Phys. g. 230-4

<36609974170019
S
<36609974170019
Bayer. Staatsbibliothek

Phys. gen. ~~225~~.
2,30
Fg. 1761

Physica Systemata & methodi
156.

R

D. Johann Gottlob Krügers

der Weltweisheit und Arzeneygelahrheit ordentlichen Profeſſors auf der Julius Carls Univerſität, der Römiſchkäyſerlichen Academie der Naturforſcher, und der Königlich-Preußiſchen Academie der Wiſſenſchaften Mitgliedes

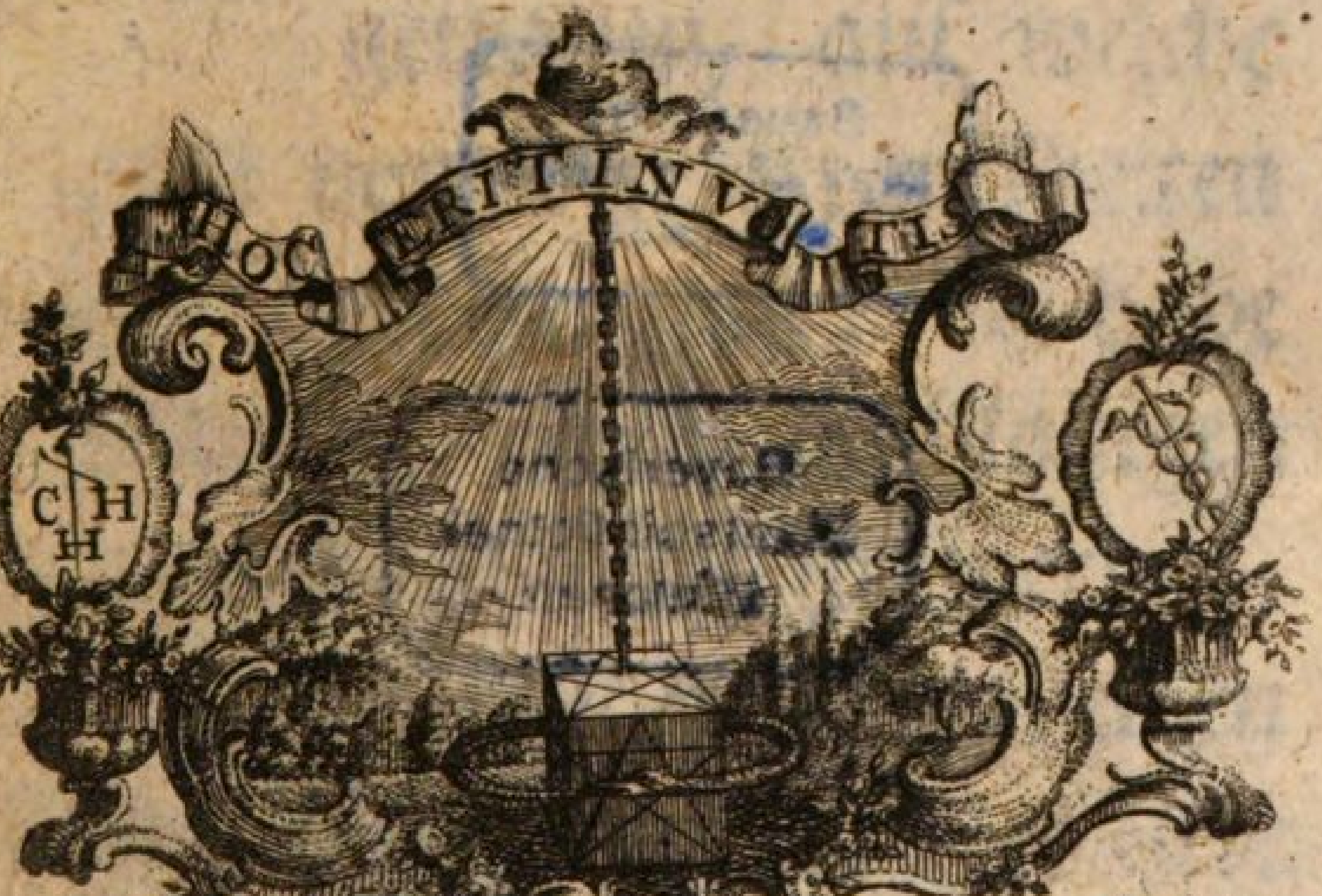
Naturlehre

Dritter Theil,

welcher

die beſondere Pathologie

enthält.



die andere Auflage.

Mit Königl. Poln. u. Churf. Sächſ. Königl. Preußl. u. Churf. Brand. allergnädigſten Privilegien.

HALLE, verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1755.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem ich in der allgemeinen Pathologie diejenigen Gründe vorgetragen, auf welche die Lehre von den Kranckheiten gebauet werden muß: ſo habe ich befürchtet einem nachläßigen Baumeiſter ähnlich zu werden, welcher, nachdem er einmal einen Grund gelegt hat, kein Gebäude darauf aufführet, wenn ich der allgemeinen Pathologie die be=

ſondere nicht beyfügte. Ich habe geglaubt, dadurch einen Fehler zu vermeiden, welcher unter den Gelehrten eben ſo gewöhnlich iſt, als ein anderer, der darinnen beſtehet, daß man Häuſer bauet, die gar keinen Grund haben. Wie das Gebäude ſelbſt gerathen ſey, davon kan ich nicht urtheilen, ſondern muß es den Bauverſtändigen und Erfahrnen in dieſer Kunſt überlaſſen. So viel weiß ich, daß ihm die Schönheit mangelt. Denn wenn man einen Abriß von den Unvollkommenheiten des menſchlichen Geſchlechts ſchön nennen wollte: ſo müſte er ſehr unnatürlich ſeyn. Ich bin zufrieden, wenn es eine einzige Ei-

genſchaft, eines guten Gebåudes, welches die Dauer iſt, beſitzt. Wåre ich mehr vor mich eingenommen, als ich von meiner Schwåche überzeugt bin, ſo würde ich die Kürtze der Zeit, darinnen dieſes Buch abgegangen, für einen Beweiß ſeiner guten Aufnahme anſehen, und daraus auf ſeinen Werth einen Schluß machen. Allein da mich die Eigenliebe ſo ſehr nicht verblendet, ſo getraue ich mir dieſes eben ſo wenig zu thun, als ich mich überreden kan, daß der Beyfall, deſſen man dieſe Blåtter gewürdiget, die Würckung eines blinden Zufalles, oder ich weiß nicht was für eine Höflichkeit geweſen wåre.

Wie ich mir nun ſchmeichele, daß ich in dieſer Sache von allen Vorurtheilen frey bin, ſo überrede ich mich, daß ich nicht bloß das, was etwan gutes in dieſem Buche iſt, kenne, ſondern auch die Fehler deſſelben weiß. Ich habe bey dieſer neuen Auflage das erſtere zu vermehren, und die letztern zu verbeſſern geſucht, ob ich ſchon geſtehen muß, daß noch vieles verbeſſert und hinzugethan werden könne. Ich habe dieſes mit einer ſo uneigennützigen Abſicht gethan, daß ich dabey mehr auf die Wichtigkeit der Zuſätze als die Vervielfältigung der Bogen geſehen, und daher verſichern kan, daß dieſe Ausgabe vor der erſtern einen mercklichen Vor-

zug verdiene, ohngeachtet die Durchſehung dieſes Buches auf eine Zeit gefallen, in der ich mit viel andern Geſchäften überhäuft geweſen. Daß ich aber in Anſehung dieſes Buches gewiſſermaſſen mit mir ſelbſt zu frieden ſeyn kan, macht nicht ſo wohl ein jugendliches Feuer, von welchem der Herr von Haller ſchreibt:

Dis Feuer fült die groſſen Geiſter,
Es lehret Kunſt und machet Meiſter,
Dadurch erhält die Tugend ſich.

ſondern es ſind vielmehr diejenigen Erfahrungen ſchuld daran, welche ich, ſeit dem dieſes Buch gedruckt worden, bey den Krancken zu machen Gelegenheit gehabt habe. Dieſe haben mich überzeuget, daß

die Lehren, welche ich darinne vorgetragen, und die zwiſchen den organiſchen und mechaniſchen Lehrgebäude die Mittelſtraſſe halten, Lehren der Natur ſind. Denn die Heilung der Krancken iſt doch allemal die letzte Abſicht und zugleich die ſchärfſte Probe der pathologiſchen Lehrſätze. Was hilft uns ſonſt alles unſer Wiſſen, wenn es nichts zur Vermehrung der menſchlichen Glückſeligkeit beyträgt, und wie eitel würde die Bemühung ſeyn den Urſprung der Krankheiten zu entdecken, wenn ſie nicht darzu diente die Quelle zu verſtopfen, dadurch ſie ihre Nahrung erhalten. Durch eine vernünftige Pathologie wird die Ausübung der Arzeneygelahr-

heit

heit angenehm gemacht, und die Beſchwerlichkeiten, welche ſie begleiten, verwandeln ſich in eine Art der Ergetzlichkeit, die deſto reizender iſt, da ſie das Vorzügliche beſitzt, daß ſie nicht von den Sinnen, ſondern von dem Verſtande ihren Urſprung genommen hat. Der Arzt erblickt das Elend ſeines Nechſtens, ſein Herz wird davon gerührt, und das Mitleiden, welches daraus entſtehet, macht ihm die Pflicht angenehm demſelben beyzuſtehen. Er lernt alſo den Feind kennen, welchen er zu beſtreiten hat, er macht ſich einen Entwurf, wie er ihn angreifen müſſe, er folgt demſelben, er überwindet ihn, er hat alſo ſeinen Zweck erhalten, er hat ſeinen Ne-

benmenſchen das Leben geſchenckt, er hat ihn von Schmertzen befreyet, er hat ſeine Kräfte verneuert. Was kan angenehmer, was kan entzückender ſeyn, was kan ein Herz mehr rühren, das Triebe der Menſchenliebe fühlt. So edel iſt die Beſchäftigung eines Arztes, ſo würdig iſt ſie der Menſchlichkeit. Allein dieſen Adel erhält ſie erſt durch die Erkentniß der Urſachen der Kranckheiten und folglich von der Pathologie. So ſchön dieſes iſt, ſo wird doch niemals die bloſſe Kentniß der Urſachen hinreichend ſeyn eine Kranckheit zu heben, ſondern man muß auch die Mittel kennen, von welchen die Erfahrung gelehrt hat, daß ſie hierzu geſchickt

ſind, und man muß wiſſen ſich derſelben auf eine geſchickte Art zu bedienen. Dieſes iſt die gröſte Geſchicklichkeit eines Arztes und der Zweck, welchen er bey der Betrachtung des geſunden und krancken Menſchen beſtändig vor Augen hat. So groß die Menge der Schriften von dieſer Art iſt, ſo viel gutes ſich darinnen befindet, ſo ſehr iſt es in vielen derſelben mit dem ſchlechten, ſchädlichen und überflüßigen vermengt, daß es einem Anfänger, der unter den Verfaſſern und den Sachen, welche ſie vortragen, keine richtige Wahl anſtellen kan, nothwendig ſehr ſchwer fallen muß das beſte herauszuſuchen. Ich glaube, daß mir ſelbſt dieſe Wahl ſchwer fallen werde,

und die billige Achtung, welche ich gegen das Publicum habe, wird machen, daß ich niemanden mit einer Anleitung zu Heilung der Kranckheiten eher beſchwerlich fallen werde, bis ich noch mehrere Erfahrungen, die nur die Zeit geben kan, geſammlet und ihre Uebereinſtimmung oder Abweichung von meinen Lehrſätzen erkant habe. Vielleicht bin ich ſo glücklich dieſen Entſchluß einmal zur Würcklichkeit zu bringen, deſſen Erfüllung die letzte Abſicht aller meiner bisherigen Bemühungen ſeyn wird.

Inn=

Innhalt.

Das 1. Capitel, von den Fiebern. pag. 1-24.
Das 2. Capitel, von den kalten Fiebern. p. 25-63.
Das 3. Capitel, von den anhaltenden Fiebern. p. 64-67.
Das 4. Capitel, von den anhaltenden faulenden Fiebern. p. 68-79.
Das 5. Capitel, von den hitzigen Fiebern. p. 80-94.
Das 6. Capitel, von den Entzündungsfiebern. p. 95-100.
Das 7. Capitel, von der Tobſucht. p. 101-116.
Das 8. Capitel, von der Bräune, oder Entzündung des Halſes. p. 117-124.
Das 9. Capitel, von der Entzündung der Lunge. p. 125-157.
Das 10. Capitel, von der ſchleimichten Entzündung der Lunge. p. 158-165.
Das 11. Capitel, von den Seitenſtechen. p. 166-176.
Das 12. Capitel, von der Entzündung des Zwergfelles. p. 177-181.
Das 13. Capitel, von der Entzündung des Magens. p. 182-188.
Das 14. Capitel, von der Entzündung der Gedärme. p. 189-193.
Das 15 Capitel, von der Entzündung der Leber. p. 194-199.

Das

Das 16. Capitel, von der Entzündung der Miltz. p. 200.
Das 17. Capitel, von der Entzündung der Nieren. p. 201-204.
Das 18. Capitel, von der Entzündung des Gekröſes. p. 205.
Das 19. Capitel, von der Entzündung des Hertzens, der Mutter und der Blaſe. p. 206-207.
Das 20. Capitel, von den Flußfiebern p. 208-223.
Das 21. Capitel, von dem Frieſel. p. 224-230.
Das 22. Capitel, von den Pocken und Maſern. p. 231-239.
Das 23. Capitel, von der Peſt. 240-252.
Das 24. Capitel, von der Roſe. p. 253. 254.
Das 25. Capitel, von den ſchleichenden und verzehrenden Fiebern. p. 255-259.
Das 26. Capitel, von den Blutflüſſen. p. 260-278.
Das 27. Capitel, von dem Schlagfluſſe. p. 279-289.
Das 28. Capitel, von der Erſtarrung. p. 290-293.
Das 29. Capitel, von der Schlafſucht. p. 294-296.
Das 30. Capitel, von den Kopfſchmertzen. p. 297-303.
Das 31. Capitel, von den Zahnſchmertzen. p. 304-309.

Das 32. Capitel, von dem Ohrenzwange. p. 310. 311.
Das 33. Capitel, von dem Hundshunger, Mangel des Appetits und Durſte. p. 312-316.
Das 34. Capitel, von dem verdorbenen Magen. p. 317-323.
Das 35. Capitel, von dem Hertzgeſpann. p. 324. 325.
Das 36. Capitel, von dem Bauchfluſſe. p. 326-329.
Das 37. Capitel, von dem Durchfalle und der Ruhr. p. 330-339.
Das 38. Capitel, von der Verſtopfung des Leibes und der Darmgicht. p. 340-345.
Das 39. Capitel, von der Colik. p. 346.
Das 40 Capitel, von der Gelbſucht. p. 347-355
Das 41. Capitel, von den Kranckheiten, welche bey der Abſonderung des Urins vorkommen. p. 356-365.
Das 42. Capitel, von der Engbrüſtigkeit und dem Steckfluſſe. p. 366-377.
Das 43. Capitel, von der Schwindſucht. p. 378-383.
Das 44. Capitel, von der Waſſerſucht. p. 384-398.
Das 45. Capitel, von den Flüſſen, Gicht, Podagra und dem Steine. p. 399-419.
Das 46. Capitel, von Convulſionen und Lähmungen. p. 420-447.

Das

Das 47. Capitel, von den Kranckheiten der Augen. p. 448-474.
Das 48. Capitel, von den Fehlern des Gehörs. p. 475-487.
Das 49. Capitel, von den Fehlern des Geruchs, Geſchmacks und Gefühls. p. 488-495.
Das 50. Capitel, von den Kranckheiten der innerlichen Sinne. p. 497-511.
Das 51. Capitel, von der Melancholie. p. 512-523.
Das 52. Capitel, von der Raſerey. p. 524-537.
Das 53. Capitel, von der Hypochondrie. p. 538-599.
Das 54. Capitel, von der Mutterbeſchwerung. p. 600-608.
Das 55. Capitel, von dem Schaarbocke. p. 609-615.
Das 56. Capitel, von der Krätze und andern Kranckheiten der Haut. p. 616-624.
Das 57. Capitel, von dem Saamenfluſſe. p. 625-640.
Das 58. Capitel, von der Venusſeuche. p. 641-652.
Das 59. Capitel, von den Jungfernkranckheiten. p. 653-674.
Das 60. Capitel, von den Kranckheiten der Weiber. p. 675-723.
Das 61. Capitel, von den Kranckheiten der Kinder. p. 724-733.

Die beſondere

Pathologie,

Das erſte Capitel,

Von den Fiebern.

§. 1.

Die Vernunft, die vollkommenſte Führerin wahrheitbegieriger Gemüther weis es gar zu wohl, daß die Augen der ſterblichen viel zu blöde ſind, die Wunder der Natur auf einen einzigen Blick zu überſehen. Sie betrachtet die Menſchen, welche die Natur kennen lernen wollen als Blindgebohrne, die ſehend gemacht werden ſollen; und denen man die Welt erſt durch einen Flor zeigen muß, um ſie dadurch in den Stand Einleitung.

zu ſetzen, das Licht erblicken zu können, deſſen augenblickliche Gegenwart bey ihnen eine neue Art der Blindheit gewürckt haben würde. Laßt uns nur geſtehen, daß wir alle ſolche Blindgebohrne ſind; daß wir die Reichthümer der Natur nur nach und nach erblicken, und dennoch am Ende geſtehen müſſen, daß unſer Horizont viel zu klein ſey ſie alle zu überſehen. Daher hat man es längſt für eine nöthige Regel gehalten, in Vortragung der Wahrheit von allgemeinen Begriffen zu den mehr beſtimmten fortzugehen; indem die Fähigkeit eines Verfaſſers auch mit Ueberſpringung der nöthigen Grundwahrheiten ſichere Tritte zu thun, zwar bewundert aber nicht zur Nachahmung angeprieſen zu werden verdienet. Bey ſo geſtalten Sachen wird man mir es nicht verdencken können, daß ich in dem erſten Theile der Pathologie nicht die Kranckheiten, welche unter denen Menſchen vorkommen, der Reihe nach erzehlt und erklärt habe. Ich habe mich vielmehr verbunden geachtet meine Leſer erſt dazu vorzubereiten, um den Maximen der Natur zu folgen, und dadurch der Vernunft ein Genüge zu thun. Darum muſten wir uns erſt allgemeine Begriffe der Kranckheiten machen; wir muſten mögliche Veränderungen des menſchlichen Leibes und Würckungen anderer Cörper in denſelben betrachten. Laßt uns nun einen Schritt aus dem Reiche der

Möglichkeit in das Reich der Würcklichkeit thun. Ich geſtehe es, daß viel Hertzhaftigkeit dazu gehöret dieſen Schritt zu wagen; unzählige genauere Beſtimmungen finden ſich bey würcklichen Dingen, welche wir bey ihrer allgemeinen Betrachtung aus der Acht laſſen. Allein es mag uns dieſer Schritt ſo fürchterlich vorkommen als er will, ſo muß er doch gewagt werden: und es würde eine tadelhafte Furchtſamkeit ſeyn, ſolchen bey dem vorzüglichen Nutzen, den die Erkentniß würcklicher für der Wiſſenſchaft *blos* möglicher Dinge hat, zu unterlaſſen. Es iſt wahr, wir werden Sachen antreffen, welche uns blos die Erfahrung lehren kan, und von deren Urſachen wir werden ſagen müſſen:

Diß hat der, der uns ſchuf, für uns
verbergen wollen;

allein ſolte es wohl eine Schande ſeyn, das nicht zu wiſſen, was man nicht wiſſen kan, oder wird ein Uhrmacher getadelt zu werden verdienen, weil ihm die Urſache der Schwere und Elaſticität unbekant iſt, wovon die Bewegung ſeiner Maſchine herrühret? Nein, ſo lange die Menſchen keinen göttlichen Verſtand haben, ſo lange wird es nicht möglich ſeyn alle Würckungen der Natur aus den Begriffen der Dinge nach Art eines Geometers herzuleiten. Die Mathematick-

verſtändige wiſſen dieſes ſehr wohl, und bedienen ſich daher der Erfahrungen in der ſo genannten unreinen Mathematick als Gründe der Beweiſe; und dem ohngeachtet pranget ihre Wiſſenſchaft mit dem Glantze einer ausnehmenden Deutlichkeit und Gewißheit. Solten wir nicht in der Arzneygelahrheit einem ſo reitzenden Beyſpiele folgen, und ſolten wir nicht ſuchen denen Sternverſtändigen ähnlich zu werden, deren Wiſſenſchaft uns täglich ſo viele Proben ihrer Gewißheit darleget; ohnerachtet ſie auf lauter Erfahrungen und in vielen Stücken auf ſolche gebaut iſt, von denen man keinen weitern Grund anzuzeigen vermag? Gewiß die Arzneygelahrheit verdienet dieſes deſto mehr, je gröſſer der Einfluß iſt, den ſie in die menſchliche Glückſeligkeit hat; und je gröſſeres Recht die Vernunft dem Leben und der Geſundheit einräumt mit allen übrigen Vorzügen der Sterblichen um den Rang zu ſtreiten.

Warum von den Fiebern gehandelt wird.

§. 2. Eben das Geſetze, welches ich mir vorgeſchrieben habe, von den allgemeinen Begriffen zu den beſondern forzugehen, erfordert den Anfang dieſer Betrachtung mit der Lehre von den Fiebern zu machen. Keine Kranckheit kommt häufiger vor; keine geſellet ſich mehr zu andern Kranckheiten, als eben die Fieber. Werden wir alſo nicht erſt die Fieber kennen lernen müſſen, ehe wir die Kranckheiten betrachten, bey welchen ſich ein Fieber

befin-

befindet? Allein wie viele Schwierigkeiten treffen wir nicht bey dieſer Materie an. Die Uneinigkeiten, welche über die Urſachen der Fieber unter denen Aertzten herrſchen, haben die Ungewißheit dieſer Materie ſo deutlich gezeigt, daß ſie auch denen in die Augen gefallen iſt, welche keine eigentliche Söhne unſers groſſen Hippocrates ſind. Ein empiriſcher Artzt, mit welchem Namen man diejenigen belegt, die auſſer einigen Erfahrungen keinen weitern Grund ihrer Heilungsart anzugeben wiſſen, ein ſolcher hatte einen König von Franckreich von dem Quartanfieber befreyt; und da ihm zur Vergeltung ſeiner Dienſte der Doctorhut zuerkant wurde: ſo fragten ihn die ſo ihn examiniren ſolten, was das Fieber ſey, und er antwortete: das Fieber iſt eine Kranckheit, welche ihr erklären könnt und nicht curiren, die ich aber curiren kan und nicht erklären. Dieſer Mann war darin noch großmüthig genug, daß er den Aertzten einräumte, ſie könten das Fieber erklären; allein nach der Zeit hat man ihnen auch dieſes ſtreitig zu machen geſucht, und man beſchuldiget ſie ſo gar, daß ſie nicht wüſten was das Fieber ſey. Nun wäre es würcklich ſehr ſchlimm, wenn dieſes wahr wäre. Ich will daher verſuchen, ob ich das Fieber ſo abmahlen kan, daß es kentbar wird. Ehe ich aber ſolches thue, will ich meinen Leſern etwas im Vertrauen ſagen, denn da ihre Anzahl vermuth-

lich ſehr klein ſeyn wird, ſo hoffe ich, daß es nicht leicht unter die Leute kommen ſoll. Es könte wohl ſeyn, daß viele Aertzte in eine groſſe Verwirrung geriethen, wenn ſie ſagen ſolten, was ein Fieber wäre. Allein was wird man daraus ſchlieſſen können, nichts weiter, als daß ſie keinen deutlichen Begriff vom Fieber haben. Iſt aber dieſes eine ſo groſſe Sache, und kan nicht ihr Begriff dem ohngeachtet vollkommen klar ſeyn, ob er ſchon undeutlich iſt. Jedermann weis, was die rothe Farbe iſt, aber ich habe noch keinen geſehen, welcher vermögend geweſen wäre eine Erklärung davon zu geben; zum wenigſten glaube ich, daß ein ſolcher klarer und undeutlicher Begriff des Fiebers viel beſſer, als eine aus bloſſen unerweißlichen Urſachen deſſelben zuſammengeſetzte Erklärung ſey.

Erklärung des Fiebers.

§. 3. Wenn wir von einer Sache einen deutlichen Begriff machen, und die wahre Bedeutung eines Wortes feſte ſtellen wollen: ſo iſt nöthig, daß wir verſchiedene Fälle, in welchen wir uns deſſelben bedienen, mit einander vergleichen, und das anmercken, was ſie mit einander gemein haben. Laßt uns dieſer Regel folgen, um auszumachen, was man durch das Wort Fieber verſtehe. Es iſt wahr, wir werden durch dieſen Weg nur eine Worterklärung finden. Allein vielleicht iſt dieſelbe das Mittel ſelbſt, die Erklärung der Sache zu entdecken. Bey allen Fiebern

bern bemerckt man auſſer ſehr vielen Umſtänden, darinnen ſie ſich von einander unterſcheiden, dreyerley, welches ſie mit einander gemein haben. Dieſes iſt ein Froſt, welcher in Anſehung der Grade gar ſehr verſchieden ſeyn kan; eine darauf folgende Hitze; und eine durch den gantzen Anfall des Fiebers fortdaurende gröſſere und ſtärckere Gewalt des Pulſes, als in einem geſunden Cörper nach der Proportion der Kräfte deſſelben da zu ſeyn pflegt. Denn es lehret die Erfahrung, daß bey einem geſunden Menſchen eine gewiſſe beſtändige Verhältniß zwiſchen den Kräften der Lebensbewegungen und der Stärcke willkührliche Bewegungen zu verrichten ſey, es mag ſolches von ſeiner vermehrten Stärcke oder Geſchwindigkeit, welches das gewöhnlichſte iſt, oder den geſchwächten willkührlichen Bewegungen herrühren. Der Puls eines Kindes ſchlägt ſchwach und mit ſeinen willkührlichen Bewegungen hat es eine gleiche Beſchaffenheit. In den Jünglingsjahren vermehret ſich die Stärcke des Pulſes mit der Stärcke des Leibes; und im Alter pflegt beydes zugleich wieder abzunehmen. Ich ſage mit Fleiß, es müſſe bey dem Fieber ein ſtärckerer Puls ſeyn, als bey einem geſunden Zuſtande nach Proportion der Kräfte da ſeyn ſolte. Dann es kan bey alten Perſonen auch ſelbſt in dem Fieber der Puls ungemein ſchwach ſeyn; er iſt es würcklich öfters in den bösartigen Fiebern,

aber jederzeit iſt die Kraft wilkührliche Bewegungen zu verrichten, welches man eigentlich die Stärcke eines Menſchen nennet, ungleich ſchwächer. Es iſt wahr, daß Krancke, welche im Fieber raſen, bisweilen wilkührliche Bewegungen mit groſſer Heftigkeit verrichten; allein es iſt auch gewiß, daß ihr Puls alsdenn mit einer gröſſern Heftigkeit ſchlage. Es bleibt alſo dabey, daß immer bey dem Fieber die Kraft, welche das Hertz bewegt, gröſſer ſey, als ſie in einem geſunden Cörper, in Anſehung der Kraft wilkührliche Bewegungen zu verrichten, zu ſeyn pflegt. Was den Froſt und die Hitze anbetrift: ſo iſt nicht zu leugnen, daß ſich dieſe Kennzeichen ordentlicher Weiſe bey dem Fieber befinden; aber zugeſchweigen, daß wir bald ſehen werden, daß die Hitze ein bloſſe Würckung des Fiebers ſey: ſo würde man uns Fälle entgegen ſetzen können, da einer von dieſen beyden Umſtänden fehlet. Ein Menſch, welcher durch übertriebene Leibesbewegungen ein tödtliches Fieber erregt, empfindet keinen Froſt; und ein alter, welcher unter dem Froſte ſtirbet, keine Hitze. Gleichwohl haben beyde das Fieber gehabt. Solchergeſtalt glaube ich, daß man das Fieber, durch eine ſolche vermehrte Lebensbewegung erklären müſſe, welche die Verhältniß überſchreitet, die ſich in einem geſunden Cörper zwiſchen den Lebensbewegungen und den wilkührlichen Bewegungen befinden muß.

Da ich dieſes blos von der Fähigkeit die wilkührliche Bewegungen mit einer gewiſſen Kraft zu verrichten verſtehe: ſo verſchwindet alles ſinnreiche bey dem Einwurfe, daß ein jeder Menſch, wenn er ſchliefe, das Fieber haben müſſe.

§. 4. Nachdem ich einmahl eine Erklärung des Fiebers gemacht habe; ſo werde ich zeigen müſſen, daß ſie würcklich auf alle Arten der Fieber angewendet werden könne. Was nun die gewöhnlichſten Fieber anbetrift, dergleichen die Wechſelfieber ſind: ſo wird die Erfahrung mein Wort reden, daß in ihnen der Puls entweder ſtärcker oder geſchwinder; oder wie es ordentlich zu geſchehen pflegt, ſtärcker und geſchwinder zugleich ſchlägt. Zeigt aber dieſes nicht offenbar von einer Vermehrung der Kräfte des Hertzens (Phyſ. P. II. §. 112.), und folglich von einer Vermehrung der Kräfte, welche die Lebensbewegungen hervorbringen (Phyſ. P. III. §. 7.): ja dieſes hat ſo gar Gelegenheit gegeben einer ſolchen Art des Pulſes den Namen eines Fieberpulſes zu geben. Die Mattigkeit ſolcher Patienten und das Unvermögen wilkührliche Bewegungen zu verrichten, zeigen deutlich genug, daß die Lebensbewegungen in Anſehung der wilkührlichen allzu groß ſind. Und man muß demnach die Gröſſe des Fiebers allemahl aus der Gröſſe der Lebensbewegungen, und dem Unvermögen willkührliche Bewegungen zu

Gröſſe des Fiebers.

verrichten beurtheilen. Man thut dieſes auch würcklich. Denn man hält ein Fieber für deſto gröſſer, je heftiger der Umlauf des Geblüts geſchiehet; und man urtheilet, daß es gefährlicher, das iſt, ebenfals in Anſehung des Cörpers heftig ſey, wenn es von einem gäntzlichen Mangel der Kräfte wilkührliche Bewegungen zu verrichten begleitet wird, welches in den bösartigen Fiebern zu geſchehen pflegt. Wenn endlich alles dieſes ſeine Richtigkeit hat: ſo ſind eigentlich die Fieber diejenigen Kranckheiten, welche von allzuheftigen Lebensbewegungen entſpringen. Und die Gröſſe des Fiebers iſt dem Unterſchiede der Kräfte, mit welcher die Lebensbewegungen verrichtet werden, und die wilkührlichen verrichtet werden können, proportional.

Fieber-puls.

§. 5. Weil in dem Fieber der Puls heftiger ſchlägt, als es in Anſehung der Kräfte wilkührliche Bewegungen zu verrichten ſeyn ſolte (§. 3.): ſo iſt klar, daß bey einem jeden Fieber entweder die Gewalt des Hertzens vermehrt, oder die Kraft der Muskeln, welche willkührliche Bewegungen verrichten, vermindert; oder endlich jene vermehrt und dieſe zugleich vermindert worden ſey. Wenn ſich das Hertz heftiger bewegen ſoll: ſo muß es ſich entweder ſtärcker zuſammenziehen, oder es muß ſeine Bewegung geſchwinder, das iſt, in einer gegebenen Zeit öfter als vorher verrichten. Im erſtern Falle wird der Puls

ſtär-

ſtärcker, und im letztern geſchwinder. Was iſt alſo gewiſſer, als daß bey einem jeden Fieber eine von folgenden Bewegungen des Pulſes vorkommen müſſe. Entweder es ſchlägt der Puls ſtärcker und behält ſeine vorige Geſchwindigkeit, oder er ſchlägt geſchwinder mit Beybehaltung der vorigen Stärcke; oder er ſchlägt geſchwinder und ſtärcker zugleich; oder ſchwächer, aber mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß dadurch noch mehr erſetzt wird, als an der Stärcke abgieng; oder er ſchlägt endlich langſamer, aber mit einer Stärcke, welche mehr beträgt, als an der Gewalt durch die verminderte Geſchwindigkeit verlohren gegangen iſt.

Fruchtbarkeit der Fiebererklärung.

§. 6. Wir wollen nun an einigen Exempeln ſehen, ob dieſer von dem Fieber gegebene Begriff auch fruchtbar, das iſt, ſo beſchaffen ſey, daß ſich vieles draus herleiten läßt. Bey einem Menſchen, welcher ſich durch anhaltendes Laufen ermüdet, ſchlägt der Puls ſtärcker und geſchwinder, die Kräfte wilkührliche Bewegungen zu verrichten haben abgenommen. Werden wir aber wohl ſagen, daß er ein Fieber habe? Man hat gar nicht daran zu zweifeln. Eine ſolche Erhitzung des Cörpers durch Laufen iſt allerdings eine widernatürliche Beſchaffenheit deſſelben; und zu welcher Art der Kranckheiten wolte man ſie zehlen, wenn ſie nicht unter die Fieber gehören ſolte? Die gantze Urſache, warum man

dieſen Zuſtand nicht mit dergleichen Namen belegt, iſt dieſe: weil die Ruhe einer einzigen Viertelſtunde vermögend iſt, die Bewegung des Hertzens zu beſänftigen und den übrigen Muskeln die verlohrnen Kräfte zu erſetzen. Das heißt: weil es ein Fieber iſt, welches leicht und geſchwind gehoben werden kan. Man würde es wegen ſeiner geſchwinden Endigung ohne Bedencken unter die geſchwinden Fieber (febres acutas) verſetzen, wenn es nur nicht ohne alle Gefahr wäre. Denn durch ein geſchwindes Fieber verſtehet man ein ſolches, welches kurtze Zeit dauret und einen ungewiſſen Ausgang hat, das iſt, bey welchem das Leben in Gefahr geräth. Dieſer letzte Umſtand findet ſich ein, wenn die Leibesbewegung nicht nur mit groſſer Heftigkeit verrichtet, ſondern auch lange Zeit fortgeſetzet wird. Denn in dieſem Falle werden alle Kräfte dergeſtalt zu der Bewegung des Hertzens angewendet, daß dadurch das heftigſte Fieber erzeugt wird, das ſich, nachdem der Reſt der Kräfte durch die Bewegung des Hertzens verſchwendet worden, mit dem Tode endiget (Phyſ. P. III. §. 22.)

Fieber von Schwächung des Cörpers.

§. 7. Durch ſcharfes Dencken (Phyſ. P. III. §. 88.) durch Geilheit gehen die Kräfte des menſchlichen Leibes verlohren. Wenn nun die noch übrigen zu den Lebensbewegungen angewendet werden: ſo wird die Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die übrigen

zu

zu groß. Wer ſieht alſo nicht, daß dieſe Sachen geſchickt ſind ein Fieber zu erregen (§. 3.)

§. 8. Scharfe Materien, welche ſich in dem Magen und Gedärmen befinden, ſchleichen ſich nach und nach in das Geblüt (Phyſ. P. III. §. 209.). Denn ohngeachtet ſich die Eröfnungen der Milchgefäſſe bey Annäherung einer ſcharfen Materie verſchlieſſen: ſo können ſie dennoch den Zugang derſelben nicht völlig verhindern. Wir ſehen ſolches unter andern an der Würckung einer Purgantz, welche eine Amme eingenommen hat, und die ſich vermittelſt der Milch in dem Cörper des Kindes äuſſert. Wenn es nun gewiß iſt, daß dergleichen Schärfe in das Geblüt gebracht wird, oder ſich auch ſelbſt darinnen erzeugen kan (Phyſ. P. III. §. 214.): ſo kan auch dieſes ein Fieber veranlaſſen. Denn wenn das Hertz und die Adern dadurch gereitzt werden: ſo ziehen ſie ſich heftiger zuſammen (Phyſ. P. III. §. 216.). Die Lebensbewegungen werden ſtärcker als ſie in Anſehung der wilkührlichen ſeyn ſolten, ja die letztern werden ſo gar deſto ſchwächer, je mehr das Hertz die nöthigen Kräfte verſchwendet. Fieber von ſcharfer Materie

§. 9. Wenn das Blut in den kleinen Gefäſſen ſtockt: ſo wiederſteht es der Bewegung des Hertzens ſtärcker. Da nun der Widerſtand eine Würckung iſt (Phyſ. P. I. §. 30.): ſo wirckt das Blut ſtärcker in das Hertz, wenn es in den kleinen Gefäſſen ſtockt; Fieber von Verſtopfung

je ſtärcker das Blut in das Hertz wircket, deſto gröſſer iſt die Empfindung, die es darinnen hervorbringt (Phyſ. P. II. §. 317.); je ſtärcker die Empfindung iſt, die es darinnen hervorbringt, deſto heftiger erfolgt die Bewegung des Hertzens (Phyſ. P. III. §. 43.). Da nun ſolchergeſtalt die Lebensbewegungen die gehörige Verhältniß überſchreiten: ſo iſt klar, daß das Stocken des Bluts in den Adern, oder auch anderer flüßigen Materien in ihren Gefäſſen vermögend ſey ein Fieber hervorzubringen (§. 3.). Doch iſt leicht zu erachten, daß entweder groſſe Gefäſſe oder viele kleine verſtopft ſeyn müſſen, wenn aus dieſer Urſache ein Fieber entſtehen ſoll.

Fieber von Erkältung.

§. 10. Wenn die äuſſern Theile krampfhaft zuſammengezogen ſind: ſo kan das Blut durch die Adern der Haut in genugſamer Menge nicht durchkommen (Phyſ. P. III. §. 166.) Was alſo geſchickt iſt ein krampfhaftes Zuſammenziehen der äuſſern Theile zu erregen, das iſt auch im Stande ein Fieber zu erzeugen (§. 3.). Eine Erkältung machet ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Haut (Phyſ. P. III. §. 278.), werden wir ſie alſo nicht unter die Urſachen der Fieber ſetzen müſſen.

Fieber von Spannung der Nerven.

§. 11. Wenn die Nerven zu ſcharf geſpannt ſind: ſo wird das Hertz zu empfindlich (Phyſ. P. II. §. 319.); hat das Hertz zu viel Empfindlichkeit: ſo bewegt es ſich zu heftig (Phyſ. P. II. §. 117. 40); bewegt es ſich zu heftig

tig: ſo entſteht ein Fieber draus, derowegen gehöret die allzu ſtarcke Spannung der Nerven unter die Urſachen der Fieber (§. 3.). Bey heftigen Affecten gehet eine ſtarcke Spannung der Nerven vor (Phyſ. P. II. §. 303.): warum ſolten alſo nicht auch die Affecten ein Fieber hervorbringen können? Man kan leicht erachten, daß die Gröſſe des Fiebers der Gröſſe des Affects gemäß ſeyn werde. Und man hat nur nöthig einen Menſchen, welcher zum Tode geführt wird, genau zu betrachten: ſo wird man die deutlichſten Spuren des heftigen Fiebers bey ihm antreffen. Die Kälte der äuſſern Theile, die blaſſe Farbe, die Erſchütterung ſind lauter Zeichen von einem Krampfe, welcher die äuſſerlichen Theile auf das heftigſte zuſammenzieht; dabey ſchlägt das Hertze mit der gröſten Gewalt, und treibt das Blut mit einer auſſerordentlichen Kraft in die kleinſte Gefäſſe hinein, durch die es gleichwohl wegen ihres Krampfes nicht hindurch zu kommen vermag, ſondern vielmehr durch das beſtändige Anpreſſen der Blutkügelgen auf einander, wie bey einer Entzündung dicke gemacht wird (Phyſ. P. III. §. 259.) dergeſtalt, daß es auch nicht aus der Ader laufen will, wenn man dieſelbige eröfnet, und es iſt gar kein Zweifel, daß das krampfhafte Zuſammenziehen der Haut ebenfals dieſen Ausfluß verhindern helfe. Aus eben dieſem Grunde iſt begreiflich, warum die Miſſethäter das Fieber bekommen, wann

ſie

ſie auf der Tortur ausgedehnt werden. Ferner lehret die Erfahrung, daß junge Leute bey einem ſchnellen Wachsthum ein Fieber bekommen: welches man ſich entweder vergeblich oder zum Schaden des Patienten zu heben bemühet, da es nach vollendetem Wachsthum von ſelbſten aufhöret. Solte dieſes wohl eine andere Urſache als eine durch den ſchnellen Wachsthum hervorgebrachte allzuſtarcke Dehnung der Nerven zum Grunde haben?

Fieber von Schmertzen.

§. 12. Heftige Schmertzen erregen Krampf (Phyſ. P. III. §. 77.); der Krampf erzeugt das Fieber (§. 27.): derowegen ſind ſchmertzhafte Zufälle vermögend ein Fieber zu erregen. Ja aus eben dieſer Urſache ſind die Entzündungsfieber deſto heftiger, je empfindlicher der Theil iſt, darinnen ſich die Entzündung befindet.

Fieber von verhinderter Ausführung

§. 13. Wenn die Ausführungen nicht gehörig geſchehen: ſo bleibt eine ſcharffe Materie in dem Blute zurück. Wird es uns alſo befremden, daß der Mangel der Ausführungen zu Fiebern Gelegenheit giebt (§. 8.)? Es gilt dieſes inſonderheit von der unmercklichen Ausdünſtung, deren Unterdrückung unter diejenigen Urſachen der Fieber gehöret, welche am öfterſten vorkommt. Denn ohngeachtet bey der verhinderten Ausdünſtung der Urin häufiger abgeſchieden wird (Phyſ. P. II. §. 181. 182.): ſo iſt dieſes dennoch

noch nicht hinreichend, weil ſich nicht ſchlechterdings eine Art der Ausführung für andere ſetzen läßt.

Fieber von fremden Materien.

§. 14. Nicht nur ſcharfe Materien, ſondern ſo gar diejenigen, welche am wenigſten dieſen Namen verdienen, wenn ſie nur fremde oder in allzu groſſer Menge vorhanden ſind, ſind im Stande ein Fieber hervorzubringen. Daß der Eyter dieſes thue, wenn er an einem Orte des Cörpers ſtehen bleibt, könte ſeiner Schärfe zugeſchrieben werden, die er durch Verweilung und Wärme erhält. Aber wo ſolte dieſe Schärfe ſtecken, wenn man viel Milch zu ſich genommen hat? Gleichwohl lehret die Erfahrung, daß ihr allzuhäufiger Gebrauch, bey einem Schwindſüchtigen, fieberhafte Zufälle erreget, da ihm doch ein mäßiger Genuß derſelben ſo heilſam iſt. Ja, der geſundeſte Menſch bekömmt, ein paar Stunden nach der Mahlzeit, ein Fieber, wenn er ſtarck gegeſſen hat, ob es ſchon nicht allemahl ſo heftig iſt, daß man ihn deswegen unter die Krancken zehlet. Es kan uns unmöglich ſchwer fallen, die Urſache davon zu begreifen, wenn wir bedencken, daß nach einer ſtarcken Erfüllung des Magens das Blut den äuſſern Theilen entzogen werde (Phyſ. P. II. §. 188) Dadurch es geſchiehet, daß die äuſſern Theile kalt werden (Phyſ. P. II. §. 110.), und das Blut in gröſſerer Menge nach dem Hertzen getrieben wird (Phyſ. P. III. §. 161.);

zu dem allen kömmt noch, daß auf einmahl zu viel Milchſaft in das Blut gebracht wird.

Das Fieber ſetzt eine Fähigkeit dazu zum voraus.

§. 15. Aus dem allen, was ich hier gezeigt habe, erhellet zur Gnüge, wie der gegebene Begriff des Fiebers mit der Erfahrung übereinſtimmet. Allein, man wird einwenden, daß öfters die angegebenen Urſachen der Fieber vorhanden wären, ohne daß deswegen ein Fieber erfolgte; und ich finde nöthig zweyerley, bey dieſem Einwurfe zu erinnern. Nemlich, daß ein ſchwaches und kurtzes Fieber, dergleichen von ſchwachwürckenden Urſachen hervorgebracht wird, dennoch ein Fieber ſey; und daß die würckenden Urſachen der Kranckheiten allemahl eine gewiſſe Fähigkeit des Cörpers zu einer ſolchen Kranckheit vorausſetzen, wenn ſie dieſelbe hervorbringen ſollen. Setzet, daß ein Cholericus und Phlegmaticus auf gleiche Art beleidiget werden, ſo kan der erſte durch ſeinen Zorn in das heftigſte Fieber gerathen, und der letztere ſich nach demſelben vielleicht beſſer als vorher befinden: wer ſieht aber auch nicht, daß in dem Cörper des erſtern, wegen ſtärckerer Spannung ſeiner Fäſergen, eine weit gröſſere Fähigkeit zu heftigen Bewegungen als in dem Cörper des letztern ſey (Phyſ. P. II. §. 323. 326.)? Und ſo iſt es auch, in den übrigen Fällen beſchaffen. Ein ſchwächlicher Menſch, in deſſen Magen eine unverdauliche Speiſe in zähen Schleim verwandelt wird, bekömmt davon ein

ein Fieber; und ein arbeitſamer Bauer empfindet nichts davon, weil er durch ſeine ſtarcke Dauungskraft und heftige Bewegung die Erzeugung eines zähen Schleims verhindert hat.

§. 16. Ohngeachtet ſehr ofte eine gewiſſe fremde Materie in dem Cörper gegenwärtig iſt, welche das Fieber veranlaſſet; ſo würde man ſich doch ſehr betrügen, wenn man glauben wolte, daß bey einem jeden Fieber dergleichen vorhanden ſeyn müßte. Fieber, welche blos von Affecten entſpringen, berauben dieſen Gedancken alle Wahrſcheinlichkeit; und jedermann ſiehet, daß ſich ein Artzt gar kein Gewiſſen daraus machen dürfe, ſolche durch Artzeneyen, welche die Bewegungen vermindern und das Fieber vertreiben, zu hemmen, ohngeachtet dieſes in den Fällen, wenn eine ſchädliche Materie vorhanden wäre, ſehr tadelhaft ſeyn würde. Fieber haben nicht allemahl eine Materie zum Grunde.

§. 17. Weil ein Fieber in einer heftigern Bewegung des Hertzens beſtehet, als in Anſehung der willkührlichen Bewegungen vorhanden ſeyn ſolte (§. 3.): ſo iſt offenbar, daß die Würckung deſſelben in einer ſchnellern Bewegung der flüßigen Materien beſtehen müſſe, als ſich zutragen würde, wenn die Lebensbewegungen zu den willkührlichen diejenige Verhältniß hätten, welche der geſunde Zuſtand des Cörpers erfordert. Solchergeſtalt wird ein ſchnellerer Trieb der flüßigen Materie, Würckungen des Fiebers.

rie, die Bewegung derjenigen, welche ſtocken, eine genaue Vermiſchung derſelben und die Ueberwindung deſſen, was dem Umlaufe der Säfte widerſtanden hatte, keine unerwartete Würckung eines Fiebers ſeyn. Eben dieſe Urſachen aber ſind geſchickt das zähe oder ſonſt ſchädliche, welches ſich in den Säften befindet, zu verändern; das erſtere flüßiger und die Schärfe durch eine genauere Vermiſchung mit den übrigen Theilen des Blutes gelinder zu machen. Das heißt, die Materie, welche zum Fieber Anlas gegeben hatte, zu verändern; und da durch einen ſtärckern Umlauf des Geblütes die Ausführungen (Phyſ. P. III. §. 54.) und inſonderheit die unmerckliche Ausdämpfung, bey der Abweſenheit eines krampfhaften Zuſammenziehens der Haut ſtärcker gemacht wird (Phyſ. P. II. §. 169.): ſo iſt nicht nur klar, warum nach dem Anfalle des Fiebers ein Schweis erfolget; ſondern man ſiehet zugleich, wie ſelbſt das Fieber das Mittel ſeyn könne, wodurch die Urſache deſſelben gehoben wird. Doch darf man nicht glauben, daß dieſes allemahl geſchehen müßte. Nein, die Urſache des Fiebers kan ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie entweder nach dem gegenwärtigen Mangel oder Vertheilung der Kräfte unmöglich überwunden werden kan, und daher entweder eine andere Kranckheit hervorbringet, oder nach dem völligen Verluſt vergeblich verſchwendeter Kräfte den Mangel der

Le-

Lebensbewegungen und alſo den Tod nach ſich ziehet (Phyſ. P. III. §. 22.). Dieſes wird uns gar nicht befremden, wenn wir bedencken, wie gros der Verluſt der Kräfte bey dem Fieber ſey; wie viel flüßiges bey demſelben, durch die Ausführung verlohren gehet, welches eine nothwendige Verdickung des übrigen nach ſich ziehet die durch die groſſe Hitze, welche bey einer heftigen Bewegung des Blutes nothwendig entſtehet, (Phyſ. P. II. §. 110.) ebenfals befördert werden kan (Phyſ. P. III. §. 275). Ja, eben dieſer heftige Umlauf des Blutes iſt vermögend unſere Säfte gantz und gar zu verändern und zu machen, daß man nach einem ausgeſtandenen Fieber, eine gantz andere Perſon vorſtellet, als man vorher geweſen iſt. Die Beklemmung der Bruſt, welche ſich ordentlicher Weiſe bey dem Fieber befindet, kan, wenn ſie von keinem Krampfe herrühret, für nichts anders als die Würckung einer übermäßigen Hitze angeſehen werden, dadurch der Umlauf des Bluts, durch die Lunge ſchwerer gemacht wird (Phyſ. P. II. §. 207.). Endlich läßt die groſſe Veränderung, welche die Säfte des Cörpers in dem Fieber erleiden, nebſt dem Mangel der Kräfte, welchen auch der Magen empfindet, keine Vermuthung übrig, daß die Speiſen gar zu wohl verdauet werden ſolten.

§. 18. Wer dieſes alles überleget, der wird finden, daß die gantze Fieberlehre auf Allgemeine Gründe

der Fie- zwey allgemeine Sätze gebracht werden kön-
berlehre. ne, welche dieſe ſind: daß auf eine Empfindung, wohin man eine ſehr lebhafte Vorſtellung rechnen kan, eine Bewegung erfolge, die ihr proportional iſt: und daß eine Kraft unmöglich zwey verſchiedene Würckungen zugleich verrichten könne; und daher nothwendig an dem einem Orte verlohren werden müſſe, was an dem andern gewonnen wird. Das erſtere glaube ich zur Gnüge erwieſen zu haben; das letztere wird von keinem Mechanickverſtändigen geleugnet werden. Verbindet man beydes zuſammen: ſo verſchwindet die Ungereimtheit, welche ſich bey der ſo genannten mechaniſchen Erklärung des Fiebers offenbar darinnen zeiget, daß man wider alle Regeln der Mechanick annimmt, es werde eine Kraft dadurch gröſſer, wenn ihr mehr Widerſtand geſchiehet. Welcher Irrthum ohnfehlbar aus dem Grunde entſprungen iſt, daß eine Kraft deſto geſchickter iſt zu würcken, je gröſſer der Widerſtand iſt. Ich entſchlage mich einer weitern Ausführung einer Sache, die ein jeder, welcher die Mechanick verſtehet, begreifet; und die denen, welche ſie nicht verſtehen, nur Gelegenheit geben würde, mechaniſche Erklärungen des Fiebers auf eine ſehr unmechaniſche Art zu machen: weil ihnen unbekannt iſt, daß die künſtlichſte Structur und die ſauberſten Spitzgen keine Bewe-

gung

gung hervorbringen, wenn keine bewegende Kraft vorhanden iſt.

§. 19. Vergeblich ſtreitet man dawider, ob das Fieber eine Artzeney oder Kranckheit genennet werden ſoll. Es iſt beydes: denn es verdienet den erſten Namen, wenn dadurch das ſchädliche überwunden und ausgeführet wird, und den letztern, wenn dieſes nicht möglich iſt. Eben ſo iſt es mit der Frage beſchaffen: ob ein Artzt das Fieber heilen ſolle oder nicht? Man kan ſagen, daß er es bisweilen zu heben, bisweilen zu vermindern, bisweilen zu vermehren, und öfters gar nichts dabey zu thun verbunden ſey. Eben dieſer Trieb, welcher einem podagriſchen Patienten das Hertz und Vermögen giebt, aus ſeinem Bette zu entſpringen, wenn man ihn darinnen ermorden will, eben dieſer giebt dem Hertzen die Kraft, ſich lebhafter zu bewegen, wenn dem Cörper etwas einen wahren oder ſcheinbaren Untergang drohet. Und es kömmt blos auf den Verſtand des Artztes an zu urtheilen, ob er bey dem Fieber einem bloſſen Zuſchauer abgeben, oder es von neuem erregen, oder gar ein Fieber machen ſoll, wo keines vorhanden iſt. Aber zu dieſem Verſtande gehöret viel, und wie ich mir habe ſagen laſſen, ſoll dieſer Verſtand nicht allzu häufig in der Welt anzutreffen ſeyn.

Ob das Fieber eine Kranckheit ſey?

Das zweyte Capitel,

von

den kalten Fiebern.

§. 20.

Was kalte Fieber ſind.

Die Fieber dauren entweder in einem fort, oder ſie hören eine Zeitlang auf und fangen hierauf von neuem an. Die erſtern werden anhaltende, und die letztern Wechſelfieber genannt. Da nun der ordentliche Anfang eines Fiebers mit der Kälte geſchiehet; und die Wechſelfieber ihren Anfall mehreremale wiederholen: ſo kommt auch die Kälte mehrmalen bey ihnen vor: und dieſes hat ihnen den Namen der kalten Fieber zuwege gebracht.

Arten der kalten Fieber.

§. 21. Ein kaltes Fieber, das alle Tage kommt, wird ein alltägiges; wenn es ſich einen Tag um den andern einſtellt, ein dreytägiges; und wenn zwey Tage vorbey gehen, ehe es ſich wieder anmeldet, ein viertägiges Fieber genannt. Ein gedoppeltes Fieber iſt alsdenn vorhanden, wenn zwey verſchiedene Anfälle mit zwey andern in Anſehung der Zeit übereinſtimmen. Es iſt im übrigen nicht nothwendig, daß der Anfall des Fiebers allemahl zu derſelbigen Stunde wiederkommt, er kan ſpäter auch früher erfolgen, ja es kan gantz unordentlich damit hergehen; es kan endlich auch ein Wechſelfieber ein anhalten-

des

des bey ſich haben, und dennoch ein Wechſelfieber ſeyn, welches in dem Falle geſchiehet, da die Hitze gar nicht nachläſt, und doch ein neuer Anfall wiederkommt. Je mehr nun dergleichen Fieber zuſammengeſetzt, heftig anhaltend und unordentlich ſind, deſto ſchwerer ſind ſie zu heben, und muß ſich der Artzt angelegen ſeyn laſſen, das Anhalten derſelben, das hinzugekommene Fieber hinweg zu ſchaffen und das Haupt-Fieber in Ordnung zu bringen, wenn er nicht durch eine Unordnung der Bewegungen die Geſundheit und das Leben in Gefahr ſetzen will. Man bemerckt auch in den kalten Fiebern, daß die dritte und ſiebende Zahl auf ſie ein gewiſſes Recht habe. Ohne ſolches in einer ich weis nicht was für einer Zauberkraft dieſer Zahlen zu ſuchen, dürfen wir uns blos an die Erfahrung halten, ohne uns um die Urſache zu bekümmern. Dieſe aber lehrt, daß wenn bey denſelben der andere Anfall heftig und der dritte ſchwach iſt, das Fieber ſich in dem vierten entweder von ſich ſelbſt endige, oder leicht gehoben werden könne. Wenn hingegen der vierte Anfall heftig und der fünfte ſchwach iſt, ſo kan man einen guten Ausgang bey dem ſiebenden Anfall vermuthen. Glückliche Aertzte, welche nichts unternehmen, ehe ſie durch einen ſolchen Winck der Natur bedeutet werden, daß es nun Zeit davon ſey. Die übrigen Arten der Wechſelfieber, derer in den Schriften der

Aertzten Erwehnung gethan wird, ſind ſeltener. Man findet ihrer in den Schriften der alten und neuern Aertzten gedacht, und Exempel von kalten Fiebern, die alle fünf, ſieben Tage oder wohl jährlich an einem gewiſſen Tage wiedergekommen ſind. Da man aber eben ſo wie mit andern Wechſelfiebern umgehen muß: ſo halte ich nicht für nöthig mich länger dabey aufzuhalten.

Zufälle eines kalten Fiebers.

§. 22. Wir wollen mit demjenigen, welches am gewiſſeſten iſt, den Anfang machen, und daher die Erſcheinungen zuerſt betrachten. Ein kaltes Fieber nimmt ordentlicher Weiſe ſeinen Anfang mit einem Schauder oder Froſt. Man wird blaß, die Nägel werden blau, die Augen verliehren ihre Lebhaftigkeit, alle willkührliche Bewegungen werden beſchwerlich verrichtet, und der Froſt erſchüttert den Leib. Die Bruſt wird beklemmt, und man verſpüret eine Ueblichkeit, welche öfters gar bis zum Brechen fortgehet. Das Denckungsvermögen nimmt ab, und man fängt an niedergeſchlagen und verdrüßlich zu werden. Der Puls ſchlägt zwar nicht ſtärcker, ſondern bisweilen gar ſchwächer, allemahl aber geſchwinder, als bey dem geſunden Zuſtande des Cörpers. Nachdem dieſes eine Zeitlang gedauret: ſo fangen alle eben erzehlte Beſchwerungen, auſſer der Entkräftung an, etwas nachzulaſſen. Nicht, als wenn das Fieber aufhören würde; ſondern die Natur läßt nur den Vorhang auf ein

ein paar Minuten herunter, um einen neuen Auftritt in dieſem Schauſpiele zu eröfnen, deſſen Handlungen eben ſo grauſam als des vorigen, und dennoch das Gegentheil von jenem ſind. Denn die Kälte fängt an ſich in eine auſſerordentliche Hitze zu verwandeln, die blaſſe Farbe der Haut wechſelt mit einer rothen ab, der ſchwache Puls wird auſſerordentlich ſtarck, die Augen fangen an lebhaft und funckelnd zu werden, und die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft vermehret ſich und wächſt öfters bis zu einer Raſerey, es entſtehen Kopfſchmertzen, und man wird von einem unerſättlichen Durſte gequält. Endlich erfolget der Beſchluß dieſes Trauerſpiels auf eine etwas angenehmere Weiſe. Die Hitze läßt nach, die Kopfſchmertzen vermindern ſich, der Durſt wird erträglicher, der Puls fängt an ſchwächer zu ſchlagen, und die unmerckliche Ausdünſtung, welche vorher mangelte, findet ſich nicht nur ein, ſondern wird auch bis zum Schwitzen vermehrt, bis endlich mit dem Schweiſſe alle dieſe Beſchwerlichkeiten zugleich verſchwinden und nur eine Mattigkeit, die eine natürliche Folge des Krampfes und der Verſchwendung der Kräfte iſt, zurück bleibt. Im übrigen kan man leicht erachten, daß dieſe erzehlte Umſtände nicht bey allen Patienten in gleichem Grade vorhanden ſind, ja daß ſo gar einige derſelben mangeln können, wie zum Exempel das Brechen; wann die Ueblichkeit,

davon

davon es entſpringt, nicht auſſerordentlich iſt, und Phantaſiren, wenn die Bewegung des Bluts durch den Kopf nicht mit einer ſolchen Heftigkeit geſchiehet, welche vermögend iſt, dieſelbe hervorzubringen.

Urſprung der Wärme des menſchlichen Leibes.

§. 23. Laßt uns nun die Urſachen von allen dieſen Begebenheiten unterſuchen, und von der Kälte den Anfang machen. Ohngeachtet die Naturkündiger noch nicht alle darinnen einig ſind, ob die Kälte etwas würckliches ſey: ſo iſt doch gewiß, daß zu der Kälte des menſchlichen Leibes nichts weiter, als eine bloſſe Beraubung der Wärme, erfordert werde. Denn der menſchliche Cörper wird nur erſt nach dem Tode darinnen den übrigen Cörpern ähnlich, daß er mit der Luft einerley Grad der Wärme bekömmt. Der beſtändige Umlauf des Bluts, welcher mit dem Leben unzertrennlich verknüpft iſt, verurſacht ein beſtändiges Reiben der Blutkügelgen an den Häuten der Adern, und dieſes bringt immer einen neuen Grad der Wärme hervor. Vergeblich bemühet man ſich dieſen Urſprung der Wärme in dem menſchlichen Leibe dadurch über den Haufen zu ſtoſſen, daß das Waſſer durch die heftigſte Bewegung nicht mercklich warm wird. Denn es iſt nicht erlaubt von einer flüßigen Materie auf die andere einen Schluß zu machen: da unſer Blut mit dem Waſſer gar nicht einerley Beſchaffenheit hat; beſonders da unſer Blut Blutkügelgen, das

iſt,

iſt, feſte Cörper in ſich enthält, welche viel gröſſer, als die Waſſertheilgen, und daher geſchickter ſind, ſich an den Häuten der Gefäſſe mit gröſſerer Gewalt zu reiben. Wie gros in dieſer Abſicht der Unterſchied zwiſchen den flüßigen Materien eines Thieres und dem Waſſer ſey, können uns die Bauerweiber belehren, die uns die Butter machen; indem die Milch durch bloſſe Bewegung eine gröſſere Wärme erhält, als bey einer gleichen Bewegung des Waſſers nicht würde haben hervorgebracht werden können Denn es giebt in der Welt eine gewiſſe Materie, die man mit Recht unter die Elemente der Cörper zehlt, und welche von den Chymiſten das Brennbare derſelben genennt wird. Man trift ſolche bey nahe überall an; allein in einem Cörper iſt ſie häufiger als in dem andern. Sie iſt die Urſache ihrer Entzündbarkeit, und wo ſie gebunden iſt, da entwickelt ſie ſich durch die Fäulniß. Die Säfte der Thiere ſind reichlich damit verſehen und eben daher kömmt es, daß ſie ſo geſchickt ſind, ſich durch die innere Bewegung, ohngeachtet ſie keine Würckung der Fäulniß iſt, erwärmen zu laſſen. Und da dieſe Wärme von dem Umlaufe der Säfte, dieſe von der Bewegung des Hertzens, und dieſe endlich von der Lebenskraft des Cörpers ſelber herrühret; ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß die alten Aertzte, welche hierinnen unwiſſend waren, das Leben in einer natür-

türlichen Wärme geſucht, und den Urſprung deſſelben in einer Lebensflamme des Hertzens, die man nur mit Glaubens-Augen erblicken kan, ſo glücklich angetroffen haben. Das Spielen der Kinder und die Beſchäftigungen gemeiner Leute ſind einem Naturkündiger nichtsweniger, als gleichgültig. Die Schleuder der erſtern leitet ſich zu den tiefſinnigſten Betrachtungen der Centralkräfte; und das Buttermachen einer Bauerfrau muß ihnen dienen, die Urſachen zu entdecken, warum Perſonen, welche viel wäſſeriges in ihrem Blute haben, immer zu frieren pflegen; und warum ſie, wenn ſie ein kaltes Fieber bekommen, von der Kälte weit mehr, als von der Hitze auszuſtehen haben. Denn dieſes wird dadurch vollkommen begreiflich, daß das Waſſer durch Reiben keinen ſonderlichen Grad der Wärme bekommen kan.

Allgemeine Urſachen der Kälte.

§. 24. Weil die Wärme der Haut von dem Reiben der Blutkügelgen an den Häuten der Adern entſpringet (Phyſ. P. II. §. 110.): ſo iſt klar, daß ſie mangeln müſſe, wenn ſie entweder durch Berührung eines ſehr kalten Cörpers häufig geraubt wird (Phyſ. P. I. §. 245.); oder wenn nicht Blutkügelgen genug vorhanden ſind; oder wenn ſie ſich endlich an den Adern der Haut nicht ſtarck genug reiben können. Das letztere geſchiehet, wenn entweder nicht Blut genug in die Adern der Haut kommen kan, oder wenn es ſich nicht geſchwind

ſchwind genug in denſelben bewegt. Denn das Reiben iſt der Geſchwindigkeit eines bewegten Cörpers proportional.

§. 25. Auf die Berührung eines kalten Cörpers bey dem Fieber wird wohl niemand verfallen; da dergleichen nicht vorhanden iſt, und man auch im Sommer das Fieber bekommen kan. Der Mangel der Blutkügelgen kan hier deswegen nicht als die Urſache angegeben werden: weil nach dem Froſt eine Hitze erfolgt, die ihre Gegenwart zur Gnüge beweiſt. Derowegen wird die Kälte des Fiebers entweder daher entſpringen; weil ſich das Blut nicht geſchwinde genug bewegt, oder weil es nicht in die Gefäſſe der Haut in genugſamer Menge hineinkommen kan. Bey der erſtern Urſache verſchwindet alle Wahrſcheinlichkeit, wenn wir bedencken, daß der Puls bey der Fieberkälte geſchwinder ſchlägt. Denn geſetzt, daß er auch ſchwächer als ſonſten iſt: ſo iſt dennoch ſeine Kraft, und folglich die Kraft des Bluts, welches die Urſache ſeiner Bewegung iſt, nicht vermindert, ſondern vielmehr vermehret worden. Denn die Stärcke des Pulſes kommt von der Menge des Bluts her, welches auf einmahl aus dem Hertzen getrieben wird, und iſt daher der Maſſe, die Kraft aber, welche er von der vermehrten Geſchwindigkeit erhält, dem Quadrate dieſer Geſchwindigkeit proportional (Phyſ. P. II. §. 113.). Erhellt hieraus aber nicht

Schwache Bewegung des Hertzens iſt nicht die Urſache der Fieberkälte.

nicht deutlich, daß bey einem geſchwinderen Puls, ob er gleich ſchwächer als gewöhnlich iſt, dennoch die Bewegung des Bluts mit einer gröſſern Gewalt geſchehen könne?

Fieberkälte kommt nicht von der Zähigkeit des Bluts.

§. 26. Wenn weder die Beraubung der Wärme, noch die verminderte Kraft des Hertzens die Fieberkälte hervorbringet: ſo muß ſie daher entſtehen, daß das Blut nicht in gnugſamer Menge in die Adern der Haut kommen kan. Iſt dieſes gewiß: ſo wird die Urſache davon entweder in den flüßigen oder feſten Theilen des Leibes zu ſuchen ſeyn (Phyſ. P. III. §. 19.). Wäre das erſtere: ſo müßte das Blut zu dicke oder zu zähe ſeyn, daß es nicht in die kleine Gefäſſe der Haut hinein kommen könnte; und man begreift wohl, daß alsdenn eine beſtändig fortdaurende Kälte der äuſſern Theile vorhanden ſeyn müſſe; ob ich ſchon nicht ſage, daß in dieſem Falle kein zureichender Grund vorhanden ſey, warum ſich die Kälte vielmehr jetzt, als zu einer andern Zeit einſtelle.

Krampf der Haut iſt die Urſache der Fieberkälte.

§. 27. Nun iſt nur noch eine eintzige Urſache der Fieberkälte übrig, nemlich dieſe, daß die feſten Theile ſelbſt das Hineindringen des Bluts in die Gefäſſe der Haut verhindern. Dieſes könnte von einem äuſſern Drucke, von ihrer vermehrten Elaſticität, oder von dem vermehrten Zuſammenziehen ihrer muskulöſen Fäſergen herrühren. Ein witziger Kopf, welcher hierbey auf den Druck der Luft ver-

fallen

fallen wolte, würde einräumen müſſen; daß alsdenn alle Menſchen zugleich das Fieber bekommen müßten, welches ſich nur in einer andern Welt zutragen kan. Wolte man ſagen, es wäre die Elaſticität der Gefäſſe in der Haut vermehret worden: ſo müſte man zeigen, wovon dieſes geſchehen wäre; und es bliebe unbegreiflich, warum die Elaſticität der übrigen Gefäſſe nicht in eben dem Grade zugenommen hätte, in welchem Falle kein Fieber erfolgt wäre. Ich geſchweige, daß man keine Urſache angeben könnte, warum ſich bey der darauf folgenden Hitze die Elaſticität der äuſſern Theile aufs neue vermindert hätte. Es bleibt uns alſo nach Hinwegräumung aller möglichen Urſachen der Fieberkälte keine weiter, als das von dem Leben herrührende Zuſammenziehen der musckulöſen Fäſergen der Haut und ihrer Gefäſſe übrig. Dieſes von dem Leben herrührende Zuſammenziehen der musckulöſen Fäſergen, wenn es wider unſern Willen mit gröſſerer Heftigkeit erfolgt, nennet man einen Krampf. Was iſt alſo gewiſſer, als daß die Fieberkälte einem krampfhaften Zuſammenziehen der Haut müſſe zugeſchrieben werden. Es iſt wahr, daß verſchiedene Aertzte dieſes eingeſehen haben, vielleicht ſind ſie aber mehr durch eine freye Wahl unter den möglichen Urſachen der Fieberkälte; als durch gehöriges Nachdencken darauf gebracht worden.

Von der Erſchütterung.

§. 28. Da die Erfahrung lehret, daß ein ſtarcker Froſt eine Erſchütterung des Leibes zu würcken vermögend ſey: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß eben dergleichen bey der Fieberkälte erfolget. Jederman ſiehet, daß dieſe Erſchütterung ein wechſelsweiſes Zuſammenziehen und Erſchlaffen der Muſckeln zum Grunde habe.

Fieberpuls.

§. 29. Bey der Fieberkälte werden die äuſſern Theile krampfhaft zuſammengezogen (§. 27.). Da nun durch dieſes Zuſammenziehen die Blutgefäſſe enger gemacht werden: ſo kan nicht Blut genug durch die Blutadern nach der rechten Hertzenskammer gebracht werden. Wenn wenig Blut in das Hertz kömmt, ſo kan wenig herausgetrieben werden: wenn wenig herausgetrieben wird, ſo iſt der Puls ſchwach (Phyſ. P. II. §. 109). Sehen wir alſo nicht die Urſache, warum bey der Kälte der Wechſelfieber der Puls ſchwach zu ſeyn pflegt (§. 22.)? Weil aber dennoch durch den Krampf der äuſſern Theile die Nerven ſtärcker geſpannt werden: ſo wird dadurch ihre Empfindlichkeit vermehret (Phyſ. P. II. §. 319.). Dieſes würcket bey dem Hertzen ein geſchwinderes Zuſammenziehen; dadurch es geſchiehet, daß das Blut ſo gleich aus demſelben herausgetrieben wird, wenn etwas hineingekommen iſt; und man kan ohne groſſes Kopfbrechen begreifen, daß der Puls

auf dieſe Art geſchwinder gemacht werden müſſe (§. 22.).

§. 30. Eben dieſe vermehrte Empfindlichkeit kan uns die Ueblichkeit und das Brechen bey der Fieberkälte begreiflich machen. Denn, wenn die Empfindlichkeit des Magens vermehrt iſt: ſo wird die Empfindung, welche von dem darinn befindlichen Schleime, Galle oder anderer Schärfe erregt wird, viel ſtärcker. Es vermehret ſich alſo das Zuſammenziehen des Magens (Phyſ. P. II. §. 40.); was ſich darinnen befindet, wird gegen den obern Magenmund getrieben, und dieſes iſt ſchon genug eine Ueblichkeit hervorzubringen, aus welcher ein Erbrechen erfolget, wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad gewachſen iſt. Denn, wenn dieſes geſchiehet, ſo ziehen ſich die Muſckeln des Unterleibes mit einer groſſen Heftigkeit zuſammen, und treiben aus dem zwiſchen ihnen und dem Zwergfelle als in einer Preſſe eingeſchloſſenen Magen das heraus, was ſich darinnen befindet. Ueblichkeit und Brechen.

§. 31. Die Beobachtung, welche man bey ſich ſelbſt machen kan, das Ausbrechen der Galle, und die Veränderungen, welche ſich bey den Hunden zeigen, wenn ſie lebendig aufgeſchnitten werden, nachdem man ihnen ein Brechmittel eingegeben hat, beweiſen deutlich, daß es mit dem Brechen dieſe Beſchaffenheit habe: nemlich, daß die umgekehrte wurmförmige Bewegung, eine Würckung Von dem Brechen.

des Zwergfelles und der Muſckeln des Unterleibes, nebſt dem eigenen Zuſammenziehen des Magens dazu erfordert werde. Wie viel die Muſckeln des Unterleibes dazu beytragen, können wir an den Pferden abnehmen, von denen man verſichert, daß ſie ſich niemahls brechen, wenn man ihnen ſchon die ſtärckſten Brechmittel eingegeben hat. Denn ſolte dieſes wohl von einer andern Urſache herkommen, als weil ihr Magen eine ſolche Lage hat, daß er von den gedachten Muſckeln ſchwerlich zuſammen gedruckt werden kan, ohngeachtet ſich dieſelben von dem genommenen Vomitive aufs heftigſte zuſammenziehen? Gleichwie das Brechen bey dem Fieber nur ein bloſſer Zufall iſt, unter welcher Geſtalt es auch bey andern Kranckheiten, als der Verwundung des Kopfs, der Entzündung der Nieren u. ſ. w. vorzukommen pflegt; ſo kan es auch eine Kranckheit vor ſich ſeyn, die kein bloſſer Zufall genennet zu werden verdienet. Denn es wird zu dem Brechen weiter nichts, als ein Eckel erfordert, daher erfolgt es auf den Genuß einer eckelhaften Speiſe, und die Brechmittel wircken es, indem ſie eine ähnliche Empfindung in dem Magen hervorbringen. Daß aber das Brechen nicht blos aus einer im Magen erregten Empfindung, ſondern auch von einer bloſſen Vorſtellung der Einbildungskraft entſtehen könne, lehret die tägliche Erfahrung, indem ſich empfindliche Perſonen

zu brechen pflegen, wenn ſie nur was eckelhaftes erblicken, oder davon reden hören. Ja, ich überrede mich, daß das Brechen, welches ſich bey der Seekranckheit befindet, von nichts anders, als von einer Vorſtellung der Einbildungskraft ſeinen Urſprung erhalte, die von der Empfindung der ungewohnten Bewegung des Schiffes entſtanden. Ich will mich deutlicher erklären, und zugleich meine Gedancken beweiſen. Führet einen Menſchen, der es nicht gewohnt iſt, auf einen hohen Thurn, wenn er herunter ſiehet, ſo wird er ſchwindlicht und hernach übel werden, ja es iſt möglich, daß dieſe Ueblichkeit bis zum Brechen fortgehet. Die ſtärckſte Ueberzeugung, daß er ohnmöglich fallen könne, wird bey ihm gantz unkräftig befunden, weil ſich die Einbildungskraft ihres alten Vorrechts bedienet, die Vernunft zu beherrſchen. Eben dieſes iſt die Urſache, warum viele Leute entweder gar nicht oder doch nicht rückwerts fahren können, ohne übel zu werden und ſich zu brechen. So iſt es nun auch mit den Schiffahren beſchaffen. Eine unüberwindliche Furcht, beſtändig zu fallen bringet hier den Schwindel hervor, welcher ſich wegen der Uebereinſtimmung des Kopfs mit dem Magen in ein Brechen verwandelt.

§. 32. Es iſt wahr, daß Sydenham, welcher ſo viel in der Fieberlehre gethan hat, ſich ſelbſt darüber gewundert, daß bisweilen

Brechen von wenig Materie.

 ſo

ſo wenig und eine ſo unſchädliche Materie bey dem Fieber ausgebrochen werde. Allein dieſe Verwunderung verſchwindet, wenn wir bedencken, daß auch eine ſonſt unſchuldige Materie eine unangenehme Empfindung erregen könne, wenn die Nerven zu ſcharf geſpannt ſind (Phyſ. P. III. §. 71.). Und es iſt nichts natürlicher, als daß auf dieſe Ueblichkeit ein Brechen erfolge, wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad getrieben worden iſt.

ſchmertz und Unempfindlichkeit.

§. 33. Es iſt kaum zu glauben, wie viele auch auſſerordentliche Zufälle des Fiebers durch dieſe vermittelſt des Krampfes vermehrte Empfindlichkeit und Spannung der Nerven begreiflich gemacht werden können. Das Reiſſen in denen Gliedern, welches ſich bisweilen bey dem Fieberanfalle zeigt, iſt eine gantz natürliche Folge davon. Denn iſt es wohl zu verwundern, wenn vermehrte Bewegungen bey einer vermehrten Empfindlichkeit Schmertzen hervorbringen (Phyſ. P. III. §. 69.)? Die gantz entgegen geſetzte Würckung, welche in einer Unempfindlichkeit der Haut beſtehet, ſtreitet gar nicht mit dieſer Erklärung. Denn müſſen nicht die Nerven der Haut durch den Krampf gedrückt, und alſo ihrer Empfindlichkeit beraubet werden (Phyſ. P. II. §. 293.)? Solchergeſtalt iſt es möglich, daß Schmertzen und Unempfindlichkeit zugleich, aber nicht in einerley Nerven vorhanden ſeyn könne.

§. 34.

§. 34. Auf eben die Art können andere wiederſprechende Würckungen des Fiebers auf eine vernünftige Art erkläret werden. Der Eckel und die Freßbegierde ſind dergleichen; gleichwohl laſſen ſich beyde aus der vermehrten Empfindlichkeit des Magens herleiten. Denn gleichwie der erſtere entſtehet, wenn ſich eine faulende Materie oder Schleim in dem Magen befindet: alſo wird die letztere ſich offenbaren müſſen, wenn dergleichen nicht, ſondern nur die Säfte, welche in einem geſunden Cörper den Hunger zu erregen pflegen, vorhanden ſind (Phyſ. P. II. §. 63.). Ekel und Freßbegierde.

§. 35. Eben dieſer Krampf der äuſſern Theile iſt eine Urſache der Beängſtigungen und Beklemmungen, welche das Fieber begleiten. Denn wenn dadurch die Muſckeln der Bruſt zuſammengezogen werden: ſo wird das Athemholen verhindert (Phyſ. P. II. §. 220.); das Blut fängt alſo an die Gefäſſe der Lunge ſtarck anszudehnen, und bringt in denſelben die Empfindung eines Druckes, welchen man mit dem Nahmen einer Beklemmung belegt, herfür. Wer es leugnen wolte, daß der verhinderte Durchgang des Blutes durch die Lunge eine Beklemmung hervorbrächte, dem dürfte es nur belieben ſich aufhängen zu laſſen, um davon überzeuget zu werden. Weil aber dieſes nicht jedermanns Sache ſeyn möchte: ſo hat ein Gärtner in Holland dieſes Experiment mit ſich machen Beklemmung der Bruſt.

laſſen, und Boerhaven erzehlet, wie ihm dabey zu Muthe geweſen. Es hatten die Feinde dieſen Mann bey ihrer Flucht an einen Baum gehänget, von welchem er durch die nachfolgende Gegenparthey losgeſchnitten worden. Von dieſer Reiſe in die andere Welt hat er nur dreyerley zu berichten gehabt: nemlich, daß er erſt ein ſehr helles Licht, wie einen Blitz geſehen; hernach eine groſſe Angſt und Beklemmung empfunden; und endlich ſich ſeiner ſelbſt nicht mehr bewuſt geweſen wäre. Wir laſſen dieſe Erſcheinung des Lichtes, welches von der Anhäufung des Blutes in den Augen entſtanden, fahren und bleiben bey der Angſt und Beklemmung beſtehen, die keinen andern Urſprung, als das verhinderte Athemholen und daher entſtandene Stocken des Bluts in der Lunge gehabt haben kan (Phyſ. P. II. §. 207.).

Blehungen. §. 36. Auſſer dieſer Urſache der Beklemmung kommen auch noch die Blehungen zu betrachten vor. Denn dieſe ſind ebenfals eine gantz natürliche Folge von dem Krampfe, welcher das Fieber hervorbinget. Denn dieſer Krampf erſtreckt ſich entweder ſelbſt auf den Magen und die Gedärme; oder wenn dieſes nicht iſt, ſo entſtehet er in dem Magen und Gedärmen, wegen ihrer vermehrten Empfindlichkeit (Phyſ. P. II. §. 319.). Es mag das eine oder das andere ſeyn: ſo iſt bey dem Fieber in dem Magen und Gedärmen ein

Krampf

Krampf, und dieſes iſt genug Winde hervorzubringen. Nichts iſt billiger, als daß ich zeige, was zwiſchen dem Krampfe der Gedärme und den Winden für ein Zuſammenhang ſey. Durch die Erfahrung wäre dieſes gleich zu machen; indem dieſelbe lehret, daß ſich nicht nur bey dem Gebrauche der Purgantzen Winde einfinden; ſondern daß auch in denen Gedärmen eines lebendigen Hundes ein augenblickliches Aufblehen erfolget, wenn man ſie mit etwas ſcharfen berühret, und dadurch in ihnen eine Empfindung hervorbringet, auf welche ein krampfhaftes Zuſammenziehen erfolget (Phyſ. P. II. § 40.). Aber man wird eine deutliche Erklärung verlangen, wie der Krampf dieſes zu würcken geſchickt ſey? Und es wird nicht ſchwer ſeyn, eine ſolche zu geben. Die Naturlehrer haben durch ihre Verſuche auſſer Zweifel geſetzt: daß ſich in den Speiſen, welche wir genieſſen, ſie mögen aus den Pflantzen oder Thierreiche hergenommen ſeyn, eine groſſe Menge Luft befinde (Phyſ. P. I. §. 319. 322); ſie haben uns dargethan, daß ſich dieſe Luft von der Wärme gewaltig ausdehne (Phyſ. P. II. §. 307.), und daß eben dieſe Wärme die flüßigen Materien in Dämpfe von einer ungemeinen Elaſticität verwandeln könne (Phyſ. P. I. §. 516.). Alles dieſes ſind hinreichende Urſachen, daß eine ſehr elaſtiſche Materie in dem Magen und Gedärmen erzeuget werde; ihre Würckung iſt ſo nothwen-

dig, daß ſie auch in dem geſundeſten Cörper erfolgen muß. Gleichwohl findet ſich in demſelben keine Beſchwerung von Blehungen; und was kan anders daraus geſchloſſen werden, als daß die Luft und die elaſtiſchen Dämpfe unvermerckt ihren Ausgang nehmen müſſen. Dieſer Ausgang kan durch nichts als ein krampfhaftes Zuſammenziehen verhindert werden. Daher müſſen ſich in dieſem Falle die elaſtiſchen Materien in dem Magen und Gedärmen dergeſtalt häufen, daß dieſe auf eine wiedernatürliche Art ausgedehnt werden, und ſie bekommen alsdenn den Namen der Blehungen. Da nun der Krampf des Magens und der Gedärme eine gantz natürliche Folge des Fiebers iſt (§. 27.): ſo iſt klar, warum ſich bey demſelben Blehungen erzeugen. Dieſe gehen entweder oben oder unten hinweg; oder, wenn dieſes nicht geſchieht: ſo treiben ſie den Magen auſſerordentlich auf. Dieſer drücket das Zwergfell, wodurch das Athemholen beſchwerlich gemacht (Phyſ. P. II. §. 206.), und daher eine Beklemmung der Bruſt hervorgebracht wird (§. 35.).

Durſt. §. 37. Der Durſt, welcher ſich bey der Fieberkälte offenbaret, iſt ebenfals dieſem Krampfe zuzuſchreiben. Denn dieſer verhindert durch das Zuſammenziehen der zarten Eröfnungen den Ausfluß der Feuchtigkeiten, und macht alſo, daß der Hals trocken wird, das heißt: er erregt die Empfindung, wovon der

Durſt

Durſt ſeinen Urſprung erhält (Phyſ. P. II. §. 61.)

§. 38. Laßt uns nun den andern Auftritt des Fiebers, welches die Hitze iſt, betrachten. Man ſiehet leicht, daß ſich das Blut, welches nicht in gnugſamer Menge wegen des Krampfes der äuſſern Theile in die Blutadern herübergehen kan, in den Pulsadern häufet. Die Menge deſſelben nimmt endlich dergeſtalt zu, daß ſich der Wiederſtand durch die gantze Reihe der Pulsadern bis auf das Hertze erſtreckt. Das Hertz, welches ſich ſchon vorher heftig zuſammengezogen (§. 5.); aber nicht ſtärcker würcken konnte, als das wenige Blut, welches fortgetrieben wurde, wiederſtande (Phyſ. P. I. §. 36.). Dieſes Hertz findet nun einen ſtärckern Wiederſtand, das iſt, eine ſtärckere Gegenwürckung (Phyſ. P. I. §. 30.), wodurch bey ſeiner ſtarcken Empfindlichkeit ſeine Würckung vermehrt wird. Die ſchon mit Blut häufig angefülte Pulsadern fangen an ſich mit einer gröſſeren Gewalt zu heben, und folglich wird der Puls ſtärcker. Die vermehrte Kraft des Hertzens überwindet endlich den Wiederſtand des Krampfes, und macht, daß das Blut in gröſſerer Menge durch die kleinſten Pulsadern hindurchdringt, und dem Hertzen durch die Hohlader wieder zugeführet wird. Welches eine neue Urſache ſeiner heftigern Bewegung abgiebet (Phyſ. P. III. §. 43). Fieberhitze.

Röthe und Hitze. §. 39. Da bey dieſen Umſtänden die äuſſern Theile nicht nur mit Blute wiederum erfüllt werden, ſondern ſich daſſelbe auch heftig in den Pulsadern bewegt: ſo wird die Haut nicht nur röther, ſondern auch wärmer und deſto wärmer gemacht, je heftiger dieſe Bewegung iſt (Phyſ. P. II. §. 110.).

Seufzen und Beklemmung. §. 40. Es ſcheinet als müſte durch dieſe heftigere Bewegung des Bluts die Beklemmung der Bruſt gehoben werden: weil es nun beſſer durch die Lunge hindurch getrieben wird, und anfängt den Wiederſtand des Krampfes zu überwinden. Es iſt auch wahr, daß dieſes würcklich geſchiehet, und die Beängſtigung vermindert ſich auch würcklich zu der Zeit, wenn ſich der Froſt anfängt in Hitze zu verwandeln. Aber dieſe Freude iſt von keiner langen Dauer. Dann eben dieſe Hitze wird zu einer neuen Urſache der Beängſtigung und der Beklemmung der Bruſt. Niemanden, wem der wahre Nutzen des Athemholens bekant iſt, kan dieſes befremden. Denn ein allzu ſehr erhitztes Blut kan nicht in gnugſamer Menge durch die Lungenblutader nach der lincken Hertzenskammer zurück gebracht werden (Phyſ. P. II. §. 207.). Es dehnet daher die Gefäſſe der Lungen über ihren natürlichen Diameter aus und bringt folglich eine Angſt und Beklemmung der Bruſt hervor (§. 35.), welcher man ſich durch ſchnelles Athemholen und Seufzen zu erledigen

ſucht

ſucht (Phyſ. P. II. §. 241.); und die deſto gröſſer ſeyn muß, je gröſſer die Hitze iſt. Doch es kommt zu dieſer Urſache der Beklemmung noch eine andere. Der Krampf, welcher die Haut noch einnimmt, erſtreckt ſich auch auf die Lunge, und inſonderheit auf ihre innere Oberfläche, welche die Luft berühret: dadurch werden die Eröfnungen geſchloſſen, durch welche die Feuchtigkeit ausduftet, die wir bey dem Athemholen von uns geben. Da nun eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit dem Blute durch dieſen Weg entzogen wird, welche Abſonderung dazu, daß es durch die Lungenblutader zurücke kommen kan, nicht weniger beyträgt: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß bey dem Mangel dieſer Ausdünſtung der Umlauf des Bluts durch die Lunge beſchwerlicher gemacht wird, wovon die Angſt und Beklemmung nothwendige Folgen ſind (§. 35.).

§. 41. Weil bey der Hitze das Blut in größerer Menge aus dem Hertzen herausgetrieben wird: ſo kommt es auch häufiger nach dem Kopfe, und verrichtet ſeinen Umlauf durch denſelben mit groſſer Heftigkeit. Dieſes iſt die Urſache, warum die vorher faſt erſtorbene Einbildungskraft anfängt lebhafter und bisweilen in ſolchem Grade lebhaft zu werden, daß die Vernunft dabey verlohren geht, und die Patienten zu phantaſiren anfangen (Phyſ. P. III. §. 86.). Raſerey

§. 42.

§. 42. Wie auf einem jeden Krampf, nachdem die dazu angewendeten Kräfte verlohren gegangen ſind, eine Erſchlaffung erfolgt (*), ſo geſchiehet dieſes auch bey dem Fieber. Der Krampf der äuſſern Theile läßt nach, und dieſes giebt zu dem dritten Auftritte dieſes Schauſpieles Gelegenheit. Denn da nunmehro der Umlauf des Bluts ungehindert geſchehen kan: ſo höret der Wiederſtand deſſelben und mit dieſem ſeine allzuheftige Würckung in das Hertz auf (§. 38.). Das Hertz und der Puls fangen an ſich mit wenigerer Heftigkeit zu bewegen; und eben dieſe Bewegung wird auch langſamer, nachdem die Spannung der Nerven aufgehört hat, welche die Urſach der vermehrten Geſchwindigkeit war (§. 29.). Das heißt mit einem Worte, es fängt alles an ruhig zu werden, und bleibt nichts als ein Mangel der Kräfte, welche durch dieſe heftige Bewegungen verſchwendet worden ſind, übrig. Die wäſſerige Feuchtigkeit, welche vorher, der heftigen Bewegung des Bluts ohngeachtet, durch die Haut keinen Ausgang bekommen konte, weil die Schweißlöcher, dadurch ſie herausgehen ſollte, krampfhaft zuſammengezogen waren: dieſe Feuchtigkeit, welche ſich häufig geſammelt hatte, dringet bey der noch

fort-

(*) S. diſp. de lege naturae quod ſpaſmum excipiat atonia. Reſp. *Moſcheroſch.*

fortdaurenden lebhaften Bewegung des Bluts durch die eröfneten Schweißlöcher in groſſer Menge heraus, und verurſacht einen Schweiß, welcher heilſam iſt, wenn er nicht gar zu häufig erfolgt; indem dadurch eine giftige oder andere ſchädliche Materie aus dem Leibe herausgetrieben werden kan. Iſt aber dieſer Schweiß zu häufig, oder wird durch die Sorgfalt eines Artztes, welcher die Natur an Klugheit zu übertreffen vermeinet, allzu ſehr befördert: ſo werden dem Cörper zu viele Kräfte entzogen (Phyſ. P. II. §. 168.), und alſo entweder das Fieber vermehrt, oder gar aus einem Wechſelfieber in ein anhaltendes verwandelt (§. 3.), wie Sydenham und andere angemercket haben.

§. 43. Der Krampf, welcher bey der Fieberkälte vorhanden iſt, erſtreckt ſich auch auf die Nieren. Daher iſt der Urin, welcher zu dieſer Zeit gelaſſen wird, bläß (Phyſ. P. II. §. 254.); hingegen wird bey der Hitze, durch die heftige Bewegung des Bluts, das in demſelben befindliche Oehl ſo ſubtil gemacht, daß es mit dem Urine hinweggehet, und demſelben eine rothe Farbe giebt. Nur die irrdiſchen Theilgen, ſo durch die heftige Bewegung losgeriſſen worden ſind, ſind zu grob, als daß ſie durch die Nieren hindurchgehen ſolten, ſo lange dieſe von ihrem Krampfe nicht völlig befreyet ſind; daher geſchiehet dieſes erſt, wenn die Hitze nachläßt, und dieſes iſt Fieberurin.

die

die Urſache, warum der Urin alsdenn trübe zu werden und ſich zu ſetzen anfängt.

Periodiſche Zeit der Fieber.

§. 44. Nun kommen wir zu dem, was das allerwichtigſte in der Fieberlehre, und zu wiſſen am allernöthigſten iſt; das man aber eben zum Unglück am allerwenigſten weiß. Dieſes iſt die Urſache, warum die Wechſelfieber eine beſtimmte Zeit halten, und erſt nach Verflieſſung derſelben wiederkommen. Die Gewißheit dieſer Sache iſt durch die Erfahrung dergeſtalt beſtätiget, daß ich nichts weniger nöthig habe, als Beweisgründe davon anzuführen. Nun bildet euch ſo viel ſaure, alcaliſche, ſcharfe Säfte, ſo viel Galle und Schleim ein, als ihr immer wolt, ihr werdet niemals im Stande ſeyn, daraus auf eine vernünftige Art zu zeigen, warum das Fieber zu einer beſtimmten Zeit wiederkömmt; ſondern es wird vielmehr aus dieſem allen nur höchſtens ſo viel folgen, daß das Fieber in einem fortdauren müſſe. Nur Anfänger, nur Aertzte, welche keine Erfahrung; nur ſolche, welche nicht dencken gelernet, können ſich dergleichen Einbildungen machen, und glauben eine Sache Sonnenklar zu begreifen, bey welcher ein Boerhave die Hand auf den Mund legt. Die Eigenliebe verblendet mich nicht auf eine ſo tadelhafte Art, daß ich mir einbilden ſolte eine Sache in das Licht zu ſtellen, deren Dunckelheit verurſacht hat, daß nur diejenigen, welche unter den Artzeneygelehrten die

die ſchärfſten Augen gehabt haben, vermögend geweſen ſind, zu ſehen, daß ſie über ihren Geſichtskreis ſey. Ich mache mir alſo keine Hofnung, die Art der Würckung derjenigen Urſache, welche die wiederholte Fieberanfälle hervorbringt, begreiflich zu machen; aber ich erbitte mir die Erlaubniß zu unterſuchen, warum man dieſe Urſache ſelbſt nicht habe entdecken können. Der rühmliche Fleiß der gröſten Aertzte hat den menſchlichen Cörper als eine Maſchine betrachtet, deren künſtliche Zuſammenſetzung unſere Begriffe überſteigt. Ein mediciniſcher Eifer hat ſie ergriffen, und ſie ſo behertzt gemacht, uns durch Eröfnung unzehlicher todten Cörper, durch Ausſpritzen und andere Kunſtgriffe wahre Wunderwercke der Natur für die Augen zu legen. Ja ſie ſind noch weiter gegangen; ſie haben die ewigen Geſetze der Natur, welche uns die Naturlehre zeiget, auf dem menſchlichen Cörper angewendet und ſich bemühet, dieſelbe vermittelſt der Mathematick auf den höchſten Grad der Vollkommenheit zu treiben. Alles dieſes iſt vortreflich und verdienet gerühmet und angeprieſen zu werden. Aber was hat man durch alle dieſe Bemühungen gefunden? Nichts weiter, als wie die Structur vermögend ſey, die einmahl hervorgebrachten Bewegungen zu verändern; und dieſes iſt nur eines von denen beyden Stücken, welche bey einer Maſchiene in Betrachtung zu ziehen

ſind, auſſer demſelben bekümmert ſich ein Mechanickverſtändiger allemahl um diejenige Kraft, durch welche die Maſchine in Bewegung geſetzt werden kan; und dieſes iſt es eben, was man bey dem menſchlichen Cörper entweder gantz aus den Augen ſetzt, oder eintzig darauf verfällt, ohne das zu bedencken, was uns eine vernünftige Naturlehre und Mechanick von den Kräften und ihrer Anbringung an die Maſchine lehren kan. Denn gleichwie ſich die allerkünſtlichſte Maſchine nie von ſich ſelber bewegt; ſondern allemahl eine gewiſſe Kraft erfordert wird, dergleichen Feuer, Waſſer, Luft, Gewichte, Federn, u. ſ. w. ſind (S. Herrn Cantzler von Wolffens Mechanick §. 3. 4.): ſo wird auch nothwendig bey der Maſchine des menſchlichen Leibes eine ſolche Kraft vorhanden ſeyn müſſen, die man als den Urſprung ſeiner Bewegung anzuſehen hat. Nun kan es wohl niemanden im Ernſte einfallen, daß alle Bewegungen des menſchlichen Leibes blos von der Würckung derer auſſer uns befindlichen Cörper herrührten; indem alsdenn die Würckungen viel gröſſer als die Urſachen ſeyn müſten, die ſie hervorgebracht hätten. Iſt nun aber die Quelle der Bewegung, oder die bewegende Kraft unſerer Maſchine nicht auſſer uns anzutreffen; wird ſie nicht in uns ſelbſt geſucht werden müſſen? Es kan ohnmöglich ſchwer fallen dieſelbe zu entdecken, wenn wir bedencken,

cken, daß in uns etwas iſt, welches Vorſtellungen hat; und das alle Bewegungen, welche in uns vorgehen, entweder auf Empfindungen oder Vorſtellungen erfolgen; oder in ſolchen Bewegungen gegründet ſind, die dieſen Urſprung gehabt haben; diejenigen ausgenommen, welche blos von der Würckung der äuſſern Cörper in den Unſerigen herrühren, die doch mit den übrigen kaum in eine Vergleichung kommen können: welches man leicht zugeben wird, wenn man nur bedenckt, daß die Bewegung des Hertzens, der Lunge und der Gedärme einer Empfindung zugeſchrieben werden müſſe (Phyſ. P. II. §. 117.); und daß die willkührlichen Bewegungen ohne unſere Vorſtellungen nicht würden zur Würcklichkeit gebracht worden ſeyn. Laßt uns die Anwendung auf das Fieber machen. Der Krampf, mit welchem ein Wechſelfieber anfängt, iſt nicht der Elaſticität der Fäſergen (§. 27.), ſondern einem blos in dem lebendigen Cörper möglichen Zuſammenziehen der Fäſergen zuzuſchreiben (Phyſ. P. II. §. 441.). Das Zuſammenziehen der Fäſergen, welches ſich nur in einem lebendigen Cörper zutragen kan, iſt entweder in einer Empfindung gegründet, es mag mit derſelben eine klare oder dunckle Vorſtellung verknüpft ſeyn; oder es hat ſeinen Urſprung von einer andern lebhaften Vorſtellung (Phyſ. P. II §. 40.); oder von unſerm Willen, wie die willkührlichen Bewe-

gungen. Das letzte wird niemand von dem Fieberkrampfe behaupten; weil man ihn nicht nach eigenem Gefallen hervorbringen kan. Derowegen wird der Fieberkrampf entweder von einer Empfindung oder von einer Vorſtellung der Einbildungskraft ſeinen Urſprung nehmen. Exempel von beyden Fällen geben Fieber, welche von Erkältung, von Schmertzen und Affecten entſtanden ſind. Denn in den erſten beyden iſt die Empfindung offenbar, und in dem letztern kan nichts als eine lebhafte Vorſtellung der Einbildungskraft zur Urſache angegeben werden. Dieſe Empfindung kan bisweilen von einer gantz beſondern Art, und ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie bey andern von eben der Urſache lange nicht ſo heftig wird, und daher auch nicht eine gleiche Würckung hervorbringet (Phyſ. P. II. §. 40.). Ein merckwürdiger Zufall, welcher mir von Augenzeugen vor ſieben Jahren aus der Schweitz berichtet worden, kan dieſes erläutern. Ein junger Menſch von 14 Jahren bekam allemahl das Fieber, wenn ſein Stiefvater in die Stube kam. Ich verfiel darauf, die Urſache möchte wohl dieſe ſeyn, daß er von ihm beleidiget worden; und daß alſo dieſes Fieber von einem heftigen Affecte ſeinen Urſprung erhielte. Allein man meldete mir, daß ich mich in meiner Muthmaſſung betrogen: indem dieſer Menſch nicht den geringſten Haß gegen ſeinen Stiefvater hätte; und das Fieber be-

kāme,

kåme, wenn er ſchon nicht wůſte, daß ſein Siefvater in der Stube ſey. Es muß alſo dieſes Fieber von einer Empfindung entſtanden ſeyn, die nur ihm wegen der beſondern Beſchaffenheit ſeines Cörpers viel lebhafter, als andern geweſen. Woher ſolte aber wohl dieſe Empfindung entſtanden ſeyn? Weil keine entſtehen kan, als wenn etwas den Cörper berůhrt: ſo bleibet uns auſſer den Ausdůnſtungen dieſes fiebermachenden Stiefvaters nichts ůbrig, was ſie ſolte hervorgebracht haben; welches aber freylich in dem Cörper des Patienten eine beſondere Empfindlichkeit vorausſetzet. Können Menſchen ohnmåchtig werden, wenn eine Katze in der Stube iſt, ob ſie es ſchon nicht wiſſen: warum ſolte man nicht das Fieber bekommen können, wenn ſich ein Menſch in der Stube befindet, deſſen Ausdůnſtungen uns zuwieder ſind? Der Unterſcheid iſt blos dieſer, daß bey der Ohnmacht die Bewegung des Nervenſafts vermindert, und bey dem Fieber vermehret werde: denn in jener verſchwinden die Empfindungen und Bewegungen, und hier werden ſie ſtårcker gemacht.

§. 45. Daß es eben nicht nothwendig ſey, daß ſich die Materie, welche die Empfindung erregt, auf welche der Fieberkrampf erfolgt, in der Haut befinden můſſe; ſondern daß ſie auch wohl an einem andern Orte *Fieber aus Ubereinſtimmung der Nerven.*

Orte ſeyn könne, läſſet ſich aus der Uebereinſtimmung der Nerven begreiflich machen, und durch ein Experiment, welches Wepfſer angeſtellet hat, erläutern. Dieſer Mann hat bey lebendig aufgeſchnittenen Hunden wahrgenommen: das ſich ihre Gedärme nicht allemahl an dem Orte, wo ſie mit etwas ſcharfen berührt worden, ſondern auch bisweilen in einer Entfernung davon krampfhaft zuſammen gezogen. Solte es alſo ungereimt ſeyn zu ſagen, daß ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Haut erfolgen, und die Urſache davon in dem Magen befindlich ſeyn könne? Die häufigen Beobachtungen, daß Fieber blos durch Ausbrechen einer unverdaulichen Materie gehoben worden, giebt dieſem Gedancken die gröſte Wahrſcheinlichkeit.

Erſter Urſprung des Fiebers.

§. 46. Da die Urſache des Fieberkrampfes eine Empfindung oder Vorſtellung der Einbildungskraft iſt (§. 44.); und der Krampf der äuſſern Theile den Grund von allen übrigen Zufällen des Fiebers in ſich begreift (§. 27. bis 44.): ſo kan man ſagen, das eine Empfindung oder Vorſtellung die erſte Urſache des gantzen Fiebers ſey. Würde aber nicht hieraus folgen, daß das Fieber nicht mehr vorhanden ſeyn müſſe, ſo bald dieſes krampfhafte Zuſammenziehen gehoben worden? Nichts iſt richtiger als dieſe Folge, welche mit der Erfahrung vollkommen übereinſtimt.

Schon

Schon die griechiſchen Aertzte haben das Fieber dadurch ſehr ofte gehoben, das ſie dem Anfange deſſelben, dem Froſte, wiederſtanden haben; indem ſie die Patienten gegen dieſe Zeit entweder in ein warmes Bad ſetzen oder ſich heftig bewegen laſſen. Eben ſo können die Fieber durch Artzeneyen, welche die Empfindlichkeit, und daher auch das krampfhafte Zuſammenziehen vermindern, gehoben werden. Indeſſen folgt nicht, daß dieſes allemahl rathſam ſey; denn es bleibt dennoch die ſchädliche Materie, welche den Krampf veranlaſſet hat, in dem Cörper zurücke. Wäre aber dergleichen nicht vorhanden; ſondern blos ein Affect oder lebhafte Vorſtellung in der Einbildungskraft die Urſache des Fiebers: ſo ſehe ich nicht ab, wie alsdann ein vernünftiger Gebrauch Schmertz- und krampfſtillender Mittel ſchädlich ſeyn könne.

Warum die Fieberanfälle wieder kommen

§. 47. Das Fieber nimt ſeinen Urſprung entweder aus einer Empfindung; oder einer Vorſtellung der Einbildungskraft (§. 46.). Wenn nun die Frage entſchieden werden ſoll, warum die Fieberanfälle zu einer geſetzten Zeit wiederkommen? ſo wird man ſchwerlich die wiederhervorgebrachte Empfindung als eine Urſache davon angeben können; indem aufs neue die Frage entſtehen würde: warum die Empfindung zu beſtimmten Zeiten wieder käme; und warum

ſie nicht vielmehr, da die Materie, welche ſie verurſachet, immer vorhanden iſt, beſtändig und in einen fortdaurete, wie es bey dem Schmertze zu geſchehen pfleget, welcher mit ſeiner Urſache zugleich ſo lange gegenwärtig iſt, bis der Nerve abſtirbet; das aber von dem Fieber gar nicht geſagt werden kan. Es bleibt uns alſo nichts weiter übrig, als daß wir ſagen: der Grund, warum das Fieber zu beſtimmten Zeiten wieder komme, ſey in der Einbildungskraft zu ſuchen, die uns nach dem ihr eigenen Geſetze (Phyſ. P. II. §. 429.), zu der Stunde, da wir das Fieber zum erſtenmahl bekommen, die unangenehme Empfindungen wieder vorſtellet, welche daſſelbe veranlaſſet hatte: ob ich gleich nicht in Abrede bin, daß dieſe Vorſtellungen meiſtens dunckel, bisweilen klar, ſelten aber deutlich zu ſeyn pflegen. Würde aber nicht bey dieſer Bewandniß das Fieber alle Tage wieder kommen müſſen? Dieſer Einwurf kan nicht gehoben werden, wenn man nicht weiß, daß auf einen jeden Krampf eine Erſchlaffung erfolget, die dem Krampfe proportional iſt: welches doch ohnmöglich anders ſeyn kan, wenn man bedenckt, daß die Kräfte bey dem Krampfe verſchwendet werden; und daher hernach nothwendig mangeln müſſen. Hat nun dieſes ſeine Richtigkeit, ſo iſt es möglich, daß bey einem Fieberanfalle

ſo viel Kräfte verlohren gehen können; und die Erſchlaffung der Fäſergen ſo groß werden kan, daß die Nerven noch nicht diejenige Spannung haben, welche zu dem gehörigen Grade der Empfindlichkeit und dem der Empfindung gemäſſen Grade der Einbildungskraft erfordert wird: welches alsdenn erſt den dritten Tag oder bey einer noch gröſſern Schwächung, den vierten erfolgt. Man wird nicht hieraus den Schluß machen, daß die Bewegungen im Quartanfieber allemahl heftiger als im Tertianfieber ſeyn müſten? denn die Gröſſe des Fiebers muß nicht aus der Heftigkeit der Bewegungen, ſondern aus der Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die willkührlichen beurtheilt werden (§. 3.).

§. 48. Da die Wiederholung der Fieberanfälle von der Einbildungskraft herrühret: ſo kan es fortdauren, ob gleich die ſchädliche Materie, welche es veranlaſſet hat, nicht mehr vorhanden iſt ja es kan einem Menſchen zur Gewohnheit werden; und dieſes gehet ſonderlich bey Fiebern an, da der Cörper Zeit genug hat, hinreichende Kräfte zu einem neuen Anfalle zu ſamlen. Jedermann ſiehet; daß dieſes von dem Quartanfieber gelte und man hat glaubwürdige Nachrichten, daß ſolches dreißig Jahre gedauert habe, wie es denn ohnſtreitig unter allen Fie-

Fieber wird zur Gewohnheit.

Fiebern das hartnäckigſte und daher den Aertzten ein Aergerniß iſt.

Wie ſich Fieber durch Aufmerckſamkeit verliehren.

§. 49. Wenn es wahr iſt, daß die Wiederholung der Fieberanfälle in der Einbildungskraft ihren Grund habe; ſo iſt nichts leichter als die Urſache anzuzeigen, warum ein heftiger Affect, auſſerordentliche Arbeit und emſige Beſchäftigung zu der Zeit, da man das Fieber bekommen ſolte, wie die vielfache Erfahrung gelehret hat, machen könne, daß mans verliehrt. Denn in dieſen Fällen wird bey der auf andere Sachen gerichteten Einbildungskraft diejenige Vorſtellung unterdrückt, deren Gegenwart bey der Hervorbringung eines neuen Fieberanfalls erfordert wird.

Erinnerung.

§. 50. Man wird nicht von mir verlangen, daß ich zeigen ſoll, wie eine bloſſe Vorſtellung Bewegungen in dem Cörper hervorbringen könne. Es iſt genug, daß dieſes möglich iſt, wie wir täglich bey den Affecten ſehen. Die Art und Weiſe, wie dieſes zugehet, iſt ein Geheimniß, welches ich nur dem zu offenbaren gedencke, welcher mir ſagen wird, was die Urſache der Schwere ſey; und wie ein Cörper den andern bewegen könne, wenn er an ihn anſtößt. So lange man dieſes nicht thut: werde ich die Vorſtellungen als den Grund von Bewegungen in dem Cörper anzuſehen eben das Recht haben, mit welchem ein Mechanickverſtändiger die Schwere des Gewichtes als die bewegende Kraft einer

Uhr

Uhr betrachtet; ohngeachtet er nicht weiß, warum die Cörper in der Welt ſchwer ſind. Indeſſen könte es bey aller der Vorſicht, die ich gebraucht habe, dennoch wohl ſeyn, daß daß ich geirret hätte. In dieſem Falle habe ich von der Urſache der wiederholten Fieberanfälle weiter nichts zu ſagen, als:

Wir irren alleſamt, nur jeder irret anders.

§. 51. Wenn bey den Wechſelfiebern nichts auſſerordentliches vorkömt, ſo zeigen ſie ſich mit folgenden Zufällen. Das tägliche Fieber ſtellet ſich des Morgens mit Froſt und Erſchüttern ein; der Leib wird aufgetrieben; es erfolget Eckel, Brechen oder Oefnung des Leibes, oder auch beydes zugleich, wozu ſich bey einigen Kopfſchmertzen geſellen. Hierauf folget eine Hitze und Durſt, welche aber beyde noch ziemlich erträglich ſind. Der Puls, welcher vorher ſchwach, unordentlich und hart war, fängt nun an ſtärcker, ordentlicher und weicher zu werden. Hierauf erfolgt ein wenig Schweiß; der Urin iſt nicht auſſerordentlich roth, ſondern mehr gelb und trübe. Bey einigen findet ſich eine unüberwindliche Neigung zu ſchlafen ein, und ohngeachtet der Anfall vor bey iſt, ſo bleibt dennoch eine Mattigkeit und Schwierigkeit die Glieder zu bewegen zurück. Man muß ſich hüten, daß man dieſes tägliche Wechſelfieber nicht mit dem anhaltenden täglichen vermengt.

Hiſtorie des täglichen Fiebers.

mengt. Denn das tägliche Wechſelfieber, davon hier die Rede iſt, fängt alle Tage an, und höret auch wieder auf; jenes dauret aber in einem fort, ob es ſchon nicht einmal ſo hef⸗tig iſt, wie das andere, und iſt wegen der gröſ⸗ſern Verſchwendung der Kräfte von einer Ge⸗fahr, welche man bey dem täglichen Wechſel⸗fieber gar nicht zu beſorgen hat.

Hiſtorie des dreytägigen Fiebers.

§. 52. Das dreytägige Fieber zeigt ſich am meiſten unter folgender Geſtalt. Der Kopf fängt an weh zu thun; man verſpühret eine Müdigkeit in den Gliedern, und einen ziehenden und ſpannenden Schmertz in der Gegend des Rückgrads; die Naſe und Oh⸗ren fangen an kalt zu werden; es erfolgt ein Gähnen und Dehnen, als wenn man nicht recht ausgeſchlafen hat; der Puls iſt ſchwach, und bisweilen ein Durſt vorhanden. Hier⸗auf folget ein Eckel, eine Neigung zum Bre⸗chen, oder das Brechen ſelbſt, wodurch Gal⸗le und Schleim ausgeworfen wird, welches Auswerfen des Schleims auch bisweilen durch den Huſten geſchiehet. Alsdenn fängt der gantze Leib an warm zu werden, und empfin⸗det die Würckung einer trockenen und bren⸗nenden Hitze; das Geſicht, welches vorher blaß und verfallen ausſahe, wird jetzunder völlig und roth; die Adern fangen an aufzu⸗laufen, und der Puls ſchlägt ſtarck und ge⸗ſchwind. Das Athemholen wird ebenfals geſchwind und beſchwerlich verrichtet, und

die Patienten können kaum die Augen ſchlieſſen, ohne daß ſie zu phantaſiren anfangen. Dieſe Zufälle laſſen endlich nach; die Hitze und Spannung der Haut vermindert ſich, und die Haut fängt an feuchte zu werden. Der Urin ſieht Feuerroth, und iſt ohne Bodenſatz; der Puls fängt an gelinde zu ſchlagen, und es erfolget ein Schweiß, deſſen Dauer bey verſchiedenen Krancken von gar verſchiedener Länge iſt. An dem folgenden guten Tage gehet der Puls langſam und ſchwach; der Leib iſt noch matt und zum Fröſteln geneigt, und der Urin hat einen Bodenſatz oder eine Wolcke.

§. 53. Das viertägige Fieber zeiget ſich ordentlich des Nachmittags, und fänget mit groſſer Mattigkeit und Schmertzen im Kopf, Rücken, Lenden und Füſſen an. Füſſe und Hände fangen an zu frieren; die Haut wird blaß, das Geſichte und die Nägel bekommen eine Todten-Farbe. Es findet ſich ein Froſt und Erſtarren der Glieder, welches dieſem Fieber eigen iſt. Die Zunge und Lippen fangen an zu zittern; das Athemholen wird beſchwerlich, die Bruſt beängſtigt; der Puls iſt hart und bisweilen auch ungleich. Dieſes dauret zwey bis drey Stunden, und iſt indeſſen der Leib bey den meiſten verſtopft, bey einigen aber offen und ein Trieb auf den Urin; bey einigen inſonderheit alten Leuten findet ſich Ueblichkeit, Brechen und Oefnung des Leibes.

Hiſtorie des viertägigen Fiebers.

bes. Viele phantaſiren. Hierauf folget gantz langſam die Hitze, welche nicht ſo wohl durch ihr Brennen als Trockenheit beſchwerlich iſt. Der Puls wird gleichförmiger und ſtär- cker; der Kopf iſt dumm und ſchwindlich. Endlich fängt die Haut an etwas feuchte zu werden, und die Patienten haben zwey Tage Friede, dem aber ohngeacht eine Empfindung in den Gliedern, als wenn ſie zerſchlagen wären: auch iſt der Kopf wüſte und nicht auf- geräumt. Der Urin iſt bey dem Anfange ſelbſt wäßrig, nach demſelben aber dicke und mit einem Bodenſatze.

Anmer- ckung

§. 54. Dieſes ſind die gewöhnlichen Er- ſcheinungen bey den kalten oder Wechſelfie- bern. Es wird leicht ſeyn ihren Unterſchied durch Gegeneinanderhaltung der erzehlten Zu- fälle zu beſtimmen. Doch gilt dieſes nur in den meiſten Fällen, und leidet ſeine Ausnahme.

von dem harten Puls.

§. 55. Ich habe eines ſtarcken Pulſes ge- dacht, dieſer läſt ſich beſſer empfinden als be- ſchreiben. Er entſteht, wenn die Häute der Pulsadern ſehr ſtarck geſpannet ſind; und das Blut von dem Hertzen mit groſſer Heftigkeit in dieſelben hinein getrieben wird. Da nun bey den Fiebern ordentlicher Weiſe ein Krampf der feſten Theile (§. 27.), und ſtarcke Bewe- gung des Hertzens vorhanden iſt (§. 3.): ſo ſehen wir, warum ein harter Puls bey den Fiebern etwas gewöhnliches ſey. Er pflegt ſich auch bey groſſen Schmertzen zu finden.

Denn

Denn der Schmertz macht ein ſtarckes Zuſammenziehen der Fäſergen (Phyſ. P. III. §. 77.) und vermehrt die Bewegung des Hertzens (Phyſ. P. II. §. 329.), das heiſt: der Schmertz macht ein Fieber (§. 3.).

§. 56. Der Urin hat ſeine Farbe von einem Oehle des Bluts, welches durch den Umlauf des Bluts ſubtil und ſcharf gemacht worden iſt (Phyſ. P. II. §. 289.). Dieſes Oehl muß deſto häufiger ſcharf und ſubtil gemacht werden, je heftiger die Bewegung des Bluts iſt. Da nun bey dem Fieber die Bewegung des Bluts ſehr heftig zu ſeyn pflegt: ſo iſt klar, woher die rothe Farbe des Urins in dem Fieber entſtehe. Weil nun durch die heftige Bewegung des Bluts zugleich viele Elemente der Fäſergen losgeriſſen werden: ſo ſolte der Urin trübe ſeyn; weil aber der in den Nieren befindliche Krampf den Durchgang dieſer gröbern Theilgen verhindert (Phyſ. P. II. §. 253.): ſo iſt klar, warum der Urin erſt anfange trübe zu werden, wenn alles krampfhafte Zuſammenziehen nachgelaſſen hat, das iſt, wenn das Fieber vorbey iſt. Wenn endlich der Krampf in den Nieren ſehr ſtarck iſt: ſo laſſen ſie blos die wäßrigen Theile hindurch, und alsdenn ſieht der Urin blaß aus. Wenn das Fieber eine ſchädliche Materie zum Grunde hat, ſo wird ſolche nicht allein durch den Schweiß, ſondern auch durch den Urin ausgeführt. Da aber dieſe Ausführung nicht

Von dem Fieberurin.

eher

eher geſchehen kan, bis dergleichen Materie durch die fieberhaften Bewegungen dergeſtalt verdünnet oder ſo verändert worden, daß ſie durch die Abſonderungs-Gefäſſe zu gehen geſchickt iſt: ſo ſehen wir, was Hippocrates damit ſagen wollen, daß man keine rohe ſondern gekochte Materie bewegen ſolle. Denn dieſe Veränderung der ſchädlichen Materie, dadurch ſie zur Ausführung geſchickt gemacht wird, haben die alten Aertzte durch das Kochen derſelben anzeigen wollen, und man kan daraus den Schluß machen, daß vor dieſer Kochung keine vollkommene Criſis in einer Kranckheit vorkommen können. Die Natur iſt meiſtentheils der beſte Koch in den Fiebern, und es trift bey vielen Aertzten ein, daß nicht alle gute Köche ſind, welche lange Meſſer anhaben.

Das dritte Capitel,

von

den anhaltenden Fiebern.

§. 57.

Was anhaltende Fieber ſind.

Es giebt Fieber, welche in einem fortdauren, und nicht wie die Wechſelfieber eine Weile aufhören. Dieſe werden anhaltende Fieber genannt. Gehet dergleichen Fieber beſtändig mit gleicher Gewalt fort: ſo heißt es ein gleich anhaltendes; wenn es aber bis-

weilen etwas ſchwächer wird, ein nachlaſſendes. Iſt es von kurtzer Dauer und gefährlich: ſo wird es ein geſchwindes; und wenn es lange dauret: ein ſchleichendes genannt.

§. 58. Das allerkürtzeſte unter den anhaltenden Fiebern, und welches mit keiner Gefahr verknüpft iſt, iſt das eintägige, welches man mit dem täglichen Wechſelfieber nicht vermengen muß. Dieſes Fieber endiget ſich in vier und zwantzig Stunden, und die Patienten ſind nach Endigung deſſelben ſo geſund, als wie ſie vorher geweſen: weil ſo zu ſagen nur die überflüßigen Kräfte durch dieſes Fieber verſchwendet, und zugleich durch daſſelbe die Urſache, welche es hervorgebracht hatte, gehoben worden. Eine allzuſtarcke Mahlzeit, der Genuß einer unverdaulichen Speiſe iſt ſchon vermögend es bey empfindlichen hervorzubringen. Ein Rauſch, zu ſtarcke Arbeit des Leibes oder Gemüths, und ein Affect ſind ebenfalls geſchickt dieſes zu thun. Von dem eintägigen Fieber.

§. 59. Weil das eintägige Fieber ſo kurtze Zeit dauret, und keine merckliche Entkräftung nach ſich läßt: ſo müſſen die Urſachen, welche es hervorbringen, nicht allzuheftig ſeyn. Es muß ferner der Cörper im übrigen geſund, ohne böſe Säfte und ſo beſchaffen ſeyn, daß die verlohrnen Kräfte bald wieder erſetzt werden können; alles dieſes findet ſich bey einem geſunden jungen und vollblütigen Menſchen. Denn wenn ſein Blut durch einen in der Gesunde und vollblütige sind dazu geneigt.

Diät begangenen Fehler in eine ſtärckere Bewegung geräth: ſo iſt dieſe wegen der gröſſern Maaſſe des Bluts ziemlich heftig (Phyſ. P. III. §. 183.); und bringet daher ein Fieber hervor, welches wegen der Ausdehnung der Blutgefäſſe in dem Kopfe, nebſt der Hitze mit Kopfſchmertzen begleitet wird. Wenn endlich das krampfhafte Zuſammenziehen der feſten Theile nachläßt: ſo erfolget ein Schweiß und es werden die verlohrnen Kräfte durch den Schlaf vollkommen wieder erſetzt, das heißt die Kranckheit iſt gehoben. Ich wünſche einem jeden jungen Practicus zum Anfange ſeiner Curen ein Dutzend vornehme Patienten, welche das eintägige Fieber haben, reich, freygebig und zärtlich ſind: denn ein ſolcher Zufall iſt geſchickt, die Einfalt ſelbſt zum Orackel zu machen. Es iſt ſchon ſchlimmer, wenn er Patienten bekommt, bey welchen dieſes Fieber mehrere Tage dauret; und wenn ſich eine Fäulung der Säfte dazu geſellet: ſo können dergleichen Fieber machen, daß der Hippocrates ſelbſt unter die unreiffen Doctores gezehlet werden würde; wenn es möglich wäre, daß er wieder, doch ohne Bart, in der Welt erſchiene.

Hiſtorie des anhaltenden nicht faulenden Fiebers.

§. 60. Ein Jüngling, welcher dreyßig Tage ſeine gewöhnliche Leibesübung unterlaſſen, und ſie auf einmahl wieder angefangen hatte, bekam ein Fieber mit groſſer Hitze; der Puls war gleichförmig, geſchwind und heftig, und der

der Urin nicht ſonderlich verändert; er ſahe dabey roth und gar nicht verfallen aus. Die Aertzte konten ſich, worüber ſich niemand verwundern wird, nicht darüber vergleichen, ob man ihm Ader laſſen ſolte; und dieſe Uneinigkeit daurete, welches beſonders iſt, nicht länger als drey Tage. Der Patient hatte eine unerträgliche Hitze; eine Spannung des Cörpers; beſchwerliches Schlagen der Adern im Kopfe; und keinen Schlaf. Den Galenus, welcher ſich unter ſeinen Aertzten befand, ergriff ein mediciniſcher Eifer, welcher machte, daß er ihm bis zur Ohnmacht zur Ader ließ. Hierauf verfiel dieſer Jüngling, nachdem er ein wenig Speiſe zu ſich genommen hatte, in einen tiefen Schlaf; er bekam einen gelinden Schweiß; und ward vollkommen geſund. Galenus hätte gewiß keine beſſere Beſchreibung eines ſo genannten anhaltenden doch nicht faulenden Fiebers geben können, als er durch dieſe Erzehlung gegeben hat. Man erwieß ihm dafür die Ehre, daß man ſagte: er hätte das Fieber erwürget; und er würde ohnfehlbar gleich an dem erſten Tage zu einem ſo rühmlichen Hencker geworden ſeyn, wann ihn ſeine Herrn Collegen nicht an der Execution verhindert hätten.

Dieſe Fieber ſind nicht ohne Gefahr.

§. 61. Ich habe geſagt daß dieſe anhaltende, obgleich nicht faulende Fieber ſchlimmer als die eintägigen ſind; und ich will es beweiſen. Die heftige Bewegung des Bluts kan

kan zu einer Entzündung Gelegenheit geben (Phyſ. P. III §. 256.). Dieſe Entzündung kan gewiſſer Maaſſen allgemein werden: wenn das durch das häuffige Aneinanderpreſſen der Blutkügelgen verdickte Blut in den kleinſten Gefäſſen zu ſtocken anfängt; dieſe Stockung kan leicht bey der vorhandenen groſſen Hitze zu einer Fäulniß und zu einem anhaltenden faulenden Fieber, welches weit gefährlicher iſt, den Grund legen. Dieſes wollen wir nun genauer betrachten.

Das vierte Capitel,

von

den anhaltenden faulenden Fiebern.

§. 62.

Erklärung. Galenus nennt ein faulendes Fieber ein ſolches, da alle Säfte in den Gefäſſen faulen. Jederman ſieht, daß dieſes nicht von einer würcklichen Fäulniß; ſondern blos von dem Anfange derſelben, und von einer Beſchaffenheit der Säfte leicht in die Fäulniß zu gerathen, verſtanden werden könne. Denn eine vollkommene Fäulniß kan in einem lebendigen Cörper nicht vorkommen. (Phyſ. P. III. §. 214.).

§. 63. Die Neigung zur Fäulniß, und das damit verknüpfte anhaltende Fieber, kan ſo wohl von der allzugroſſen Dicke des Bluts; als von einer ſchädlichen Flüßigkeit deſſelben, hervorgebracht oder begleitet werden. Denn ſetzet, daß das Blut ſehr dicke ſey; und durch einen Fehler in der Diät, oder auch durch eine beſondere Beſchaffenheit der Luft, eine ſchnellere Bewegung deſſelben verurſachet werde: ſo wird es in den kleinen Gefäſſen der innern und äuſſern Theile zu ſtocken anfangen (Phyſ. P. III. §. 168.); eine faſt allgemeine Entzündung (Phyſ. P. III. §. 259.), und ſo wohl wegen dieſer Entzündung (Phyſ. P. III. §. 259.), als wegen des groſſen Wiederſtandes, den es dem Hertzen macht, ein heftiges Fieber hervorbringen (§. 9.). Dieſes Fieber wird mit der Urſache, welche es hervorbringt, von gleicher Dauer; und daher ein anhaltendes ſeyn (§. 57.): indem es nicht ſo wohl in der Einbildungskraft, als vielmehr in einer würcklichen und beſtändig fortdaurenden Empfindung gegründet iſt (§. 47.). Zweyerley Arten.

§. 64. Iſt ein anhaltendes faulendes Fieber aus einer faſt allgemeinen Entzündung des Cörpers entſprungen: ſo werden ſich die Zufälle der Entzündung, und eines heftigen Fiebers nothwendig dabey befinden müſſen. Unter die erſten gehört eine brennende Hitze der Haut (Phyſ. P. III. §. 259.). Die Empfindung iſt am geſchickteſten dieſe Hitze bey Be- Erſte Art.

 rüh-

rührung des Pulſes von einer ſolchen, die blos durch das Fieber erregt worden, zu unterſcheiden. Es iſt nemlich nicht anders, als wenn ſie aus dem innerſten des Cörpers herauskäme, und ſich alle Augenblicke vermehrte. Der ſchnelle und heftige Puls iſt eine gantz natürliche Folge des Fiebers (§. 4.); da aber die Urſache deſſelben in dieſem Fieber von einer groſſen Heftigkeit iſt: ſo geſchieht es, daß die Bewegungen nicht ſo ordentlich als in einem Wechſelfieber geſchehen; ſondern der Puls iſt ungleich, ſo wohl in Anſehung der Stärcke, als in Abſicht auf ſeine Geſchwindigkeit. Der Urin iſt, wie es die heftige Bewegung des Bluts mit ſich bringt, roth, dicke, und ohne Bodenſatz. (§. 43.).

Wer dazu geneigt iſt.

§. 65. Je dicker das Blut iſt, und je häufiger es vorhanden iſt, deſtomehr wiederſtehet es der Bewegung des Hertzens (Phyſ. P. III. §. 34. 35.); und deſto eher fängt es in den kleinſten Gefäſſen an zu ſtocken (Phyſ. P. III. §. 163.). Wird es uns alſo befremden, daß vollblütige Perſonen eher als andere in dieſe Kranckheit verfallen; und daß ſich dieſes bey hitzigen Temperamenten, da ſich das Blut ohnedem mit einer groſſen Gewalt bewegt, am leichteſten zuträgt? Gebt nur einem jungen, geſunden, vollblütigen und choleriſchen Patienten, wenn er ein eintägiges oder anhaltendes Fieber bekommt, hitzige Artzeneyen, und laßt ihn ſtarcke Geträncke zu ſich nehmen: ſo wird

ſich die Hitze vermehren, es wird eine allgemeine Entzündung des Cörpers, und durch die heftige Bewegung eine Neigung zur Fäulniß in ſeinen Säften (Phyſ. P. III. §. 221.), das iſt, ein anhaltendes faulendes Fieber hervorgebracht werden. Machen alſo nicht die Aertzte die vierte Landplage aus, wenn ſie um ein vermeyntes Gift vom Hertzen zu treiben, ſolche Bewegungen vermehren, die unſerer Maſchine den unvermeidlichen Untergang drohen? Wie vernünftig handeln hingegen die, welche durch Aderlaſſen, Waſſertrincken, ſaure, kühlende und mäßigende Mittel der Fäulniß wiederſtehen; und die Kraft zu vermindern ſuchen, welche Bewegungen hervorbringt, deren Würckung nichts anders als ein völliger Mangel der Bewegungen würde geweſen ſeyn. Ein kluger Artzt erlaubt der Natur nie ihre Kräfte unnützer Weiſe zu verſchwenden. Denn er weiß, daß der Tod die gewiſſeſte Folge des allerſtärckſten Lebens ſey. (Phyſ. P. III. §. 47.).

§. 66. Nicht nur eine auſſerordentliche Verdickung; ſondern auch eine allzugroſſe Flüßigkeit des Bluts kan ſich bey einem anhaltenden faulenden Fieber befinden. Beydes kan von einem zarten Gifte entſtehen; welches wir mit unſern Sinnen nicht wahrnehmen; ſondern bloß aus ſeinen Würckungen beurtheilen können. Daß eine fremde uns unbekannte höchſt ſchädliche Materie dergleichen

Zartes Gift Urſache dieſer Fieber.

zu verurſachen vermögend ſey, ſchließt man daraus: weil viele Perſonen zu gleicher Zeit öfters mit dergleichen Fieber befallen werden. Man kennet dieſes Gift, es mag nun von auſſen in den Cörper gebracht, oder in demſelben erzeugt worden ſeyn, gantz und gar nicht; aber man weiß, daß es das Blut entweder ſehr zu verdicken, oder es auſſerordentlich flüſſig zu machen, und in die Fäulniß zu verſetzen vermögend ſey. Das erſtere beweißt das Aderlaſſen und die Würckung einer allgemeinen Entzündung; und das letztere offenbaret ſich durch allerhand Blutflüſſe: welche kaum zu ſtillen ſind; und ein Blut aus dem Cörper hervorbringen, welches nicht gerinnt. Der Geſtanck, welcher ſich dabey offenbaret, kan uns die Urſache einer ſolchen allzugroſſen Flüſſigkeit lehren; indem es von einer anfangenden Fäulniß einen unumſtößlichen Beweis giebt. Das durch die Fäulniß verdünnte Blut kan wegen ſeiner groſſen Flüſſigkeit nicht in den Blutgefäſſen bleiben; ſondern es dringt in die Nebengefäſſe, und endlich gar durch ihre Oefnungen heraus. Der von dem Fieber erregte heftige Trieb deſſelben hilft dieſes Herausdringen vermehren; und beyde Urſachen machen es begreiflich, warum dieſe Blutflüſſe ſo ſchwer zu hemmen ſind, und öfters den Tod nach ſich ziehen. So hat man in der Peſt bemerckt, daß die Leute Naſenbluten bekommen, an welchem ſie binnen vier Stunden

den geſtorben, nachdem ſie eine groſſe Menge Blut verlohren, welches in der Kälte nicht geronnen. Dieſes iſt der Peſt nicht allein eigen. Wepffer hat eben daſſelbe in den bößartigen Fiebern bemerckt, und gefunden: daß die Patienten vom Naſenbluten, von Blutflüſſen aus der Mutter und den Nieren, in die gröſte Lebensgefahr geſetzet worden. Das Blut iſt nicht nur flüßig; ſondern auch ſehr heiß geweſen. Offenbare Würckungen der Fäulniß und einer heftigen Bewegung. In der ſchlimmſten Art der Pocken findet ſich öfters ein tödtliches Blutſpeyen oder Abgang des Bluts durch den Urin; welches ſonder Zweifel keinen andern, als gedachten Urſprung hat. Der ſtinckende Urin, die häufig erfolgenden ſtinckenden Excremente, der übele Geruch des Schweiſſes und Athems, geben in dieſen Kranckheiten die deutlichſten Proben von einer vorhandenen Fäulniß der Säfte. Selbſt Hippocrates wird uns durch ſeine Curen belehren: daß bey einigen anhaltenden faulenden Fiebern das Blut allzuflüſſig ſey. Kein auf die Einfälle einer ausſchweifſenden Einbildungskraft erbautes Lehrgebäude hat die Gedancken hervorgebracht, welche er uns hinterlaſſen hat. Nein, ſondern eine Menge Erfahrungen hat ihn urtheilen gelehret, was in den Kranckheiten gut oder ſchädlich ſey. Warum wolten wir alſo daran zweifeln, daß er in dergleichen Fiebern das

kalte Waſſertrincken; den Gebrauch eines ſauren und herben Weins, und die äuſſerliche Auflegung mit kaltem Waſſer befeuchteter Leinwand für gut befunden? Alles dieſes ſchicket ſich bey einer durch die Fäulniß hervorgebrachten allzugroſſen Flüßigkeit des Bluts ſehr wohl. Die Kälte des innerlich und äuſſerlich gebrauchten Waſſers, die ſauren und herben Weine, helffen das Blut verdicken (Phyſ. P. III. §. 279. 228.); und ſo wohl die Kälte als die Säure wiederſtehen der Fäulniß. Da aber alles dieſes bey einer Entzündung und Dicke des Blutes zu gebrauchen, ſehr ungeräumt ſeyn würde: ſo ſchließt man billig, daß die Fieber, deren Hippocrates gedenckt, eine Fäulniß zum Grunde gehabt haben. Damit man aber nicht daran zweifele, daß es Gifte gebe, die in einer faſt unendlich kleinen Menge vermögend ſind, unſer Blut in eine Fäulniß zu ſetzen, und die heftigſten Fieber zu erregen: ſo will ich nur zu bedencken geben, was die Erfahrung von der Einpflantzung der Pocken gelehret hat. Man ritze dem geſundeſten Menſchen die Haut auf; und bringe das kleineſte Tröpfgen von der Pocken Materie hinein: ſo wird er Fieber und Pocken bekommen. Nun iſt es wohl wahr, daß eine fremde Materie in dem Cörper eine viel gröſſere Würckung verrichte, wenn ſie unmittelbar mit dem Blute vermiſcht wird (Phyſ. P. II §. 100.); aber daß dieſe unmittelbare Vermiſchung mit

dem Blute bey dieſem Gifte gar nicht erfordert werde, erhellet gantz deutlich daraus: daß man durch bloſſen Umgang mit angeſteckten Perſonen dergleichen Fieber bekommen kan; da das Gift entweder mit dem Speichel heruntergeſchluckt, oder durch die zurückführende Schweißlöcher in das Blut gebracht worden iſt. Der letztere Fall, welcher die Subtilität dieſes Giftes offenbar zeiget, iſt ſo gewiß als der erſte: denn wie wolte ſonſt ein Menſch vermögend ſeyn, das Vieh in einem geſunden Stall anzuſtecken, wenn er nicht eine giftige Materie in ſeinen Kleidern von dem krancken Vieh zu dem geſunden gebracht häte? Dieſes gehet am leichteſten an, wenn er wollene Kleider an hat, in welche ſich wegen der groſſen Menge ihrer Fäſergen viel von dem Gifte angehängt hat (Phyſ. P. I. §. 189.); und es würde dieſes vermuthlich ſo leichte nicht geſchehen können, wenn dergleichen Leute Kleider von Wachsleinwand anzögen. Dergleichen Erfahrungen laſſen keinen Zweifel übrig, daß ein ſo ſubtiles Gift ſich nicht nur lange an einem Cörper aufzuhalten, ſondern auch in die Schweißlöcher der Haut einzuſchleichen, und die heftigſte Veränderung der Säfte hervorzubringen, geſchickt ſey. So abergläubiſch die Verkaufung der Pocken immer klingen mag, da ein geſundes Kind von einem mit dieſer Kranckheit behafteten ein Stücke Geld nimmt, um gleichfalls die Pocken zu bekom-

bekommen; ſo möglich kömmt mir dieſe Handel für, weil ſich das durch die Berührung dem Gelde mitgetheilte Gift in die zurückführende Schweißlöcher des geſunden Kindes hineinſchleicht. Ja ich halte es vor möglich, daß man einem eine anſteckende Kranckheit auf der Poſt zuſchicken könne; eben ſo, wie man es mit einem electriſirten Waſſer thun kan; und glaube daher, daß die Vorſicht ſehr rühmlich ſey, die es zur Gewohnheit gemacht hat, Briefe, die aus einem Orte kommen, wo die Peſt regiert, in Weineſſig zu tauchen: weil dieſer Art der Gifte, welche eine Fäulniß erregen, wie die Erfahrung gelehret, nichts ſo ſehr als die Säure zu wiederſtehen vermag.

Schlimme Zeichen.

§. 67. Ein ſchwacher, in Anſehung der Geſchwindigkeit und Stärcke ungleicher, bisweilen nachlaſſender, und überhaupt unordentlicher Puls giebt bey dieſer Kranckheit kein gutes Zeichen: denn er beweißt den Mangel der Kräfte, und überhaupt eine groſſe Unordnung der Lebensbewegungen; welche Unordnung einen gäntzlichen Mangel derſelben vermuthen läßt. Ein öfteres geſchwindes tiefes Athemholen iſt von der Gegenwart eines unordentlichen Umlaufs des Bluts durch die Lunge, und auſſerordentlicher Erhitzung deſſelben ein Beweiß (Phyſ. P. II. §. 241.). Es mag nun dieſe Hitze von einer Entzündung und Dicke des Bluts oder allzuheftigen Bewegung und Neigung deſſelben zur Fäulniß entſpringen:

ſo

ſo iſt ſie doch allemahl eine Probe von der Gegenwart ſolcher Bewegungen, die den Untergang des Cörpers befördern. Werden wir alſo auch nicht ein ängſtliches, beſchwehrliches und geſchwindes Athemholen unter die Zeichen ſolcher Kranckheiten ſetzen müſſen, welche uns nicht angenehm ſind? Eine groſſe Müdigkeit und Schwachheit, ein Hin- und Herwerffen des Cörpers, ein Ausſtrecken der Glieder, und Liegen auf dem Rücken, geben den Mangel der Kräfte und eine Bemühung der Natur ihr äuſſerſtes zu thun, zu erkennen. Wenn nun ohne Kräfte keine Bewegungen; und ohne dieſe kein Leben ſeyn kan: wird man wohl von dieſem Mangel der Kräfte jemahls was gutes zu prophezeyen haben. Kömmt nun eine Verwirrung des Verſtandes dazu: ſo zeigt uns dieſelbe vollends von einer Unordnung in dem Gehirne und einen Fehler an der Triebfeder, welche die Maſchine unſeres Leibes in Bewegung ſetzt. Ein verdorbener Appetit, eine groſſe Unverdaulichkeit, zeigen von der Gegenwart einer faulenden Materie (Phyſ. P. III. §. 215.). Ein rother, dicker und trüber Urin mit wenig Bodenſatz, offenbaret die Heftigkeit, mit welcher ſie bewegt wird. Ja wenn er ſchon dünne und wäſſerig iſt, und in geringer Menge gelaſſen wird; doch aber von der Beſchaffenheit iſt, daß man ihn nicht wohl zurückhalten kan: ſo kan man auf nichts anders, als auf eine Schärfe ſchlieſſen,

ſen, welche dieſes alles verurſachet hat, kommt nun ein Zittern der Glieder, ein Zurückziehen derſelben bey geſchehener Berührung, ſtarre und wieder Willen thränende Augen, und ein ſo genanntes Federpflocken mit den Händen dazu: ſo kan man daraus auf die gröſte Unordnung aller Würckungen einen ſichern Schluß machen, und ſchwerlich einen guten Ausgang vermuthen. Dieſes Vermuthen kan noch weniger ſtatt finden, wenn kein Schlaf vorhanden iſt, dadurch die verlohrene Kräfte erſetzt werden könten, und rothe oder gelbe Flecke auf der Haut erſcheinen, die von der Fäulniß und Erzeugung des Brandes ihren Urſprung genommen haben.

Verſchiedene Beſchaffenheit dieſer Fieber.

§. 68. Der Unterſchied, welchen wir bey dem anhaltenden faulenden Fieber gemacht haben, kan nicht genug eingeſchärft werden; denn von der Erkentniß deſſelben hanget die Heilung dieſer Fieber ab. Was iſt vernünftiger, als zu dem Aderlaſſen ſeine Zuflucht zu nehmen; wenn dergleichen Fieber von einer Dicke des Blutes, ſie mag nun ſchon vorher vorhanden geweſen, oder erſt hernach entſtanden ſeyn, ihren Urſprung gehabt haben. Hingegen würde bey einer groſſen Entkräftung und ſchwachen Pulſe, dergleichen bey dieſen Fiebern zu ſeyn pflegt, wenn ein verborgenes Gift alle Säfte flüſſig macht, das Aderlaſſen keine andere Würkung thun können, als daß es den Mangel der Kräfte vermehrte, und die un-

unmerckliche Ausdünſtung hemmete (Phyſ. P. II. §. 169.), welche doch eben das Mittel iſt, dadurch dergleichen zartes Gift aus dem Leibe gebracht werden kan. Man hat vielmehr gefunden, daß es gut ſey dieſelbe zu befördern; freylich aber nicht durch hitzige Artzeneyen, die das Blut in eine heftige Bewegung bringen, und Gelegenheit geben, daß die noch übrigen wenigen Kräfte vollends verſchwendet werden. So wahr dieſes iſt, ſo groß iſt der Mißbrauch, welchen es veranlaſſet hat. Ein böſer Geiſt hat vielen Aertzten, zum Unglücke des menſchlichen Geſchlechts, den Gedancken eingegeben: daß in allen dieſen Fiebern ein Gift vorhanden ſey, daß ſie durch ihre kräftige ſchweißtreibende Tincturen aus dem Leibe ſchaffen müſten; dadurch geſchiehet es oft, daß ſie bey einer allzugroſſen Flüßigkeit des Bluts den Reſt der Kräfte verſchwenden; und bey einer allgemeinen Entzündung die Entzündung vermehren helfen. Sydenham hat dieſes vollkommen eingeſehen, und mit gutem Grunde geglaubt: daß kaum durch das Schießpulver ſo viele Menſchen um das Leben gekommen, als durch den Gebrauch der ſo genannten Gift- und Schweißtreibenden Artzeneyen in hitzigen Kranckheiten. Denn dieſe entſtehen viel häufiger von einer Entzündung und Dicke des Bluts; als von einer allzugroſſen Flüſſigkeit deſſelben. So viel iſt daran gelegen, die Ur-

ſachen dieſer Kranckheiten zu kennen; daß man ſo gar bey dem Mangel dieſer Erkentniß auf eine recht wohlmeynende Art zum Mörder werden kan. Man kan ſich vornemlich des Pulſes bedienen, um die entgegengeſetzte Urſachen dieſer Kranckheiten zu entdecken. Denn wenn man ſeine Gedancken auf die Entzündung zu richten hat: ſo pflegt der Puls hart zu ſeyn; wenn man aber ein heimliches Gift vermuthen ſoll, welches die Säfte durch die Fäulniß flüſſig macht, und den Nervenſaft ſelber verderbet (Phyſ. P. III. §. 216.): ſo iſt der Puls ſchwach; denn die Entzündung wird immer von einem Krampfe begleitet, der bey einer ſtarcken Bewegung des Hertzens einen harten Puls hervorbringt. Hingegen die Verderbung des Nervenſafts ſchwächt die Bewegungen; und folglich auch die Bewegung des Hertzens.

Das fünfte Capitel,

von

den hitzigen Fiebern.

§. 69.

Zweydeutigkeit der Benennung.

Der gemeine Mann verſteht durch das hitzige Fieber gantz was anders, als die Aertzte: und er nennet das ein hitziges Fieber, wobey ſich wenig Froſt und viele Hitze befindet;

det; und nennet daher nicht nur alle anhaltende Fieber, alle Entzündungsfieber, und ſolche, welche ein Ausſchlag begleitet, hitzige Fieber, ſondern er giebt wohl gar den kalten Fiebern dergleichen Nahmen, und es iſt nicht unerhört, daß die Leute ſagen: ſie hätten das zweytägige hitzige Fieber, wenn es ſchon das dreytägige kalte Fieber iſt. Ein Ausdruck, welcher beynahe ſo viel Irrthümer als Worte in ſich begreift. Der erſtere entſtehet daher: weil ſie anders als die Aertzte zehlen, die jederzeit den Tag, da das Fieber anfält, für den erſten zu rechnen gewohnt ſind; der andere Irrthum iſt daher entſprungen: weil die Kälte entweder ſehr ſchwach iſt, oder wegen der ſtarcken Leibesbewegung bey ihrer Arbeit nicht ſo wohl gemerckt und beſchwerlich gefunden wird, als die Hitze. Indeſſen iſt es gewiß, daß ein Wechſelfieber durch eine unvernünftige Cur in ein anhaltendes oder gar in ein hitziges Fieber verwandelt werden könne. Laßt uns nun betrachten, was das hitzige Fieber eigentlich ſey; und worinnen es ſich von andern Fiebern unterſcheide.

§. 70. Ein hitziges Fieber offenbaret ſich durch eine brennende Hitze des gantzen Cörpers, einen unauslöſchlichen Durſt, trockne und ſchwartze Zunge. Dergleichen Durſt und trockne Hitze findet ſich in dem eigentlich ſo genannten anhaltenden Fieber nicht. Ferner ſind mehr die ſanguiniſchen und vollblüti- (Beſchreibung des hitzigen Fiebers.)

gen Perſonen zu einem anhaltenden; hitzige trockene und choleriſche aber zu dem hitzigen Fieber geneigt. Jenes zeiget ſich auch in unſern Ländern, dieſes aber vornemlich in Ländern, welche unter einer heißern Himmelsgegend liegen. Das erſtere pflegt ſich auch wohl im Frühling, dieſes aber bey heißerem Sommerwetter einzuſtellen; in jenem ſieht das Geſichte roth aus, in dieſem wird es gelb. Man hat für allen Speiſen, ſonderlich Fleiſch und Fiſchen, einen Abſcheu, Eckel und Neigung zum Brechen. Der Urin ſieht Feuerroth aus, und durch den Stuhlgang gehet ſtinckende Galle hinweg. Es dauret ferner nicht mit gleicher Heftigkeit fort; ſondern es läßt bisweilen etwas nach, und wird wie ein anhaltendes dreytägiges Fieber, immer um den dritten Tag heftiger. An dem ſiebenten Tage pflegt es ſich ordentlicher Weiſe entweder durch einen Schweiß zu endigen, oder es erfolget der Todt: welcher deſtomehr zu befürchten iſt, wenn die äuſſern Theile kalt werden, und ſich die Hitze um das Hertze vermehrt; denn dieſes läßt nichts anders, als eine Entzündung in den zum Leben nöthigen Theilen des Cörpers vermuthen, welche verurſacht, daß ſich das Blut mehr nach den inneren als äuſſeren Theilen des Cörpers bewegt.

Iſt bey uns ſeltener. §. 71. Dieſes hier beſchriebene hitzige Fieber, welches in Aſien, Griechenland, Egypten und Italien ſo gemein iſt, und von denen

denen alten griechiſchen Aertzten ſo ſorgfältig beſchrieben worden, kommt in unſern Ländern viel ſeltener vor, und hat, wenn es ſich zeigt, meiſtentheils ſeinen Urſprung dem überflüßigen Genuß hitziger Weine, einem choleriſchen Temperamente, heißem Wetter, ſtarcker Bewegung und Affecten, ſonderlich dem Zorne zuzuſchreiben.

Kälte der äuſſeren Theile.

§. 72. Die Hitze der äuſſern Theile iſt eben kein nothwendiges Stück eines hitzigen Fiebers: indem ſich bisweilen gar eine Kälte an ihrer ſtatt einfinden kan. Allein es bleibt ein Brennen in der Gegend des Hertzens und der Lunge; und die Kälte an den äuſſern Theilen zeiget daher weiter nichts an, als daß das Blut durch Hinwegjagung des flüßigſten; durch das Aneinanderpreſſen der Blutkügelgen, und der innerlichen Hitze, dergeſtalt dicke geworden ſey, daß es nicht mehr in die Gefäſſe der Haut hineinzudringen vermag. Wolte man leugnen, daß dieſes die Urſache ſey, ſo würde man ſolche in der geſchwächten Kraft des Hertzens ſuchen müſſen; und da die Natur alsdenn nicht geſchickt wäre, die Kranckheit zu überwinden: ſo ſieht man, daß die Kälte der äuſſern Theile bey dem hitzigen Fieber, und das Brennen auf der Bruſt, vor kein gutes Zeichen zu halten ſey.

Aehnlichkeit mit dem dreytägigen.

§. 73. Es iſt die Aehnlichkeit ſehr merckwürdig, welche dieſes Fieber mit dem dreytägigen Wechſelfieber hat. Denn ein rech-

tes hitziges Fieber wird allemahl an den ungleichen Tagen, wie das dreytägige heftiger: auſſer daß es den neuen Anfall nicht mit der Kälte macht, und niemals völlig nachläßt, um welcher Urſache willen man es nicht unter die gleich anhaltenden Fieber, welche wir vorher betrachtet haben, rechnen kan: denn dieſe gehen mit gleicher Gewalt vom Anfange bis zum Ende fort. Ja man hat wahrgenommen, daß die hitzigen Fieber, welche lange gewährt, in Wechſelfieber verwandelt worden ſind. Daß ſich aber dieſes ſelten zuträgt; und ſie ſich gemeiniglich mit dem vierten oder ſiebenten Tage endigen, ſcheinet bey ihrem beſtändigen Anhalten und gewaltigen Würckungen gar nicht zu verwundern zu ſeyn; indem durch dergleichen heftige Bewegungen die Urſache entweder in kurtzer Zeit gehoben, oder aber die zum Leben nöthige Kräfte verſchwendet werden müſſen.

Urſachen. §. 74. Die entferntern Urſachen dieſer Kranckheit werden uns dienen können, die nähern Urſachen derſelben zu entdecken. Man hat aber bemerckt, daß eine heftige Bewegung des Leibes, ſehr heißes Wetter, ein lang erduldeter Durſt, hitzige Artzeneyen, Geträncke und Gewürtze, eine übertriebene Geilheit und auſſerordentliche Ermüdung, ſonderlich im Sommer, vermögend ſind ein hitziges Fieber hervorzubringen. Von allen dieſen Urſachen ließe ſich leichte zeigen, daß

ſie

ſie geſchickt wären die Bewegung des Hertzens heftiger zu machen; die willkührliche Bewegungen zu ſchwächen, und den flüßigſten Theil des Bluts hinwegzujagen; und man kan ohne groſſe Mühe begreifen, daß ſich dieſes in einem trockenen und choleriſchen Cörper am leichteſten zutragen könne. Durch dieſen Verluſt des flüßigen und wäßerigen Theils des Bluts, wird es nicht nur dicke gemacht; ſondern es fangen auch die Oehle und Saltze deſſelben an durch den heftigen Umlauf ſchärfer zu werden, und erregen nicht nur einen unauslöſchlichen Durſt, ſondern verrichten auch in dem Gehirne eine Würckung, durch welche Raſerey, ein anhaltendes Wachen, oder wohl gar Convulſionen hervorgebracht werden. Die Blutgefäſſe der Lungenbläsgen, welche mit einem ſolchen dicken Blute erfüllet ſind, und von demſelben auſſerordentlich ausgedehnt werden, machen, daß ſich die Häute der Lungenbläsgen an einander reiben, und dadurch einen trockenen Huſten hervorbringen. Ja dieſe Dicke des Bluts, und die reitzende Schärfe eines ſcharf gewordenen Oehls, bringen in der Luftröhre und dem Halſe eine ſolche Trockenheit hervor, welche macht, daß die Stimme einen gantz beſondern Klang an ſich nimmt, faſt auf die Art, als wenn ſie aus einer metallenen Röhre käme.

Von der Criſi.

§. 75. Die hitzigen Fieber endigen ſich zwiſchen dem dritten und vierten, oder doch am ſiebenten Tage, welchen ſie ſelten überſchreiten. Es erfolget alsdenn entweder der Todt, oder eine Criſis. Es iſt billig, daß ich erkläre, was man durch dieſes Wort verſtehe, welches die griechiſchen Aertzte in die Artzeneygelahrheit gebracht haben. Sie haben ſich ohnfehlbar den Patienten als einen Menſchen vorgeſtellt, welcher das Leben verwircket, und an gewiſſen Tagen für dem Richterſtuhle der Natur ſein Urtheil empfangen ſoll, da ihm denn entweder der Stab gebrochen, und die Execution vollzogen, oder ihm nur noch einige Tage Gefängniß zuerkant, oder er endlich völlig losgeſprochen wird. Es iſt wahr, dieſes iſt eine bloſſe Vergleichung, aber eine Vergleichung, die nicht beſſer hätte ausgedacht werden können. Der Krancke iſt ein würcklicher Gefangener, dem es nicht erlaubt iſt aus ſeiner Stube zu gehen. Die wenigſten dieſer Gefangenen ſind unſchuldig: und ſie ſind es darum, weil ſie die Geſetze der Natur übertreten haben. Einige werden zu einem ewigen Gefängniße verdammt, in welchem ſie doch gemeiniglich, ſonderlich, wenn ſie ihr Verbrechen häufen, zuletzt umgebracht werden. Aber andern ſpricht die Natur ein anderes Urtheil. Dieſes wird ihnen an gewiſſen Tagen angekündiget, und an andern vollzogen; welche Tage critiſche

Tage

Tage genennet werden. Hippocrates hat allem Anſehen nach dieſe Lehre von den critiſchen Tagen zuerſt vorgetragen. Die Erfahrung hat ihn dieſelbige gelehrt, und eine gleichmäßige Erfahrung, welche die Aertzte in ſo vielen Jahrhunderten gemacht, hat ſie auſſer allem Zweifel geſetzt. Dieſen Obſervationen zufolge, iſt

Der erſte Tag leer.

Der andere Tag leer, ob er wohl von dem Galenus deswegen unter die critiſche Tage geſetzt wird: weil ſich an ſelbigem die eintägigen Fieber endigen.

Der dritte Tag ſchlimm, oder eine unzeitige und ſchädliche Criſis.

Der vierdte Tag zeiget, was am ſiebenden erfolgen werde.

Der fünfte Tag iſt von der Beſchaffenheit, wie der dritte.

Der ſechſte Tag hat gefährliche Criſes.

Der ſiebende Tag iſt der vornehmſte critiſche Tag.

Der achte Tag leer.

Der neunte Tag, wie der dritte und gefährlich.

Der zehnte Tag leer.

Der eilfte Tag zeigt, was am vierzehnden geſchehen werde.

Der zwölfte Tag leer.

Der dreyzehnte Tag, wie der dritte.

Der vierzehnte Tag ein critiſcher Tag, wie der ſiebende.
Der funfzehnte Tag leer.
Der ſechzehnte Tag leer.
Der ſiebenzehnte Tag zeigt, was am zwantzigſten erfolgen werde.
Der achtzehnte Tag leer.
Der neunzehnte Tag, wie der dritte.
Der zwantzigſte Tag iſt ein critiſcher Tag.
Der ein und zwantzigſte Tag, wie der erſte.
Der zwey und zwantzigſte Tag, wie der andre.
Der drey und zwantzigſte Tag, wie der dritte.
Der vier und zwantzigſte Tag, wie der vierdte.
Der fünf und zwantzigſte Tag, wie der fünfte.
Der ſechs und zwantzigſte Tag, wie der ſechſte.
Der ſieben und zwantzigſte Tag, wie der ſiebende.
Der acht und zwantzigſte Tag, wie der achte.
Der neun und zwantzigſte Tag, wie der neunte.
Der dreyßigſte Tag, wie der zehnte.
Der ein und dreyßigſte Tag, wie der eilfte.

Der

Der zwey und dreyßigſte Tag, wie der zwölfte.

Der drey und dreyßigſte Tag, wie der dreyzehnte.

Der vier und dreyßigſte Tag, wie der vierzehnte.

Der fünf und dreyßigſte Tag, wie der funfzehnte.

Der ſechs und dreyßigſte Tag, wie der ſechszehnte.

Der ſieben und dreyßigſte Tag, wie der ſiebenzehnte.

Der acht und dreyßigſte Tag wie der achtzehnte.

Der neun und dreyßigſte Tag, wie der neunzehnte.

Der vierzigſte Tag, wie der zwantzigſte.

Gemeiniglich pflegen ſich die geſchwinden Kranckheiten am ſiebenden, vierzehnten oder zwantzigſten Tage, entweder zur Geſundheit, oder zum Tode zu endigen; und daher ſind dieſes unter den critiſchen Tagen die gewöhnlichſten.

§. 76. Die Urſachen, warum die geſchwinden Kranckheiten, wenn ſie nicht durch ſchädliche Artzeneyen oder Fehler in der Diät aus ihrer Ordnung gebracht werden, ſich an gewiſſen Tagen endigen, werden wir weder in den Aſpecten der Planeten, noch auch in der Geheimnißvollen Beſchaffenheit der ſieben- *Von den critiſchen Tagen.*

 ten

ten Zahl, mit einer pythagoriſchen Verwunderung, die jederzeit eine Tochter der Unwiſſenheit iſt, zu ſuchen haben. Unſere Zeiten ſind nicht mehr fähig, dergleichen für wahr zu halten. Wolten wir die Schuld auf den freyen Willen unſerer Seelen ſchieben: ſo würden wir eben ſo wenig dabey gewinnen; weil diejenigen, die ſolches auch auf unſer Wort glauben wolten, ſo fürwitzig ſeyn würden zu fragen: warum es der Seelen eben beliebte, eine Kranckheit am ſiebenten und nicht am fünften oder achten Tage zu endigen? So viel iſt gewiß, daß allenthalben in der Welt eine gewiſſe Ordnung herrſchet, und daß es öfters blos an unſerer Blödigkeit liege, dieſelbe nicht zu erblicken; indem ſie ein ſchärferes Auge auch da würde finden können, wo wir nichts als Verwirrung und Unordnung anzutreffen vermeynen. Zeigt einem, welcher nichts von der Algebra weiß, eine Menge krummer Linien, die uns die höhere Geometrie mit untrüglichen Regeln verfertigen lehret: wird er nicht von den meiſten glauben, daß ſie ein Kind zum Zeitvertreib auf das Papier gemahlet habe; und daß folglich kein Grund angegeben werden könne, warum ſie vielmehr ſo als anders gemacht ſind. Nur bey einigen würde er auf die Gedancken gerathen, daß ſie mit Fleiß ſo gemacht wären; aber die Art ihrer Verfertigung würde ihm in jedem Falle unbekant bleiben. Die Naturlehrer finden

dieſe

dieſe Ordnung in der Welt in unzähligen Fällen. Würde es uns alſo befremden, daß ſie ſich auch in dem menſchlichen Cörper befinde? Alle Pflantzen erfodern eine gewiſſe Zeit zu ihrem Wachsthum; und die Früchte derſelben um zu verſchiedenen, aber beſtimmten Zeiten, zur Reiffe zu kommen. Im Steinreiche ſelbſt wird dergleichen erfordert, wenn ein Cörper von einer gewiſſen Art hervorgebracht werden ſoll. Die Cörper der Thiere und inſonderheit des Menſchen, ſind viel zu künſtlich gebauet, als daß ſie von dieſer Regel eine Ausnahme machen ſolten. Daher muß die Materie, welche die Kranckheit verurſachet hat, ihre beſtimmte Zeit haben, in welcher ſie durch die Bewegungen ſo zubereitet wird, daß ſie Empfindungen verurſachen kan, auf welche Bewegungen erfolgen können, die ihren Ausgang befördern, oder das Leben gehet verlohren, wenn dieſes nicht geſchehen kan, und ſie von einer ſchädlichen Beſchaffenheit iſt. Dieſer Fall zertheilet ſich in zwey andere: denn man ſieht wohl, daß entweder die Würckung der Kranckheit zu heftig, oder die Kräfte zu ſchwach ſeyn können, dieſelbe zu überwinden. Hieraus läßt ſich ferner urtheilen, wie eine unzeitige Criſis, die durch unrechten Gebrauch der Medicamente verurſacht worden, gefährlich ſeyn könne. Denn es werden entweder die Kräfte vergeblich verſchwendet, da die ſchädliche Materie der Heraustreibung noch allzu-

allzuſtarck wiederſtehet, oder es gehet nur wenig, und mit demſelben dasjenige hinweg, welches dem Cörper die Kraft geben ſolte, auch das übrige noch beweglich zu machen. Ja es mag endlich mit den critiſchen Tagen beſchaffen ſeyn wie es will: ſo iſt es gewiß, daß ſie keine bloſſe Erdichtung ſind, und daß die Erfahrung gelehrt habe, es ſey in vielen Fällen gefährlich, ſich dieſer Ordnung der Natur zu wiederſetzen.

Beurtheilung des hitzigen Fiebers.

§. 77. Wenn die ſchädliche Materie in den geſchwinden Kranckheiten ſehr wirckſam iſt: ſo erreget ſie ſolche Empfindungen, deren Folgen ſehr heftig ſind (Phyſ. P. II. §. 40.). Da nun durch die heftige Bewegungen entweder die ſchädliche Materie bald in den Stand geſetzt wird, daß ſie ausgetrieben werden kan; oder wenn dieſes nicht möglich iſt, die Kräfte in kurtzer Zeit verſchwendet werden: ſo ſehen wir die Urſachen, warum in heftigen Fiebern die Criſes ſo geſchwind zu erfolgen pflegen; und man am vierdten oder ſiebenden Tage Todt oder Geſundheit zu erwarten hat. Das hitzige Fieber pflegt es ſo zu halten; es iſt aber auch eins der heftigſten. Wenn in demſelben am dritten oder vierten Tage ein Naſenbluten, aber in geringer Quantität erfolget: ſo pfleget es tödtlich zu ſeyn; nicht aber wenn es häufig geſchiehet, und zwar an einem critiſchen Tage. Die Criſis kan

auch

auch durch Brechen, Durchfall, Schweiß, durch den Urin und Auswerfen einer zähen Materie geſchehen. Schwartzer weniger dünner Urin, Blutauswerfen und Blutharnen werden darinnen vor tödtlich gehalten. Jmgleichen iſt es ſchlimm, wenn es ſich nicht blos an den ungleichen Tagen einſtellt. Denn da es die Ordnung des dreytägigen Fiebers hält (§. 73): ſo muß der Anfall am dritten, fünften und ſiebenten Tage ſtärcker ſeyn. Kommt es nun auch an andern Tagen heftiger: ſo werden die Kräfte zu häufig verſchwendet. Eben das geſchiehet durch einen allzuſtarcken Durchfall. Oft verurſachet das verdickte Blut eine Entzündung in der Lungen.

Von dem Gallenfieber.

§. 78. Die ſogenannten Gallenfieber haben mit dem hier beſchribenen viel Aehnlichkeit. Sie haben dieſen Nahmen bekommen: weil alle Umſtände zeigen, daß ſie eine Schärfe der Galle zum Grunde haben; die ſich auch wohl offenbaret, wenn ausgebrochen wird. Es iſt dieſelbe in dieſen Fiebern öfters mit einer Säure vermengt, welche ſo ſcharf iſt, daß ſie bey dem Ausbrechen die Zähne ſtumpf und den Hals wund macht. Man kan leicht erachten, daß dieſe Schärfe einen Krampf in dem Magen und Gedärmen nicht nur; ſondern auch in den übrigen veſten Theilen zu erregen, und alſo auch ein Fieber hervorzubringen vermögend

nödgend ſey, welches ſich dadurch ſelber vergröſſern kan, daß es eine faſt allgemeine Entzündung verurſachen kan (§. 81.). Wird dieſe ſcharfe Materie nicht durch Brechen ausgeworfen: ſo geht ſie in das Geblüt, und hilft die Hitze, Angſt und den Durſt vermehren (§. 37.). Der Schlaf mangelt oder iſt ſehr unruhig, und die Patienten fahren auf; auf der Zungen zeigen ſich wie bey dem hitzigen Fieber ſchwartze Striche; das Gemüth iſt ſehr unruhig oder die Patienten phantaſiren heftig, und der häufige Schweiß ſchaft ihnen keine Linderung. Aus der Betrachtung der Urſache der Gallenfieber wird man urtheilen können, warum trockene und ſolche Menſchen, die ein hitziges Temperament haben, durch einen häufigen Genuß gährender Früchte oder Getrăncke; durch einen Zorn auf die Mahlzeit (Phyſ. P. II. §. 70.); durch hitziges Getrăncke und Erhitzung des Cörpers in einer heiſſen Luft und darauf erfolgende Erkältung, ſo leichte darein verfallen. Der ordentliche Anfall iſt des Morgens: doch komt derſelbe bey einigen auch gegen den Mittag. Die Hitze wird mehr innerlich als äuſſerlich verſpürt. Der Urin iſt dicke, wenig, feuerroth, und hat einen rothen mit gelb untergemiſchten Bodenſatz.

Das

Das ſechſte Capitel,
von
den Entzündungsfiebern.

§. 79.

Alle Fieber ſind endweder Wechſelfieber oder anhaltende. Die anhaltenden gehen entweder immer in einem Feuer fort; wohin das eintägige, und das eigentlich ſo genannte anhaltende Fieber gehört; oder ſie laſſen bisweilen etwas nach, wie ſolches bey den hitzigen Fiebern zu geſchehen pflegt. Wie nun in dieſen Fällen das Fieber eine Kranckheit für ſich ſelbſt genennt werden kan, indem es in keiner andern Kranckheit weiter gegründet iſt: ſo bekomt es hingegen den Namen eines Zufalles; wenn es ſeinen Grund in einer andern Kranckheit hat, und nicht vorhanden ſeyn würde, wenn dieſe nicht da wäre. Keine Kranckheit iſt wohl geſchickter ein Fieber hervorzubringen als die Entzündung. Laßt uns unterſuchen, wie dieſes möglich ſey. Bey einer Entzündung ſtockt das Blut oder eine andere flüßige Materie in den kleinſten Pulsadern (Phyſ. P. III. §. 259.). Wolten wir nun daraus den Schluß machen, daß es ſich deswegen geſchwinder durch die übrigen Gefäſſe bewegen müſſe; und daß daraus ein Fieber, welches mit der Entzündung unzertrennlich verbunden zu ſeyn ſcheinet, ſeinen Urſprung erhielte: ſo wür-

Entzündungsfieber kömt nicht von der Geſchwindigkeit des Bluts.

würden wir zwar den Beyfall der größten Aertzte, nicht aber die Geſetze der Natur zu Gründen des Beweiſes anführen können. Denn die Bewegung des Hertzens wird offenbar bey einem Entzündungsfieber heftiger gemacht; und mit dem Blute hat es eine gleiche Beſchaffenheit. Welche Mechanick hat aber wohl jemahls gelehret, daß die Bewegung eines Cörpers deſto geſchwinder werde, je mehr ihr wiederſtanden wird. Es iſt wahr, daß ich ſelbſt geſagt habe: es ſey den Gründen der Hydraulick gemäß, daß ſich das Waſſer häufiger durch andere Röhren bewege, wenn einige verſtopft ſind. Wer ſieht aber auch nicht, daß dieſes nicht ſo viel ſey, als eine vermehrte Geſchwindigkeit. Ja wenn auch dieſes ſeine Richtigkeit hätte: ſo würde es dem ohngeachtet nur alsdenn als eine Urſache eines Entzündungsfiebers angegeben werden können, wenn ſehr viele Gefäſſe zugleich verſtopft wären, und ſich alſo die Entzündung in einem groſſen Theile des Cörpers befände. Nun aber lehret die Erfahrung, daß dieſes gantz und gar nicht nöthig ſey: indem ein ſtarckes Entzündungsfieber erfolget, wenn ſchon ein kleiner und ein ſchwacher, ob gleich ein groſſer Theil des Cörpers entzündet iſt. Wie ſchwach iſt nicht das Fieber bey der Entzündung der Leber und Miltz; wie heftig iſt ſie hingegen, wenn ſie ſich in ihren Häuten, oder in der Haut, welche die Rippen bekleidet, befindet.

§. 80.

§. 80. Dieſe Betrachtung leitet uns gantz natürlich auf die Gedancken, daß ſich das Entzündungsfieber nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Theile richte, in denen die Entzündung iſt. Da wir nun bey genauerer Gegeneinanderhaltung finden, daß das Entzündungsfieber deſto heftiger ſey, je empfindlicher der Ort iſt, in welchem ſich die Entzündung befindet: ſo ſchlieſſen wir billig, daß die Entzündungsfieber nicht von einer Stockung des Blutes, am allerwenigſten aber von einer durch dieſe Stockung vermehrte Geſchwindigkeit deſſelben ihren Urſprung erhalte; indem dieſe vermehrte Geſchwindigkeit des Bluts vielmehr eine Würckung des Fiebers, als eine Urſache deſſelben iſt. Wird weiter erwieſen

§. 81. Die Entzündungsfieber nehmen alſo ihren Urſprung aus einer Empfindung, die auch öfters bis zu den heftigſten Schmertzen vermehret wird. Und was können wohl heftige Schmertzen für eine natürlichere Folge, als heftige Bewegungen nach ſich ziehen, (Phyſ. P. II. §. 40.). Daher iſt eben das Entzündungsfieber immer deſto heftiger, je empfindlicher der Ort iſt, wo ſich dieſe Entzündung befindet. Entzündungsfieber kömt von der Empfindung.

§. 82. Weil die Urſache des Entzündungsfiebers eine Empfindung iſt, und die Würckung nicht aufhören kan, ſo lange alles vorhanden iſt, was zu ihrer Hervorbringung erfordert wird, ſo iſt klar, daß das Entzün- Das Entzündungsfieber iſt ein anhaltendes.

dungsfieber mit der Entzündung ſelbſt von gleicher Dauer, und alſo ein anhaltendes Fieber ſeyn werde.

Endigung des Entzündungsfiebers. §. 83. Die Entzündung endiget ſich entweder durch eine Zertheilung der ſtockenden flüßigen Materien, oder durch eine Vereyterung; oder durch eine Verhärtung; wie inſonderheit in den Drüſen geſchiehet; oder durch den Brand (Phyſ. P. III. §. 266.). Derowegen wird auch das Entzündungsfieber auf eine von dieſen Arten ſeinen Ausgang nehmen, unter welchen ohnſtreitig die erſte die beſte, und die letzte die ſchlimmſte iſt: indem der Brand eine Verfaulung des Bluts zum Grunde hat, welche, wenn ſie überhand nimmt, den unvermeidlichen Untergang des Cörpers nach ſich ziehet, weil von einem faulenden Blute kein Nervenſaft von der gehörigen Beſchaffenheit abgeſchieden werden kan, welches gleichwohl derjenige Stof iſt, von welchem Empfindung und Bewegung, und alſo das Leben ſelbſt, ſeinen Urſprung erhält.

Schmertz bey der Entzündung. §. 84. Daß eine Entzündung in einem empfindlichen Theile des Cörpers Schmertzen hervorbringe; könte als eine in der Erfahrung gegründete Sache, ohne weitern Beweiß angenommen werden. Allein es iſt auch dieſes nicht einmahl nöthig, da die Entzündung mit einer gewaltſamen Dehnung der Blutgefäſſe verbunden iſt (Phyſ. P. III. §. 260.). Indeß iſt es ſo gewiß, daß die Dehnung einer nervöſen

ſen Haut die Urſache des Schmertzens ſey, daß man kein Bedencken getragen hat den gröſten Schmertz durch die Ausdehnung eines Nervens zu erklären, welche bey einiger Vermehrung machen würde, daß er zerriſſe (Phyſ. P. III. §. 371.). Ich habe geſagt, daß die Entzündung eine Stockung des Bluts in den kleinen Pulsadern zum Urſprung habe. Dieſes Wort iſt von der Beſchaffenheit, daß es ſo wohl ein gäntzliches Stilleſtehen, als einen beſchwerlichen Fortgang des Bluts anzeigen kan. Man pflegt das erſtere durch Staſin, das andere durch Stagnationem im lateiniſchen auszudrucken. Es entſtehet alſo billig die Frage: was für eine Stockung des Bluts bey der Entzündung vorkomme? ob ſolches ein gäntzlicher Stilleſtand deſſelben, welcher nach der Grundſprache Staſis heiſſet, oder blos ein beſchwerlicher Umlauf (Stagnatio) ſey? Die Artzeneygelahrten behaupten das erſtere, ich glaube es ſelbſt, allein ich finde nicht, daß ſie es bewieſen haben. Es iſt damit wie mit hundert andern Sachen, einer glaubet dem andern blindlings, und glaubet das, was man nicht glauben, ſondern wiſſen ſolte. Indeſſen könte es gar wohl ſeyn, daß nicht zu einer jeden Entzündung eine gäntzliche Stockung, ſondern blos ein beſchwerlicher Durchgang des Bluts durch die kleinen Gefäſſe erfordert würde. Man könnte ſich auf Leuwenhoecks Obſervation, die mit dem Vergröſſerungsglaſſe in

den Flügel eines Schmetterlings gemacht, gründen. Allein, iſt es wohl rathſam, in einer Wiſſenſchaft ſinnreiche Zweifel zu erfinden, da man ſich glücklich ſchätzen muß, wenn man die Spuren der Wahrheit entdeckt, ohne ſie ſelber zu finden? Dem ohngeachtet glaube ich nicht, daß meine Erinnerung überflüßig ſeyn werde, wenn ich ſage: man müſte zwiſchen Sachen, die wir blos aus der Erfahrung, und alſo entweder durch unſere Empfindungen, oder glaubwürdiger Leute Erzählungen erkant haben, und den eigentlichen Lehrſätzen in der Artzeneygelahrtheit, einen Unterſchied machen. Jene beruhen auf unſerer Aufmerckſamkeit, oder der Glaubwürdigkeit deſſen, welcher ſie erzählet; dieſe aber müſſen Geburten unſers Verſtandes ſeyn, und Geburten von dieſer Art, wenn ſie rechtmäſſig ſind, müſſen allemahl ihren Geburts-Brief aufweiſen können, welches der Beweis iſt. Ohne denſelben werden ſie nicht für gültig erkennet, und wer blos darum was für wahr hält, weil es ein Mann, dem er mehr Einſicht als ſich zutrauet, geſagt hat, wird einem Eſel ähnlich, welcher allemahl den Weg nimmt, welchen ſein Vorgänger erwählt. Wäre es nicht weit anſtändiger einem muthigen Pferde zu gleichen, welches einen Sprung voraus thäte? Ich ſetze zum voraus, daß man nicht ſtolpert.

Das ſiebende Capitel,
Von der Tobſucht.

§. 85.

Wir wollen den Anfang von der Betrachtung der Entzündungsfieber bey dem Kopfe machen, und die Entzündung des Gehirns zuerſt betrachten. Das Gehirn iſt ohnſtreitig der edelſte Theil des gantzen Cörpers. Die Vernunft, dieſe gröſſere Vollkommenheit des Denckungsvermögens, als ſich bey den Thieren befindet, die Einbildungskraft, das Vermögen zu empfinden und willkührliche Bewegungen zu verrichten, mit einem Worte: alles das, was wir Seelenwürckungen zu nennen gewohnt ſind, richtet ſich nach der Beſchaffenheit des Gehirns, und wird mit derſelben verändert. Was die Triebfeder in einer Uhr iſt, das iſt das Gehirn in dem Cörper eines Menſchen. Ein Americaner, welcher die ordentlichen Bewegungen einer Uhr bewundert, ohne zu wiſſen, daß ſie von einer geſpannten Feder hervorgebracht werden, würde dieſelbe entweder einer Zauberey zuſchreiben, oder glauben, daß die künſtliche Figur der Räder dieſe Bewegung hervorbrächte; nur die Eröfnung des Federhauſes würde ihm dieſen Irrthum benehmen können. Die Menſchen ſind dieſem Americaner ähnlich. Nur ein ſehr kleiner Theil derſelben

Von dem Gehirne.

kommt auf die Gedancken, das Gehäuſe zu eröfnen, darinnen ſich die Triebfeder aller unſerer Veränderung befindet. Allein zum Unglück treffen ſie dasjenige nicht darinnen an, was ſie geſucht hatten; nicht als wenn es ſich nicht darinnen befände, ſondern weil unſere Sinne viel zu grob ſind, daſſelbe zu empfinden, oder vielmehr, weil es wiederſprechend iſt, das empfinden zu wollen, was das Empfinden verurſacht, und ſich das vorzuſtellen, was die Vorſtellung hervorbringt. Das iſt, weil ſich die Seele ſelber nicht kennt, ohngeachtet es dem Carteſius beliebt hat, das Gegentheil zu behaupten. Ich an meinem Theil glaube, daß unter allen Sachen in der Welt, welche uns bekant ſind, nichts wunderbarers angetroffen werde, als das Gehirne eines Menſchen, aber ich glaube nicht, daß man es jemahls recht werde kennen lernen. So viel iſt gewiß, daß die Fehler deſſelben, und die unordentlichen Bewegungen, welche ſich darinnen zutragen, die Seele ſelber in die gröſte Unordnung ſetzen. Die Entzündung des Gehirns giebt uns davon eine deutliche Probe; und dieſes iſt eben die Kranckheit, welche wir nun genauer betrachten wollen.

Erklärung. §. 86. Die Tobſucht, von welcher Kranckheit wir beweiſen wollen, daß ſie von einer Entzündung des Gehirnes entſtehe, dieſe Kranckheit hat darum dergleichen Namen bekom-

kommen: weil ſich jederzeit eine Verrückung des Verſtandes, und zwar eine ſolche dabey befindet, welche man im teutſchen durch toben oder wüten auszudrucken pflegt, daher ſie auch von einigen das Hirnwüten genennt wird. Sie unterſcheidet ſich von der Melancholie nicht nur dadurch, daß ſich nicht ſo wohl eine Betrübniß, als Würckungen eines unvernünftigen Zorns, wo es anders einen vernünftigen giebt, dabey offenbaren. In der eigentlichen Raſerey (mania) iſt dieſes zwar auch, aber es befindet ſich kein Fieber dabey, welches von der Tobſucht unzertrennlich iſt. Lommius hat uns davon folgenden Abriß gemacht: „Es iſt ein anhaltendes, und ſehr „heftiges Fieber. Der Patient iſt niemals „bey ſich ſelbſt: ſondern bald mit dieſen, „bald mit jenen Verrichtungen der Seele „beſchäftiget. Er iſt zu der gröſten Kühn„heit aufgelegt, und wird bald von Schlaf„loſigkeit, bald von beſchwerlichem und un„ruhigem Schlafe beſchwert; dergeſtalt, daß „er im Schlafe auffähret, mit Gewalt aus „dem Bette ſpringt, ſchreyet, ſich toll erzei„get, bald weinet, bald ſinget, die Worte „ohne Verſtand und unordentlich unterein„ander wirft; wenn man ihn fragt, gantz „auf was anders, als auf die Frage antwor„tet. Die Augen bewegen ſich oft, ſind „feurig, roth und trübe; der Patient reibet „ſie zum öftern; bald ſind ſie gantz trocken,

„ bald voller Thränen. Die Zunge iſt rauh „ und ſchwartz, er knirſcht oft mit den Zäh„ nen, blutet unterweilen ein wenig aus der „ Naſe, hat auch manchmahl Schmertz im „ Kopfe, er zittert mit den Händen, pflückt „ mit den Fingern an dem Bette, und lieſt „ die Fäſergen ab. Der Urin iſt dünn, „ feurroth, zuweilen auch, welches das „ ſchlimmſte Zeichen iſt, dünne und weiß.„ Man könnte darzu ſetzen, daß der Puls hart, das Athemholen tief, und das Geſichte gemeiniglich roth und fürchterlich zu ſeyn pflegte.

Kömmt von Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute.

§. 87. Alle erzehlte Umſtände laſſen ſich nicht nur aus einer Entzündung des Gehirnes und ſeiner Häute erklären, ſondern es hat auch die Oefnung der Cörper, welche an dieſer Kranckheit verſtorben, gelehrt, daß dieſes die würckliche Urſache derſelben ſey. Denn man hat allemahl eine groſſe Menge geronnenes ſchwartzes Blut in dem Gehirne und den Häuten deſſelben, als die deutlichſten Spuren einer Entzündung angetroffen. Dieſe ſchwartze Farbe des Blutes hat einige verleitet, dieſe Kranckheit von einem, ich weiß nicht wodurch, in dem Gehirne verbrannten Blute herzuleiten. Allein es iſt mehr als zu gewiß, daß man nicht ſo wohl auf die Beſchaffenheit des Blutes, als auf ſeine heftige Bewegung und Stockung in den kleinſten Gefäſſen dabey ſeine Gedancken zu richten habe. Denn die ſchwartze Farbe

Farbe deſſelben, welche ſich nach dem Tode zeiget, iſt nichts anders, als eine Würckung der Entzündung, und des darauf erfolgten Brandes. Es iſt nemlich das Blut durch Anpreſſung der Blutkügelgen gegen den verſtopften Ort dicke (Phyſ. P. III. §. 256.), und dadurch ſo wohl als durch ſeine Verderbung bey dem Brande ſchwartz geworden.

§. 88. Die Tobſucht entſtehet entweder ohne eine andere Kranckheit, oder ſie iſt als eine Verwandelung und Zufall einer andern Kranckheit zu betrachten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ſich das eine ſo wohl, als das andere zutragen könne. Wahre und zuverläßige Tobſucht.

§. 89. Die Entzündung eines Theils giebt ſich durch Hitze, Schmertz, Röthe und Dicke des entzündeten Ortes zu erkennen (Phyſ. P. III. §. 258.). Die beyden letzten Zeichen können öhnmöglich bey der Tobſucht wahrgenommen werden, indem dieſes nur angehet, wenn ſich die Entzündung auſſen auf der Haut befindet. Allein Schmertz und Hitze müſſen ſich offenbaren. Zum wenigſten muß dieſes geſchehen, wenn die Hirnhäute entweder allein, oder mit dem Gehirne zugleich entzündet ſind. Denn wenn ſich die Entzündung allein in dem Gehirne befindet: ſo können keine Kopfſchmertzen verſpühret werden, indem das Gehirne ſelbſt keine Empfindlichkeit hat, wie die chirurgiſchen Obſervationen gelehret haben. Die Häute des Gehirns ſind Hitze und Kopfſchmertzen.

dagegen zu der Empfindung deſto geſchickter (Phyſ. P. II. §. 307.), und es iſt daher gar nicht zu verwundern, daß dieſe Kranckheit von einem anhaltenden Fieber begleitet wird (§. 12.): indem die geringſte Berührung der Hirnhäute vermögend iſt, die Bewegung des Hertzens ſtärcker zu machen (Phyſ. P II. §. 307.). Wenn ſich daher groſſe Hitze in dem Kopfe befindet, die Pulsadern an demſelben ſtarck ſchlagen, und groſſe Kopfſchmertzen vorhanden ſind: ſo hat man Urſache eine Entzündung der Hirnhäute zu beſorgen. Denn alle dieſe Umſtände zeigen von einem ſtarcken Triebe des Bluts nach dem Kopfe, und einer gewaltſamen Auftreibung der Pulsadern in den Häuten des Gehirns (Phyſ. P. III. §. 72.). Was iſt aber bey ſo geſtalten Sachen leichter, als daß das Blut in den kleinſten Pulsadern zu ſtocken anfängt, und eine Entzündung hervorbringt (Phyſ. P. III. §. 259.). Jedermann ſiehet, daß dieſes deſto leichter möglich ſey, je gröſſer die Menge des Bluts, und je dicker daſſelbe iſt. Dieſe zu der Entzündung geſchickte Dicke des Bluts offenbaret ſich durch einen ziemlich ſtarcken Puls. Denn ein dickes Blut hebt wegen ſeiner groſſen Maſſe die Pulsadern mit einer gröſſern Gewalt (Phyſ. P. I. §. 56.). Es erhält aber das Blut eine gröſſere Dichtigkeit in ſtarcken Cörpern, die zur Arbeit und heftiger Lebensbewegung gewohnt ſind, weit eher als bey denen, die ſtille

zu

zu ſitzen pflegen, wie ſich ſolches bey dem Aderlaſſen offenbar zeiget. Das Blut eines recht geſunden Baures gerinnet ſehr ſtarck, und zeigt wenig Waſſer; da hingegen das Blut eines ſchwachen und zum Stillſitzen gewohnten Menſchen bey weitem nicht ſo ſtarck gerinnet, und viel mehr Waſſer bey ſich hat. So falſch iſt der faſt durchgehends hier angenommene Satz: daß das Blut eines Menſchen, welcher wenig Leibesbewegung hat, nothwendig dicke werden müſte. Wie iſt es auch anders möglich? der arbeitſame Menſch verlieret das Saltz-Waſſer des Bluts durch den Schweiß und durch die unmercklichen Ausdünſtungen und die Auflöſung ſeiner Blutkügelgen beträgt bey weitem nicht ſo viel, als bey dem Stillſitzen durch das tägliche Geträncke erſetzet wird, beſonders, wenn man auf Anrathen des Artztes in der wohlgemeinten Abſicht, ſein Blut zu verdünnen, viel trincket.

§. 90. Die Röthe der Augen gehöret gleichfalls unter die Umſtände, welche für der Entzündung der Hirnhäute vorherzugehen pflegt: indem ſie eine natürliche Folge eines allzuſtarcken Triebes des Bluts nach dem Kopfe iſt. Fängt nun das Blut an würcklich in dem Gehirne zu ſtocken, und die Bewegung des Nervenſafts beſchwerlich zu machen: ſo erfolgt eine Neigung zu ſchlafen (Phyſ. P. II. §. 435.). Doch unterſcheidet ſich dieſer Mehrere Zeichen der bevorſtehenden Tobſucht.

Schlaf

Schlaf von andern darinnen, daß er mit ſchweren Träumen und ſchreckhaftem Auffahren verbunden iſt. Die Patienten fangen alsdenn auch ſchon an irre zu reden; und dieſes pflegt der Anfang der darauf folgenden unbändigen Raſerey zu ſeyn.

Junge Leute ſind dazu geneigt.

§. 91. Da ein ſtarcker Trieb des Bluts und eine groſſe Menge deſſelben eine Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns hervorzubringen ſo geſchickt iſt; beydes aber nicht ſo wohl bey alten Perſonen als bey Jünglingen und Männern in ihren beſten Jahren anzutreffen iſt (Phyſ. P. III. §. 47.): ſo werden auch nicht ſo wohl die erſten als vielmehr die letztern befürchten dürfen von dieſer Kranckheit befallen zu werden, beſonders wenn ſie durch überflüßigen Gebrauch des Weins und anderer hitzigen Geträncke, das Blut in eine auſſerordentliche Bewegung bringen.

Sonnenhitze Urſache dieſer Kranckheit.

§. 92 Unter die Urſachen, welche dieſe Kranckheiten veranlaſſen, können wir auch die Sonnenhitze rechnen. Denn wenn die Sonne einem Menſchen ſehr warm auf den Kopf ſcheint: ſo wird das Blut dergeſtalt erhitzt, daß es zu gerinnen anfängt (Phyſ. P. III. §. 250.), und daher vollkommen geſchickt iſt, eine Entzündung des Gehirns hervorzubringen.

Vieles Wachen

§. 93 Daß vieles Wachen das Denckungsvermögen ſchwäche und in Unordnung bringe, iſt aus der Erfahrung bekant. Derowegen

wegen kan auch dieſes eine Fähigkeit machen, wenn andere wichtigere Urſachen hinzukommen, in die Tobſucht zu verfallen.

§. 94. Man zehlet mit recht den Zorn unter die entfernten oder gelegentlichen Urſachen der Tobſucht. Ja ein Zorniger iſt einem mit der Tobſucht behafteten ſo ähnlich, daß man beyde für einerley halten würde, wenn der Zorn mit gleicher Heftigkeit lange anhielte. Die groſſe Hitze, die Röthe des Geſichts, der ſtarcke und geſchwinde Puls, die funckelnden und hervorragenden Augen, die verſtörten Minen und hitzigen Bewegungen des Leibes, welche wir bey einem Zornigen bemercken, ſind lauter ſolche Umſtände, welche ohne eine moraliſche Urſache, durch die Entzündung der Hirnhäute hervorgebracht werden können; (*) kommt nun durch den ſtarcken Trieb das Blut häufig nach dem Kopfe und verurſachet daſelbſt eine Entzündung: ſo verwandelt ſich der Zorn in die Kranckheit, von welcher wir hier handeln. Zorn.

§. 95. Unter die Umſtände, die vor der Tobſucht vorherzugehen pflegen, gehöret ferner die Traurigkeit; und ſonderlich eine ſolche, da man ſeinen Schmertz im verborgenen tragen, und wie man zu reden pflegt, ſein Traurigkeit.

Leid

(*) Nunc face ſuppoſita ferueſcit ſanguis, & ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipſe
Non ſani hominis, non ſanus iuret Oreſtes

Leid in ſich freſſen muß. Zu welcher Art der Traurigkeit nicht ſo wohl der gemeine Mann, als vielmehr diejenigen, welche ſich durch den Stand und Verdienſte über andere erhoben haben, wenn es ihnen unglücklich geht, geneigt zu ſeyn pflegen. Dieſe Betrübniß bringt bey ihnen zuerſt ein niedergeſchlagenes Weſen, hernach eine würckliche Melancholie hervor, da ſie ſich mit allerley Vorſtellungen ſchleppen, welche darauf hinaus laufen, wie ſie ſich um das Leben bringen wollen, um einem Schickſale zu entgehen, das ihnen unerträglich zu ſeyn ſcheinet. Aus dieſer Melancholie wird endlich eine würckliche Raſerey, die ſich in eine Tobſucht verwandelt, ſo bald ein Fieber dazu kömt.

Mehrere Zeichen der bevorſtehenden Tobſucht.

§. 96. Wenn Leute, welche ſonſt ein geſittetes Gemüthe haben, auf einmahl anfangen trotzig zu thun, und ſich gegen ihre Freunde ſo zu bezeigen, wie der Amtmann gegen die Bauren in Gellerts Fabel; oder wenn man alles, was man gethan hat, den Augenblick wieder vergißt: ſo iſt dieſes ein deutliches Zeichen von einer Unordnung im Gehirne, zu welcher bloß das Fieber hinzukommen darf, wann ſie ſich in die würckliche Tobſucht verwandeln ſoll.

Trockenheit des Bluts.

§. 97. Wenn die Zunge ſehr trocken iſt, und die Stimme einen Klang an ſich nimt, welcher faſt ſo herauskommt, als wenn er durch eine metallene Röhre gegangen wäre:

ſo läßt ſolches einen Mangel des flüßigen Theiles in dem Blute vermuthen. Denn dieſer beſondere Klang der Stimme entſtehet alsdenn, wenn die Feuchtigkeit in der Luftröhre fehlet. Da nun ſolchergeſtalt das Blut eine Entzündung hervorzubringen ſehr geſchickt iſt (Phyſ. P. III. §. 259.): ſo wird auch dieſes ein Umſtand ſeyn, welcher vor einer Entzündung des Gehirnes vorherzugehen pfleget.

§. 98. Dieſes ſind die Umſtände, welche vor einer urſprünglichen Tobſucht vorherzugehen pflegen. Nun aber kan ſie auch aus andern Kranckheiten ihren Urſprung nehmen, und eine Folge derſelben ſeyn. Eine jede Entzündung eines andern Theils des Cörpers, iſt geſchickt dieſelbe hervorzubringen. Denn das Fieber iſt alsdenn ſchon vorhanden (Phyſ. P. III. §. 260.), und alſo wird weiter nichts erfodert, als daß das dicke Blut, welches die Entzündung verurſacht, zurück und nach dem Gehirn getrieben werde. Dieſes Zurücktreiben eines unbeweglichen Bluts aus den kleinen Pulsadern in die gröſſern Gefäſſe, kan durch die vermehrte Elaſticität, und das von dem Leben herrührende ſtärckere Zuſammenziehen der Gefäſſe enſtehen. So wohl innere als äuſſere Urſachen, können dieſes Zuſammenziehen der Gefäſſe vermehren: und daher ſind die Exempel nicht unerhört, daß die Entzündungen an einem Theile des

Ursprung der Tobſucht aus andern Kranckheiten.

Cör=

Cörpers auf einmahl verſchwunden, oder durch aufgelegten Weingeiſt vertrieben worden ſind; aber die Freude iſt von keiner langen Dauer, weil ſich an ſtatt der vorigen Kranckheit, ein raſendes Fieber einſtellt. Inſonderheit kan ſich bey der Entzündung des Hirnhäutgens, der Lunge und des Zwerchfells, dergleichen leicht zutragen: weil dieſe Theile dem Kopfe näher als andere ſind; und daher nicht nur von einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe begleitet werden, ſondern auch das dicke Blut, welches die Entzündung gemacht hatte, eher nach dem Gehirne gebracht werden kan. Man hat Urſache dergleichen zu beſorgen, wenn die Zunge von dem darinnen ſtockenden Blute ſchwartz wird, wenn der Leib verſtopft iſt und der Urin nicht abgehet; welches von einem Krampfe der untern Theile, und daher entſtandenen Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, ein deutlicher Beweiß iſt (Phyſ. P. III. §. 51). Eben dieſer Krampf macht, daß der Urin helle und durchſichtig iſt (Phyſ. P. II. §. 253.).

Zeichen der Verwandlung einer Entzündung in die Tobſucht.

§. 99. Wenn die Excremente, welche fortgehen, eine weiſſe Farbe haben, und ein Entzündungsfieber dabey iſt: ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß die Galle in dem Blute zurücke bleibe (Phyſ. P. II. §. 67.). Dieſe Galle fängt durch ihre auflöſende Kraft an das Blut flüßiger zu machen (Phyſ. P. II. §. 67.)

§. 67); dadurch geſchiehet es, daß es von dem Orte der Entzündung hinweg, und in andere Gefäſſe getrieben werden kan. Es verſchwindet alſo die Entzündung, welche vorher vorhanden war. Allein weil die Materie, welche ſie verurſachet hatte, doch noch nicht völlig von der Galle aufgelöſet iſt: ſo wird ſie mit dem Umlauf des Geblüts nach dem Gehirne getrieben, bleibt in den Gefäſſen deſſelben, die ohnſtreitig alle übrige an Zärtlichkeit übertreffen, ſtecken, und erreget daſelbſt eine neue Entzündung. Die Galle, welche die feſten Theile des Cörpers reitzet, vermehret die Bewegung des Bluts, und mit derſelben die Entzündung des Gehirns. Daher iſt es nicht zu verwundern, daß man die weiſſen Excrementen in dieſer Kranckheit für höchſt gefährlich hält. Wenn ſich nun ferner ein Mangel des Durſtes, welcher doch bey der Fieberhitze ein beſtändiger Zufall iſt, einfindet: ſo giebt derſelbe einen Mangel der Empfindlichkeit und Unordnung in dem Gehirne zu erkennen. Die dazu kommende Röthe des Geſichts, und trotziges Bezeigen, ſind Spuren von einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, und geben die Vermuthung, daß ſich das vorhandene anhaltende geſchwinde Fieber nunmehro in eine Entzündung des Gehirns verwandelt; oder dieſelbe zu einem Gefährten annehmen wolle.

§. 100. Die groſſe Heftigkeit der Bewegungen, welche ſich bey der Tobſucht befinden, macht, daß ſich gemeiniglich dieſes Trauerſpiel mit dem dritten und vierten Tage durch den Tod endiget; ſelten erreicht es den ſiebenten, und noch ſeltener überſchreitet es denſelben.

Brand. §. 101. Die Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns, hat mit den übrigen Entzündungen einerley Schickſal: denn ſie endigt ſich entweder durch eine Zertheilung der ſtockenden Materie; oder durch eine Vereyterung; oder durch eine Verhärtung; oder endlich durch den Brand. Die Erfahrung ſcheint zu lehren, daß alle dieſe vier Endigungen der Entzündungen des Gehirns bisweilen vorkommen. Erfolget der Brand: ſo geräth das ſtockende Blut in eine Fäulniß, welche bald dergeſtalt überhand nimt, daß dadurch das Gehirne verdorben wird, und das Leben zugleich verlohren gehet (Phyſ. P. III. §. 22.).

Schlafſucht und Raſerey. §. 102. Wenn ſich die Entzündung durch eine Zertheilung des ſtockenden Bluts endiget, ſo verſchwindet mit der Entzündung das Fieber, welches ſie begleitet zugleich, das iſt, es verſchwindet die gantze Kranckheit. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich dieſes in den Hirnhäuten viel eher als in dem Gehirne ſelbſt zutragen könne, darinnen die Gefäſſe zu weich ſind, als daß ſie ſich dergeſtalt zu-

ſammenziehen ſolten, daß dadurch das zähe Blut flůßig gemacht, und in gröſſere Gefäſſe hineingetrieben werden könte. Daher wird ſich die Entzündung des Gehirnes ſelbſt entweder durch den Brand; oder eine Vereyterung; oder eine Verhärtung beſchlieſſen můſſen. Wie nun von dem erſten der Tod eine nothwendige Folge iſt: ſo ziehen hingegen die Vereyterung und die Verhärtung nur andere Uebel nach ſich, welche in der Schlafſucht und Raſerey (Mania) hauptſächlich beſtehen. Denn die ſcharfe Materie, welche ſich nach der Vereyterung erzeuget, fängt an das Gehirne dergeſtalt zu verderben, daß der Nervenſaft nicht gehörig in die Nerven einflieſſen kan; woraus ein Mangel der Empfindung und Bewegung, das iſt, eine beſtändige Neigung zu ſchlafen entſtehet (Phyſ. P. II. §. 436.). Und eben dieſes läßt ſich von einer Verhärtung des Gehirns vermuthen. Beydes muß auch geſchickt ſeyn, das Gehirne dergeſtalt zu verderben, daß die Vernunft verlohren geht. Wenn nun alsdenn das Fieber mit der Entzündung aufgehört hat: ſo bleibt eine Raſerey ohne Fieber zurücke; und auf dieſe Art iſt es möglich, daß ſich die Tobſucht in eine Raſerey verwandeln kan, welche macht, daß dergleichen Patienten die gantze Zeit ihres Lebens ein Spiegel einer andern und nicht derjenigen Welt werden, darinn ſie ſich würcklich befinden. Endlich hat man auch bemerckt, daß

die von der Tobſucht verurſachte Verderbung des Gehirns, die Erſtarrung hervorbrächte: welches eine Kranckheit iſt, da der Patient in derjenigen Poſitur des Cörpers verharret, die er hat, wenn er damit befallen wird. Zwiſchen dem Gehirne und dem Magen befindet ſich ein genauer Zuſammenhang: indem die vielfältige Erfahrung lehret, daß die Kranckheiten des einen Theils, Kranckheiten in dem andern hervorzubringen im Stande ſind. Inſonderheit bemerckt man, daß auf Verwundungen des Gehirns, oder andere unrechte Beſchaffenheit deſſelben, wie bey dem Schwindel, ein Brechen erfolge; und daher wird es uns nicht befremden, daß eben daſſelbe von der Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute entſtehen könne. Der Krampf, welcher ſich auch auf die Gallenblaſe erſtreckt, treibt die Galle heraus, welche durch das Brechen hinweggehet.

Abſonderung des Speichels.

§. 103. Der ſtarcke Trieb des Bluts nach dem Kopfe, macht eine häufige Abſonderung des Speichels; und die bey dieſer Kranckheit befindliche Neigung zum Zorn macht, daß ſie die Leute auf eine unanſtändige Art damit anſpeyen.

Convulſionen.

§. 104. Ein Schmertz in den Hirnhäuten kan Convulſionen erregen (Phyſ. P. II. §. 307.). Da nun derſelbe bey einer Entzündung der Hirnhäute unvermeidlich iſt (Phyſ. P. III. §. 260.): ſo pflegt auch dieſe

Kranck-

Kranckheit Convulſionen nach ſich zu ziehen, welche zu befürchten ſind, wenn ſich deutliche Proben eines Krampfes zeigen, dergleichen auſſer dem Brechen die Verſtopfung des Leibes, der verhinderte Abgang des Urins, und ein Zittern der Glieder ſind.

Das achte Capitel, von der Bräune oder Entzündung des Halſes.

§. 105.

Durch die Bräune verſtehet man eine ſolche Beſchaffenheit des Halſes, durch welche das Hinterſchlucken und Athemholen gehindert wird, und nicht ohne Schmertzen verrichtet werden kan; doch muß ſich allemahl die Urſache dieſer Beſchwerung über der Lunge und dem Magen befinden. Die Griechen haben dieſer Kranckheit einen ſolchen Namen von der Aehnlichkeit, welche ſie mit dem Strangulieren hat, gegeben, und ſie auf eine mehr ſubtile als nützliche Art mit vier verſchiedenen Namen belegt; nachdem die Entzündung, von welcher ſie herrühret, einem Theile näher als dem andern ſeyn konte; und daher zwiſchen der Synanche, Cynanche, Pa- Erklärung dieſer Kranckheit.

 raſy-

raſynanche und Paracynanche einen Unterſchied gemacht. Doch kommen ſie in Beybehaltung dieſer Benennungen mit einander ſelber nicht überein, wie aus den Schriften des Hippocrates und Areteus erhellet. Schon Galenus und Bruno haben eingeſehen, und alle vernünftige neuere Aertzte erkennen es gleichfals, daß die Beybehaltung dieſer unnützen Nahmen mit Hintanſetzung des deutlichen Begriffes dieſer Kranckheit nichts anders ſey, als Mückenſaugen und Cameel verſchlucken.

Bräune ohne Entzündung.

§. 106. Die Bräune iſt von zweyerley Art: bey einer erblickt man weder von auſſen noch von innen die geringſte Geſchwulſt: und gleichwohl geſchiehet das Schlucken und Athemholen beſchwerlich: bey der andern Gattung aber offenbaret ſich die Geſchwulſt deutlich. Die erſte kommt gemeiniglich zu Ende groſſer langwierigen Kranckheiten, inſonderheit wenn ſtarcke und öftere Ausführungen der flüßigen Materien dabey vorgegangen ſind. Bey dieſem Zufalle hat der Hals inwendig eine blaſſe Farbe, und iſt ſehr trocken; welches eine wiedernatürliche Beſchaffenheit in den Nerven, und dem Umlaufe des Geblüts in den Muſculn anzuzeigen ſcheinet, wie ſolches aus der Gefährlichkeit dieſer Kranckheit erhellet, worinnen alte und neue Aertzte mit einander übereinſtimmen. Hippocrates ſaget: die Bräune iſt eine der ſchwereſten

Kranckheiten, und macht ein geſchwindes Ende, bey welcher man weder inwendig im Halſe, noch von auſſen etwas erblickt, gleichwohl groſſe Schmertzen verſpürt, und anders nicht als aufgreicht Athemholen kan. Boerhave ſtimmt damit überein. Denn er ſchreibt: hier brauchte man Mittel, welche die erledigten Gefäſſe mit guten Lebensſäften wieder anfüllten, erwärmten und ſtärckten; aber es iſt ſelten Rath übrig. Zuweilen entſtehet die Bräune gähling, ohne daß man vorher eine Kranckheit bey dem Patienten angemercket hat; ſie läßt ſich ſelten heben, und wenn der Cörper nach dem Tode geöfnet wird: zeiget ſich die Lunge mehrentheils verfault. Unter den Alten haben Areteus und Cölius Aurelianus; und unter den neuern Fernelius derſelben Erwehnung gethan. Dieſe Art der Bräune iſt in unſern Ländern ſeltſam.

§. 107. Die Bräune, die mit einer Geſchwulſt begleitet iſt, nimmt verſchiedene Theile des Halſes ein, als die Zunge mit ihren Muſculn, den Gaumen, die Mandeln, das Zöpflein, die Obertheile der Gurgel und Luftröhre mit ihren Muſculn, die Muſculn des Zungenbeins, die Luftröhre ſelbſt, den Schlund mit ſeinen Muſculn, u. ſ. w. Man kan leicht erachten, daß die Kranckheit deſto heftiger und gefährlicher ſey, je mehrere von gedachten Theilen davon angegriffen werden. Sie bekommt nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der

Bräune mit Geſchwulſt.

der Geſchwulſt, welche ſich dabey befindet, verſchiedene Namen. Iſt eine blaſſe, nicht ſonderlich ſchmertzhafte oder warme Geſchwulſt, die Urſache des verminderten Athemholens und Schluckens: ſo nennt man es eine wäſſerige Geſchwulſt des Halſes. Entſtehet ſie bey dem Schnupfen von einer Congeſtion ſcharfer und wäſſeriger Feuchtigkeiten: ſo heißt ſie die Flußbräune. Daß dergleichen Geſchwulſt von der Entzündung herkommen könne (Phyſ. P. III. §. 260.), und daß ſie bleiben könne, wenn ſich die Entzündung durch eine Vereyterung oder Verhärtung endigt: iſt eine ausgemachte Sache (Phyſ. P. III. § 260.). Da endlich auch der Krampf das Schlucken und Athemholen verhindern kan: ſo iſt klar, daß es auch eine convulſiviſche Bräune gebe. Wir wollen hier die Bräune, welche von einer Entzündung herrühret, etwas genauer betrachten: weil ſie inſonderheit von einem ſtarcken Entzündungsfieber begleitet zu werden pflget.

Bräune von Entzündung.

§. 108. Alles, was ſich ſonſt bey einer Entzündung offenbaret, findet ſich auch bey der Bräune; dergleichen die Hitze, Geſchwulſt, Härte und Röthe ſind (Phyſ. P. III. §. 258.). Selbſt das Fieber, welches die Entzündung begleitet, bleibet dabey nicht auſſen; welches deſtoweniger zu verwundern iſt, da ſich wohl ſchwerlich eine Entzündung in dem Cörper äuſſern kan, mit welcher nicht etwas fieberhaftes verknüpft ſeyn ſolte; und es ſcheinet Boer-

hav-

have mit groſſem Bedacht geſagt zu haben: daß das Fieber ein unzertrennlicher Gefährte der Entzündung ſey. Denn die Entzündung bringt Schmertzen (Phyſ. P. III. §. 260.), und der Schmertz das Fieber hervor (§. 81.). Freylich iſt es aber bisweilen ſo ſchwach, daß man wegen anderer wichtigerer Umſtände nicht einmahl merckt, daß es vorhanden iſt. Dieſes geſchiehet, wenn die Entzündung nur einen kleinen Theil des Cörpers einnimmt; wenn der Cörper nicht ſehr empfindlich iſt; oder der Theil, worin die Entzündung iſt, keine groſſe Empfindlichkeit beſitzt. Daher bemerckt man kein Entzündungsfieber, wenn man ſich den Finger verbrannt hat. Darum iſt bey einer Entzündung der Miltz kein ſo heftiges Fieber, als bey der Entzündung der Hirnhäute; darum iſt es deſto ſtärcker, je mehr die Entzündung überhand nimmt; und heftiger in dem Cörper eines choleriſchen, als in dem Cörper eines phlegmatiſchen Patienten (Phyſ. P. II. §. 323.).

Endigung der Entzündung des Halſes.

§. 109. Auch der Ausgang einer jeden Entzündung, welche von vielerley Art ſeyn kan, kömmt bey der Entzündung des Halſes vor; denn ſie endiget ſich entweder durch eine Zertheilung, oder durch eine Vereyterung, oder durch eine Verhärtung, oder durch den Brand. In dem erſten und letzten Falle wird die Kranckheit gehoben. Denn in jenem ſtellet ſich die Geſundheit, und in dem andern

der Todt an ihre Stelle. Aber wenn ſie ſich entweder in eine eyterige Geſchwulſt, oder in eine Verhärtung der Drüſen verwandelt: ſo dauret in beyden Fällen die Zuſammendrückung des Halſes fort; wodurch das Schlucken und Athemholen nothwendig verhindert werden muß.

Wer zur Bräune geneigt. §. 110. Perſonen, welche überhaupt zu Entzündungen geneigt ſind, müſſen auch die Entzündung des Halſes leichter als andere bekommen können; nun ſind ſolches vollblütige (Phyſ. P. III. §. 187.), und ſolche, bey welchen das Blut nicht allzuflüßig iſt (Phyſ. P. III. §. 249.). Derowegen iſt es nicht zu verwundern, daß junge vollblütige Leute, welche roth im Geſicht ausſehen, zu dieſer Kranckheit geneigt ſind. Wie aber die bloſſe Neigung zu einer Kranckheit die Kranckheit nicht hervorbringen kan, ſondern noch andere Urſachen dazu erfordert werden: ſo iſt es auch nicht genug jung und vollblütig zu ſeyn, um die Bräune zu bekommen, ſondern es muß eine Entzündung des Halſes entſtehen, das iſt, es muß das Blut in gedachten Theilen zu ſtocken anfangen. Dieſes kan nun geſchehen, wenn eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe vorhanden iſt, welche ſich wohl durch Naſenbluten offenbaret. Erfolget das Naſenbluten ſo häufig, daß die Vollblütigkeit dadurch vermindert wird: ſo iſt nichts weniger als eine Entzündung des Halſes zu beſorgen;

gen; wenn aber dieſes nicht geſchiehet, ſo wird das Blut in die kleinen Nebengefäſſe hineingetrieben, durch welche es nicht hindurch kommen kan, und daher eine Entzündung verurſachet (Phyſ. P. III. §. 262.).

§. 111. Alles dasjenige, was alſo einen ſtärckern Zufluß des Bluts nach dem Halſe, und ein Zuſammenziehen der Gefäſſe verurſachen kan, muß eine Bräune hervorbringen. Eine Congeſtion deſſelben nach dem Halſe; eine Erkältung der äuſſern oder innern Theile des Halſes durch die Luft; heftige Bewegung des Bluts (Phyſ. P. III. §. 262); eine Beſchädigung des Halſes; ein beſchwerliches Würgen bey dem Brechen; die Ausdünſtung einer neu überweiſten Wand; die Schärfe des wäſſerigen Theiles im Blute; alles dieſes und andere Sachen mehr, welche eine ſtarcke Empfindung und darauf folgendes Zuſammenziehen der Blutgefäſſe des Halſes hervorbringen, können zu dieſer Kranckheit Gelegenheit geben. Da auch die Entzündung von einer groſſen Zähigkeit anderer Säfte entſtehen kan (Phyſ. P. III. §. 263.): ſo muß ſie eben nicht allemahl von dem Blute ihren Urſprung erhalten; und dieſer Fall kommt ſonderlich bey denen, welche das Podagra und Reiſſen in den Gliedern haben, vor. Entfernte Urſachen der Bräune.

§. 112. In allen angeführten Fällen iſt die Bräune eine urſprüngliche Kranckheit. Sie kan aber auch ein bloſſer Zufall einer andern Urſprüngliche und zufällige Bräune.

dern Kranckheit werden: wenn entweder die Entzündung, welche in einem andern Orte war, verſchwindet, und ſich dagegen in dem Halſe offenbaret; oder wenn das Blut bey der Entzündung und Verſtopfung nahe gelegener Theile in gröſſerer Menge nach dem Halſe getrieben wird. Die Möglichkeit von dem erſten habe ich gezeiget (§. 98.), und das andere iſt gleichfalls den Geſetzen der Bewegung gemäß (Phyſ. P. III. §. 161.); aus beyden wird man urtheilen können: warum ſich die Bräune bey der Entzündung der Lunge und des Rippenhäutgens einzuſtellen pfleget. Es giebt noch eine Bräune, welche die weiſſe oder ſchleimigte Bräune genennt wird. Sie offenbaret ſich gleichfalls durch eine Geſchwulſt, welche das Athemholen und Hinterſchlucken beſchwerlich macht und befindet ſich dieſe Geſchwulſt bisweilen mehr inwendig, bisweilen aber mehr auswendig am Halſe, an den Ohren, Drüſen und Mandeln. Bey dieſer Art der Bräune iſt eigentlich keine Blut=Entzündung, ſondern bloß eine Stockung eines zähen Schleims und Verſtopfung der zarten Gefäſſe von denſelben. Dieſer Unterſchied verdienet deſto mehr angemerckt zu werden, je gewiſſer es iſt, daß er in die Heilung dieſer Kranckheit einen Einfluß habe, welche auch hier nach der Verſchiedenheit der Urſachen, verſchiedentlich angeſtellt werde müſſe.

Das neunte Capitel, von der Entzůndung der Lunge.

§. 113.

Die Lunge hat nur zwey Pulsadern, von welchen alle ůbrige als Aeſte anzuſehen ſind; die eine iſt die Lungenpulsader, und die andere die Arteria bronchialis. Da nun die Entzůndung allemahl in den Pulsadern geſchiehet (Phyſ. P. III. §. 171.): ſo wird die Entzůndung der Lunge entweder in den kleinſten Aeſten der Lungenpulsader oder der Arteriae bronchialis erfolgen můſſen. Es můſte denn das Blut in ſolche Gefåſſe hineingetrieben werden, welche ordentlicher Weiſe kein Blut, ſondern eine wåſſerige Feuchtigkeit fůhren, und die ausgedachten beyden Pulsadern ihren Urſprung nehmen. Von den Pulsadern der Lunge.

§. 114. Es iſt leicht zu erachten, daß eine Entzůndung, welche in den kleinen Gefåſſen der Lungenpulsader geſchiehet, viel gefåhrlicher ſeyn můſſe, als die, welche ſich in der Arteria bronchiali zutrågt. Denn weil alles Blut des gantzen Cörpers durch die Lungenpulsader hindurch gehen muß (Phyſ. P. II. §. 200.): ſo gerathen durch dieſe Entzůndung die Lebensbewegungen in eine gröſſere Gefahr, als wenn ſolches in Puls- Gefåhrlichkeit der Entzůndung in der Lungenpulsader.

Pulsadern geſchiehet, in die nur ein Theil des Bluts hineinkömt, dergleichen die Arteria bronchialis iſt. Man ſieht nemlich wohl, daß durch eine Entzündung der Lungenpulsader dem Hertzen ein viel gröſſerer Wiederſtand geſchehe, als bey andern Entzündungen möglich iſt. Da indeſſen die Aeſte der Arteriae bronchialis den Aeſten der Lungenpulsader nicht nur ſehr nahe ſind, ſondern auch an verſchiedenen Orten mit einander Gemeinſchaft haben: ſo werden die erſten, wenn ſie von dem Blute ſtarck ausgedehnt ſind, die letztern zuſammendrücken, und dadurch den Umlauf des Bluts durch dieſelben verhindern können. Ja es wird das dicke Blut, welches die Verſtopfung und Entzündung verurſachet, aus der einen Ader in die andere herübergetrieben werden können, das heiſt, es iſt möglich, daß eine Entzündung der Lungenpulsader entſtehen kan, wenn ſich dergleichen in der Arteria bronchiali befindet.

Allgemeine Urſachen einer Entzündung der Lunge.

§. 115. Was überhaupt eine Entzündung verurſachen kan, das muß auch in der Lunge dergleichen hervorbringen können. Nun giebt es drey allgemeine Urſachen der Entzündung; dieſe ſind die Dicke der flüßigen Materie (Phyſ. P. III. §. 160.); der verminderte Diameter der Gefäſſe, da ſie hindurch gehen ſollen (Phyſ. P. III. §. 161.); und ein allzuheftiger Trieb des Bluts, oder eine

Con-

Congeſtion deſſelben (Phyſ. P. III. §. 262.). Derowegen wird auch bey der Entzündung der Lunge entweder das Blut zu dicke ſeyn müſſen, daß es durch die kleinen Gefäſſe, und das bewundernswürdige Netz der zarten Aedergen, ſo ſich auf den Lungenbläsgen befinden, nicht hindurchkommen kan, ſondern darin zu ſtocken anfänget; oder es müſſen dieſe Aedergen durch etwas enger gemacht worden ſeyn; oder es muß endlich das Blut ſo heftig in die Lunge getrieben werden, daß es die Nebengefäſſe, welche ſonſt kein Blut führen, auſſerordentlich erweitert, in dieſelbe hineindringt, und darinnen ſtecken bleibet. Dieſe allgemeine Urſachen können wiederum beſondere haben, dadurch ſie hervorgebracht werden; und es wird der Mühe werth ſeyn, dieſe gleichfalls zu betrachten. Doch darf man nicht meynen, als wenn immer nur eine dieſer allgemeinen Urſachen der Entzündung vorhanden ſeyn müſte, nein, ſie wiederſprechen einander ſo wenig, daß deren zwey, oder wohl gar alle drey beyſammen ſeyn können.

Heiſſe und trockene Luft Urſache der Entzündung.

§. 116. Eine trockene und ſehr warme Luft raubet bey dem Athemholen dem Blute in der Lunge eine groſſe Menge wäſſeriger Feuchtigkeit (Phyſ. P. III. §. 273.). Da nun dadurch das Blut in der Lunge dicke gemacht wird: ſo iſt dergleichen Luft geſchickt,

ſchickt, eine Entzündung der Lunge hervor-zubringen.

Kälte der Luft. §. 117. So ſehr auch Kälte und Hitze einander entgegengeſetzt ſind; ſo gewiß iſt es, daß ſie in dem menſchlichen Cörper ſehr ähnliche Wirckungen verrichten. Dieſes offenbaret ſich inſonderheit bey der Entzündung der Lunge. Denn daß eine kalte Luft eben ſo wohl geſchickt ſey eine Entzündung hervorzubringen als eine allzuheiſſe, lehret nicht nur die Erfahrung, ſondern es kan auch gar nicht ſchwer fallen, die Urſache davon zu endecken. Denn die Kälte der Luft, welche in die Lunge bey dem Athemholen hineingezogen wird, verurſacht die Gegenwart zweyer von denen vorher gedachten allgemeinen Urſachen der Entzündung in der Lunge, und eben daher komt es, daß dieſe Kranckheit ſo ofte keinen andern als dieſen Urſprung zu haben pflegt. Die kalte Luft, welche man in die Lunge hineinzieht, verdickt nicht nur das Blut in den kleinſten Pulsadern der Lunge (Phyſ. P. III. §. 281.), ſondern ſie verurſacht auch ein ſtarckes Zuſammenziehen dieſer kleinen Gefäſſe (Phyſ. P. III. §. 278.). Beydes muß deſto eher erfolgen, je heftiger ſich das Blut bewegt, und je mehr kalte Luft auf einmahl in die Lunge hineingezogen wird. Denn wenn ſich das Blut ſtarck durch die Lunge bewegt: ſo geht es auch durch die kleinſten

ſten Aedergen erhitzt hindurch; da es bey einer geringeren Bewegung nur in den gröſſern Adern ſeine Wärme mercklich äuſſert. Da es nun in den kleinſten Aedergen wegen ſeiner geringeren Menge und gröſſern Oberfläche die Wärme geſchwinder verlieren kan (Phyſ. P. I. §. 279.): ſo kan es auch alsdenn eher gerinnen und dicke werden. Wenn viele kalte Luft auf einmahl in die Lunge gezogen wird: ſo raubt ſie dem Blute mehrere Wärme; je mehr Wärme ſie ihm aber raubt, deſto leichter kan es gerinnen. Das Blut iſt in ſtarcker Bewegung, wenn man ſich durch warmes oder hitziges Geträncke, oder ſtarcke Bewegung des Leibes eine ſtarcke Wallung deſſelben zuwege gebracht hat. Was iſt alſo leichter, als daß bey dergleichen Umſtänden eine Entzündung der Lunge erfolge, beſonders wenn man dabey eine kalte Luft häufig in die Lunge hineinzieht; welches bey ſtarckem Lauſen oder Reiten zu geſchehen pflegt. In dieſem Falle komt alſo beydes zuſammen.

§. 118. Wenn ſich dicker Milchſaft mit dem Blute vermengt: ſo wird dieſes dadurch ſo geändert, daß es nicht ohne Beſchwerung durch die Adern der Lungen hindurchgeht, und daher zu einer Stockung und Entzündung den Grund leget. Bey dem geſundeſten Menſchen wird nach einer ſtarcken Mahlzeit das Athemholen beſchwerlich, und bey dem Schwindſüchtigen zeiget ſich ſolches noch deutlicher. Dicker Milchſaft.

Verdi⸗ckung des Bluts.

§. 119. Diejenigen Gifte, welche das Blut coaguliren, zuſammenziehende Sachen, der Weingeiſt, und alles, was nur geſchickt iſt das Blut zu verdicken, kan eine Entzündung der Lunge hervorbringen. Und wir ſehen unter andern daraus: warum die hitzigen Getråncke der Lunge ſo gefåhrlich ſind. Wir können nicht leugnen, daß dadurch an andern Orten eine Entzündung hervorgebracht werden könne, wenn noch andere Urſachen dazu kommen. Aber wenn dieſes nicht iſt, ſo fällt die Vermuthung allemahl eher auf die Lunge; und dieſes aus folgenden beyden Urſachen: weil alles Blut des Cörpers durch die Lunge hindurch gehen muß, und weil das Blut in der Lunge dichter gemacht wird (Phyſ. P. II. §. 203.). Die Erfahrung ſtimmt damit überein; denn wenn man einem Hunde Weingeiſt in die Venam cruralem hineingießt: ſo bekommt er bald darauf ein beſchwerliches Athemholen; und man findet die Blutgefåſſe der Lunge ſehr aufgetrieben, und mit einem geronnenem Geblüte erfüllt.

Schädli⸗che Aus⸗dünſtun⸗gen.

§. 120. Die andere Urſache der Entzündung der Lunge, iſt der verminderte Diameter ihrer Blutgefåſſe, oder das Zuſammenziehen derſelben. Auch dieſes kan aus verſchiedenen Urſachen entſpringen. Nicht nur die Kälte der Luft kan ſolches thun, ſondern auch die Ausdünſtungen, welche ſich darinnen befinden. Wo ein Cörper ein Inbegriff

aller übrigen genennt zu werden verdient: ſo iſt es gewiß die Luft. Von dem im Feuer beſtändigſten Golde bis auf den flüchtigſten Geiſt, davon ein Tropfen kaum die Erde erreichen kan, ohne zu verfliegen; von allen dieſen Cörpern iſt etwas in der Luft. Befinden ſich nun ſcharfe Dämpfe dabey, und werden bey dem Athemholen in die Lunge gebracht: ſo ziehen ſich die Bläsgen der Lunge davon zuſammen, und entſtehet entweder eine Entzündung der Lunge oder eine Engbrüſtigkeit. Es hat dieſelbe von einem Schwefeldampfe, von dem flüchtigen Saltzgeiſte, und andern dergleichen ſcharfen Dämpfen, bey dem Chymiſten ihren Urſprung genommen. Das Frauenzimmer hütet ſich wohl in dieſe lateiniſche Küche zu kommen: das macht, ſie ſind ſinnreich genug, ſich eine Entzündung der Lunge ohne dieſe Weitläuftigkeit zuwege zu bringen. Sie preſſen durch ihre Schnürleiber die Bruſt dergeſtalt zuſammen, daß das Blut, welches nicht in die kleinen Gefäſſe kommen kan, häufiger in die Lunge hineingehet, und daſelbſt zu ſtocken anfängt (Phyſ. P. III. §. 162.). Sie ziehen ſich alſo dieſe Kranckheit zu: weil ſie glauben, daß ſie verbunden ſind, mit Vermeidung der Annehmlichkeiten eines belebten Cörpers die ſiebende Säulenordnung vorzuſtellen.

§. 121. Die dritte allgemeine Urſache der Entzündung iſt der allzuheftige Trieb des Congeſtion des Bluts.

Bluts nach der Lunge. Singen, Schreyen, Lachen, Ringen, ſind lauter ſolche Bewegungen, welche dieſes zu thun vermögend ſind. Auch die Affecten gehören hieher. Wie heftig iſt nicht die Bewegung, in welche das Blut bey dem Zorne geſetzt wird? Kan man ihn nun auslaſſen: ſo hebt er bisweilen ſeine ſchädlichen Würckungen: indem durch das dabey gewöhnliche ſtarcke Reden und übrige Bewegungen des Leibes, das in Wallung gebrachte Blut durch die Lunge hindurch getrieben wird, und ſich ſeine Bewegung endlich mit dem Zorne zugleich nach und nach vermindert. Gantz anders iſt es aber beſchaffen, wenn man ihn unterdrücken muß. Denn da alsdenn die heftige Bewegung des Hertzens zu bald wieder nachläßt: ſo kan viel eher ein Stocken des Bluts erfolgen. Der Schrecken macht ebenfalls eine Congeſtion des Bluts nach der Lunge: indem ſich die äuſſeren Theile des Leibes auf das heftigſte davon zuſammenziehen (Phyſ. P. III. §. 336.).

Verhindertes Athemholen.

§. 122. Endlich kan alles dasjenige, was das Athemholen verhindert, ein Stocken des Bluts in den Gefäſſen der Lunge, und folglich eine Entzündung in derſelben hervorbringen (Phyſ. P. II. §. 206.). Da nun bey der Bräune und der Entzündung des Zwerchfels (§. 107.), das Athemholen ſehr beſchwerlich verrichtet wird: ſo iſt klar, warum ſonderlich

lich dieſe Kranckheiten eine Entzündung in der Lunge zu erregen geſchickt ſind.

§. 123. Bey der Entzündung der Lunge werden zwar die kleinen Pulsadern derſelben mit einem dicken, unbeweglichen Blute erfüllt. Allein da die Blutkügelgen rund ſind: ſo kan dieſes doch nicht hindern, daß nicht das flüſſigſte und wäſſerige zwiſchen ihnen hindurch gehen ſollte. Dieſes kommt alſo in die Lungenblutader, und aus derſelben in die lincke Hertzenskammer. Daher werden alle Pulsadern, wenn wir die in der Lunge ausnehmen, mit einem dünnen und wäſſerigen Blute erfüllt. Gleichwie nun hieraus offenbar iſt, warum das aus der Ader gelaſſene Blut bey der ſtärckſten Entzündung der Lunge dennoch flüßig zu ſeyn pfleget, da ſich bey andern Entzündungen gerade das Gegentheil zeigt: ſo können wir ferner daraus abnehmen, warum bey dieſer Kranckheit ebenfalls wieder die Art anderer Entzündungsfieber der Puls ſchwach und weich zu ſeyn pfleget. Denn ohngeachtet wir nicht leugnen, daß auch dieſe Entzündung von einer ſtarcken Spannung der Fäſergen begleitet werde: ſo wird doch auſſer derſelben zu einem harten Puls noch erfordert, daß das Blut mit einer groſſen Gewalt in die Pulsader hineingetrieben werde (§. 55.). Das letztere iſt unmöglich, wenn das Blut zu wenig Maſſe hat; und dieſe hat es ohnfehlbar, wenn mehr wäſſerige Theilgen als

Würckungen der Entzündung der Lunge.

Blutkügelgen darinnen ſind. Denn daß bey der Entzündung der Lunge alles unbewegliche und dicke Blut in derſelben ſtecken bleibe, iſt gar nicht zu verwundern; da das Blut des gantzen Leibes durch die Lunge hindurchgehen muß, welches von keinem andern Theile des Leibes geſagt werden kan. Man kan zugleich daraus abnehmen, daß dieſe Kranckheit unheilbar ſey, wenn die gantze Lunge entzündet iſt. Denn in dieſem Falle wird der Umlauf des Bluts durch die Lunge, und folglich der Umlauf deſſelben durch den gantzen Cörper verhindert (Phyſ. P. II. §. 200.). Geſetzt aber, daß das Blut auch noch Wege fände, durch welche es nach der lincken Hertzenskammer gebracht werden könte: ſo würde dennoch bey einer Entzündung beyder Lungen der Tod erfolgen müſſen. Denn dieſe Entzündung möchte ſich entweder durch den Brand, oder durch die Vereyterung endigen: ſo würde doch beydes den Untergaug des Lebens nach ſich ziehen. In dem letztern Falle würde der Eyter, ſo lange er noch eingeſchloſſen wäre, die Luftbläsgen zuſammendrücken, und alſo das Athemholen verhindern; oder wenn er nicht eingeſchloſſen wäre; ſo würde er die gantze Lunge erfüllen, und machen, das man erſtickte. Von dem Brande, welcher eine Verfaulung des Bluts zum Grunde hat, zweifelt ohnedem niemand, daß er den Tod nach ſich ziehe, wenn er in der Lunge erfolgt. Iſt aber die

Entzündung nur in einem, und nicht allzugroſſen Theile der Lunge: ſo iſt es wohl möglich, daß das ſtockende Blut zertheilet, und alſo die Entzündung auf eine glückliche Art geendiget werden, oder wenn dieſes nicht geſchiehet, ſich durch Vereyterung oder Verhärtung in eine andre Kranckheit verwandeln kan.

Von dem Athemholen.

§. 124. Da die Lunge zu dem Athemholen erfordert wird; ſo iſt leicht zu erachten, daß auch dieſes durch die Entzündung derſelben eine merckliche Verhinderung leiden werde. Laßt uns ſehen, worinnen dieſe beſtehet. Die mit dickem Blute erfüllte Lunge wird ſchwerlich, und nicht ohne Empfindung eines Druckes und Schmertzens ausgedehnet werden können. Daher werden dergleichen Patienten nicht tief Athem holen können. Da aber gleichwohl die Entzündung von einer Hitze begleitet wird: ſo wird um dieſe abzukühlen das Athemholen deſto geſchwinder verrichtet werden. Die Luft, welche man in die Lunge gezogen hat, wird mehr als gewöhnlich erhitzt, und gehet daher heiß zum Munde oder der Naſe heraus. Und weil die Nerven der Lunge ſchmertzhafte Empfindungen leiden, und ſich die Lungenbläsgen wegen der ſtarcken Erfüllung ihrer Adern zu reiben anfangen: ſo entſtehet eine Empfindung, die ein beſchwerlich und ſchmertzhaftes Huſten hervorbringet. Da endlich der Trieb nach der Lunge ſtärcker iſt, wenn man liegt als wenn man

ſitzt: ſo iſt klar, warum man bey der Entzündung der Lunge nur im Sitzen Athem holen kan.

Röthe des Geſichts. §. 125. Weil bey der Entzündung der Lunge das Athemholen verhindert wird, und bey dem verhinderten Athemholen alle über der Bruſt gelegene Theile durch das darinnen zurück gehaltene Blut roth gemacht werden, wie man offenbar ſiehet, wenn man das Athemholen unterläßt: ſo wird es uns nicht befremden, daß in dieſer Kranckheit die Augen, das Geſicht, die Zunge und der Hals, auſſerordentlich roth ſind.

Schwacher Puls. §. 126. Bey der Entzündung der Lunge kommt wenig Blut nach der lincken Hertzenskammer (§. 123.). Wenn wenig Blut in die lincke Hertzenskammer kömmt: ſo wird wenig in die Pulsadern getrieben. Wenn wenig Blut in die Pulsadern getrieben wird: ſo iſt der Puls ſchwach (Phyſ. P. I. §. 56.). Derowegen wird bey einer ſtarcken Entzündung der Lunge, der Puls ſchwach ſeyn.

Hertzensangſt. §. 127. Weil bey der Entzündung der Lunge das Blut nicht in gnugſamer Menge durch dieſelbe hindurchgehen kan: ſo häufet es ſich an der rechten Hertzenskammer, dehnet dieſelbe auſſerordentlich ſtarck aus, woraus eine Empfindung entſtehet, auf welche ein auſſerordentlich ſtarckes Zuſammenziehen des Hertzens erfolget. Gleichwie nun hieraus ein Hertzklopfen entſtehet, welches immer eine Be-

Beängſtigung zum Gefährten hat, die man die Hertzensangſt zu nennen pfleget: ſo wird dieſelbige auſſerdem noch durch den verhinderten Umlauf des Bluts durch die Lunge vermehrt (§. 35); und der Patient ſucht ſich vergeblich durch Hin- und Herwerfen des Leibes zu helfen.

§. 128. Es iſt ſchon bey der Tobſuch angemerckt, daß ſie bisweilen die Entzündung der Lunge zur Mutter habe (§. 98.). Gleichwie nun in dieſem Falle das ſtockende Blut nach dem Kopfe getrieben wird, und ſich alſo die Entzündung der Lunge in eine Entzündung des Gehirns verwandelt, dadurch es geſchiehet, daß der Krancke zu raſen anfängt (§. 86.): ſo kan auch die Entzündung der Lunge bleiben, und der Patient blos wegen der Stockung des Bluts in dem Kopfe, zu phantaſiren anfangen. Phantaſiren.

§. 129. Nun ſind wir im Stande, die Urſachen von allem dem anzuzeigen, was Hippocrates blos durch die Erfahrung von der Entzündung der Lunge angemerckt hat. Er ſchreibt nemlich davon folgendermaſſen: Bey der Entzündung der Lunge befindet ſich ein heftiges Fieber (§. 81.); geſchwinder und heiſſer Athem (§. 124.); Hertzensangſt (§. 127.); Verluſt der Kräfte (§. 126.); Hin- und Herwerfen des Leibes (§. 127.); ein Schmertz an Schulterblättern, Schlüſſelbeinen und Bruſt (§. 124.); Drucken am gan- Beſchreibung der Entzündung der Lunge.

tzen Oberleibe (§. 124.); und phantaſiren (§. 128.). Laßt uns dieſer Beſchreibung des Hippocrates noch eine aus dem Cölio Aureliano beyfügen. Dieſer Verfaſſer macht uns davon folgenden Abriß: Es befindet ſich dabey ein heftiger Fieber; Schwierigkeit auf der Bruſt; und ſpüren die Krancken, daß es ihnen in denen Seiten, und in der Mitte der Bruſt wehe thue; ſie müſſen auf dem Rücken und zwar hoch liegen; auf der Seite zu liegen, will ſich kaum thun laſſen; das Geſicht ſieht roth und blühend, die Augen funckeln. Darauf folgt geſchwinder Athem, mit einem geringen Huſten, wobey ſie blutiges oder bitteres und ſchlammigtes Zeug auswerfen. Die, ſo am Bruſtſtechen liegen, haben einen Auswurf, der gefärbter und ſchäumigter iſt. Sie können nicht wohl zu Athem kommen, ſchnappen begierig mit dem Munde nach vieler und friſcher Luft; ſehnen ſich nach kaltem Trincken, haben einen trockenen Mund, rauhe und zuerſt weißliche Zunge, die aber zuletzt roth wird. Der Puls ſchlägt heftig und geſchwind; ſie haben Hertzensangſt; werfen ſich hin und her; können nicht ſchlafen, und ſo ſie ja einſchlummern, iſt der Schlaf unruhig und mit Seuftzen. Wird die Kranckheit heftiger: ſo können ſie mit genauer Noth Athem holen; es pfeiffet ihnen im Halſe; darnach lauft der Hals und das Geſichte auf, die Augen ſtarren, das

Geſicht

Geſicht vergehet, ſie fangen an zu phantaſiren, die Glieder werden kalt, ſtarr und blau, die Zunge dick, die obern Theile ſchwitzen, und der Puls iſt gar nicht zu mercken, oder ſo er ſchlägt, iſts, als wenn ſich eine Ameiſe unter denen Fingern rührete. Endlich kocht es ihnen auf der Bruſt.

§. 130. Ich habe ſchon geſagt, daß ſich die Entzündung der Lunge, wie eine jede andere, nur auf viererley Art endigen könne: indem ſie entweder zertheilt wird; oder es folgt eine Vereyterung; oder Verhärtung; oder der Brand. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle dieſe vier Arten bey der Entzündung der Lunge vorkommen können. Laßt uns daher eine nach der andern betrachten. Die Zertheilung, welche die glücklichſte Endigung dieſer Kranckheit iſt, erfolget in dem Falle, wenn weder das ſtockende Blut gar zu zähe iſt, noch die Gefäſſe der Lunge zu ſtarck zuſammen gezogen ſind, und ſich endlich die Entzündung der Lunge entweder blos in den Aeſten der Arteriae bronchialis befindet, oder wenn ſie auch in der Lungenpulsader iſt, doch nur einen ſehr kleinen Theil der Lunge einnimt (§. 114.): das heiſt, wenn die ſtockende Materie leicht aufgelöſt, und flüßig gemacht werden kan, und die Wege nicht verſchloſſen ſind, durch welche ſie ausgeführet werden muß. Wenn dieſes iſt, ſo wird das ſtockende Blut durch die beſtändige Bewe-

Zertheilung der Entzündung der Lunge.

in eine zähe, flüßige, gelblichte oder weißlichte Materie verwandelt, die einem Eyter ſehr ähnlich ſiehet, darinnen aber von dem Eyter verſchieden iſt, daß die Fäſergen der Lunge nicht zugleich mit angegriffen und aufgelöſet werden, wie bey einer würcklichen Vereyterung zu geſchehen pfleget (Phyſ. P. III. §. 266.). Dieſes aufgelöſte Blut dringet mit würcklichen Blutkügelgen vermiſcht durch die erweiterten Eröfnungen der kleinen Pulsadern in die Lungenbläsgen hinein, reitzet dieſelben, worauf ein Huſten erfolgt, der aber gar nicht heftig iſt, da dieſe Materie keine ſonderliche Schärfe bey ſich hat. Dadurch geſchiehet es, daß eine im Anfang gelbe und mit Blutſtriemen untermengte Materie ausgeworfen wird, deren Farbe hernach weiſſer zu werden anfängt, Da nun dadurch die Entzündung der Lunge ohne Verletzung derſelben gehoben wird: ſo vermindern ſich mit demſelben nach und nach alle vorher empfundene Beſchwerlichkeiten. Schmertzen, Drucken auf der Bruſt läßt nach, das Athemholen wird freyer, der Puls ſtärcker, die Kräfte finden ſich wieder, und die Geſundheit ſetzet ſich in die Stelle der Kranckheit.

Wege aus der Lungen-puls-ader in die Luft-röhre.

§. 131. Daß es Gänge gebe, durch welche dieſe Materie aus den Pulsadern der Lunge in die Lugenbläsgen gebracht werden könne, zeigt nicht nur die Feuchtigkeit, welche bey dem Athemholen aus der Lunge her-

herausgehet, offenbar: indem dieſelbe ohnſtreitig aus dem Blute der Pulsadern ihren Urſprung genommen hat; ſondern es hat auch der geſchickte Hales ein Experiment gemacht, dadurch dieſe Gänge, durch welche etwas aus den Pulsadern der Lunge in die Lungenbläsgen kommen kan, auſſer Zweifel geſetzt werden. Ich thue deſſelben hier mit Fleiß Erwähnung, weil ich dadurch Gelegenheit bekomme, zu zeigen: wie dergleichen in den Theilen eines todten Thieres angeſtellte Verſuche, auf den lebendigen Cörper, mit einer Behutſamkeit angewendet werden müſſen, deren Verabſäumung macht, daß auch ſelbſt die Verſuche, die doch ſonſt der ſicherſte Weg ſind, zu einer richtigen Erkentnis des menſchlichen Cörpers zu gelangen, dieſe Erkentnis unrichtig machen können. Hales hat eine gläſerne Röhre in der Lungenpulsader eines Kalbes befeſtiget, und vermittelſt eines Trichters warm Waſſer hineingegoſſen; er hat dabey durch einen Blaſebalg, deſſen Röhre er in die Luftröhre hineingeſteckt, eine wechſelweiſe Ausdehnung und Zuſammenfallen der Lunge zuwegegebracht, dergleichen bey dem Athemholen zu geſchehen pfleget. Dabey konte er nichts anders vermuthen, als daß das Waſſer durch die Lungenblutader zurücke kommen würde; allein es geſchahe zu ſeiner gröſten Verwunderung das Gegentheil, und das

Waſ-

Waſſer kam zu der Luftröhre wieder heraus. Dieſes brachte ihn auf die Gedancken, es möchte wohl durch die Gewalt des Waſſers etwas in der Lunge zerriſſen worden ſeyn, daher wiederholte er dieſen Verſuch ſo wohl mit der Kälberlunge als mit den Lungen anderer Thiere mit gröſter Sorgfalt; demohngeachtet lief das Waſſer wieder zur Luftröhre heraus. Endlich nahm er eine Schweinslunge, legte ſie in warmes Waſſer, und ließ durch eine Röhre den wäſſerigen Theil des Bluts von eben dieſem Thiere in die Lungenpulsader laufen. Auch dieſes ſchwitzte in die Lungenbläsgen durch, und bahnte ſich einen Weg in die Luftröhre, dergeſtalt, daß nichts in die Lungenblutadern kam. Das Blut ſelbſt aber, ob es gleich durch Waſſer, worinnen Salpeter aufgelöſet war, flüßiger gemacht und in die Lungenpulsader gegoſſen worden, wolte nicht in die Lungenbläsgen hineindringen. Dieſe Experimente zeigen offenbar, daß das Blut bey einer geſunden Beſchaffenheit der Lunge nicht in die Lungenbläsgen hindurchdringen könne; indem dieſe Oefnungen für die Blutkügelgen viel zu enge ſind. Aber warum iſt hier alles Waſſer durch die Luftröhre heraus gelaufen? Und warum hat es ſich nicht vielmehr durch die Lungenblutadern einen Weg gebahnt? Zwey Urſachen ſind hinreichend dieſes begreiflich zu machen. Die

Aeſte

Aeſte der Blutadern ſind vermuthlich mit einem geronnenem Geblüt erfüllet geweſen, welches ſich in einem lebendigen Cörper niemals zuträgt? indem ſich das geronnene Blut, wenn eines darinnen iſt, immer in gröſſere Gefäſſe bewegt, weil ſein Umlauf in den Blutadern von dem engern Ende gegen das weitere geſchiehet. Der andere Umſtand, welcher in einem lebendigen Cörper nicht ſtatt hat, iſt dieſer: daß die Gänge, durch welche das Waſſer aus der Lungenpulsader in die Lungenbläsgen kommen kan, hier weiter geweſen, als ſie, ſo lange das Thier lebet, zu ſeyn pflegen. Denn wolte man ſchon ſagen, daß ſie von der Kälte der Luft nach dem Tode zuſammengezogen würden; da es gewiß, daß die Kälte alle Cörper dichter macht (Phyſ. P. I. §. 255.): ſo würde dieſes doch nicht von der inwendigen Fläche der Lunge, ſo wie von andern Theilen des Cörpers, geſagt werden können, indem auch bey dem Leben beſtändig eine Luft hineingezogen wird, die, nachdem ſie durch die Naſe oder den Mund gegangen, nur ein wenig wärmer geworden, als die äuſſere. Und durch die Betrachtung, daß warmes Waſſer in die Lunge gegoſſen worden, verliert dieſer Einwurf vollends alle Stärcke. Es iſt vielmehr die Erweiterung dieſer Schweißlöcher eine nothwendige Folge des Todes. Denn mit demſelben höret die durch die

beſtän-

beſtändige Bewegung der Säfte, und die durch die Würckung der äuſſern Luſt, und anderer Cörper hervorgebrachte Empfindung, die der Urſprung einer Zuſammenziehung der Fäſergen iſt, welche die Aertzte, ohne an die Urſache zu gedencken, den Ton des Cörpers zu nennen pflegen, auf. Indeſſen erhellet doch aus dieſen Experimenten, daß es würcklich Wege gebe, durch welche ſich eine wäſſerigte Materie aus den Aeſten der Lungenpulsader in die Lungenbläsgen begeben kan. Dieſes trägt ſich, wenn die Entzündung der Lunge durch eine Zertheilung geendiget wird, deſto leichter zu, je mehr dieſe Gefäſſe durch den Trieb der Feuchtigkeiten erweitert worden ſind, und je gröſſer ihre Erſchlaffung iſt, die auf den vorhergegangenen durch den Schmertz erregten Krampf nothwendig erfolgen muß.

Auswurf.

§. 132. Da die Lunge ihre Nerven hat: ſo kan die bey der Entzündung unvermeidliche Ausdehnung der Adern unmöglich ohne eine Empfindung, und dieſe nicht ohne Krampf geſchehen. (Phyſ. P. II. §. 40.). Dieſer Krampf höret mit den Schmertzen nicht nur auf, ſondern es erfolgt auch auf denſelben, wie bey einem jeden Krampfe, eine Erſchlaffung. Das heiſt: die Gefäſſe, welche ſonſt nur eine wäſſerige Feuchtigkeit durchlaſſen, ſind nunmehro ſo weit, daß ſie geſchickt ſind, dem in eine Materie verwandelten

delten Blute, und denen damit vermiſchten Blutkügelgen ſelbſt, einen Durchgang zu verſtatten. Wie aber die Spannung derſelben wieder zunimmt, nachdem die Kräfte, welche verlohren gegangen, wieder erſetzt worden: ſo wird dadurch verhindert, daß das geſunde Blut nicht eben denſelbigen Weg gehen und ein Blutſpeyen erregen kan.

§. 133 Wenn die Entzündung zertheilet wird, und dennoch die Eröfnungen, welche in die Lungenbläsgen hineingehen, noch zu ſtarck zuſammengezogen ſind: ſo wird das in eine dem Eyter ähnliche Materie verwändelte Blut in die Lungenblutadern hineingetrieben. Es kömt nach der lincken Hertzenskammer, und aus derſelben in den gantzen Cörper. Dadurch geſchiehet es, daß es entweder an einem andern Orte ſtecken bleibt, und daſelbſt ein Geſchwür verurſacht; oder es gehet durch die Abſonderungsgefäſſe am häufigſten hindurch, welche am wenigſten zuſammengezogen ſind; und flieſſet daher entweder in die Gedärme, in welchem Falle es als eine gelbe Materie durch den Stuhlgang hinweggehet, oder es dringt durch die Nieren hindurch, und macht, daß der Urin dicke wird, und einen Bodenſatz bekömt, welcher anfangs roth, und hernach immer weiſſer wird.

Ausführung durch den Urin und Stuhlgang.

§ 134. Wenn die Entzündung der Lunge nicht durch eine Zertheilung gehoben werden kan,

Eyter- und Lungengeſchwür.

kan, welches ſich daher vermuthen läßt, wenn alle Umſtände zeigen, daß ſie ſehr heftig, doch nicht gantz auſſerordentlich im Anfange geweſen ſey, und keine Merckmahle einer Zertheilung vor dem vierten Tage erſcheinen; oder auch bis an den vierzehnten Tag kein gehöriger Auswurf erfolget iſt; oder die Zufälle mercklich nachgelaſſen haben: ſo hat man nichts anders, als eine Vereyterung zu gewarten, welche in einer Auflöſung der Gefäſſe, in welchen das Blut ſtocket, und Verwandelung des ſtockenden Bluts ſelbſt, beſtehet (Phyſ. P. III. §. 266.). Dieſer Eyter, welcher durch die aufgelöſten Gefäſſe nicht ausgeführet werden kan, wird in der Lunge wie in einem Sacke eingeſchloſſen, und macht ein Lungengeſchwür. Der Schmertz, welcher von der Entzündung kam, läſt alsdenn nach; allein weil dem ohngeachtet das Athemholen verhindert wird: ſo kan ſolches nicht anders als mit einer Beſchwerlichkeit verrichten werden; und auch die Würckungen des verhinderten Athemholens bleiben alsdenn nicht auſſen. Daher bleiben die Backen und Lippen roth, wie ſolches bey der Entzündung der Lunge ſelbſt zu ſeyn pflegt. Denn dergleichen Röthe erfolgt allemahl, wenn das Blut durch die Halsblutadern nicht in gnugſamer Menge nach der rechten Hertzenskammer zurücke kommen kan; und dieſes geſchiehet, wenn die rechte Hertzenskammer mit Blute gar zu ſehr ange-

angefüllet iſt, welche Anfüllung von ſeinem verhinderten Durchgange durch die Lunge eine gantz natürliche Folge iſt.

§. 135. Eben der bey der Vereyterung fortdaurende verhinderte Umlauf des Bluts durch die Lunge macht, daß der Puls noch ſchwach und weich bleibet. Auch das Fieber verliert ſich bey dieſem Zuſtande nicht; ſondern es wird nur ſchwächer, nachdem die Empfindung in der Lunge, welche es veranlaßt hatte, viel geringer geworden iſt. Daher bekommen die Patienten öfters ein Schaudern, und ſtellt ſich ſonderlich des Abends ein Fieber ein, welches den Durſt zum Gefährten hat, und mehr durch ſeine Langwierigkeit als Heftigkeit beſchwerlich und gefährlich wird. Fieber dabey.

§. 136. Endlich findet ſich ein beſchwerlicher trockener Huſten, ſonderlich nach der Mahlzeit, oder auf eine Bewegung des Leibes. Denn der eingeſchloſſene Eyter dehnet die Lunge aus, und macht, daß ſich die Lungenbläsgen bey dem Athemholen aneinander reiben, wodurch eine kützelnde Empfindung in der Lunge entſtehet, welche einen Huſten hervorbringet, der darum trocken iſt, weil der eingeſchloſſene Eyter nicht in die Lungenbläsgen kommen kan. Da nun alles das, was die Adern in der Lunge ausdehnet, machen kan, daß ſich die Lungenbläsgen bey dieſem Zuſtande heftiger an einander reiben: ſo iſt klar, warum der Huſten durch hitziges Geträncke vermehret Huſten.

wird; warum auch eben dieſes auf eine Bewegung des Leibes, und nach dem Eſſen geſchiehet. Denn hitziges Geträncke erregt in den feſten Theilen eine Empfindung, auf welche ein ſtärckerer Umlauf des Bluts, von dieſem eine vermehrte Hitze (Phyſ. P. II. §. 110.), und von dieſer eine ſtärckere Ausdehnung des Bluts in den Blutgefäſſen erfolgt (Phyſ. P. I. § 253.). Die Bewegung des Leibes erhitzt nicht weniger das Blut, und macht, daß ſich daſſelbe ausdehnet. Endlich kömmt nach der Mahlzeit der Milchſaft in das Blut, dadurch es geſchiehet, daß die Adern mehr als zu einer andern Zeit angefüllet ſind.

Kurtzer Athem. §. 137. Das Athemholen muß ferner beſchwerlicher geſchehen, wenn die Lunge von eingeſchloſſenem Eyter gedrückt wird, und da ſie nicht gehörig ausgedehnet werden kan: ſo ſucht man dieſen Mangel durch deſto geſchwinderes, wiewohl kurtzes Athemholen zu erſetzen. Endlich bringt auch die Luft, indem ſie durch die zuſammengedrückten Aeſte der Luftröhre hindurchdringet, einen Schall hervor (Phyſ. P. I. §. 348.); daher geſchiehet das Athemholen mit einem Geräuſch.

Liegen auf einer Seite. §. 138. Wenn Eyter in der Lunge eingeſchloſſen iſt: ſo können die Patienten nur auf der Seite liegen, wo ſich das Geſchwür befindet. Denn wenn ſie ſich auf die andere Seite legen: ſo drückt es die Lunge, verhindert

dert das Athemholen, und macht ſolcherge- ſtalt Beklemmung und Huſten.

§. 139. Das Fieber, deſſen wir gedacht haben, bleibt nicht nur und dauret in einem fort, ſondern es wird auch durch den vermit- telſt der zurückführenden Schweißlöcher in das Blut gebrachten Eyter vermehrt, und be- komt den Namen eines ſchleichenden Fiebers. Alle Säfte werden durch dieſen Eyter verdor- ben. Da nun der Speichel der Magenſaft, der Pancreatiſche Saft, und die Feuchtigkeit der Gedärme, nebſt der Galle zur Erregung des Appetites und Verdauung der Speiſen, vieles beytragen (Phyſ. P. II. §. 60.): ſo iſt es nicht zu verwundern, daß ſich der Appetit nebſt der Verdauungskraft vermindern.

Mangel des Ap- petits.

§. 140. Die Nachtſchweiſſe pflegen fer- ner ein Lungengeſchwür zu begleiten. Denn da die Lunge auch unter andern dieſen Nutzen hat, daß ſie mehr als andere Theile des Cör- pers den Milchſaft in Blut verwandelt (Phyſ. P. II. §. 214): ſo geſchiehet jetzo dieſe Verwandelung nicht gehörig; und ſind daher die Blutgefäſſe mehr mit einem wäſſrigem als ſolchem Blute erfüllt, das ſeine gehörige Dich- tigkeit hat. Das beſtändig anhaltende Fie- ber, wodurch das Blut ſtarck bewegt wird, kan alſo bey der Wärme des Bettes nichts an- ders, als einen häufigen Schweiß hervorbrin- gen, der ſonderlich am Halſe und Kopfe merck-

Nacht- ſchweiſſe

lich ſeyn muß, weil das Blut von dem Kopfe beſchwerlich zurücke gehet.

Mattigkeit. §. 141. Da das Blut bey einem Lungengeſchwüre ſeine gehörige Beſchaffenheit nicht hat: ſo verſchwindet nach und nach die angenehme und geſunde Röthe der Haut, und verwandelt ſich in eine blaſſe Farbe. Da ferner von einem ſchlechten Blute kein guter Nervenſaft abgeſchieden werden kan, ſondern vielmehr durch die Nachtſchweiſſe verlohren gehet: ſo verfällt der Cörper in die äuſſerſte Schwachheit, und wird mager. Die wäßrigten Feuchtigkeiten, welche in allzugroſſer Menge vorhanden ſind, und wegen Mangel der Kräfte in den kleinen Gefäſſen nicht gehörig bewegt werden, fangen in denſelben an zu ſtocken, und bringen eine wäßrige Geſchwulſt hervor. Alles dieſes ſtimmet vollkommen mit der Beſchreibung des Hippocrates überein, die er uns von einem in der Lunge verborgenen Geſchwüre gegeben hat (*).

§. 142.

(*) At purulentos omnes hiſce ſignis cognoſcere oportet: Primum quidem ſi febris non dimittat, verum interdiu tenuis detinet, noctu vero major, & multi ſudores oriuntur (circa collum & claviculam): tuſſiendi autem cupiditas illis ineſt & nihil effatu dignum exſpuunt, oculi cavi fiunt, malasque rubores obſident, & ungues quidem manuum adunci evaduunt, digiti autem incaleſcunt, maxime ſummi, & in pedibus tumores fiunt, & cibos non appetunt, & phlyctænæ per corpus naſcuntur.

§. 142. Die ſchlechte Beſchaffenheit des Bluts bey einem Lungengeſchwüre offenbart ſich auch durch den Urin. Denn dieſer wird zäher als in einem geſunden Cörper. Daher bleiben die Luftblaſen lange auf ihm ſtehen, wenn man ihn geſchüttelt hat (Phyſ. P. I. §. 319.). Es läßt ſich aber dieſer Satz nicht umkehren, und man kan von der Zähigkeit des Urins, auf die Gegenwart eines Lungengeſchwüres keinen ohnfehlbaren Schluß machen. Denn er hat eben dergleichen Beſchaffenheit, wenn ſich viel zäher Schleim im Blute befindet. Urin.

§. 143. Man kan leicht erachten, daß ein Lungengeſchwür nicht immer ſo bleiben könne, ſondern endlich einen gewiſſen Ausgang nehmen müſſe. Denn wenn es nicht zerplatzt, und der Eyter auch nicht in das Blut zurücke geführet wird: ſo muß es entweder ſamt ſeinen Häutgen ausgehuſtet werden, wovon man Exempel hat, oder es muß nothwendig immer zunehmen; indem der Eyter, welchen es in ſich faſſet, anfänget durch ſein längeres Verweilen endlich ſcharf zu werden, die Gefäſſe zu zerfreſſen, und nach und nach die gantze Helfte der Lunge in Eyter zu verwandeln, welcher durch ſeine Schwere, den übrigen geſunden Theil zuſammendrückt, das Athemholen auch in denſelben verhindert, und ſolchergeſtalt einen zwar langſamen, aber unvermeidlichen Todt hervorbringet. Zerplatzt Oefnungen des Lungengeſchwürs.

aber das Behältniß, in welches der Eyter eingeſchloſſen iſt, und geſchiehet dieſes mit ſolcher Heftigkeit, daß die Luftröhre damit angefüllet wird; wie es ſich durch eine ſtarcke Bewegung des Leibes leicht zutragen kan: ſo wird das Athemholen auf einmahl verhindert, und erfolgt ein plötzlicher Todt. Geſchiehet die Zerreiſſung nicht ſo heftig: ſo kömmt nur immer etwas weniges von Eyter in die Lungenbläsgen, welches durch den Huſten ausgeworfen wird, und dadurch zwar das Athemholen leichter macht, doch aber weder das Fieber noch die Urſache deſſelben völlig hebt; weil dem ohngeachtet immer Eyter zurücke bleibt, welcher ſcharf wird, weiter um ſich frißt, und in den nahe gelegenen Gefäſſen anfangs eine Verſtopfung, und hernach gleichfalls eine Vereyterung hervorbringt. Die Patienten befinden ſich jederzeit ſchlechter, wenn ein neuer Theil der Lunge angegriffen wird; indem ſich wegen der Entzündung des angegriffenen Theils, ihr Fieber mercklich vermehrt, und wegen der bey der Entzündung befindlichen Geſchwulſt (Phyſ. P. III. §. 261.) der trockne Huſten zunimmt (§. 136.). Ohngeachtet das Fieber nun etwas nachläßt, wenn in dem angeſteckten Theile eine Vereyterung erfolget, die von einem ſtarcken Auswurfe begleitet wird: ſo iſt doch dieſe Freude nicht nur von keiner langen Dauer, ſondern es iſt auch bey der beſtändigen Abnahme der Kräfte,

welche

welche ſo wohl von dem Fieber als von der ſchlechten Beſchaffenheit des Bluts (§. 141.) nothwendig erfolget, dennoch kein anderer Ausgang als eine gäntzliche Verzehrung des Cörpers zu erwarten. Läuft der Eyter in die Höhle der Bruſt: ſo erfolgt eben daſſelbe; das Athemholen wird verhindert; der Cörper verzehrt: die Kräfte gehen verlohren, und man ſtirbt an der Schwindſucht, die wohl mit eben dem, wo nicht mit gröſſerm Rechte als das viertägige Fieber, ein Aergerniß der Aertzte genennet zu werden verdienet.

§. 144. Die dritte Art, wie ſich eine Entzündung der Lunge endiget, iſt eine Verhärtung der Lunge. Ohngeachtet ſich dieſes ſonſten hauptſächlich in den Drüſen zuzutragen pfleget: ſo haben doch die Oefnungen todter Cörper gelehret; daß ſolches auch bey der Lunge angehet; und man hat befunden, daß ſie dadurch eine faſt ſteinigte Härte bekommen kan. Bey einem ſolchen Zuſtande iſt es nicht zu verwundern, daß die Krancken nicht anders, als im Sitzen Athem holen können; und daß dieſes dennoch deſto beſchwerlicher geſchehe, je ein gröſſerer Theil der Lunge verhärtet iſt, und je weniger ſie von der Luft ausgedehnet werden kan. Ueberdem erreget der hartgewordene Theil durch ſein Zuſammendrücken und dadurch hervorgebrachtes Reiben der übrigen Lungenbläsgen an einander, einen trockenen Huſten (§. 136.). Es pfleget Verhärtung.

ferner bey dieſem Zuſtande die Lunge leicht an das Rippenhäutgen anzuwachſen: weil die Feuchtigkeit fehlet, welche beſtändig aus der Lunge herausgehet, und indem ſie ſich zwiſchen der Lunge und dem Rippenhäutgen befindet, verhindert, daß dieſe Theile nicht aneinander hängen bleiben, ohnerachtet ſie ſich beſtändig berühren. Wie leicht aber die Theile des menſchlichen Cörpers, wenn ſie im geringſten verletzt ſind, zuſammenwachſen, iſt mehr als zu bekant, beſonders wenn ſich eine Entzündung darinnen befindet. Wer ſich zwey Finger verbrant hat, daß die Haut herunter gehet, und nicht jeden beſonders verbindet, dem werden ſie in einer Nacht dergeſtalt zuſammenwachſen, daß ſie mit einem Meſſer von einander getrennet werden müſſen. Daher wird es uns nicht befremden, daß man oft angemercket hat, wie in den Cörpern ſolcher Menſchen, die ehemals eine Entzündung der Lunge gehabt haben, die Lunge mit dem Rippenhäutgen zuſammengewachſen gefunden worden. Indeſſen iſt dergleichen Zuſammenwachſen der Lunge mit dem Rippenhäutgen lange nicht ſo gefährlich, als man ſich gemeiniglich einbildet. Denn eine recht geſunde Lunge erfüllt ohnedem die gantze Bruſt, wie man aus ihrer Figur nicht nur, ſondern auch daraus abnehmen kan, daß das Athemholen viel leichter geſchehen kan, wenn kein Raum zwiſchen der Lunge und dem Rippen-

pen-

penhäutgen vorhanden iſt, darinnen ſich Luft befindet; in welchem Falle die Lunge der Bewegung der Bruſt vermittelſt der Elaſticität der Luft, welche ſich in den Lungenbläsgen aufhält, nothwendig auf das genaueſte folgen muß. Und da die Natur immer die beſten Mittel zu ihren Abſichten zu erwählen gewohnt iſt: ſo iſt nicht zu vermuthen, daß ſie dieſelben hier werde vergeſſen haben. Denn man hat würcklich Exempel von Leuten, welchen die Lunge ſtarck an die Rippenhaut angewachſen geweſen, und die dennoch niemahls die geringſte Beſchwerlichkeit an dem Athemholen verſpüret haben. Man hat zwar auch welche, bey denen ſich das Gegentheil befunden; allein es ſcheinet, daß die Beſchwerlichkeit Athem zu holen mehr eine nachgelaſſene Würckung einer vorhergegangenen Verletzung der Lunge, als dieſes Anwachſens geweſen ſey. Denn **Diemerbrock** hat in dem Cörper eines Gehangenen eine Lunge angetroffen, welche nicht nur auf beyden Seiten an das Rippenhäutgen, ſondern auch an das Mittelfell und Zwergfell gantz feſte angewachſen geweſen, ohne daß ihm ſolches im geringſten an Athemholen verhindert hätte.

§. 145. Die vierte und letzte Endigung der Entzündung der Lunge iſt der Brand. Dieſer kan wohl nicht auſſenbleiben, wenn die Entzündung einen gar zu groſſen Theil der Lunge einnimmt; und alſo der Umlauf des Bluts beynahe völlig verhindert wird. Brand.

Denn

Denn in dieſem Falle iſt wegen der Menge des ſtockenden Blutes weder eine Zertheilung noch Verehterung, oder Verhärtung zu vermuthen; ſondern es ſtellet ſich an deren ſtatt eine Fäulniß ein, welche den unfehlbaren Untergang des Cörpers nach ſich ziehet. Dieſen Brand begleitet ein völliger Mangel der Kräfte, und ein garſtiger ſtinckender Auswurf. Der Mangel der Kräfte kan bey einer gäntzlichen Stockung des Bluts in der Lunge deſtoweniger auſſenbleiben, je weniger gutes Blut alsdenn in die lincke Hertzenskammer, und aus derſelben nach dem Gehirne getrieben werden kan, dergleichen doch daſelbſt zur Abſonderung des Nervenſafts, welcher durch ſeine Bewegung den Nahmen des Urſprungs der Kräfte und der Quelle des Lebens erhält, nothwendig erfordert wird. Daher befällt den Patienten bey einer allzuheftigen Entzündung der Lunge eine Schwachheit, die ihn unvermögend macht die Hand aufzuheben, und die ſich durch den Puls deſto deutlicher offenbaret, je weniger Blutkügelgen in andere Pulsadern, wenn wir die Lungenpulsader ausnehmen, hineingetrieben werden. Der garſtige und ſtinckende Auswurf iſt ein offenbares Zeichen von der Fäulniß des Bluts in der Lunge, und er ſparet dem Artzte die Mühe einen Blaſebalg zu holen, um Luft in die Lunge zu bringen, weil der Todt ſchon

im Begriffe iſt, dem natürlichen Blaſebalge durch den Brand ein Loch zu machen.

§. 146. Aus dieſem allen erhellet, daß die Entzündung der Lunge keine Kleinigkeit, ſondern eine Kranckheit ſey, die ſo wohl an ſich, als wegen ihrer Folgen gefährlich iſt. Man bedencke nur die unentbehrliche Nothwendigkeit der Lunge zum Leben; den beſtändigen Trieb alles Blutes, das ſich in dem gantzen Cörper befindet; nach dieſem Theile, die beſtändige Bewegung deſſelben bey dem Athemholen, und ihre ſtarcke Vermehrung bey der geringſten Bewegung des Cörpers; die ungemeine Zärtlichkeit dieſes Theils, und die Unmöglichkeit ihm gehörig beyzukommen, um entweder die Entzündung zu zertheilen, oder dem Eyter einen Ausgang zu verſchaffen. Wenn daher die gantze Lunge mit dem Hertzen zugleich entzündet iſt; der Krancke auf einer Seite gelähmt wird; kalt und ohne Empfindung iſt: ſo erfolgt der Brand, und er ſtirbt am andern oder dritten Tage. Wenn der Urin im Anfang der Kranckheit gut, nach dem vierten Tage aber dünne iſt; nicht anders als im Sitzen Athem geholt werden kan; und eine groſſe Menge Eyter durch den Stuhlgang hinweggehet, welche von einer völligen Vereyterung der Lunge entſtanden iſt, wie man ſolches an dem Geräuſche, welches bey dem Athemholen erfolget, abnehmen kan, beſonders wenn dieſes in einem

Der Todt.

Cörper geſchiehet, welcher ſonſt trocken iſt, da alſo keine Vermuthung eines häufigen Schleims ſtatt findet; wenn nur weniges Naſenbluten erfolget; rothe Flecken, als ein Zeichen des Brandes auf der Bruſt erſcheinen; ein Schnupfen dazu kömt, welcher das Athemholen noch mehr verhindert, und dem Blute den flüßigen Theil entziehet; wenn der Auswurf den Schmertz nicht lindert, ſchwartz oder von einer garſtigen Farbe iſt; weder Fieber noch Beklemmung der Bruſt nachläßt: ſo höret endlich der Puls auf; der gantze Cörper wird kalt; nur die Bruſt, der Kopf, der Hals, und die Backen ſind roth; und es erfolgt der Todt am ſiebenten oder neunten Tage.

Das zehnte Capitel,
von
der ſchleimichten Entzündung der Lunge.

§. 147.

Was eine ſchleimentzündung iſt.

Gleichwie es nicht ſchlechterdings nothwendig iſt, daß eine Entzündung von dem Stocken des Bluts hervorgebracht werde: ſondern auch andere flüßige Materien vermögend ſind, dieſes zu thun (Phyſ. P. III. §. 263.): ſo gilt dieſes auch inſonderheit

heit von der Lunge. Ihre Adern können demnach eben ſo wohl durch einen zähen Schleim verſtopft werden, und dadurch zugleich den Umlauf des Bluts durch dieſelbe verhindern, und alſo einige von denen Zufällen hervor bringen, die ſich bey einer wahren Entzündung der Lunge, wodurch man eine Blutentzündung verſteht, antreffen laſſen.

148. Wenn die Gefäſſe der Lunge durch den Schleim verſtopft werden ſollen: ſo wird die Gegenwart deſſelben zum voraus geſetzt. Er hat aber dieſe Zähigkeit entweder bereits in dem Magen und den Gedärmen erhalten, oder ſie erſt in dem Blute ſelbſt bekommen. Daß ſich in dem Magen und Gedärmen ein zäher Schleim erzeugen, und allmählich durch die Gefäſſe in das Blut einſchleichen könne: iſt eine ausgemachte Sache (Phyſ. P. III. §. 237.). Daß aber auch eine Zähigkeit der wäſſrichten Feuchtigkeiten in den Gefäſſen ſelbſt hervorgebracht werden könne; wird nicht geleugnet werden, wenn man bedenckt, daß die Zähigkeit nichts anders ſey, als das ſtarcke Zuſammenhängen derer Theilgen einer flüßigen Materie. Denn hieraus iſt klar, daß ein eintziges Theilgen nicht zähe genennt werden könne: ſondern daß dieſes nur erſt angehe, wenn mehrere zuſammen kommen, und einander ſtarck anziehen. Dieſes ſetzt entweder bey ihnen einen ſtarcken Grad der anziehenden

Erzeugung des ſchleims

den

den Kraft zum voraus, weil nicht geleugnet werden kan, daß die Theilgen verſchiedener Côrper in Anſehung des Grades der anziehenden Kraft von einander verſchieden ſind; oder es muß die Anzahl der Berûhrungspuncte zwiſchen ihnen vermehret worden ſeyn. Das letztere geſchiehet, wenn entweder die leichten wâſſrigen Theilgen hinweggehen, oder wenn die Theile einer flûßigen Materie durch die Kâlte, welche alle Côrper dichter macht, nâher an einander gebracht werden. Eine groſſe Hitze macht, daß die wâſſrigen Theile unſerer Sâfte durch die Schweißlôcher hâufig verfliegen; und von der Kâlte iſt es ohnedem bekant, daß alle Feuchtigkeiten dadurch zâher gemacht werden. Werden alſo nicht beyde Urſachen geſchickt ſeyn, die Kranckheit, von welcher wir handeln, hervorzubringen; und ſehen wir alſo nicht die Urſache, warum die ſchleimichte Entzůndung der Lunge zu der Zeit, wenn die Luft entweder ſehr heiß oder ſehr kalt iſt, am hâufigſten vorkômt. Da aber nicht alle Menſchen zu einer Zeit davon befallen werden: ſo ſetzt ſie eine gewiſſe Fâhigkeit in dem Côrper zum voraus; und dieſe kan in nichts anders beſtehen, als daß die Sâfte ohnedem ſchon eine groſſe Zâhigkeit haben, welche durch die gedachten oder auch andere Urſachen bis auf einen ſolchen Grad vermehret wird, daß dadurch eine Stockung in den kleinen Gefâſſen erfolgen kan. Daß mehrere

Urſa-

Urſachen als die Wärme und Kälte der Luft eine ſchleimichte Zähigkeit unſerer Säfte hervorbringen können, iſt bereits mit mehrern gezeigt worden (Phyſ. P. III. §. 228.).

§. 149. Es entſtehet billig die Frage: warum der Schleim, welcher ſich in den Gedärmen erzeugt hat, und mit dem Milchſaft in das Blut kömt, mehr in der Lunge, als in einem andern Orte, eine Verſtopffung hervorbringe? Und es kan nicht ſchwer fallen dieſelbe zu beantworten, wenn wir bedencken, daß die Lunge der erſte Ort ſey, wo dergleichen zähe Materie in die kleinſten Gefäſſe hineingetrieben wird. Denn ſo wohl in dem Bruſtcanale, als in denen Blutadern, die ihn in die rechte Hertzenskammer führen, findet er Raum genug ſich zu bewegen. Gantz anders iſt es aber beſchaffen, wenn er aus der rechten Hertzenskammer in die Lungenpulsader, und durch dieſe in die allerzärteſten Aedergen hineingetrieben wird, deren Menge und Subtilität man nicht genug bewundern kan, wenn man ſie gehörig ausgeſpritzt hat. Es ſcheinet vielmehr, daß eine ſolche ſchleimichte Verſtopfung der Lunge bey der täglichen Gegenwart ſo vieler Urſachen, die in dem Magen und Gedärmen einen Schleim erzeugen, ſich viel öfter zutragen müſſe. Es würde ſolches auch ohnfehlbar geſchehen, wenn es nicht durch die auflöſende Kraft der Galle, davon ein Theil mit dem Milchſafte wieder in das

Warum der Schleim in der Lunge ſtockt.

Blut gehet, und durch eine Vermehrung des Umlauffs des Bluts, die ſich auch bey dem geſundeſten Menſchen nach einer ſtarcken Mahlzeit offenbaret, beſtändig verhindert würde.

Iſt eine Kranckheit des Alters.

§. 150. Man würde aus dem, was ich von der ſchleimigten Entzündung der Lunge geſagt habe, vielleicht den Schluß machen wollen: daß ſich dieſe Kranckheit, mehr bey Kindern und phlegmatiſchen Perſonen, als bey andern offenbaren müſſe; dieſes iſt auch nicht gantz ohne Grund, gleichwohl ſind mehr die alten als die jungen Leute dieſer Kranckheit unterworfen, und ich bin verbunden die Urſache davon anzuzeigen. Es iſt wahr, bey Kindern, bey ſchwachen und phlegmatiſchen Perſonen erzeuget ſich viele zähe Feuchtigkeit, allein da alle ihre feſten Theile ſehr ſchwach ſind: ſo vertheilet ſie ſich auf eine gleichförmige Art durch den gantzen Cörper, und eben dieſe Vertheilung iſt die Urſache, warum ſie ſich an einem Orte nicht beſonders häuft. Gantz anders iſt es mit alten Leuten beſchaffen. Die Fäſergen ihrer Haut ſind ſteif, und widerſtehen denen hineindringenden Feuchtigkeiten viel ſtärcker (Phyſ. P. III. §. 140.). Da ſich nun in ihren Magen viel zäher Schleim erzeugt (Phyſ. P. III. §. 229.): ſo kan die Verſtopfung davon nirgends leichter als in der Lunge entſtehen (§. 149.). Indeſſen will ich damit nicht ſo viel ſagen, daß junge Leute

mit dieſer Kranckheit gar nicht befallen werden können, ſondern die Meinung iſt nur, daß es bey alten Perſonen leichter angehe.

§. 151. Bey der Stockung zäher Feuchtigkeiten in der Lunge kan kein ſolcher Schmertz, als bey einer Blutentzündung entſtehen. Da nun dieſer Schmertz die Urſache des Entzündungfiebers iſt (§. 81.): ſo offenbaret ſich dieſe Kranckheit durch kein heftiges Fieber. Doch iſt ſie nicht ohne daſſelbe. Denn ſie wird von einer groſſen Hinfälligkeit und Mangel der Kräfte willkührliche Bewegungen hervorzubringen begleitet. Und weil dadurch die Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die willkürlichen zu groß wird: ſo iſt allerdings hier ein Fieber vorhanden (§. 3.). Fieber.

§. 152. Dieſen Mangel der Kräfte hat die ſchleimichte Entzündung mit der Blutentzündung der Lunge gemein, und er entſpringt in beyden aus einerley Grunde: nemlich daher, weil nicht Blut genug in die lincke Hertzenskammer, und aus derſelben in die übrigen Pulsadern kommen kan. Denn zugeſchweigen, daß zu der Kraft der Muskeln ein lebhafter Umlauf des Bluts erfordert werde (Phyſ. P. II. §. 447.): ſo kömmt alsdenn auch wenig Blut nach dem Gehirne. Es kan alſo wenig Nervenſaft abgeſchieden werden, und gleichwohl iſt dieſer die Qvelle unſerer Kräfte. Es iſt wahr, daß bey einem jeden verhinderten Athemholen die Adern des Kopfes ſtarck mit Mangel der Kräfte.

Blute angefüllt ſind (§. 134.). Es iſt wahr, daß die Patienten in dieſer Kranckheit, wenn ſie huſten, einen Schmertz im Kopfe empfinden, von dem ſie ſagen: es ſey ihnen, als wenn ihnen der Kopf zerſpringen wollte, welches von nichts anders, als der Anhäufung des Bluts in dem Kopfe herkommen kan. Allein dieſe Anhäufung hat mehr in den Blutadern ſtatt, die mit einem Blute erfüllet ſind, von dem der Nervenſaft bereits abgeſchieden worden iſt.

Schwerer Athem und Huſten.

§. 153. Die Schwierigkeit Athem zu holen iſt eine ſo natürliche Folge von einer jeden widernatürlichen Ausdehnung der Gefäſſe der Lunge, daß es kaum nöthig zu ſeyn ſcheinet, hier zu erinnern, daß ſie ſich auch bey der ſchleimichten Entzündung der Lunge befindet. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Huſten. Denn dieſer entſtehet hier ebenfalls von dem Reiben der Lungenbläsgen bey dem Athemholen an einander, welches bey einer ſtarcken Ausdehnung der Lungengefäſſe nicht nachbleiben kan (§ 136.).

Schwacher Puls.

§. 154. Wenn wenig Blut in die lincke Hertzenskammer, und aus derſelben in die Pulsadern kömmt: ſo iſt der Puls ſchwach. Derowegen wird auch bey der ſchleimichten Entzündung der Lunge der Puls ſchwach ſeyn (§. 126.). Aus dieſen allen erhellet: daß die ſchleimichte Entzündung der Lunge keine allzuheftige Zufälle bey ſich führe, und dem ohngeachtet gefährlich genug ſey; indem bey einem gäntz-

gäntzlichen Mangel der Kräfte und Anfüllung der Lunge mit einem zähen Schleime nichts leichter iſt, als daß das Athemholen völlig verhindert wird, und die Natur bey der Gröſſe der Kranckheit unterliegt, dadurch denn wieder alles Vermuthen ein plötzlicher Todt erfolgt. Die ſchleimichte Entzündung der Lunge iſt dem Zorne eines Heuchlers ähnlich, der ſeinem Freund, welcher ihn umarmet, mit der leutſeligſten Mine den Mordſtahl ins Hertze drückt. Da hingegen die Blutentzündung, wie ein öffentlicher Feind handelt, gegen welchen man ſich viel eher vertheydigen kan.

§. 155. Oefters ſind die Mittel, dadurch man bey einem Patienten die ſchleimichte Entzündung der Lunge zu heben ſucht, von der Beſchaffenheit, daß ſie dadurch nur vermehret wird, und die Ankunft des Todes beſchleunigen. Wollte man einem ſolchen Menſchen um ſeine Kräfte zu vermehren, und den Auswurf des Schleimes zu befördern, hitzige Arzeneyen oder gebrannte Waſſer geben: ſo würde dadurch nicht nur der Schleim vermehret werden (Phyſ. P. III. §. 233); ſondern er würde auch durch den erregten ſtärckern Umlauf des Bluts häufiger nach der Lunge getrieben werden, und die Entzündung daſelbſt ſtärcker machen helfen. Wollte man ihm Ader laſſen: ſo würde man ihm dadurch die Kräfte entziehen, die zu der Auflöſung und Forttreibung des Schleims nothwendig erfordert wer- [Gefährlichkeit dieſer Kranckheit.]

den. Durch Purgiren und Schwitzen würden nicht nur die Kräfte verlohren gehen; ſondern auch die Säfte durch Entziehung des flüßigen Theils nur noch mehr verdickt werden. Der Gebrauch des warmen Waſſers, welches den Schleim auflöſet, würde heilſam ſeyn, wenn nur nicht dadurch die Gefäſſe der Lunge noch ſtärcker ausgedehnet, und alſo das Athemholen nur noch mehr verhindert würde. Auch die Bewegung des Leibes, die ſonſt das ſicherſte Mittel iſt, die Erzeugung einer zähen Materie zu verhindern, kan hier nicht ſtatt haben. Denn der Patiente iſt entweder zu ſchwach, und unvermögend dieſelbe zu unternehmen, oder, wenn auch dieſes nicht wäre: ſo würde doch dadurch weiter nichts erhalten werden, als daß ſich die Adern der Lunge ſtärcker ausdehneten, und die zähe Feuchtigkeit in die noch kleinern Gefäſſe hineingepreßt würde.

Das eilfte Capitel,

von

dem Seitenſtechen.

§. 156.

Beſchreibung des Seitenſtechens. Das Seitenſtechen hat dieſen Namen von der ſchmertzhaften Empfindung bekommen, welche ſich dabey auf der Bruſt und meiſtentheils in der Seite befindet. Es wird ſol-

ſolches von einem anhaltenden geſchwinden Fieber begleitet. Der Puls iſt hart, und der Schmertz ſonderlich bey dem Einziehen der Luft in die Lunge heftiger, als bey dem Herausgehen derſelben. Er iſt auch deſto heftiger, je ſtärcker ſich die Bruſt bey dem Athemholen bewegt. Alles dieſes wird von einem ſchmertzhaften Huſten begleitet. Die Oeffnung der todten Cörper hat gelehrt, daß eine Entzündung des Rippenhäutgens, die Urſache dieſer Kranckheit ſey. Es laſſen ſich auch alle erzehlte Kennzeichen aus derſelben herleiten und begreiflich machen, wie wir nun mit mehrern ſehen wollen.

§. 157. Weil das Seitenſtechen von einer Entzündung des Rippenhäutgens herrühret: ſo ſetzt es nicht nur die allgemeinen Urſachen der Entzündung zum voraus, ſondern auch auſſer denſelben etwas, das da macht, daß die Entzündung vielmehr hier als an einem andern Orte geſchiehet. Unter die allgemeinen Urſachen der Entzündung gehöret eine ſolche Beſchaffenheit des Bluts, vermöge welcher es ſehr leichte gerinnet (Phyſ. P. III. §. 259.), und daher geſchickt iſt, die kleinſten Pulsadern zu verſtopfen. Nun befindet ſich dergleichen Blut nicht ſo wohl bey Kindern und ſehr alten Leuten, als vielmehr in den Cörpern junger, geſunder, ſtarcker und vollblütiger Perſonen, bey denen es durch Bewegung des Leibes eine ſolche Dichtigkeit erhält. Derowegen

Wer dazu geneigt iſt.

gen werden auch dieſe für andern eine Fähigkeit haben, das Seitenſtechen leicht zu bekommen. Wie ſehr hat man ſich alſo geirrt, wenn man ſich eingebildet hat, daß das Seitenſtechen von einer ſcharfen ſauren Materie ſeinen Urſprung erhielte. Die Erfahrung lehret vielmehr, daß die Hypochondriſten und Leute, welche viel Säure in ihrem Cörper erzeugen, am wenigſten davon befallen werden. Indeſſen hat dieſer Irrthum einen andern gebohren, welcher eben ſo ungegründet als lächerlich iſt, und darinnen beſtehet, daß die ſpitzen Zähne der Thiere in dieſer Kranckheit von einer beſondern und für andern Knochen vorzüglichen Kraft wären. Man ſieht wohl, wie gründlich der Schluß iſt: bey dem Seitenſtechen iſt ein ſtechender Schmertz: derowegen muß er durch Sachen vertrieben werden, welche ſpitz ſind, und ſtechen können.

Erkältung der Bruſt.

§. 158. Verſchiedene Urſachen können machen, daß ſich bey einer darzu geſchickten Beſchaffenheit des Bluts eine Entzündung in dem Rippenhäutgen äuſſert. Alles das gehöret hierher, was die Blutgefäſſe des Rippenhäutgens enger machen, oder einen ſtarcken Zufluß des Bluts gegen daſſelbe erregen kan. Unter das erſtere gehöret vornemlich eine Erkältung der Bruſt, und die Erfahrung lehret, daß dieſe Urſache ſehr häufig vorkomme. Es iſt inſonderheit ein Wind, oder eine Zugluft vermögend ſolches zu thun: weil dadurch

die warme Atmosphäre, ſo den Cörper umgiebt, beſtändig fortgejagt, und er alſo dadurch mercklich erkältet wird.

§. 159. Der Puls iſt bey dem Seitenſtechen geſchwind und hart. Doch muß man ſich in Acht nehmen, daß man aus dem Mangel dieſes Kennzeichens auf die Abweſenheit des Entzündungsfiebers keinen Schluß mache. Denn der heftige Schmertz, welchen die Patienten bey dem Athemholen empfinden, macht, daß ſie die Bewegung der Bruſt ſo viel möglich unterdrücken, und das Athemholen faſt nur mit dem Zwergfelle verrichten (Phyſ. P. II. §. 219). Da aber dadurch die Bruſt nicht genugſam erweitert wird: ſo geht auch nicht Blut genug nach der lincken Hertzenskammer durch die Lungenblutader zurück. Es kömmt alſo wenig in die Pulsadern, und daher wird der Puls ſchwächer, als er ſonſt bey einer Entzündung zu ſeyn pfleget (§. 126.). Der Puls.

§. 160. Die Heftigkeit der Empfindungen und Bewegungen, welche das Seitenſtechen begleiten, läſt nichts anders vermuthen, als daß dieſe Kranckheit gefährlich und von kurtzer Dauer ſeyn müſſe, und daher unter die geſchwinden Kranckheiten gehöre. In der That endiget ſie ſich gewöhnlich mit dem ſiebenden Tage; wiewohl ſolches auch eher geſchehen kan. Läuft es gut ab, ſo wird ſie entweder durch eine unmerckliche Auflöſung und Zertheilung des ſtehenden und ſtockenden Geblütes gehoben, Criſis.

ben, und verſchwindet alſo ſo zu ſagen von ſich ſelbſt, oder es erfolget eine Pochung der ſtockenden Materie und Ausführung derſelben, welche ſich auf verſchiedene Art zutragen kan. Dahin gehöret, wenn zwiſchen dem erſten und fünften Tage Naſenbluten oder die güldne Ader erfolget, oder die Criſis durch häufigen, dicken, röthlichen und mit einem weiſſen Bodenſatze verſehenen Urin vor dem vierten Tage erfolget, oder binnen dieſer Zeit eine gelbe gallichte Materie durch den Stuhlgang hinweggehet, oder vor dem ſechſten Tage Geſchwüre hinter den Ohren, ingleichen an den Beinen entſtehen, oder der Schmertz nach einem andern Theile, als, gegen die Schulter, die Hand, den Rücken hinziehet, oder wenn endlich entweder gleich, oder vor dem vierten Tage ein häufiger Auswurf erfolgt, der aber von keinem Schnupfen herrühret, und alſo nicht ein bloſſer Schleim, ſondern vielmehr, die aufgelößte ſtockende Materie iſt. Dergleichen Auswurf pfleget auch wohl mit Blutſtriemen untermenget zu ſeyn. Wenn endlich der Urin gegen den vierten Tag trübe wird, und einen roſenrothen Bodenſatz giebt, über welchen das übrige klar und durchſichtig bleibet: ſo hat man am ſiebenten oder höchſtens am eilften einen ſtarcken Schweiß zu erwarten, durch welchen ſie die Kranckheit am vierzehenden Tage glücklich endiget.

§. 161.

§. 161. Alle dieſe Ausführungen zeigen offenbar von einer Auflöſung und Zertheilung des ſtockenden Bluts, welches die Entzündung verurſacht hatte (§. 130.). Allein es endigt ſich dieſe Kranckheit nicht allemahl auf eine ſo erwünſchte Art; ſondern es verwandelt ſich die Entzündung auch wohl in einen Brand, und der Patiente ſtirbt, nachdem vorher alle Schmertzen nachgelaſſen haben. Denn dieſes Nachlaſſen der Schmertzen iſt kein Zeichen der gehobenen Kranckheit; ſondern giebt vielmehr den Todt des ſchmertzhaften Ortes zu erkennen. Brand.

§. 162. Wenn das Rippenhäutgen ſelbſt, oder die Fetthaut entzündet iſt, und ſich alſo der Schmertz inwendig in der Bruſt befindet: ſo iſt es ein wahres Seitenſtechen; hingegen wird es ein unächtes oder falſches Seitenſtechen genennt, wenn die Entzündung blos in den Rippenmuſckeln anzutreffen iſt. Wahres und falſches Seitenſtechen.

§. 163. Das Seitenſtechen kan eben ſo wohl eine urſprüngliche als eine Zufallskranckheit ſeyn. Wenn ein junger, vollblütiger Menſch, nachdem er viel gegeſſen oder hitziges Geträncke zu ſich genommen, bey einer heftigen Kälte auf dem Schlitten fähret, die Bruſt erkältet und davon das Seitenſtechen bekommt: ſo wird man ihr den Namen einer urſprünglichen Kranckheit nicht verſagen können. Hingegen, wenn eine Entzündung vorher in einem andern Theile des Cörpers geweſen, Urſprüngliches und zufälliges Seitenſtechen.

ſen, wenn ſie ſich dorten verliert, und ein Seitenſtechen dafür erfolget, wenn an einem Orte ein Geſchwür iſt, deſſen Eyter in das Blut zurückegeführt wird, in den Adern des Rippenhäutgens zu ſtocken, ſcharf zu werden, und durch ſeine Schärffe eine Entzündung hervorzubringen anfängt (Phyſ. P. III. §. 265.): ſo wird man nicht zweifeln, daß das Seitenſtechen eine Frucht ſey, welche eine andere Kranckheit zur Mutter habe.

Verwandelung in eine andere Kranckheit.

§. 164. Eben ſo leichte eine andere Entzündung in das Seitenſtechen verwandelt werden kan (§. 163.); kan auch eine Entzündung und Geſchwür eines andern Ortes aus dem Seitenſtechen entſtehen. Kömmt dieſes Geſchwür in der Höhle der Bruſt zum Vorſchein: ſo erfolgen alle die Beſchwerungen, welche wir erzehlt haben (§. 134. bis §. 144.); entſteht es aber an einem andern Orte, ſo wird es nach der verſchiedenen Beſchaffenheit deſſelben verſchiedene Wirckungen nach ſich ziehen.

Epidemiſches und endemiſches Seitenſtechen.

§. 165. Man zählet mit Recht ein öfteres Brechen und Würgen unter die Urſachen, welche ein Seitenſtechen und Entzündung der Lunge hervorzubringen vermögend ſind: gleichwie man bemerckt hat, daß inſonderheit die Pocken und Maſern zu dergleichen Bruſtkranckheiten Gelegenheit geben. Indeſſen entſtehet dieſe Kranckheit am allerhäufigſten bey einer ſchnellen Abwechſelung der Wärme und Kälte in der Witterung dergeſtalt, daß

meh-

mehrere zugleich davon befallen werden. Wie man nun in dieſem Falle dem Seitenſtechen den Namen einer epidemiſchen Kranckheit nicht abſprechen kan: ſo iſt auch nicht zu leugnen, daß ſie gewiſſen Ländern für andern eigen ſey. Die Weſtphälinger, Pommern, Schweden und Ruſſen werden häufiger, als andere Völcker damit befallen, und der Grund davon muß nach allen vernünftigen Denckungsregeln in etwas zu ſuchen ſeyn, daß dieſe Völcker mit einander gemein haben, und worinnen ſie ſich von andern unterſcheiden. Wir werden dieſes in ihrer Lebensart ſuchen müſſen; ob wohl nicht zu leugnen iſt, daß man bey denen nordiſchen Völckern die Kälte der Luft, als eine der vornehmſten Urſachen einer Entzündung des Rippenhäutgens und der Lunge nicht aus den Augen ſetzen dürfe. Der Pumpernickel, der weſtphäliſche Schincken, die pommerſchen Schincken und geräucherten Gänſe, die eingeſaltzenen und geräucherten Fiſche, ſind Speiſen, welche man nicht in Franckreich oder Ober-Sachſen, ſondern in Weſtphalen, Pommern, Schweden und Rußland ſuchen muß. Die Gewohnheit macht, daß ſie der Magen vertragen lernet, und die ſtarcke Bewegung des Leibes hilft ſie in einen Nahrungsſaft verwandeln, welcher dieſe Leute ſtarck und vollblütig macht. Sie bekommen alſo ein Blut, welches eine groſſe Dichtigkeit beſitzt, und daher überhaupt geſchickt iſt, Entzündungen

gen hervorzubringen. Daß aber eben die Entzündung bey ihnen in der Lunge und dem Rippenhäutgen erfolgt, wird gleichfalls ſeine Urſache haben müſſen, und es kan nicht ſchwer fallen, dieſelbe zu entdecken. Denn man kan leicht dencken, daß auf ein Stück Pumpernickel und weſtphäliſchen Schincken, oder geräucherte und eingeſaltzene Fiſche ein gut Glas Brantewein, oder, wenn dieſes zu unhöflich klingt, ein Carminativ gehöret. Dadurch wird nun das Blut nicht nur weiter verdickt (Phyſ. P. III. §. 250.); ſondern es muß auch eine Verſtopfung eher in der Lunge und dem nahe angelegenen Theile, als an einem andern Orte des Cörpers hervorbringen (§. 149.).

Seitenſtechen iſt nicht leicht von der Entzündung der Lunge zu unterſcheiden.

§. 166. Ich habe hier die Entzündung der Lunge und der Rippenhaut zugleich genennt, und dieſes iſt nicht ohne Urſache geſchehen. Denn die Oeffnung der todten Cörper hat gelehrt, daß die Entzündung der Rippenhaut faſt immer mit einer Entzündung der äuſſern Haut der Lunge, oder der Lunge ſelbſt begleitet werde. Wiewohl man auch Exempel hat, daß ſie blos in der Rippenhaut alleine geweſen. Die Nachbarſchaft, die Verbindung dieſer Theile durch das Mittelfell, und das öftere Zuſammenwachſen der Lunge mit der Rippenhaut, zeigen, wie ſolches zugehe. Daher iſt es eben ſo leichte nicht zu ſagen, ob ſich die Entzündung blos in der Rippenhaut, oder in der Lunge zugleich mit befinde. Es iſt wahr,

daß

daß bey der Entzündung der Lunge der Puls ſchwach, und hingegen bey der Entzündung des Rippenhäutgens ſtarck ſeyn ſollte. Dieſes würde alſo ein ſicheres Kennzeichen abgeben können, das Seitenſtechen von einer bloſſen Entzündung der Lunge zu unterſcheiden. Allein, dieſes Kennzeichen wird dadurch betrüglich, daß der Krancke aus Furcht für den Schmertzen das Athemholen, ſo viel möglich unterdrückt, und folglich den Zufluß des Bluts nach der lincken Hertzenskammer verhindert, wodurch es denn zugleich auch zu geſchehen pfleget, daß aus einem bloſſen Seitenſtechen eine Entzündung der Lunge entſteht, ohne daß jenes dadurch gehoben wird, und dieſes iſt eben die Urſache, warum ſich dieſe beyden Kranckheiten ſo oft mit einander verbinden, welche Verbindung man durch das Wort Pleuropnevmonie auszudrücken pfleget.

Seitenſtechen der Schweitzer.

§. 167. Wenn den Schweitzerbauren das Seitenſtechen ſo lieb als ihre Freyheit wäre: ſo würden ſie auf mich erzürnet werden, daß ich ſie unter den Völckern, welche öfters von dem Seitenſtechen befallen werden, nicht mit genennt hätte. Man kan unmöglich ſagen, daß ſie zu harte Speiſen genöſſen, oder unter einem kalten Himmelsſtriche lägen. Sie eſſen Milch, Butter und Käſe, und ihr Land wird durch viele geradere Sonnenſtrahlen getroffen, als Weſtphalen, Pommern, Schweden und Rußland. Allein, daraus folget noch nicht,

daß

daß nicht andere Urſachen vorhanden ſeyn könten, welche ihnen dieſe Kranckheit zuzuziehen vermögend ſind. Sollte ein ſolcher Schweitzer, welcher in ſeiner Seele den Reitz der Freyheit mit der Unſchuld und Einfalt der Natur verknüpft, der

mit ſelbſt-gezognen Stieren
Den angeſtorbnen Grund von eignen Aeckern pflügt:
Den reine Wolle deckt, belaubte Kräntze zieren,
Und ungewürtzte Speiß' aus ſüſſer Milch vergnügt:
Der ſich bey Zephirs Hauch, und kühlen Waſſerfällen,
In ungeſorgten Schlaf, auf weichen Raſen ſtreckt.
Den nie in hoher See das Brauſen wilder Wellen,
Noch der Trompeten Schall in bangen Zeiten weckt.
Der ſeinen Zuſtand liebt, und niemals wünſcht zu beſſern;

ſollte ein ſolcher, ſage ich, nicht vollblütig werden? Sollte er nicht eine Menge von ſolchem Blute ſammeln, daß diejenige Dichtigkeit beſäſſe, welche zu einer Entzündung erfordert würde? Man hat gar nicht daran zu zweifeln, und wer weiß nicht, daß man Perſonen, die

mit

mit dem Hippocrates zu reden, einen atlethiſchen Cörper haben, nirgends häufiger, als in der Schweitz antreffe. Wenn man nun bedenckt, daß ſich dieſe Leute auf die mit einem ewigen Schnee bedeckten Berge begeben, daß ſie ſich unter Wegens erhitzen, und ihren Cörper hernach einer rauhen Luft ausſetzen: ſo werden wir uns gar nicht verwundern, wenn ſie eine Kranckheit bekommen, die am meiſten von der Vollblütigkeit und Erkältung erzeugt wird.

Das zwölfte Capitel, von der Entzündung des Zwergfelles.

§. 168.

Das Zwergfell kan ſo wohl als andere Theile des Cörpers entzündet werden. Wenn dieſes geſchiehet; ſo ſtellet ſich das heftigſte Fieber, und ein Schmertz in dem Zwergfelle ein, welcher bey der Entzündung eines empfindlichen Theiles nicht auſſen bleiben kan. Dieſer Schmertz wird durch alles dasjenige vermehret, wobey das Zwergfell bewegt oder gedrückt werden muß. Daher wird er gantz unerträglich bey dem Einziehen der Luft in die Lunge; bey dem Huſten, Nieſen, Erfüllung des Magens, Eckel, Brechen und den Drücken, Schmertz und Fieber.

cken, welches man vernimmt, wenn der Urin abgehen, oder die Oefnung des Leibes erfolgen ſoll. Denn in der Phyſiologie iſt gezeigt worden, daß alles dieſes nicht ohne Bewegung des Zwergfelles geſchehen könne.

Geſchwindes Athemholen.

§. 169. Nichts iſt einem Menſchen natürlicher, und nichts verdienet den Namen einer faſt allgemeinen Urſache der Zufälle bey den Kranckheiten ſo ſehr, als ein geheimes der Natur eingepflanztes, und ſo zu ſagen unvermeidliches Beſtreben, Bewegungen hervorzubringen, dadurch unangenehme Empfindungen vermieden und angenehme würcklich gemacht werden. Da nun die Bewegung des Zwergfelles Schmertzen erregt, wenn es entzündet iſt: ſo ſucht man dieſe zum Athemholen ſo nothwendige Bewegung, ſo viel nur immer möglich iſt, zu unterdrücken. Da aber eine völlige Unterlaſſung des Athemholens eine gleichfalls unangenehme Empfindung in der Bruſt, und eine Beklemmung derſelben nach ſich ziehen würde (Phyſ. P. II. §. 206.): ſo erwählet man ſeinen Gedancken nach aus zweyen Uebeln das kleinſte, und ſucht das Athemholen mehr mit der Bruſt als dem Zwergfelle zu verrichten; gleichwie man bey dem Seitenſtechen aus einer gleichmäßigen Urſache das Gegentheil thut. Da aber die bloſſe Erweiterung der Bruſt nicht machen kan, daß Luft genug in die Lunge kömt, um das Blut der Lunge gehörig abzukühl-

kühlen, und dadurch die Beklemmung zu heben, die von dem Mangel dieſer Abkühlung eine nothwendige Folge iſt: ſo bemühet man ſich, dieſes durch ein deſto öfter wiederholtes Athemholen zu erſetzen. Dabey doch der Unterleib nicht ſonderlich bewegt wird, indem die Bewegung deſſelben bey dem Athemholen von der Bewegung des Zwergfelles herrühret (Phyſ. P. II. §. 217.).

§. 170. Das verhinderte Athemholen macht, daß das Blut nicht in gnugſamer Menge von dem Kopfe nach dem Hertzen zurückkommen kan (§. 125.). Da es nun gleichwohl wegen des heftigen Entzündungsfiebers mit groſſer Gewalt nach dem Kopfe getrieben wird: ſo entſtehet in dem Gehirne bey nahe ein ſolcher Zuſtand wie bey der Tobſucht, und die Patienten fangen an zu raſen. Dieſe Raſerey wird von einem Lachen begleitet, das nichts weniger als Freude und Wolluſt zum Urſprunge hat, ſondern vielmehr von dem durch einen doppelten Trieb verurſachten öftern, ob gleich nicht heftigen Bewegen des Zwergfelles, entſtanden iſt. Wie nun hieraus eben ſolche Bewegungen der Bruſt, wie bey dem Lachen ihren Urſprung nehmen: ſo entſtehen gantz natürlich bey der gegenwärtigen Unordnung des Denckungsvermögens nach dem Geſetze der Einbildungskraft ſolche Vorſtellungen, welche ſonſt bey dem Lachen gegenwärtig zu ſeyn pflegen, und geben eine Lachen.

betrübte Urſache ab, dieſe lächerlichen Bewegungen fortzuſetzen.

Iſt wenig bekant.

§. 171. Die Heftigkeit der Bewegungen, die bey der Entzündung des Zwergfelles unvermeidlich ſind, machen, daß ſie ſich geſchwind entweder durch den Brand oder durch die Vereyterung endiget. Iſt das erſtere: ſo iſt der Todt unvermeidlich. Im letztern Falle öfnet ſich das Geſchwür entweder in die Höhle der Bruſt oder in den Unterleib. Daher wird entweder die Höhle der Bruſt mit Eyter erfüllt, und entſtehet eine Bruſtwaſſerſucht, oder wenn der Eyter in den Unterleib läuft: ſo werden die Theile deſſelben davon, nachdem er durch ſein Verweilen ſcharf geworden, gleichfalls angegriffen und völlig verdorben, woraus nichts anders, als ein Mangel der Ernährung, eine völlige Verderbung der Säfte, und endlich ein elender Todt erfolgen kan. Das heißt: wir mögen die Entzündung des Zwergfelles betrachten wie wir wollen: ſo iſt es eine höchſt gefährliche Kranckheit, eine Kranckheit, welche vielleicht öfter vorkommen mag, die aber einen andern Namen bekömt, weil man ſie ſelten kennt. Zwey von den berühmteſten Aertzten Deutſchlandes haben durch ihr Exempel bewieſen, daß dieſes nicht zu viel geſagt ſey; und da ſie nun beyde verſtorben ſind: ſo bin ich der Mühe überhoben vorher zu überlegen, ob ſie auch Menſchlichkeit genug beſitzen würden mit

Ge-

Gelaſſenheit anzuhören, daß ihnen was menſchliches wiederfahren ſey. Dieſe beyden groſſen Aertzte, die man wegen ihrer Verdienſte billig auch nach ihrem Todte verehret, bekamen einen fürſtlichen Printzen in die Cur, welcher die Kranckheit hatte, die wir jetzt beſchrieben haben. Der eine, welcher glaubte, der Urſprung aller Kranckheiten müſſe in dem Cörper geſucht werden, behauptete, der Patiente habe ein Geſchwür in der Lunge; und der andere, der ſeine Gedancken mehr bey Beurtheilung der Kranckheiten auf die Seele zu richten gewohnt war, wolte ſich es nicht ausreden laſſen, daß das Geſchwür in der Leber wäre. Ihre Bemühungen den Krancken zu retten, waren eben ſo fruchtlos, als ihr Streit über den Sitz der Kranckheit. Der Printz ſtarb, und dieſes war das gewiſſeſte Mittel, ihrem Streite ein Ende zu machen. Man öfnete ihn und fand, daß keiner von beyden die Sache getroffen hatte. Vielleicht hat ihnen die Natur dadurch zeigen wollen, daß man bey der Beurtheilung der Kranckheiten weder allein auf den Cörper noch auf die Seele, ſondern auf den belebten Menſchen, das iſt, auf Seele und Leib zugleich ſeine Gedancken zu richten habe. Denn man fand weder in der Lunge noch in der Leber ein Geſchwür. Man kan ſich das Erſtaunen leichtlich vorſtellen, in welches beyde Aertzte geriethen, da ſie nicht nur die angegebene

bene Urſache der Kranckheit falſch befunden, ſondern auch gar keine in dem Cörper antrafen. Zu allem Glück entdeckte der, welcher den Cörper zerſchnitte, die Urſache dieſes Unglücks, indem ihm eine groſſe Menge Eyter entgegen ſpritzte, als er das Zwergfell mit dem Schwamme abwiſchen wolte. Was lernen wir daraus? Groſſe Leute fehlen auch.

Das dreyzehnte Capitel, von der Entzündung des Magens.

§. 172.

Allgemeine Urſachen.

Da der Magen ſehr viele Blutgefäſſe hat: ſo kan er eben ſo wohl als die übrigen Theile entzündet werden. Die allgemeinen Urſachen der Entzündung können auch hier wieder angebracht werden, und man kan leicht erachten, daß die allzu groſſe Dichtigkeit und Zähigkeit des Bluts nebſt einer ſtarcken Anfüllung der Pulsadern des Magens, und ein Stocken in den kleineſten Gefäſſen deſſelben darzu erfordert werde. So gewiß dieſes iſt, ſo muß doch auſſerdem immer noch etwas vorhanden ſeyn, woraus ſich begreiffen läßt: warum die Entzündung vielmehr in dem Magen,

gen, als einem andern Theile des Cörpers geſchehe.

§. 173. Unter die entfernten Urſachen einer Entzündung des Magens, gehöret ſonderlich ein heftiger Zorn. Denn wenn dergleichen in dem Cörper eines vollblütigen oder ſolchen Menſchen, deſſen Blut eine ziemliche Dichtigkeit hat, zu würcken anfängt: ſo entſteht in den innern Theilen des Cörpers ein heftiges Zuſammenziehen, wie man nur daraus abnehmen kan, daß man bey dem Zorne auf der äuſſern Haut und ſonderlich im Geſichte gantz roth wird. Denn wenn dieſe rothe Farbe mit einer blaſſen abwechſelt: ſo iſt dieſes ein Zeichen, daß der Zorn mit dem Affecte der Traurigkeit, des Schreckens und der Furcht, vermiſcht ſey. Daher hat man ſchon längſt eingeſehen, daß der Magen bey dem Zorne krampfhaft zuſammengezogen werde. Wenn nun dieſes ſeine Richtigkeit hat: ſo kan eine Verſtopfung der kleinſten Pulsadern (Phyſ. P. III. §. 166.), und eine Stockung des Bluts in denſelben kaum vermieden werden. Dieſes würde für ſich ſchon hinreichend ſeyn, eine Entzündung des Magens hervorzubringen (Phyſ. P III. § 259.). Es kömt aber auſſerdem noch die heftige Bewegung des Blutes hinzu, die den Zorn jederzeit begleitet, wie ſolches der ſtarcke und geſchwinde Puls offenbar zeiget. Wer wolte aber zweifeln, daß ein mit Gewalt in verſtopfte Zorn.

te Adern getriebenes Blut eine Entzündung hervorbringen könne.

Wer darzu geneigt iſt.

§. 174. In dem Cörper eines Phlegmaticus iſt das Blut mehr wäſſerig als dicke (Phyſ. P. II. §. 326.). Die Bewegung deſſelben geſchiehet ſehr ſchwach (Phyſ. P. II. §. 326.), und er iſt zu nichts weniger als zu einem heftigen Zorne geneigt. Das Gegentheil davon befindet ſich in dem Cörper eines choleriſchen und ſanguiniſchen Menſchen (Phyſ. P. II. §. 323. 324); daher werden nicht ſo wohl phlegmatiſche als ſanguiniſch-choleriſche Perſonen zu dieſer Entzündung geneigt ſeyn. Damit will ich aber nicht ſagen, daß phlegmatiſche und melancholiſche Perſonen gar nicht von dieſer Kranckheit befallen werden. Nein, es iſt der Zorn ſonderlich bey den letztern, wenn ſie einmahl aufgebracht ſind, mehr als zu heftig, und ihr dickes Blut zur Hervorbringung einer Entzündung vollkommen geſchickt. Ueberdem giebt es noch andere Urſachen einer Entzündung des Magens, die wir nun betrachten wollen.

Kalter Trunck.

§. 175. Wenn man ſich ſehr erhitzt hat, und man trincket kalt: ſo kan durch einen eintzigen Trunck kaltes Geträncks, eine Entzündung des Magens hervorgebracht werden. Denn durch die ſtarcke Bewegung des Leibes iſt das Blut in die kleinſten Pulsadern des Magens hineingetrieben worden. Die Kälte ziehet ſie nicht nur zuſammen, ſondern

macht

macht auch, daß das Blut in denſelben gerinnet (Phyſ. P. III. §. 279.). Was brauchen wir mehr zu einer Entzündung des Magens? Daher hat man ſich auf alle mögliche Weiſe in acht zu nehmen, daß man nichts kaltes trincke, wenn man ſich ſehr erhitzt hat; oder zum wenigſten wenig auf einmahl nehme, und es eine Weile im Munde behalte, ehe man es hinterſchluckt. Wenn man aber keine Herrſchaft über ſeine Affecten beſitzt: ſo iſt kein beſſerer Rath, als daß man ſo gleich, nachdem man kalt getruncken hat, anfange ſich durch eine heftige Bewegung in den Schweiß zu bringen. Denn dadurch wird nicht nur das fernere Gerinnen des Bluts verhindert, ſondern es wird auch durch die heftige Bewegung das weiter fortgetrieben, welches zu ſtocken angefangen hatte, und alſo die anfangende Entzündung durch eine Zertheilung gehoben. Durch eben dieſes Mittel werden die Pferde öfters erhalten, wenn ſie auf die Hitze geſoffen haben.

§. 176. Heftige Brechmittel, ſonderlich wenn ſie gleich nach dem Zorne genommen werden, ſind nicht weniger geſchickt eine Entzündung des Magens zu verurſachen. Denn ſie helfen den Krampf vermehren, der ohnedem bey dem Zorne vorhanden iſt, und ſetzen das Blut in dem Magen in eine heftige Bewegung. Urſachen genug von einer Entzündung. Brechmittel.

Gifte. §. 177. Endlich gehören ſo wohl die ſcharfen Gifte als diejenige, welche eine ſtarcke zuſammenziehende Kraft haben, dergleichen der Bleyzucker iſt, hierher. Denn ſie verurſachen nicht nur einen ſtarcken Zufluß des Bluts gegen den Magen, ſondern machen auch ein krampfhaftes Zuſammenziehen ſeiner Fäſergen (Phyſ. P. II §. 40.).

Heftiger ſchmertz. §. 178. Die bekante Empfindlichkeit des Magens läßt bey einer erfolgten Entzündung deſſelben einen heftigen und brennenden Schmertz vermuthen. Welchen ein deſto ſtärckeres Fieber begleitet, je unerträglicher derſelbe iſt (§. 81.). Wird nun etwas von Speiſe und Tranck genoſſen: ſo wird dadurch nicht nur der Schmertz vermehrt, ſondern auch der Magen krampfhaft zuſammengezogen, woraus eine Ueblichkeit entſtehet, welche macht, daß alles, was man genoſſen, wieder ausgebrochen wird. Iſt die Entzündung in dem obern Magenmunde: ſo iſt die Beängſtigung deſto gröſſer, weil wegen der Geſchwulſt, ſo ſich dabey befindet, nichts ausgebrochen werden kan, und dennoch eine ängſtliche Bemühung zu brechen vorhanden iſt. Auſſer dem Eckel und Brechen wird dieſe Kranckheit von einem heftigen Durſte begleitet, welcher ſo wohl aus dem brennenden Schmertze, als der von dem heftigen Fieber erregten Hitze ſeinen Urſprung nimmt. Eben dieſes ſtarcke Fieber erreget durch die heftige

Bewegung des Bluts nach dem Kopfe bisweilen ein Phantaſiren, und die Patienten werden für Heftigkeit des Schmertzens ohnmächtig. Fangen endlich die äuſſern Theile an kalt zu werden: ſo iſt es ein Zeichen, daß der Brand in dem Magen ſey; dadurch der Schmertz zwar nachläßt, zugleich aber mit demſelben das Fieber verſchwindet, und die Bewegung des Hertzens wegen der häufig verſchwendeten Kräfte aufhöret.

§. 179. Auch die Entzündung des Magens endiget ſich entweder durch eine Zertheilung, oder Vereyterung, oder Verhärtung, oder den Brand. Selten kömt eine Verhärtung vor, weil bey dem Genuſſe der Speiſen und des Getränckes, der entzündete Ort immer von neuem gereitzet wird. Hingegen pflegt es öfters zu geſchehen, daß aus dieſer Entzündung ein Magengeſchwür entſtehet, und dieſes ſtürtzet den Patienten aus einer gefährlichen Kranckheit in eine andere. Denn wenn es ſich innerhalb des Magens öfnet: ſo wird zwar der Eyter beſtändig abgewaſchen, und das Geſchwür gereiniget, allein da der Eyter mit dem Milchſafte in das Blut kömt: ſo werden nicht nur alle Säfte verdorben, ſondern er erreget auch durch ſeine Schärfe ein ſchleichendes Fieber, welches ſich, nachdem der Reſt der Kräfte verſchwendet worden, mit dem Todte endiget. Oefnet ſich das Geſchwür in die Höhle des Unterleibes: ſo

Endigung der Entzündung.

ſo iſt es vielleicht noch ſchlimmer. Denn der Unterleib wird mit Eyter erfüllet, und der Patiente dadurch waſſerſüchtig. Es fängt ferner der Eyter an durch ſein Verweilen an einem warmen Orte ſcharf zu werden. Er greift alle Eingeweide des Unterleibes an, und erregt in ihnen Entzündungen, welche eine gäntzliche Vereyterung und Verderbung derſelben nach ſich ziehet. Denn zu einem Brande iſt dergleichen Entzündung nicht heftig genug. Eine Zertheilung kan wegen der beſtändig von neuen durch die Schärfe des Eyters erregten Entzündung nicht ſtatt haben. Was bleibt uns alſo auſſer der Verhärtung und der Entzündung der Eingeweide zu hoffen übrig.

Einiger Theile. §. 180. Selten iſt die Entzündung in dem Magen allein, ſondern ſie betrift auch die benachbarten Theile, ſonderlich das Zwergfell und übrige, und wird dadurch deſto gefährlicher gemacht. Wie thöricht, wie unverantwortlich würde es ſeyn, bey einer Entzündung des Magens Brechmittel zu gebrauchen, weil eine Neigung zum Brechen vorhanden iſt, und der Artzt verbunden wäre, die Bemühungen der Natur zu unterſtützen. Es iſt wahr, ein Artzt muß der Leitung der Natur folgen; aber es kan nur unſer Begrif von dem Urſprunge der Bewegungen aus Empfindungen zeigen, wenn er dieſes zu thun verbunden ſey. Hätten die Bewegungen allemahl eine auf die Erkentnis des Cörpers gegründete Einſicht der

Seele

Seele zum Grunde: ſo würden ſie nicht ſo ofte zum Untergange des Cörpers gereichen. Wolte man gleich ſagen: daß es Irrthümer der Seele wären, ſo begreiffe ich doch nicht, warum ſie allemahl bey der Entzündung des Magens in einen Irrthum verfällt.

Das vierzehnte Capitel, von der Entzündung der Gedärme.

§. 181.

Da die Gedärme mit dem Magen einerley Structur haben: ſo wird in ihnen eben ſo wohl wie in dieſem eine Entzündung entſtehen können. Eben der heftige Schmertz, eben das geſchwinde Fieber, der unauslöſchliche Durſt, die groſſe Hitze, der feuerrothe Urin, welcher ſich bey der Entzündung des Magens befindet, wird auch hier nicht auſſenbleiben; und eben dieſes ſind die Kennzeichen einer ſolchen Entzündung der Gedärme, welche deſto nöthiger anzumercken ſind, je leichter und je öfters ſonſten dieſe Kranckheit für ein bloſſes Bauchkneipen und Blehungen gehalten wird, welche man durch Carminative zu vertreiben ſuchet, die doch nicht nur das krampfhafte Zuſammenziehen ver-

Kennzeichen dieſer Kranckheit.

vermehren, ſondern auch, wenn ſie aus Weingeiſte beſtehen, des Blut dicker machen.

Urſachen

§. 182. Auſſer den allgemeinen Urſachen der Entzündung gehöret alles hierher, was durch ſeine Schärfe in den Gedärmen einen Schmertz erregen kan, auf welchen ein heftiges Zuſammenziehen der Fäſergen erfolget, woraus ein Stocken des Bluts in den kleinſten Pulsadern, und aus dieſem die Entzündung ihren Urſprung erhält. Von dieſer Art ſind alle ſcharfe Speiſen, Geträncke, Gewürtze, und Artzeneyen; die ſcharfen Gifte, welche ſich in den Falten derer Gedärme feſte ſetzen, eine ſcharfe, faulende, ſtinckende, eyterichte Materie, ſie mag hier erzeuget, oder von einem andern Orte hierher gebracht worden ſeyn, wie man auch der Galle, wenn ſie ſcharf geworden iſt, das Vermögen dieſes zu thun, nicht abſprechen wird. Endlich gehöret auch eine ſtarcke Erſchlaffung der Gedärme, welche auf ein allzuheftiges Zuſammenziehen dererſelben erfolget, hierher. Denn da die Gefäſſe bey dergleichen Zuſtande faſt gar keinen Wiederſtand thun: ſo dringet das Blut in die kleineſten Pulsadern hinein, und bleibet in denſelben deſto eher ſtocken, je mehr die Winde, welche von einer Erſchlaffung der Gedärme unzertrenlich zu ſeyn ſcheinen, durch gewaltſame Ausdehnung den Umlauf

des

des Bluts hindern und unordentlich machen. Wenn dieſe Entzündung in dem Grimdarme iſt, ſo nennt man den dadurch erregten Schmertz die Colick; befindet ſie ſich aber in dem Maſtdarme: ſo giebt man ihr den Nahmen der blinden güldenen Ader. So leicht dieſer Irthum begangen iſt, ſo leicht iſt er zu erkennen. Denn man darf nur auf das Fieber ſeine Aufmerckſamkeit richten, ſo wird man im Stande ſeyn die höchſtgefährliche Entzündung der Gedärme von einer ſchmertzhaften Colick, einem bloſſen Bauchkneipen und beſchwerlichen blinden güldenen Ader zu unterſcheiden, welches aus den nun zu erzählenden Zufällen dieſer Kranckheit deutlicher erhellen wird.

§. 183. Die Entzündung der Gedärme iſt nie ohne einen brennenden Schmertz (§. 178.). Dieſer Schmertz erzeugt einen Krampf (Phyſ. P. III. §. 71.); und der Krampf Winde (§. 36.); derowegen wird die Entzündung derer Gedärme nicht ohne ſtarcke Blehungen ſeyn. Dieſe Blehungen erregen, indem ſie den entzündeten Theil ausdehnen, Schmertzen und äuſſern ihre Würckungen auch in dem Magen, darinnen ſie eine Beängſtigung hervor bringen (Phyſ. P. III. §. 322.); ja der Schmertz macht, daß ſich die wurmförmige Bewegung umkehret, und daher der Leib verſtopft wird, wiewohl wir nicht leugnen, daß dieſes auch daher kommen könne, weil Zufälle.

der

der Muskel, welcher den Maſtdarm verſchließt, wegen des heftigen Schmertzens krampfhaft zuſammengezogen wird. Indeſſen leget doch die Neigung zum Brechen von der umgekehrten wurmförmigen Bewegung einen deutlichen Beweiß ab.

Entzündung aller Gedärme.

§. 184. Oefters betrift die Entzündung der Gedärme nur einen Theil derſelben, und inſonderheit die ſo genannten dünnen Gedärme, vermuthlich weil die ſcharfe Materie ihre Würkungen in denſelben zuerſt verrichtet. Indeſſen hat doch der Herr Profeſſor Schultze dergleichen Entzündung in allen Gedärmen zugleich wahrgenommen, und ſolche in ſeiner Pathologie beſchrieben. Es war dieſes eine ſchwangere Weibsperſon, welche einen anhaltenden brennenden Schmertz und beſtändige Neigung zum Brechen verſpürete. Dieſe bekam am vierten Tage ſchreckliche Convulſionen, und ſtarb am zehnten Tage ihrer Kranckheit. Nachdem man ſie geöfnet hatte: ſo fand man den Magen mit allen Gedärmen roth und gelb angelauffen und ſehr ſtinckend, als eine gewiſſe Probe einer vorhergegangenen Entzündung, die ſich durch den Brand geendiget hatte. Daß ſie Convulſionen bekommen. iſt deſtoweniger zu verwundern, je öfter dieſer ſchreckliche Zufall den heftigſten Schmertz zu ſeinen grauſamen Vater hat (Phyſ. P. III. §. 90.).

§. 185.

§. 185. Wenn die Entzündung der Gedärme innerhalb drey Tagen durch keine Zertheilung gehoben wird, ſondern der brennende Schmertz fortdauret: ſo hat man eine Vereyterung zu vermuthen. Wenn dieſe erfolget: ſo iſt der Schmertz nicht mehr ſo heftig, ſondern vielmehr an ſtatt eines ſchneidenden und brennenden Schmertzens, blos mit einem beſchwerlichen Drücken zu vergleichen, dabey man auf der Haut öfters von einer Kälte überlaufen wird. Dieſes Geſchwür öfnet ſich gegen den vierzehenten Tag, und der Eyter läuft entweder in die Höhle des Unterleibes, oder in die Gedärme. Im erſtern Falle entſteht eine Waſſerſucht des Bauchs, und die Uebel, welche wir erzehlt haben (§ 143.). Im letztern Falle aber gehet der Eyter durch den Stuhlgang hinweg, und zieht leichte eine Verzehrung des Cörpers nach ſich. Vereyterung.

§. 186. Iſt die Entzündung der Gedärme gar zu heftig, ſo iſt auch hier weder eine Zertheilung noch eine Vereyterung zu erwarten: ſondern ſie endiget ſich durch einen tödtlichen Brand. Wenn dieſes geſchiehet: ſo laſſen die Schmertzen auf einmahl nach, weil die Gedärme ihrer Empfindlichkeit beraubt werden. Die faulende Materie, welche den Brand hervorbringet, gehet mit einem groſſen Geſtancke und garſtiger Farbe ohne Empfindung durch den Stuhlgang hinweg. Brand.

Die Abweſenheit des Schmertzens, und die geſchehene Verſchwendung der Kräfte machen den Puls ſchwach und ungleich, und die langſame Bewegung des Bluts nebſt der Erſchlaffung der Haut macht, daß ein kalter Schweiß hervorbricht.

Verhärtung. §. 187. Wenn die Entzündung der Gedärme lange anhält, und weder ſo gelinde iſt, daß ſie zertheilt werden kan, noch ſo heftig, daß ſie ſich durch den Brand oder Vereyterung endiget: ſo erfolgt eine Verhärtung des entzündeten Orts, welche ſich durch eine Unempfindlichkeit und drückenden dehnenden Schmertz offenbaret. Die Gedärme werden in ihren Häuten dadurch dicker, und folglich ihre inwendige Höhlung enger gemacht. Daher geſchiehet es, daß der Milchſaft oder die Excremente daſelbſt aufgehalten werden, woraus allerley Bewegungen ihren Urſprung nehmen. Wohin ſonderlich der Schlucken, Brechen und ein verzehrendes Fieber gehöret.

Das funfzehnte Capitel, von der Entzündung der Leber.

§. 188.

Wie dieſe Entzündung entſtehet. Auch die Leber iſt der Entzündung unterworfen. Ein dickes Blut und eine Congeſtion nach derſelben ſind auch hier die allge-

allgemeinen Urſachen der Entzündung. Die Folgen der Entzündung fehlen hier eben ſo wenig: Geſchwulſt, Schmertzen und Fieber ſind dabey vorhanden. Allein weil die Leber nicht ſonderlich empfindlich iſt: ſo empfindet man zwar einen Schmertz auf der rechten Seite unter den kurtzen Rippen, aber er iſt bey weiten nicht ſo heftig wie bey dem Seitenſtechen, und dieſes gilt auch bey dem Entzündungsfieber, welches nicht ſo wohl der Gröſſe der Entzündung, als vielmehr dem dabey befindlichen Schmertze proportional iſt (Phyſ. P. II. §. 40.). Es iſt öfters die Entzündung der Leber vermuthet worden, wo bloß eine Entzündung der Muſkeln des Unterleibes vorhanden geweſen; woraus man den Schluß machen wollen, daß die Entzündung der Leber ſehr ſelten vorkomme. Nun iſt es wohl wahr, daß die Leber ihr meiſtes Blut durch die Pfortader bekömt, welches eine Blutader iſt; und ich habe ſelbſt geſagt: daß die Entzündungen nicht in den Blutadern, ſondern in den Pulsadern entſtehen (Phyſ. P III. §. 171.); aber zu geſchweigen, daß die Leber ihre eigene Pulsader hat: ſo iſt die Pfortader unter den Blutgefäſſen ſo zu ſagen ein Amphibium, und beſitzt die Eigenſchaft, welche den Pulsadern die Fähigkeit giebt Entzündungen hervorzubringen; und die darinnen beſtehet, daß ſie ſich in viel kleine

Aeſte zertheilet. Wie oft trift man in Leuten, welche an langwierigen Kranckheiten ſterben, die Leber verhärtet an; ſolte dieſe Verhärtung niemals eine Entzündung zum Urſprunge gehabt haben? Es ſcheinet alſo, daß die gantze Urſache, warum man die Entzündung der Leber für etwas ſeltſames hält, dieſe ſey, daß man ſie ſelten erkennet, weil ſie weder von heftigen Schmertzen noch ſtarcken Fieber begleitet wird; welches beydes viel mercklicher zu ſeyn pfleget, wenn ſich die Entzündung in der äuſſern Haut der Leber befindet, indem dieſe viel empfindlicher iſt.

Aeuſſere Gewalt. §. 189. Eine äuſſere Verletzung, ein Stoß in der Gegend der Leber, Schröpfköpfe, welche auf dieſem Orte aufgeſetzt werden, und dergleichen, verurſachen einen ſtarcken Zufluß des Bluts nach der Leber; dadurch geſchiehet es, daß auch die Gefäſſe, welche ſonſt kein Blut führen, damit angefüllet werden; und da die Blutkügelgen viel zu groß ſind, als daß ſie durch die Gefäſſe, welche die Galle abſcheiden, hindurchdringen ſolten, wie mir zum wenigſten keine Obſervation bekant iſt, welche deutlich zeigte, daß ſich das Blut durch dieſe Gänge in den Lebergang einen Weg gebahnet hätte: ſo bleibt es in den kleinen Gefäſſen ſtecken, und giebt in denſelben zu einer Entzündung Gelegenheit.

§. 190.

§. 190. Der Zorn iſt auf eine doppelte Weiſe geſchickt, eine Entzündung der Leber hervorzubringen. Denn indem die innern Theile des Cörpers dadurch krampfhaft zuſammengezogen werden: ſo betrift ſolches nicht nur das Hertz, ſondern auch die Leber. Das erſtere treibet das Blut mit gröſſerer Gewalt in die Leber, ſonderlich in die Leberpulsader; und das letztere verhindert dem Blute den freyen Durchgang durch die kleinſten Gefäſſe, woraus nichts anders, als eine Stockung und Entzündung derſelben, entſtehen können. Zorn.

§. 191. Vollblütige Leute ſind wie zu allen Entzündungen, alſo auch zu der Entzündung der Leber, mehr als andere geneigt. Und ihre Entſtehungsart ſcheinet deſto leichter zu begreifen zu ſeyn, je langſamer ſich das Blut in der Leber bewegt. Je gewiſſer es ein Blutaderblut iſt, das wegen der vielen ſchon geſchehenen Abſonderungen immer dicker als das Pulsaderblut zu ſeyn pflegt. Vollblütigkeit.

§. 192. Hitzige Getrände, und ſonderlich der Weingeiſt, haben die Kraft, die Säfte des menſchlichen Leibes zu verdicken (Phyſ. P. III. §. 223.). Gleichwie ſie nun überhaupt dadurch vermögend ſind Entzündungen hervorzubringen (Phyſ. P. III. § 247): ſo kan ſolches auch in der Leber geſchehen; beſonders wenn der Zorn dazu kömt, durch Hitzige Geträncke.

 wel-

welchen die Gefäſſe der Leber zuſammengezogen werden.

Vermehrte und verminderte Abſonderung der Galle.

§. 193. Da die Galle in der Leber von dem Blute abgeſchieden wird: ſo wird inſonderheit dieſe Abſonderung bey einer Entzündung dieſes Theils verändert werden. Dieſe Veränderung beſtehet entweder in einer häufigeren Abſonderung derſelben, die den vermehrten Zufluß des Blutes, das die Galle herzuführet, zugeſchrieben werden muß; oder es wird die Abſonderung der Galle vermindert, indem die gewaltige Ausdehnung der Blutgefäſſe die Röhrgen zuſammendrückt, in denen die Abſonderung der Galle geſchiehet. Im erſtern Falle ergieſt ſich die Galle häufig in den Zwölffingerdarm, und erregt durch ihre Schärfe gallichte Durchfälle, oder ſie tritt in den Magen herauf, darinnen ſie Ueblichkeit, Brechen und ein Schlucken verurſacht; im andern Falle, da ſie im Blute zurückbleibt, kan nichts anders als die gelbe Sucht daraus entſtehen.

Wahre und falſche Entzündung

§. 194. Es iſt eben nicht allemahl nöthig, daß die Entzündung der Leber in den Blutgefäſſen geſchehe; ſie kan ſich auch in den Waſſergefäſſen derſelben zutragen. Die Aertzte nennen dergleichen Entzündung, welche in den Waſſergefäſſen der Leber geſchiehet, ingleichen die, welche in der Haut der Leber oder in dieſer Gegend gelegenen Muskeln des Unterleibes erfolgt, eine falſche Leberentzündung

dung, und unterſcheiden ſie durch dieſe Benennung von der wahren Entzündung, wodurch ſie eine Blutentzündung in der Leber ſelbſt verſtehen.

§. 195. Die Alten haben uns von dieſer Kranckheit folgenden Abriß gemacht, ſie ſagen: es befinde ſich dabey eine ſchmertzhafte Geſchwulſt auf der rechten Seite unter den falſchen Rippen; ein kurtzer trockner Huſten, bisweilen ein Schlucken; es werde Galle ausgebrochen, oder gehe durch den Stuhlgang hinweg; der Urin ſehr dick und roth, fange an trübe zu werden, und gebe hernach einen ſchleimichten rothen Bodenſatz. Kennzeichen.

§. 196. Die Entzündung der Leber kan ſich wie andere Entzündungen durch eine unmerckliche Zertheilung verliehren. Wenn ſie heftiger iſt, ſo iſt nöthig, daß eine Kochung der ſtockenden Materie vorher geſchehe, ehe die Criſis erfolgen kan. Dieſe aber geſchiehet, wenn entweder gallichte Säfte mit etwas Blute vermiſcht, vor dem vierten Tage durch den Stuhlgang hinweggehet; oder viel ſchärfer, dicker, rother Urin gelaſſen wird, welcher einen weißlichen Bodenſatz hat, doch muß ſolches gleichfalls vor dem vierten Tage geſchehen; oder wenn nicht ein allzuheftiger Schmertz in der Niere entſtehet, ohne daß ſich dabey Zeichen einer Vereyterung äuſern; oder durch ein ſtarckes Naſenbluten; oder endlich durch Schweiſſe, welche eine gute Endigung der Entzündung.

Würckung hinter ſich laſſen. Hat ſich dergleichen in den erſten ſieben Tagen nicht geäuſſert: ſo iſt entweder der Brand, oder eine Vereyterung, oder Verhärtung der Leber zu vermuthen. Entſteht ein Geſchwür in der Leber: ſo zieht es die Hectik oder die Waſſerſucht nach ſich, gleichwie die Verhärtung den Grund zu langwierigen Kranckheiten, und wie ſonderlich die Verhinderung der Abſonderung der Galle den Grund zur Gelbſucht legt. Ein gefährlicher Ausgang iſt zu befürchten, wenn die Schmertzen und das Fieber auf einmahl nachlaſſen, ohne daß ſich die Kräfte wieder einfinden; ein hartnäckiger Schlucken, Brechen und Purgieren einer ſchwartzen Materie, Convulſionen, Raſerey und Schläfrigkeit darzu kömt.

Das ſechszehnte Capitel, von der Entzündung der Miltz.

§. 197.

Kennzeichen, Urſachen und Würckungen.

Die Entzündung der Miltz wird eben ſo, wie die Entzündung der Leber, von einem Fieber begleitet, nur daß hier der Schmertz mehr, mit einem beſchwerlichen Drücken zu vergleichen iſt; welches von der geringern Empfindlichkeit dieſes Theils herrühret.

rühret. Es verſteht ſich, daß er in der Gegend der Miltz auf der lincken Seite seyn müſſe. Auſſer denen Urſachen, deren wir bey der Entzündung der Leber gedacht haben, pflegt die Entzündung der Miltz leicht von einer Verſtopfung der güldenen Ader zu entſtehen, und man hat daher eine Zertheilung zu hoffen, wenn die güldene Ader zu flieſſen anfängt; ſonſt pflegt ſich dieſe Entzündung meiſtentheils mit der Verhärtung der Miltz zu endigen. Der dadurch verhinderte Umlauf des Bluts macht unordentliche Bewegungen in den Gedärmen, eine Verdickung des Bluts und Neigung zur Melancholie. Gleichwie bey ihrer Verenterung gemeiniglich ein hectiſches Fieber entſtehet.

Das ſiebenzehnte Capitel, von der Entzündung der Nieren.

§. 198.

In den Nieren kan eben ſo wohl eine Blutentzündung als Entzündung in den kleinen Gefäſſen entſtehen welche kein Blut führen. Schmertz in der Gegend der Lenden, und Fieber begleiten dieſe Entzündung. Die ausgedehnten Blutgefäſſe drücken die zarten Gänge zuſammen, in welchen der Urin abge-

Würckungen der Entzündung der Nieren.

geſchieden wird; daher gehet wenig und wäß- riger Urin ab, von welchen man inſonderheit bemercket hat, daß er rothe durchſichtige Cry- ſtallen anzuſetzen pfleget. Indeſſen werden die Patienten doch immer getrieben den Urin zu laſſen, weil der von den Schmertzen bey der Entzündung erregte Krampf nach der Blaſe fortgeführet wird, wodurch der Urin nach dem Vordertheil der Blaſe getrieben wird, und daſelbſt eben die Empfindung ver- urſachet, als wenn die Blaſe voll wäre; wie- wohl auch ſeine gröſſere Schärfe dabey in Betrachtung zu ziehen iſt. Das Gemüth iſt bey dieſem Zufalle beängſtiget, und vielleicht irre ich nicht, wenn ich ſage: daß der in dem Blute zurück behaltene Urin unordentliche Be- wegungen in dem Gehirne hervorbringe, und dadurch dieſe Beängſtigung veranlaſſe. End- lich pflantzet ſich der durch den Schmertz er- regte Krampf bey dieſer Kranckheit auf den Magen und den Gedärmen fort, und erreget Brechen und Reiſſen im Leibe.

Urſa- chen. §. 199. Weil die Erfahrung lehret, daß bey zunehmenden Jahren der Trieb des Bluts mehr nach dem Unterleibe geſchehe: ſo pflegt auch die Entzündung der Nieren öf- ter in den männlichen als in den Jünglings- Jahren vorzukommen. Vollblütige ſind überhaupt zu Entzündungen, als auch inſon- derheit zu dieſer geneigt, und ſie können ſich ſolche durch den unzeitigen Gebrauch Urintrei-

bender

bender Mittel, welche den Zufluß des Bluts nach den Nieren vermehren, gar leicht zuziehen. Inſonderheit ſind diejenigen, welche die Hypochondrie in einem ziemlichen Grade haben, zu dieſer Kranckheit für andern geneigt, indem der unordentliche Umlauf des Bluts in dem Unterleibe gar leicht Gelegenheit zu dem Zufluſſe des Bluts gegen die Nieren geben kan.

§. 200. Unter die Urſachen, welche eine Entzündung der Nieren hervorbringen können, gehöret nebſt einem anhaltenden Krampfe, dadurch die Blutgefäſſe zuſammengezogen werden, hauptſächlich der Nierenſtein; welcher durch ſein Preſſen, Drücken und Verwunden Schmertzen erregt, von welchem ſo wohl der ſtärckere Zufluß des Bluts, als ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Gefäſſe die natürlichſten Folgen ſind, welche ohnfehlbar eine Entzündung nach ſich ziehen müſſen (Phyſ. P. III. §. 262.). Mehrere Urſachen.

§. 201. Wenn die Entzündung der Nieren durch eine Zertheilung gehoben wird: ſo iſt es auch hier, wie beſtändig für den beſten Ausgang zu halten. Ein dicker rother Urin, welcher vor dem ſiebenden oder höchſtens vor dem vierzehenten Tage häufig gelaſſen wird, zeiget, daß dieſe Zertheilung geſchehen ſey, indem dieſer Urin von dem ſtockenden und nunmehro aufgelöſten Blute ſeinen Urſprung genommen habe. Ingleichen hat man dieſe Endigung der Entzündung.

Zer-

Zertheilung zu hoffen, wenn die güldene Ader beym Anfang der Kranckheit gleich ſtarck zu flieſſen anfängt. Kan keine Zertheilung geſchehen: ſo erfolgt auch hier die Vereyterung; der Schmertz läßt nach und verwandelt ſich in ein Drucken, welches von einem Fröſteln begleitet wird. Der Urin iſt voller Eyter und ſtinckend. Durch dieſe Vereyterung kan die gantze Niere in einen Sack verwandelt werden, der mit einer eyterhaften Materie erfüllet iſt. Dieſes geſchiehet nicht, wenn nur ein kleiner Theil der Niere entzündet iſt, ſondern alsdenn leget ſich an das ſtockende Blut, welches in die Canäle, ſo den Urin abſcheiden, hineingetrieben iſt, die irrdiſche Materie des Urins an, und bringt einen Nierenſtein hervor. Wenn die Schmertzen auf einmahl nachlaſſen, die Kräfte verlohren gehen, der Puls ſchwach und ungleich wird, wenig oder ſchwartzer ſtinckender Urin gelaſſen wird, und ein kalter Schweiß hervorbricht: ſo iſt der Brand vorhanden, und der Erbe kan verſichert ſeyn, daß er das Teſtament nicht wiederrufen werde, welches der Patiente bey ſolchen Umſtänden macht. Wenn endlich eine Verhärtung der Nieren erfolgt: ſo pflegt dieſelbe eine Lähmung des Fuſſes auf der Seite nach ſich zu ziehen, da ſich die verhärtete Niere befindet.

Das achtzehente Capitel,
von
der Entzündung des Gekröſes.

§. 202.

Auch die Entzündung der Gekrößdrüſen wird von Schmertz und Fieber begleitet. Der daher erregte Krampf erſtreckt ſich auch auf die nahe gelegenen Theile, und macht, daß bald im Unterleibe und um den Nabel, bald in den Lenden und Rücken Schmertz und Kneipen entſtehet. Werden die Gekrößdrüſen verhärtet: ſo wird der Zufluß des Milchſaftes in das Blut gehindert, wodurch eine Verderbung der Säfte und Mangel der Ernährung entſtehet. Eben dieſes geſchiehet, wenn ſie in Eyter verwandelt werden. Die Patienten bekommen alsdenn einen ſtarcken Froſt, auf welchen eine heftige Hitze folget, und obſchon der Eyter durch den Stuhlgang ausgeführet wird: ſo kömt doch davon auch vieles in das Blut, verdirbt daſſelbe, und bringet ein langſam verzehrendes Fieber hervor. Dieſes Fieber wird von einem beſchwerlichen Athemholen begleitet, weil der durch den Bruſtcanal in die venam ſubclaviam mit dem Milchſafte gebrachte Eyter nach der rechten Hertzenskammer kömt, aus welcher er in die Lunge

Würckung und Endigung der Entzündung des Gekröſes.

Lunge getrieben wird, darinnen er Pulsadern von einem ſehr kleinen Diameter antrift, durch welche er beſchwerlich hindurchgehet. Denn alles was den Umlauff der Säfte in der Lunge verhindert, macht eine Beklemmung der Bruſt und ſchweres Athemholen.

Das neunzehente Capitel,

von

der Entzündung des Hertzens, der Mutter und der Blaſe.

§. 203.

Entzündung des Hertzens.

Die Entzündung kan ſich allenthalben, wo kleine Pulsadern ſind, zutragen. Gleichwie ſie nun in allen Muſkeln, ſo wohl innerhalb als auſſerhalb des Cörpers möglich iſt: ſo kan ſie auch in dem Hertzen, das man mit Recht unter die Muſkeln zählet, erfolgen. Sie muß daſelbſt deſto gefährlicher ſeyn, je unentbehrlicher dieſer Theil zur Unterhaltung des Lebens iſt. Der davon erregte Schmertz und ſtärckere Spannung der Fäſergen giebt dem Hertzen eine auſſerordentliche Empfindlichkeit, auf welches das heftigſte Hertzklopfen erfolgt, wodurch die Entzündung nur immer mehr zunimmt, und weder eine Zertheilung, oder Verepterung,

oder

oder Verhärtung: ſondern den ſchnellen Untergang des Lebens erwarten läſt; zum deutlichen Beweiſe, daß eben die Bemühung unangenehme Enpfindungen los zu werden, dieſelben vermehren, und daß der Trieb den Cörper zu erhalten, ſeinen Untergang befördern könne. Nimmermehr würde dieſes geſchehen, wenn die Seele nach vollkommenen Begriffen von der Beſchaffenheit des Cörpers und ſeiner Verletzung, wie man glaubt, die Urſache der Kranckheit zu heben bemühet wäre. Denn wenn nur an einem Orte ein Schmertz entſtehet: ſo erfolgt allemahl ein Krampf und ſtärckerer Zufluß nach demſelben, es mag ſolcher zur Erhaltung oder zu dem Untergange des Cörpers gereichen. Man muß geſtehen, daß ſich die Entzündung des Hertzens ſehr ſelten zuträget, und die Urſache iſt ohnfehlbar in nichts anders zu ſuchen, als daß die Bewegung des Bluts in den Krantzpulsadern des Hertzens, welche nahe bey dem Hertzen aus den groſſen Pulsadern entſpringen, mit ungemeiner Geſchwindigkeit geſchiehet, welcher ſchneller Trieb hier nicht leicht eine Stockung zuläßt, ohne welche keine Entzündung entſtehen kan. Sehet, wie die Natur für die Erhaltung des Cörpers geſorget hat. Sie hat nicht nur dem Blute, welches das Hertze ernähret, einen ſchnelleren Trieb gegeben, ſondern das beſtändige Zuſammenziehen des Hertzens muß ihn noch befördern, und

da-

dadurch eine Stockung des Bluts verhindern, welche in einem Theile, der nach dem Gehirne zur Erhaltung des Lebens der nothwendigſte iſt, den unvermeidlichen Untergang des Cörpers nach ſich ziehen würde.

Entzündung der Mutter und Blaſe.

§. 204. Die Mutter und Urinblaſe haben eben ſo wenig, als die übrigen Theile, ein Recht niemals entzündet zu werden. Gleichwie ſich bey der Entzündung der Urinblaſe nebſt den Schmertzen ein Krampf einfindet, welcher macht, daß ein Treiben auf den Urin entſteht: ſo endigt ſich hingegen die Entzündung der Mutter öfters durch eine Verhärtung, deren endliche Folge nicht ſelten ein tödtlicher Krebs zu ſeyn pflegt.

Das zwantzigſte Capitel, von den Fluß-Fiebern.

§. 205.

Von der Waſſerentzündung.

Wir haben bey der Betrachtung der Entzündung geſehen, daß dieſe wiedernatürliche Bewegung nicht nur in dem Blute und den Blutgefäſſen, ſondern auch in denen Gefäſſen, welche kein Blut mehr führen, entſtehen können (Phyſ. P. III. §. 263.). Wer wolte alſo wohl zweifeln, daß es beynahe ſo viel Arten der Entzündung gebe, als Säfte oder Gefäſſe von verſchiedener Feinigkeit in dem Cörper befindlich ſind. Denn ſo bald eine

eine flüßige Materie in kleine Gefäſſe hineingetrieben wird, darinnen ſie ordentlicher Weiſe nicht ſeyn ſolte: ſo entſteht eine Entzündung (Phyſ. P. III. §. 262.). Wenn wir dieſes zum Grunde legen: ſo wird es uns nicht befremden, daß auch in den Waſſergefäſſen eine Entzündung entſteht, welche Geſchwulſt und Schmertzen zum Gefährten hat, ob ſich ſchon keine Röthe dabey befindet, als welche der Blutentzündung eigen iſt. Doch kan es leichte geſchehen, daß auch das Blut wegen ſeines ſtärckern Zufluſſes in die erweiterten kleinern Gefäſſe hineindringet, und in dieſem Falle verbindet ſich eine Blutentzündung mit der, welche ſich eigentlich in den kleinern Gefäſſen und wäſſrigten Feuchtigkeiten befindet.

§. 206. Wenn die abgeſchiedenen wäßrichten Feuchtigkeiten in der Schleimhaut der Luftröhre und ihren Aeſten eine wäßriche Entzündung erregen, oder zu ſtocken anfangen: ſo ziehen ſich die Oefnungen der Gefäſſe zuſammen (Phyſ. P. II. §. 40.); der Zufluß des Bluts wird vermehrt, und erfolgt dem ohngeachtet wegen der verſchloſſenen Oefnungen keine Ausführung der wäſſrichen Materie. Einen ſolchen Zuſtand der Schleimhaut in der Naſe, da ſie von dem ſtarcken Zufluſſe der Feuchtigkeiten inwendig geſchwollen, und wegen der zuſammengezogenen Ausführungsgänge gantz trocken iſt, nennet man den Stockſchnupfen; gleichwie man das Fieber, welches

Flußfieber und Schnupfen.

dergleichen wäßriche Entzündung der Schleimhaut und übrigen Theile, deren wir gedacht haben, begleitet; ein Flußfieber zu nennen pfleget. Man kan leicht erachten, daß das Flußfieber ein anhaltendes Fieber ſeyn werde, indem es ein Entzündungsfieber iſt, daß ob ſich ſchon die Entzündung nicht eigentlich in den Pulsadern, welche Blut führen, befindet; dennoch mit der dabey befindlichen Empfindung von gleicher Dauer ſeyn muß. Indeſſen iſt es nichtsweniger als gleich anhaltend: ſondern es vermehret ſich mercklich gegen den Abend, und wird des Morgens weit ſchwächer befunden. Vielleicht weil es des Abends kühler zu werden pflegt, wodurch ein ſtärckeres Zuſammenziehen der Fäſergen in der Haut entſtehet, welches zu einem ſtärckern Fieberanfall Gelegenheit giebt (§ 10.). Warum geſchiehet aber eben daſſelbe, ob man ſich ſchon des Abends in einer warmen Stube befindet? Wenn nicht eine bloſſe Vorſtellung der Einbildungskraft mit der mit dem Untergange der Sonne gewöhnlich verknüpften Kälte der Luft die Urſache davon ſeyn kan: ſo wird man nichts weiter ſagen können, als daß dieſes bey den Flußfiebern ſo Mode ſey.

Kalte und feuchte Luft.

§. 207. Nichts iſt geſchickter die unmerckliche Ausdämpfung zu hemmen, die Ausführungsgefäſſe der Haut, ſo wohl als inſonderheit in der Schleimhaut der Naſe, dem

Munde und der Lunge zuſammenzuziehen, als eine kalte Luft, inſonderheit wenn ſie feuchte zugleich iſt (Phyſ. P. III. §. 286.); da nun dadurch zu einem Stocken der wäßrichten Feuchtigkeiten in der Naſe, dem Halſe und Lunge der Grund gelegt wird; und dieſes die Urſache des Flußfiebers iſt (§. 206.): ſo wird eine kalte und Feuchte Luft unter die vornehmſten Urſachen der Flußfieber gezehlet werden müſſen. Man findet auch würcklich, daß viele Menſchen bey einer ſolchen Witterung von dieſer Kranckheit befallen werden. Freylich aber betrift ſie diejenigen viel eher, welche vollblütig ſind, und einen Ueberfluß von wäßrichten Feuchtigkeiten haben; weswegen ſanguiniſche und phlegmatiſche Perſonen für andern darzu geneigt ſind. Denn gleichwie bey Vollblütigen leicht Blutentzündungen entſtehen: alſo müſſen hingegen die, welche zu viel wäßrige Feuchtigkeit in ihrem Cörper haben, mehr zu Waſſerentzündungen geneigt ſeyn, die ſich in den Theilen, welche zum Athemholen dienen, theils wegen des gröſſern Zufluſſes wäßriger Feuchtigkeiten nach dieſen Oertern, theils wegen einer unmittelbaren Berührung der kalten und feuchten Luft am leichteſten zutragen kan, beſonders wenn der Umlauff der Säfte durch eine ſtarcke Bewegung des Leibes nicht nur lebhaft erhalten, und dadurch das Stocken der wäßrigen Feuchtigkeiten verhindert, ſondern

auch ihre Ausführung befördert wird. Daher iſt Huſten, Schnupfen und Flußfieber eine Kranckheit vornehmer Leute, und inſonderheit des Frauenzimmers; doch wiederfähret auch wohl dem gemeinen Manne die Ehre dieſe Kranckheit zu bekommen, wenn er entweder an einem kalten und feuchten Orte ſchläft, oder eine feuchte kalte Witterung ſehr lange anhält.

Flieſſender ſchnupfen und Huſten.

§. 208. Die wäßrige Feuchtigkeit, welche hier in den Waſſergefäſſen ſtocket, erreget eben ſo wohl in dem Halſe, dem Munde, der Luftröhre, als in der Lunge, eine Geſchwulſt. Daraus erfolget im Halſe ein beſchwerliches und ſchmertzhaftes Hinterſchlucken, und in der Lunge von dem Reiben der Lungenbläsgen an einander ein Huſten, der wegen der verhinderten Ausführung der ſtockenden Materie trocken zu ſeyn pfleget. Aber dieſes dauret nur eine Weile. Denn ſelten wird dieſe Kranckheit durch eine Verhärtung geendiget, ob man ſchon auch davon Exempel hat, und befunden, daß durch eine bloſſe Erkältung eine Verhärtung des Schleimes in den Höhlen des Stirnbeines erfolget iſt. Der ordentliche Ausgang iſt alſo eine Zertheilung; und wie iſt es anders möglich, da auf einen jeden Krampf eine Erſchlaffung erfolget. Wenn ſich nun dieſes zuträget: ſo dringt anfangs nur die ſtockende wäßrige Feuchtigkeit durch die Schweißlöcher heraus, und indem dieſes in der Naſe geſchiehet:

het: ſo ſagt man, daß der Schnupfen zu flieſſen anfange. In der Lunge hilft der Ausfluß dieſer Feuchtigkeit, weil ſie eine ſaltzige Schärfe hat, den Huſten vermehren. Nachdem das flüßige hinweggegangen, folgt endlich eine zähere Materie nach, deren Ausgang durch die nach und nach vermehrte Erſchlaffung mercklich befördert wird, und daher ihre Ausführung ſo wohl aus der Naſe, als vermitteiſt des Huſtens aus der Lunge ſehr häufig geſchiehet, durch welche Ausführung die Urſache der Kranckheit hinweggeſchaft, und folglich auch die Würckung derſelben gehoben wird.

Kranckheit des Kopfs und Mattigkeit.

§. 209. Man würde der Sache zu wenig thun, wenn man glauben wolte, daß ſich bey dem Flußfieber und Schnupfen der zähe Schleim blos an den verſtopften Orten befände. Nein, ſelbſt das Blut iſt damit erfüllt, und das Waſſer auf demſelben wird bey dem Aderlaſſen zähe und voller Blaſen befunden. Dieſe Zähigkeit des wäßrigen Theiles im Blute muß ſeine Würckung ſonderlich an denen Orten äuſſern, wo ſich die kleinſten Gefäſſe befinden; nun ſind nirgends kleinere Gefäſſe, als in dem Gehirne vorhanden; in dem Gehirne, welches die Quelle der Seelenwürckungen und der Urſprung willkührlicher Bewegungen iſt. Werden wir uns alſo wundern, wenn ſich bey dieſer Kranckheit ein Mangel der Empfindungen, eine

Schwachheit des Denckungsvermögens, das man durch eine Dumheit des Kopfes auszudrücken pfleget, und eine Beſchwerlichkeit willkührliche Bewegungen zu verrichten, einfindet? Wenn die willkührlichen Bewegungen beſchwerlich verrichtet werden: ſo iſt man matt oder entkräftet. Wir ſehen alſo die Urſache, warum das Flußfieber von einer Mattigkeit des gantzen Leibes begleitet werde.

Ueblichkeit, Brechen und Durchfall.

§. 210. Weil ſich bey dem Flußfieber der zähe Schleim in dem Blute befindet: ſo wird er mit demſelben auch nach dem Magen und den Gedärmen gebracht, er wird daſelbſt häufig abgeſondert, und erregt in dem Magen eine Ueblichkeit, die, wenn ſie auf den höchſten Grad kommt, ein Brechen hervorbringet, durch welches ein zäher Schleim ausgeworffen wird. Dieſe Neigung zu Brechen wird öfters noch dadurch erregt, wenn ſich ein zäher Schleim an dem obern Theil der Luftröhre oder den elaſtiſchen Knorpel, welcher ſie verſchlieſſet, anlegt. Erfolget kein Brechen: ſo wird der Schleim durch den Stuhlgang ausgeführet, und dieſe Ausführung iſt ſo ſo heilſam und ſo ſicher, daß man Urſache hat dieſelbe zu befördern.

Zufälle des Flußfiebers.

§. 211. Das Flußfieber nimmt ſeinen Anfang mit einem Froſte und Spannung der Haut; nach einer Stunde oder noch eher erfolgt

erfolgt die Hitze, welche doch nicht übermäſſig iſt, und dieſe dauret, ob ſie ſchon etwas nachläßt, zum wenigſten in den erſten Tagen ſo lange fort, bis ein neuer Anfall erfolgt. Der Urin iſt, wie er bey der Fieberhitze zu ſeyn pfleget, roth, und wenn er ſtehet: ſo zeiget ſich eine bläulichte milchfarbichte Haut darauf, und er giebt einen blaßrothen Bodenſatz. Der Puls iſt fiebermäſſig, das iſt, geſchwind und ſtarck; doch weder ſo ſtarck noch ſo hart als wie bey einer Blutentzündung, welche von einem heftigen Schmertzen begleitet wird (§. 81.). Denn bey den Entzündungen iſt das Fieber dem Schmertzen, und der Puls dem Fieber proportional.

§. 212. Iſt die feuchte und kalte Luft, welche das Flußfieber hervorgebracht hat, mit keinen andern ſchädlichen und faulen Ausdünſtungen erfüllet geweſen; iſt das Fieber nicht allzuheftig, und hat der Patiente keine verdorbenen Säfte: ſo kan man nicht ſagen, daß einige Gefahr dabey ſey. Gantz anders aber iſt es beſchaffen, wenn die Säfte deſſelben verdorben ſind; wenn die Eingeweyde verſtopft ſind, und eine verkehrte Cur gebraucht wird, welche die Ordnung der Natur unterbricht. Denn dadurch wird das gutartige Flußfieber, welches wir hier beſchrieben haben, leicht in ein bösartiges verwandelt, welches wir nun betrachten wollen. Iſt ohne Gefahr.

Hiſtorie der bösartigen Flußfieber.

§. 213. Das bösartige Flußfieber iſt dem gutartigen ſehr ähnlich; aber viel gefährlicher. Von ſeiner Wuth, die es unter den teutſchen Soldaten in Ungarn geäuſſert, hat es den Namen des ungariſchen Fiebers bekommen; und wegen der Flecken, die ſich nicht ſelten dabey befinden, heißt es das Fleckfieber; wiewohl einige zwiſchen dem fleckartigen Fieber und dem Fleckfieber einen Unterſchied machen, der doch blos in dem verſchiedenen Grade der Heftigkeit zu beſtehen ſcheinet. Es fängt mit den gewöhnlichen Zufällen eines Flußfiebers, mit Huſten, Schnupffen, und Müdigkeit der Glieder an. Der Anfall geſchiehet auch hier gegen Abend mit Fröſteln, und Empfindung einer Spannung in dem Rücken und den Füſſen. Dieſes dauret etwa eine halbe Stunde, alsdenn folget die Hitze, und eine Beklemmung der Bruſt. Dieſe Hitze läßt gegen den Morgen zwar ein wenig, bey weitem aber nicht ſo ſtarck, als in dem gutartigen Flußfieber nach. Doch iſt auch hier die Hitze lange nicht ſo groß, als bey einem Blutentzündungsfieber. Dieſes Fieber dauret ſieben bis 14. Tage. Während dieſer Zeit kommen auf der Haut Flecken zum Vorſcheine, welche den Flöhflecken vollkommen ähnlich ſind, auſſer daß bey ihnen kein Punct in der Mitte iſt, wie von dem Stiche des Flohes entſtehet. Die Farbe dieſer Flecke iſt verſchieden, und am ſchlimm-

ſten

ſten, wenn ſie ſchwartz iſt. Ein Spannen auf der Bruſt und den Achſeln pflegt vor ihrem Ausbruche vorherzugehen, und nicht ſelten kömt ein Frieſel mit den Flecken zugleich zum Vorſchein. Nach 3. bis 4. Tagen pflegen ſie wieder zu verſchwinden. Die Zeit ihres Hervorkommens iſt nicht beſtändig einerley. Man hält die vor die beſten, welche erſt nach dem ſiebenten Tage zum Vorſcheine kommen, und nicht gar zu häufig vorhanden ſind. Die Zufälle dieſes Fiebers ſind auch in Anſehung der Jahreszeiten unterſchieden. Im Frühlinge nehmen ſie die Geſtalt eines dreytägigen Fiebers, oder der Entzündung der Rippenhaut an ſich; im Sommer haben ſie mit den Gallenfiebern eine Aehnlichkeit; gegen den Herbſt pflegen ſie ſich mit Durchfällen einzuſtellen; und gegen das Ende des Herbſtes erſcheinen ſie unter der verführeriſchen Geſtalt eines gutartigen Flußfiebers. Das Fieber pflegt am dritten Tage heftiger zu werden, und am vierten Tage etwas nachzulaſſen. Kopfſchmertzen und Huſten finden ſich mit einer Schwierigkeit der Glieder ein; die Glieder zittern, und bey Kindern erfolgen Convulſionen. Der Schlaf mangelt, doch ohne daß ſie ſich übel davon befinden ſolten. Andere hingegen ſonderlich junge Perſonen ſchlafen während dieſer Kranckheit gantz ſanft, wachen nicht eher auf als wenn ſie durſten, den Urin laſſen, und zu

Stuhle gehen wollen. Einige bekommen keine Kopfſchmertzen; empfinden auch ſonſt eben keine ſonderliche Beſchwerungen auſſer einem groſſen Mangel der Kräfte, und dieſer ihr Zuſtand iſt nicht ohne Gefahr. Zu eſſen haben ſie nicht nur keinen Appetit, ſondern ſo gar einen Eckel dafür; Durſt iſt meiſtentheils vorhanden, oder wenn er fehlet, ein ſchlimmes Zeichen; und kein Geträncke bekömt ihnen beſſer als das Waſſer. Bey dieſem Zuſtande nimt der Cörper ziemlich ab, und wird mager. Es zeigen ſich Schwämme in dem Munde, welche man für kein gutes Zeichen anzuſehen hat, beſonders wenn ſie gar zu häufig hervorkommen, und zu lange verbleiben. Mit dieſen Schwämmen iſt gemeiniglich eine Verſtopfung des Leibes verbunden, die bey dieſer Kranckheit eben ſo, wie das Phantaſiren, und durch Artzney hervorgebrachtes Schwitzen, gefährlich iſt. Der Urin iſt eben ſo, wie in den gutartigen Flußfiebern beſchaffen.

Erklärung der Zufälle.

§. 214. Die Urſache dieſes Fiebers kömt mit der Urſache der gutartigen Flußfieber überein, auſſer daß noch ein zartes Gift, welches vermögend iſt unſere Säfte in eine Fäulniß zu ſetzen, entweder durch die Luft, oder durch Speiſe und Tranck in das Blut gebracht worden iſt. Denn alle Umſtände zeigen von einer Neigung zur Fäulniß, welche ſich in den Säften befindet. Daher entſtehet

der

der Mangel der Kräfte (Phyſ. P. III. §. 218.); die Neigung zu ſchlafen, die Unempfindlichkeit. Denn alles dieſes ſind natürliche Folgen von einer Verderbung oder Mangel des Nervenſaftes, und was kan auch von einem in Fäulniß gehenden Blute für Nervenſaft abgeſchieden werden? Die alkaliſche Schärfe, welche ſich bey der Fäulniß erzeuget, erregt in den kleinſten Gefäſſen der Haut eine leichte Entzündung, welche der Urſprung der Flecken iſt (Phyſ. P. III. §. 217. 265.); und wenn dieſe ſchwartz werden: ſo iſt es ein Zeichen von der Gegenwart des Brandes. Dieſe Neigung zur Fäulniß betrift auch die Galle, welche für allen flüßigen Materien des menſchlichen Leibes darzu geneigt iſt. Ihr beſtändiger Ausfluß in die Gedärme, oder auch geſchehenes Zurücktreten in den Magen, erregt bey ihrer faulenden Beſchaffenheit einen Eckel, dergleichen auch bey dem geſundeſten Menſchen erfolgt, wenn er etwas faulendes, als z. E. ein faules Ey verſchlucket. Die Schwämme, welche nicht nur den Mund, ſondern auch den Schlund, den Magen und die Gedärme bedecken, und bald gelb, weiß, braun, oder gar ſchwartz erſcheinen, ſind ebenfalls nichts anders, als eine von der Entzündung verurſachte Vereyterung der kleinſten Oefnungen, aus welchen ein Schleim oder wäßerichte Feuchtigkeit herausgehet. Dieſer mit Schleim vermiſchte Eyter bedeckt

öfters

öfters die Zunge dergeſtalt, daß die Speiſen keinen Geſchmack hervorzubringen vermögend ſind. Im Schlunde machen ſie das Hinterſchlucken beſchwerlich, im Magen verurſachen ſie ein Drücken und Unvermögen die Speiſen zu verdauen, in den Gedärmen verhindern ſie den Eingang des Milchſaftes in die zarten Eröfnungen der Milchgefäſſe, und der Blutadern des Gekröſes, woraus ein Mangel der Ernährung, und eine Kranckheit ihren Urſprung nimmt, bey welcher der Milchſaft durch den Stuhlgang hinweggehet. Daß durch die Reitzung der durch die anfangende Fäulniß hervorgebrachten Schärfe ein Fieber entſtehe, iſt gar nicht zu verwundern (§. 8.). Da aber bey dieſer Kranckheit kein heftiger Schmertz iſt: ſo kan vermuthlich dieſes Fieber von keinen auſſerordentlich ſtarcken Bewegungen begleitet werden. Es iſt aber dem ohngeachtet groß genug. Denn es erhält ſeine Gröſſe durch den Mangel der Kräfte willkührliche Bewegungen herfürzubringen (§. 3.). Hieraus erhellet zugleich: warum man in dieſer Kranckheit die Erregung eines ſtarcken Schweiſſes zu vermeiden habe. Denn dadurch wird dem Cörper der Reſt der Kräfte entzogen, welcher zur Ueberwindung der Kranckheit unentbehrlich iſt. Dieſer eintzige Umſtand macht, daß ein Fieber den verhaſten Namen eines bösartigen erhält, und das Flußfieber wird inſonderheit dieſen Namen ver-

verdienen, wenn entweder die Urſache der Kranckheit zu groß, oder die Kräfte dieſelbe zu überwinden zu geringe ſind, und daraus folget, daß ein bösartiges Flußfieber eben nicht allemal ein Fleckfieber ſeyn müſſe: ſondern es iſt ſchon genug, wenn der Mangel der Kräfte dabey gantz auſſerordentlich groß iſt.

§. 215. Daß die bösartigen Fluß- und Fleckfieber zu ihrer Hervorbringung ein zartes Gift erfordern, welches geſchickt iſt unſere Säfte in eine Fäulniß zu ſetzen, erhellet auch daraus, daß dieſe Fieber anſteckend ſind. Die, welche davon angeſteckt werden, empfinden die Würckung davon nicht alſobald, ſondern ſie gehen bisweilen wohl drey Wochen hin, ehe ſich die Kranckheit ſelbſt offenbaret. Fragt man ſie: was ihnen fehlet, wie man denn ſolches an ihrer blaſſen Farbe, Verdrießlichkeit und Mattigkeit abnimt: ſo antworten ſie: es ſey ihnen nicht recht, und ſie wüſten ſelbſt nicht, was ihnen fehlete; und dieſe Antwort hört man ſo lange, bis das Fleckfieber zeiget, was ihnen gefehlet hat. Leute, welche vollblütig und deren Säfte für andern zur Fäulniß geneigt ſind, werden eher als andere von dieſer Kranckheit angeſteckt; inſonderheit aber iſt der Abſcheu, welchen man für einem ſolchen Patienten und dem Geruche ſeines Schweiſſes hat, in Betrachtung zu ziehen, als welcher am meiſten darzu bey-

Dieſe Fieber ſind anſteckend.

beyträgt, daß man ſo wohl von dieſer als andern anſteckenden Kranckheiten befallen wird, wenn man mit dergleichen Patienten zu thun hat. Keine particulæ ſalino-ſulphureæ & ſulphureo-ſalinæ, keine Idioſincraſia, keine ſtagnatio ſanguinis verurſachet dieſes. Nein, eine bloſſe Vorſtellung iſt Schuld daran, es mag dieſes einem mechaniſchen Artzte, der ohne die Mechanick zu kennen, die Mechanick auf den menſchlichen Cörper appliciret, ſo unbegreiflich ſcheinen, als es immer will. Freylich begreife ich es ſelber nicht, wie es zugehe, daß auf eine bloſſe Vorſtellung oder Empfindung ein Krampf, und alſo eine Bewegung in dem Cörper erfolge. Indeſſen weiß ich doch gewiß daß dieſes geſchehe, und eben ſo gewiß weiß ich, daß das gantze menſchliche Geſchlecht nicht begreift, wie dieſes zugehet. Nichts iſt ſeltſamer als eine Sache darum in Zweifel zu ziehen, weil man nicht begreifen kan, wie ſie möglich iſt, und man müſte ſich in eine Bildſäule verwandeln laſſen, wenn man nichts für wahr halten wolte, als das, wovon man auf eine überzeugende Art die Art und Weiſe davon kennete, wie es möglich wäre. Nein, dieſe Throheit kan nur einen Anfänger in der Weltweisheit überraſchen, nur dieſer iſt vermögend den Satz eines Weltweiſen: daß alles ſeinen zureichenden Grund haben müſſe, dahin auf eine unverantwortliche Art auszudehnen, daß nichts

ſeyn

ſeyn könne, deſſen zureichenden Grund er nicht zu begreifen vermögend ſey, oder würcklich begriffe. Dieſes iſt die Quelle eines lächerlichen Hochmuths, der die Unwiſſenheit zur Mutter hat. Laßt uns dieſelbe vermeiden und geſtehen, daß wir nicht wiſſen, warum auf eine bloſſe Verabſcheuung ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Haut erfolge; daß wir aber durch unzähliche Erfahrungen belehret ſind, daß dieſes würcklich geſchehe. Setzen wir dieſes zum voraus: ſo wird es uns gar nicht befremden, daß zärtliche empfindliche furchtſame Perſonen eher als ſtarcke arbeitſame und behertzte, ſo wohl von dem Fleckfieber, als anderen anſteckenden Kranckheiten befallen werden. Denn die Verabſcheuung erregt bey ihnen ein Zuſammenziehen der Haut, welches ſchon vor ſich ein Anfang des Fiebers iſt (§. 27.): inſonderheit aber ein ſolches bösartiges Fieber hervorbringet, weil ſolchergeſtalt das durch die zurückführenden Schweißlöcher, ſonderlich bey dem Athemholen in das Blut gebrachte Gift in demſelben zurücke behalten wird.

Das

Das 21. Capitel, von dem Frieſel.

§. 216.

Hiſtorie des Frieſels.

Das Fleckfieber und der Frieſel ſcheinen ſehr nahe mit einander verwandt zu ſeyn, wie man aus der öftern Zuſammenkunft beyder Kranckheiten billig ſchließt, und vielleicht ſind ihre Urſachen nicht anders, als blos dem Grade nach von einander verſchieden. Bey beyden befindet ſich ein geſchwindes und beſtändig anhaltendes Fieber; der Anfang deſſelben geſchiehet mit Froſt, auf welchen eine Hitze folgt; die Kräfte gehen verlohren, man empfindet ein Spannen in den Gliedern, und eine Beängſtigung auf der Bruſt, bis am andern Tage oder auch ſpäter die Haut zu jucken anfängt, ſie wird alsdenn roth, läuft etwas auf und wird gantz uneben, weil kleine Hügel auf derſelben in der Gröſſe eines Hirſenkornes entſtehen, welche entweder roth oder weiß ſind; daher der Unterſchied zwiſchen dem rothen und weiſſen Frieſel entſtanden iſt. Doch pfleget auch gewöhnlicher Weiſe bey dem weiſſen Frieſel der Boden roth zu ſeyn, und es befinden ſich über demſelben weiſſe durchſichtige Bläsgen; wiewohl man auch Exempel hat, daß das weiſſe Frieſel ohne dabey befindliche oder vorhergegangene Röthe zum Vorſcheine ge-

gekommen iſt. Dieſe Bläsgen gehen bey einigen in einem Tage wieder hinweg, und fallen wie Schuppen von der Haut, welches man die Abheilung des Frieſels nennt; bey andern erfolgt dieſes erſt nach 4 Tagen; ja man hat Exempel, daß es erſt am zehnten geſchehen iſt. Wenn die Haut kalt wird: ſo verſchwinden ſie, und verurſachen Beängſtigungen auf der Bruſt, und gefährliche Zufälle. Wird die Haut wieder warm: ſo kommen ſie wieder zum Vorſchein. Woraus zur Gnüge erhellet, daß die unmerckliche Ausdünſtung das Mittel ſey, dadurch die Natur dieſe Kranckheit zu heilen pfleget. Da nun die unmerckliche Ausdünſtung bey einem Durchfalle nicht wohl von ſtatten gehet (Phyſ. P. II. §. 181.): ſo iſt leicht zu erachten, daß Durchfälle, ſie mögen von ſelbſt entſtehen, oder durch purgierende Artzeneyen erregt werden, in dieſer Kranckheit allemahl für ſchlimm gehalten werden müſſen.

§ 217. Dieſe Kranckheit iſt den Alten entweder gar nicht, oder wenig bekant geweſen, wie ſie denn auch in einem Lande gewöhnlicher als in dem andern iſt, und wer an dem Frieſel zum Ritter werden wolte, der würde ſeinen Feind nicht in Rußland und Schweden ſondern in Ober-Sachſen aufſuchen müſſen. Kurtz, es ſcheinet, daß das Frieſel eine Erfindung der neueſten Zeiten ſey, weil man nur ſeit 100 Jahren etwas davon gewuſt hat; Urſache des Frieſels.

und den Aertzten iſt dadurch der Vortheil zugewachſen ihre Wiſſenſchaft mit einem neuen Capitel zu bereichern. Die Urſache dieſer Kranckheit iſt eben von den Aertzten noch zur Zeit nicht vollkommen gefunden worden. Doch würde man ſie ohnfehlbar in etwas ſuchen müſſen, worinnen ſich die Lebensart derer, welche dieſe Kranckheit bekommen, von anderer ihrer unterſcheidet. Das Frieſel befällt vollblütige Leute eher als andere, nicht ſo wohl aber diejenigen, welche durch ſtarcke Leibesbewegung ſo zu ſagen, ein recht dichtes und derbes Blut bekommen haben. Nein, Leute welche ſich verzärteln, Kraftſüppen, und allerhand weichliche Speiſen aus dem Thierreiche genieſſen, viel Caffee trincken, ſich in einem beſtändigen Schweiſſe erhalten, und ſchweißtreibende mit Weingeiſte aus dem Hartze der Pflantzen verfertigte Artzeneyen gebrauchen; dieſe ſind es, welche ſich dafür zu fürchten Urſach haben. Daher kömt dieſe Kranckheit in denen Ländern am meiſten vor, wo man dergleichen weichliche Speiſe zu gebrauchen gewohnt iſt; ſie befällt mehr das Frauenzimmer, und am meiſten die Wöchnerinnen unter denſelben, als bey welchen letztern öfters alle die gedachten Urſachen zuſammen kommen. Ich habe meinen mediciniſchen Eifer ſchon bey anderer Gelegenheit über dieſe Materie ausgelaſſen, und finde es daher nicht für nöthig eine neue Straf-

pre-

predigt davon zu halten. Indeſſen erhellet aus der Beſchaffenheit der Perſonen, welche zum Frieſel geneigt ſind, ſo viel, daß man nicht darauf verfallen könne, daß ſie eine Blutentzündung zum Grunde habe; es findet ſich auch nicht auf dem Blute ſolcher Patienten eine ſolche zähe Haut, wie man bey einer Entzündung darauf antrift. Vielleicht irre ich nicht, wenn ich die Urſache des Frieſels in einer anfangenden Fäulniß der Säfte ſuche. Nichts iſt geſchickter dem Blute dieſelbe beyzubringen, als die ſo genannten verdaulichen Speiſen und Kraftſuppen, wie man daraus gantz deutlich abnehmen kan, daß dergleichen Brühen in einer warmen Luft binnen wenig Stunden verderben, welches bey anderm Fleiſche viel ſpäter geſchiehet. Dieſe Neigung zur Fäulniß wird durch die unterlaſſene Leibesbewegung und bey den Wöchnerinnen durch die warmen Federbetten erreget. Es fängt ſich alſo an eine alkaliſche Schärfe zu erzeugen, welche, wenn ſie in die kleinen Gefäſſe der Haut gebracht wird, daſelbſt ein Jucken erregt, auf welches ein ſtärckerer Zufluß des Bluts erfolget, das die Röthe der Haut verurſacht. Die Enden der kleinſten Gefäſſe werden entzündet, und da ſich die Schweißlöcher verſchlieſſen: ſo bleibt die zur Fäulniß geneigte lymphatiſche Feuchtigkeit zurück, und macht dieſe Hügel oder Bläsgen auf der Haut. Wenn nun nach

und nach dieſes flüßige Weſen verraucht: ſo bleiben die verdorbenen Enden der Ausführungsgänge zurück, welche vertrocknen und abfallen. Das weiſſe Frieſel ſcheinet von dem rothen nur darinnen verſchieden zu ſeyn, daß die Neigung zur Fäulniß in den wäßrigen und lymphatiſchen Theilen ſtärcker als bey dem rothen iſt; daher es auch ordentlicher Weiſe viel gefährlicher als jenes zu ſeyn pfleget, und das rothe Frieſel durch eine allzuwohlgemeinte Verpflegung des Patientens, da man ihn in beſtändiger Wärme hält, und Kraftſuppen zu eſſen giebt, gar leicht in ein weiſſes verwandelt wird. Dieſen Begrif von der Urſache des Frieſels beſtätiget der unangenehme und faule Geruch des Schweiſſes in dieſer Kranckheit, und der Nutzen, welchen ſäuerliches Getrăncke und Artzeneyen in derſelben ſchaffen, deren Würckung hauptſächlich darinnen beſtehet, daß ſie der Fäulniß Widerſtand thun. Die warmen Kräuter und der häufige Genuß warmes Getränckes macht, daß dieſe ſchädliche Materie mehr nach der Haut getrieben wird, und daſelbſt ihre Würckung verrichtet, da ſie ſonſt in dem Blute geblieben wäre, und vielleicht eine andere Kranckheit, z. E. ein anhaltendes faulendes Fieber hervorgebracht haben würde. Endlich zeiget die nahe Verwandſchaft des Frieſels mit dem Fleckfieber, daß die angegebene Urſache nicht unwahrſcheinlich ſey. Es erhellet zugleich

daraus, warum es anſteckend iſt. Denn wenn die faulenden Ausdünſtungen durch die zurückführende Schweißlöcher in das Blut gebracht werden; ſo erregen ſie leicht in demſelben ebenfalls eine Neigung zur Fäulniß. Man ſiehet ferner, warum es ſo ſchädlich iſt, ſich bey dem Frieſel gar zu warm zu halten, und warum ſo wohl alsdenn die Flecken, als das Frieſel häufig heraus komt. Denn die Wärme vermehrt nicht nur die Fäulniß der Säfte, ſondern macht auch ihren Zufluß gegen die Haut ſtärcker. Iſt die Luft gar zu kalt; ſo ſchlieſſen ſich die Schweißlöcher, und die ſchädliche Materie kan nicht nur nicht ausduften, ſonden ſie wird auch durch die zurückführende Gefäſſe wieder in das Blut gebracht. Da nun alsdenn die innerliche Ausdämpfung ſtärcker von ſtatten gehet (Phyſ. P. II. §. 187.); ſo kömt das Frieſel in der Lunge heraus, und macht eine Empfindung daſelbſt, welche einen trockenen Huſten hervorbringt, der wegen des verhinderten Umlaufs des Bluts in der Lunge von einer Aengſtlichkeit, Beklemmung der Bruſt und Hertzklopfen begleitet wird. Man will bemerckt haben, daß ſonderlich diejenigen Mannsperſonen, welche ſich für andern bemühen, ein keuſches Leben zu führen, zu dieſer Kranckheit geneigt ſeyn ſollen. Sind die vorherangeführten Urſachen zugleich vorhanden; ſo könte man darauf verfallen, daß dieſe Würckung der Keuſchheit zur Laſt gelegt würde.

de. Wären ſie aber nicht da: ſo weiß ich nicht, ob es ſo gar ungereimt ſeyn würde, wenn ich ſagte: daß der Saame durch ſein langes Verweilen eine Neigung zur Fäulniß erhielte, dadurch er flüßig gemacht, in das Blut zurücke geführet, und mit demſelben nach der Haut gebracht würde. Indeſſen zweifele ich, ob der Ueberfluß des Saamens dieſes allein zu thun geſchickt ſey, wenn nicht die unterlaſſene Leibesbewegung, weichliche Speiſen, viel Thee und Caffee trincken, und warme Kleidung das Ihrige dazu beytragen. Das rothe Frieſel kan endlich, wenn man ſich immer gar zu warm hält, und warmes Geträncke genießt, zu einer langwierigen Kranckheit werden. Denn da man beſtändig ſchwitzt: ſo gehen die faulenden Ausdünſtungen zwar durch den Schweiß hinweg, allein ſo bald man nur ein kaltes Lüftgen an den Leib kommen läßt: ſo verſchlieſſen ſich die Schweißlöcher, die ſchädliche Materie bleibt ſtecken, man findet ſich davon beſchweret, und indem man ſie durch warme Kleidung und Geträncke nach der Haut treibt: ſo bekomt man aufs neue ein Frieſel.

Das 22. Capitel, von den Pocken und Maſern.

§. 218.

Die Pocken ſind ein Ausſchlag der Haut, welcher mit einem anhaltenden Fieber erfolget. Anfangs ſehen ſie roth aus, hernach fangen ſie an zu ſchwären, und werden weiß; endlich bekommen ſie eine harte Rinde und fallen ab. Der Anfall der Pocken, welche nicht gar zu ſchlimm ſind, geſchiehet folgendergeſtalt: man empfindet Nachmittags eine Mattigkeit, Schwindel, Huſten, Beklemmung der Bruſt, Eckel und in dem Rücken einen ziehenden Schmertz. Bey Kindern kommen auch wohl Convulſionen; bey denen, oder doch kurtz darauf, die Pocken hervorbrechen. Gleich vom Anfange der Kranckheit zeigt ſich eine wiedernatürliche Hitze, einige brechen ſich, oder bekommen Naſenbluten: am dritten oder vierten Tage kommen die Pocken heraus, ohne daß deswegen das Fieber ſtärcker werden ſolte; hingegen aber vom ſiebenden Tage an bis zum eilften wird es heftiger, und die Pocken fangen an zu ſchwären, vom eilften bis zum vierzehenten Tage trocknen ſie und fallen ab. Wenn die Pocken zuerſt erſcheinen, ſind ſie ſo klein wie

Hiſtorie der Pocken.

ein Hirſekorn, und mit einem rothen Rande umgeben, darauf fangen ſie an gröſſer zu werden, und erhalten die Gröſſe einer Erbſe, ſie ſind mit einer durchſichtigen Feuchtigkeit erfüllet, welche nach und nach dicke zu werden, und die Geſtalt des Eyters anzunehmen pflegt. Doch giebt es einige Pocken, welche durchſichtig bleiben, und die weiſſen Pocken genennt werden, andere ſind ſpitziger als die gewöhnlichen, und heiſſen deswegen Spitzpocken: Beyde Arten halten nicht lange an, und ſind ohne Gefahr.

Schlimme Zeichen.

§. 219. Die Erfahrung hat gelehret, daß die Pocken auch inwendig im Leibe hervorkommen, und man kan leicht erachten, daß es ſchlimm ſey: wenn die Naſe, der Mund, der Hals, oder gar die Gedärme davon angegriffen werden. Es iſt ferner nicht gut, wenn ſie gar zu häufig hervorkommen, oder erſt neue entſtehen, wenn andere ſchon geſchworen haben; es iſt ſchlimm, wenn ſie nicht erhaben, ſondern platt ſind, und blaß ausſehen. Am beſten iſt es, wenn ſie gegen den ſiebenden Tag fein erhaben mit einem rothen Rande umgeben ſind; das Geſicht und die Hände dicke werden; ein ſtarcker Zufluß des Speichels entſteht, und die fieberhaften Bewegungen ſtarck genug ſind, da ſie denn am eilften Tage den Eyter ausflieſſen zu laſſen pflegen. Man hat ſich im übrigen nicht daran zu kehren, wenn der Leib ſo lange verſtopft iſt bis die Pocken

ſchwä-

ſchwären: ſondern die Durchfälle ſind hier vielmehr gefährlich, indem ſie machen, daß die Pocken auf der Haut verſchwinden, und in den Gedärmen zum Vorſcheine kommen. Auch iſt es kein gutes Kennzeichen, wenn ſich die fallende Sucht alsdenn noch einfindet, wenn die Pocken ſchon heraus ſind. Inglei- chen wenn viele Pocken zuſammen flieſſen.

§. 220. Die Betrachtung daß die Po- cken immer mehrere zugleich befallen, und an- ſteckend ſind, läſt nichts anders vermuthen, als daß ein gewiſſes zartes und flüchtiges ſchar- fes Weſen den erſten Grund darzu leget, wie ſolches aus der Einpfropfung der Pocken gantz deutlich erhellet. Dieſe ſchädliche ſcharfe Materie äuſſert ihre Würckung ſonderlich in der Lunge und dem Magen zuerſt, und offen- baret ihre Gegenwart durch Ueblichkeit, Bre- chen und Beklemmnng der Bruſt. Sie wird mit dem Milchſafte in das Blut geführ- ret, und unterhält darinnen durch eine beſtän- dige Reitzung der feſten Theile und des Her- tzens ſelbſt das Fieber. Ihre ungemeine Subtilität macht, daß ſie in die kleinſten Ge- fäſſe der Haut hineindringet, da ſie deſto hef- tiger würcken kan, je in gröſſerer Menge ſie daſelbſt vorhanden iſt, und je zärter die Ge- fäſſe ſind, darinnen ſie ſich befindet. Dieſe ihre Würckung beſtehet in nichts anders, als daß ſie eine Entzündung in den Gefäſſen der Haut hervorbringet, die ſich gewöhnlich durch

Urſache der Po- cken.

eine Vereyterung, doch aber auch bisweilen durch den Brand und Todt endiget; in welchem Falle der Eyter röthlich auszuſehen pfleget, als wie Waſſer, darinnen man blutig Fleiſch gewaſchen hat. Daß es mit dieſen Urſachen der Pocken ſeine Richtigkeit habe, zeigen nicht nur die offenbaren Kennzeichen einer Entzündung und Vereyterung, ſondern es offenbaret ſich ſolches auch aus der Beſchaffenheit des Bluts in dieſer Kranckheit. Denn dieſes iſt im Anfange der Kranckheit, ehe die Pocken herauskommen, gantz flüßig, hernach aber fängt es an eben eine ſolche zähe Haut zu bekommen, wie es ſonſt bey einer Entzündung zu haben pflegt. Die giftige Materie, welche der erſte Urſprung dieſer Entzündungen iſt, äuſſert ihre Würckung auch in die nervöſen Häute und empfindlichern Theile des Cörpers. Dieſes geſchiehet leicht, wenn ſie noch allenthalben in dem Blute vertheilet iſt, und man ſiehet daraus, warum öfters Convulſionen für den Pocken vorherzugehen pflegen. In der Lunge erregt ſich ebenfalls ein krampfhaftes Zuſammenziehen, und da ſolchergeſtalt der Umlauf des Bluts durch ſelbige verhindert wird: ſo ſehen wir die Urſache von der Beklemmung der Bruſt; ja daher geſchiehet es, daß zwiſchen der Entzündung der Lunge und den Pocken in dieſem Stücke eine groſſe Aehnlichkeit iſt. Denn was ſind die Pocken, wenn ſie in der Lunge hervorkommen anders, als eine

eine Entzündung der Lunge. Bey erwachſenen Perſonen ſind die Gefäſſe in der Haut ſchon härter, als bey Kindern, und können folglich nicht ſo leichte entzündet werden; wenn ſie daher die Pocken bekommen: ſo muß die giftige Materie entweder ſehr häufig in ihrem Blute vorhanden, oder ſehr ſcharf ſeyn. Beydes macht, daß bey ihnen eine gröſſere Gefahr, als bey den Kindern zu beſorgen iſt.

§. 221. Nichts wäre bey den Pocken zu wiſſen ſo nöthig, als von welcher Beſchaffenheit dasjenige Gift ſey, welches ſie veranlaßt: aber die Wahrheit zu geſtehen: ſo weiß man kaum was anders mit Gewißheit davon zu ſagen, als dieſes, daß es vorhanden ſey. Daher werden verſchiedene Fragen unbeantwortet bleiben müſſen; dergleichen ſind: warum die meiſten Menſchen die Pocken bekommen? Warum ſie bisweilen ſo gefährlich, und zu anderer Zeit ohne Gefahr ſind? Warum man die Pocken ſelten noch einmahl bekömmt, ob man ſchon mit Perſonen umgehet, welche ſie haben. Es haben einige dieſes aus dem Blute begreiflich machen wollen, das bey dem Abbinden der Nabelſchnur in dem Cörper des Kindes zurückebliebe und zu faulen anfienge. Allein wie wolte ſich wohl eine ſolche faulende Materie in dem Cörper aufhalten können, ohne die geringſten Würckungen zu äuſſern? Man wird antworten: dieſes ſey hiermit eben ſo möglich, als mit dem veneriſchen Gifte,

Dunkelheit dieſer Materie.

te, von welchem man nicht leugnen kan, daß es ſich viele Jahre lang in dem Cörper verhalten und lange hernach erſt ſeine Schädlichkeit äuſſern könne. Die Sache hat ihre Richtigkeit, aber wer wird uns überzeugen, daß die Pocken den in der Nabelſchnur zurückgebliebenen wenigen Tropfen Blutes ihren Urſprung zuzuſchreiben haben; und warum ſolte eben dieſe und keine andere Kranckheit daraus entſtehen. Ich halte daher dieſe Erklärungsart noch für ſehr zweifelhaft, und bin überhaupt der Meinung, daß in der Artzeneygelahrheit ein aufrichtiges Bekentnis ſeiner Unwiſſenheit viel beſſer ſey, als ein auf ſeichte Gründe errichtetes Lehrgebäude, welches man oft zum Schaden des menſchlichen Geſchlechtes aufführet.

Von den Narben. §. 222. Die Pocken verdienen nicht nur wegen ihrer Gefährlichkeit ſondern auch darum gehaßt zu werden, weil ſie offenbare Feinde des ſchönen Geſchlechts ſind: Denn ſie laſſen Narben zurück, und dieſe müſſen nothwendig zum wenigſten denen zu einer groſſen Demüthigung dienen, die den Mangel einer gläntzenden Schönheit durch den Adel der Seele nicht zu erſetzen gelernt haben; und bey dem allen iſt es doch verdrießlich, wenn eine ſchöne Seele einen garſtigen Cörper bewohnen ſoll Ja was das ſchlimmſte iſt, ſo bekommen diejenigen faſt allemahl die meiſten Narben, welche vorher die zarteſte Haut gehabt

habt haben. Was für ein Troſt wäre es alſo, wenn man ein Mittel hätte, das das Ausbrechen der Pocken im Geſichte verhinderte. Ich halte dieſes gar nicht für unmöglich, und glaube, daß ſolche Sachen, welche die Haut gelinde zuſammenziehen, hierzu geſchickt ſind. Man hat ſchon mit dem Kinderbalſam dergleichen Probe gemacht, und eine gute Würckung verſpühret. Ich gebe zu bedencken, ob Roſenwaſſer, darinnen Bleyzucker aufgelöſt iſt, nicht ebenfalls hierzu nützlich ſeyn ſolte, wenn es kühle aufgelegt würde; zum wenigſten könte man die Augen damit für den Pocken verwahren. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß es die Entzündung der Augen verhindere. Ich beklage dabey nichts mehr, als daß ich die, welche ſchon Pockengruben haben, ohne allen Troſt von mir gehen laſſen muß.

§. 223. Auch bey den Maſern befindet ſich ein anhaltendes Fieber. Es ſind aber die Maſern trockene, rothe, breite, und ein wenig erhabene Flecke auf der Haut, welche nicht ſchwären. Dieſes haben ſie mit den Pocken gemein, daß faſt alle Menſchen beſonders in der Kindheit damit befallen werden, und daß dieſes auch hier ſelten mehr als einmahl geſchiehet. Der Anfang geſchiehet mit einem Froſte, auf welchen hernach die Hitze folget; im übrigen ſind ſie den Pocken ſehr ähnlich, auſſer daß hier die

Historie der Maſern.

Bewe-

Bewegung des Bluts nach dem Kopfe ſehr unordentlich zu ſeyn pfleget, daher das Geſichte bald blaß, bald roth wird, und aus der Naſe und den Augen eine wäſſerige Feuchtigkeit herausgehet. Wobey die Augenlieder dicke zu werden pflegen. Einige bekommen Kneipen im Leibe, Convulſionen, oder öfteres Nieſen; am 3ten oder 4ten Tage zeigen ſich die rothen Flecke, welche, wenn ſie 2. Tage geſtanden haben, ein wenig erhaben ſind: nach einigen Tagen verliert ſich dieſe Geſchwulſt und Röthe, und die Maſern gehen wie Schuppen ab; erwachſene Perſonen bekommen dabey einen Speichelfluß, welches auch wohl bey den gutartigen Pocken zu geſchehen pfleget, und von der Congeſtion des Blutes nach den Speicheldrüſen herrühret. Gemeiniglich ſind die Maſern viel weniger gefährlich als die Pocken, doch ſind auch ſie zu einer Zeit ſchlimmer als zu der andern.

Warum ſie nicht ſchwären.

§. 224. Aus den erzehlten Umſtänden erhellet, daß auch die Maſern eine Entzündung der kleinen Gefäſſe in der Haut zum Grunde haben; nur ſcheinet ſich dieſe Entzündung mehr in den Waſſergefäſſen, als in den Gefäſſen welche Blut führen, zu befinden. Wiewohl wir nicht leugnen, daß auch das Blut in die kleinſten Gefäſſe hineingetrieben werde, wie die rothen Flecke offenbar zeigen. Allein dieſe Entzündung iſt

nicht

nicht von einer ſolchen Heftigkeit, daß ſie ſich mit einer Vereyterung endigen ſollte: daher iſt es was ſeltenes, daß ſich mitten in den Flecken ein kleines Geſchwür von aſchgrauer Farbe befindet. Es vertrocknet vielmehr die Feuchtigkeit, welche hier ſtocket, und verurſacht dadurch die Schuppen, welche ſich bey dem Abheilen zeigen.

§. 225. Das Anſtecken der Maſern und die Menge der Krancken, welche auf einmahl befallen werden, zeigen auch hier die Spur eines in der Luft befindlichen Gifftes, welches man aber eben ſo wenig als das bey den Pocken kennt; wiewohl es von jenem nur dem Grade nach verſchieden zu ſeyn ſcheinet. Beſonders iſt es, daß man in den Schriften der Alten weder von den Pocken noch Maſern eine deutliche Nachricht antrift, welches doch wohl zu vermuthen wäre, wenn ihnen dieſe Feinde des gantzen menſchlichen Geſchlechts bekannt geweſen ſeyn ſolten. Urſache.

§. 226. Auſſer den Pocken und Maſern giebt es noch andere Kranckheiten, welche viele Menſchen zugleich angreifen, oder bey denen auch einer den andern anſteckt. Dieſe epidemiſchen Kranckheiten ſind faſt immer von einander verſchieden und erfordern einmahl eine andere Cur als das andre. Es richtet ſich nehmlich die Cur nach derjenigen Kranckheit, welcher ſie am ähnlichſten ſind. Daß ſie ebenfalls eine gewiſſe in der Luft Epidemiſche Kranckheiten.

be=

befindliche giftige Materie zur Urſache haben, ſchließt man daraus, weil ſie ſich bey veränderter Witterung und ſonderlich entſtandenem ſtarcken Winde zu verliehren pflegen.

Das 23 Capitel, von der Peſt.

§. 227.

Hiſtorie der Peſt

Unter allen anſteckenden Kranckheiten hat ſich die Peſt durch ihre Grauſamkeit inſonderheit berühmt gemacht. Es findet ſich bey derſelben ein geſchwindes höchſt gefährliches anſteckendes Fieber, welches den Menſchen geſchwinder, als ein jedes anderes ums Leben bringet, wenn nicht die Carbunckeln und Peſtbeulen zeitig herauskommen und gehörig ablauffen. Sie hat dieſes mit andern geſchwinden Fiebern gemein, daß man mit einem Froſte befallen wird, auf welchen eine Hitze folget, die doch eben nicht allzugroß iſt; einige bekommen dabey Brechen und Durchfälle; der Puls iſt ſchwach und ein groſſer Mangel der Kräfte vorhanden: der Schlaf mangelt; das Denckungsvermögen wird ſchwach, und das Gedächtniß verlieret ſich. Hitze, Durſt und Schmertz ſind ſelten dabey, wohl aber Flecken, Geſchwulſt der Mandeln und der Schamdrüſen, Carfunckeln. Dabey pfleget

get die Anzahl derer welche ſterben, auſſerordentlich groß zu ſeyn. Die Patienten ſind in deſto gröſſerer Gefahr, je weniger ſie kranck zu ſeyn glauben. Diejenigen, welche in dem Anfange ſtarcken Schweiß bekommen, haben einige Hoffnung; beſſer iſt es, wenn Peſtbeulen und Carfunckel erſcheinen, oder, wenn die Flecken die Kranckheit vermindern. Es ſind aber Peſtbeulen Geſchwülſte der Drüſen zwiſchen den Beinen, unter den Armen, hinter den Ohren und am Halſe. Eine Carfunckel hingegen oder Peſtgeſchwulſt findet ſich auf der Haut hin und wieder als eine Platte, deren Farbe ſchwartz und glänꜩend roth iſt mit groſſer Hitze, und iſt nichts anders als eine Entzündung, die, weil ſie in den Brand gehet, durch eine Vereyterung der anliegenden Theile abgeſondert wird.

§. 228. So viel man weiß, hat ſich noch keine eigentliche Peſt in Europa ſelbſt erzeuget, ſondern dieſe Krankheit iſt immer aus einem andern Theile der Welt zu uns gebracht worden. Ihr ordentlicher Gang iſt, daß ſie in Egypten erzeuget wird, von da wird ſie nach Conſtantinopel, und aus Conſtantinopel in die gantze Europäiſche Welt ausgetheilet. Ihr Urſprung in Egypten hat die Ueberſchwemmung der Länder durch den Nilſtrom zum Grunde, dadurch es geſchiehet, daß eine groſſe Menge Schlamm

Urſache der Peſt.

und Thiere auf dem Lande liegen bleiben, die bey der dortigen groſſen Hitze zu verfaulen anfangen, und die Luft mit faulenden Dünſten erfüllen. Da ſich nun der Nilſtrom daſelbſt alle Jahre ergießt: ſo iſt auch die Peſt in Egypten etwas gantz gewöhnliches, und dieſes gilt in ſo ferne auch von Conſtantinopel, weil die Türcken den Umgang mit angeſteckten Perſonen deſto weniger vermeiden; je kräftiger ſie glauben, daß man ſeinem Schikſale nicht entgehen könne. Nach dieſem Begriffe müſte die Urſache der Peſt eine faulende Ausdünſtung ſeyn, welche ſich in der Luft befände, und es ſtimmen auch alle Umſtände ſo genau damit überein, daß man gar nicht Urſache hat, daran zu zweifeln. Es iſt wahr, daß man keinen Geſtanck bey der Peſt in der Luft wahrnimmt: aber was folget daraus? nichts weiter, als daß die Fäulniß dieſe Ausdünſtungen ſo ſubtil gemacht habe, daß ſie durch den Geruch nicht empfunden werden können, ob ſie ſchon Kraft genug beſitzen, das Blut der Menſchen in eine Fäulniß zu ſetzen, wenn ſie damit vermiſcht werden, und ſich lange genug darinnen aufhalten.

Wer dazu geneigt iſt. §. 229. Weil die Kälte der Fäulniß wiederſtehet: ſo wird es uns nicht befremden, daß die Peſt in denen nordiſchen Ländern ſo ſelten und zugleich viel ſchwächer iſt, als in denen Ländern, welche unter einem wärmern

Him=

Himmelsſtriche liegen. Weil ferner das Blut eines recht geſunden Menſchen am meiſten zur Fäulniß geneigt iſt: ſo ſiehet man die Urſrche, warum die Peſt junge, geſunde und vollblütige Leute ſo häufig hinwegnimmt. Man hat ferner bemerckt, daß diejenigen, welche ſich für der Peſt fürchten, am erſten damit befallen werden, und was iſt es Wunder; der Schrecken und die Furcht verſchlieſſen die Schweißlöcher der Haut, und dadurch geſchiehet es, daß die giftige Materie in den Cörper zurücke behalten wird, und folglich Zeit gewinnet das Blut in eine Fäulniß zu ſetzen.

§. 230. Da das Blut bey der Peſt in die Fäulniß zu gehen anfängt, und die Fäulniß in einer Auflöſung deſſelben beſtehet, dadurch es flüßig gemacht wird: ſo wird das Blut bey der Peſt eine allzugroſſe Flüßigkeit haben. Das tödtliche Naſenbluten, welches ſich bisweilen dabey einfindet, und das von einigen Aertzten in dieſer Kranckheit gebrauchte Aderlaſſen hat gelehret, daß dieſes würcklich ſo ſey. Wie ſehr betrügen ſich alſo diejenigen, welche alle Kranckheiten von einem dicken Blute herleiten wollen, da es ſelbſt in der grauſamſten unter allen Kranckheiten am flüßigſten iſt. Das Blut iſt flüßig.

§. 231. Bey der Fäulniß der Säfte erzeuget ſich ein flüchtiges alkaliſches Saltz (Phyſ. P. III. §. 213.). Dieſes iſt zwar nicht vermö- Peſtbeulen.

mögend Schmertzen hervorzubringen, wohl aber durch ſeine Reitzung beſonders in dem Hertzen ein Fieber zu erregen (§. 8.). In den Drüſen verurſacht es ein krampfhaftes Zuſammenziehen, dadurch es geſchiehet, daß die Feuchtigkeiten darinnen zu ſtocken anfangen, und eine Geſchwulſt entſtehet. Endlich bringt es durch ſeine Schärfe eine Entzündung und Vereyterung, welche man Carfunckeln und Peſtbeulen nennet, hervor. Da nun bey ihrer Oefnung das ſchädliche Gift ſo gleich mit herausgehet: ſo ſiehet man, warum ſie ſo heilſam ſind, wenn ſie gut ablauffen, und ſo gefährlich, wenn ſie zurückegetrieben werden.

Mattigkeit. §. 232. Von einem Blute, welches in die Fäulniß gehet, kan unmöglich ein guter Nervenſaft abgeſchieden werden, der doch zum Dencken eben ſo wie zu der Bewegung des Leibes unentbehrlich iſt: wird es uns alſo befremden, daß bey der Peſt der Kopf ſchwach wird, das Gedächtniß verlohren gehet, und der Körper ſo hinfällig und entkräftet iſt. So wohl der Mangel dieſer Empfindlichkeit, als die Abweſenheit des Schmertzens bey der Peſt machet, daß das peſtilentialiſche Fieber nicht auſſerordentlich heftig zu ſeyn pfleget, und daß dieſe Kranckheit deſto gefährlicher iſt, je weniger ſie es zu ſeyn ſcheinet. Denn eben dieſes Fieber iſt das Mittel, dadurch die ſchädliche Materie nach der Haut gebracht wer-

werden muß, da ſie entweder durch den Schweiß hinweggehet, oder in den Peſtbeulen und Carfunckeln geſammlet wird.

§. 233. Weil die unmerckliche Ausdünſtung der Weg iſt, dadurch die Natur das Gift bey der Peſt aus dem Leibe heraustreibet: ſo iſt es begreiflich, wie diejenigen, welche mit angeſteckten Perſonen umgehen, gleichfalls von der Peſt befallen werden können. Denn was iſt leichter, als daß dieſe giftige Ausdünſtungen durch die zurückführende Schweißlöcher in das Blut, oder mit dem Speichel in den Magen gebracht werden. Doch folget nicht daraus, daß dieſes bey allen geſchehen müſſe, ſondern auſſer dem, daß ſolches eine gewiſſe Fähigkeit zum voraus ſetzet, die vornemlich darinne beſtehet, daß das Blut recht geſund ſey, oder ſchon eine alkaliſche Schärfe darinne die Oberhand habe: ſo wird auch das Gift, wenn man gut ausdünſtet, durch die Schweißlöcher der Haut viel eher vertrieben, als es die Säfte in eine Fäulniß zu bringen vermag. Daher ſind die beſten Mittel gegen die Peſt: ein behertzter Muth und ein gut Glas alter Rheinwein oder Weineßig, welcher durch ſeine Säure der Fäulniß wiederſtehet, und durch ſeine Flüchtigkeit die unmerckliche Ausdünſtung befördern hilft. Warum ſie anſtecken.

§. 234. Es iſt eben nicht ſchlechterdings nöthig, daß man mit angeſteckten Perſonen um- Wie ſie fortgeflantzt werde.

umgehet, um die Peſt zu bekommen, ſondern es kan dieſes zarte faulende Gift in Kleidern, in Peltzwercke und in den Fellen der Hunde und Katzen von einem Orte zum andern gebracht werden. Denn ſolche Sachen, welche ſehr haaricht ſind, geben ihm viele Berührungspuncte und machen, daß es ſich feſte an ſie anhängt, und lange darinnen erhalten werden kan; auch der Wind iſt nicht vermögend es völlig daraus hinweg zujagen. Denn es iſt die Art ſolcher ſubtilen Ausdünſtungen, daß ſie ſich ſehr feſte an die Cörper anhängen. Wie wolte ein Hund die Spur ſeines Herrn auf etliche Meilen finden können, wenn die Ausdünſtungen deſſelben nicht an der Erde blieben, ſondern gleich wieder durch die Luft verjagt würden. Daher iſt es bey der Peſt eben ſo nöthig dafür zu ſorgen, daß die Hunde und Katzen nicht von einem Menſchen zum andern laufen, als daß die Menſchen ſelbſt nicht zu einander kommen. Aber wer wird den Fliegen den Zugang verwehren? Und gleichwohl iſt eine eintzige Fliege, wenn ſie einen geſunden Menſchen ſticht, und vorher auf einen von der Peſt verſtorbenen geſeſſen hat, vermögend ihn anzuſtecken. Dabey es unbegreiflich iſt, daß dieſes Gift nur die Menſchen und nicht die Thiere zu tödten vermag; gleichwie hinwiederum die Menſchen die anſteckenden Kranckheiten der Thiere

re von einem zum andern tragen können, ohne ſelbſt davon befallen zu werden.

§. 235. Wolte man ſchon nicht glauben, daß die Peſt allemahl ihren erſten Urſprung aus Egypten erhielt; ſo wird man doch zugeben müſſen, daß auf eine andere Art ein flüchtiges, alkaliſches und faulendes Gift in die Luft gebracht werde. Es ſtimmet dieſes alles mit der aus eigener Erfahrung genommenen Erzehlung des Diemerbroecks ſo genau überein, daß es niemand gereuen wird ſeine Gedancken davon hier zu leſen, er ſchreibt: Diemerbroecks Obſervation.

„Die Peſt iſt die allerheftigſte, ſchädlichſte „und anſteckende Kranckheit, ſie entſtehet „aus einer bösartigen und verborgenen Ver„unreinigung, welche den Lebensgeiſtern und „der natürlichen Wärme ihrem gantzen We„ſen nach höchſt zuwieder iſt, und wodurch „die Verrichtungen aller innerlichen Glie„der ſonderlich des Hertzens, gäntzlich ge„hindert werden.

„Die Peſt iſt von dem Fieber an und vor „ſich unterſchieden, und iſt das Fieber allein „ein Zufall der Peſt, wie wir ſolches ſehr „vielmahl obſerviret; daher diejenigen Un„recht thun, welche die Peſt als ein Fieber „beſchreiben, weil dieſes nemlich das Fieber „zu der weſentlichen Beſchaffenheit der Peſt „eben nicht gehöret.

„Unter denen Zeichen, ſo vor der Peſt her-
„ gehen, und ſie gleichſam anzuſagen pflegen,
„ hat man in Niemågen folgendes ſonder-
„ lich angemerckt: es gab eine grauſame und
„ faſt unglaubliche Menge Ungeziefers, der-
„ gleichen man wohl faſt niemahls geſehen;
„ als Mücken, Zwiefalter, Schröter, Hum-
„ meln, Heuſchrecken, ſonderlich aber Flie-
„ gen, deren man beyde Jahre überall eine ſo
„ unbeſchreibliche Menge fand, daß die in-
„ nern Wånde der Håuſer mit Fliegen gantz
„ beſået waren, und die freye Luft von gan-
„ tzen Schwårmen Fliegen gantz verdunckelt
„ wurde.

„Ueber die Urſache der Peſt ſtreiten ſich
„ die Aertzte gar heftig: in ſo weit ſind ſie
„ zwar einſtimmig, daß ſie ſagen, es kom-
„ me dieſelbe von einer gewiſſen Verderbniß
„ und Unreinigkeit der Luft her, die ſich nicht
„ wohl beſchreiben laſſe. Allein wo dieſe Un-
„ reinigkeit ihren Urſprung habe: wie die
„ Luft dieſe Unreinigkeit an ſich gezogen, was
„ dieſes Element für Unreinigkeit habe, dar-
„ darüber ſtehen ſie in Zweifel, und zermar-
„ tern ſich alle insgemein die Wahrheit da-
„ von zu erfinden.

„Das Anſtecken aber geſchiehet, wenn die-
„ ſe Unreinigkeit von einem Leibe dem andern
„ mitgetheilet wird, es geſchehe nun ſolch
„ Mittheilen entweder durch unmittelbare
„ Anrührung oder durch andere Mittel. Es
„ muß

„ muß aber in dem Leibe der angeſteckt wird,
„ ſchon eine Fähigkeit und Geſchicke befind-
„ lich ſeyn, dergleichen Saamen einzuneh-
„ men, ſonſt wird er nicht angeſteckt, oder
„ das Gift ihm beygebracht werden. Man
„ ſiehet aber, daß daß Gift der Peſt mit
„ Kleidern und andern Habſeligkeiten von ei-
„ ner Stadt zur andern, ja aus einem Lande
„ in das andere geſchlept wird. Die Fähig-
„ keit derer Leute, daß einige inficirt werden
„ andere nicht, iſt recht wunderbar und
„ ſchwer auszudrucken. Bey einigen iſt ſie
„ ſo groß, daß ſie gleich von dem Peſtgifte
„ angefallen werden; andere hingegen wer-
„ den nicht ſo leicht angeſteckt; und wieder
„ andere ſind von ſolchem guten Naturell, daß
„ ſie dem anfallenden Gifte ohne ihren Scha-
„ den wohl Wiederſtand thun können.

„Es hat aber die Peſt gar heftige und
„ grauſame Zufälle, unter dieſen ſind einige
„ die bey der Peſt allein zu ſeyn pflegen, als
„ Peſtbeulen, Carfunckel, Peſtflecken; eini-
„ ge ſo man auch bey andern Kranckheiten
„ antrift, darunter die hauptſächlichſten ſind:
„ Hauptweh, Raſen, Schlafſucht, Schlaf-
„ loſigkeit, Hertzensangſt, Mattigkeit oder
„ Abgang aller Kräfte, übles Geſicht, Hertz-
„ zittern, trockene Zunge, Erbrechen, Schlu-
„ cken, Spulwürmer, Bauchflüſſe, Naſen-
„ bluten; monathliche Zeit, Blutharnen,

„ Blutſpeyen, Seitenſchmertzen, Schmer-
„ tzen der Leber, Nieren und anderer Theile.

„Peſtbeulen und Carfunckel entſtehen
„ von dem Gifte der Peſtilentz, welches das
„ Hertz von ſich aus durch die Pulsadern
„ nach andern Theilen hintreibet. Peſt-
„ beulen ſind ſchmertzhafte Geſchwulſte der-
„ jenigen Drůſen, die hinter den Ohren,
„ am Halſe, unter denen Achſeln und in dem
„ Schooß befindlich ſind. Ein Carfunckel
„ fångt ſich gemeiniglich mit einem Blåt-
„ tergen an, und iſt ein Brand an einem
„ Theile des Leibes, nemlich der heiſſe Brand
„ wenn er enſtehet, der kalte, wenn er be-
„ reits zu Stande gekommen: kan alſo
„ durch keine Gewalt der Natur oder Kunſt
„ überwåltiget oder zum Eyter gebracht
„ werden, ſondern muß gantz von den be-
„ nachtbarten Theilen abgeſondert werden
„ und ausfallen. Die Carfunckeln haben
„ keine gewiſſe Orte, wo ſie entſtůnden, wie
„ die Peſtbeulen, ſondern ſie kőnnen an al-
„ len Orten des Leibes hervorkommen; al-
„ ſo ſiehet man ſolche bald an der Bruſt,
„ bald am Halſe, am Unterleibe, an Rů-
„ cken, an Armen und Beinen, bald gar
„ an Fingern oder Zehen. Jetzunt iſt nur
„ einer oder der andere, bald ihrer viele ent-
„ weder beyſammen, oder an unterſchiede-
„ nen Theilen des Cőrpers, als in der Lun-
„ ge, im Magen, in den Nieren, u. ſ. f.

„ Peſt-

„Peſtflecken, oder peſtilentzialiſcher Aus-
„ſchlag, ſind dunckel oder lichtrothe ſchwar-
„tze, violblaue Flecken, insgemein rund,
„zuweilen breit oder länglicht, und ſitzen
„gantz auſſen auf der Haut.

„Bey heftigen plötzlichen Kranckheiten
„iſt die Vorherſagung nach Hippocratis
„Zeugniſſe gar ungewiß und ofte falſch.
„In der Niemägiſchen Peſt habe ange-
„merckt, daß die Criſes, ſo am 6ten Ta-
„ge eingefallen, ordentlich tödtlich gewe-
„ſen. Die, ſo um den Neu-oder Voll-
„mond befallen wurden, hatten nicht viel
„zum beſten. Wenn beym Anfange der
„Kranckheit die Kräfte hinfielen, Ohnmach-
„ten und Hertzklopfen ſich einfanden; war
„es gemeiniglich ein Vorbothe des Todtes.
„Wenn der Puls unterweilen ausſetzte, da
„war alle Hofnung verlohren. Schlaf-
„ſucht, Nieſen, Zittern, Phantaſiren,
„Schmertz im Schlunde und Heiſerkeit,
„wie auch ſtinckender Athem; zeigten eben-
„falls wenig Gutes an. Das Stechen
„auf der Bruſt war ein Vorbothe des Tod-
„tes. Wenn der Leib verſtopft war, hat-
„te mans als ein gutes Zeichen anzuſehen;
„denn es folgte gemeiniglich die Geneſung:
„waren aber Bauchflüſſe da: ſo war es
„auch das Gegentheil, weil unter hunder-
„ten kaum einer aufkam, ſo damit beladen

„ war.

„ war. Diejenigen, bey denen Blut durch
„ den Stuhlgang und Harnröhre gieng,
„ waren ſo gut als verlohren; ingleichen
„ wo ſich der monatliche Fluß einfand.
„ Je eher die Peſtbeulen hervorkamen, je
„ beſſer war es, und wenn ſie ohne Fieber,
„ oder noch vor Anfall des Fiebers ſich zeig-
„ ten, machte man ſich nicht wenig Hof-
„ nung zur Geneſung; da im Gegentheile,
„ wenn es anders gieng, man ſich ſchlecht
„ zu tröſten hatte. Wenn in denen Or-
„ ten, wo die Natur ſonſt auszuführen pflegt,
„ an ſtatt der Peſtbeulen Carfunckel hervor-
„ kamen: ſo ſahe es mit dem Patienten
„ elende aus. So war es auch ſchlimm,
„ wenn die Carfunckel langſam ausbrachen;
„ noch ſchlimmer aber wo ihrer viel ſich ſehen
„ lieſſen. Wenn ſie in fleiſchichten Theilen
„ ſteckten, war es ſo übel nicht, weit ſorgli-
„ cher aber in den ſennadrigen Theilen. Die
„ purpurrothe, ſchwärtzliche, grünliche und
„ violbraune Flecken waren allemahl tödtlich,
„ ſie mochten zu einer Zeit hervorkommen, zu
„ welcher ſie wolten. An denen hochrothen
„ Flecken aber kamen einige, ob wohl ſehr
„ wenige davon.

Das 24. Capitel,

Von der Roſe.

§. 236.

Die Roſe, der Rothlauf, das heilige Feuer, iſt eine mehr breite als dicke Geſchwulſt auf der Haut, oder andern fleiſchichten und häutichten Theilen. Es wird kein Schlagen der Pulsadern, wohl aber ein ſtehender und brennender Schmertz dabey wahrgenommen. Sie iſt von der gröſten Gefahr wenn ſie zurücke getrieben wird, und wenn eine Verenterung erfolget, ſo entſtehen unheilbare Geſchwühre. Die Betrachtung dieſer Gefährlichkeit, welche die Roſe begleitet, wenn ſie entweder durch eine verkehrte Heilungsart verdorben wird, oder bey ſolchen Perſonen entſtehet, welche ſchlimme Säfte haben, hat gemacht, daß ſie Hoffmann der Peſt ſelbſt an die Seite zu ſetzen kein Bedencken getragen. Es ſcheinet aber die Roſe nichts anders, als eine Entzündung in den Waſſergefäſſen (arteriis ſeroſis) der Haut zu ſeyn, welche von einem ungemein flüchtigen und ſcharffen Saltzwaſſer entſtanden. Daß eine Röthe dabey iſt, iſt deſtoweniger zu verwundern, indem der Schmertz den Zufluß des Bluts vermehrt; gleichwie auch ſelbſt durch den vermehrten Zufluß des Bluts gegen den Ort, wo ſich die Ent-

Iſt eine Entzündung in den Waſſergefäſſen.

Entzündung der Waſſergefäſſe befindet, dieſe Entzündung ſelbſt vermehrt wird, und alſo Hitze, Schmertz und Geſchwulſt zunimt.

Urſachen §. 237. Bey der Roſe liegt ebenfals die Schuld entweder an den flüßigen oder feſten Theilen, oder an beyden zugleich. Wie nun daraus erhellet, daß eine wiedernatürliche Beſchaffenheit der wäßrigen Feuchtigkeiten, ſonderlich wenn ſie zu ſcharf ſind, und dadurch ein Zuſammenziehen der Gefäſſe, in welchen ſie ſich befinden, erregen, die Roſe hervorbringen könne: ſo kan auch eben dergleichen blos von der Würckung der feſten Theile entſtehen, wenn ſie ſich heftig zuſammenziehen, und dadurch machen, daß die wäßrige Feuchtigkeit in ihren Pulsadern zu ſtocken anfängt. Dieſe letztere Urſache kömt öfterer, als die erſtere vor. Denn ſie wird oft durch Furcht und Schrecken würcklich gemacht, und wer weiß nicht, daß dieſe Affecten ungemein geſchickt ſind, die Roſe hervorzubringen, welches auf keine andere Weiſe geſchiehet, als daß durch den Krampf der Haut, welcher dieſe Affecten begleitet, weil er plötzlich entſtehet, die Waſſerpulsadern verſchloſſen werden, und die Feuchtigkeit darinnen zu ſtocken anfänget.

Endigung der Roſe. §. 238. Daß die Roſe bisweilen ſo gefährlich iſt, kömt von der Beſchaffenheit der Oerter, wo ſie ſich befindet. Denn wenn ſie auf der Haut vertrieben wird: ſo kömt ſie an den

in-

innern Theilen des Cörpers zum Vorſcheine. Da ferner eine Blutentzündung dabey zu ſeyn pfleget, ob ſie gleich nicht auſſerordentlich groß iſt: ſo iſt auch dieſer ihre Gefährlichkeit hierbey in Betrachtung zu ziehen, und es wird daraus begreiflich, wie aus einer Roſe der Brand entſtehen könne. Ordentlicher Weiſe endigt ſie ſich durch eine Zertheilung, und die Feuchtigkeit, welche hier geſtockt hat, gehet durch die unmerckliche Ausdämpfung hinweg.

Das 25. Capitel,

von

den ſchleichenden und verzehrenden Fiebern.

§. 239.

Wenn eine wiedernatürliche, doch nicht übermäßig groſſe Hitze in dem Cörper vorhanden iſt, dabey man ſehr abnimt: ſo ſagt man, daß ein ſchleichendes Fieber vorhanden ſey. Dabey fällt die anhaltende trockene Hitze und daher entſtandener Durſt und Trockenheit des Mundes, nebſt dem Mangel der Kräfte, den Patienten ungemein beſchwerlich; ſie werden mager, der Appetit gehet verlohren, und es entfällt ihnen aller Muth. Sie geben wenige und ſchleimige Excremente von ſich, Hiſtorie des ſchleichenden Fiebers.

ſich, und der Urin iſt trübe und roth, giebt einen rothen Bodenſatz. Es nimt das ſchleichende Fieber ordentlicher Weiſe aus andern vorhergegangenen Fiebern ſeinen Urſprung; beſonders wenn die Patienten dabey mit hitzigen oder zuſammenziehenden Artzeneyen verdorben ſind. Es kan auch ein ſchleichendes Fieber wieder in ſeine vorige Geſtalt verwandelt werden, weil bey demſelben noch keine Verderbung der Eingeweide vorhanden iſt, wie es bey dem verzehrenden Fieber zu ſeyn pfleget; wird es aber nicht gehoben: ſo wird aus dem ſchleichenden Fieber ein verzehrendes.

Urſachen.

§. 240. Die Erfahrung hat gelehret, daß diejenigen am leichteſten in dieſe Kranckheit verfallen, welche vorher andere Fieber gehabt, viel Blut verlohren, einen langen Saamenfluß erdultet, und ſich durch viel Sorgen, Wachen, Nachtſitzen und Traurigkeit abgemattet haben, oder mit Fiſteln beſchweret ſind. Es iſt ſchlimm, wenn die Hitze zunimmt, und noch ſchlimmer, wenn der Appetit wieder kömt, ohne daß dadurch der Cörper ernähret wird, und ſich auf das Eſſen ein Schweiß einfindet.

Von den verzehrenden Fiebern.

§. 241. Dieſe Fieber ſcheinen allemal eine Stockung der Säfte in den Eingeweiden zum Grunde zu haben, die, wenn ſie überhand nimmt, Geſchwüre und Verhärtungen hervorbringet, und das ſchleichende Fieber in ein ver-

verzehrendes verwandelt, welches nach der Verſchiedenheit des Theiles, der da verdorben iſt, von verſchiedenen Zufällen begleitet wird. Wenn der Urſprung davon in einer Verletzung der Lunge zu ſuchen iſt, ſo kömmt ein beſchwerliches Athemholen und Huſten dazu, und man kan ſich von dieſem Fieber aus denjenigen einen Begriff machen, was wir oben von dem Lungengeſchwüre angemerckt haben (§. 134. bis §. 144.). Iſt die Schuld an der Leber und Miltz, ſo empfindet man ein Drücken und Ziehen unter den kurtzen Rippen, und entſtehen ſonderlich, wenn die Leber leidet, öfters Schmertzen, die von der Leber gegen den Zwölffingerdarm hinziehen. Iſt ein Geſchwür in den Nieren, ſo offenbahret ſich ſolches durch einen zähen Schleim in dem Urine, und ſo kan der Saamenfluß gleichfals damit verbunden werden und als die Urſache des verzehrenden Fiebers anzuſehen ſeyn. Nachdem nun der Sitz dieſer Kranckheit verſchieden iſt, nachdem bekömt ſie ſelbſt einen verſchiedenen Namen. Wir betrachten hier nur das Fieber, welches dieſe Kranckheiten begleitet, und ſich durch folgende Zeichen offenbahret. Der Puls iſt in den verzehrenden Fiebern ſchwach und geſchwind; die Hitze trocken und recht brennend; der Urin dicke und roth, der Mund beſtändig trocken: der Appetit mangelt, man iſt ohne Urſache verdrüßlich und ärgerlich, und der Kopf iſt ſchwindlich und wü-

ſte. Man empfindet die geringſte Veränderung in der Witterung, und ſtellet ſolchergeſtalt der Leib bey dieſer Kranckheit ein rechtes Wetterglas und die Seele eine empfindliche Schnellwage vor, die durch das kleinſte Gewicht in ſtarcke Bewegung geräth. Endlich läſt zwar die Hitze etwas nach, aber es ſtellen ſich an deren ſtatt häufige Nachtſchweiſſe und Durchfälle ein, durch die der Reſt der Kräfte und zugleich das Leben verlohren gehet. Die Oefnung der todten Cörper hat gelehret, daß die verzehrenden Fieber allemahl die Verderbung eines Eingeweides zum Grunde haben, und ſollten es auch nur die Gekrößdrüſen ſeyn. Eine geheime Empfindung, welche den Hertzen entweder durch den Wiederſtand, den die Säfte äuſſern, wenn ſie durch die verſtopften Gänge nicht hindurch kommen können, oder durch den mit dem Blute vermiſchten Eyter, oder durch die üble Beſchaffenheit des Bluts zuwächſt, erreget ein geſchwinderes Zuſammenziehen deſſelben, und bringet dadurch die Fieberhitze hervor, die trocken zu ſeyn pfleget, ſo lange das Fieber durch ſeinen Krampf die Schweißlöcher der Haut verſchließt. Wenn aber endlich alle Kräfte verlohren gegangen ſind: ſo verwandelt ſich dieſer Krampf in eine Erſchlaffung, dadurch es geſchiehet, daß der Schweiß durch die erweiterten Schweißlöcher häufig hervorbricht; und die gefährlichen Durchfälle entſtehen in den Gedärmen aus ei-

ner

ner gleichmäßigen Urſache. Die ſchleichenden und verzehrenden Fieber ſind ſonderlich von dem achtzehnten bis dreßigſten Jahre zu befürchten, und überhaupt ſind mehr junge und muntere Leute, als alte dazu geneigt. Man muß ſich aber inacht nehmen, daß man die Hypochondrie wegen einiger Zufälle, die ſie mit dem verzehrenden Fieber gemein hat, damit nicht für einerley halte, welches ſehr oft zugeſchehen pfleget. Denn, wenn ein Miltzſüchtiger wahrnimmt, daß er mager wird, eine beſtändige trockene Hitze in der flachen Hand hat, matt wird, einen Magenhuſten bekömt, Schleim auswirft u. ſ. w., ſo verfält er, da er ohnedem immer das Schlimmſte beſorget, gar leicht darauf, daß er die Hectic habe. Wir wollen alſo die Zeichen, welche bey der Hectic eine würckliche Verderbung eines Eingeweides bemercken, hieher ſetzen. Dahin gehöret ein völliger Mangel des Appetits und der Kräfte, welche durch den Schlaf niemahls erſetzet werden, eine blaßgelbe Farbe des Geſichts, oder ein bleifarbiges, oder auch ein ſolches Anſehen, wie bey der gelben Sucht zu ſeyn pfleget. Das Fleiſch wird ſchlapp und fällt ſo zu ſagen Zuſehens hinweg; es kömt eine Neigung zum Brechen, oder auch ein merkliches Brechen einer ſtinckenden und ſcharfen Materie, Durſt, Huſten, verzehrende Hitze, öfters Fröſteln und endlich Nachtſchweiße und gefährliche Durchfälle hinzu. Alles nach

Verſchiedenheit der Kranckheit, welche das verzehrende Fieber begleitet.

Das 26 Capitel, von den Blutflüſſen.

§. 242.

Allgemeine Urſachen der Blutflüſſe.

Eine Ausführung des Bluts aus ſolchen Orten des menſchlichen Cörpers, wo es entweder gar nicht, oder doch nicht ſo häufig ausgeführet werden ſolte, wird ein widernatürlicher Blutfluß genennt. Zwey allgemeine Urſachen bringen denſelben hervor. Wenn das Blut nicht eine auſſerordentliche Schärfe hat, dadurch es die Gefäſſe zerfrißt, dergleichen es in dem Scorbute zu haben pfleget: ſo muß entweder eine widernatürliche Ausdehnung der Blutgefäſſe, oder ihr allzugeringer Wiederſtand die Urſache davon ſeyn. So ſind nur zwey Urſachen, aus welchen der Blutfluß begreiflich gemacht werden kan. Dieſe beyden Urſachen ſind eine ſtarcke Erfüllung der Blutgefäſſe, und ein zu geringer Wiederſtand derſelben. Die Blutgefäſſe werden zu ſehr mit Blute angefüllt, wenn man vollblütig iſt, oder, wenn nach einem gewiſſen Orte des Leibes eine Congeſtion des Bluts erfolget. Die Blutgefäſſe wiederſtehen zu wenig, wenn

ſie entweder zerreiſſen, oder ſich ſo erweitern laſſen, daß die Blutkügelgen durch die Gefäſſe hindurchdringen, welche ordentlicher Weiſe kein Blut führen müſſen. Beydes geſchiehet alsdenn, wenn entweder die Elaſticität ihrer Häute zu geringe iſt, oder wenn es an dem von dem Leben herrührenden Zuſammenziehen fehlet. Wenn alles dieſes nicht wäre: ſo muß das Blut ſo flüßig geworden ſeyn, daß es auch in andere kleinere Gefäſſe ungehindert hineingehen kan. Dieſes ſind die allgemeinen Urſachen der Blutflüſſe, welche man auf alle beſondere Fälle wieder anwenden kan.

Ob die Blutflüſſe aus den Pulsadern oder Blutadern kommen.

§. 248. Die Aertzte haben ſich darüber nicht vergleichen können, ob die Blutflüſſe aus den Pulsadern oder Blutadern erfolgen. Beyde haben ihre Urſachen darzu. Diejenigen, welche die Blutflüſſe aus den Blutadern herleiten, glauben, daß dieſes darum geſchehen müſſe, weil die Blutadern viel dinnere Häute als die Pulsadern haben, welche folglich viel eher zerriſſen werden können; da hingegen die, welche die Blutflüſſe von den Pulsadern herleiten, die gröſſere Gewalt des Bluts in den Pulsadern, die Bewegung deſſelben von dem weitern Ende gegen das engere, die gröſſere Flüßigkeit deſſelben, und davon abhangende Möglichkeit in kleinere Gefäſſe, welche ſonſt kein Blut führen, hineinzudringen, vor ſich haben. So viel ich urtheile, ſind die Gründe der letztern von einer

gröſſern Wichtigkeit als der erſtern ihre. Denn die Schwere des Bluts iſt nicht hinreichend, daſſelbe durch die kleinſten Eröfnungen hindurch zu treiben, welches die Bewegung des Hertzens vollkommen zu thun im Stande iſt. Gleichwohl müſte der Blutfluß von der Schwere des Bluts herrühren, wenn es aus den Blutadern in kleinere Gefäſſe herüber treten ſollte. Wollte man aber ſagen, daß die Blutadern zerſprengt würden: ſo würde dieſes nicht nur mit der Bewegung des Bluts in den Blutadern von dem engern gegen das weitere Ende ſtreiten, und wegen der verminderten Gewalt des Bluts nicht wohl begriffen werden können, ſondern es müſten auch die meiſten Blutflüſſe tödtlich ſeyn, davon doch die Erfahrung das Gegentheil lehrt. Nehmen wir hingegen an, daß das Pulsaderblut in die erweiterten Nebengefäſſe hineingetrieben werde: ſo können ſich dieſe nach geſchehener Ausführung des Bluts wieder zuſammen ziehen, und es kan der Blutfluß aufhören, ohne daß dadurch dem Leben und der Geſundheit ein Schaden weiter zugefügt wird, wie wir ſehen, daß ſolches bey dem Monatsfluſſe der Weibsperſonen würcklich geſchiehet.

Scorbutiſches Blut.

§. 244. Da ein ſcorbutiſches Blut nicht nur ſehr flüßig iſt, ſondern auch eine Schärfe beſitzt, dadurch die Gefäſſe zerfreſſen werden: ſo iſt möglich, daß dadurch

Blut-

Blutflüſſe an allen Orten hervorgebracht werden können, und es träget ſich dieſes öſters in dem Zahnfleiſche zu, welches eben ſonſt nicht der Ort iſt, da man die Blutflüſſe zu ſuchen gewohnt iſt. Eben dieſes geſchiehet, wenn das Blut zu faulen anfängt, welches der Urſprung der Blutflüſſe in der Peſt zu ſeyn pfleget.

§. 245. Weil bey vollblütigen Perſonen die Blutgefäſſe mit Blute ſtarck erfüllet ſind, und dadurch wiedernatürlich ausgedehnet werden: ſo werden dieſes diejenigen ſeyn, welche am meiſten zu Blutflüſſen geneigt ſind; beſonders wenn Congeſtionen des Bluts nach einem gewiſſen Orte darzu kommen; denn dieſe ſind auch in Perſonen, welche eben nicht vollblütig ſind, vermögend Blutflüſſe hervorzubringen. Der Mangel gewöhnlicher Blutflüſſe, wohin das Auſſenbleiben der Monatszeit, des Naſenblutens, oder der güldenen Ader gehöret, macht nicht nur eine gröſſere Vollblütigkeit, ſondern auch, wenn die Urſache dieſes Auſſenbleibens ein krampfhaftes Zuſammenziehen iſt, eine Congeſtion des Bluts nach andern Orten. Wird es uns alſo befremden, daß der Mangel der Monatszeit bey den Frauensperſonen, Naſenbluten, Blutſpeyen, Blutauswerffen, Blutbrechen, blutigen Urin, die güldene Ader, Blutſchwitzen, entweder am gantzen Leibe, oder an einem gewiſſen

Mangel anderer Blutflüſſe.

Theile deſſelben hervorgebracht habe, wie ſolches die Obſervationen der Artzeneygelehrten beſtätigen. Gemeiniglich pflegen für den Blutflüſſen fieberhafte Bewegungen vorherzugehen, die ſich durch ein Fröſteln offenbaren.

Allzugroſſe Flüßigkeit des Bluts.

§. 246. Das Naſenbluten kan wie andere Blutflüſſe blos von der Schärfe des Blutes entſtehen, es mag dieſes eine ſaltzige oder alkaliſche Schärfe ſeyn. Die erſte treffen wir in dem Scorbut, und die letztere in den Kranckheiten, welche eine Fäulniß zum Grunde haben, und alſo vornemlich in der Peſt an. Wenn dieſes die Urſache des Naſenblutens iſt: ſo ſiehet das Blut hellroth aus, und gerinnet entweder an der kalten Luft gar nicht, oder doch nur ſehr wenig. Gantz anders iſt es beſchaffen, wenn das angeführte Blut dunckelroth ausſiehet, und ſtarck gerinnet. Denn in dieſem Falle hat man mehr auf ſeine Bewegung als Miſchung ſeine Gedancken zu richten. Wenn dergleichen Blutfluß bey den Entzündungsfiebern gegen die critiſchen Tage erfolgt, und weder zu wenig noch zu viel Blut hinweggehet: ſo iſt er heilſam. Gehet aber zu wenig Blut hinweg: ſo iſt es nicht hinreichend, die Entzündung zu heben, und bey einem allzuſtarcken Abgange deſſelben gehen nicht nur die Kräfte verlohren, durch welche die Kranckheit überwunden werden muß, ſondern es geſchie-

ſchiehet auch dergleichen häufige Ausführung wegen der durch eine Neigung zur Fäulniß hervorgebrachten allzugroſſen Flüßigkeit des Bluts; wie kan ſich alſo was gutes davon hoffen laſſen.

§. 247. Das Naſenbluten kan auch auſſer einem Fieber oder anderer Kranckheit ohne merckliche Beſchwerung blos von der Vollblütigkeit oder allzuſtarcken Bewegung des Bluts erfolgen. Nichts als die bloße Ausdehnung der Gefäſſe und das daher erfolgte Durchſchwitzen des Bluts wird hierzu erfordert; und da mit der Menge deſſelben zugleich die Ausdehnung der Gefäſſe vermindert wird: ſo ziehen ſie ſich von ſelbſt wieder zuſammen, und verhindern den fernern Durchgang des Bluts. Wir haben an dieſem Naſenbluten eine deutliche Probe, wie die Natur ihr bisweilen ſelbſt helfen, und der beſte Artzt genennt werden könne. Dieſes Naſenbluten mag eine Vollblütigkeit, eine Congeſtion oder allzuheftige Bewegung des Bluts zur Urſache gehabt haben: ſo wird dieſe Urſache durch das Bluten gehoben, und es muß aufhören, ſo bald ſie gehoben iſt. Dergleichen Naſenbluten kömmt hauptſächlich von dem ſiebenden bis auf das ein und zwantzigſte Jahr vor, und findet ſich mehr bey Perſonen männlichen als weiblichen Geſchlechts, und mehr bey ſanguiniſch-choleriſchen, oder choleriſch-ſanguiniſchen, als

Beſchaffenheit des gewöhnlichen Naſenblutens.

blos ſanguiniſchen, oder phlegmatiſchen Leuten. Die Urſache iſt, weil in dieſen Jahren die Congeſtionen des Bluts ſtarck nach dem Kopfe gehen, und weil ſanguiniſch-choleriſche Perſonen nicht nur leicht vollblütig werden, ſondern das Blut auch bey ihnen einen ſtarcken Trieb zu haben pflegt, wie denn auch ſolche ſtärckere Bewegungen des Bluts mehr dem männlichen als weiblichen Geſchlechte eigen ſind.

Urſachen §. 148. Alles, was eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe hervorbringen kan, kan eine Urſache des Naſenblutens werden. Nun entſtehet dergleichen Congeſtion, wenn ein Krampf in den untern Theilen des Cörpers iſt (Phyſ. P. III. §. 161.): daher wird es uns nicht befremden, wenn offenbare Kennzeichen einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, und eines Krampfes in den untern Theilen vor dem Naſenbluten vorhergehet. Von der Congeſtion entſtehet eine Röthe des Geſichts, Kopfſchmertzen; ein Brauſen und Klingen der Ohren, und es kömmt einem vor, als wenn Funcken aus den Augen herausführen. Der Krampf hingegen offenbaret ſich durch Spannungen in dem Unterleibe, Verſtopfung des Leibes; wenigen und dünnen Urin, und eine Kälte der Füße. Wenn nun etwan die Luft ſehr warm iſt, und das Blut mehr ausdehnet, oder wenn es durch Bewegung des Leibes, durch

Af-

Affecten und hitziges Geträncke in Wallung geſetzt wird; der Kopf gehängt, die Naſe gerieben, geſchnaubt, oder ein Nieſen hervorgebracht wird: ſo iſt nichts leichter möglich, als daß ein Naſenbluten würcklich erfolget. Diejenigen, welche in der Jugend öfters Naſenbluten gehabt haben: bekommen, wenn ſolches aufhöret, beſchwerliche Congeſtionen nach dem Kopfe und der Bruſt, und verfallen leicht in Blutſpeyen, wenn ſie ſolches nicht durch Aderlaſſen verhüten. Wenn bey alten Leuten Naſenbluten erfolget, ſonderlich wenn die güldene Ader verſtopft iſt: ſo hat man einen Schlagfluß zu beſorgen.

§. 249. Das Blutſpeyen iſt ein Auswurf des Bluts aus der Luftröhre oder Lunge. Kömmt es aus der Luftröhre, ſo pflegt ein wenig, wenn es aber aus der Lunge kömmt, ein ſtärckerer Huſten dabey zu ſeyn. Ehe es erfolget, iſt ordentlich eine Congeſtion des Bluts nach der Bruſt vorhanden, woraus eine Beſchwerlichkeit Athem zu holen und ein Huſten entſtehet, mit welchem das Blut entweder zugleich mit herausſchieſſet, oder bald darauf folget. Bisweilen können es die Patienten gantz eigentlich mercken, wie ihnen das warme Blut in der Luftröhre in die Höhe ſteigt. Es pfleget dieſes Blut gemeiniglich ſchaumicht zu ſeyn, weil es ſich beym Herausgehen in der Lunge mit vieler Luft vermengt. Alle allgemeine Urſachen der Blut- Blutſpeyen.

flüſſe

flüſſe (§. 242.) laſſen ſich auch hier anbringen. Daher entſtehet auch das Blutſpeyen entweder blos von einem Hindurchdringen des Bluts durch die Schweißlöcher der Lunge, oder von würcklicher Zerreiſſung einer Ader. Das letztere kan wol alsdenn nicht geleugnet werden, wenn eine ſolche Menge Blut auf einmahl zum Halſe herausſchießt, dadurch der Patiente öfters des Lebens beraubt wird, ehe man ihm zu Hülffe kommen kan; dergleichen aber trägt ſich nicht nur bey ſehr vollblütigen Perſonen bisweilen zu, ſondern auch bey ſchwindſüchtigen, bey denen der Eyter die gantze Lunge verzehret hat, daß kaum etwas auſſer den Blutgefäſſen übrig geblieben.

Wer dazu geneigt iſt.

§. 250. Das Blutſpeyen befällt die Menſchen am meiſten in der beſten Blüthe ihres Alters, und zwar das weibliche Geſchlecht vom vierzehnten und das männliche vom zwantzigſten bis ins dreyßigſte Jahr, inſonderheit vollblütige ſanguiniſch-choleriſche; diejenigen, bey welchen andere Blutflüſſe auſſengeblieben, oder das Aderlaſſen ausgeſetzt worden, ſonderlich wenn ſie durch Singen, Schreyen, Predigen die Lunge ſtarck angreiffen. Auſſer dem, daß dabey die Gefahr iſt, durch den allzugroſſen Verluſt des Bluts entkräftet zu werden: ſo kan auch gar leichte die Schwindſucht von dem Blutſpeyen hervorgebracht werden. Denn wenn etwas

Blut

Blut in der Lunge zurück bleibet, und darinnen anfängt zu verderben, ſo bekömmt es eine Schärffe, dadurch es die Lunge ſelbſt angreifft, und eine Vereyterung in derſelben hervorbringt. Ein unrechter Gebrauch zuſammenziehender Mittel kan ein ſolches Stocken des Bluts, welches eben im Begriff war, in die Lunge herauszudringen verurſachen, und dadurch zu der Schwindſucht ſelbſt den Grund legen. Das Blutſpeyen pflegt nicht ſelten einen zur Unzeit zurückgetriebenen Ausſchlag der Haut zur Urſache zu haben, und verſchwindet, wenn dieſer wieder kommt. Es läßt ſich dieſes aus der Schärfe der zurückgetriebenen Materie und der Congeſtion nach der Lunge vollkommen begreiffen.

§. 251. Das Blutſpeyen muß mit dem Blutſpucken nicht vermengt werden, wie auch nicht mit dem blutigen Auswurffe, welcher in dem Seitenſtechen und der Entzündung der Lunge ſo heilſam zu ſeyn pfleget. Es iſt dieſes Blutſpucken nichts anders, als ein mit Blut untermengter ſchleimichter Auswurff, der ſonderlich des Morgens früh erfolget, und dabey das Blut bisweilen roth, gemeiniglich aber ſchwartz und geronnen iſt. Dieſes Blut hat ſeinen Urſprung blos aus der Naſe, dem Munde und obern Theilen des Halſes, und iſt ordentlicher Weiſe keine Gefahr dabey.

Vom Blutſpucken.

Von dem Blutbrechen.

§. 252. Ein Auswurf des Bluts, welcher durch Brechen aus dem Magen geſchiehet, wird das Blutbrechen genannt. Man erkennet und unterſcheidet ſolches von dem Blutſpeyen gar leichte durch die dabey befindliche Ueblichkeit und Neigung zum Brechen. Es pflegt auch das ausgebrochene Blut nicht ſchaumicht, ja öfters nicht einmahl flüßig, ſondern bereits geronnen zu ſeyn; daher es, weil es ſchon eine Weile im Magen gelegen, ſchwartz ausſiehet, da hingegen in der Lunge dergleichen Verweilen wegen der beſtändigen Bewegung dieſes Theils bey dem Athemholen nicht ſo ſtatt haben kan. Eine Beklemmung der Bruſt, eine Spannung des Unterleibes, ein drückender Schmertz in dem Magen, Eckel und Brechen pflegen dieſe Kranckheit zu begleiten, oder vor derſelbigen vorherzugehen. Ihre Urſachen ſind eben dieſelbigen, welche bey andern Blutflüſſen vorkommen; alſo eine Vollblütigkeit, Congeſtion des Bluts nach dem Magen, ſie mag nun von dem Krampfe anderer Theile, oder von etwas entſtanden ſeyn, das den Magen zum beſtändigen Brechen antreibet; der Mangel gewöhnlicher Ausführungen des Bluts, dergleichen die monatliche Reinigung bey den Weibsperſonen iſt. Alles dieſes iſt vermögend ein Blutbrechen hervorzubringen. Doch bemerckt man auch hier, daß ein gewiſſes Alter für den andern mehr

darzu

darzu geneigt ſey, und daß das Blutbrechen mehr Perſonen bey zunehmenden Jahren, als in der Jugend betreffe; gleichwie es auch dem weiblichen Geſchlechte gewöhnlicher als dem männlichen zu ſeyn pflegt. Denn die Erfahrung zeigt es nur gar zu deutlich, daß die Congeſtionen in der Jugend nach dem Kopfe, in den Jünglings-Jahren nach der Bruſt, und in dem männlichen Alter nach dem Unterleibe geſchehen, und was die Weibsperſonen anbetrift: ſo giebt bey ihm der Monatsfluß zu Hervorbringung des Blutbrechens Gelegenheit. Denn man hat ſo gar Exempel, daß bey einer völligen Verſtopfung deſſelben, das Blutbrechen ſeine Stelle vertreten, ohne daß weiter eine Unbequemlichkeit daraus entſtanden wäre. Bey den Mannsperſonen giebt öfters die verſtopfte güldene Ader darzu Gelegenheit, und wenn der Artzt eine Ueblichkeit und Neigung zum Brechen vermerckt: ſo iſt ſeine Dienſtfertigkeit öfters ſo groß, daß er den Ausbruch des Bluts durch Brechmittel und Purgantzen befördert, und dadurch der Natur zur Unzeit zu Hülfe kömt. Ich habe ſelbſt einmahl Gelegenheit gehabt dergleichen zu verhindern; da ein Artzt einer ſehr vollblütigen Frau, nachdem ſie ſich acht Tage lang mit groſſer Heftigkeit gebrochen hatte, ein Vomitiv eingeben, oder wie er ſinnreich ſagte: einen Feuermäuerkehrer hineinſchicken wolte. Würde dieſer Feuer-

mäuer-

mäuerkehrer nicht die Feuermauer zerriſſen haben?

Folgen des Blutbrechens. §. 253. Bey dem Blutbrechen iſt wie bey andern Blutflüſſen, wenn ſie zu häufig ſind, eine Entkräftung und Verbluten zu beſorgen, wenn man ſie aber durch zuſammenziehende Mittel zur Unzeit ſtillt: ſo pflegt daraus ein verzehrendes Fieber mit Verderbung der Eingeweide zu entſtehen.

Von dem Blutharnen. §. 254. Wenn Blut an ſtatt des Urins hinweggehet: ſo nennt man ſolches ein Blutharnen, welcher Zufall alten Perſonen mehr als jungen gewöhnlich zu ſeyn pflegt. Bisweilen gehet eine Spannung der Lenden vorher, welche zeiget, daß eine Congeſtion die Urſache von dieſem Blutfluſſe geweſen; bisweilen erfolgt er auch ohne dieſe Spannung; ja bey Vollblütigen iſt eine bloſſe ſtarcke Erſchütterung der Nieren durch Reiten vermögend dieſen Blutfluß hervorzubringen; der ſich hernach von ſelbſten wieder ſtillt, und keine andern Folgen nach ſich ziehet, auch weiter keine Cur erfordert, als eine Ruhe des Leibes und Gemüths. Auſſer den allgemeinen Urſachen der Blutflüſſe, gehöret hier inſonderheit alles dasjenige her, was einen ſtarcken Zufluß des Bluts gegen die Nieren hervorbringen kan; dergleichen iſt ein Nierenſtein, welcher entweder Schmertzen in den Nieren macht, oder ſie gar verwundet; ein übermäſſiger Beyſchlaf, und die dazu reitzende Speiſen,

ſen, Getrāncke und Artzeneyen, wie auch alle Urintreibende Sachen. Daher hat man öfters befunden, daß er von dem Gebrauche der Spaniſchen Fliegen entſtanden iſt.

Blutiger Urin aus der Blaſe.

§. 255. Der blutige Urin hat eben nicht allemahl ſeinen Urſprung aus den Nieren; ſondern er kan auch von einem Bluten der Urinblaſe entſtanden ſeyn, welches entweder eine Verletzung derſelben durch einen Stein, oder ein Durchſchwitzen des Blutes durch die Schweißlöcher der Blaſe zum Grunde hat. Man hält dafür, daß das Blut alsdenn aus der Urinblaſe gekommen ſey, wenn der Urin mit runden Stücken Blut, die wie Regenwürmer ausſehen, hinweggehet, wobey zugleich ein ſolcher Schmertz in der Gegend der Nieren wahrzunehmen iſt, dergleichen alsdenn vorhanden iſt, wenn ein Nierenſtein die Urſache des Blutharnens geweſen. Das Blutharnen iſt bey den Pocken ein ſchlechtes Zeichen, wie es denn überhaupt faſt immer bedencklich iſt, es ſey denn daß es in einer geſchwinden Kranckheit am critiſchen Tage erfolge. Ja es kan ein blutiger Urin entſtehen, welcher nichtsweniger als blutig iſt. Der Saft einer ausländiſchen Frucht der Opuntia beſitzt die beſondere Kraft den Urin roth zu färben.

Von der güldenen Ader

§. 256. Wenn Blut durch den Stuhlgang hinweggehet: ſo pflegt man dieſes den Fluß der güldenen Ader zu nennen, wiewohl dieſer Name eigentlich nur der Ausführung

des Bluts aus den venis hæmorrhoidalibus zukömt. Dieſer Blutfluß äuſſert ſich mehr in den männlichen Jahren und gegen den Anfang des Alters, doch kan er ſich auch zeitiger einſtellen, wiewohl es was auſſerordentliches iſt. Ich leugne gar nicht, daß dieſe Kranckheit ſo wohl als andere, von den Eltern auf die Kinder fortgeerbt werden könne. Adam zeugte einen Sohn, der ſeinem Bilde ähnlich war, und dieſes iſt noch nicht aus der Mode gekommen. Solte ſich nun wohl dieſe Aehnlichkeit nur auf die äuſſere Geſtalt, und nicht auch auf die innere Beſchaffenheit des Cörpers erſtrecken? Ich wüſte zum wenigſten nicht, woraus man behaupten wolte, daß die äuſſern Theile hier für den innern einen Vorzug hätten. Giebt man aber dieſes zu: ſo wird man auch einräumen müſſen, daß von denen Kindern, welche ihren Vätern ähnlich ſehen, zu vermuthen ſtehe, daß ſie die Kranckheiten ihrer Väter leicht bekommen können. Ich ſage mit Fleiß, daß dieſes zu vermuthen ſey. Denn zu geſchweigen, daß die Eigenliebe ſtarck genug iſt die Menſchen ſo zu verblenden, daß ſie ein fremdes Bild für das ihrige anſehen: ſo erhalten die Kinder auch nicht nur von dem Vater, ſondern auch zugleich von der Mutter viel Aehnlichkeit, und öfters mehr von der letztern als von dem erſten; wie oft iſt aber nicht der Leib der Mutter das Gegentheil von dem Cörper des Vaters.

ters. Hierzu kömt noch, daß die Kinder durch das Blut und die Milch der Mutter ihre flüßigen und aus dieſen wieder die feſten Theile erhalten. Aber was folgt hieraus? Nichts weiter als daß die Mutter eben ſo geſchickt ſey, Kranckheiten auf die Kinder fortzupflantzen als der Vater, und daß ſie die Urſache ſey, warum die Kranckheiten des Vaters nicht ſo ofte fortgepflantzet werden, als es ſonſten geſchehen würde. Endlich erſtrecket ſich auch dieſe Art der Kranckhetien auf eine gewiſſe Fähigkeit dieſelben leicht zu bekommen, und es werden dazu noch andere Urſachen erfordert, wenn ſie würcklich entſtehen ſoll. Wie dieſes überhaupt ſeine Richtigkeit hat: ſo gilt es auch inſonderheit von den Blutflüſſen. Denn man bemerckt, daß die Kinder zu ſolchen Blutflüſſen geneigt ſind, denen die Eltern ſehr unterworfen geweſen.

Urſachen und Würckungen der güldenen Ader.

§. 257. Vor dem Fluſſe der güldenen Ader pflegen allerhand unordentliche Bewegungen im Unterleibe voraus zu gehen, auf welche ſich ein Drücken in dem Maſtdarme einfindet, welches nach geſchehenem Ausfluſſe des Bluts wieder nachläßt. Es offenbaret ſich nemlich ein allzuſtarcker Fluß der güldenen Ader durch ein Reiſſen und Spannen in dem Rücken, ein Fröſteln, einen härteren Puls, Trockenheit des Mundes, wenig und blaſſer Urin, die Empfindung einer Schwehre in dem Hintern, Schwachheit des Ma-

gens, Blehungen, einen Trieb auf den Urin und Stuhlgang mit Ausführung eines weiſſen Schleims. Vollblüthigkeit, krampfhaftes Zuſammenziehen der Gefäſſe, und ein verhinderter Umlauf des Bluts, ſonderlich in den Gedärmen, werden demnach die gewöhnlichen Urſachen dieſes Blutfluſſes ſeyn. Wiewohl er denen Mannsperſonen inſonderheit eigen iſt: ſo iſt es doch nicht unerhört, daß vollblütige Weibsperſonen denſelben bekommen. So viel iſt gewiß, daß die Mannsperſonen, bey welchen er ordentlich von ſtatten gehet, eben die Behutſamkeit gebrauchen müſſen ihn nicht zu vertreiben, wie die Weibsperſonen bey ihrer monatlichen Reinigung. Denn wenn die güldene Ader zur Unzeit verſtopft wird: ſo entſtehen Congeſtionen des Bluts nach andern Orten, woraus unzehlige Beſchwerungen, ja der Todt ſelber entſpringen kan; wie man den wahrgenommen, daß auf die Verſtopfung der güldenen Ader ein tödtlicher Schlagfluß erfolget (*). Die gewöhnlichſte Folge der verſtopften güldenen Ader iſt die Hypochondrie, die in dieſem Falle blos den unordentlichen Umlauf des Bluts in den Gedärmen zur Urſache haben kan.

Blinde güldene Ader.

§. 258. Es geſchiehet nicht ſelten, daß die Blutadern des Maſtdarmes auſſerordentlich erweitert, und wie Krampfadern ausgedeh-

(*) Schulzii Diſp. de viro apoplexia exſtincto ab hæmorrhoidum inconſulta ſuppreſſione.

dehnet werden, welches man Tacken zu nennen pflegt, ſo im Hochteutſchen ſo viel als Zacken bedeutet. Ein ſolches Aufſchwellen bey dem Maſtdarme oder Hintern nennet mnn die blinde güldene Ader, und entſtehen daraus allerley Geſchwülſte, die manchmahl wie ein Traubenkern manchmahl ſo groß wie ein Taubeney aufſchwellen, ſie ſehen von dem darin ſtockenden Geblüte gantz ſchwärtzlich aus, und laſſen ſich wenn ſie groß ſind einigermaſſen zuſammendrucken, ſie ſind manchmahl weich, manchmahl hart, zuweilen ohne und zuweilen mit Schmertzen und Entzündung, welche machen, daß die Patienten weder recht ſtehen, ſitzen noch gehen können, es werden auch öfters beſchwerliche juckende Geſchwüre daraus, ja gar Geſäßfiſteln. Man begreift wohl, daß alles dasjenige für eine Urſache davon angeſehen werden könne, was das Blut in dieſen Blutadern aufzuhalten geſchickt iſt. Daher pfleget ſie leicht von ſtarckem Preſſen und Drücken, dergleichen bey einer ſchweren Geburt, oder wenn harte Excremente weggehen ſollen, vorgenommen wird, zu entſtehen. Die Beſchwerlichkeiten verſchwinden, wenn ſich die blinde güldene Ader in die flieſſende verwandelt.

§. 259. Auch der Fluß der güldenen Ader kan aus einer allzugroſſen Schärfe des Bluts ſeinen Urſprung nehmen, und man hat in dieſem Falle nicht ohne Grund zu beſorgen, Leberfluß.

daß er gar zu ſtarck werden möchte. Daher hat man ihn bey Leuten, welche Reiſſen in den Gliedern und das Podagra haben, nicht für gleichgültig anzuſehen. Bey dem Leberfluſſe gehet das Blut mit einer wäßrigen Feuchtigkeit vermiſcht durch eben den Weg, wie bey der güldenen Ader hinweg, daher ſiehet es wie Waſſer aus, darinnen man blutiges Fleiſch abgewaſchen hat. Eine allzugroſſe Flüßigkeit des Bluts und auſſerordentliche Erſchlaffung der Gedärme macht, daß er von einer langen Dauer ſeyn kan, bey welcher das Leben zugleich mit den Kräften verlohren gehet.

Zuſammenhang der güldenen Ader mit der Hypochondrie.

§. 260. Gleichwie die Hypochondrie die gewöhnliche Folge des verſtopften Fluſſes der güldenen Ader zu ſeyn pfleget: ſo kan ſie auch die Urſache deſſelben werden. Denn daß bey dem krampfhaften Zuſammenziehen der Gedärme, welches dieſer Kranckheit eigen iſt, der Umlauf des Bluts in denſelben unordentlich gemacht werde, iſt gar nicht zu verwundern. Was kan aber dieſer unordentliche Umlauf des Bluts für natürlichere Folgen haben, als eine wiedernatürliche Erweiterung der Blutgefäſſe, welches der wahre Urſprung der güldenen Ader iſt. Indeſſen würde man ſich ſehr betrügen, wenn man ſagen wolte, daß die Hypochondrie allemahl durch den Fluß der güldenen Ader gehoben werden müſſe, und daß man verbunden ſey dieſe Ausfüh-

rung auf alle mögliche Art zu befördern. Denn ob ich ſchon einräume, daß dieſes bisweilen geſchehen könte, beſonders wenn andere Urſachen hinzukommen: ſo iſt doch dieſe Kranckheit von ſo viel ſeltſamen Zufällen begleitet, und kan aus ſo verſchiedenen Urſachen entſpringen, daß man mit gar keiner Wahrſcheinlichkeit vermuthen kan: ſie werde allemahl durch eine Verminderung der Vollblütigkeit, die durch die Adern des Maſtdarmes geſchiehet, gehoben werden.

Das 27. Capitel,

von

dem Schlagfluſſe.

§. 261.

Wenn die Würckung der äuſſern und innern Sinne auf einmahl aufhöret, und alle willkührliche Bewegungen verlohren gehen, obgleich die Lebensbewegungen noch von ſtatten gehen, und alſo ſo wohl das Athemholen als der Puls mercklich iſt; mit einem Worte, wenn ein wachender Menſch zu ſchlafen ſcheinet, und dennoch weder ſchläft noch ohnmächtig iſt, ſo nennt man ſeinen Zufall einen Schlagfluß. Meiſtentheils iſt der Puls dabey ſtarck und das

Beſchreibung des Schlagfluſſes.

Athemholen geſchiehet bey einigen mit Schnarchen.

Ob die Seele bey dem Schlagfluſſe deſperat werde.

§. 262. Einige Aertzte ſind auf die beſondern Gedancken gerathen, die Seele faſſe bey dem Schlagfluſſe den verzweifelten Entſchluß ihren Cörper liegen zu laſſen, und ſich nicht weiter um ihn zu bekümmern. Ich will dieſe Meinung zu wiederlegen die unleugbare Erfahrung nicht anführen, daß viele vom Schlag gerührte durch Zeichen zu erkennen gegeben, daß ſie Hülfe verlangten, und daß es alſo das Anſehen habe, daß die Seele eben noch nicht Willens wäre ihren Cörper zu verlaſſen, oder einen Selbſtmord zu begehen. Denn man würde mir ſo gleich antworten: daß dieſes Würckungen der Vernunft wären, welche gar wohl mit den geheimen Trieben, die in der Seele vorgehen, ohne daß ſie ſich derſelben bewuſt wäre, ſtreiten könten, und daß es auch hier, wie in andern unzähligen Fällen hieſſe: video meliora proboque, deteriora ſequor. Ich will alſo nur dieſes eintzige zu bedencken geben, daß diejenigen, welche vom Schlage gerührt werden, eben nicht die Leute ſind, deren Seelen ihre Cörper zu haſſen pflegen. Meiſtentheils ſind ſie, ehe der Schlagfluß erfolgt, vollkommen geſund; und ich habe bey vielen bemerckt, daß ſie ſelbſt an dem Tage, da der Schlagfluß erfolgt, recht vergnügt geweſen. Wäre nun ein heimlicher Verdruß, ein tückiſcher Haß, und eine

raſende Verzweifelung die Urſache, warum die Seele ihren Cörper liegen lieſſe: ſo ſolte ich meinen, der Schlagfluß müſte mehr hypochondriſche Perſonen betreffen, welche ſo oft den Todt zu wünſchen pflegen. Ob ſie gleich, wenn er kommen ſolte, eben ſo ſehr erſchrecken würden, als der arme Holtzhacker in Gellerts Fabel, der ſich unter ſeiner Laſt den Todt wünſchte, und als er erſchien, und fragte was er ſolte, ihm antwortete: er verlangte nur, daß er ihm ſein Bündel wieder aufheben helfen möchte. Da nun allem Anſehen nach die Urſache des Schlagfluſſes nicht an der Seele liegt: ſo werden wir ſolche in dem Cörper ſuchen müſſen, und wir werden uns nicht vergeblich bemühen, dieſelbe in dem Gehirne anzutreffen. Denn dieſes iſt die Quelle der Empfindungen und willkührlichen Bewegungen, welche bey dem Schlagfluſſe fehlen, und was iſt natürlicher als von dem Mangel des Waſſers eines Fluſſes auf die Verſtopfung ſeiner Quelle zu ſchlieſſen. Dieſem zu folge wird alles dasjenige einen Schlagfluß hervorbringen können, was den Einfluß des Nervenſaftes in die zu Empfindungen und willkührlichen Bewegungen beſtimte Nerven verhindern kan (Phyſ. P. II. §. 300.). Laßt uns ſehen, was dieſes für Sachen ſind.

§. 263. Wenn das Blut allzuſtarck nach dem Kopfe getrieben wird: ſo werden die Blutgefäſſe des Gehirns auſſerordentlich ausge- Schlagfluß vom Blute.

gedehnt, die dabey gelegenen zarten Fäſergen, welche den Nervenſaft abſondern, werden zuſammengedrückt, der Einfluß des Nervenſafts wird verhindert, und wer wolte zweifeln, daß dadurch ein Schlagfluß hervorgebracht werden könne (§. 261.). Dieſer Trieb nach dem Kopfe entſtehet zwar nach und nach, wächſt aber immer in kurtzer Zeit ſehr mercklich. So lange er noch nicht die gehörigen Grentzen überſchreitet, macht er eine häufige Abſonderung des Nervenſafts, daher es kömt, daß dergleichen Leute auch wieder ihre Gewohnheit munter, lebhaft und aufgereimt ſind. So bald aber dieſer Trieb nach dem Gehirne die Blutgefäſſe allzuſtarck erweitert: ſo geſchiehet die Bewegung des Nervenſafts unordentlich, es findet ſich ein Schwindel ein, und die Gedancken vergehen. Wird bey dieſem Zuſtande nicht gleich zur Ader gelaſſen: ſo vermehret er ſich faſt augenblicklich, und die Ausdehnung der Gefäſſe gehet öfters ſo weit, daß ſie zerreiſſen; da denn, wenn das Blut häufig herausläuft, auf einmahl eine ſolche Zuſammendrückung der zarten Fäſergen des Hirnmarckes geſchiehet, daß alle Empfindungen und Bewegungen auf einmahl aufhören, und alſo ein augenblicklicher Todt erfolgt. Die Oefnung ſolcher Perſonen, welche am Schlagfluſſe geſtorben ſind, hat gelehret, daß dieſes keine leere Einbildung, oder blos zu dem Ende erſonnene Erklärung ſey, um die

Seele bey dem Schlagfluſſe auszuſchlieſſen. Ein ſolcher Blutſchlagfluß trågt ſich oft bey denen zu welche gehengt werden, welche gehengt werden, da der Zurůckgang des Bluts durch Zuſammenſchnůrung der Blutadern verhindert wird.

§. 264. Dieſe Art des Schlagfluſſes, welchen man einen Blutſchlagfluß zu nennen pfleget, iſt derjenige, vor welchem ſich vollblůtige Leute, und die, bey welchen das Blut håufig nach dem Kopfe gehet, zu fůrchten haben. Es iſt alſo leicht zu erachten, daß Perſonen, welche viel Blut haben dasſelbe durch Weintrincken, Zorn und heftige Leibesbewegungen in ſtarcke Wallung ſetzen, und bey dieſer Lebensart ihren Kopf durch Nachſinnen, Sorgen und vieles Dencken, ſo zu ſagen zu dem allgemeinen Sammelplatze des Blutes machen, ſehr zum Schlagfluſſe geneigt ſeyn můſſen; beſonders wenn krampfhafte Bewegungen in den untern Theilen des Leibes die Congeſtionen nach dem Kopfe vermehren. Sie ſind bey ſolchem Zuſtande der Gefahr eher unterworfen, je ålter ſie ſind, und dieſes hat eine doppelte Urſache. Erſtlich ſind in der Jugend alle Gefåſſe biegſamer, und da ſie ſich ſolchergeſtalt von dem Blute leichte erweitern laſſen, ſo vertheilt ſich ſolches eher ſo wohl in den kleinen als groſſen Blutgefåſſen. Gantz anders iſt es im Alter beſchaffen: die feſten Theile des Cörpers werden alsdenn ſteifer, Urſache des Schlag-fluſſes vom Blute.

und

und die kleinſten Aedergen verſtopft (Phyſ. P. III. §. 154); das Blut bleibt alſo in den gröſſern Gefäſſen, und kan daher eher als in der Jugend durch dieſelben in groſſer Menge nach dem Gehirne gebracht werden. Die andere Urſache, warum junge Leute nicht ſo ſehr zum Schlagfluſſe geneigt ſind, iſt ebenfalls in der groſſen Biegſamkeit ihrer Gefäſſe zu ſuchen, welche macht, daß ſie gewaltig ausgedehnt werden ohne zu zerplatzen, welches hingegen bey ihrer mit den Jahren verminderten Biegſamkeit geſchiehet. Daher verurſacht eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe bey jungen Leuten Schwindel, Kopfſchmertzen, Raſerey, oder Unempfindlichkeit, welche bey ältern Perſonen einen tödtlichen Schlagfluß hervorbringen. Man hat bemerckt, daß der Schlagfluß die Leute ſonderlich von 40ſten bis ins 60ſte Jahr zu befallen pflegt. Die Röthe des Geſichts, ein vorhergegangenes Naſenbluten, Brauſen der Ohren, und Dunckelheit der Augen ſind Zufälle, welche einen warnen können, ſich für dergleichen Schlagflüſſen inacht zu nehmen, indem ſie insgeſamt von einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe deutliche Proben geben.

Andere Arten des Schlagfluſſes.

§. 265. Nicht nur das Blut, ſondern auch wäßrige Feuchtigkeiten können in dem Gehirne ein Zuſammendrücken der zarteſten Fäſergen hervorbringen. Dieſes kan auf eine doppelte Weiſe geſchehen, entweder wenn

ſich das Waſſer wircklich in dem Gehirne häuft, und die Höhlen deſſelben damit erfüllt ſind, oder wenn ein allzuſchleimiges Blut nach dem Gehirne gebracht wird, durch welchen Schleim die kleinſten Gefäſſe verſtopft, und die Lebensgeiſter in ihrer Bewegung gehemmet werden. Ja ich ſehe gar nicht ab, warum nicht in den zarten Canälen, in welchen die Abſonderung des Nervenſaftes geſchiehet, eben ſo wohl eine Entzündung, wie in den Gefäſſen von anderer Art ſtatt haben ſolte. Wenn man dergleichen zugiebt, und warum wolte man daran zweifeln: ſo wird es ſehr begreiflich, wie es möglich ſey, daß der Schlagfluß nur in der einen Hälfte des Cörpers eine Lähmung hervorbringe, welche nebſt einem Mangel des Gedächtniſſes viele Jahre verbleibet, und dabey die Patienten im übrigen gantz geſund ſind, ja öfters geſünder, als ſie vorher geweſen. Denn eine ſolche Entzündung der zarteſten Gefäſſe des Hirnmarckes kan ſich weder durch den Brand noch eine Vereyterung endigen, weil die ſtockende ſubtile Materie weder zur Fäulniß geneigt iſt, noch auch Kraft genug beſitzt, die Fäſergen aufzulöſen, und in Eyter zu verwandeln. Es bleibt alſo nur entweder die Zertheilung oder die Verhärtung übrig. Die erſtere trägt ſich wegen Zärtlichkeit der Gefäſſe ſo leicht nicht zu; wenn es aber geſchähe, ſo würde dadurch Empfindung und Bewegung wie-

der hergeſtellt werden, und alſo die Kranckheit gehoben worden ſeyn. Hingegen wenn die ſtockende Materie in den Fäſergen des Hirnmarckes verhärtet: ſo iſt der Zufluß des Nervenſaftes durch dieſelben auf die gantze Lebenszeit unmöglich gemacht; und da dieſer Zufluß durch andere Gefäſſe nicht häufig genug geſchehen kan, wiewohl ſie mehr als im Anfange hindurchgehen laſſen: ſo kan ſich zwar die Lähmung und Unempfindlichkeit vermindern, niemals aber völlig verlieren. Eben dieſes gilt von den verlohrnen Seelenkräften, ſonderlich von dem Gedächtniſſe. Denn dieſe können ſich nicht wieder finden, wenn die Bewegung des Nervenſaftes durch das Hirnmarck nicht frey und ungehindert geſchehen kan. Auch dieſe Arten des Schlagfluſſes entſtehen leichter, wenn eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe vorhanden iſt. Endlich kan auch ein Polypus, welcher die Pulsadern, die das Blut nach dem Gehirne führen, verſtopfet, eine Urſache des Schlagfluſſes werden. Denn was iſt nothwendiger, als daß Empfindungen und Bewegungen aufhören, wenn kein Blut nach dem Gehirne kommen kan, von welchem Lebensgeiſter abgeſchieden werden können. Dergleichen Polypus kan in den Hertzen erzeuget, loßgeriſſen und hierauf in die Pulsadern hineingetrieben werden welche das Blut nach dem Gehirne zu bringen beſtimmt ſind.

§. 266.

§. 266. Wenn es ſo ausgemacht wäre, wie man ſonſt geglaubt hat, daß das Gehirne blos den Seelenwürckungen und das Hirnlein den Lebensbewegungen gewidmet wäre, ſo würde man mit vieler Zuverſicht behaupten, daß der Sitz des Schlagfluſſes im Gehirne und nicht in den Hirnlein geſucht werden müſte. Allein man muß es geſtehen, daß dieſe Sache noch vielem Zweifel unterworfen iſt. Das Gehirne iſt noch zur Zeit für uns ein Räthſel, und wenn man es auch ſchon mit der Zeit beſſer kennen lernen ſolte, ſo zweifle ich doch, daß man es jemahls hierin zur Vollkommenheit bringen werde. Bisweilen macht die geringſte Verletzung des Gehirnes, ja eine Veränderung, die kaum eine Verletzung genennet zu werden verdienet, die gröſte Verwirrung in den Seelenwürckungen, und bisweilen geſchiehet die gröſte Verletzung ohne die geringſten Folgen. Eben ſo iſt es mit den Hirnlein beſchaffen. Anderer Exempel zugeſchweigen, ſo erinnere ich mich, daß mir mein Freund, der Herr Phyſicus D. Bolten von Hamburg geſchrieben, daß einem Knaben ein ſechspfündiger Raquetenſtock auf den Kopf gefallen, ein Stück Filtz von dem Huthe mit durch das Gehirne geſchlagen, welches herausgenommen, und die Wunde geheilet worden, ohne weiter etwas nach ſich zuziehen. Dieſe und andere Obſervationen machen,

Warum die natürlichen und Lebensbewegungen gut von ſtatten gehen.

chen, daß ich mich nicht getraue den Ort anzugeben, wo eigentlich der Sitz des Schlagfluſſes ſey. Doch kan ich nicht leugnen, daß ich ſehr geneigt bin zu glauben, daß ſich dieſes öfter im Gehirne, als im Hirnlein zutrage. Wer will den Unterſchied beſtimmen, der ſich zwiſchen den Kräften befindet die Seelenwürckungen und Lebensbewegungen hervorzubringen. So viel iſt gewiß, daß beyde von einer Kraft herrühren, und daß dieſes eben diejenige ſey, welche wir am allerwenigſten kennen. Eben dieſelbe Kraft würcket bey den Hypochondriſten eine Art des Schlagfluſſes, welcher bey weitem ſo gefährlich nicht iſt, als derjenige, welchen wir beſchrieben haben, und ſich durch einen guten Schweiß von ſelbſt wieder verliehret. Vielleicht verläßt unſer Ich aus einer vielleicht nicht allemahl gegründeten Beſorgniß für die Erhaltung der Lebensbewegung, diejenigen, welche nicht ſo nothwendig zu ſeyn ſcheinen. Aber wer kan das wiſſen?

Von dem Dampfe der Holtzkohlen.

§. 267. Es giebt gewiſſe giftige Ausdünſtungen, welche einen Schlagfluß zu erregen vermögend ſind. Unter dieſen verdienet der Dampf der Holtzkohlen die vornehmſte Stelle. Daß er töotlich ſey; haben nicht nur die Jenaiſchen Teufelsbeſchwerer, ſondern auch einige Perſonen, in Halle, welche mit keinen ſolchen ungewöhnlich thörichten Gedancken ſchwanger gegangen, durch

ihr

ihr Exempel beſtätigt. Eben dergleichen betrübte Exempel habe ich an dem Dampfe der Steinkohlen erlebet. Daß der Kohlendampf das Athemholen verhindere, und die Leute erſticke; daß er eine ſonderbare elaſtiſche uud ausdehnende Kraft habe, dadurch er die Blutgefäſſe in dem Gehirne erweitere, ſind lauter unerwieſene Erklärungen ſeiner Würckung. Die Erfahrung lehret vielmehr, daß er ohne alle dieſe Weitläuftigkeiten die Menſchen der Empfindlichkeit und willkührlichen Bewegungen beraube, und daß dieſes Schickſal endlich auch die Lebensbewegungen ſelbſt betreffe. Eine Begebenheit, für deren Gewißheit ich ſtehen kan, kan dieſes bekräftigen; da einem Menſchen der Dampf der Holtzkohlen den Kopf dergeſtalt eingenommen, daß er in das Feuer gefallen, und ſich den Arm ſo heftig verbrannt, daß man ihn darnach ablöſen müſſen, ohne dieſes Verbrennen zu empfinden. Soll ich ſagen, wie der Dampf der Holtzkohlen und gewiſſe Gifte dergleichen zu würcken vermögend ſind: ſo kan ich nicht leugnen, daß die übermäßige Ausdehnung des Bluts hier eben ſo wie bey den Schlafmachenden Sachen, eine nicht allzuwohl überlegte Auflöſung dieſer Frage ſey. Mir ſcheinen nur 2. Mittel übrig zu bleiben, die Würckung dieſes Dampfes zu erklären. Das eine iſt eine Verſtopfung der Fäſergen in dem Hirn-

marcke, und das andere eine Verderbung des Nervenſaftes. Es iſt mir ſchwer unter dieſen beyden möglichen Urſachen eine geſchickte Wahl zu treffen. Zu dergleichen geſchwinden Urtheilen iſt man mehr in der Jugend geneigt und ich habe mir ſagen laſſen, daß es eben nicht allemahl ein Kennzeichen einer groſſen Gelehrſamkeit ſey, wenn man ſich einbildet, alles mit Gewißheit entſcheiden zu können, indem ſich zum wenigſten in der Artzeneygelahrheit ein in der Jugend mit einer Fertigkeit ausgeſprochenes quod erat demonſtrandum, bey reiferm Verſtande in ein es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, verwandelt.

Das 28 Capitel, von der Erſtarrung.

§. 268.

Was die Erſtarrung iſt.

Ich hoffe, daß es eine Sünde ſeyn wird, welche vergeben werden kan, wenn ich der Catalepſi den Nahmen der Erſtarrung gebe, da mir kein bequemerer Ausdruck bekannt iſt. Dieſer Zufall, welcher eben nicht gar zu ofte vorkömt, beſtehet darinnen, daß ein Menſch in der Stellung des Leibes, in welcher er ſich zu der Zeit befindet, da er den Anfall bekömt, gantz unbeweglich verbleibt,

bleibt, und gleichſam auf eine Zeitlang in eine Bildſeule verwandelt wird. Das Athemholen und der Puls dauren fort; er iſt ſich ſeiner bewuſt, er ſiehet, höret und empfindet, aber die Bemühung iſt vergeblich, die Stellung ſeines Cörpers zu ändern. Ohngeachtet das Athemholen geſchiehet: ſo wird es doch nur gantz ſchwach verrichtet, daher fänget der Patiente an tief Athem zu holen und zu ſeufzen, wenn der Anfall vorbey iſt. Es dauret aber derſelbe bey einigen länger als bey andern. Ich habe einmahl Gelegenheit gehabt, dergleichen Zufall genau wahrzunehmen. Der Patiente war eines etwas melancholiſchen Temperaments, und zu der Hypochondrie geneigt. Der Anfall kam unter währendem Geſpräche, und daurete ohngefehr 10. Minuten; worauf ſich der Patiente nach tiefem Athemholen wieder erholte, und verſicherte, daß er alles gehöret und verſtanden hätte, warum ich ihn gefragt; aber nicht im Stande geweſen wäre zu antworten, oder ſich zu rühren. Ich weiß wohl, daß die Erſtarrung von andern als eine Kranckheit beſchrieben wird, bey welcher Empfindung und Bewuſtſeyn verlohren gehet. Ich zweifle nicht, daß ſich dergleichen zutragen könne, aber wenn dieſes iſt, ſo muß es entweder verſchiedene Arten der Erſtarrung geben, oder man hat die Erſtarrung mit

der Steiffigkeit der Glieder vermenget, welche uns die alten griechiſchen Aertzte unter den Namen Tetanus beſchrieben haben.

Urſachen der Erſtarrung

§. 269. Dieſer Zufall kan ebenfalls nirgends anders, als aus dem Gehirne ſeinen Urſprung erhalten, aber es iſt ſo leicht nicht zu beſtimmen, was eigentlich in dem Gehirne dabey vorgehet. So viel iſt gewiß, daß es an dem Vermögen fehlen muß, welches wir bey dem geſunden Zuſtande beſitzen, in denen würckenden Muskeln nach unſerm Verlangen auf einmahl eine Erſchlaffung hervorzubringen. Es hängt alſo die pathologiſche Erklärung von der phyſiologiſchen ab, welche letztere in dieſem Stücke noch ſehr unvollſtändig iſt. Denn ob uns ſchon die Phyſiologi erzählen, daß die Würckung der Muskeln von dem Nervenſafte herrühre: ſo iſt doch von keinem gezeigt worden, wie dieſe Würckung bey der fortdaurenden Gegenwart des Nervenſaftes in den Muskeln augenblicklich aufhören könne. Wie man nun nicht ſagen kan, daß bey unterlaſſener Würckung des Muskels die Maſſe des Nervenſaftes auf einmahl vermindert werde: ſo kan man bey dem offenbaren Mangel ſeiner Kraft keinen andern Schluß machen, als daß er nicht mehr mit der vorigen Geſchwindigkeit bewegt werde. Dieſe Geſchwindigkeit erhält er durch unſern Willen bey den willkührlichen Bewegungen; ſolte

er

er ſie nicht auch ohne und wieder unſern Willen erhalten können? Wenn dieſes angehet: ſo kan die Würckung der Muskeln auf eine ſolche Art fortdauren, wie es bey der Erſtarrung geſchiehet, und die Seele kan dieſes eben ſo wenig verhindern, als durch einen vermehrten Einfluß des Nervenſaftes in die Antagoniſten eine andere Bewegung hervorbringen.

§. 270. Man hat aus der Erfahrung gelernet, daß ein langes anhaltendes Wechſelfieber, ein trockenes melancholiſches Temperament, Verſtopfung des Monatsfluſſes und der güldenen Ader, groſſer Schrecken; eine auſſerordentliche Aufmerckſamkeit und Nachſinnen über eine Sache, oder heftige Fieber, mit welchen vollblütige Leute befallen worden, dieſe Kranckheit erzeugt haben. Sie verwandelt ſich nicht leicht in eine andere, es müſte denn die fallende Sucht, oder eine Schwachheit des Kopfes ſeyn. Sie iſt ſo leicht nicht zu heben, doch bilde ich mir ein, daß nichts geſchickter dazu ſey, als wenn man den Patienten bey der Gegenwart der Erſtarrung in einen heftigen Affect bringen kan, ſonderlich wenn derſelbe eine augenſcheinliche Lebensgefahr zum Grunde hat. Denn bey dergleichen Umſtänden wird die äuſſerſte Bemühung angewendet, den Cörper zu bewegen, der Gefahr zu entfliehen; und welches Mittel ſollte

Welches das beſte Mittel wieder dieſe Kranckheit ſey.

wohl kräftiger ſeyn können, eine Statue zu beleben, die Gedancken und Empfindungen hat?

Das 29. Capitel,

von

der Schlafſucht.

§. 271.

Verſchiedene Arten der Schlafſucht.

Die Schlafſucht iſt eine Neigung beſtändig zu ſchlafen, ſie zeigt ſich unter verſchiedener Geſtalt. Denn die Patienten ſind entweder immer ſchläfrig, aber ſie können nicht ſchlafen, oder ſie ſchlafen zwar würcklich ein, werden aber durch Träume wieder aufgeweckt, welche öfters ſo ſchreckhaft ſind, daß ſo gar Convulſionen davon erfolgen; oder ſie ſchlafen zwar, doch ſo, daß ſie wieder aufgeweckt werden können, wiewohl ſie gleich wieder in den Schlaf verfallen; oder ſie ſchlafen endlich ſo feſte, daß es kaum möglich iſt ſie wieder aufzuwecken.

Urſachen der Schlafſucht.

§. 272. Der Schlaf entſtehet aus einer Abweſenheit des Nervenſafts in den Nerven, welche zu Empfindungen und willkührlichen Bewegungen dienen (Phyſ. P. II. §. 436.). Derowegen muß allemahl bey der Schlafſucht ein Mangel des Nervenſafts in denen Nerven, welche zu der Empfindung und willkührlichen Bewegung gebraucht werden, vorhanden ſeyn. Dieſes leitet uns gantz natürlich

lich zu der Entdeckung der Urſachen einer Schlafſucht. Denn wenn dieſe entſtehen ſoll: ſo muß entweder der Nervenſaft fehlen, oder es muß ſein Einfluß in die Nerven verhindert werden. Das erſtere trägt ſich zu, wenn entweder nicht genug Nervenſaft abgeſchieden wird, oder wenn er dergeſtalt verdorben iſt, daß er weder Empfindungen noch Bewegungen hervorzubringen geſchickt iſt. Daher kan er erfolgen, wenn man zu viel Blut verlohren hat, und wir ſehen es bey dem Schlachten der Thiere, daß ſie in einen Schlaf verfallen, und zum Theil zu ſchnarchen anfangen, ehe ſich der Todt zu Convulſionen offenbaret. Die Verderbung des Nervenſaftes ſcheinet in denen Kranckheiten die Urſache der Schlafſucht zu ſeyn, welche von einem gäntzlichen Mangel der Kräfte begleitet werden, dergleichen die gefährlichſten anſteckenden Kranckheiten ſind, welche eine Verfaulung der Säfte zum Grunde haben.

§. 273. Wenn kein Mangel des Nervenſaftes vorhanden iſt, und ſich doch eine Schlafſucht einſtelt: ſo muß der Zufluß des Nervenſafts aus dem Gehirne verhindert werden, und dieſes geſchiehet entweder durch eine Zuſammendrückung, oder Verſtopfung der zarten Gefäſſe. Denn da ſie ſehr weich ſind: ſo kan weder ihre allzugroſſe Elaſticität, noch auch wegen Mangel der Empfind- *Mehrere Urſachen der Schlafſucht.*

 lich-

lichkeit eine von dem Leben herrührende Zuſammenziehung als die Urſache ihrer Verſtopfung angeſehen werden. Das Zuſammendrücken derſelben geſchiehet entweder von einer flüßigen Materie oder von einem fleiſchichten Gewächſe und Geſchwulſt, welche ſich in dieſer Gegend erzeugt, oder von dem Blute, das die Blutgefäſſe wiedernatürlich ausdehnt, als welches eben die Urſache iſt, daß vollblütige Leute ſo ſehr zum Schlafen geneigt ſind. Eine Verſtopfung der Fäſergen, in denen eine Abſcheidung des Nervenſafts erfolgen ſolte, kan ſo wohl von dem Blute ſelbſt, wenn es gar zu dicke iſt, dergleichen Beſchaffenheit es bey der Entzündung zu haben pfleget, als auch von einem Schleime geſchehen, welcher in den Gefäſſen, die kein Blut mehr führen, ſtecken bleibet. Das Aderlaſſen, welches ſonſt bey einer Stockung des Bluts ſo heilſam iſt, hilft hier meiſtentheils die Kranckheit vermehren, weil die Gefäſſe des Gehirnes nicht Elaſticität genug beſitzen, die ſtockende Materie zurücke zutreiben, ſondern es wird vielmehr der Mangel der Lebensgeiſter mit dem Verluſte des Bluts vermehrt.

Das

Das 30 Capitel, von den Kopfſchmertzen.

§. 274.

Daß die Schmertzen eine unangenehme Empfindung ſind, daß ſie in dem Gefühle ihren Sitz haben, und aus der Heftigkeit deſſelben ihren Urſprung erhalten, iſt bereits mit mehrern dargethan worden. (Phyſ. P. II. §. 319.). Wir ziehen daraus die Folge, daß ſolche Oerter des menſchlichen Leibes, die entweder gar kein Gefühl, oder eine ſehr geringe Empfindlichkeit haben, diejenigen nicht ſind, wo man die Schmertzen zu ſuchen hat; es müſte denn der Schmertz an dieſen Orten in einer bloſſen Einbildung beſtehen, als wenn man in einem Fuſſe Schmertzen empfinde der abgelöſet iſt. (Phyſ. P. III. §. 76.). Daher ſind die Haare, das Fett, das Oberhäutgen, die Knorpel, und die Knochen der Ort nicht, darinnen man die Schmertzen zu vermuthen hat. Eben dieſes gilt von dem Gehirne. Denn dieſes hat vor ſich ſelbſt keine oder nur eine geringe Empfindlichkeit, ohngeacht es den Nerven die Empfindlichkeit verſchaft. Werden wir alſo den Urſprung der Kopfſchmertzen wohl in dem Gehirne zu ſuchen haben, oder werden wir nicht vielmehr

Wo die Kopfſchmertzen ihren Sitz haben.

denſelben in den empfindlichen Häuten, welche das Gehirne und den Hirnſchedel umgeben, antreffen?

Congeſtion. §. 275. Eine ſtarcke Ausdehnung einer nervöſen Haut bringet Schmertzen hervor (Phyſ. P. III. §. 71.): nun haben die gedachten Häute des Kopfes ſehr viele Blutgefäſſe, welche bey einer ſtarcken Anhäufung des Bluts nothwendig ausgedehnet werden. Wer wolte alſo zweifeln, daß eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe vermögend ſey Kopfſchmertzen hervorzubringen. Die Erfahrung lehret nicht nur, daß dieſes eine Urſache der Kopfſchmertzen ſeyn könne, ſondern daß es auch diejenige ſey, welche am häufigſten vorkömt. Sie offenbaret ſich ſonderlich, wenn ſie mehr in den äuſſern Häuten iſt, durch eine Röthe des Geſichts; und wenn rothe Striche gegen die Naſe zugehen, ſo hat man ſich von dem Naſenbluten, wenn es dazukömt, die gewiſſeſte Hülfe zu verſprechen.

Urſache. §. 276. Je vollblütiger man iſt, je ſtärcker die Congeſtionen nach dem Kopfe geſchehen, und je leichter ſich die Blutgefäſſe ausdehnen laſſen, deſto eher kan ein Kopfſchmertz aus dieſem Grunde entſpringen. Gleichwie nun daraus klar iſt, warum Vollblütige zu Kopfſchmertzen geneigt ſind: ſo ſehen wir zugleich die Urſache, warum Kinder und junge Leute dieſer Beſchwerlichkeit ſo ofte unterworfen zu ſeyn pflegen. Denn die Jugend iſt

das

das Alter, da die Gefäſſe am biegſamſten ſind, und der Trieb des Bluts am häufigſten nach dem Kopfe gehet. Es iſt ferner offenbar, warum ſanguiniſche und ſanguiniſch-phlegmatiſche Perſonen mehr als choleriſche und melancholiſche zu den Kopfſchmertzen geneigt ſind. Denn jene ſind es eben, deren Fäſergen keine groſſe Spannung haben, und daher von dem Blute am leichteſten ausgedehnet werden können. Endlich wird alles das zu Kopfſchmertzen Gelegenheit geben können, was den Trieb des Bluts nach dem Kopfe zu vermehren geſchickt iſt. Dahin gehöret nicht nur eine heftige Bewegung des Hertzens, ſondern auch alles dasjenige, was den Durchgang des Bluts durch andere Gefäſſe verhindert (Phyſ. P. III. §. 72.). Aus dem erſten erhellet, warum die Kopfſchmertzen ein ſo gemeiner Zufall bey allen Arten der Fieber ſind, und aus dem letztern, warum ſie erfolgen, wenn die Füſſe nicht warm gehalten werden, wenn die untern Theile krampfhaft zuſammengezogen ſind; wenn der Fluß der Monatszeit, der güldenen Ader, und das Naſenbluten entweder gantz auſſen bleibt, oder nicht häufig genug geſchiehet, ingleichen wenn der Leib lange verſtopft geweſen iſt. Denn da dieſe Verſtopfung nicht ſelten von einem krampfhaften Zuſammenziehen des Maſtdarmes herrühret, durch welchen der Ausgang der Excremente verhindert wird: ſo muß das Blut deſto häufiger gegen den

Kopf

Kopf gehen, je weniger es in die zuſammen-gezogene Gefäſſe hineinkommen kan. Endlich wird alles hieher gehören, was das Blut in eine Wallung ſetzen, und dadurch eine ſtärckere Ausdehnung deſſelben hervorbringen kan, wohin ſtarckriechende Sachen, der Wein, der Zorn, und das Weinen der Kinder gehöret, indem ſich bey allen dieſen Sachen die Anhäufung des Bluts in dem Kopfe deutlich offenbaret. Wie ſehr ſtarck riechende Sachen den Zufluß des Geblüts nach dem Kopfe erregen, iſt nicht nur aus den Kopfſchmertzen, welche ſie hervorbringen, zu ſchlieſſen, ſondern ſie ſind ſo gar vermögend einen tödtlichen Schlagfluß zuwege zu bringen. Ein merckwürdiges Beyſpiel hiervon, wie der Geruch der weiſſen Lilien dergleichen verurſachet, findet ſich in den mediciniſchen und chirurgiſchen Wahrnehmungen unſers berühmten Herrn Hofrath Heiſters p. 792. Ohnerachtet aber dieſe Anhäufung des Bluts ordentlicher Weiſe von einem ſtarcken Zufluſſe durch die Pulsadern herrühret; ſo begreift man doch leicht, daß ſie ebenfalls erfolgen müſſen, wenn das Blut durch die Blutadern zurücke zu gehen gehindert wird. Daher entſtehen Kopfſchmertzen, wenn man das Halstuch zu feſte bindet, oder das Athemholen beſchwerlich geſchiehet. Bey jungen Leuten, da die Näthe des Hirnſchedels noch nicht verwachſen ſind, kan die

Congeſtion machen, daß die Knochen des Kopfs auseinander getrieben werden.

§. 277. Ohnerachtet die Kopfſchmertzen gemeiniglich mehr beſchwerlich als gefährlich ſind: ſo hat man ſie doch gar nicht als eine Kleinigkeit anzuſehen. Sonderlich das Geſichte und das Gehör kan dabey leiden. Das erſtere indem der Sehenerve gedrückt wird, oder weil wegen allzugroſſer Erweiterung der Abſonderungsgefäſſe die Feuchtigkeiten des Auges unrein und trübe gemacht werden; das letztere wird durch ein Brauſen der Ohren beſchwerlich gemacht, welches einer durch den heftigen Umlauf des Bluts erregten Empfindung zuzuſchreiben iſt. Ja es können noch gefährlichere Zufälle durch lange anhaltende Kopfſchmertzen hervorgebracht werden, wohin inſonderheit Schwindel, Schlagfluß, und Schlafſucht gehören. Der Schwindel entſtehet, wenn die Bewegung des Nervenſafts in den Augennerven ohne eine äuſſere Würckung erfolgt. Denn dadurch geſchiehet es, daß man ruhende Cörper in einer Bewegung erblickt, und dadurch bewogen wird, eine ſolche Stellung des Leibes anzunehmen, dergleichen man bey einer würcklichen Bewegung der Erde angenommen haben würde; dieſes aber macht, daß der Schwerpunct aus der Grundfläche des Cörpers kömt, und man umfält. Da nun bey den Kopfſchmertzen die Pulsadern heftig ſchlagen: ſo iſt es nicht zu verwun-

Schwindel, Schlagfluß und Schlafſucht.

wundern, wenn ſie dem Nervenſafte in den Sehenerven eine unordentliche Bewegung beybringen, und dadurch den Schwindel veranlaſſen. Weil ferner bey einer allzuſtarcken Anfüllung der Adern leicht eine Zerreiſſung derſelben erfolgen kan: ſo begreift man, wie der Schlagfluß aus Kopfſchmertzen entſpringen könne (§. 263.); und was die Schlafſucht anbetrift: ſo iſt eine bloſſe Ausdehnung der Blutgefäſſe in dem Gehirne zu ihrer Hervorbringung hinreichend genug (§. 273.).

Mehrere Urſachen

§. 278. So gewis es iſt, daß Kopfſchmertzen von einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe entſtehen können; ſo ſehr würde man ſich irren, wenn man glauben wolte, daß dieſes ihre eintzige Entſtehungsart ſey. Nein, es giebt mehrere Urſachen, wie der Schmertzen überhaupt, alſo auch der Kopfſchmertzen inſonderheit. So hat man bemerckt, daß ſie von Würmern entſtanden ſind, die ſich in den Höhlen des Stirnbeines, oder andern hier befindlichen Höhlen aufgehalten haben. Dieſe ungewohnten Gäſte haben freylich ihrem Wirthe durch ihren Druck, Bewegung und Nagen ſehr beſchwerlich fallen müſſen. Doch iſt es eben nicht allemahl nöthig, daß man einen Wurm im Kopfe haben müſſe, um auf dieſe Art Kopfſchmertzen zu bekommen: ſondern es iſt ein verhärteter Schleim, und ein Stein, der ſich in gedachten Höhlen erzeuget, ebenfalls geſchickt dieſes zu thun;

gleichwie man einer ſcharfen Materie, welche ſich auf die Hirnhäute, oder auf die Haut, welche den Hirnſchädel umgiebt, ſetzet, dieſes nicht abſprechen wird. Daher kommen die Kopfſchmertzen bey dem Scharbocke; und es kömt mir ſehr wahrſcheinlich vor, daß es mit den Kopfſchmertzen, welche nur eine Helfte einnehmen, und daher die Hemicranie genennt werden, eine gleiche Beſchaffenheit habe; wiewohl es auch glaublich iſt, daß ſich in der Haut, welche die Hirnſchale umgiebt, bisweilen eine Waſſerentzündung zuträget, welche dieſe Kopfſchmertzen verurſacht, und die durch die Wärme zertheilt werden kan; daher ſich die Hemicranie durch eine Zertheilung endiget, wenn man auf der Seite, wo der Schmertz iſt, zu ſchwitzen anfänget. Denn wenn ſie von einer Waſſerentzündung entſtanden iſt: ſo zeigt der Schweiß, daß dieſe gehoben ſey, und wenn ein ſcharfes Saltzwaſſer Krampf und Schmertzen verurſacht hat: ſo wird es am bequemſten durch den Schweiß von ſelbigem Orte hinweggebracht. Wie nun eine veneriſche Unreinigkeit der Säfte dieſe Hemicranie hervorzubringen ſehr geſchickt iſt, welche auch öfters zurück bleibet, nachdem dieſe Kranckheit gehoben worden: ſo entſtehen die Kopfſchmertzen in der Venusſeuche noch aus einer andern Urſache. Denn wenn in dieſer Kranckheit die Knochen dicke zu werden anfangen: ſo kan ſolches den Hirnſchädel

ſchädel eben ſo wohl als andere Knochen betreffen, wovon eine allzuſtarcke Dehnung der empfindlichen Haut, welche ſie umgiebet, eine eben ſo nothwendige Folge iſt, als der Schmertz, welcher hieraus entſpringet (Phyſ. P. III. §. 69). Kopfſchmertzen von dieſer Art pflegen des Nachts zu entſtehen, wenn man im Bette warm wird. Es giebt noch eine beſondere Art der Kopfſchmertzen, welche ein Zufall der Mutterbeſchwerung und Hypochondrie ſind, die wir betrachten wollen, wenn wir von dieſen Kranckheiten handeln.

Das 31 Capitel,

von

den Zahnſchmertzen.

§. 279.

Sitz der Zahnſchmertzen.

Die Zahnſchmertzen ſind eine wahrhaftige Marter, wenn ſie recht heftig ſind, und man thut nicht unrecht, wenn man ſie unter die allerſchmertzhafteſten Zufälle verſetzt. Nun können die Zähne ſelbſt, weil ihnen wie allen Knochen die Empfindlichkeit fehlt, nicht der Sitz dieſer Schmertzen ſeyn. Wir werden ihn alſo entweder in dem Zahnfleiſche, oder in der nervöſen Haut, welche ſich inwendig in den Zähnen befindet, zu ſuchen haben; doch wird die letztere wegen ihrer gröſſern

Em-

Empfindlichkeit in Anſehung der Gröſſe des Schmertzens den Vorzug behalten.

§. 280. Eine Entzündung des Zahnfleiſches iſt, wie eine jede andere Entzündung, mit einer Geſchwulſt verknüpft; da nun dadurch die Nerven, welche ſich darinnen befinden, ſtarck gedehnt werden: ſo iſt die Geſchwulſt des Zahnfleiſches nicht ohne Schmertzen. Indeſſen nimmt man doch öfters wahr, daß die Schmertzen nachlaſſen, wenn eine Geſchwulſt erfolgt, und dieſes hat folgende Urſache. So lange das Blut in den Gefäſſen des Zahnfleiſches ſtocket, und ein beſtändiger Zufluß durch die Pulsadern geſchiehet: entſteht durch das Reiben der Blutkügelgen eine groſſe Hitze, und die Nervenfäſergen werden auf das äuſſerſte geſpannt; wenn aber endlich die Gefäſſe erweitert werden: ſo zerreiſſen entweder die zärteſten Fäſergen der Nerven, oder ſie verlieren ihre Empfindlichkeit, welches bey den Nerven beſtändig zu geſchehen pflegt, wenn der Schmertz den höchſten Grad erreicht hat. Blutentzündung des Zahnfleiſches.

§. 281. Wenn eine Blutentzündung in dem Zahnfleiſche die Urſache der Zahnſchmertzen iſt: ſo werden ſie öfters durch ein mit Fleiß erregtes Bluten des Zahnfleiſches, dadurch das ſtockende Blut einen Ausgang bekömt, gehoben, und dieſes mag wohl nebſt der Zeit die Urſache von der ſympathetiſchen Cur der Zahnſchmertzen ſeyn: da man einen Werden durch Bluten des Zahnfleiſches gehoben

Splitter aus einem Baume ſchneidet, mit welchem man ſo lange in den Zähnen ſtockert, bis ſie bluten, und hernach wieder den Splitter in den Ort des Baumes einſetzet, woraus man ihn genommen hat; da denn die Zahnſchmertzen vergehen, wenn die Wunde des Baumes zuheilet: daß aber, wie man verſichert, die Zahnſchmertzen wieder kommen, wenn entweder der Splitter herausgenommen, oder der Baum umgehauen wird, iſt vielleicht noch nicht zur Gnüge erwieſen; oder es zeiget, daß wir auch von Theilen unſers Cörpers, welche nicht mehr in demſelben vorhanden ſind, Vorſtellungen haben können, oder es iſt, welches ich viel lieber glauben wolte, höher als meine Vernunft.

Waſſerentzündung.

§. 282. Wie in andern Theilen, alſo können auch in dem Zahnfleiſche nicht nur Blutentzündungen, ſondern auch Waſſerentzündungen entſtehen, und dieſe ſind hier eben ſo ſchmertzlich wie jene, ob ſie ſchon nicht mit einer ſolchen Geſchwulſt, Röthe und Härte verbunden ſind, wiewohl inſonderheit in dem Zahnfleiſche wegen Menge der Blutgefäſſe öfters beyde mit einander verknüpft werden (Phyſ. P. III. §. 263.). Das ſtockende Saltzwaſſer greift die Nerven deſto mehr an, je ſchärfer es iſt, und die Schmertzen werden in dieſem Falle gantz auſſerordentlich groß. Ja die Zahnſchmertzen ſind öfters eben das in dem Munde, was das Podagra

in den Füſſen iſt, und man hat würcklich angemerckt, daß die, welche von dem Podagra und Reiſſen in den Gliedern beſchwert ſind, wieder die Zahnſchmertzen gewiſſermaſſen ein Privilegium haben. Zum wenigſten gilt dieſes alsdenn, wenn die Zahnſchmertzen, wie man zu reden pfleget, blos von Flüſſen entſtehen; freylich aber nicht, wenn die Zähne hohl ſind.

§. 283. Die Natur hat unſere Zähne von auſſen mit einer ſteinharten Rinde umgeben, und dieſes hat den beſondern Nutzen, daß ſie von ſauren und andern ſcharfen Sachen die wir genieſſen, nicht ſo leicht angegriffen und zerfreſſen werden. Indeſſen iſt doch auch dieſe Rinde nicht ſo hart, daß nicht endlich an einem Orte etwas davon losgehen ſollte, beſonders wenn durch eine unzeitige Vorſorge für die Schönheit der Zähne darzu Gelegenheit gegeben wird, welches durch Reiben mit ſcharfem Zahnpulver, durch das Putzen der Zähne mit eiſernen oder gar meßingenen Inſtrumenten, dadurch ſich ein Vitriol an den Zähnen erzeuget, welcher ſie zerfrißt; inſonderheit aber durch ſaure Sachen geſchiehet. Nur eine ſolche nichtswürdige Kunſt anzuführen: ſo kan man die Zähne überaus weiß machen, wenn man Papier in Saltzgeiſte zerfreſſen läßt, es zu Pulver macht und die Zähne damit reibet, aber wie leichte werden nicht die Zähne davon angegriffen, Hohle Zähne.

und nachdem der äuſſere glatte Ueberzug davon weggefreſſen, vollends hohl gemacht. Ja ich bilde mir ein, daß eben der häufige Genuß ſcharfer und ſonderlich ſaurer Speiſen, die vornehmſte Urſache ſey, warum ſo viele Menſchen hohle Zähne bekommen, da man bey den übrigen Thieren, die ſaure Sachen entweder gar nicht, oder ſehr ſelten genieſſen, dergleichen nicht antrift. Denn die Säure iſt eben das Mittel, dadurch irrdiſche Cörper zerfreſſen und aufgelöſet werden, und wer wolte zweifeln, daß die Zähne wie andere Knochen gröſtentheils aus Erde beſtehen; doch will ich die allzugroſſe Erhitzung und Erkältung der Zähne durch heiſſes und kaltes Geträncke hiervon nicht ausſchlieſſen. Wenn nun ein Zahn hohl geworden iſt: ſo kommen Luft, Speiſe und Tranck zu ſeiner nervöſen Haut, und bringen Schmertzen darinnen hervor. Die Speiſen ſetzen ſich hinein, und einige wie z. E. die Mandelkern quellen von der Feuchtigkeit auf, und erregen auf dieſe Art Schmertzen; andere verderben darinnen, und werden entweder ſauer, oder verfaulen; es mag nun das eine oder das andere ſeyn: ſo wird dadurch eine Schärfe erzeugt, welche den Nerven reitzt, und ſchmertzhafte Empfindungen hervorbringet: der Schmertz macht einen ſtärckern Zufluß des Bluts in das Zahnfleiſch, und vermehret ſich daher ſelbſt; dieſes dauret ſo lange, bis endlich der Nerve verdorben iſt, oder ſeine

Empfindlichkeit verliert, da man denn den hohlen Zahn ſo lange behält, bis ihn die darinnen erzeugte Schärfe nach und nach verzehret hat.

§. 284. Man will auch endlich angemerckt haben, daß die Zahnſchmertzen bisweilen von ſehr kleinen Würmern entſtünden, welche ſich in den hohlen Zähnen aufhielten. Ich habe ſelbſt keine Erfahrung davon, ich kan aber auch eben nicht abſehen, daß dieſes unmöglich wäre, da ſich Würmer in dem Magen und Gedärmen erhalten und fortpflantzen können, warum ſolte dieſes in den Zähnen nicht angehen? Es wird wahrſcheinlich, wenn wir bedencken, wie viel kleine Würmer wir mit Speiſe und Tranck in den Mund bringen, wie wir nur an den Käſemilben ſehen können, deren Genuß bey dem Käſeeſſen unvermeidlich iſt. Allzuheftige Zahnſchmertzen verhindern nicht nur den Schlaf, ſondern ſie ziehen auch fieberhafte Bewegungen nach ſich, und es iſt nicht unerhöret, daß Leute für allzuheftigen Schmertzen der Zähne zu raſen angefangen, oder Convulſionen bekommen, beſonders wenn ſie jung und vollblütig ſind. Weibsperſonen, welche ſich einer Schmincke, die von Queckſilber bereitet wird, bedienen, bekommen ſchwartze Zähne, wie ſolches überhaupt bey ſolchen zu geſchehen pfleget, derer Cörper von Queckſilber durchdrungen iſt. Würmer

Das 32. Capitel, von dem Ohrenzwange.

§. 285.

Woher er entſtehet.

Der Ohrenzwang kan mit den Zahnſchmertzen in Anſehung der Grauſamkeit um den Rang ſtreiten. Gemeiniglich giebt man ihm den Vorzug, wiewohl es ſehr ſchwer iſt, dergleichen mit Gewißheit zu beſtimmen. Denn man müſte beyderley Schmertzen im höchſten Grade gehabt haben, wenn man eine Vergleichung zwiſchen ihnen anſtellen wolte. Es iſt genug, daß der Ohrenzwang mit den Zahnſchmertzen darinnen übereinkömt, daß er von der Ausdehnung oder Reitzung einer nervöſen Haut entſteht. Dieſes iſt die Haut, welche den Gehörgang inwendig auskleidet, die darum ſo empfindlich iſt, weil ſie ſehr nervös, und dabey ſtarck geſpannt iſt. Denn wenn in dieſer Haut eine Entzündung entſtehet; es mag nun eine Blut- oder Waſſerentzündung ſeyn: ſo wird ſie davon ſtärcker ausgedehnet, uud was kan daraus anders, als ein Schmertz erfolgen (Phyſ. P. III. §. 69.). Eine Entzündung dieſes Orts endiget ſich ſelten durch die Zertheilung, ſondern öfters durch Vereyterung und iſt nicht ohne Gefahr, indem daraus Phantaſiren, wegen des Zufluſ-

ſes des Bluts nach dem Kopfe, und Convulſionen wegen heftiger Schmertzen entſtehen, welches gegen den ſiebenden Tag den Todt nach ſich ziehen kan. Von dieſer Art Ohrenſchmertzen werden mehr junge als alte Leute befallen. Entſtehen die Ohrenſchmertzen von übermäßigem Zufluſſe wäſſriger oder ſchleimigter Säfte: ſo ſind ſie zwar nicht ſo gefährlich, aber deſto langwieriger.

§. 286. Die Entzündung in der Haut, welche den Gehörgang auskleidet, muß eben nicht allemahl in den Blutgefäſſen ihren Sitz haben; ſondern ſie kan auch in den Waſſerpulsadern entſtehen. Sie hat wohl am öfterſten dergleichen Urſache, wie man billig daraus ſchließt, weil ſie durch Erkälten und Zurücktreiben des Schweiſſes, ſonderlich am Kopfe leicht ihren Urſprung nimmt. Wir leugnen deswegen nicht, daß eine Schärfe des Saltzwaſſers vieles darzu beytragen könne; und es wird dadurch begreiflich, wie der Ohrenzwang von einem zurückgetriebenen Ausſchlage des Kopfes herkommen kan. Endlich können auch fremde Sachen, die in das Ohr gekommen ſind, und in der empfindlichen Haut des Gehörganges ein Preſſen, Drücken, Nagen, und mit einem Worte einen Schmertzen erregen, den Ohrenzwang zuwege bringen. Denn es bleibt nicht bey dieſem Schmertze, ſondern es folget auf denſelben ein ſtarcker Zufluß des Bluts, und aus demſelben

Mehrere Urſachen

ſelben eine Entzündung. Wie ofte würde dieſe Kranckheit durch Würmer hervorgebracht werden, welche den Menſchen, wenn ſie ſchliefen, in die Ohren kröchen; wenn ſie ſich nicht für dem bitteren Geſchmacke des Ohrenſchmaltzes fürchteten.

Raſerey und Convulſionen.

§. 287. Bey dem Ohrenzwange iſt ein ſtärckerer Zufluß des Bluts nach den Ohren; wie leichte kan er auch gegen das Gehirne vermehret werden. Man würde daraus den Schluß machen, daß die Ohrenſchmertzen eine Schlafſucht nach ſich ziehen müſſen, wenn man nicht bedächte, daß der heftige Schmertz die Bewegung des Nervenſafts unterhielte und bis zur Raſerey und Convulſion vermehrte, da hingegen der Schlaf eine Verminderung ſeiner Bewegung erfordert.

Das 33. Capitel,

von

dem Hundshunger, Mangel des Appetits und Durſte.

§. 288.

Von dem Hundshunger.

Es iſt möglich, daß die Urſachen des Hungers, welche wir in der Phyſiologie betrachtet haben, ſo heftig werden können, daß daraus eine auſſerordentlich ſtarcke Begierde

zu

zu eſſen entſteht, welche man den Hundshunger zu nennen pflegt. Bey demſelben wird die Empfindung, welche wir bey dem Hunger in dem Magen verſpůren, ſo groß, daß man ohnmåchtig wird, und ſich von dieſer Ohnmacht nicht eher erholt, bis man Speiſe zu ſich genommen hat. Dieſe Ohnmacht von einem allgemeinen Mangel der Lebensgeiſter herzuleiten, wůrde darum nicht wohl angehen, weil eben keine auſſerordentliche Abmattung und Entkråftung des Cörpers vorhergehen darf; und weil ſie ſogleich verſchwindet, wenn man etwas iſſet, ohngeachtet ſolches noch nicht verdauet und geſchickt iſt, dem Cörper zur Nahrung zu dienen. Der Hundshunger und die damit verknůpfte Ohnmacht muß alſo blos als eine Wůrckung der unangenehmen Empfindung, welche in dem Magen entſtehet, angeſehen werden, welche aufhöret, ſo bald der Magen mit etwas erfůllet iſt, das da verhindert, daß die darinnen befindlichen Såfte nicht mehr in ſeine Nerven wůrcken können. Durch dieſe Såfte verſtehe ich den Speichel und Magenſaft; doch glaube ich, daß die Galle dabey nicht auszuſchlieſſen ſey, welche, wenn ſie ſich håufig in den Zwölffingerdarm ergießt, in den Magen zurůcke tritt, und durch ihre Schårfe die nervöſe Haut des Magens reitzet. Schon Galenus iſt auf dieſe Gedancken gerathen, und Veſalius hat ihn durch eine Obſervation beſtåtigt, da er einen

Mörder aufgeſchnitten, der in ſeinem Leben gantz unmenſchlich freſſen können, und gefunden, daß ſich der Gallengang anſtatt in den Zwölffingerdarm zu gehen, in den Magen geöfnet. Je empfindlicher alſo der Magen iſt, je beſſer er die Speiſen verdauet: je weniger Schleim und Unreinigkeit ſich darinnen befindet; je häufigere und ſchärſere Säfte in demſelben gegenwärtig ſind, deſto eher kan ein Hundshunger entſtehen; inſonderheit geſchiehet dieſes, wenn dieſe in dem Magen befindlichen Säfte ſauer oder saltzig ſind. Das erſtere kömt bey den hypochondriſchen Perſonen, und das letztere bey denen, welche im übrigen gantz geſund ſind, vor. Denn die Florentiner Academie hat in den Magen der gefräſſigſten Thiere nichts weiter, als ein ſcharfes Saltzwaſſer angetroſſen.

Von dem Mangel des Appetits.

§. 289. Dem Hundshunger iſt der Mangel des Appetits, welchen wir nun betrachten wollen, gerade entgegen geſetzt. Eine Erſchlaffung des Magens, ein Mangel der Empfindlichkeit, die von ſchlechter Verdauung zurückgebliebene, ſonderlich faulende Speiſen; ein zäher Schleim, welcher den Magen überziehet, der Mangel des Speichels, Magenſafts und der Galle; die allzugroſſe Wäſſrigkeit dieſer Feuchtigkeiten, und die Gegenwart einer mehr alkaliſchen als ſauren Beſchaffenheit der Säfte in dem Magen, ſind die Urſachen des verlohrnen Appetits; deren Würckung

ckung ein jeder begreift, welcher weiß, wie der Hunger hervorgebracht werde. Wenn die Reichen den Hundshunger, und die Armen einen Mangel des Appetits bekämen: ſo würden die Aertzte wegen dieſer Kranckheiten vielleicht ſeltener befragt werden: ſo aber hat es die Natur umgekehrt. Der Wucherer ſieht eine Menge niedlicher Speiſen vor ſich ſtehen, und fängt erfüllt mit betrübten Gedancken, wie er ſeine Einkünfte vermehren wolle, an zu ſeuftzen, und beklaget, daß ihm nichts ſchmecken wolle, und wenn es auch noch ſo delicat wäre. Ein armer Handwercksmann, welcher ſich durch ſtarcke Leibesbewegungen geſund erhält, iſſet ſein Stück eitel Brod mit dem gröſten Appetit; er ſeufzet auch, aber nicht, weil es ihm nicht ſchmecken will, ſondern weil er gerne noch mehr hätte. So iſts mit den Menſchen beſchaffen.

Ein jeder haſt ſein eigen Loos,
Der Wahn macht falſche Güter groß,
Daß ſie worüber ſeufzen können.

§. 290. Es pflegt ſich niemand darüber zu beſchweren, daß er nicht durſte. Denn wenn davon eine Unempfindlichkeit der Grund iſt: ſo zeigen ſich andere Zufälle, welche von einer gröſſern Wichtigkeit ſind. Fehlt es aber nicht an der Empfindlichkeit: ſo kan man wei-

Von dem Durſte.

weiter nichts daraus ſchlieſſen, als daß die Säfte weder mangeln, noch wiedernatürlich beſchaffen ſind. Denn der Durſt ſetzet allemahl ſo etwas voraus. Ein groſſer Mangel wäßriger Feuchtigkeiten in dem Blute macht, daß wenig abgeſchieden, und der Hals trocken wird; ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Oefnungen, durch welche die Feuchtigkeit herausgehen ſolte, kan einen Mangel derſelben bey ihrem Ueberfluſſe hervorbringen. Eben dieſes geſchiehet bey den Waſſerſüchtigen, wenn die wäßrigen Feuchtigkeiten durch ihr Verweilen zu faulen und ſcharf zu werden anfangen. Denn eine ſaltzige und alkaliſche Schärfe der Säfte verurſachet eben diejenige Empfindung, welche wir den Durſt zu nennen gewohnt ſind. Aus dieſem allen iſt klar, warum der Durſt ein Zufall ſolcher Kranckheiten zu ſeyn pflegt, welche in den feſten Theilen einen Krampf, oder in den flüßigen eine ſaltzige oder alkaliſche Schärfe zum Grunde haben, welche Urſachen von den verſchiedenen Arten der Fiebern am öfterſten vorkommen. Doch iſt es eben nicht nöthig, daß alle Säfte durch eine ſolche Schärfe verdorben ſind; es iſt genug, wenn ſie im Magen vorhanden iſt, und daher entſteht der heftigſte Durſt, wenn ſich Galle in dem Magen befindet, die darinnen zu faulen anfängt.

Das 34 Capitel, von dem verdorbenen Magen.

§. 291.

Man pflegt zu ſagen: daß man ſich den Magen verdorben habe, wenn die Speiſen nicht wohl verdauet werden. Es iſt ordentlich ein Mangel des Appetits dabey, und alle die Würckungen, welche von einer allzulangen Verweilung der Speiſen in dem Magen entſtehen, dergleichen ein Drücken in dem Magen, Erzeugung vieler Winde, Ueblichkeit, und ſaures oder faules Aufſtoſſen iſt. Oft liegt die Schuld davon nicht ſo wohl an dem Magen, als daran, daß die Speiſen nicht genugſam gekauet werden. Iſt keine üble Gewohnheit Schuld daran: ſo muß ein Fehler an den Werckzeugen ſeyn, welche zum Kauen erfordert werden. Dahin gehöret ein Mangel der Zähne, Verletzung des Kinnbackens, ein Mangel des Speichels, nebſt einer wiedernatürlichen Beſchaffenheit der Zunge und der Muskeln, welche zum Kauen erfordert werden; indem dieſelben entweder entzündet, oder gelähmt, oder krampfhaft zuſammengezogen ſind, oder auf andere Weiſe gehindert werden ihr Amt zu verrichten. Inſonderheit iſt der Mangel der Zähne als eine oft

Verdorbener Magen.

oft vorkommende Urſache von der ſchwachen Dauungskraft anzuſehen, und es iſt jedermann, welcher die Speiſen nicht wohl verdauet, anzurathen, daß er ſie deſto långer kåue. Denn ſo hat der Magen nicht nöthig das zu thun, was die Zähne bereits gethan haben.

Von dem verhinderten Hinterſchlucken.

§. 292. Das Hinterſchlucken der Speiſen iſt eine ſo zuſammengeſetzte Würckung, und erfordert ſo viele Inſtrumente zu ihrer Hervorbringung, daß es gar nicht zu verwundern iſt, wenn ſie auf mehr als einerley Art verhindert werden kan. Der Fehler kan an dem Munde, der Zunge, dem Gaumen, den Mandeln, dem Zäpfgen, und dem Halſe ſelber liegen. Die Zunge kan die Speiſen nicht zurückſchieben, wenn ſie gelähmet iſt; wenn der Gaumen zerfreſſen iſt, oder das Zäpfgen fehlt: ſo geht das Geträncke zur Naſen heraus; hänget das Zäpfgen zu weit herab: ſo entſteht ein Eckel bey dem Hinterſchlucken; und wie viele Muskeln werden nicht zum Hinterſchlucken der Speiſen erfordert, deren Entzündung, Lähmung oder Krampf dieſe Würckung beſchwerlich macht, wenn es auch nur einen einzigen unter ihnen treffen ſolte. Eine Geſchwulſt in der Gegend des Schlundes oder dem Schlunde ſelbſt und ein zäher Schleim iſt eben dieſes zu verrichten vermögend. Man kan daraus urtheilen, in welchen Kranckheiten das Hinterſchlucken beſchwerlich gemacht werde. Doch unſere gegen-

genwärtige Abſicht iſt, die Fehler des Magens und der Gedärme zu betrachten. Laßt uns alſo ſehen, welche Sachen vermögend ſind, die Dauungskraft des Magens zu ſchwächen.

§. 293. Der Mangels des Appetits und eine geſchwächte Dauungskraft des Magens, ſind ſo genau mit einander verbunden, daß nicht leicht eines ohne das andere zu ſeyn pflegt; und was iſt es Wunder, da eben diejenigen Urſachen den Hunger erregen, welche die Verdauung der Speiſen hervorbringen; oder weil eigentlich zu ſagen, der Hunger nichts anders als eine Würckung der Dauungskraft des Magens in ſich ſelber iſt, Wir dürfen demnach nur das Gegentheil von den Urſachen der Verdauung betrachten, wenn wir wiſſen wollen, warum ſie nicht gehörig geſchehe. Ich werde es alſo nicht weitläuftig zu erweiſen nöthig haben, daß die Verdauung nicht gar zu gut geſchehe, wenn der Magen ſchlaf iſt, welche Schlaffigkeit deſſelben ſo wohl von einer allzuſtarcken Ausdehnung (Phyſ. P. III. §. 131.), als vorhergegangenen krampfhaften Zuſammenziehen ſeiner Häute entſtehen kan. Denn er iſt ebenfalls dem allgemeinen pathologiſchen Geſetze der Natur unterworfen, daß auf einen Krampf eine Erſchlaffung erfolge, die dem Krampfe proportional iſt. Der unrechte Gebrauch der Brechmittel und Purgantzen beweiſt dieſes zur Gnüge. Denn dieſe verrichten ihre Würckung, indem

Schwäche des Magens

indem ſie eine Empfindung hervorbringen, auf welche ein krampfhaftes Zuſammenziehen erfolgt; aus welchen die Erſchlaffung erzeuget wird.

Mehrere Urſachen des verdorbnen Magens

§. 294. Speichel, Magenſaft, Galle und Pancreatiſcher Saft, werden zur Verdauung erfordert (Phyſ. P. II. §. 49.); wird ſie alſo nicht geſchwächt werden müſſen, wenn dieſe Feuchtigkeiten fehlen, oder nicht von der gehörigen Beſchaffenheit ſind? Indeſſen kan es doch geſchehen, daß die Verdauung dem ohngeachtet nicht gut von ſtatten gehet, wenn dieſe Säfte nicht vermögend ſind ſtarck genug in die Speiſen zu würcken, weil ſolche entweder zu hart, oder mit einem zähen Schleime umgeben ſind. Da endlich auch die Wärme des Magens viel zur Verdauung beyträgt, und dieſe von dem Einfluſſe des Bluts in ſeine Gefäſſe herrühret: ſo iſt klar, wie der Mangel des Bluts und der Ueberfluß des wäſſrigen Theiles in demſelben zu einer geſchwächten Dauung Gelegenheit geben könne. Ja wenn ſchon die Wärme des Magens groß genug iſt: ſo kan er doch von Winden dergeſtalt ausgedehnet werden, daß er ſich nicht genug an die Speiſen anſchlieſſen, und ihnen ſeine Wärme mittheilen kan.

Schwaches Athemholen.

§. 295. Bey dem Athemholen wird durch die Bewegung des Zwergfelles der Magen ſelbſt mit in eine Bewegung geſetzt, welche

zu der Verdauung, Auflöſung und Vermiſchung der Speiſen vieles beyträgt: wird alſo nicht auch der Magen mit darunter leiden müſſen, wenn das Athemholen nicht ſtarck genug verrichtet wird, und vielleicht iſt dieſes nicht die geringſte Urſache, warum die Bewegung des Leibes das beſte Digeſtiv iſt.

§. 296. Schlucken, Eckel, Brechen und Aufſtoſſen ſind öfters bloſſe Würckungen einer ſchwachen Verdauung. Der Schlucken erfolget, wenn die Fäſergen des Schlundes gereitzet werden ſich zuſammenzuziehen, und ſich zu gleicher Zeit das Zwergfell geſchwind niederwärts bewegt, und den Schlund dehnet. Beydes macht, daß die in dem Schlunde befindliche Luft mit einem Geräuſch herausgetrieben wird. Daher kan er auch von einer Entzündung des Zwergfells entſtehen, und man kan leicht erachten, daß er alsdenn weit gefährlicher iſt, als wenn er von einer Schärfe herrühret, die ſich in dem Magen oder dem Schlunde befindet. Würckung des verdorbenen Magens.

§. 297. Wenn die Speiſen nicht geſchwind genug verdauet werden: ſo wird bey ihnen die Gährung zu weit fortgeſetzt, die, wenn ſie nur bis auf einen gewiſſen Grad getrieben wird, ihre Auflöſung befördert, und eines der vornehmſten Mittel iſt, welche zu der Verdauung erfordert werden. Der zur Gährung ſo geſchickte Speichel, die Wärme Ueblichkeit und Brechen.

und Feuchtigkeit, ſind viel zu würckſam, als daß ſie bey Speiſen aus dem Pflantzenreiche nicht in kurtzer Zeit einen Eßig hervorbringen, und die aus dem Thierreiche in eine Fäulniß ſetzen ſolten. Beydes erzeugt eine Schärfe, welche in dem Magen die Empfindung hervorbringet, bey deren Gegenwart wir zu ſagen pflegen, daß uns übel ſey; wiewohl auch ein bloſſer zäher Schleim dergleichen zu erregen vermag. So bald dieſe Ueblichkeit auf einen gewiſſen Grad getrieben worden iſt, erzeuget ſie ein Brechen, deſſen Entſtehungsart ſchon oben erkläret worden iſt (§. 30.).

Aufſtoſſen.

§. 298. Luft iſt in allen Speiſen und Getrände enthalten, und gehet aus ihnen heraus, wenn ſie in den warmen Magen kommen. Dieſes Herausgehen wird durch die Gährung befördert, welche bey der Verdauung allemahl geſchiehet, ob ſie ſchon nicht zu Ende gebracht werden darf, wenn aus den Speiſen ein Milchſaft erzeuget werden ſoll. Verweilen ſich aber die Speiſen länger als es ſeyn ſolte in dem Magen: ſo wird die Gährung zu weit fortgeſetzt, und die Menge der Luft, welche ſich erzeuget, wird zu groß, als daß ſie von dem bey ſolchen Umſtänden meiſtentheils ſchlaffen Magen nach und nach fortgetrieben werden könte. Sie ſammelt ſich alſo, ſie dehnet den Magen auſſerordentlich aus, bis er endlich entweder

der ſelbſt Kräfte ſammelt ſich zuſammenzuziehen, oder durch die Bewegung des Zwergfelles zuſammengedrückt, und dadurch die elaſtiſche Luft aus ihm durch den Schlund herausgetrieben wird, welches man das Aufſtoſſen nennet. Iſt der Magen ſehr ſchwach: ſo geſchiehet es, daß ſich eine ſehr groſſe Menge von Luft darinne ſammlet, ehe er ſich zuſammenziehet, welches Zuſammenziehen, wenn es auf einmahl und ſtarck geſchiehet, macht, daß die Luft mit einem ſtarcken Schalle herausfähret, dergeſtalt daß man ein ſolches Aufſtoſſen nicht uneben ein Windbrechen nennen könte. Endlich kan man aus der Beſchaffenheit der Zunge auf den Zuſtand des Magens einen ſehr wahrſcheinlichen Schluß machen. Denn ſo lange dieſe mit viel Schleim überzogen iſt, oder ſonſt nicht ihre gehörige Farbe hat, iſt es auch mit dem Magen nicht richtig. Eben dieſes gilt von den Zähnen. Denn wenn die Zähne immer mit einem zähen Schleime überzogen ſind, ohngeachtet man ſie täglich reiniget: ſo iſt ordentlicher Weiſe der Magen ſchwach, man riecht aus dem Munde, iſt verdroſſen, ſchläfrig und wüſte im Kopfe. Das macht, es iſt zwiſchen dem Magen und der Ausdünſtung die genaueſte Uebereinſtimmung, und man wird allemahl finden, daß die Ausdünſtung nicht gehörig geſchehe wenn die Dauungskraft des Magens geſchwächt iſt.

Das 35 Capitel, von dem Hertzgeſpann.

§. 299.

Von dem Hertzgeſpann. Das Hertzgeſpann iſt ein heftiger Schmertz, welcher ſich um die Hertzgrube befindet; nebſt einer Beklemmung der Bruſt, und Beſchwerlichkeit Athem zu holen. Unruhe, Mattigkeit, Neigung zum Brechen, Kälte und Zittern der Glieder pflegen ſich dabey einzufinden. Die Erfahrung hat gelehret, das der Sitz dieſer Kranckheit in dem obern Magenmunde ſey, und von einem ſtarcken Zuſammenziehen ſeiner Oefnung herrühre, dadurch die inwendigen nervöſen Flächen an einander gepreßt werden, und durch ihr Reiben eine Empfindung hervorbringen, die ſo heftig iſt, daß darauf ein Krampf der Haut erfolget. Die Oefnungen des Magens ziehet entweder ein Krampf zuſammen, oder es geſchiehet durch eine ſtarcke Ausdehnung des Magens von Winden. Daß ſich dieſe Eröfnungen verſchlieſſen, wenn der Magen allzuſtarck ausgedehnt iſt, kan man nicht nur augenſcheinlich zeigen, wenn man ihn aufbläſet, ſondern es erhellet auch daraus, daß weder durch Brechen, noch durch die Gedärme etwas hinweggehet,

wenn

wenn der Magen durch viel Geträncke und Speiſe auſſerordentlich angefüllet iſt. Daher haben die Aertzte zwiſchen dem Hertzgeſpann, welches von Winden, und dem, welches vom Krampfe entſtehet, einen Unterſcheid gemacht. Die Beſchwerlichkeit Athem zu holen, welche dabey iſt, kömt im erſten Falle von der durch die Ausdehnung des Magens verhinderten Bewegung des Zwergfelles, und im letztern von einem Krampfe oder Geſchwulſt her, welche die Muskeln der Bruſt einnimmt. Was alſo eine krampfhafte Zuſammenziehung der Oefnungen des Magens hervorbringen kan, das kan eine Urſache des Hertzgeſpanns werden. Man wird nicht zweifeln, daß eine ſcharfe Materie durch eine ſtarcke Empfindung, welche ſie hier erregt, darzu geſchickt ſey. Wird es uns alſo befremden, daß dieſe Kranckheit bey genommenem ſcharfen Gifte entſtehet, und daß dergleichen bey den Kindern öfters von der ſauer gewordenen Milch ihren Urſprung nimmt; gleichwie ſie durch das Nagen der Würmer und den unzeitigen Gebrauch der Brechmittel entſtehen kan. Weil ferner inſonderheit der Zorn geſchickt iſt ein krampfhaftes Zuſammenziehen des Magens zu erregen: ſo wird er billig unter die Urſachen dieſer Kranckheit geſetzt, und da hypochondriſche Patienten zu krampfhaften Zuſammenziehen

des Magens und der Gedärme ſo ſehr geneigt ſind: ſo wird es uns nicht befremden, wenn ſich auch dieſe Kranckheit bey ihnen öfters einfindet.

Das 36. Capitel, von dem Bauchfluſſe.

§. 300.

Von dem Bauchfluſſe.

Wenn die Speiſen und der Tranck unverdauet wieder hinweggehen, und kaum genommen worden ſind, da ſie durch den Stuhlgang wieder ausgeworffen werden: ſo nennt man dieſen Zufall den Bauchfluß. Wenn auch ſchon Excremente mit hinweggehen: ſo kan man doch die unverdaueten Speiſen, welche ſich darinnen befinden, leicht von ihnen unterſcheiden. Eine groſſe Schlaffigkeit der Gedärme, ein Mangel der Würckſamkeit in den auflöſenden und zur Verdauung nöthigen Säften, nebſt einem nicht geſchwächten Athemholen, können uns dieſe Begebenheiten begreiflich machen. Denn wenn die zur Verdauung nöthigen Säfte nicht würckſam genug ſind: ſo würden die Speiſen erſt nach langer Zeit verdauet werden können; dieſe Zeit verſtattet ihnen das beſtändige Athemholen nicht, dadurch der Magen auf- und niederbewegt, und

und durch dieſe Bewegung die Speiſen deſto leichter in die Gedärme getrieben werden, je ſchlaffer ſie ſind und je weniger die Oefnungen des Magens zuſammengezogen ſind. Denn daß nicht etwann bey dieſer Kranckheit ein krampfhaftes Zuſammenziehen und eine vermehrte Geſchwindigkeit der wurmförmigen Bewegung die Urſache der ſchnellen Ausführung ſey, zeiget die Abweſenheit des Schmertzens, welcher mit dieſem Krampfe bald als eine Urſache, bald als eine Würckung verbunden zu ſeyn pfleget, und die Schädlichkeit ſolcher Artzeneyen, welche eine Erſchlaffung der Fäſergen machen, beſtätiget ſolches gleichfalls. Indeſſen ſcheinet doch nicht eine jede Erſchlaffung der Gedärme hinreichend zu ſeyn den Bauchfluß hervorzubringen. Laßt uns alſo verſuchen die Art dieſer Erſchlaffung genaue zubeſtimmen, vielleicht ſind wir ſo glücklich dadurch die wahre Urſache dieſer Kranckheit zu entdecken. Es iſt bekant, daß die Gedärme eine Bewegung beſitzen, welche man wegen der Aehnlichkeit, die ſie mit dem Kriechen eines Regenwurmes hat, die wurmförmige Bewegung zu nennen pflegt. Es iſt ferner ausgemacht, daß dieſe Bewegung nicht bloß von oben herunter ſondern auch von unten in die Höhe geſchehe. Nimmermehr würden ſich die Speiſen, der Milchſaft und Excremente ſo lange in dieſen Canälen

aufhalten können, wenn dieſes nicht wäre. Ich habe dieſe Bewegung ſelbſt mehrmahls durch die Vergröſſerungsgläſer in kleinen Thieren betrachtet, und wahrgenommen, daß das, was in ihren Gedärmen enthalten war, immer herauf und wieder herunter getrieben wurde. In geſundem Zuſtande muß allemahl die Bewegung, welche von oben herunter geſchiehet etwas ſtärcker ſeyn, als die welche von unten herauf erfolget, denn man ſieht wohl, daß ſonſt keine Oefnung des Leibes ſtatt haben würde, wenn beyde einander entgegengeſetzte Bewegungen gleich ſtarck wären und vielleicht iſt dieſes eine nicht ungewöhnliche Urſache der Verſtopfung des Leibes. Iſt die Bewegung, welche von unten in die Höhe geſchiehet, zu ſtarck: ſo erfolget ein Brechen oder gar die Darmgicht, iſt die Bewegung, welche von oben herunter geſchiehet, zu ſtarck, ſo entſtehet ein Durchfall, und wenn endlich die Bewegung nach oben hinzu entweder ſehr geſchwächt iſt oder gar mangelt, da die, welche von oben herunter erfolget, von der gehörigen Beſchaffenheit bleibt, ſo entſtehet der Bauchfluß. Man begreift nemlich leicht, daß eine jede von dieſen Bewegungen, weil ſie einander entgegen geſetzt ſind, ihre eigene Fäſergen in den Gedärmen haben müſſe, dadurch ſie verrichtet wird, und warum ſolte es alſo nicht möglich ſeyn, daß eine Art dieſer Fäſergen gelähmt würde und die andern

dern in ihrem natürlichen Zuſtande verblieben. Wie ofte wird eine Muskel gelähmt, ohne daß dieſes Schickſal ſeinen Antagoniſten betrift. Wir ſehen in übrigen hieraus ſo viel, daß eine Erſchlaffung der Gedärme zu dem Bauchfluſſe den Grund legen könne. Wenn nun der Krampf dergleichen hinter ſich läßt, ſo ſehen wir, wie ſtarcke Purgantzen und eine Erkältung der Gedärme dieſe Kranckheit nach ſich ziehen könne. Wie ſehr hat man alſo nicht die dem gemeinen Manne unbekante durch Eis gekünſtelte kalte Geträncke im Sommer zu fliehen, da man dadurch eine Entzündung des Magens oder Bauchfluß, Kranckheiten welche von ſo groſſer Gefahr ſind, erregen kan.

§. 301. Es giebt noch eine andere Art des Bauchfluſſes, welche viel ſeltener, als die vorhergehende iſt. In dieſer gehen nicht ſo wohl unverdauete Speiſen, als vielmehr der Milchſaft ſelbſt durch den Stuhlgang hinweg. In dieſer Kranckheit müſſen alſo die Säfte, welche die Verdauung verrichten, von der gehörigen Beſchaffenheit ſeyn. Denn ſonſt könte kein Milchſaft verfertiget werden; dabey muß der Milchſaft eine Verhinderung finden, in die Eröfnungen der Milchgefäſſe hineinzudringen, welche Verhinderung entweder einem krampfhaften Zuſammenziehen derſelben, oder ihrer Verſtopfung von einem zähen Schleime und den Schwämmen zuzuſchrei-

Eine andere Art.

ſchreiben iſt. Es ſcheinet, daß dieſe Kranckheit mit dem vorherbeſchriebenen Bauchfluſſe einerley Urſache haben und nur dem Grade nach davon verſchieden ſeyn könne, daher es denn geſchiehet, daß die Speiſen in einen Milchſaft verwandelt werden, ehe ſie hinweggehen. Beyde kommen ſelten und die letztere ſeltener als die erſtere vor, mehr trift man ſie bey Kindern als Erwachſenen an, und man kan ſich leicht vorſtellen, daß die Folge davon eine groſſe Schwachheit des Cörpers, eine Vertrocknung deſſelben, eine Verderbung der Säfte, und die Waſſerſucht, welche ſich zwiſchen Fell und Fleiſche befindet, ſeyn werde. Man hat billig beyde Arten des Bauchfluſſes für gefährlich anzuſehen, wenn ſie ſich als Zufälle bey andern Kranckheiten einſtellen.

Das 37 Capitel,

von

dem Durchfalle und der Ruhr.

§. 302.

Von dem Durchfalle.

Der Durchfall iſt eine häufige und oft wiederholte Ausführung flüßiger Materien durch den Stuhlgang. Es iſt eben nicht allemahl nöthig, daß dieſes die flüßigen Materien ſind, welche man zu ſich genommen hat, ſondern es können Feuchtigkeiten des Cörpers

ſelbſt

ſelbſt!.ſeyn, welche hier häufig abgeſchieden werden. Die Oefnungen der Abſonderungs-gefäſſe ſind weit genug dieſes zu thun, und man kennet kaum eine Feuchtigkeit, von der man ſagen könte, daß ſie nicht durch dieſelben hindurchzudringen geſchickt ſey. Daher kan durch die Durchfälle, wenn ſie lange anhalten, der Cörper faſt aller Feuchtigkeiten beraubet und ausgetrocknet werden. Der Nervenſaft iſt am wenigſten hiervon ausgenommen. Denn je ſubtiler er iſt, deſto weitere Gänge findet er hier zu ſeiner Ausführung, und man begreift wohl, daß eine Entkräftung des Cörpers die natürlichſte Folge davon ſey.

§. 303. Alles das, was eine Congeſtion und ſtarcken Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die Gedärme verurſachen kan, wird geſchickt ſeyn einen Durchfall hervorzubringen. Man zählet mit Recht dahin die Verhinderung anderer Ausführungen, und Sachen, die eine lebhafte Empfindung in den Gedärmen hervorbringen können. Wie geſchickt eine verhinderte Ausführung ſey einen Durchfall zu erzeugen, ſehen wir nur an der unmercklichen Ausdämpfung. Denn wenn dieſe durch Erkälten gehemmet wird: ſo entſteht ein gröſſerer Zufluß der Feuchtigkeiten nach den Gedärmen (Phyſ. P. II. §. 181); und man dunſtet das inwendig aus, was durch die Schweißlöcher der Haut hinweggehen ſolte, und dadurch können etliche Pfund Feuchtigkeit mehr

Urſachen des Durchfalls.

als

als gewöhnlich in den Gedärmen abgeſchieden werden (Phyſ. P. II. §. 159.).

Mehrere Urſachen §. 304. Eine jede lebhafte Empfindung macht einen ſtärckern Zufluß der Säfte gegen den Ort wo ſie hervorgebracht worden: daher muß dieſes auch in den Gedärmen geſchehen. Daß ſcharfe Sachen dieſes zu thun vermögend ſind, iſt mehr als zu gewiß, und wird durch die Würckung der Purgantzen, durch die Schärfe der Galle, der Saltze und anderer ſcharfen Sachen auſſer Zweifel geſetzt. Allein es können nicht nur ſcharfe Sachen lebhafte Empfindungen hervorbringen, ſondern die Empfindungen ſind ſchon alsdenn lebhaft, wenn wir ihrer nur nicht gewohnt ſind. Daher wird es uns nicht befremden, wenn bey einem geſunden Menſchen durch eine Veränderung der Lebensart, und den Genuß an ſich unſchuldiger, ihm aber ungewohnten Geträncke und Speiſen, ein Durchfall entſteht. Dieſes iſt die Urſache der Durchfälle, womit viele befallen werden, wenn ſie in entlegene Länder reiſſen. Wie nun dieſe Durchfälle nicht leicht gefährlich ſind, ſondern vielmehr für heilſam gehalten werden müſſen: ſo ſind hingegen diejenigen von einer deſto gröſſern Wichtigkeit, welche zu andern Kranckheiten, inſonderheit zu den Pocken, Maſern und Frieſel ſich geſellen. Denn ſie zeigen, daß die ſchädliche Materie nach den Gedärmen geführt werde, welche gegen die Haut getrieben werden

den ſolte, und durch die Durchfälle bey der Hectick wird dem Cörper der Reſt der Kräfte entzogen. Gantz anders iſt es mit dem Durchfalle beſchaffen, welcher bey einigen Perſonen zu gewiſſen beſtändigen Zeiten, ſonderlich um die Zeit wenn Tag und Nacht gleich iſt zu entſtehen pflegt. Wenn kein Fieber und Entkräftung dabey iſt: ſo können ſie viele Tage, ja Wochen dauern und ſind als eine Cur anzuſehen, die die Natur ſelbſt veranſtaltet, und welche auf keinerley Weiſe gehemmet werden darf, wenn man ſich nicht Kranckheiten zuziehen will. Sie pflegen ſonderlich denen mit der Miltz oder Mutterbeſchwerung behafteten ſehr heilſam zu ſeyn. Es iſt gut, wenn bey dem Durchfalle die Excremente dicke zu werden anfangen. Auch pflegt eine andere Ausführung denſelben zu ſtillen. Gleichwie nun dieſes von dem Schweiſſe bekant iſt, ſo gilt es auch von einer häufigern Abſonderung des Urins; ja auch ein Brechen, welches von ſelbſt entſtehet, macht dem Durchfalle ein Ende. Denn in dem erſten Falle gehet der Zufluß der Feuchtigkeit nach einem andern Orte, und im letzten wird die Bewegung der Gedärme, welche unterwärts geſchiehet, mit der die aufwärts geſchehen muß, wieder beynahe ins Gleichgewichte gebracht.

Ein Einwurf wird gehoben.

§. 305. Sachen, welche eine ungewohnte und ſonderlich ſchmertzhafte Empfindung hervorbringen, erregen zwar einen gröſſern Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die Gedärme,

allein

allein ſie machen auch ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Fäſergen, durch welches die Oefnungen verſchloſſen werden, aus welchen die Feuchtigkeiten in die Gedärme heraus gehen ſolten (Phyſ. P. II. §. 40.). Können ſie alſo wohl einen Durchfall verurſachen? Nimmermehr würde dieſes möglich ſeyn, wenn der Krampf beſtändig anhielte, und nicht vielmehr eine Erſchlaffung darauf erfolgte. Da aber dieſes unvermeidlich iſt, ſo iſt die Ausführung der geſammleten Feuchtigkeiten durch die erweiterten Oefnungen hier etwas gantz natürliches. Nun ſolte ſie zwar durch die zurückführende Schweißlöcher wieder in das Blut gebracht werden, allein wie die Erweiterung das Ausführen flüßiger Materien gar ſehr befördert: und der Zufluß derſelben ſehr ſtarck iſt: ſo iſt klar, daß bey ſolchen Umſtänden mehr Feuchtigkeit in die Gedärme flieſſen müſſe, als durch die Milchgefäſſe und Oefnungen der kleinen Blutädergen wieder zurückgeführet werden kan.

Zufälle bey der Ruhr.

§. 306. Die Ruhr iſt ebenfalls ein Durchfall, er unterſcheidet ſich aber von der Kranckheit, welche man eigentlich mit dieſem Namen belegt, durch die Heftigkeit, welche ſich ſonderlich durch gröſſere Schmertzen den Stuhlzwang, Abgang des Geblütes und Eyters offenbaret. Die Heftigkeit der Schmertzen macht, daß ſich gar leicht ein Fieber darzu geſellet. Denn dieſes ſcheinet von den Schmertzen

tzen unzertrennlich zu ſeyn, und ſelbſt die Wundfieber haben keinen andern Urſprung. Auch hierinnen hat die Ruhr vor dem Durchfalle etwas vorzügliches, daß mehrere Leute davon befallen werden, und einer den andern anſteckt: In unſern Ländern kömt ſie ordentlich von dem Junius bis zu dem Anfange des Herbſtes vor. Man muß ſie aber nicht mit dem Durchfalle vermengen, welcher ſich mit dem Fluſſe der güldenen Ader verbindet, welcher auch zu anderer Zeit vorkommen kan. Denn dieſer iſt nicht anſteckend, und befällt nicht mehrere zugleich, hat auch kein Fieber bey ſich, oder einen ſolchen eyterhaften Auswurf, wie bey der Ruhr zu ſeyn pfleget, bey welcher im Anfange eine Materie wie Eyweiß hinweggehet, die ungemein ſtincket, worauf ein wäßeriges Blut folget; die Kräfte und der Appetit verlohren gehen, eine Neigung zum Brechen und heftiger Durſt erfolgen, nebſt einem Preſſen auf den Stuhlgang, welches bisweilen ſo heftig wird, daß der Maſtdarm herausgehet. Man nennet es die rothe Ruhr, wenn immer etwas Blut mit hinweggehet, und dieſe iſt weniger gefährlich als die weiſſe, bey welcher zwar auch im Anfange etwas Blut ausgeführet wird, hernach aber eine Materie nachfolget, welche wie Faſern ausſiehet, und nichts anders iſt, als die zottige Haut der Gedärme. Es trägt ſich auch auſſer der Ruhr zu, daß die zottige Haut der

Gedärme losgeriſſen wird, und durch den Stuhlgang hinweggehet, nur hier geſchiehet es ſo ſtarck, daß dadurch die Gedärme ſehr mercklich verletzt werden. Denn daß ſich ſonſt auch durch bloſſes Purgiren viele Fäſergen der Gedärme losreiſſen, kan man gantz deutlich ſehen, wenn man den Schleim, welcher bey dem Durchfalle, oder nach genommener Purgantz hinweggehet, in ein Glaß friſches Waſſer wirft und ihn mit einem Vergröſſerungsglaſe betrachtet. Es erhellet daraus aufs neue, wie wenig Urſache man habe ſich zu freuen, wenn Schleim durch das Purgiren ausgeführet wird. Denn zu geſchweigen daß dieſer Schleim in vielen Cörpern gar nicht ſchädlich, ſondern vielmehr von groſſem Nutzen iſt, ſo ſiehet man auch öfters für Schleim an, was nichts anders als losgeriſſene Fäſergen der zottigen Haut der Gedärme ſind.

Urſachen §. 307. Alle Umſtände zeigen, daß dieſe Kranckheit eine ſcharfe freſſende und giftige Materie zum Grunde habe, welche ſich in den Gedärmen befindet, ſie mag nun aus der Luft, oder mit dem Obſte dahin gebracht worden ſeyn. Beydes iſt möglich. Denn ſo wohl in der Luft als in dem Obſte befindet ſich ſonderlich bey groſſer Hitze, eine Menge kleiner Inſecten, welche ein ſcharfes freſſendes alkaliſches Saltz bey ſich haben, und geſchickt genug ſind, dergleichen Schmertz und Zerfreſ-

freſſung der Gedärme hervorzubringen, beſonders wenn ſie ſich mit der Galle vermengen, die durch dergleichen alkaliſches Saltz eine noch gröſſere Neigung zur Fäulniß bekömt, und daher die Schmertzen vermehren hilft. Der heftige Schmertz erregt leicht ein Fieber, und die Ausführung des Bluts kan bey einer Zerfreſſung der Gedärme nichts unerwartetes ſeyn. Man ſolte zwar vermuthen, daß bey der weiſen Ruhr noch mehr Blut hinweggehen müſte als bey der rothen, weil ſo gar die innere Haut der Gedärme von der Schärfe zerfreſſen und losgeriſſen wird; allein man bedenckt nicht, daß die Nerven viel ſtärcker angegriffen werden, und daß alſo zwar ein heftiger Schmertz und ſtärckeres Fieber entſtehe, zugleich aber auch der Krampf dergeſtalt vermehret werde, daß dadurch der fernere Ausfluß des Bluts verhindert wird. Hieraus erhellet zur Gnüge, daß beydes gefährliche Zufälle ſind; wiewohl die weiſſe Ruhr ohnſtreitig gefährlicher iſt als die rothe. Denn zugeſchweigen, daß der heftige Schmertz leicht eine Entzündung verurſachen kan, welche ſich mit dem Brande endiget, der ſich durch ein plötzliches Aufhören der Schmertzen zu erkennen giebt: ſo iſt es auch höchſt gefährlich, wenn die Nerven des Gekröſes verletzt werden. Denn Ruyſch hat durch die Oefnung vieler Botsknechte, die einander nach ihrer unmenſchlichen Gewohnheit mit Meſſern erſtochen,

ſtochen, gefunden, daß die geringſte Verle⸗
tzung derſelben höchſt gefährlich ſey. Sind
aber die Nerven der Gedärme nicht eben die⸗
jenigen, welche ſich in der Haut, ſo ſie ver⸗
bindet, befinden? Die Ruhr dauret öfters
bis in die dritte Woche. Man kan leicht er⸗
achten, wie groß der Verluſt der Kräfte ſeyn
müſſe, welchen Schmertz, krampfhafte Be⸗
wegungen, und häufige Ausführungen dabey,
verurſachen. Eben dieſe Schärfe bringt, in⸗
dem ſie die zarten Ausführungsgänge verder⸗
bet, die Schwämme hervor, und die Aus⸗
trocknung des Cörpers durch den häufigen
Abgang flüßiger Materien. Das Fieber
(§. 37.); und das alkaliſche Saltz, welches
hierzu beſonders geſchickt iſt, erreget einen
Durſt, der durch wäßriges Geträncke kaum
gelöſchet werden kan, weil daſſelbe, nachdem
es kaum genoſſen worden, durch den Stuhl⸗
gang wieder hinweggehet. Die Ruhr iſt ge⸗
fährlicher wenn nebſt den dicken Gedärmen
auch die dünnen verletzt ſind. In dem letzten
Falle iſt der Schmertz über dem Nabel, das
ausgeführte Blut ſieht ſchwärtzer aus und al⸗
le Zufälle ſind heftiger, welches inſonderheit
von dem Fieber gilt. Alte Leute und Kinder
ſind einer gröſſern Gefahr dabey ausgeſetzt als
andere, welches auch von andern ſchwachen
Perſonen geſagt werden kan, wohin ſchwind⸗
ſüchtige und cachectiſche Leute gehören. Doch
pflegt

pflegt ſie den Miltzſüchtigen nicht ſelten heilſam zu ſeyn.

§. 308. Ein heftiges Brechen und Purgieren, ſonderlich der Galle, wird die Gallenkranckheit genennt. Wenn ſich ein Fieber damit verbindet: ſo nennt man es ein Gallenfieber, wovon wir ſchon oben gehandelt haben (§. 78.). Die Urſachen dieſer Kranckheit ſcheinen von dem, welche die Ruhr hervorbringen, wenig verſchieden zu ſeyn, indem ſie ebenfalls von dem Genuſſe des Obſtes in den heiſſen Monaten entſtehen kan. Der heftige Krampf erzeuget Winde (§. 36), deren Würckung grauſam wird, wenn die Eröfnungen des Magens verſchloſſen werden, indem man Exempel hat, daß der Magen davon zerplatzt iſt. Die häufige Ausführung der Galle und anderer Feuchtigkeiten, entziehet dem Cörper die Kräfte dergeſtalt, daß davon in vier und zwantzig Stunden, oder noch kürtzer, der Todt erfolgen kan. Der Genuß der Früchte iſt dabey eben ſo wenig eine allgemeine Urſache, als bey der Ruhr, und die Gallenkranckheit kan auch ohne dieſelben bey einer groſſen Hitze entſtehen, wie Sydenham aus der Erfahrung gelernet hat. Dieſe Kranckheit geht leicht in eine Entzündung der Gedärme und den Brand über. Hat ſie aber über den ſiebenden Tag gedauert: ſo iſt Hofnung übrig.

Von der Gallenkranckheit.

Das 38 Capitel,

von

der Verſtopfung des Leibes und der Darmgicht.

§. 309.

Urſachen der Verſtopfung des Leibes.

Es konten ohnmöglich alle Theile der Speiſen und des Getränckes, welches die Menſchen genoſſen, in einen Milchſaft verwandelt werden, die dem Cörper Blut, Nahrung und Kräfte gegeben hätte. Viele waren zu grob dazu und ungeſchickt in die kleinen Oefnungen einzudringen, durch welche der Cörper ſeine Nahrung in ſich ſauget. Dieſe trieb alſo die wurmförmige Bewegung weiter fort, Wärme und Feuchtigkeit brachten ſie zu der Fäulniß, und verwandelten ſie in eine ſtinckende Materie, welche nach und nach wieder unſern Willen fortgehen würde, wenn nicht der Maſtdarm durch eine Muskel verſchloſſen würde, welcher den Ausgang ſo lange verhindert, bis er durch die entgegen geſetzte Würckung des Maſtdarms überwunden wird. Dieſe ſo wohl gemachte Einrichtung leidet ihre Ausnahme, wenn entweder die Würckung des gedachten Muskels zu ſtarck oder die Gegenwürckung des Maſtdarms zu ſchwach iſt. Das erſtere kan ein Krampf dieſes Muskels verurſachen, und das letztere erfolgt,

erfolgt, wenn die wurmförmige Bewegung zu ſchwach iſt. Die Schwachheit dieſer Bewegung liegt entweder in den Gedärmen ſelbſt, oder in den Dingen welche ſie erregt. In den Gedärmen ſelbſt liegt ſie, wenn dieſe zu ſchlaf, gelähmt oder unempfindlich ſind. Wenn aber dieſes nicht iſt, ſo muß die Schuld an der Materie liegen, welche ſie zum Zuſammenziehen reitzen ſoll, und dieſe wird alsdenn entweder nicht in genugſamer Menge vorhanden oder nicht von der gehörigen Schärfe ſeyn. Weil nun die Galle zur Reitzung der Gedärme vieles beyträgt: ſo kan ein Mangel derſelben in den Gedärmen gar leicht zur Verſtopfung Anlaß geben. So gewiß dieſes iſt, ſo vergeblich muß die Würckung ſcharfer Feuchtigkeiten in die Gedärme ſeyn, wenn ſie mit einer Materie überzogen ſind, die ſolche verhindert, dergleichen ein zäher Schleim oder gipſigte Materie iſt, und ein gleiches muß erfolgen, wenn die Häute der Gedärme allzudicke geworden ſind, es mag dieſes von ſelbſt oder von einer vorhergegangenen Kranckheit geſchehen ſeyn. Wenn wir dieſes alles zuſammen nehmen, ſo werden wir daraus den Schluß machen, daß die Oefnung des Leibes deſto eher erfolget, je empfindlicher die Gedärme ſind, je mehr die Bewegung welche nach unten zu geſchiehet diejenige übertrift welche ihr entgegen geſetzt iſt, je gröſſer der Zufluß der Feuchtigken gegen die Gedärme iſt,

und je weniger der Maſtdarm verſchloſſen wird. Hieraus erhellet alſo, warum Leute, welche viel ſtille ſitzen, viel dencken, eines trockenen, melancholiſchen und choleriſchen Temperaments ſind, die Hypochondrie oder Mutterbeſchwerung haben und am meiſten zu der Verſtopfung des Leibes geneigt ſind. Doch iſt hier in Anſehung der Temperamente um der beſondern Beſchaffenheit einzelner Côrper ein groſſer Unterſchied zu machen. Die meiſten Menſchen haben tâglich zweymahl Oeffnung des Leibes, viele nur einmahl, andere nur über den andern Tag, und einige erſt den dritten, vierten, fünften, ſechſten, ſiebenden, oder wohl gar am achten Tage, ohne daß ſie ſich dabey übel befinden oder die Geſundheit daraus einen Nachtheil erhalten ſolte. Leute von dieſer Art würden ſehr thôricht handeln, wenn ſie mit ihren günſtigem Schickſale, das ſie mit einem geſunden Côrper begabet hat, und ihnen ein langes Leben prophezeyet, nicht zu frieden ſeyn, ſondern um die Mode mit zu machen und die Welt tâglich mit bloſſem Rücken anzuſehen, etwas zu laxiren einnehmen wolten. Denn dadurch würden ſie ſich entweder ſchwâchen oder anſtatt des langſamen Stuhlganges eine würckliche Verſtopfung zuziehen. Ich weiß nicht, ob ich die Thorheit mehr belachen oder den Schaden beweinen ſoll, den man ſich dadurch zuziehet, wenn man es für nôthig findet ſich und ſeine gantze Familie aller vier

Wo-

Wochen einmahl zu purgiren. Sind denn die Gedärme Feuermauern, welche zu gewiſſen Zeiten ausgekehrt werden müſſen? und wenn dieſes iſt, warum überläßt man es nicht der Natur, welche ſie ohnedem verrichtet? Ich bin gewiß, daß viele Menſchen um nicht kranck zu werden ſich kranck gemacht, und um nicht zu ſterben ſich um das Leben gebracht haben. Indeſſen iſt es gewiß, daß eine hartnäckige Verſtopfung des Leibes viele Beſchwerlichkeiten und üble Folgen nach ſich zu ziehen pfleget. Dahin gehöret, daß der Leib mit Blehungen erfüllt wird, Beängſtigungen, Hertzklopfen, kalter Schweiß und Ohnmachten entſtehen. Die Unrichtigkeiten der Excremente werden in das Blut zurückgeführet, verderben ſolches und die Excremente ſelbſt werden trocken und harte. Ja es kan ſo gar daraus die Darmgicht entſtehen, welches eine der erbärmlichſten Kranckheiten iſt, die wir nun betrachten wollen.

Hiſtorie der Darmgicht.

§. 310. Unter die Würckungen, welche eine anhaltende Verſtopfung des Leibes hervorbringet, gehöret inſonderheit die Darm gicht. Dieſe Kranckheit nimmt ihren Anfang mit einer ſo heftigen Verſtopfung des Leibes, daß man auch wegen des Krampfes den Patienten öfters kein Clyſtir beybringen kan. Es entſtehen Schmertzen in den Gedärmen, ein Spannen unter den kurtzen Rippen, die Winde gehen oben hinweg, und

verrathen ſich durch ihren Geſtanck: hierauf folget Eckel und Brechen, durch welches im Anfange die genoſſenen Speiſen, und hernach die Excremente ſelbſt hinweggehen; wie man denn ſo gar wahrgenommen hat, daß dieſes mit den Clyſtiren geſchehen. Wenn dieſes lange dauret: ſo läſt der Schmertz nach; es bricht ein kalter Schweiß hervor: die Patienten fangen an zu phantaſiren, Ohnmachten, und wenn ſie jung ſind, Convulſionen zu bekommen, da denn der Todt dem Elende ein Ende macht.

Urſachen der Darmgicht.

§. 311. Wenn die Verſtopfung des Leibes von einem Krampfe entſtanden iſt, welcher ſich in dem Maſtdarme und dem Muskel, der ihn verſchließt, befindet: ſo gehet dieſer Krampf, wenn er lange anhält, weiter in die Höhe, und macht, daß die wurmförmige Bewegung ſtärcker von unten herauf, als von oben hinunter geſchiehet; denn ohngeachtet ſie auch bey dem geſunden Zuſtande des Cörpers ſo wohl aufwärts als unterwärts erfolget: ſo behält doch allemal diejenige, welche unterwärts geſchiehet, die Oberhand. Hier aber, da das Gegentheil erfolget, müſſen nothwendig Winde, Speiſen und Excremente gegen den Magen getrieben werden; dieſe helfen die Ueblichkeit vermehren, welche die umgekehrte wurmförmige Bewegung ſchon ſelbſt verurſacht hatte: muß alſo nicht ein Brechen erfolgen, welches niemals auſſenbleibet, ſo bald die Ueblichkeit einen gewiſſen Grad erreichet

hat.

hat. Krampf der äuſſern Theile und Convulſionen ſind gantz natürliche Würckungen einer ſolchen unangenehmen Empfindung (Phyſ. P. II. §. 40.). Wenn nun auf das krampfhafte Zuſammenziehen der Haut endlich eine Erſchlaffung erfolget: ſo dringt die wäſſerige Feuchtigkeit häufig durch die Schweißlöcher der Haut heraus, welche darum kalt iſt, weil ſie ſchon lange ſtille geſtanden hat, und mit dem Blute nicht mehr vermengt geweſen iſt, von deſſen Bewegung ſie eine Wärme erhält, die ſie durch die ſtärckſte Bewegung zu bekommen ſelber nicht fähig iſt. Dieſes kan noch weniger geſchehen, wenn durch die vergeblich verſchwendeten Kräfte eine Ohnmacht entſtehet, dadurch die Bewegung des Bluts geſchwächt, und der Puls unmercklich gemacht wird. Dieſer Mangel der Kräfte iſt eben ſo geſchickt, als die Convulſionen, dadurch alles in Unordnung geſetzt, und der Reſt der Kräfte gleichfalls verſchwendet wird, den Todt hervorzubringen. Alles dieſes fließt aus dem Begriffe der umgekehrten wurmförmigen Bewegung. Man kan alſo die umgekehrte wurmförmige Bewegung als eine Erklärung des Weſens der Darmgicht anſehen. Dieſe Umkehrung der wurmförmigen Bewegung entſtehet bisweilen von einer Verwickelung der Gedärme, welche durch vorhergegangene krampfhafte Bewegungen verurſachet worden, doch kan

ſie ſich eben ſo wohl auch ohne dergleichen Verwickelung zutragen, und durch einen Bruch oder ſonſt etwas, das ſich in den Gedärmen feſt geſetzt hat, veranlaſſet werden.

Das 39. Capitel, von der Colick.

§. 312

Verſchiedene Arten der Colick.

Die Colick gehöret unter die ſchmertzhafteſten Zufälle der Gedärme, dabey ſich bald eine Verſtopfung des Leibes, und bald ein gallichter Durchfall befindet. Bey der Colick befindet ſich allemahl ein krampfhaftes Zuſammenziehen derer Gedärme, es mag nun dieſes eine Würckung oder Urſache des Schmertzens ſeyn. Denn beydes iſt möglich (Phyſ.. P. III. §. 71.). Dieſer Krampf erzeuget Winde (§. 36.), welche den Schmertz vermehren (Phyſ. P. III. §. 71.); und man nennet die Colick, dabey ſich viele Winde befinden, eine Windcolick, gleichwie diejenige, dabey der Krampf mehr beſchwerlich fält, eine Krampfcolick genennt wird. Doch iſt es eben nicht allemahl nöthig, daß eine ſcharfe Materie in den Gedärmen ſeyn müſſe, welche zu dem Krampfe und Schmertzen bey der Colick

lick Gelegenheit giebt. Denn ſie entſtehet auch blos aus einen unordentlichen Umlaufe des Bluts in den Gedärmen, wenn die güldene Ader hervorbrechen will, oder verſtopft iſt. Ja die Urſache der Colick kan ſo gar in den Nieren ihren Sitz haben; indem die Erfahrung lehrt, daß ein Schmertz in den Nieren krampfhaftes Zuſammenziehen der Gedärme zu erregen geſchickt iſt. Bey einigen pflegt die Colick vorherzugehen, wenn ſie einen Anfall vom Podagra bekommen wollen. Oft pflegt auf die Colick ſonderlich bey ſolchen, die Miltz- und Mutterbeſchwerung haben, die gelbe Sucht zu folgen. Sie kan ſich auch in die Darmgicht verwandeln. Vor der Krampfcolick pflegt ein Schwindel vorherzugehen und werden ſonderlich ſolche Leute damit befallen, bey denen ſich eine ſcorbutiſche oder veneriſche Unreinigkeit im Geblüte befindet.

Das 40 Capitel, von der Gelbſucht.

§. 313.

Wenn die Haut eine ſafrangelbe Farbe bekömt, welche ſich ſonderlich in der weiſſen Haut des Auges deutlich zeiget: ſo nennt man

Hiſtorie dieſer Kranckheit.

man dieſes die gelbe Sucht, gleichwie eine ſchwärtzliche Farbe der Haut den Namen der ſchwartzen Sucht führet, welche öfters aus der gelben erzeuget wird, wiewohl es eigentlich gar vielerley Arten der gelben Sucht giebt, und die Farbe der Haut mehr oder weniger gelb auszuſehen pflegt. Die Zufälle ſind bey beyden Arten faſt einerley. Die leichteſte Art der gelben Sucht iſt diejenige, welche, wie die Aertzte angemerckt haben, viele Menſchen zugleich befält, und vermuthlich eine gewiſſe Beſchaffenheit der Luft zum Grunde hat, die wegen Mangel nöthiger Obſervationen noch zur Zeit nicht beſtimt werden kan. Viel hartnäckiger iſt die gelbe Sucht, die nach epidemiſchen Fiebern zurücke bleibet. Dieſe Kranckheit befält inſonderheit ſolche Leute, welche viel Galle haben, und wegen ihres choleriſchen Temperaments zum Zorne für andern geneigt ſind. Es gehet ein Fröſteln und groſſe Müdigkeit vorher, worzu ſich eine Aengſtlichkeit und ein Spannen unter den Rippen geſellet, welches ſo heftig werden, und das Athemholen ſo ſtarck verhindern kan, daß die Patienten zu erſticken befürchten. Hierzu kommen fieberhafte Bewegungen, und eine trockene beſchwerliche Hitze in der Haut; der Urin wird ſafrangelb und bitter, der Appetit iſt meiſtentheils geſchwächt, und wenn ja Speiſen genoſſen werden: ſo erzeugen ſie Blehungen, und bringen

dadurch

dadurch Beängſtigung und Zufälle hervor, die hypochondriſchen Perſonen ſonſt eigen ſind; der Leib iſt entweder verſtopft, oder die Speiſen gehen wie in dem Bauchfluſſe unverdauet hinweg; der Schlaf iſt unruhig, und mangelt entweder gar, oder er iſt zu häufig. Alles dieſes iſt heftiger in der ſchwartzen als in der gelben Sucht, und es geſellet ſich leicht zu der erſten ein hectiſches Fieber, dadurch der Cörper verzehret wird.

§. 314. Die gelbe Sucht hat ohnfehlbar eine Verderbung des Bluts von der Galle zum Grunde, und entſtehet daher, wenn entweder die Galle nicht genug abgeſondert, oder zu häufig in das Blut zurücke geführet wird. Zu der letztern Art der gelben Sucht gehöret die, bey welcher die Galle durch den Stuhlgang hinweggehet. In dieſem Falle muß alſo ein groſſer Ueberfluß der Galle vorhanden ſeyn, und man bemerckt, daß dieſe Art der gelben Sucht nicht ſo ſchlimme Zufälle habe oder ſo gefährlich ſey, als die welche von einer Verſtopfung oder Vereyterung der Leber entſtanden iſt. Das erſtere trägt ſich zu, wenn die Gefäſſe, in welchen die Abſonderung der Galle in der Leber geſchiehet, verſtopft ſind, und dieſes kan auf verſchiedene Weiſe geſchehen, wie man aus der Lehre der Verſtopfung abnehmen kan (Phyſ. P. III. §. 160.). Eine Entzündung der Leber, ein Geſchwür und eine Verhärtung derſelben Urſachen

ver-

urſachen dieſes, indem durch alles dieſes die Abſonderungsgefäſſe der Galle zuſammengedrückt werden. Eine gleiche Würckung thut der Krampf, welcher den Zorn begleitet. Es kan aber auch die Schuld an der Galle ſelbſt liegen, wenn ſie ſo zähe wird, daß ſie die Gefäſſe verſtopft, oder ſie gar mit einer ſteinigten Materie erfüllt. Denn daß die Galle eine Materie, die Steine zu erzeugen geſchickt iſt, in ſich halte, beweiſen die Steine, welche öfters in der Gallenblaſe gefunden werden, zur Gnüge; wenn ſich nun dergleichen Stein vor den Gallengang ſetzt: ſo wird ebenfalls die Ausführung der Galle, und wenn die Gänge der Leber bereits damit erfüllet ſind, ihre Abſonderung verhindert. Doch es kan auch die Gelbſucht entſtehen, ohngeachtet die Galle gehörig abgeſondert und ausgeführet wird, es iſt nur nöthig, daß ſie verhindert wird durch die Gedärme zu flieſſen, und dadurch den Oefnungen der Milchgefäſſe und den zurückführenden Schweißlöchern Zeit genug verſtattet wird, ſie an ſich zuziehen, und in das Blut wieder zurück zu führen. Endlich ſcheinet es nicht unmöglich, daß die Galle in der Gallenblaſe durch die Fäulniß flüſſiger gemacht und in das Blut zurücke geführt werde. Denn wie ſehr die Galle zur Fäulniß geneigt ſey iſt bekant, und an zurückführenden Gefäſſen fehlt es hier auch nicht. Vermuthlich trägt ſich dieſes öfters zu, als man denckt,

und eben daher kömmt die ſaffrangelbe Farbe in der gelben Sucht, denn die Galle der Leber verurſacht dergleichen ſtarcke Farbe nicht, ſondern wenn die Gelbſucht blos von dieſer entſtanden iſt: ſo bekömt das Geſichte das Anſehen als wenn es von Wachſe wäre. Indeſſen iſt es wohl möglich, daß ſo wohl die Lebergalle, als die aus der Gallenblaſe ins Blut gebracht werde, und man ſieht wohl, daß dieſer Fall vorkomme, wenn der gemeinſchaftliche Gallengang durch einen Stein verſtopft iſt. Nach der Verſchiedenheit aller dieſer Urſachen iſt die Gelbſucht mehr oder weniger gefährlich, und man ſieht wohl, daß es ſehr ſchlimm ſeyn müſſe, wenn ein groſſes Geſchwüre in der Leber iſt, oder wenn ſie verhärtet iſt, und durch die geringſte Reitzungen krebsartige Geſchwüre bekömt. Hingegen kan bey andern geringen Urſachen, dieſe Kranckheit viele Jahre hindurch dauren. Alle dieſe angeführten Urſachen können machen, daß die Galle in den Gedärmen mangelt, und in dem Blute überflüßig iſt. Laßt uns nun ſehen, wie daraus die Zufälle der Gelbſucht begreiflich gemacht werden können.

Erklärung der Zufälle.

§. 315 Die Galle, welche im Blute zurücke bleibt, äuſſert ihre Würckung ſo wohl in die feſten als flüßigen Theile des Cörpers. Die erſtern und unter ihnen ſonderlich das Hertz, reitzet ſie zu einem ſtärckern Zuſammen-

men-

menziehen, woraus in der Haut ein Krampf, und in dem Blute eine ſtärckere Bewegung entſtehet, und dieſes iſt die Urſache, warum der Anfang der gelben Sucht mit fieberhaften Bewgungen geſchiehet. Eben die Urſache, welche macht, daß bey andern Fiebern auf den Froſt eine Hitze folget (§. 38.), iſt auch hier die Urſache der darauf folgende Wärme der Haut, die darum trocken iſt, weil die beſtändig gegenwärtige Schärfe der Galle eine Empfindung macht, dadurch die Schweißlöcher verſchloſſen werden. Die gelbe Farbe der Haut zeigt von der Gegenwart der Galle im Geblüte, welches ſelbſt durch die Würckungen derſelben verändert wird. Denn die ſeifenhafte auflöſende Kraft der Galle, welche in den Gedärmen zu der Verfertigung des Milchſaftes ſo heilſam, ſo nützlich, ſo unentbehrlich iſt, dieſe auflöſende Kraft thut jetzo gerade das Gegentheil, und das, was ſonſt das Blut macht, iſt hier das Mittel ſolches zu verderben. Denn es werden die Blutkügelgen ſelbſt durch die Galle aufgelöſt, und das Blut wird in eine wäſſerige Feuchtigkeit verwandelt, die dem Pferdeurine ähnlich iſt, wie ſolches Zwinger durch wiederholte Obſervationen beſtättiget hat. So gewiß dieſes iſt, ſo kan doch nicht die Galle durch allzuzarte Gefäſſe hindurchdringen, zum wenigſten iſt ſie nicht in jeder Gelbſucht

dazu

dazu geſchickt. So geht ſie gar leicht in die weiſſe Haut des Auges, und durch die Nieren, ſeltner dringet ſie in die zarten Gänge, welche die wäſſrige Feuchtigkeiten des Auges abſondern, und hat es Hofmann nur zweymahl wahrgenommen, daß denen Patienten die Sachen gelb ausgeſehen, welches eine Würckung dieſes Hindurchdringens und der Verunreinigung der wäſſerigen Feuchtigkeit des Auges geweſen. Eben ſo dringet ſie nicht durch die Speicheldrüſen: weil ſonſt alles bitter ſchmecken würde, wovon doch die Erfahrung das Gegentheil lehret.

§. 316. Wie ſich in dem Blute der Ueberfluß der Galle bey der gelben Sucht offenbaret: ſo zeigt ſich in den meiſten Fällen der Mangel derſelben in den Gedärmen. Es geſchieht keine gehörige Verdauung: daher gehen die Speiſen entweder unverdauet wie in dem Bauchfluſſe hinweg, oder der Leib iſt verſtopft, weil die Reitzung fehlet, die zu ſeiner Oefnung erfordert wird, und ordentlicher Weiſe von der Galle den Urſprung erhält. Dieſe verhinderte Verdauung giebt den Speiſen Zeit ihre Gährung weiter fortzuſetzen, und dadurch elaſtiſche Dämpfe zu erzeugen, welche die Gedärme und den Magen auftreiben; das Zwergfell in die Höhe drücken, das Athemholen beſchwerlich machen, und eine Beängſtigung hervorbringen; ja man hat ſo gar Exempel, daß die

Würckung der gelben Sucht in den Gedärmen.

Gedärme von dieſer Ausdehnung von den Winden endlich zerriſſen worden ſind, es mag nun dieſes von der Ausdehnung ſelbſt unmittelbar, oder aber von dem verhinderten Umlaufe des Bluts darinnen geſchehen ſeyn. Wenn ſich dieſes zuträgt: ſo gehet die Luft in die Höhle des Bauchs, dehnet denſelben auſſerordentlich aus, und drücket die Gedärme zuſammen, wodurch die Ernährung des Cörpers vollends verhindert wird. Wie nun daraus eine Windwaſſerſucht entſtehet: ſo kan hingegen die gelbe Sucht leicht eine wahre Waſſerſucht hervorbringen, da ſie, wie wir geſehen haben, alles Blut des Leibes in eine wäſſerige Feuchtigkeit verwandelt, die zu einer Zerfreſſung der Gefäſſe deſto geſchickter iſt, je geneigter die Galle zur Fäulniß iſt, und je mehr ſie dieſe Neigung den flüßigen Materien beybringet. Hierzu kömmt noch, daß ſie öfters von einem Geſchwür der Leber entſtehet, welches ſeinen Eyter in die Höhle des Bauchs ausflieſſen läßt. Ferner wenn die Aeſte der Pfortader in der Leber verſtopft ſind: ſo erſtreckt ſich der Wiederſtand wegen des Zuſammenhanges der Gefäſſe auch auf die Blutadern des Netzes. Dieſe Blutadern können ſich nicht genugſam vom Geblüte entledigen, welches beſtändig durch die Pulsadern zuflieſſet. Sie ſchwellen alſo auf und werden dadurch auſſer Stand geſetzt, die

Feuchtigkeit in ihre kleine Oeffnungen hinein zuziehen, welche beſtändig in dem Unterleibe ausdünſtet. Denn es iſt aus der Phyſiologie bekant, daß das Netz zu der Zurückführung dieſer Feuchtigkeiten ſehr vieles beytrage. Muß aber nicht eine Waſſerſucht entſtehen, wenn die Feuchtigkeit, ſo in den Unterleib ausdünſtet, nicht in gnugſamer Menge zurück geführet wird? Wie nun hieraus erhellet, daß die Waſſerſucht eine Folge der gelben Sucht werden könne: ſo kan auch auf die Waſſerſucht leicht eine gelbe Sucht erfolgen, welches ein unangenehmer Zufall bey dieſer Kranckheit iſt.

§. 317. Wechſelfieber die durch zuſammenziehende Mittel zur Unzeit vertrieben worden, ziehen oft die gelbe Sucht nach ſich, indem dadurch ein hartnäckiges Zuſammenziehen der Gefäſſe in der Leber hervorgebracht wird. Starcke Brechmittel, und ein kalter Trunck auf die Hitze, ſind ebenfalls vermögend dieſen Krampf zu erzeugen. Wenn die gelbe Sucht nach einem Fieber folget, wenn es ſich ſchwächet und verlieret: ſo ſieht man ſie als ein gutes Zeichen an, indem zu hoffen ſtehet, daß ſich das krampfhafte Zuſammenziehen in der Leber eben ſo, wie dasjenige, welches das Fieber verurſacht hatte, bald verlieren werde. Hingegen wenn das Fieber dabey fortdauret: ſo iſt dieſe Hofnung vergebens, und kaum et- Wenn ſie gefährlich iſt.

was anders, als ein hectiſches Fieber oder die Waſſerſucht zu vermuthen. Es wird aber die gelbe Farbe der Haut in eine weißliche verwandelt, wenn aus der gelben Sucht die Waſſerſucht werden ſoll.

Mattigkeit. §. 318. Die Reitzung des Gehirnes durch die Schärfe der Galle ſetzet den Nervenſaft, wenn er in genugſamer Menge vorhanden iſt, in eine beſtändige Bewegung; wodurch der Schlaf verhindert wird; er ſtellt ſich ein, wenn der Nervenſaft mangelt, und wie kan er bey einer gäntzlichen Verderbung des Bluts vorhanden ſeyn? Wird es uns alſo befremden, daß die gelbe Sucht von einer ſo groſſen Müdigkeit des Leibes begleitet wird. Dieſes iſt deſto weniger zu verwundern wenn ſich ein auszehrendes Fieber damit verbindet, deſſen unzertrennlicher Gefehrde Mattigkeit und Mangel der Kräfte iſt.

Das 41. Capitel,

von

den Kranckheiten, welche bey der Abſonderung des Urins vorkommen.

§. 319.

Von der Iſchurie. Der Urin gehet entweder gar nicht fort, oder es geſchiehet ſeine Ausführung beſchwerlich, oder ſie erfolgt gar zu häufig.

Wenn gar kein Urin hinweggehet: ſo nennt man dieſe Kranckheit die Iſchurie. Man begreift leicht, daß ſie nicht anders entſtehen kan, als wenn was vorhanden iſt, das die Abſonderung und Ausführung des Urins verhindert. Die Vollblütigkeit iſt ohnſtreitig von dieſer Art. Denn dadurch werden die Blutgefäſſe wie überhaupt, alſo auch in den Nieren ausgedehnet, und die natürlichſte Folge dieſer Ausdehnung iſt eine Zuſammendrückung der Gefäſſe in den Nieren, durch welche die Abſonderung des Urins geſchehen ſoll; kan aber wohl eine gehörige Abſonderung des Urins erfolgen, wenn dieſe Gefäſſe zuſammengedrückt ſind? Dieſes wird deſtoweniger geſchehen können, wenn eine Congeſtion des Bluts gegen die Nieren, nebſt einem krampfhaften Zuſammenziehen der Urin führenden Gefäſſe erfolgt. Beydes geſchieht, wenn die Nieren entzündet ſind. Denn der Schmertz, welcher bey der Entzündung entſtehet, macht, daß ſich die Gefäſſe, welche den Urin abſcheiden, zuſammenziehen. Es ſolte und würde auch eben daſſelbige in den Blutgefäſſen erfolgen, wenn nur nicht der allzuſtarcke Zufluß des Geblütes in den Pulsadern dieſen Krampf überwände, und mehr eine Ausdehnung als Zuſammenziehen in denſelben hervorbrächte. Man hat daher gefunden, daß die Iſchurie entſtanden iſt, wenn die eine Niere von ei-

nem Steine verſtopft geweſen. Denn dadurch iſt es geſchehen, daß der Zufluß des Blutes gegen die andere Niere deſto ſtärcker geworden, und durch die Entzündung, welche er hervorgebracht, die Abſonderung des Urins vollkommen verhindert. Ein Krampf, welcher die Abſonderungsgefäſſe zuſammenziehet, muß eine gleiche Würckung haben. Heftige Affecten, dergleichen das Schrecken iſt, bringen dieſen Krampf hervor, und man ſieht daraus, warum dergleichen Leute den Urin nicht ohne Mühe laſſen können, wenn der Affect noch nicht vorbey iſt. Ferner gehöret alles dasjenige hieher, was die Nieren verſtopfen kan; daher ſind Steine, Eyter, geronnenen Blut, Geſchwüre und Geſchwulſt in den Nieren vermögend eine Iſchurie hervorzubringen. Doch muß eben nicht allemahl die Urſache in den Nieren geſucht werden, ſie kan auch in den Ureteren in der Blaſe, und in dem Harngange ſeyn. Die Geſchwulſt der Gänge, welche den Urin von den Nieren nach der Blaſe führen, und das durch den erregten Schmertz hervorgebrachte Zuſammenziehen derſelben, wenn etwas ſcharfes hindurchgehen will, muß freylich den Zufluß des Urins in die Blaſe verhindern, wie ſolches geſchiehet, wenn dieſe Gänge verſtopft ſind, es mag dieſe Verſtopfung von Blute, Eyter, oder einem Steine herrühren. Eben daſſelbe erfolget, wenn

der

der Muskel, welcher die Blaſe verſchlieſſet, krampfhaft zuſammengezogen, oder die Muskeln, welche die Ausführung des Urins befördern, gelähmt ſind. Ein ſtarckes Zuſammenziehen des Muskels, der die Urinblaſe verſchließt, kan ſo wohl von unſern eigenem Willen, als von einer ſchmertzhaften Empfindung in demſelben hervorgebracht werden. Das erſte geſchiehet, wenn man den Urin gar zu lange zurücke hält, dadurch die muskulöſen Fäſergen der Blaſe von dem Urine dergeſtalt ausgedehnet werden, daß ſie eine Art der Lähmung bekommen, und hernach nicht vermögend ſind den Urin fortzutreiben, indem das Gleichgewichte zwiſchen ihnen, und dem die Urinblaſe verſchlieſſenden Muskel aufgehoben iſt. Wie ſehr die Urinblaſe durch dieſes Zurückhalten vom Urine ausgedehnet werde, kan man bey einem Kettenhunde ſehen, wenn man ihn ein paar Tage an der Kette gelaſſen hat. Denn dieſe Thiere verunreinigen den Ort ihres Aufenthalts nicht, ob man ihnen ſchon das Buch des Eraſmus von den Sitten nicht erkläret hat. Wenn man nun einen ſolchen Hund aufſchneidet, und in die Blaſe hineinſticht: ſo ſpritzet der Urin, wie aus einem Springbrunnen heraus, und die Blaſe zieht ſich hernach in einen ungemein kleinen Raum zuſammen. Eine ſchmertzhafte Empfindung wird die Urſache des Krampfes und verhaltenen

Urins, wenn der Blaſenmuskel entzündet iſt. Doch iſt eben dieſes nicht allemahl nöthig, ſondern die Blaſe kan ſelbſt zu dieſem Krampfe Gelegenheit geben, wenn der Schleim, welcher ſie inwendig überzieht, losgeriſſen wird, und daher die Schärfe des Urins ſtärcker in die Nerven zu würcken und eine unangenehme Empfindung hervorzubringen vermögend gemacht wird. Eben dieſes gilt von dem Harngange. Er iſt empfindlich genug von dem Urine zum Zuſammenziehen gereitzet zu werden, wenn es an dem Schleime fehlet, welcher ihn inwendig überziehet, und man begreift wohl, daß alsdenn der Ausfluß des Urins verhindert werden müſſe. Daß dieſer Schleim bey alten Leuten mangelt, iſt nicht zu verwundern, da es alsdenn überhaupt an den flüßigen Materien zu fehlen pflegt. Es kan aber auch in der Jugend dieſer Schleim losgeriſſen werden, und dieſes geſchiehet ſehr oft, wenn bey dem Tripper urintreibende Mittel gebraucht werden; da denn der Urin nicht ohne Schmertzen gelaſſen werden kan, wovon ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Harnröhre, und eine Zurückhaltung des Urins, die natürlichſten Folgen ſind.

Würckungen der Iſchurie

§. 320. Wenn der Urin in dem Blute zurücke bleibet: ſo muß er ſeine Würckung vornehmlich an den Orten äuſſern, wo die zarteſten Gefäſſe ſind, die durch ſeine Schärfe am leichteſten beſchädigt werden können.

Die-

Dieſe treffen wir in dem Gehirne an; es wird alſo das Gehirne vornehmlich bey der Iſchurie in ſeinen Würckungen verhindert werden. Man würde ſich irren, wenn man glauben wolte, daß dieſe Würckung des Urins in dem Gehirne eine ſchmertzhafte Empfindung hervorbrächte, da das Gehirne keine Empfindlichkeit hat. Nein, es erfolgt vielmehr das Gegentheil; der Nervenſaft wird verdorben, und zur Empfindung ungeſchickt gemacht; es entſteht alſo ein Unvermögen zu empfinden, die Einbildungskraft und das Gedächtniß werden geſchwächt, und es erfolget eine Schlafſucht, oder ein Schlag; welches beydes ſich auch darum zutragen kan, weil durch den Urin der Urſprung der Nerven zuſammengedrückt wird. Denn die Oefnung todter Cörper hat gelehrt, daß die Höhlen des Gehirnes bey denen, die an der Iſchurie verſtorben, würcklich mit Urine erfüllet geweſen. Es dringet aber der Urin nicht allein in das Gehirne, ſondern auch durch die Schweißlöcher der Haut, wie der Geruch des Schweiſſes ſolches deutlich darthut. Beſonders iſt es, daß die Patienten, welche an der Iſchurie ſterben, immer vorher ſolche Träume haben, als wenn ſie im Waſſer erſöffen. Ein Umſtand, den diejenigen, welche alle Dialectick anwenden, Leib und Seele von einander zu trennen, wohl ſchwerlich begreiflich machen werden. Träume ſind ein Werck

der Einbildungskraft, und ſeitdem das Wahrſagen aus der Mode gekommen iſt; haben die alten Weiber die Mühe über ſich genommen, dieſelben auszulegen. Ihre Erklärungen ſind ihrem Stande gemäß; in der That geben ſie aber den Weltweiſen und Aertzten dadurch einen heimlichen Verweiß, daß ſie ſich gar nicht um dergleichen bekümmern. Thäte man dieſes: ſo würde man finden, daß die Träume der Menſchen das bey der Seele wären, was die Experimente der Naturlehrer bey den Cörpern ſind. Vielleicht würde man dadurch bey der Seele ein verborgenes Vermögen entdecken, künftige Dinge vorher zu ſehen, daß ſich bey denen mehr auswickelte, welche wie man zu ſagen pflegt, eigene und ſonderbare Leute ſind, dergleichen Namen man ſolchen zu geben pflegt, bey denen die innern Sinne die äuſſern überwiegen, und mehr gebraucht werden, dadurch es denn geſchiehet, daß ſie in einigen Stücken anders handeln, als es die Maximen erfordern, nach welchen andere Menſchen zu handeln gewohnt ſind. Ich will eben dieſes nicht hartnäckig behaupten, und dadurch eine neue Ketzerey in der Weltweisheit einführen, allein dieſes glaube ich, daß die Aertzte verbunden wären, ſich in den Kranckheiten mehr nach den Träumen der Patienten zu erkundigen (*). Denn ich zweifele nicht, ſie würden

(*) S. *Diſſertat. Helmſt. de ſomnio morborum patre et filio.*

den dadurch manches, welches ihnen verborgen bleibet, vorherſehen können. Allein es gehöret viel Witz, Verſtand und Erfahrung darzu dieſes zu thun. Sachen, welche ſehr ſelten beyſammen ſind, ohngeachtet nichts nothwendiger wäre, als daß ſie beſtändig mit einander verbunden würden. Indeſſen kan doch auch ein Artzt, dem alles dieſes mangelt, einen Vortheil davon haben, wenn er ſich den Traum des Patienten erzehlen läßt. Es iſt ſchon was groſſes, wenn die Zeit mit einem Geſpräche von der Kranckheit vertrieben wird, und wenn er ſich hernach in die Lippen beiſt, den Stock unter die Naſe ſetzt, beſtändig auf eine Stelle ſiehet, und endlich das Wort Ja mit einem gewiſſen Tone ausſpricht: ſo kan unmöglich von ſeiner tiefen Einſicht der geringſte Zweifel übrig bleiben.

§. 321. Durch Dyſurie verſteht man eine Beſchwerlichkeit den Urin zu laſſen. Sie iſt alſo verhanden, wenn der Urin nicht ohne Mühe und Schmertzen weggehet. Die Stranġurie iſt eine Art derſelben, indem in dieſer Kranckheit der Urin tropfenweiſe mit einem Brennen hinweggehet. Es iſt bekant, daß junges Bier oder Wein in dem Urine eine ſolche Schärfe hervorbringen könne, welche die Urſache davon iſt. Eben ſo wird eine Verwundung, Entzündung, Geſchwür in der Blaſe und Harnröhre, es mag von einem Steine, oder durch ſcharfe freſſende

Von der Dyſurie und Stranġurie.

und

und Urintreibende Mittel hervorgebracht worden ſeyn, hier als eine Urſache betrachtet werden müſſen.

Warum man den Urin nicht halten kan.

§. 322. Wenn man den Urin nicht halten kan, ſo iſt entweder eine Schärfe des Urins Schuld daran, welche die Urinblaſe zu beſtändigen Zuſammenziehen reitzt, oder die Schuld liegt an dem Muskel welcher die Blaſe verſchließt, und deſſen Fäſergen entweder zu ſchlaf, oder gelähmt, zerſchnitten, vereytert oder ſonſt verdorben ſind. Eine allzugroſſe Schlaffigkeit dieſes Muskels iſt nebſt einer übeln Gewohnheit die Urſache warum die Kinder dieſem Fehler unterworfen ſind, wiewohl man auch ſehr darauf zu ſehen hat, ob die Kammer, darinne ſie ſchlafen, ſehr feuchte iſt. Denn die Feuchtigkeit macht nicht nur eine Erſchlaffung der Fäſergen; ſondern ſie wird auch durch die zurückführende Schweißlöcher häufig in das Blut gebracht. Bey dem Schlagfluſſe trägt es ſich bisweilen zu, daß der Muskel, welcher die Urinblaſe verſchlieſſet, gelähmt wird, und daraus ein Unvermögen entſtehet den Urin zurücke zu halten, doch kan ſich dergleichen Lähmung auch ohne einen Schlagfluß zutragen. Daß bey Sterbenden der Urin hinweggehet, kömmt von dem gäntzlichen Mangel der Kräfte, welche erfodert werden die Urinblaſe zu verſchlieſſen. So bleibt auch endlich ein Unvermögen zurück den

Urin

Urin zu halten, wenn der Blaſenmuskel bey dem Steinſchneiden zerſchnitten worden iſt.

§. 323. Wenn allzuviel Urin hinweggehet: ſo entſtehet die Kranckheit, welcher der Harnfluß genennt wird. Es gehet aber in dieſer Kranckheit nicht nur zuviel Urin hinweg, ſondern er iſt auch nicht von der gewöhnlichen Beſchaffenheit; zum wenigſten wenn die Kranckheit überhand genommen hat. Denn er ſieht entweder weißlich aus, oder er giebt doch kein Geräuſche, wenn er gelaſſen wird, und die Würckung zeiget zur Gnüge, daß dasjenige, welches hinweggegangen, kein bloſſer Urin geweſen. Denn die Kräfte nehmen ab, der Leib wird mager, und nachdem ſich bey zunehmender Kranckheit ein unauslöſchlicher Durſt einfindet: ſo geht mit den Kräften das Leben zugleich verlohren.

§. 324. Einige ſind auf die Gedancken Urſachen gerathen, es befände ſich bey dem Harnfluſſe zu vieles alkaliſches Saltz in dem Blute, dieſes zöge die Feuchtigkeit aus der Luft an ſich, welche hernach durch den Urin ausgeführet würde. Allein ich geſchweige, daß man dieſes nicht beweiſen kan; ſo würde ein ſolches alkaliſches Saltz, nachdem es bereits in dem Blute aufgelöſet worden, nicht mehr geſchickt ſeyn Feuchtigkeiten aus der Luft an ſich zu ziehen. Ja würde wohl der Cörper dadurch verzehret werden können, wenn nur das

das wieder hinweggienge, was durch die Schweißlöcher der Haut in ihn gebracht worden wäre. Daß aber die zurückführende Schweißlöcher viel Feuchtigkeiten in das Blut bringen können, ohne daß ein alkaliſches Saltz darzu erfordert werde, könnnen wir nur daraus abnehmen, daß die Kinder öfters die Betten verunreinigen, wenn ſie an feuchten Oertern ſchlafen, ohne daß dergleichen geſchehe, wenn man ſie in eine trockenere Luft gebracht hat. Es iſt vielmehr zu ſchlieſſen, daß eine ſehr groſſe Erſchlaffung der Nieren, und eine allzugroſſe Flüßigkeit aller Säfte für die Urſache des Harnfluſſes zu halten ſey. Denn man hat bemerckt, daß diejenigen, welche viel Thee oder Caffee trincken, in dieſe Kranckheit verfallen können, wiewohl ſie ſonſt eben nicht gar zu ofte vorkomt.

Das 42 Capitel,
von
der Engbrüſtigkeit und dem Steckfluſſe.

§. 325.

Von der Engbrüſtigkeit.

Je nöthiger und unentbehrlicher das Athemholen zu der Erhaltung des Lebens iſt, deſtoweniger würde es zu entſchuldigen

gen ſeyn, wenn wir diejenigen Sachen, dadurch es beſchwerlicher gemacht oder verhindert wird, mit Stillſchweigen vorbeygehen wolten. Man nennt eine jede Beſchwerlichkeit Athem zu holen eine Engbrüſtigkeit, deren verſchiedene Grade von den Aertzten mit verſchiedenen Namen belegt werden. Nun wiſſen wir, daß zu dem Athemhohlen zwey verſchiedene Handlungen, nemlich eine Erweiterung und Zuſammendrückung der Bruſt erfordert werden (Phyſ. P. II. §. 223.). Es fragt ſich alſo billig, welche von dieſen beyden Würckungen bey der Engbrüſtigkeit gehindert wird? Jedermann wird zugeben, daß dieſes die erſtere ſey. Denn die letztere erfordert wohl wenig Lebenskräfte, da ſelbſt die Elaſticität der Rippen und ihrer Knorpel, eine Urſache, die auch nach dem Tode verbleibet, macht, daß die Bruſt enger wird, und die Luft wieder herausgehet.

§. 326. Die Engbrüſtigkeit kan ſo wohl ein bloſſer Zufall bey andern Kranckheiten, als eine urſprüngliche Kranckheit genennet werden. Daß ſie ein Zufall ſeyn könne, erhellet aus dem was davon bey den Fiebern, und inſonderheit bey der Entzündung des Halſes, der Lunge, des Rippenhäutgens und des Zwergfelles geſagt worden, zur Gnüge. Es giebt aber noch mehrere Kranckheiten, in welchen das Athemholen nicht ohne Beſchwerung verrichtet wird, wohin inſonderheit die Urſachen

Waſ-

Waſſerſucht, die Mutterbeſchwerung, die Hypochondrie und die Schwindſucht gehören; von welchen Kranckheiten in den folgenden mit mehrern gehandelt werden wird. Wenn hingegen die Engbrüſtigkeit eine urſprüngliche Kranckheit iſt: ſo ſetzet ſie eine unmittelbare Verletzung der Glieder, welche zum Athemholen dienen, zum voraus. Dahin gehöret eine üble Geſtalt der Bruſt, wodurch ihre Erweiterung verhindert wird, eine Verrenckung der Wirbelbeine, welche einwarts geſchiehet, dadurch ebenfalls die Bruſt enger wird, und daher der Lunge nicht raum genug übrig bleibet ſich auszudehnen. In dieſen Fällen liegt alſo der Fehler an der Bruſt, er kan aber eben ſo wohl in der Lunge ſtecken. Denn wenn die Drüſen derſelben auſſerordentlich groß werden; man hat aber Exempel, daß ſie beynahe die Gröſſe der Hünereyer erhalten: ſo begreift man wohl, daß nicht Luft genug in die Lunge kommen kan, und das alſo das Athemholen beſchwerlich verrichtet werden müſſe. Wie nun hier ein feſter Cörper die Lunge zu enge macht: ſo kan ſolches auch von einer flüßigen Materie geſchehen, und es geſchiehet würcklich öfter von dieſer, als von jener. Wie leicht kan ſich nicht Schleim oder wäßrige Feuchtigkeit dergeſtalt in der Lunge ſammlen, daß die Lungenbläsgen darmit angefüllet werden. Es iſt wahr, daß dergleichen in der Lunge eine

Em-

Empfindung hervorbringet, worauf ein Huſten erfolget, und muß nicht dieſer Huſten die glückliche Würckung haben ſeine Urſache ſelber zu heben? An der Richtigkeit dieſer Folge hat man gar nicht zu zweifeln, und es würde niemals von einer ſolchen Urſache eine Engbrüſtigkeit entſtehen, wenn alles, was von flüßiger Materie zu viel vorhanden wäre, durch den Huſten hinweggeſchaft würde, und er vermögend wäre die Quelle zu verſtopfen, bey deren Oefnung eine neue Anhäufung flüßiger Matereien unvermeidlich iſt. Dieſes iſt die Urſache, warum das Athemholen in einer feuchten Luft ſo beſchwerlich geſchiehet. Denn da dieſe die Feuchtigkeit, welche aus der Lunge ausduftet, nicht nur nicht an ſich nimmt, weil ſie ſchon ſelbſt damit erfüllt iſt, ſondern noch mehr in die Lunge hineinbringet: ſo wird ſie dadurch zu der Urſache des Huſtens und der Engbrüſtigkeit. Die andere Urſache, warum die Engbrüſtigkeit, welche von der Gegenwart vieler fremden Materien in der Lunge entſtehet, durch den Huſten nicht allemal gehoben werden kan, iſt dieſe, daß ſie entweder zu zähe iſt, oder ſo ſtarck mit der Lunge zuſammenhänget, daß ſie durch das Huſten nicht losgeriſſen werden kan, oder es ſind endlich die Kräfte der Lunge und der Muskeln, welche das Athemholen verrichten, zu ſchwach dieſes zu thun. Ich will alle dieſe Fälle mit eini-

gen Exempeln erläutern. Jedermann weiß, was der Schleim, welcher in der Naſe abgeſondert wird, endlich für eine Zähigkeit erhalte, und daß er wegen des beſtändigen Durchganges der Luft, zuletzt gar in eine ſteinigte Materie verwandelt werden könne. Eben dieſe Luft kömt in die Lunge, ſie raubt auch hier die flüßigſten Theile, und macht, daß ſie in der Geſtalt wäſſriger Ausdünſtungen hinweggehen. Solte alſo nicht auch in der Lunge ein Schleim von einer auſſerordentlichen Zähigkeit entſtehen können? Es iſt nichts gewiſſer, und die Erfahrung hat ſo gar gelehret, daß ſich nicht ſelten würckliche Steine in der Lunge erzeugen. Die andere Urſache der Engbrüſtigkeit, da fremde Cörper vermittelſt dieſes Schleimes feſt an die Lunge angeklebet werden, und dadurch das Athemholen verhindert wird, komt ebenfalls häufig vor, und man hat ſie bey Treſchern, Steinmetzen, Drechßlern, und ſolchen Handwerckern, die viel mit ſtaubigten Sachen zu thun haben, wenn ſie von der Engbrüſtigkeit befallen werden, nicht ohne Grund zu vermuthen. Denn was iſt wohl natürlicher, als daß ſich dieſer Staub, welcher mit dem Athemholen beſtändig in die Lunge hineingezogen wird, darinnen anleget, durch ſein beſtändiges Reitzen einen Huſten verurſachet, welcher darum trocken iſt, weil die Materie, welche ihn hervorbringt, nicht nur nicht aus-

ge-

geworffen werden kan, ſondern auch die Ausführung der Abſonderungsgefäſſe dergeſtalt verſtopfet, daß dadurch die Ausführung anderer Feuchtigkeiten verhindert wird. Die Oefnung todter Cörper hat dieſes beſtätiget, und man hat bey Bergleuten und Steinmetzen, welche von der Engbrüſtigkeit beſchweret geweſen, nach dem Todte die gantze Lunge inwendig mit Staub und Sande erfüllt angetroffen. Geſetzt aber auch, daß die Materie, welche die Lunge erfüllt, beweglich genug iſt, durch Huſten ausgeworffen zu werden: ſo geſchiehet dieſes doch nicht, wenn kein Huſten entſtehen kan, welcher vermögend wäre dieſes zu thun. Auſſer dem Mangel der Kräfte, und der Verletzung der Muskeln, welche hierzu erfordert werden, gehöret inſonderheit der Mangel der Empfindlichkeit in der Lunge dahin. Dieſe fehlet, wenn man ſterben will, und giebt nicht die geringſte Urſache ab, warum alsdenn eine Erſtickung erfolget, die ſich durch ein Röcheln offenbaret.

§. 327. Die Urſache der Engbrüſtigkeit muß eben ſo wenig allemal in der Höhle der Bruſt, als in der Höhle der Lunge geſucht werden; ſie kan auch in den Blutgefäſſen der Lunge ihren Sitz haben. Denn wenn dieſe allzuſehr erweitert werden: ſo drücken ſie die Luftgefäſſe zuſammen, und verhindern dadurch den freyen und genugſamen Zufluß der Luft in die Lungenbläsgen; wir ſehen dieſes nicht nur Polypus.

bey der Entzündung der Lunge, ſondern es zeigt ſich auch bey einem Polypus derſelben auf eine beſondere Art. Jedermann weiß, daß wir dadurch ein faſerigtes Gewächſe verſtehen, das ſich aus dem Blute erzeuget hat. Wenn dergleichen Polypus durch die Lungenpulsader in die Lunge getrieben wird: ſo macht er nicht nur eine Stockung des Bluts, welche eine Zuſammendrückung der Blutgefäße nach ſich ziehet, ſondern verhindert auch den Durchgang des Bluts durch die Lunge, und macht, daß nicht Blut genug nach der rechten Hertzenskammer, und folglich nicht nach dem Kopfe kommen kan. Wie nun hiervon die Ohnmachten eine gantz natürliche Folge ſind, und dieſe von einer Schwächung aller Bewegungen begleitet werden: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn auch das Athemholen nicht gehörig von ſtatten gehet. Denn wer wolte zweifeln, daß ein allgemeiner Mangel der Kräfte entſtehen müſſe, wenn der Zufluß derjenigen Materie gegen das Gehirne verhindert wird, davon ſie ihren Urſprung erhalten. Iſt der Polypus in der lincken Hertzenskammer, oder in der groſſen Pulsader: ſo iſt die Engbrüſtigkeit davon eine noch nothwendigere Folge. Denn er hält alsdenn den Lauf des Blutes auf, welches aus der Lunge zurücke gehen ſoll. Es fängt alſo an in der Lunge zu ſtocken, es dehnt die Blutgefäße auſſerordentlich aus; und drückt nicht nur die Luftgefäße zu-

zuſammen, ſondern es macht auch eine Beklemmung der Bruſt, welche den natürlichen Trieb hervorbringt tiefer Athem zu holen, deſſen Zweck iſt, das Blut durch die Abkühlung dergeſtalt dichter zu machen, daß ſein Umlauf ungehindert geſchehen kan. Da aber weder die Lunge genugſam erweitert werden kan, noch auch bey ihrer gröſſern Erweiterung und dem freyen Zufluß der Luft eine ſolche Dichtigkeit des Bluts hervorgebracht werden könte, daß es bey dem vorhandenen Wiederſtande in genugſamer Menge durch die Lunge hindurchzugehen vermögend wäre: ſo muß hier die Beſchwerlichkeit Athem zu holen mit der Gegenwart des Polypus von gleicher Dauer ſeyn.

Krampf der Lungenbläsgen.

§. 328. Unter die Urſachen der Engbrüſtigkeit gehöret auch der Krampf. Daß ein Krampf der Muskeln der Bruſt, und ſonderlich derer, die ſich zwiſchen den Rippen befinden, das Athemholen verhindern müſſe, iſt ſo klar, daß es keines Beweiſes bedarf; allein man muß eben nicht allemal den Krampf in den äuſſern Theilen der Bruſt ſuchen, er kan ſich auch in der Lunge ſelbſt befinden. Und es ſcheinet, daß das letztere unter die gemeinſten Urſachen der Engbrüſtigkeit geſetzt werden müſſe. Denn wie viele Sachen ſind nicht vermögend, ſo wohl die Elaſticität der Fäſergen in der Lunge, als das von dem Leben herrührende Zuſammenziehen derſelben zu vermehren. Eine ſehr kalte Luft verrichtet, wenn ſie

in die Lunge gezogen wird, alles beydes (Phyſ. P. III. §. 278.). Sie wird alſo auch in dieſem Falle zu einer Urſache des beſchwerlichen Athemholens; gleichwie ſie wegen der Entzündung, welche ſie in der Lunge hervorbringen kan, dieſen Nahmen mit Recht verdienet (§. 117.). Wenn die Luft gar zu trocken iſt: ſo raubt ſie der Lunge ſo viele Feuchtigkeiten, daß dadurch die Fäſergen der Lungenbläsgen, weil ihre Elemente näher an einander kommen, ſteif zu werden anfangen (Phyſ. P. III. §. 140.). Gifte, die eine ſtarke zuſammenziehende Kraft haben, können eben dieſes thun (Phyſ. P. III. §. 143.); und wie viele Dinge giebt es nicht, die durch die Empfindung, welche ſie erregen, wenn ſie mit der Luft in die Lunge gebracht werden, einen Krampf in den Fäſergen der Lungenbläsgen, und folglich eine Engbrüſtigkeit hervorzubringen vermögend ſind. Es gehören inſonderheit dahin die ſauren Dämpfe aus dem Steinreiche. Die Würckung, welche der Schwefeldampf in der Lunge verrichtet, iſt mehr als zu bekannt; was iſt aber dieſer Schwefeldampf anders, als das Saure, welches hinweggehet, nachdem der verbrennliche Theil des Schwefels von dem Feuer aufgelöſt worden iſt? Daher erfolget eben daſſelbe von den Dämpfen des Vitriolöhls, des Salzgeiſtes, und des Schwefelgeiſtes. Aus dieſem Grunde wird es begreiflich, warum die Gicht öfters mit der Engbrüſtigkeit abwech-

ſelt und ſich ein Uebel an die Stelle des andern einfindet. Denn, ſolte nicht eine Materie, die vermögend iſt ſo ſchmertzhafte Empfindungen der Glieder hervorzubringen, einen Krampf in der Lunge zu erregen vermögend ſeyn?

§. 329. Wie ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Lungenbläsgen das Athemholen beſchwerlich machen könne, iſt leicht zu begreiffen. Denn das Athemholen geſchiehet nicht gehörig, wenn nicht Luft genug in die Lunge kömmt, und wie kan genug hineinkommen, wenn der Krampf der Lungenbläsgen macht, daß ſie ſich von der Luft nicht gehörig ausdehnen und erweitern laſſen. Wie daraus eine Engbrüſtigkeit entſtehet.

§. 330. Wenn das Athemholen nicht gehörig geſchehen kan: ſo wird das Blut in der Lunge nicht gehörig abgekühlet (Phyſ. P. II. §. 204.): daher geht es nicht in genugſamer Menge durch die Blutadern zurück, ſondern es häuft ſich in den Pulsadern, und bringt durch ihre allzuſtarcke Ausdehnung eine Empfindung hervor, welche man durch eine Beängſtigung und Beklemmung der Bruſt auszudrücken gewohnt iſt. Man ſieht wohl, daß dieſe Beklemmung eine unzertrennliche Gefährtinn von der Engbrüſtigkeit ſey. Die Engbrüſtigkeit, welche von einem Krampfe ſonderlich in der Lunge entſtanden iſt, höret auf, wenn ſie ihre Würckung aufs äuſſerſte getrieben, und dieſes hat folgende Urſache. Würckungen.

Wir wiſſen, daß bey dem verhinderten Athemholen das Zurückgehen des Blutes von dem Kopfe verhindert, und das Blut in den Blutadern aufgehalten werde; dadurch geſchiehet es, daß es ſich in dem Gehirne ſammlet; die daſelbſt befindlichen Blutgefäße ausdehnet, die zarteſten Fäſergen des Gehirnes zuſammendrückt, und den Einfluß des Nervenſafts verhindert. Da nun ohne denſelben weder Empfindung, noch ein krampfhaftes Zuſammenziehen in der Lunge ſeyn kan: ſo höret in dieſem Falle die Engbrüſtigkeit mit dem Krampfe der ſie hervorgebracht hatte, zugleich auf, bis die Urſachen wieder vorhanden ſind, von welchen ſie entſpringet.

Von dem Steckfluß.

§. 331. Ein ſo groſſer Grad der Engbrüſtigkeit, welcher mit der Gefahr des Erſtickens verknüpft iſt, wird ein Steckfluß genennt. Es hat alſo der Steckfluß mit der Engbrüſtigkeit einerley Urſachen, nur ſind dieſelben hier von einer gröſſern Heftigkeit. Man wird daher kein Bedencken tragen, ein krampfhaftes oder convulſiviſches Zuſammenziehen der Muskeln, welche die Luftröhre verſchlieſſen, eine Geſchwulſt der Drüſen am Halſe und in der Lunge, ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Lunge, welches von einigen die convulſiviſche Engbrüſtigkeit genennt wird; und einen Eyter oder Waſſer, das die Höhle der Bruſt erfüllt, und die Lunge zuſammendrückt, unter die Urſachen des Steckfluſſes zu verſetzen. Die letz-

letztere Urſache iſt die Folge eines vorhergegangenen Geſchwüres, dergleichen in der Bruſt entſtanden iſt, wie man es denn ſelbſt in dem Mittelfelle und dem Hertzfelle angetroffen hat. Der bekannte Theologus Becker, welcher in ſeiner bezauberten Welt an dem Teufel zum Ritter werden wollen, hat das Unglück gehabt, dieſes zu erfahren, und ſein Hertz durch die in die Bruſt gemachte Oefnung in dem Spiegel betrachtet. Die Gottesgelehrten würden ihm alſo zu viel thun, wenn ſie ſagen wolten: daß er die ketzeriſchen Regungen ſeines verderbten Hertzens nicht eingeſehen hätte.

§. 332. Eben ſo wie ein Eyter, welcher ſich auſſerhalb der Lunge in der Höhle der Bruſt befindet, durch ein Zuſammendrücken der Lunge den Steckfluß hervorbringen kan: ſo kan und muß eben daſſelbige geſchehen, wenn eine groſſe Menge Eyter, Schleim oder andere flüßige Materie die Lunge inwendig erfüllet. Denn wie kan Luft in die Lunge kommen, wenn Eyter darinnen iſt, und wie kan das Blut darinnen abgekühlet werden, wenn keine Luft hineinkommen kan? Indeſſen bemühet ſich doch die Luft bey dem Athemholen durch dieſe Feuchtigkeit hindurchzudringen, und daher entſtehet ein Röcheln, welches von einer Röthe der Backen begleitet wird, die aus dem verhinderten Athemholen ihren Urſprung genommen hat. Mehrere Urſachen.

Gefährlichkeit dieſer Kranckheit.

§. 333. Nicht ſelten hat der Steckfluß einen bloſſen Fehler der Nerven, und eine Lähmung der Lunge ſo wohl, als der zu dem Athemholen nöthigen Muskeln zum Grunde, und man ſiehet wohl, daß ſich dieſe Urſache nicht gar zu leicht heben laſſe. Eben dieſes gilt in Anſehung der übrigen, wenn ihre Würckung ſehr heftig iſt. Man zehlet daher den Steckfluß mit Recht unter die mediciniſchen Trauerſpiele, welche nicht gar zu lange zu dauren pflegen.

Das 43 Capitel,

von

der Schwindſucht.

§. 334.

Von der ſchwindſucht.

Die Schwindſucht, wenn wir dieſes Wort im engern Verſtande nehmen, iſt nichts anders als ein ſchleichendes Fieber, welches aus einem Lungengeſchwüre ſeinen Urſprung genommen hat. Auſſer einer heftigen Entzündung der Lunge kan auch eine geringere, welche auf das Blutſpeyen, ſonderlich wenn es durch zuſammenziehende Mittel geſtopft wird, erfolgt, zu einem Lungengeſchwüre, und folglich zu der Schwindſucht Gelegenheit geben. In beyden Fällen erfolget das, was ſich zuträgt, wenn ſich die Entzündung der

Lunge durch eine Vereyterung endiget, und davon bereits oben (§. 134. bis §. 142.) mit mehrern gehandelt worden iſt: ich werde alſo der Mühe überhoben ſeyn können, von den Urſachen und Würckungen der Schwindſucht eine weitläuftige Beſchreibung zu machen.

§. 335. Die Schwindſucht gehöret unter die Kranckheiten, welche von den Eltern auf die Kinder fortgepflantzt werden können: nicht als wenn man ſie nothwendig bekommen müſte, wenn ſie der Vater gehabt hat, ſondern es iſt nur alsdenn eine gröſſere Fähigkeit darzu vorhanden, welche dieſe Kranckheit zur Würcklichkeit bringen hilft, wenn andere Urſachen hinzukommen. Unter dieſe entferntern Urſachen der Schwindſucht zählet man mit Recht den Mißbrauch hitziger Getrancke, und eine allzuhäufige oder frühzeitige Ausführung des Saamens. Die hitzigen Getrancke äuſſern ihre Würckung hauptſächlich in die feſten Theile und darum mehr in die Lunge, als in die übrigen, weil ſie häuffiger dahin kommen, indem alles Blut des gantzen Leibes durch dieſelbe gehen muß. Wie leichte bringt ein ſolcher ſtarcker Trieb des Bluts ein Blutſpeyen, oder eine Entzündung der Lunge, oder zum wenigſten ein Stocken des Bluts in einigen zarten Gefäßen der Lunge und alſo eine Entzündung hervor, welche im Anfange ſehr wenig Eyter erzeuget, der aber nach und nach um ſich greifft, und das Uebel endlich dergeſtalt

Urſachen.

ſtalt vermehret, daß die Patienten ſelber nicht wiſſen, wie ſie darzu gekommen ſind. Dieſes gehet deſto eher an, wenn man die Bruſt erkältet. Denn die Erkältung iſt ſchon vor ſich vermögend ein Stocken des Bluts in den kleinſten Gefäßen hervorzubringen. Der frühzeitige und allzuhäufige Genuß der Ergötzlichkeiten, die die Natur mit der Fortpflantzung des Geſchlechts verbunden hat, ſetzt nicht nur das Blut in eine ſtarcke Bewegung, ſondern entziehet auch dem Cörper die Kräfte. Und was iſt leichter möglich, als daß ein heftig bewegtes Blut in einer geſchwächten Lunge zu ſtocken anfängt.

Wer darzu geneigt iſt.

§. 336. Die Schwindſucht iſt eine Kranckheit, für welcher ſich mehr junge Perſonen, als alte zu fürchten haben. Schon Hippocrates hat angemerckt, daß man von dem 18ten bis ins 35ſigſte Jahr darzu geneigt ſey. Man will ferner wahrgenommen haben, daß ſie anſteckend ſey, wiewohl andere daran zweifeln. Es mag nun dieſes ſeyn wie es will: ſo thut man doch allemahl wohl, und handelt zum wenigſten ſicher, wenn man keine Kleider und ſonderlich Hemder anziehet, welche dergleichen Perſonen angehabt, und mit ihrem Schweiſſe erfüllt haben. Denn da es gewiß iſt, daß bey einem Schwindſüchtigen alle Säfte verdorben ſind (§. 139.): ſo wird dieſes auch von dem Schweiſſe gelten, und wer will uns gut davor ſeyn, daß nicht eine üble

Kranckheit entſtehen ſolte, wenn dergleichen ſchädliche Materie durch die zurückführende Schweißlöcher in das Blut gebracht wird; ob es ſchon eben nicht nothwendig zu ſeyn ſcheinet, daß dieſes gerade die Schwindſucht ſeyn müſſe. Eine gröſſere Zärtlichkeit der Lunge, und die Neigung zur Vollblütigkeit mag wohl die Urſache ſeyn, warum man bemerckt, daß mehr Weibsperſonen als Männer zu dieſer Kranckheit geneigt ſind, und daß ſie mehr ſanguiniſchcholeriſche, als blos ſanguiniſche oder phlegmatiſche Leute befällt, muß der gröſſern Gewalt, damit ſich das Blut in ihrem Cörper bewegt, und in die Lunge getrieben wird, zugeſchrieben werden (Phyſ. P. II. §. 323.).

§. 337. Wenn man zu der Schwindſucht nicht eben ein Geſchwür in der Lunge erfordert, ſondern mit dieſem Nahmen eine Verzehrung des Cörpers belegt, davon der Grund in der Lunge anzutreffen iſt: ſo gehöret auch diejenige Art der Schwindſucht hierher, welche von einer Verſtopfung und auſſerordentlichen Gröſſe der Drüſen in der Lunge ihren Urſprung nimt. Bey dieſer Kranckheit geſchiehet das Athemholen beſchwerlich (§. 326.); das Fieber iſt ſo ſchwach, daß es kaum mercklich iſt; dabey nimt der Cörper auſſerordentlich ab, und wird eben ſo wie bey einer wahren Schwindſucht befunden. Schulze hat Gelegenheit gehabt, dieſe Kranckheit Geſchwulſt der Drüſen.

nach

nach ihrem Urſprunge und Würckungen genauer kennen zu lernen. Eine ziemliche Anzahl Kinder von verſchiedenem Geſchlechte und Alter wurden damit befallen. Dieſe Kinder hatten insgeſamt einerley Lebensordnung; ſie genoſſen öfters harte Speiſen, und ſaſſen dabey ſtille, auſſer daß ſie ſich auf das Eſſen eine ſtarcke Bewegung machten, welche ſie auf einmal wieder nachlieſſen. Bey denen, welche an dieſer Kranckheit verſtorben, und die man nach dem Todte öfnete, fand man die Lungendrüſen auſſerordentlich groß, und mit einer Materie erfüllt, die mit einem hartgeſottenen Eye eine Aehnlichkeit hatte; und eben dergleichen Beſchaffenheit hatte es mit den Drüſen des Halſes; daher ſie insgeſamt dicke Hälſe bekamen. Man kan die Urſache von dem allen in nichts anders ſuchen, als in der heftigen Bewegung, welche jederzeit auf die Mahlzeit vorgenommen worden iſt. Denn dadurch iſt der ohnedem rohe Milchſaft auf einmal häufig in das Blut gebracht worden, und hat die Lungendrüſen aufgetrieben, in welchen er ſtecken geblieben. Das beſchwerliche Athemholen, welches daraus entſtanden, hat gemacht, daß kein gutes Blut verfertiget worden (Phyſ. P. II. §. 214.); bey deſſen Mangel die Ernährung des Cörpers ohnmöglich geſchehen können. Der Erfolg beſtätigte die Richtigkeit dieſer Gedancken. Man verbeſſerte die Speiſen, und ließ die Bewegung zu

einer

einer andern Zeit vornehmen, worauf die dicken Hälſe, und die damit verknüpfte Verzehrung des Cörpers auſſenbliebe. Bisweilen entſtehet die Schwindſucht von einem Krebſe der Brüſte, wenn dieſer ſo weit um ſich greift, daß er die Lunge ſelbſt anſtecken kan.

§. 338. Es iſt eben nicht allemal nöthig, daß ein hectiſches Fieber und eine Verzehrung des Cörpers von einem Lungengeſchwüre herkomme; ob dieſes gleich wegen der Menge des Bluts das in die Lunge kömt, und wegen des Nutzens, welchen die Lunge in Verfertigung des Bluts hat, hier am leichteſten geſchehen kan. Denn wenn in der Leber, in der Miltz, in dem Pancreas, in dem Gekröſe, in den Nieren, in der Mutter, u. ſ. w. ein Geſchwür entſtehet: ſo wird ebenfalls der Eyter in das Blut wieder zurücke geführet; er erreget ein ſchleichendes Fieber, und macht das Blut zu der Ernährung des Cörpers ungeſchickt, woraus nichts anders, als eine Vertrocknung des Cörpers, und ein Mangel der Kräfte entſtehen kan. Dieſe Kranckheiten ſehen alſo der Schwindſucht ſehr ähnlich; nur eine genaue Betrachtung aller Umſtände und Zufälle kan dem Artzte den Ort zeigen, wo die Quelle aller dieſer Uebel verborgen liegt. So kan bey der Lungenſchwindſucht ein beſchwerlicher Huſten nicht auſſenbleiben, welcher bald trocken iſt, bald aber von einem Auswurffe übel riechender und gefärbter Materie begleitet wird,

Andere Arten der ſchwindſucht.

die

die wegen ihrer groſſen Schwere ſelbſt im Saltzwaſſer unterſinckt. Die Kräfte verſchwinden nach und nach, und wenn ſie endlich ſo abgenommen haben, daß dieſe Materie nicht mehr ausgehuſtet werden kan: ſo macht der Tod dem Trauerſpiele ein Ende.

Das 44 Capitel,
von
der Waſſerſucht.

§. 339.

Arten der Waſſerſucht.

Wenn ſich eine wäſſrige Feuchtigkeit an einem Orte des Cörpers auſſerordentlich anhäuffet: ſo entſtehet an demſelben Orte die Kranckheit, welche man Geſchwulſt und Waſſerſucht nennt. Es mag nun dieſe wäſſrige Feuchtigkeit ſich auſſerhalb ihren Gefäſſen befinden, oder ſie mag dieſelben auf eine auſſerordentliche Art ausgedehnt haben. Wir machen billig daraus den Schluß, daß allenthalben eine Geſchwulſt oder Waſſerſucht entſtehen könne, wo ſich Waſſergefäſſe befinden. Nun treffen wir dieſelben allenthalben in dem Cörper an. Derowegen iſt die Geſchwulſt und Waſſerſucht eine Kranckheit, welche bey dem gantzen Cörper, und einem jeden Theile deſſelben vorkommen kan. Bisweilen ſammelt ſich das Waſſer unter der Haut, und man pflegt

pflegt dieſes eine Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche zu nennen. Wenn die Höhle des Bauchs mit Waſſer erfüllt iſt: ſo heiſt es die Bauchwaſſerſucht. Befindet ſich das Waſſer zwiſchen dem Peritonæo, ſo macht es einen ordentlichen Sack; daher hat man dieſes mit dem Namen der Sackwaſſerſucht belegt. Dehnet das Waſſer den Kopf auſſerordentlich aus: ſo heiſt ſolches die Kopfwaſſerſucht. So kan ferner eine Waſſerſucht in der Bruſt und ſelbſt in dem Hertzfelle entſtehen. Eben daſſelbe trägt ſich in der Mutter, in dem Eyerſtocke und dem Hodenſacke zu. Bey den äuſſern Theilen giebt man ihr den Namen einer wäßrigen Geſchwulſt.

Von der Bauchwaſſerſucht.

§. 340. Bey der Bauchwaſſerſucht fangen erſt an die Füſſe zu ſchwellen, und dieſe Geſchwulſt tritt nach und nach in die Höhe, und äuſſert ſich endlich auch an dem Hodenſack; der Appetit und die Kräfte gehen verlohren, das Athemholen wird beſchwerlich verrichtet, die übrigen Glieder fangen an zu ſchwinden, das Geſichte wird blaß, und es ſtellt ſich ein hectiſches Fieber ein. Wenn die Kranckheit überhand nimmt: ſo fängt die Haut an zu gläntzen, welches von ihrer gewaltſamen Ausdehnung herrühret; bisweilen wird ſie dabey roth, und da dieſe Röthe zeiget, daß die ſtockende Feuchtigkeit kein bloſſes Waſſer, ſondern auch Blut ſey:

ſo kan in dergleichen Falle leicht der Brand entſtehen. Ja bey einigen wird die Haut dergeſtalt gedehnet, daß ſie Ritze bekömt, durch welche das Waſſer und mit demſelben, wenn es gar zu häufig geſchiehet, das Leben verlohren gehet. Doch ſind mir auch Exempel bekant, da ſich die Natur auf dieſe Weiſe ſelbſt geholfen, und nach und nach ſo viel Waſſer durch die Ritzen der geborſtenen Haut hindurchgeſickert bis die Geſchwulſt völlig verſchwunden, und die Waſſerſucht ſich ſelbſt geheilet. Junge Leute ſind mehr als alte zu dieſer Kranckheit geneigt, und zwar diejenigen, die ſich wie man zu reden pflegt, in ihren beſten Jahren befinden.

Urſachen §. 341. Der Urſprung der Bauchwaſſerſucht muß in einem verhinderten Umlaufe der lymphatiſchen Feuchtigkeit, in einer wiedernatürlichen Ausdehnung, und würcklichen Zerreiſſung der Gefäſſe, ſo ſie führen, geſucht werden. Das Hinderniß, welches dabey in dem Umlaufe dieſer Feuchtigkeit entſtehet, macht, daß die Lympha in den Füſſen zu ſtocken anfängt, wodurch ihre Geſchwulſt hervorgebracht wird. Man hat nur nöthig einen Fuß oder Arm ſtarck zu binden, wenn man ſehen will, daß ein verhinderter Umlauf der Säfte eine Geſchwulſt hervorzubringen vermögend ſey. Die Ausdehnung der lymphatiſchen Gefäſſe kan bey einer ſolchen An-

häufung der Feuchtigkeiten gantz auſſerordentlich groß werden, und man hat wahrgenommen, daß ein ſolches lymphatiſches Gefäſſe, welches man ſonſt wegen ſeiner Kleinigkeit nicht ohne Mühe erblickt, die Gröſſe eines Hünereyes erhalten könne. Indeſſen hat freylich dieſe Ausdehnung ihre Grentzen, und das Gefäſſe muß zerplatzen, wenn ſie gar zu weit fortgeführet wird. Ein gleiches erfolget durch Verwundungen, dadurch die Gefäſſe zerſchnitten werden; und wer wolte zweifeln, daß durch ſcharf gewordenen Eyter bey einem Geſchwüre in dem Unterleibe, die lymphatiſchen Gefäſſe ſo wohl, als andere aufgelöſet und zerfreſſen werden können. In allen dieſen Fällen, da die lymphatiſchen Gefäſſe zeriſſen ſind, ſcheinet es eine Unmöglichkeit zu ſeyn, die Anhäufung des Waſſers zu verhindern, und wird alſo die Waſſerſucht unheilbar. Allein welche Nothwendigkeit erfordert bey der Anhäufung des Waſſers in dem Unterleibe allemahl eine Zerreiſſung der lymphatiſchen Gefäſſe anzunehmen, da noch ein anderer Weg vorhanden iſt, durch welchen dieſes geſchehen kan. Wie viel wäßrige Feuchtigkeit duftet nicht beſtändig in dem Unterleibe aus? Alle Menſchen würden dadurch binnen wenig Tagen waſſerſüchtig werden, wenn nicht die zurückführende Schweißlöcher ſo viel wieder an ſich nähmen, als ausgedunſtet würde. Würde nicht, wenn die-

ſes unterbliebe, die Waſſerſucht eine gantz natürliche Folge ſeyn?

Wäßriges Blut §. 342. Alles dasjenige, was eine auſſerordentliche Anhäufung wäßriger Feuchtigkeiten in dem Cörper machen kan, kan die Urſache zu einer Waſſerſucht werden. Denn da in dieſem Falle die Waſſergefäſſe ſehr ſtarck angefüllet werden: ſo kan ihre wiedernatürliche Ausdehnung deſtoweniger auſſenbleiben, je mehr ſie darzu wegen ihrer zarten Häute geſchickt ſind. Man begreift daraus, wie dieſe Kranckheit entſtehen könne, wenn kein gutes Blut gemacht wird, und wer weiß nicht, daß ein blaſſes aufgedunſenes Anſehen vor dieſer Kranckheit vorherzugehen pflegt, und daß alſo öfters die Cacherie die Mutter der Waſſerſucht ſey. Es erhellet daraus, wie die Waſſerſucht aus einem ſtarcken Verbluten ihren Urſprung nehmen könne. (Phyſ. P. I.I. §. 194.). Wie ſie eine Würckung der Schwindſucht werden könne (§. 141.), und warum ſie entſtehe, wenn die Eingeweide des Unterleibes ſonderlich die Leber verhärtet iſt, ingleichen wie ſie eine Würckung der gelben Sucht werden könne (§. 316.). Denn in allen dieſen Umſtänden werden die Adern mehr mit einer wäßrigen Feuchtigkeit als mit Blute erfüllt. Wie nun der Mangel eines guten Bluts mit Recht unter die mitwürckenden Urſachen der Waſſerſucht gezählet wird: ſo muß er auch unter die Würckungen derſel-

ben geſetzt werden. Denn wie kan ein ſolches Blut gut ſeyn, dem alle lymphatiſche Feuchtigkeit entzogen wird, wie es in der Waſſerſucht geſchiehet.

§. 343. Da die Verſtopfung der Eingewende eine Urſache der Waſſerſucht iſt (§. 342.), und ſtarck zuſammenziehende Mittel dergleichen hervorbringen können (Phyſ. P. III. §. 165.): ſo ſehen wir, warum ſich die Fieber, wenn ſie zur Unzeit durch zuſammenziehende Artzeneyen geſtopft werden, in die Waſſerſucht verwandeln. Der häufige Gebrauch der Geſundbrunnen kan bey einer Verſtopfung der Eingeweide die Ankunft dieſer Kranckheit beſchleunigen helfen. Ferner hat die Erfahrung gelehret, daß die Säufer leicht in die Waſſerſucht verfallen. Bier, Wein und Brantewein können dieſes thun; es kömt mir aber nicht wahrſcheinlich vor, daß ſie ihre Würckung auf einerley Art verrichten ſolten. Bey dem Biere, wenn es in groſſer Menge getruncken wird, hätte man kaum auf etwas anders, als auf die allzuſtarcke Anfüllung aller Gefäſſe mit wäßriger Feuchtigkeit zu ſehen, doch hat es, wenn es hitzig iſt, auſſerdem noch das Vermögen, das Blut eben ſo wie der Wein in eine ſtarcke Bewegung zu ſetzen; denn dieſes iſt dem Weine eigen, und dadurch bringt ſein Mißbrauch Entzündungen der Eingeweyde hervor, die die Waſſerſucht nach ſich ziehen können,

Entfernte Urſachen.

wenn ſie ſich durch eine Verhärtung oder Vereyterung endigen. Eben dieſes gilt von dem Brantweine, welcher auſſerdem noch eine Kraft beſitzt, unſere Säfte zu verdicken, und dadurch zu der Verſtopfung der Eingeweide den Grund zu legen.

Erklärung der Zufälle. §. 344. Es iſt leicht zu erachten, daß die häufige Beraubung des wäßrigen Theils, welche das Blut bey der Bauchwaſſerſucht erleidet, nicht ohne ſchlimme Folgen ſeyn werde. Die natürlichſte Folge iſt eine Verdickung deſſelben. Ein dickes Blut gehet ſchwerlich durch die Lunge; wird es uns alſo befremden, daß die Waſſerſucht von einem ſchweren Athem begleitet wird, worzu ſich ein Huſten geſellet, beſonders wenn die Waſſerſucht von einer Verhärtung der Leber entſtehet. Ein dickes Blut, ein Blut, welchen der nahrhafte klebrichte Theil entzogen iſt, iſt zu nichts weniger als zu der Ernährung geſchickt; muß alſo nicht die Waſſerſucht eine Schwindſucht an einem andern Theile zum Gefährten haben. Ein dickes Blut iſt ferner auch nicht von der Beſchaffenheit, daß viele Abſonderungen davon geſchehen können, daher gehet weder der Schweiß, noch der Urin bey der Waſſerſucht häufig genug ab, und weil in dem Halſe auch wenig Feuchtigkeit abgeſchieden wird: ſo entſtehet ein Durſt, (Phyſ. P. II. §. 61). der gantz unerträglich wird, wenn die ſtockende Feuchtigkeit zu faulen,

und durch die Fäulniß ein alkaliſches Saltz zu erzeugen anfängt. Weil endlich die gehörige Verhältniß zwiſchen den Beſtandtheilen des Bluts aufgehoben iſt; ſo entſtehet eine Cacochymie (Phyſ. P. III. §. 198.), die verdorbenen Säfte erregen in dem Hertzen und den Gefäſſen eine Empfindung, woraus ein anhaltendes Fieber entſtehet, daß darum verzehrend genent wird, weil es mit einer Verzehrung des Cörpers verknüpft iſt; eine Kranckheit die vor ſich ſchon vermögend iſt den Untergang des Cörpers zu befördern. Aus dieſen allen erhellet, daß ſich die Waſſerſucht glücklich endiget, wenn die ſtockende Feuchtigkeit flüßiger gemacht und ausgeführet wird. Ein Wechſelfieber iſt geſchickt beydes zu thun, und daher iſt es ſo heilſam, wenn es ſich zu der Waſſerſucht geſellt. Freylich iſt es aber gantz was anders, wenn bey der Bauchwaſſerſucht, wenn ſie ſchon lange gedauert, auf den Gebrauch heftiger Purgiermittel ein Froſt erfolget, denn dieſer kündiget den Brand der Eingeweyde an, der den Tod zum Gefährten hat. Indeſſen pflegt doch die Natur bisweilen dieſe Kranckheit durch eine Ausführung des Waſſers durch den Urin, den Stuhlgang oder einen Ort der Haut zu heben, gleichwie eine bloſſe wäßrige Geſchwulſt am gewöhnlichſten und ſicherſten durch einen ſtarcken Schweiß des leidenden Theils geendiget wird. Der Schweiß, welcher bey der

Waſſerſucht, die zwiſchen Fell und Fleiſch iſt, von ſo guter Würckung zu ſeyn pfleget, pflegt es nicht bey der Bauchwaſſerſucht zu ſeyn, da das Waſſer, wenn es möglich iſt, daß es ausgeführt wird, noch ehe durch den Stuhlgang hinweggehet.

Die Sackwaſſerſucht.

§. 345. Die ordentliche Bauchwaſſerſucht giebt ſich durch ein Geräuſche in dem Unterleibe zu erkennen, welches das Waſſer verurſachet, wenn ſich der Patiente auf eine andre Seite leget. Hingegen bey einer Sackwaſſerſucht geſchiehet dieſes nicht. Es befindet ſich auch die Geſchwulſt mehr auf einer Seite, an ſtatt daß ſie ſonſt den gantzen Unterleib erfüllt. Man will auch bemerckt haben, daß bey der Sackwaſſerſucht das Geſichte eine geſunde Farbe behalte, und keine weitere erhebliche Schwürigkeiten empfunden würden, wenn ſie nicht ſchon überhand genommen hätte Man hat auch in der Bruſt eine Sackwaſſerſucht wahrgenommen. Es pflegen auch wohl die lymphatiſchen Gefäſſe in dem Unterleibe in groſſe Waſſerblaſen ausgedehnet zu werden.

Was daraus entſtehet

§. 346. Diejenige Art der Waſſerſucht, da ſich das Waſſer unter der Haut befindet, wird, wenn ſie noch nicht ſehr überhand genommen hat, eine Geſchwulſt genennt, dabey ſich eine blaſſe Farbe des Geſichts und groſſe Müdigkeit befindet. Das erſtere hat von der Zuſammendrückung der Blutgefäſſe,

und das letztere vom Drucke der Nerven ſeinen Urſprung, wenn nicht ſolcher in einer Verderbung der Säfte geſucht werden muß. Wenn dieſe Geſchwulſt der Haut überhand nimmt: ſo fängt endlich die Haut an zu glänzen, und wird bis zum Zerplatzen ausgedehnet, welchen Zuſtand man billig für gefährlich hält, beſonders wenn er als ein Zufall zu der Bauchwaſſerſucht kömmt. Denn er giebt alsdenn von der Unbeweglichkeit aller Säfte, und alſo von einer groſſen Verderbung des Bluts und Mangel der Kräfte in den feſten Theilen einen Beweiß. Sonſt iſt der geringere Grad der Geſchwulſt eine Kranckheit, welche ſehr ofte vorkömmt, und glücklich wieder gehoben wird. Sehr geringſcheinende Urſachen können ihn hervorbringen, wohin eine bloſſe Erkältung gehöret, beſonders, wenn man vorher viel getruncken hat. Denn da durch die unmerckliche Ausdämpfung nicht wenig Feuchtigkeit aus dem Leibe herausgehet: ſo bleibet ſie alsdenn unter der Haut zurücke, und hebt ſie, indem ſie ſich häufet, in die Höhe. Muß alſo nicht dieſe Geſchwulſt verſchwinden, ſo bald die unmerckliche Ausdünſtung wieder hergeſtellt iſt? Iſt die verhinderte Ausdünſtung nicht ſchuld daran: ſo muß man auf die Erſchlaffung der feſten Theile und die Unbeweglichkeit der flüßigen ſeine Gedancken richten. Eine feuchte Luft macht nicht nur

eine Erſchlaffung der Fäſergen in der Haut, ſondern es werden auch die Feuchtigkeiten in der Luft durch die zurückführende Schweißlöcher in das Blut geführt, die Waſſergefäſſe werden auſſerordentlich ausgedehnt und es kan eine Geſchwulſt blos daher entſtehen, weil man ſich in einer ſehr feuchten Wohnung befindet. Ich habe befunden, daß die bloſſe Veränderung einer feuchten Wohnung mit einer andern hinreichend geweſen eine ziemlich ſtarcke Geſchwulſt der Füſſe zu heben. Es pflegt auch leicht eine Geſchwulſt der Füſſe zu entſtehen, wenn man beſtändig ſtehet, und man ſieht daraus, warum die Schriftſetzer ſo leichte geſchwollene Füſſe bekommen, dieſes muß deſto eher erfolgen, wenn die Druckereyen, wie gewöhnlich, ſehr feuchte und unten auf der Erden ſind. Da ſie nun auch dabey wegen ſtarcker Anſtrengung des Geſichtes leicht eine Entzündung der Augen bekommen, ſo kan man ſagen, daß die Gelehrſamkeit die Anzahl der Blinden und Lahmen in der Welt vermehret habe. Solte man nicht vielmehr vermuthen, daß die Menſchen dadurch ſehend und belebt gemacht worden wären.

Von der Kopfwaſſerſucht.

§. 347. Die Kopfwaſſerſucht kan ſo wohl inwendig als auswendig ihren Sitz haben. Iſt ſie auswendig: ſo bleibt eine Grube zurück, wenn man in die Haut hineindrücket, welches nicht geſchiehet, wenn

ſich

ſich das Waſſer inwendig befindet. Es iſt eine Kranckheit, der ſonderlich die Kinder unterworfen ſind, und ſie entſtehet nicht ſelten von einer ſchweren Geburt, bey welcher Kopf und Hals des Kindes auſſerordentlich gedrückt, und dadurch die Feuchtigkeiten in ihrer Bewegung gehemmet werden. Oefters macht ein Schlag, Stoß oder Fall auf den Kopf, bey den Kindern eine Zerreiſſung der Waſſergefäſſe; das Waſſer ſammelt ſich unter der Hirnſchale, und treibet dieſelbe, weil ihre Näthe noch nicht verwachſen ſind, dergeſtalt auseinander, daß der Kopf eine gantz auſſerordentliche Gröſſe bekömmt. Ja man hat bey ſolchen Kindern, nachdem ſie geöfnet worden, in den Höhlen des Gehirnes ſelbſt das Waſſer angetroffen; welches durch ein Zuſammendrücken der Fäſergen des Gehirnes den Todt beſchleunigen hilft, welcher bey der mit der Kopfwaſſerſucht verbundenen Verzehrung des übrigen Cörpers auch aus einem andern Grunde entſtanden ſeyn würde. Die Urſache, warum die Kopfwaſſerſucht mehr bey Kindern als erwachſenen Leuten vorkommt, iſt blos die gröſſere Biegſamkeit der Hirnſchale. Denn wenn bey erwachſenen Leuten Waſſer in dem Kopfe geſammelt wird, ſo drücket ſolches, weil die Hirnſchale nicht nachgeben kan, das Gehirne zuſammen, und wird zur Urſache des Schlagfluſſes oder der Schlafſucht (§. 265.).

Von der Wind- ſucht.

§. 348 Der Unterleib kan eben ſo wohl vom Winde und elaſtiſchen Dämpfen als von dem Waſſer wiedernatürlich ausgedehnet werden. Hieraus entſtehet die Windſucht. Daß ſich bisweilen bey der Windſucht Luft und elaſtiſche Dünſte in der Höhle des Bauches befinden, zeigt die Erleichterung, welche die Patienten empfunden, wenn man ihnen mit einer Nadel eine Oefnung in den Bauch gemacht. Es iſt wahr, daß ſie ebenfalls erleichtert werden, wenn Blehungen abgehen, allein daraus folgt nur, daß Blehungen bey der Windwaſſerſucht ſeyn können, und daß ſie, wie man leicht erachten kan, die Ausdehnung des Leibes vermehren helfen. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß die Windſucht bisweilen blos ihren Sitz in den Gedärmen habe, von deren gewaltſamen Ausdehnung die Ausdehnung des Unterleibes entſtehet. In dieſen Falle haben die Gedärme ihren Ton verlohren, und ſind alſo ungeſchickt ſich zu ſammen zu ziehen und die Winde fortzutreiben. So wohl in der Windſucht als in der Waſſerſucht verliehren die Gedärme ihre zuſammenziehende Kraft. In jener wegen allzuſtarcker Ausdehnung, und in dieſer von dem Waſſer welches ſie ſchlaf macht. Jedermann kan ſich vorſtellen, wie ſehr der Umlauf des Bluts bey einer ſolchen wiedernatürlichen Ausdehnung des Unterleibes bey der Windſucht verhindert wer-

den

den müſſe, und die Nerven erhalten durch dieſe Dehnung einen ſolchen Grad der Empfindlichkeit, daß ſelbſt die Betten, wenn ſie auf den Leib gelegt werden, Schmertzen verurſachen. (Phyſ. P. II. §. 318.). Daher iſt die Windſucht, ſie mag entweder vor ſich ſelbſt entſtehen, welches ſelten geſchiehet, oder ſich zu der Bauchwaſſerſucht geſellen, welches ſich zuträgt, wenn die Fäulniß das Waſſer des Unterleibes in elaſtiſche Dämpfe verwandelt, allemal eine gefährliche und ſchwer zuheilende Kranckheit, und man kan verſichert ſeyn, daß nur diejenigen Aertzte den Wind im Bauche für eine Kleinigkeit anſehen, welche Wind im Kopfe haben.

§. 349. Auch in der Mutter kan eine Waſſerſucht entſtehen. Die Mutter wird davon gewaltig ausgedehnet, und der Leib daher ſehr dicke gemacht. Die Jungfern ſind zu beklagen, welche dieſe Kranckheit bekommen. Denn die Aertzte gerathen faſt allemal auf die Gedancken, daß ſie die natürlichen Geſetze mehr als die bürgerlichen lieben müſten, und daß bey ihnen die Bereitwilligkeit der Nachwelt mit ihrer Verlaſſenſchaft zu dienen gar zu groß ſey. Es iſt wahr, dieſes iſt ein Irrthum der Aertzte, aber die ledigen Weibsperſonen verfallen viel öfter in einen andern, welcher eben ſo ſchlimm iſt, wenn ſie den Artzt überreden wollen, daß ſie die Waſſerſucht haben, da ſich vielmehr Von der Waſſerſucht der Mutter.

die Natur bemühet bey ihnen das Andencken ihres Liebhabers durch ſein Ebenbild zu befeſtigen. Sie werden ſich es alſo gefallen laſſen mit den Aertzten zugleich aufzuheben, und geſtehen, daß der Irthum dem Menſchen ſo natürlich ſey, daß man ihn billig für ein weſentliches Stücke deſſelben halten ſolte. Indeſſen iſt doch bey den Schwangern die Farbe des Geſichts meiſtentheils lebhafter, die Dicke des Leibes iſt mehr gegen den Nabel zu als unten zu ſpüren und die Brüſte werden ſtärcker, hingegen wenn eine Bauchwaſſerſucht vorhanden iſt, ſo ſenckt ſich die Geſchwulſt mehr herunter und die Brüſte werden ſchlaf. Bey der Bauchwaſſerſucht ſchwancket das Waſſer in Unterleib, wenn man ſich herum drehet, dahingegen bey den Schwangern die Bewegung des Kindes gegen die ſieben und zwantzigſte Woche zu erfolgen pfleget, und durch die Empfindung, die es hervorbringt, die Beſorgniß einer Waſſerſucht, ſie mag im Unterleibe oder der Mutter ihren Sitz haben, vernichtet.

Das

Das 45. Capitel, von Flüſſen, Gicht, Podagra und dem Steine.

§. 350.

Hiſtorie des Podagra.

Man muß ſehr ungelehrt ſeyn, wenn man nicht weiß, daß die Gelehrten aus gewiſſen Wörtern einen ungemein groſſen Vortheil erhalten. Wenn es nicht ſo gefährlich wäre, es mit dieſen Leuten zu verderben, ſo getrauete ich mir ihnen zu zeigen, daß ſie groſſe Bücher hätten, worinnen ſich gar nichts als lauter Wörter befänden. Ja wird man ſprechen, Wörter befinden ſich in allen Büchern. Das iſt wahr, aber zwiſchen Wörtern und Wörtern iſt ein groſſer Unterſchied. Denn es giebt Wörter die bloſſe Wörter ſind, und dennoch die Kraft haben, iedermann zu überreden, daß ſie die Sache ſelber wären, welche man damit anzeigen wollen. Ein Wort von dieſer Art, ſind in der Artzneygelahrheit die Flüſſe. Man mag Schmertzen, Unempfindlichkeit, Unbeweglichkeit der Glieder, oder ich weiß nicht was haben; ſo finden ſich mitleidige Hertzen, welche verſichern, daß es lauter Flüſſe wären. Was iſt alſo ein Fluß? die Alten, welche die Wege und wunderbahre Bewegungen der Säfte

te noch nicht kennten, bildeten ſich ein, daß eine gewiſſe Feuchtigkeit von dem Kopfe nach einem andern Theile des Leibes herunter geſloſſen wäre, und dieſes Herunterflieſſen hat die Flüſſe gebohren, welche ſich noch immer zu erhalten das Glück gehabt haben. Man hat den Namen beybehalten, ihm aber eine vielleicht noch nicht genug beſtimte Bedeutung dadurch gegeben, daß man durch ihn Schmertzen verſtehet, welche ſonderlich in den Gliedern, und um die Gelencke zu entſtehen pflegen. Denn es iſt ohnſtreitig, daß auch andere Zufälle mit dieſem Namen belegt werden. Hat man nicht Kopfſchmertzen von Flüſſen, Schnupfen, Huſten und wer weiß was von Flüſſen. Wenn wir alſo bey dieſer Ungewißheit etwas feſte ſetzen können, ſo wird man durch Flüſſe Schmertzen und Beſchwerlichkeiten verſtehen, die vom Schleime oder einer ſcharfen wäßrigen Feuchtigkeit entſtanden ſind. Kan aber wohl der Schleim Schmertzen erregen? Freylich wohl nicht vor ſich, wenn keine Schärfe dabey iſt. Allein iſt in uns nicht etwas, das bey der Stockung der Säfte, die ein zäher Schleim hervorbringet, Congeſtionen und Schmertzen zu erregen, gewohnt iſt. Eben der Trieb, welcher macht, daß ſich die Blätter der Gewächſe nach der Sonne kehren, erregt in uns einen Zufluß der Säfte gegen den Ort, wo zähe Feuchtigkeit ſtocken. Es mag aber damit

ſeyn,

ſeyn, wie es will, ſo iſt ſo viel gewiß, daß häufige Flüſſe den Grund zu der Gicht, und dieſe zu dem Podagra, und andern ſich in einen betrübten Grad endigenden Kranckheiten legen. Es beſteht aber die Gicht in einem reiſſenden, ſchneidenden Schmertzen, ſonderlich in den Gelencken. Wenn dieſer Schmertz bald in den Fingern, bald in den Zähen, bald in den Ellenbogen, bald anders wo iſt, ſo nennt man es die laufende Gicht. Dieſe läuft, welches zu verwundern iſt, bisweilen ſo geſchwinde, daß die Schmertzen in dem Fuſſe ſind, ehe der Patiente ſagen kan, daß er für Schmertzen der Finger das Maul gezogen habe. Die Anatomiſten würden ſich vergeblich den Kopf zerbrechen, wenn ſie unterſuchen wolten, durch welche Wege die Materie der Gicht in zwey Secunden von den Fingern in die Füſſe kommen könte. Denn die gantze Sache ſcheinet krampfhafte Bewegungen zum Grunde zu haben, welche wegen einer Schärfe der Säfte bald hier, bald da erfolgen. Daher es denn auch geſchiehet, daß ſich der Krampf der Waden, ſo leicht zu der laufenden Gicht geſellet, beſonders wenn die Patienten im Bette warm werden. Denn dadurch geſchieht es, daß der Zufluß des Bluts mehr nach den Füſſen erfolgt, woraus Schmertzen derſelben nebſt ihrem Krampfe den Urſprung erhalten. Dieſe Schmertzen verſchwinden, wenn die Füſſe

wieder kalt werden. Allein dadurch iſt ihnen nicht geholfen, ſondern es findet ſich alsdenn entweder die Gicht an andern Orten ein, oder welches noch gewöhnlicher iſt, entſtehet daraus eine Verdrüßlichkeit, Mangel des Appetits, und Schwierigkeit der Glieder. Wenn ſich nun dieſe laufende Gicht an einem gewiſſen Orte feſte ſetzt, ſo nehmen daher die Kranckheiten ihren Urſprung, welche wir nun erzehlen wollen; und die nichts anders als ein gröſſerer Grad der Gicht ſind, bey welchen alle Schmertzen und Congeſtionen nach einem Orte concentriret werden. Weswegen wir billig dafür halten, daß Flüſſe, laufende und feſtgeſetzte Gicht nur dem Grade nach von einander unterſchieden ſind, und wo ich nicht irre, in einer Congeſtion beſtehen, worzu ein ſcharfes Saltzweſen oder zäher Schleim Gelegenheit gegeben hat. Unter denen Arten der Gicht, welche einen gewiſſen feſten Sitz genommen hat, iſt ohnſtreitig die bekanteſte das Podagra. Der berühmte Sydenham mag uns die Geſchichte dieſer Kranckheit erzehlen. Wir können uns deſto eher eine genaue Bemerckung aller Umſtände von ihm verſprechen, da er dieſe Kranckheit ſelbſt gehabt hat. Dieſes iſt der Abriß, welchen er davon macht: „Das Podagra fällt mit Ausgang des Jenners oder Anfang des Hornungs jähling, und ohne, daß man vorher

„ viel

„ viel mercken ſolte, die Leute an, ausge-
„ nommen, daß die Patienten etliche Wo-
„ chen zuvor Unverdaulichkeit des Magens
„ oder verlohrnen Appetit verſpůren, dabey
„ indeß der Leib gleichſam aufgeblaſen wird,
„ und ſchwer iſt, welches tåglich immer år-
„ ger wird, bis der Anfall ankömmt. We-
„ nig Tage zuvor kömmt eine Unbeweglich-
„ keit, und iſt, als wenn die Blåhungen
„ durch die Muskeln der Hůfften hinunter
„ dringen wolten, dabey eine Art des Kram-
„ pfes ſich einſtellt; ſo iſt auch den Tag vor
„ dem Anfall der Appetit viel ſtårcker, doch
„ nicht wie er natůrlich ſonſt zu ſeyn pflegt.
„ Man geht friſch und geſund zu Bette,
„ ſchlåft auch ein; zwey Stunden nach Mit-
„ ternacht aber weckt einen der Schmertz,
„ welcher mehrentheils die groſſe Zähe ein-
„ nimmt, doch auch zuweilen die Ferſe,
„ Wade oder Knöchel. Dieſer Schmertz
„ iſt demjenigen zu vergleichen, der auf die
„ Verrenckung der Gebeine zu folgen pflegt,
„ und iſt, als wenn ein kaltes Waſſer auf
„ die Håutgen des befallenen Theils gegoſſen
„ wůrde. Bald kömmt Froſt und Schau-
„ dern mit einer Art eines Fiebers. Es iſt
„ aber dieſer Schmertz erſtlich leidlicher,
„ nimt aber immer allmåhlich zu, und der
„ Froſt und Schauder kommen gleicher-
„ weiſe wieder. Das währet nun alle Stun-
„ den ſo, bis es endlich die Nacht aufs

„ höchſte kömmt, da der Schmertz ſich in
„ verſchiedenen Knochen der Fußſohle ſon=
„ derlich findet, weil er in denen Ligamen=
„ ten dieſer Knochen ſeinen Sitz hat, alsdenn
„ empfinden die Krancken ein gewaltſames
„ Ziehen als wenn dieſe Ligamente zerreiſſen
„ wolten, bald als wenn ſie ein Hund
„ dran biſſe, oder als wenn der leidende
„ Theil gedruckt und gepreßt würde. Da=
„ zu iſt dieſer leidende Theil ſo empfindlich,
„ daß ihm die drauf liegende leinene Tücher
„ zu ſchwer, und das ſtarcke Hin=und
„ Wiedergehen in Zimmer, welches da=
„ durch nur einigermaſſen erſchüttert wird,
„ ihm höchſt beſchwerlich iſt. Daher bemü=
„ het ſich der Patient wohl auf tauſender=
„ ley Art, ſo wohl durch Legung des gan=
„ tzen Leibes, als auch Veränderung der
„ Lage des leidenden Gliedes, den Schmertz
„ zu lindern, doch alles vergebens: ſeine
„ Pein läßt ſich nicht ſtillen, bis etwan die
„ andere oder dritte Stunde gegen Mor=
„ gen, wenn nemlich der Anfall Tag und
„ Nacht durch gantzer 24 Stunden vom er=
„ ſten Anfange an zu rechnen, gewähret
„ hat; zu welcher Zeit der Patient einige
„ Linderung und Verdämpfung der Mate=
„ rie, ſo die Kranckheit erreget, empfin=
„ det, und geſchwinde eine Nachlaſſung ſeiner
„ Schmertzen bekömmt. Hier findet ſich ei=
„ ne mäßige Näſſe über den Leib, und fängt

der

„ der Patient an zu ſchlaſen; wenn er nun
„ wiedet erwacht, ſpůhret er, daß der
„ Schmertz viel leidlicher, und der ſchmertz-
„ hafte Ort erſt angeſchwollen iſt. Nach
„ wenig Tagen kömmt dergleichen Spiel auch
„ in den andern Fuß, daß dieſer eben wie
„ jener leiden muß: zuweilen trägt ſichs auch
„ zu, daß es gleich anfangs beyde Füſſe zu-
„ gleich einnimmt. Nachdem nun dieſes
„ Uebel alle beyde Beine eingenommen: ſo
„ ſind die Anfälle nicht weiter ordentlich ſo
„ wohl was die Zeit ihres Anfangs, als auch
„ die Dauer ſelbſt anbelanget. Doch hal-
„ ten ſie dieſe Gewohnheit allezeit, daß ſie
„ des Nachts weit ſchärfer ſind, und des
„ Morgens nachlaſſen. Und aus dieſen
„ kleinen Anfällen beſtehet der gantze Lauf
„ und vollkommene Anfall des ſo genannten
„ Podagra, der da kürtzer oder länger iſt,
„ nach Beſchaffenheit des Alters des Pa-
„ tienten und ſo fort, welcher bey ſtarcken
„ Naturen, und denen, die das Podagra
„ nicht ſo oft anficht, zuweilen in die 14.
„ Tage lang zuſammen währet; bey denen
„ aber, die etliche Jahr lang an ein ander
„ am Podagra gelegen, hört es eher nicht
„ auf, bis es durch das anwachſende Alter
„ völlig vertrieben wird. Die erſten 14. Ta-
„ ge iſt der Urin ziemlich gefärbt, und wenn
„ er ſich gebrochen, ſetzt ſich was rothes, ſo
„ gleichſam voller kleiner Sandkörnichen iſt.

„ Mehrentheils läßt der Patient nicht mehr
„ Urin als den dritten Theil deſſen, was er
„ getruncken, austragen möchte; und der
„ Leib iſt die beſagten erſten Tage über mei-
„ ſtens verſtopffet. Den gantzen Anfall
„ hindurch iſt kein Appetit zum Eſſen, A-
„ bends überfällt den gantzen Leib ein Schau-
„ der auch die geſunden und nicht befallenen
„ Glieder fallen den Krancken gantz ſchwer
„ und ſchmertzhaft. Wenn der Anfall Ab-
„ ſchied genommen: ſo folget an dem beleidig-
„ ten Fuſſe ein Jucken, ſo kaum auszuſtehen
„ iſt, ſonderlich zwiſchen den Zähen, davon
„ gehn kleine Schupen loß, und die Füſſe
„ ſelbſt ſchelen ſich, als wenn einer Gift
„ bekommen hätte. Auf beſagte Weiſe ver-
„ hält ſich das ordentliche Podagra; wenn
„ aber entweder ein ungeſchickter Artzt drü-
„ ber kommt, oder die Kranckheit gar zu
„ lange währet, und ſchon etliche Jahr ge-
„ dauert hat: ſo ſind die Umſtände weit an-
„ ders als ſie bisher beſchrieben; da kommt
„ es bald in die Hände und deren Hinder-
„ theil, in die Ellbogen, in die Knie und
„ an andere Orte des Leibes; manchmal
„ zieht es die Finger, und bringt es allmählig
„ dahin, daß ſie zur Bewegung untauglich
„ werden, und endlich harte Beulen und
„ Knoten um die Gelencke bekommen, die eine
„ Materie faſt wie Kalck oder Krebsaugen,
in

„ in ſich faſſen. In den Ellenbogen entſte-
„ het zuweilen eine weißliche Geſchwulſt,
„ bey nahe ſo groß als ein Ey, welche nach
„ und nach eine Entzůndung kriegt. Wenn
„ es zuweilen in die Hůffte kommt: ſo iſts
„ nicht anders als wenn ein ſchwer Gewich-
„ te daſelbſt angehangen wåre, doch brin-
„ get das keinen ſonderlichen Schmertzen;
„ aber wenns ins Knie ziehet, da vexirt
„ es um deſto mehr. Damit bekommt der
„ Patient ſein Leiden in allen Gliedern, wel-
„ che meiſt gelåhmet, und zur Bewegung
„ nichts mehr nůtze ſind, daher er hincken,
„ und mit genauer Noth faſt kriechen muß.
„ Das iſt auch noch zu mercken, wenn
„ das Podagra viele Jahre lang angehal-
„ ten; ſo wird nach allen Anfållen der
„ Schmertz ein wenig geringer, daß end-
„ lich der Patient mehr ůber Verdruß und
„ Beſchwerlichkeit, als ůber Schmertzen zu
„ klagen hat; wenigſtens wechſeln der
„ Schmertz und Beſchwerlichkeit mit einan-
„ der. Bey dieſer Kranckheit iſt der Schmertz
„ die bitterſte Artzeney der Natur: je hefti-
„ ger der iſt, je geſchwinder gehet der An-
„ fall vorůber, und je långer bleibt er wie-
„ der auſſen, ehe er aufs neue ankömmt, ja
„ deſto vollkommner iſt ſolche Friſtung.
„ Und hieraus kan man aufs Gegentheil
„ ſchlieſſen.

Nächſte Urſache des Podagra.

§. 351. Die Empfindung ſelbſt lehret es, daß das Podagra in den Bändern, welche die Knochen der Gelencke befeſtigen ſeinen Sitz habe, und eben dieſe Empfindung zeigt uns, was vor eine Veränderung darinnen vorgehe. Denn da ſie von eben der Beſchaffenheit iſt, als wenn man ein Glied verrenckt hätte, und bey der Verrenckung eines Gliedes blos die Dehnung der Ligamente die Urſache des Schmertzens iſt: ſo kan man nicht natürlicher ſchlieſſen, als das auch in dem Podagra die Ligamente der Knochen gedehnt werden müſſen. Da nun nicht wie bey der Verrenckung eine äuſſere Urſache dieſer Dehnung vorhanden iſt: ſo wird ſie in den gedachten Ligamenten ſelbſt geſucht werden müſſen. Sie beſtehen aus Gefäſſen von allerley Art, und man ſieht wohl, daß ſich dieſe Gefäſſe ausdehnen müſſen, wenn die Ligamente ausgedehnt werden ſollen. Die Ausdehnung dieſer Gefäſſe muß entweder von dem ſtarcken Zufluſſe der darinnen befindlichen flüſſigen Materien oder von der auſſerordentlichen Ausdehnung dieſer flüßigen Materien herrühren. Das letztere verliert alle Wahrſcheinlichkeit, wenn wir bedencken, daß die flüßigen Materien des menſchlichen Leibes nicht anders als durch die Wärme ausgedehnet werden; da doch vielmehr die Erkältung der Füſſe bey dem Podagra ſchädlich und die Wärme die beſte Artzeney dagegen iſt.

iſt. Es muß alſo vielmehr der Schmertz dem allzuhäufigen Zufluß in die Bänder, welche die Knochen verbinden, zugeſchrieben werden. Wären dieſe Gefäſſe weit und offen genug: ſo würde die flüßige Materie durch dieſelben ohngehindert hindurchgehen, und die Ausdehnung würde auf keinen ſolchen Grad getrieben werden können, als es der Schmertz erfordert, welchen ſie hervorbringet. Derowegen müſſen die gedachten Gefäſſe entweder verſtopft oder zu enge ſeyn. Sie werden beydes bey zunehmenden Jahren (Phyſ. P. II. §. 481.), und dieſes geſchiehet in den Füſſen deſto eher, je unentbehrlicher ihre Bewegung iſt (Phyſ. P. III. §. 141.). Wäre dieſes die eintzige Urſache von dem Podagra: ſo würde folgen, daß alle Menſchen bey zunehmenden Jahren das Podagra bekommen müſten, und daß inſonderheit die Boten und Bauren damit beſchwert ſeyn würden, da es doch bekant iſt, daß dieſes eine Kranckheit vornehmer Leute iſt, welche arbeitſame Leute verabſcheuet. Es muß alſo wohl noch eine andere Urſache vorhanden ſeyn, welche die Gefäſſe in den Bändern der Knochen zu enge machen kan, und dadurch bey einem ſtärckern Triebe der Säfte geſchickt gemacht wird, das Podagra hervor zu bringen. Nichts iſt darzu geſchickter, als eine ſcharfe Materie, welche Schmertzen erreget. Denn dadurch ziehen ſich die Gefäſſe zuſammen;

die Feuchtigkeiten, welche in die verſtopften Gefäſſe hineingetrieben werden, dehnen dieſelben aus, und der Schmertz, welcher daher entſtehet, iſt deſto empfindlicher, je nervöſer dieſe Theile ſind. Das heiſt mit einem Worte: das Podagra entſteht von einer Entzündung. Eine Blutentzündung kan es nicht wohl genennt werden, weil die Theile, darinnen es ſich befindet, wenig Blutgefäſſe, und vielmehr ſolche haben, die eine ſubtilere Feuchtigkeit führen, deswegen ſie das ehrwürdige Alterthum, welches gar keine Blutgefäſſe darinnen erblicken konte, unter die blutloſen Theile verſetzt hatte. Es wird alſo eine Entzündung in den Waſſergefäſſen, oder in denjenigen, welche eine noch ſubtilere Feuchtigkeit führen, vorhanden ſeyn, und vielleicht hat Börhave nicht unrecht, wenn er ſie ſelbſt in die Nervenfäſergen ſetzt. Kan wohl die Geſchwulſt empfindlicher Theile, welche von der Entzündung unzertrennlich iſt (Phyſ. P. III. §. 258.), ohne die gröſten Schmertzen erfolgen (Phyſ. P. III. §. 260.). Aber was iſt es vor eine ſcharfe Materie, welche hier den Schmertz und Krampf der zarteſten Gefäſſe verurſachet? Die Experimente, welche die Aertzte mit ihr angeſtellt haben, werden dienen dieſe Frage zu beantworten.

Materie des Podagra. §. 352. Diejenigen ſcheinen wohl der Wahrheit am nächſten zu kommen, welche behaupten, daß die ſcharfe Materie, wel-

welche bey dem Podagra in den Bändern der Gelencke ſtockt und darinnen ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Gefäſſe hervorbringet, von der Art ſey wie der Weinſtein, den man aber nicht mit dem Weinſteinſaltze, welches ein alkaliſches Saltz iſt, das aus dem Weinſteine bereitet wird, vermengen muß. Die Erzeugung des Podagra von dem Gebrauche der ſauren Weine, und die öfters heilſam befundene Würckung alkaliſcher Medicamente machen es wahrſcheinlich, daß die Schärfe, welche das Podagra hervorbringet, von ſaurer Art ſey, und die Knoten, welche ſich in dem Chiragra, wenn es ſehr überhand genommen hat, offenbaren, zeigen, daß auch eine irrdiſche Materie mit dabey ſeyn müſſe. In dem Weinſteine befindet ſich beydes, eine Säure, und eine groſſe Menge irrdiſcher Theilgen. Ich will eben nicht ſagen, daß dieſes Saltz ein würcklicher Weinſtein ſey, ſondern nur daß es damit eine groſſe Aehnlichkeit habe; und dieſes ſtimmet mit den Experimenten des Kerkrings überein, welcher aus der podagriſchen Materie, die ſich in die Gelencke ſetzt, durch chymiſche Verſuche einen Spiritum herausgebracht hat, welcher zwiſchen dem Spiritu des Weinſteins und des Salmiaks das Mittel hält. Er hat ferner ein Oehl darinnen angetroffen, welches dem ſtinckenden Weinſteinöhle in allen ähnlich geweſen, und aus

dem, was zurücke geblieben, hat er ein Saltz ausgelauget, welches eben von dem Weinſteinſaltze wenig verſchieden geweſen, auſſer daß es einen eckelhaften Geſchmack gehabt, welcher von ſeinem Urſprung aus dem Thierreiche gezeiget. Eben dieſer **Kerkring** hat eine weißliche dem Weinſteine ähnliche Materie aus dem Speichel, und Urine podagriſcher Patienten herausgebracht, nachdem er das flüßige davon verrauchen laſſen. Und **Hofmann** hat eine Obſervation gemacht, welche die wiedernatürliche Beſchaffenheit der Säfte in dem Podagra ebenfalls auf eine beſondere Art zeigen kan. Ein Patiente, welcher damit behaftet geweſen, hat allemal an der Farbe ſeines Ringes, den er an dem Finger getragen, und welcher aus Kupfer, Qveckſilber und Tutia gemacht geweſen, vorherſagen können, wenn ihm ein Anfall von dem Podagra bevorgeſtanden. Denn dieſer Ring iſt alsdenn ſchwartz geworden, und hat erſt gegen das Ende des Zufalles ſeine ordentliche Farbe wieder bekommen. Solten wir nicht daraus auf ſaure Ausdünſtungen einen Schluß machen, welche von der Verderbung der Säfte ihren Urſprung genommen? Daß indeſſen eine bloſſe Säure nicht hinreichend ſey das Podagra zu erzeugen, wird dadurch wahrſcheinlich, daß man es nicht von allen Weinen, ſondern nur von gewiſſen Arten derſelben, und ſonderlich

denen, welche viel Weinſtein anlegen, bekömmt. Vielleicht hat man aber dieſes vielmehr dem mäßigern Genuſſe eines ſolchen Weines mehr als ſeiner beſondern Beſchaffenheit zu dancken. Ein frantzöſiſcher Artzt hat in unſern Tagen den Burgundier und Champagner als ein Mittel wider das Podagra angeprieſen und ein teutſcher Dichter hat geſungen:

Die Bachus edlen Saft verſchwenden
Beſtraft er durch die Gicht
Mit lahmen Füſſen, krummen Händen
Und kupfrigem Geſicht.

So wenig ich vor meine Landsleute eingenommen bin, ſo wolte ich dieſes mahl doch darauf wetten, daß der Franzoſe verliehren würde.

§. 353. Die Vollblütigkeit, dadurch die Blutgefäſſe auſſerordentlich ausgedehnt werden, trägt dadurch, daß ſie ein Zuſammendrücken der übrigen kleinern Gefäſſe macht, zu der Erzeugung des Podagra nicht wenig bey. Durch die häufige Ausführung des Saamens werden alle Würckungen geſchwächt, und daher geſchieht es, daß viele rohe Materien in dem Blute zurücke bleiben; und der Zorn, welcher das Blut in eine heftige Bewegung ſetzt, treibt ſie in die zarten Ge-

Zurückgetriebenes Podagra.

Gefäſſe der Ligamente hinein, durch welche ſie nicht durchkommen können. Daher hält man mit Recht den Müßigang, den Wein, die Wolluſt und den Zorn für die gewöhnlichen Urſachen dieſer Kranckheit, welche deſto würckſamer ſind, wenn eine angeerbte Neigung darzu im Cörper ſchon vorhanden iſt. Der Wein wird dem Zorne darinnen ähnlich, daß er das Blut gleichfalls in eine ſtarcke Bewegung ſetzt, und dadurch zu dieſer Entzündung der Ligamente Gelegenheit giebt. Das Fieber, welches ſich dabey einſtellt, wird von den heftigen Schmertzen erzeuget (§. 12.). Daß der Schmertz aber eben in den Füſſen erfolgt, iſt der gröſſern Kälte, welche ſie für andern Theilen erleiden müſſen, und dem wegen der groſſen Entfernung des Hertzens langſamern Umlaufe der Säfte in den Füſſen zuzuſchreiben. Indeſſen iſt es nicht unmöglich, daß es auch andere Theile einnehmen kan, und dieſes geſchiehet würcklich, wenn es durch verkehrten Gebrauch der Artzeneyen zurücke getrieben wird. Heftige Kopfſchmertzen, Zahnſchmertzen, Reiſſen in den Gliedern, abſonderlich in den Gelencken und Knien, ingleichen unerträgliche Schmertzen und Krampf in den Gedäamen, ſind öfters eine bloſſe Würckung einer ſolchen Materterie, die das Podagra macht, ob man ſie ſchon nicht allemal dafür erkent, ſondern es einer andern Urſache zuſchreibt, weil ſie or-

dent-

dentlicher Weiſe in den Händen, in den Hüften, in den Knien und Zehen ihre grauſame Würkung verrichtet. Wie gefährlich es ſeyn müſſe, wenn das Podagra zurücke getrieben wird, und die Gedärme einnimmt, iſt leicht zu erachten, indem der heftige Schmertz einen Krampf erzeuget, der ihm proportional iſt, und der wegen des verhinderten Umlauffes des Bluts gar leichte eine Entzündung nach ſich ziehen kan, die ſich durch den Brand endiget.

§. 354. Der heftige Schmertz bey dem Podagra macht ferner einen ſtarcken Zufluß des Bluts gegen den ſchmertzhaften Ort. Röthe und Hitze ſind die Würckungen davon, auch die Geſchwulſt bleibt nicht auſſen, ſie würde gröſſer ſeyn, wenn nicht der durch den Schmertz hervorgebrachte Krampf eine ſtärckere Ausdehnung der Blutgefäſſe verhinderte. Sie erfolgt daher ſtärcker, wenn der Schmertz nachläſt. Geſchwulſt.

§. 355. Ein Nerve, welcher beſtändig gedehnt wird, verliert endlich ſeine Empfindlichkeit, und dieſes mag wohl die Urſache ſeyn, warum der podagriſche Schmertz endlich nachläſt, und warum er deſto eher nachläſt, je heftiger er geweſen iſt, denn deſto ſtärcker ſind die Nervenfäſergen geſpannt worden. Vielleicht kömmt es aus eben dem Grunde, daß der Anfall immer ſchwächer wird, je länger man es gehabt hat, wo anders nicht Warum der ſchmertz nachläſt.

die

die Urſache darinnen zu ſuchen iſt, daß die Nervenfäſergen durch die ſtarcke Dehnung endlich zerriſſen und folglich ihrer Empfindlichkeit beraubt werden. Aus dem allen erhellet, daß ſtarcke Leibesarbeit, Hunger, Waſſertrincken und die Sanftmuth das beſte Recept wider das Podagra ſind. Iſt es aber wohl zu vermuthen, daß ſich viele Patienten deſſelben bedienen werden? Man hat gemeiniglich eine ſo üble Meynung in dieſem Stücke von vornehmen und reichen Leuten, daß man ſich einbildet, ſie wolten und könten Zorn, Wein und Liebe nicht vermeiden. Es muß alſo das Podagra eine vornehme Kranckheit ſeyn, die Hypochondrie hat man den Gelehrten zugetheilt, und die Peſt gehört für dem gemeinen Mann. Gleichwohl habe ich das Vergnügen gehabt, mehr als einen Bauer zu ſehen, welcher Gicht und Podagra hatte, und mehr als einen einfältigen Tropf, der mit der Hypochondrie beſchwert war. Allein, dieſes waren Bauren, welche nicht nur Käſe und Brodt, ſondern Würſte und Fleiſch atzen, keinen Koffent, ſondern Bier und Brantewein truncken, und ihre Arbeit entweder nicht ſelbſt, oder um ihr koſtbares Leben zu verlängern mit groſſer Bequemlichkeit verrichteten. So iſt es auch mit der Hypochondrie, welche man über participialiſche neu zu erſchaffende Wörter bekommen kan, ohne die Erfindungen des Nevtons zu erweitern.

§. 356.

§. 356. Die Gicht und die Steinſchmertzen verbinden ſich ſo ofte zuſammen, daß auch dieſes von der Gegenwart der irdiſchen und ſolcher ſaltzigen Theile zeuget, die ſich nach der Art des Weinſteins ſchwerlich auflöſen laſſen. Diejenigen, welche in der Blaſe wachſen, pflegen härter zu ſeyn, als die, welche ſich in den Nieren erzeugen. In den Nieren bringen ſie eine Verhaltung des Urins und durch ihre Verwundung Schmertzen, Entzündung und Geſchwüre hervor. Eben dieſes kan in der Blaſe geſchehen, wenn ſie davon verwundet wird, und indem ſie durch die Ureteres und den Harngang gehen, erregen ſie die heftigſten Schmertzen, machen die Iſchurie, und durch ihre Verwundung öfters einen gefährlichen Blutfluß. Ihre Erzeugung in dem menſchlichen Cörper iſt ſo leicht, daß ſchwerlich ein Theil deſſelben angegeben werden kan, darinnen man nicht Steine ſollte angetroffen haben. Weil aber die Materie, welche zu ihrer Erzeugung dienet, in dem Urine häuffig vorhanden iſt, und ſein Verweilen in den Nieren und der Blaſe denen irdiſchen Theilgen Zeit verſtattet einander an ſich zu ziehen: ſo iſt es kein Wunder, daß ſie hierinne häufiger, als an andern Orten hervorgebracht werden. Doch iſt die bloſſe Gegenwart irrdiſcher Theilgen zur Hervorbringung eines Steines noch nicht genug, ſondern es wird noch dazu ein zäher Schleim er-

Von den Steinſchmertzen.

erfodert, der dieſe Theile mit einander verbindet und ſo zu ſagen zuſammen leimet. Mangelt dieſer, ſo kan viel Sand mit dem Urine hinweggehen, ohne daß deswegen ein Stein vorhanden oder zu befürchten ſey. Das Gegentheil iſt zu beſorgen, wenn der Urin zähe iſt und einen weiſſen Bodenſatz hat. Auch aus dem Eyter können Steine erwachſen, deren Farbe und Leichtigkeit ihren Urſprung verräth. Dieſes macht es ſehr wahrſcheinlich, daß der Grund zu einem Nierenſteine, durch eine Entzündung der kleinen Gefäſſe, welche den Urin in den Nieren abſondern, gelegt werde. Denn wenn nur erſt ein Anfang dazu vorhanden iſt, ſo legt ſich bald mehr Schleim und irrdiſche Materie daran, welche den Stein vergröſſern hilft, daher er auch in kurtzen wieder wächſt, wenn bey dem Steinſchneiden etwas davon in der Blaſe zurückgeblieben. Aus dieſem allen erhellet, daß die Vollblütigkeit, ein ſchleimigtes Blut und eine Congeſtion deſſelben nach den Nieren den Nierenſtein zu erzeugen ſehr geſchickt ſey. Es kan alſo der ausgebliebene Monatsfluß oder güldne Ader dazu Gelegenheit geben, wohin ferner ein Alter gehöret, in welchem die Bewegungen mehr nach dem Unterleibe geſchehen, und endlich eine Lebensart, wodurch viele tartariſche, ſaure, irrdiſche und ſchleimigte Materie in dem Blute geſammlet wird. Daß ſich öfters in der Gallenblaſe Steine erzeugen, welche zu einer Urſache der

gelben Sucht werden, iſt bekant, und auſſer allem Zweifel, man hat aber auch öfters in todten Körpern die Galle von einer auſſerordentlichen Zähigkeit gefunden, welcher wir alſo auch hier die Erzeugung der Steine zuzuſchreiben kein Bedencken tragen. Was die Steine an andern Orten anbetrift, ſo ſieht man wohl, daß die Beſchwerlichkeiten, ſo ſie hervorbringen, nach der Verſchiedenheit des Orts, wo ſie ſich befinden, verſchieden ſeyn müſſen. Ich habe ſo gar in der Haut kleine durchſichtige Steine wie Sandkörner angetroffen, welche ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach, von einem Schleime, der ſich mit der wäßrigen Feuchtigkeit vermengt, in den letzten Enden der Ausführungsgänge der Haut, erzeuget. Dieſe Sandkörner ſind weiter nicht als durch Jücken beſchwerlich geweſen.

§. 357. Die ſo genannten Flüſſe ſind nichts anders, als ein ſehr geringer Grad der Gicht, daher ſie weder ſo heftig ſind, noch ſich an einem Orte ſo feſte ſetzen, noch auch ſo ſchwer wieder vertrieben werden können. Allem Anſehen nach iſt ihr Urſprung nichts anders, als ein ſcharfes Saltzwaſſer, welches ſich auf die nervöſen Theile ſetzt und eine ſtarcke Empfindung hervorbringt. Daher entſtehen ſie oft von der verhinderten unmercklichen Ausdünſtung, und werden wieder gehoben, wenn dieſe wieder in den Gang gebracht wird. Denn bloß der ſaltzige Geſchmack des Schweiſſes kan

Von den Flüſſen.

uns lehren, wie viele ſcharfe Materie durch die unmerckliche Ausdünſtung ausgeführet werde. Man giebt folgendes als den Unterſchied zwiſchen einem Fluſſe und der Gicht an, daß bey dem Fluſſe der Sitz des Schmertzens mehr in den Muskeln, und bey der Gicht in den Ligamenten ſey. Ferner wäre bey dem Fluſſe der Schmertz mehr dehnend und drückend, bey der Gicht aber ſchneidend und ziehend. Allein, die gewöhnliche Verwandelung der Flüſſe in die Gicht, ſcheinen das zu beſtätigen, was oben geſagt worden, daß dieſe beyde Kranckheiten kaum anders als dem Grade nach von einander verſchieden ſind.

Das 46 Capitel,

von

Convulſionen und Lähmungen.

§. 358.

Was Krampf und Convulſionen ſind.

Jedermann weiß, daß man ein Zuſammenziehen der muskulöſen Fäſergen, welches wieder unſern Willen erfolget, und ſtärcker iſt, als es in Anſehung der übrigen Spannungen in einem geſunden Cörper ſeyn ſolte, einen Krampf zu nennen pflegt. Ein groſſer Grad des Krampfes, beſonders wenn er wechſelsweiſe nachläſt und wieder anfängt, und daher ein Zucken verurſachet, führet den Nahmen der Convulſionen. Weder bey dem Krampfe

noch

noch bey den Convulſionen dencket man an die Elaſticität der Fäſergen, deren Vermehrung eine bloße Steifigkeit hervorbringen würde, die von einem Krampfe gar ſehr verſchieden iſt, und ſich in dem Cörper eines Alten befinden kan, der im übrigen von allen krampfhaften Zufällen befreyet iſt; da hingegen die Kinder, deren Fäſergen nichts weniger als ſteif ſind, auf eine vorzügliche Art zu Convulſionen geneigt ſind. Es wird alſo das von dem Leben herrührende Zuſammenziehen der muskulöſen Fäſergen, dieſes Zuſammenziehen derſelben, welches die Aertzte mit einem ſehr bequemen Ausdrucke den Ton zu nennen pflegen, auſſerordentlich und dergeſtalt vermehrt worden ſeyn, daß es die Verhältniß überſchreitet, deren Beybehaltung zu einem geſunden Zuſtande des Cörpers erfodert wird. Daher können in dem Cörper eines Kindes Krampf und Convulſionen ſeyn, ohngeachtet ſich ſeine Muskeln bey weiten nicht mit ſolcher Gewalt zuſammenziehen, als es bey einem geſunden erwachſenen Menſchen geſchiehet, wenn er ſeine gewöhnlichen willkührlichen Bewegungen unternimmt. Das macht, die gantze Sache kömmt bloß auf eine Verhältniß an, und dieſe kan deſto eher überſchritten werden, je ſchwächer die Würckung der übrigen Muskeln iſt. Ohngeachtet nun daraus erhellet, daß bey Kindern und ſchwachen Perſonen dieſe Verhältniß leicht überſchritten werden könne, und

daher bey ihnen eine gröſſere Neigung zu Krampfe und Convulſionen entſtehen müſſe: ſo iſt doch die gröſſere Empfindlichkeit und mehrere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft bey dergleichen Perſonen niemals aus den Augen zu ſetzen, wie wir bald mit mehrern ſehen werden.

Allgemeine Urſachen.

§. 359. So viel ich urtheile, giebt es nur drey Urſachen, welche den Ton der Fäſergen, wodurch ich das von dem Leben herrührende Zuſammenziehen derſelben verſtehe, ſtärcker zu machen vermögend ſind. Zum wenigſten hat mir bisher die Erfahrung keine andere Urſache an die Hand gegeben. Denn dieſes vermehrte Zuſammenziehen iſt entweder unſerm Willen, oder einer Empfindung, oder einer lebhaften Vorſtellung unſerer Einbildungskraft zuzuſchreiben. Das erſte offenbaret ſich bey allen willkürlichen Bewegungen; da aber zu dem Krampfe und Convulſionen erfodert wird, daß ſie wieder unſern Willen erfolgen: ſo bleiben bey ihnen nur die beyden letztern Urſachen übrig, und dieſem zufolge müſſen ſie entweder von einer Empfindung oder lebhaften Vorſtellung der Einbildungskraft ihren Urſprung erhalten. Ich ſehe ſchon zum voraus, daß vielen dieſe Grentzen viel zu enge vorkommen werden, als daß alle Urſachen des Krampfes und der Convulſionen darinnen begriffen ſeyn ſolten. Ich weiß aber auch wohl, daß es bloß daran liegt, daß man weder von der

Empfindung noch der lebhaften Vorſtellung der Einbildungskraft diejenigen Begriffe hat, welche man nothwendig haben muß, wenn man die verborgenen Triebfedern endecken will, welche die Maſchine unſers Leibes in Bewegung ſetzen. Dahin rechne ich, daß zu einer Empfindung nicht allemal ein Bewuſtſeyn erfodert werde, und daß demohngeachtet auf die Veränderung, welche dabey in den Nerven vorgehet, eine Bewegung erfolget, die dieſer Veränderung proportional iſt. Es mag dieſes denen in den Schulen der Weltweiſen mehr auswendig gelernten als auf die Erfahrung gegründeten Sätzen ſo ſehr zu wiederſprechen ſcheinen als es immer will. Kommt nicht die Bewegung des Hertzens von einer Empfindung (Phyſ. P. II. §. 117.)? Gleichwohl iſt man ſich ihrer nicht bewuſt, wenn ſie nicht auf einen höhern Grad getrieben iſt als wir gewohnt ſind. Eben dieſes gilt von der wurmförmigen Bewegung der Gedärme, und von ſehr viel andern Bewegungen. Ich gebe zu, daß dieſes daher komme, weil wir ſolcher Empfindungen gewohnt ſind, und ſie daher eben ſo wenig bemercken, als der Müller das Klappern ſeiner Mühle, und ein Uhrmacher die Bewegungen ſeiner Uhren, die er in der Stube hat. Allein, folgt wohl daraus, daß deswegen alle ungewohnte Empfindungen von einem Bewuſtſeyn begleitet werden müſten? Oder kan nicht vielmehr auch bey einer ungewohnten

Empfindung durch eine Urſache, die uns eben ſo, als das, was wir die Gewohnheit nennen, unbekant iſt, ein ſolcher Zuſtand in dem Gehirne hervorgebracht werden, welcher macht, daß wir uns der Empfindung nicht bewuſt ſind, ohngeachtet ſie eine Bewegung nach ſich ziehet, die ihr proportional iſt. Dieſes habe ich für nöthig gefunden, voraus zu erinnern. Wir wollen nun den Krampf und die Convulſionen betrachten, von welchen es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie ihren Urſprung von Empfindungen erhalten, und uns hernach zu denjenigen wenden, welche ein Werck der Einbildungskraft ſind.

Krampf von Schmertzen. §. 360. Daß heftige Schmertzen Krampf und Convulſionen hervorbringen, zeiget die Erfahrung ſo deutlich, daß es weder von den Aertzten, welche die Gedancken der Seele die keine Gedancken ſind, und ſie bewegen dergleichen zu unternehmen, auf den Fingern herzuſagen wiſſen, noch von denen, welche dieſe Erſcheinungen wieder alle Regeln der Mechanick mechaniſch erklären, geleugnet wird. Was iſt aber der Schmertz anders, als eine heftige Empfindung? Nimt nicht der Fieberkrampf bey den Wunden und Entzündungsfiebern bloß aus den Schmertzen ſeinen Urſprung? Warum kriegen die Kinder ſo ofte Convulſionen, wenn ſie Zähne bekommen? Man müſte ſehr viele Vorurtheile haben, wenn man zweifeln wollte, daß der heftige Schmertz davon

von die Urſache wäre. Nicht ſelten bekommen ſie den Jammer, wenn die Milch in ihren Magen verdorben wird, und die grünen ſauerriechenden Excremente laſſen keinen Zweifel übrig, daß ein Schmertz, den ſie in den Gedärmen erregen, die Urſache davon geweſen ſey. Dabey leugne ich gar nicht, daß Krampf und Convulſionen von einem ſtärckern Einfluſſe des Nervenſafts in die Muskeln herrühre. Denn dieſer iſt ja eben die Urſache ihrer Würckung (Phyſ. P. III. §. 445.). Ich ſage nur, daß in den gedachten Fällen dieſer häufigere Einfluß des Nervenſafts ohne eine vorhergegangene Empfindung nicht würde erfolget ſeyn, er mag nun davon, welches nicht wahrſcheinlich iſt, die nächſte, oder vielmehr die entfernte Urſache geweſen ſeyn.

§. 361. Convulſionen, welche von einem Mangel der innern und äuſſern Sinne begleitet werden, führen den Nahmen der fallenden Sucht, weil die Patienten umzufallen pflegen, welche mit dieſer Kranckheit behaftet ſind. Wenn auch ſchon einige Empfindlichkeit und Bewuſtſeyn dabey verſpüret wird: ſo geſchiehet doch beydes nicht vollkommen und mit einer groſſen Verwirrung. Es tritt ein Schaum vor den Mund, und öfters gehet der Urin, die Excremente und der Saame ohne Wiſſen der Patienten hinweg. Die Convulſionen ſelbſt ſind bisweilen ſo heftig, und von einer ſolchen auſſerordentlichen Art, daß

Von der fallenden Sucht.

dadurch Verdrehungen und Bewegungen hervorgebracht werden, von denen man ſonſt glauben würde, daß ſie der Structur des menſchlichen Cörpers zuwieder wären; daher iſt es nicht zu verwundern, daß dieſe Kranckheit bisweilen für eine Würckung des Teufels angeſehen worden, beſonders wenn ſie von einer verdorbenen Einbildungskraft begleitet wird, und GOTT weiß, wie viel ſolche unglückliche Menſchen man mit der gröſten Andacht zu verbrennen für nöthig gefunden; oder bey denen man zum wenigſten den Seelenartzt gebraucht, an ſtatt daß man zu dem Artzte des Leibes die Zuflucht hätte nehmen ſollen. Ja man iſt unſinnig genug geweſen, eine bloß aus Einbildung entſtandene ſeltſame Art der fallenden Sucht für eine Würckung des heiligen Geiſtes zu halten. Niemanden, welcher ſich die Comedien der Inſpiranten erzehlen laſſen, kan dieſes unbekannt ſeyn. Ich zweifele gar nicht, daß es noch ſolche mit Vergnügen unglückliche Perſonen geben ſolte, da nichts in der Welt unvergänglicher iſt, als die Narrheit. Ihre Seltſamkeit macht mir die Hofnung, daß es niemanden unangenehm ſeyn werde hier eine Erzählung zu leſen, welche von jemanden gemacht worden, den die Neubegierde angetrieben, ſich in ihren Verſammlungen einzufinden. Sie machten die Fenſterladen zu, zündeten bey hel-

hellem Tage Lichter an, und fingen an zu ſingen; unter währenden Singen, bewegten ſie ſich mit dem Kopfe und Leibe, als wenn ſie den Tact darzu ſchlügen; dieſe Bewegung ward immer nach und nach ſtärcker; endlich wurden Peruquen, Mützen und Fontangen abgeriſſen, und es erfolgten convulſiviſche Beweguugen, die zum Theil gantz wieder die Natur zu ſeyn ſchienen: wie denn eine Weibsperſon ſolche Sprünge in der Luft machte, dabey ſie den Erdboden nicht zu berühren ſchien. Es iſt nicht glaublich, daß ſie würcklich in der Luft geſchwebt haben ſolte, ſondern ich vermuthe, daß das Erſtaunen meines Zuſchauers verhindert hat, die Geſchwindigkeit wahrzunehmen, mit welcher ſie wieder in die Höhe geprallt. Unter dieſen ſeltſamen Convulſionen haben die gedachten Leute allerhand geredet, und man hat nicht unterlaſſen, ihre Worte für göttliche Eingebungen zu halten. Niemand, der ſich nicht mit ſeiner Vernunft erzürnet hat, wird dieſes für etwas anders, als ein Werck der Einbildungskraft halten, und daher iſt dieſe Kranckheit öfters durch geänderte Empfindungen und Vorſtellungen gehoben worden; wie ſich denn bey vielen der vermeinte Geiſt verlohren, wenn ſie ſich verheyrathet haben. Was kan deutlicher und überzeugender darthun, daß Krampf und Convulſionen, ja der heftigſte Grad der fallenden Sucht von einer bloſſen Einbildung

entſtehen könne? Hier hat ſich die Einbildung mit der Religion vermiſcht, und daher iſt es gekommen, daß man ihre Gegenwart nicht ſo gleich entdecket hat, die ſich in andern Fällen auf eine unleugbare Art offenbaret. Welche Vorſtellungen ſind lebhafter, als die, welche von Affecten begleitet werden? Was iſt aber auch geſchickter die fallende Sucht hervorzubringen, als heftige Gemüthsbewegungen? Inſonderheit haben ſich Zorn und Schrecken ſchon längſt den Namen der Urſachen dieſer Kranckheit erworben, und was iſt es Wunder, da ſie unter den Affecten wahrhaftige Tyrannen ſind. Indeſſen glaube ich, daß die übrigen Affecten dazu ebenfalls geſchickt ſind, wenn ſie auf einen hohen Grad getrieben werden, und es iſt gar nicht unmöglich, daß man für Freude, Wolluſt, Traurigkeit, Liebe und Verlangeu die ſchwere Noth bekommen kan. Doch ſind unter allen Affecten keine ſo geſchickt die fallende Sucht hervorzubringen, als Schrecken oder Zorn, und was iſt es Wunder, da dieſe Tyrannen unter den Affecten vor ſich ſchon ſolche Bewegungen hervorbringen, dergleichen zu der fallenden Sucht erfodert werden. Wird nicht der Schreck von einer plötzlichen Erſtarrung aller Glieder und der ſchnellſten Zuckung aller Muskeln begleitet, und was den Zorn betrift, welche zuckende Bewegungen gehen dabey nicht in dem Cörper vor,

wir ſehen einen ſolchen Menſchen mit Händen und Füſſen ſtrampfen, mit den Zähnen knirſchen, die Augen verdrehen, daß man faſt nur das weiſſe zu ſehen bekömmt und ihm einen Schaum vor den Mund treten, wie ſolches alles bey einem Menſchen zu geſchehen pfleget, welcher die fallende Sucht hat. Das macht heftige Affecten ſind Sturmwinde, welche die Seele in die heftigſte Bewegung ſetzen; und wer wird bey einer Maſchine eine Ruhe vermuthen, deren Triebfeder auf das äuſſerſte geſpannt iſt. Es bleibet alſo dabey, daß Empfindungen und lebhafte Vorſtellungen der Einbildungskraft den erſten Anfang zu der fallenden Sucht machen. Aber warum kömmt ſie wieder? Warum iſt ihre Ankunft öfters eben ſo ordentlich, wie bey den Wechſelfiebern? Nichts folgt weiter daraus, als eine Wiederholung der lebhaften Vorſtellung welche ſie erregt hatte, die würckſam genug ſeyn kan, wenn ſie ſchon von keinem Bewuſtſeyn begleitet wird. Denn dieſes ſetzet eine deutliche Vorſtellung zum voraus; und wer weis nicht, daß gemeiniglich die lebhafteſten Vorſtellungen die undeutlichſten ſind. Ich habe alſo weiter dabey nichts zu erinnern, ſondern meine Leſer bloß auf dasjenige zu verweiſen, was ich von der Wiederholung des Fieberkrampfes geſagt habe (§. 47.). Damit man indeſſen doch von der Richtigkeit dieſer Urſache ver-

verſichert ſey; ſo will ich ſolche mit eini-
gen Exempeln erläutern. Es gedencket der
Freyherr von Swieten eines Mädgens,
welche dadurch die fallende Sucht bekom-
men, weil ſie andre gehalten und an den
Füſſen gekitzelt. So ofte ſie hernach je-
mand kitzeln geſehen, oder man nur eine
ſolche Bewegung mit den Fingern gemacht,
ſo iſt ſie jederzeit wieder mit dem Jammer
befallen worden. Andere haben dieſe
Kranckheit für Schrecken über den Anfall
eines Hundes bekommen und ſie hat ſich
ſo ofte wieder eingeſtellt, als ſie einen
Hund geſehen oder bellen gehöret. Hieher
gehören auch die Exempel von dem Kin-
de, welches allemahl den Jammer bekam,
wenn der Name JESUS genennt wor-
den, weil es dieſe Kranckheit von einem
groſſen Schrecken bey Ausrufung dieſes
Namens zuerſt bekommen hatte. Es ge-
höret hieher derjenige, welcher jederzeit,
wenn er den Krug an den Mund ſetzte
um zu trincken, den Jammer bekam, den
er das erſtemal für Schrecken über die
Ankunft der Werber bekommen hatte, da
er eben den Krug um zu trincken an den
Mund geſetzt. In allen dieſen Fällen laſ-
ſen ſich die ſeltſamen Vorſtellungen, welche
die Urſache des Zufalls ſind, angeben.
Allein öfters ſind ſie vorhanden und man
iſt entweder aus Unwiſſenheit vorhergegan-

ge-

gener Umſtände, oder wegen Verwirrung dieſer Vorſtellungen nicht im Stande ſie zu entdecken. Gleichwohl offenbaret ſich ihre Gegenwart durch die Geſichtszüge, welche die Patienten annehmen, wenn ſie den Zufall bekommen. Denn einige ſehen gantz ergrimmet, andere furchtſam, und noch andere als verzweifelte aus. Einige fangen an zu lachen und vorher entweder allerhand bunte Farben zu ſehen, oder es deucht ihnen als wenn ſie eine Muſik hörten, dahingegen andere die Vorſtellung haben, als wenn ſie von jemand in den Nacken geſchlagen würden. Was könte den Urſprung dieſer gewaltſamen Bewegungen aus einer verderbten Einbildungskraft deutlicher zeigen. Auſſer denen obgedachten Zufällen pflegen auch andere für den Jammer vorherzugehen. Dahin gehöret eine Müdigkeit des gantzen Leibes, eine Schwürigkeit des Kopfs, unruhiger Schlaf, ein Zuſammenfahren im Schlafe, Verdunckelung des Geſichts, Klingen der Ohren, Hertzklopfen, Poltern im Bauche, ſehr ſtinckende Excremente, häufiger wäßriger Urin, die Empfindung einer Kälte in den Gliedern, oder als wenn ſich eine Kälte von den Füſſen nach dem Kopfe in die Höhe zöge. Schlimmer iſt es, wenn der Anfang der Empfindung von dem Kopfe geſchiehet, und am allerſchlimmſten wenn gar nichts dergleichen vorhergehet, ſondern ſich der Anfall

fall augenblicklich und gantz unvermuthet einſtelt. Ferner hält man billig diejenige Art des Jammers für heilbar, welche ſich als ein Zufall zu einer andern Kranckheit geſellet. Weit ſchwerer geht es her, wenn ſie eine urſprüngliche Kranckheit iſt, und am allerſchwereſten, ja nach dem Ausſpruche der alten Aertzte gantz unmöglich iſt die Heilung, wenn dieſe Kranckheit angeerbt iſt. Man hat ferner die Frage aufgeworfen? ob die fallende Sucht unter die langwierigen oder geſchwinden Kranckheiten gehöre? Wie ſie nun den erſten Namen mit Recht verdienet, wenn ſie zu verſchiedenen Zeiten wieder kömmt; ſo kan man ihr ihn ſolchen nicht wohl geben, wenn der Patiente bey dem erſten Anfalle ſtirbt, wovon die Exempel ſonderlich bey alten Leuten nicht ſelten ſind. Denn wie leicht kan nicht bey ſolcher Unordnung der Bewegungen ein Steckfluß oder tödtlicher Schlagfluß entſtehen?

Anmerckung. §. 362. Nach dieſer Vorſtellung iſt weiter nichts übrig, als daß ich die entfernten Urſachen erzähle, welche die fallende Sucht hervorzubringen vermögend ſind. Wer von dem belebten menſchlichen Cörper einen gehörigen Begrif hat, und weiß, daß die Empfindung und Einbildungskraft die Quelle ſeiner Veränderungen iſt; der wird leicht entdecken, welches von dieſen beyden, oder ob beydes zugleich bey verſchiedenen Perſonen

für die Urſache dieſer erſchrecklichen Kranckheit zu halten ſey.

§. 363. Mit Recht machen die Aertzte einen Unterſchied zwiſchen der fallenden Sucht die eine bloße Folge anderer Kranckheiten, und die ohne dieſelben entſtanden iſt. Alles was heftige Schmertzen verurſachet, gehöret zu der erſtern Art, und kömmt alſo in dieſem Falle die fallende Sucht von einer Empfindung deren man ſich, wie ich nochmals erinnere, eben nicht allemal bewuſt ſeyn muß, und deren man ſich, deſto weniger bewuſt iſt, je gröſſer die Verwirrung des Kopfs iſt, welche den Zufall begleitet. Daher entſtehet ſie öſters vor dem Ausbruche der Pocken, ferner von Würmern welche an den Gedärmen nagen, von ſchweren Zähnen der Kinder, von unzeitig geheilten Geſchwüren, von einem zurückgetriebenen Ausſchlage, und zurückgehaltener Monatszeit; wie wohl in dem letztern Falle nicht auf die Empfindung allein zu ſehen iſt, ſondern zu erwegen, ob der Grund nicht in der Einbildungskraft ſey, und die Patientinnen ein Recept von drey Buchſtaben verlangen, welches der Apothecker zu liefern nicht im Stande iſt. Dieſes Unglück betrift das weibliche Geſchlecht nicht alleine, ſondern es kan bey dem männlichen eben ſo wohl entſtehen, wenn die Keuſchheit über die Geilheit einen

Entfernte Urſachen.

Triumph erhält, bey welchen die Natur unterliegt.

Mehrere entfernte Urſachen. §. 364. Eine zurückgetriebene Röſe, verhaltener Schweiß, ſaure und metalliſche Ausdünſtungen, gehören insgeſamt unter die Urſachen der fallenden Sucht, die eine Empfindung zum Grunde haben. Man wird auch kein Bedencken tragen den Mißbrauch hitziger Geträncke, und eine mehr durch verderbte Neigungen als Reitzungen des Cörpers ausſchweiffende Wolluſt in dieſe Claſſe zu verſetzen, da ohnedem die Ausführung des Saamens von einer Art Convulſionen begleitet wird, und wie leichte werden Bewegungen wiederholt, die bereits zur Gewohnheit geworden ſind. Wenn gar keine von den angeführten Urſachen vorhanden iſt: ſo muß man den Grund dieſer Kranckheit in den Vorſtellungen des Patienten ſuchen, und auf heftige vorhergegangene oder noch vorhandene Affecten verfallen. Einiger ihr boshaftiges und zorniges Naturell, ihre ſtarren und funckelnden Augen, ihr Geſichte, das Zeichen der Verzweifelung bey ſich führet, und die Umſtände ihres Lebens verrathen ſolches bald. Noch iſt zu gedencken, daß auch dieſe Kranckheit von den Eltern auf die Kinder fortgeerbt werde. Ja ſie kan von dem Grosvater auf den Enckel gebracht werden, ohne daß ſie der Vater gehabt hat. Endlich wird

ſie

ſie auch ſehr ofte den Kindern im Mutterlei-be zugezogen, wenn die Mutter währender Schwangerſchafft einen ſolchen Unglückſee-ligen liegen ſiehet, und in dieſem Falle muß man ſie unter die angebohrnen Kranck-heiten verſetzen. Dieſes darum zu leugnen, weil man nicht begreifft wie es zugehe, iſt ein ſo ſchwacher Gedancke, daß ich glaube er verdiene nicht beantwortet zu werden.

§. 365. Die Verſchwendung der Kräfte, welche bey der fallenden Sucht unvermeid-lich iſt, iſt ſo wohl die Urſache warum der Anfall nachläſt, als warum nach demſelben eine groſſe Mattigkeit zurücke bleibet. Nach dem Begriffe welchen wir uns von der Ur-ſache dieſer Kranckheit gemacht haben, müſſen ſolche Perſonen am meiſten dazu geneigt ſeyn, deren Nerven eine groſſe Empfindlichkeit haben, das heißt welche zarte oder ſcharf geſpante Nervenfäſergen beſitzen. Das erſtere macht ſie zu einer gewöhnlichen Kranckheit der Kinder, wel-che bey ihnen von allen Arten der Schmer-tzen entſtehen kan, und öfters bloß daher kommt, weil die Milch in ihrem Magen ſauer geworden. Eine mit zunehmenden Jah-ren vermehrte Stärcke der Nerven macht daß ſie verſchwindet. Allein iſt der Bau der Nerven von der Beſchaffenheit, daß der Körper beſtändig zart und empfindlich, und das Gehirn zu lebhaften Vorſtellun-

Wer darzu geneigt iſt.

gen aufgelegt bleibt; ſo iſt ein kleiner Umſtand vermögend, ſie auch bey mehrern Jahren hervorzubringen. Denn dergleichen Leute, welche zu lebhaften Empfindungen und Vorſtellungen geneigt ſind, haben iederzeit eine Fähigkeit zu heftigen Bewegungen der Muskeln, welche ſich in den Körper des ſtärckſten Bauer ſo nicht findet. Gewiß nicht darum weil er weiſer oder tugendhafter iſt, und alſo die Schmertzen mit ſtandhaftern Gemüthe und das auf ihn ſtürmende Unglück mit ſtandhafterer Seele erträgt. Keinesweges, bloß ſeine Umempfindlichkeit, und die Abhärtung ſeines mehr maſchinenmäßigen Cörpers, iſt die Urſache daß er von dergleichen unglücklichen Folgen der Schmertzen und Affecten befreyet bleibt. Allein werden nicht öfters Leute von den niedrigſten Pöbel von der fallenden Sucht auf das heftigſte befallen? Dieſes iſt nicht zu leugnen, und kan ſich bey ihn eben ſo wie bey andern von einen heftigen Schrecken oder unbändigen Zorne zutragen. Allein es kan auch ein allzuelendes Leben, Kälte, grobe Speiſe, und die betrübte Sorge nicht Hungers zu ſterben, ein ſo dickes Blut erzeugen, welches, wenn es nach dem Gehirne getrieben wird, dieſe Kranckheit veranlaſſet. Weil die Zärtlichkeit der Nerven zu der Hervorbringung der fallen-

den Sucht vieles beyträgt; ſo ſehen wir warum ſie ſchwer zu heben iſt, wenn ſie nach den Jahren der Mündigkeit übrig bleibt.

§. 366. Bey allen angeführten Urſachen der fallenden Sucht, will ich nicht leugnen, daß auch eine unrechte Beſchaffenheit des Gehirnes darunter verſetzt werden müſſe; da dieſes ohnſtreitig der Urſprung der Bewegungen in dem menſchlichen Leibe iſt. Dahin gehöret eine üble Beſchaffenheit des Gehirns, welche ſich ſo gar bisweilen durch die unrechte Figur des Hirnſchädels offenbahret. Eine Verwundung deſſelben oder der Hirnhaut, ein Schlag auf den Kopf, ein in dem Gehirn erzeugter Eyter, herausgelaufenes Blut oder ſcharfe Feuchtigkeit, allerhand Arten von Gewächſen, und was dergleichen mehr iſt, ſo man nach dem Tode in dem Gehirne der mit der fallenden Sucht beladenen angetroffen hat. Allein zwey Umſtände ſetzen uns hier in eine groſſe Verlegenheit. Erſtlich daß ſich alles dieſes in den Gehirne befinden könne und öfters würcklich befinde, ohne daß deswegen die fallende Sucht entſtanden iſt, an deren Statt ſich gantz andre und öfters entgegen geſetzte Kranckheiten, wie zum Exempel die Schlafſucht von wäßriger Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns eingefunden haben. Zum andern findet man

Fehler des Gehirns.

zwar bey der Eröfnung des todten Körpers die Urſache des Todes, nicht aber allemahl die Urſache der Kranckheiten. Denn wer will uns verſichern, daß dieſes Blut oder Waſſer welches man nach dem Tode in dem Gehirne angetroffen hat, nicht vielmehr eine Würckung als Urſache der heftigen Bewegungen geweſen, welche den flüßigen Theilen von den feſten eingedruckt werden. Die Wahrſcheinlichkeit dieſes Einwurfes erhält dadurch ein groſſes Licht, daß man in dem Gehirne ſehr vieler, welche die fallende Sucht gehabt, nicht den geringſten Fehler oder Verletzung entdecken können. Denn ie weniger man das Gehirne kennt, ie weniger Hofnung übrig iſt, daß man es iemahls vollkommen kennen lernen werde; deſto gröſſer iſt die Dunckelheit, welche dieſe Art der Urſachen umgiebt, und deſto geringer der Nutzen, welchen ſich ein practiſcher Artzt davon zu verſprechen hat.

Verſchiedene Arten des Krampfes.

§. 367. Auſſer der Erſtarrung findet man ſonderlich in den Schrifften der Alten Nachrichten von einem Krampfe, welcher den Cörper entweder vorwärts oder zurücke gezogen oder gantz ſteif gemacht hat. Die Urſachen können von denen welcher hier gedacht worden, nicht ſehr verſchieden ſeyn; denn Krampf und Convulſionen ſind nur dem Grade und der Dauer nach von einander

ander verſchieden. Von den Würkungen der Convulſionen iſt bereits etwas gedacht worden (Phyſ. P. III. §. 93). Ich habe Gelegenheit gehabt zwey Arten dieſes Krampfes zu ſehen, der Kopf ward auf den Rücken, die Zunge gegen den Nacken gezogen, Leib und Bruſt hoch in die Höhe gehoben, der lincke Fuß zog ſich unter dem Bette gantz krumm zuſammen, da der rechte nebſt den rechten Arm völlig ſteif war, und der Unterleib gegen das Rückgrad gezogen wurde. Der Zufall dauerte abwechſelnd, vierzehn Tage, da er ſich nach dem Gebrauche ſchmertzſtillender Mittel und der Fieberrinde verlohr. Eine zurückgebliebene Krümmung des rechten Fuſſes verlohr ſich nach dem Gebrauche eines bloſſen ziehenden Pflaſters und Fußbades.

§. 368. Die Lähmung iſt gerade das Gegentheil der Convulſionen. Bey jenen geſchiehet die Bewegung der Muskeln zu hefftig, und hier erfolgt ſie gar nicht, und weder der Wille noch eine Empfindung iſt vermögend ſie hervorzubringen, welches letztere deſto weniger geſchehen kan, da bey der Lähmung die Empfindlichkeit entweder gantz mangelt oder zum wenigſten ſehr ſtumpf iſt, und bloß in einem ſo genannten Kriebeln beſtehet. Daß die Bewegung gantz mangeln und die Empfindlichkeit bleiben ſolte, trägt ſich ſelten zu, gleichwie auch daß die Empfin- *Urſachen der Lähmung.*

pfindung allein verloren gehen und die Beweglichkeit des Gliedes übrig bleiben ſolte. Gleichwohl hat man von beyden Exempel, ia Senac erzehlet dergleichen von einen Menſchen deſſen einer Arm gelähmt war, ohne die Empfindung verlohren zu haben; da der andere aller Empfindlichkeit beraubt geweſen, ohne gelähmt zu ſeyn. Es könte das Anſehen haben, daß durch dergleichen Exempel unſer Lehrſatz über den Haufen geſtoſſen würde, daß auf eine Empfindung iederzeit eine Bewegung folgen müſte die der Empfindung proportional wäre. Denn hatte nicht dieſer Menſch Empfindungen in ſeinen Armen und dennoch keine Bewegung? Allein wenn dem Arme hier die Bewegung abgeſprochen wird: ſo iſt die Rede von den willkürlichen Bewegungen deſſelben, welche nicht ſo wohl von den äuſſern als den innern Sinnen abhängt, und ich zweifele nicht daß ohngeachtet des Mangels willkürlicher Bewewungen ein ſtärckerer Zufluß der Säfte erfolget ſeyn würde, wenn man dieſen Arm gerieben oder ſchmertzhafte Empfindungen darinne hervorgebracht hätte, wie denn dieſes ein gewöhnlicher und ſicherer Weg iſt, den gelähmten Muskeln zu Hülfe zu kommen und man ordentlicher Weiſe Hofnung zur Beſſerung hat, wenn ſich in den gelähmten Gliede die Empfindung wieder

ein-

einfindet. Ohnerachtet alſo bey der Låhmung auf unſern Willen keine Bewegung der Mußkeln erfolget: ſo kan dennoch dadurch der obgedachte Satz nicht über den Haufen geſtoſſen werden, weil bey demſelben wie billig zum voraus geſetzt wird, daß die zu Empfindungen und Bewegungen erforderliche Nerven und Mußkeln nicht verdorben ſind oder in ihrer Würckung gehindert werden. Denn ſo wenig eine Bewegung erfolgen kan, wenn der Muskel von dem zu bewegenden Theile abgeſondert oder verdorben iſt, ſo wenig kan dergleichen geſchehen, wenn der Einfluß des Nervenſafts durch den Nerven gehindert wird; und daß bisweilen die Empfindung ohne Bewegung oder die Bewegung ohne Empfindung vorhanden geweſen, beweiſet nichts weiter als daß die Empfindungs-Nerven von den Bewegungs-Nerven verſchieden ſind, und daß der Einfluß des Nervenſafts in den einen geſchehen könne, da er bey den andern verhindert wird. Es iſt alſo offenbar, daß bey der Låhmung der Fehler in dem Gehirne oder den Nerven ſtecke, welche in die Muskeln hineinlauffen, wenn die verminderte Empfindlichkeit die Urſache der Låhmung iſt; ingleichen wenn die Bewegungen der Muskeln nicht auf unſern Willen erfolgen, ohngeachtet es Muskeln ſind, die zu willkührlichen Bewegungen gebraucht wer-

den. Allein ſo gewiß es iſt, daß der Nervenſafft die Bewegungen der Muskeln hervorbringet: ſo wird man doch dem Blute die Krafft nicht abſprechen können das ſeinige darzu beyzutragen. Ein Muskel wird eben ſo wohl gelähmt, wenn die Pulsader, als wenn der Nerve gebunden wird, und was kan man daraus für einen andern Schluß machen, als daß bey einer Lähmung entweder der Einfluß des Bluts oder des Nervenſafts verhindert werden müſſe. Wie nun aber bekant iſt, daß die Haupturſache von der Bewegung des Muskels der Einfluß des Nervenſafts ſey: ſo wird man auch auf denſelben bey der Lähmung vornehmlich ſeine Gedancken zu richten haben. Hieraus folgt, daß eine Lähmung von einer Zuſammendrückung des Gehirns, des Rückenmarcks oder der Nerven eine gantz natürliche Folge ſey. Nicht nur der Schlagfluß kan dieſes erläutern, ſondern es entſtehet auch eine augenblickliche Lähmung der Füſſe wenn der Rückgrad zerbrochen iſt, und das darinnen befindliche Marck zuſammen gedrückt wird. Durch Convulſionen werden nicht nur die Kräffte verſchwendet, ſondern es wird auch der Einfluß des Bluts in die Muskeln verhindert, daher ſind ſie vermögend eine Lähmung nach ſich zu ziehen, und ſolchergeſtalt iſt es möglich, daß dieſe Krankheit eine Würkung

der

der fallenden Sucht werden kan. Eben dieſes gilt von einem hefftigen und lange anhaltenden Schmertze. Denn der Krampf, welchen er hervorbringet, verwandelt ſich hernach in eine Erſchlaffung, die den Nahmen der Lähmung bekömmt, wenn ſie ſo groß iſt, daß weder eine Empfindung noch unſer Wille ein Zuſammenziehen der muskulöſen Fäſergen hervorzubringen vermögend iſt. Ferner kan die Lähmung eine Würckung des Schwindels ſeyn. Denn da ſich bey dem Schwindel der Nervenſafft in dem Gehirne unordentlich bewegt: ſo erfolgt auch ſein Einfluß in die Muskeln nicht iederzeit ſo wie es ſeyn ſollte. Solchergeſtalt werden diejenigen Sachen, welche einen Schwindel hervorbringen können, zu entfernten Urſachen der Lähmung. Von dieſer Art ſind alle zurückgehaltene gewöhnliche Ausführungen, und wer kan alle mögliche Zufälle erzählen, dadurch ein Nerve in ſeiner Würkung verhindert werden kan. Er kan zerreiſſen, bey Verwundungen zerſchnittten, durch Eyter verzehret werden; es kan in ſeinen Häuten eine Geſchwulſt entſtehen, dadurch er zuſammengedrückt wird; es kan die Geſchwulſt eines nahe anliegenden Theiles dieſes verurſachen: der Nervenſafft kan mangeln, oder nicht von der gehörigen Beſchaffenheit ſeyn: die allzugroſſe Schlaffigkeit des Nervens kan den

Muskel ſeiner Empfindlichkeit berauben. Alles dieſes können Urſachen einer Lähmung werden. Wie man denn überhaupt leicht ſiehet daß alles, was entweder im Gehirne oder den Nerven ein Zuſammendrücken hervorbringen kan, eine Lähmung nach ſich zu ziehen geſchickt ſey, wohin dieſe fruchtbahre Mutter ſo vieler Kranckheiten, die Vollblütigkeit nebſt einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, billig gezehlet werden muß. Eben dieſes gilt von einem zurückgetriebenen Ausſchlage, von dem Mißbrauche des Mohnſaftes in der Gicht und dem Podagra und von dem Queckſilber; indem die Leute welche viel damit umgehen gar ſehr zu Lähmungen geneigt ſind. Aller Wahrſcheinlichkeit nach verurſachen dergleichen Materien durch ihre Schärfe ein Zuſammenziehen der Nerven, wodurch der Einfluß des Nervenſafts in die Muskeln verhindert wird. Was den Mohnſaft betrift, ſo wiſſen wir, daß er eine beſondere Kraft beſitze den Nervenſaft ſeiner Geſchwindigkeit zu berauben, welches eben die Würkung hat als wenn die Wege verſtopft ſind durch welche er flieſſen ſollte.

Würkungen der Lähmung.

§. 369. Die Würkung der Lähmung muß aus der Beſchaffenheit des Theiles und den Nutzen des Muskels beurtheilet werden, welchen ſie betrifft. Man kan daraus urtheilen, daß die Lähmung des Hertzens, der

Lun-

Lunge und der Muskeln, welche zum Athem-holen dienen, den Todt als die gewiſſeſte Folge nach ſich ziehen. Daß die Lähmung der Gedärme und des Magens ebenfalls ſehr gefährlich ſeyn müſſe; daß die Lähmung der Zunge ein Unvermögen zu ſprechen her-vorbringe, und daß ſie bey den Muskeln des Geſichts eine gegründete Vermuthung des Schlagfluſſes gebe, da dieſe Nerven dem Gehirne ſo nahe ſind. Wenn die Läh-mung den Unterleib betrift, ſo gehet der Urin und die Excremente wieder den Willen des Patienten hinweg, welches ſich auch zu-trägt, wenn bloß der Muskel welcher den Maſtdarm oder die Urinblaſe verſchlieſſet, gelähmt iſt. Man bemerkt zugleich, daß der Theil, welcher lange gelähmt geweſen iſt, nicht gehörig ernährt werde, ſondern zu ſchwinden und vertrocknen anfange; zum deutlichen Beweiſe, daß auch die Nerven etwas zu der Ernährung beytragen, worin-nen dieſes aber eigentlich beſtehe, läſt ſich ſo leicht nicht mit einer völligen Gewißheit ausmachen. Wahrſcheinlich iſt es, daß bey der Ernährung ein gewiſſer Ton der Fä-ſergen erfordert werde, welcher durch die Lähmung verlohren gehet.

Von der Stumm-heit.

§. 370. Ich habe geſagt, daß die Läh-mung der Zunge eine Urſache der Stumm-heit ſey; daraus folgt aber nicht, daß dieſe Kranckheit nicht auch aus andern Urſachen

ent-

entſpringen könne. Denn die Bewegung der Zunge wird auch verhindert, wenn ihre Muskeln gelähmt, entzündet, geſchwollen oder verdorben ſind; die Zunge kan zu groß ſeyn, oder eine wiedernatürliche Figur haben. Es kan die Schuld daß die Sprache nicht deutlich iſt, an dem Zäpfgen, an dem Gaumen und an den Zähnen liegen. Die Oefnung der Luftröhre kan zu groß ſeyn, in welchem Falle kein Schall hervorgebracht werden kan. Endlich können alle Gliedmaſſen, welche zum Reden erfordert werden in vollkommenen Stande und von der gehörigen Beſchaffenheit ſeyn, und der Mangel der Sprache kömmt nur daher, weil man niemals reden gehört hat, welches die Urſache iſt, daß alle taubgebohrne ſtumm ſind. Hofmann will angemerckt haben, daß eine Verſtummung entſtanden, ſo ofte die Würmer in den Gedärmen Schmertzen erregt. Wenn dieſes nicht daher gekommen, daß die Patienten für heftigen Schmertzen den Mund zugebiſſen; wie denn dergleichen faſt krampfhaftes zubeiſſen bey heftigen Schmertzen nichts ungewöhnliches iſt: ſo begreiffe ich nicht, wie dieſes zugegangen, man müſte denn ſagen, daß der Nervenſaft den Nerven der Zunge darum entzogen worden wäre, weil er häufiger gegen den ſchmertzhaften Ort hingefloſſen, welches doch wenig Wahrſcheinlichkeit hat.

Man

Man zehlet vielleicht nicht gar zu bequem die ſo genanten Bauchredner hieher. Man verſtehet dadurch Leute welche gemeiniglich bey einer Verwirrung der Gedanken oder krampfhaften Bewegungen des Leibes zu reden pflegen ohne den Mund zu bewegen, da denn der Schall welcher zur Naſe heraus gehet ſo dumpfig wird als wenn er aus der Höhle des Bauchs käme. Es iſt möglich daß man durch Uebung eine ſo ungewöhnliche Art zu reden erlernen könne, und erinnere ich mich, daß als ich noch in Halle geweſen ein leichtfertiger Junge viele Leute auf dieſe Weiſe geäffet, die den redenden Cobold im ganzen Hauſe geſucht, da doch der Galgenvogel mitten unter ihnen geſtanden. Wir ſehen endlich aus allen überhaupt, was für wunderbahre Würckungen durch den verſchiedentlich veränderten Einfluß des Nervenſafts hervorgebracht werden können. Ein Nachtwanderer verrichtet willkührliche Bewegungen gantz ordentlich, ohne etwas davon zu wiſſen oder zu empfinden. Bey der Erſtarrung wird der Menſch zu einer Bildſäule, ohne vermögend zu ſeyn die Muskeln nach ſeinen Willen zu bewegen, in der fallenden Sucht wird dieſe Bewegung ohne Bewuſtſeyn und Empfindung mit der grauſamſten Gewalt verrichtet, und bey den ſo genannten Veitstanze bewegen ſich Kopf, Hände

und Füſſe tactmäßig wieder den Willen des Patienten, der ſich ſeiner gleichwol dabey bewuſt bleibt, und endlich in der Lähmung erfolgt die Bewegung nicht man mag ſo ſehr wollen als es nur möglich iſt.

Von der Contracturr. §. 371. Wenn einige Muskeln gelähmt ſind und ihre Antagoniſten unbeſchädigt bleiben: ſo erfolget eine Verdrehung und wiedernatürliche Ziehung der Glieder, die man mit dem Nahmen der Contractur zu belegen gewohnt iſt. Daß dergleichen auch von einem lange anhaltenden Krampfe ohne Lähmung der Antagoniſten erfolgen könne, iſt ohne mein Erinnern klar, und man ſieht Proben davon in der elenden Kranckheit welche bey den Bergleuten von den Bleydampfe entſtehet, und die Hüttenkatze genennet wird. Die Patienten empfinden heftige Colickſchmertzen, die Glieder werden verzogen, und der Cörper vertrocknet wie bey der Hectick.

Das 47. Capitel,

Von den Kranckheiten der Augen.

§. 372.

Von der Entzündung der Augen. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Anzahl der Kranckheiten der Augen ſehr groß ſey; ob es ſchon für eine windige Pralerey und unnütze Subtilität zu halten iſt, wenn Guil-

Guillimeau behauptet, daß ihrer gerade 300. wären. Die Aertzte haben gar ofte das Unglück in den Fehler zu verfallen, daß ſie Mücken ſaugen, und Cameele verſchlucken, und ſie haben dieſes inſonderheit bey den Augenkranckheiten gethan. Laſſet uns denſelben vermeiden, und nur die gewöhnlichſten Augenkranckheiten in möglichſter Kürtze betrachten. Unter dieſelben gehöret die Entzündung der Augen, wodurch man vornemlich eine Entzündung der weiſſen Haut des Auges verſtehet; wiewohl dieſe Entzündung auch die innern Theile einnehmen, und dadurch gefährlicher werden kan. Es kan in der weiſſen Haut des Auges ſo wohl eine Blut- als eine Waſſerentzündung entſtehen. Beyde ſind deſto ſchmertzhafter, je empfindlicher dieſe nervöſe Haut iſt. Die Blutentzündung giebt ſich durch die gewöhnlichen Merkmale zu erkennen, welche in einem Schmertze, groſſer Röthe und Hitze beſtehen. Sie entſpringt wie eine jede andere Blutentzündung von einem starcken Zufluſſe des Blutes, welches die Blutgefäſſe wiedernatürlich ausdehnet, und machet, daß das Blut ſelbſt in die Waſſerpulsadern hineingetrieben wird, wie man es denn bey einer recht ſtarcken Entzündung der Augen ſo gar in der Hornhaut wahrgenommen hat, darinnen doch ſonſten keine eigentlichen Blutgefäſſe anzutreffen ſind.

Alles dasjenige wird alſo vermögend ſeyn, eine Enzündung der Augen zu verurſachen, was einen ſtarken Zufluß des Blutes gegen dieſelben hervorbringen kan. Nichts iſt geſchickter darzu, als eine ſchmertzhafte Empfindung. Iſt es alſo zu verwundern, daß eine Entzündung der Augen erfolget, wenn Staub oder ein Splittter hineingefallen iſt; wenn man das Auge ſtarck reibet: wenn man viel weinet, wenn man ſcharffe Augenwaſſer gebrauchet; wenn Rauch oder andere ſcharffe Dämpfe von ſauren metalliſchen Geiſtern, von Zwiebeln, Merrettig und dergleichen in das Auge kommen, wenn die weiſſe Haut des Auges bey dem Starſtechen verletzt wird; wenn ein kalter Wind in die Augen bläſt, und wenn man die Augen gar zu ſtarck angeſtrengt hat, oder viel in das Feuer ſiehet. Vollblütige ſind zu dieſer wie zu andern Entzündungen geneigter, beſonders wenn ſie das Blut durch hitzige Geträncke in Bewegung ſetzen, und die Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe gehet, wie ſolches unter andern bey vielen Leſen und Dencken geſchiehet. Die Entzündung der Augen endigt ſich nicht ſo wohl durch eine Verhärtung, als vielmehr durch eine Zertheilung oder Vereyternng. Das erſtere iſt der glücklichſte und gewöhnlichſte Ausgang derſelben, der doch bey einer allzuſtarcken Entzündung nicht allemal erfolgt, und

wenn

wenn dieſes nicht geſchiehet: ſo geräth das Auge in die gröſte Gefahr aus dem Kopfe herauszuſchwären, beſonders wenn die Entzündung die innern Häute des Auges einnimmt, welches bey einer ſehr ſtarcken Stockung des Geblüts faſt unvermeidlich iſt. Da der Schmertz welcher eine ſtarcke Entzündung der Augen begleitet nicht geringe iſt: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn dieſelbe von einem ſtarcken Entzündungsfieber begleitet wird (§. 81). Denn dieſer Schmertz welcher im Anfange in einem bloſſen Jücken und Brennen beſtehet, wird hernach ſchneidend und ſtechend, daß der gantze Kopf davon eingenommen wird, und die Patienten fliehen das Licht, weil deſſen Würckung in das Auge nur dienet ihre Schmertzen zu vermehren. Eben dieſer Schmertz erregt eine häufige Abſonderung der Thränen welche aus den Augen herausflieſſen. Doch iſt dieſes nicht allemal; denn wenn dieſer gar zu heftig iſt: ſo bringt er einen Krampf hervor der die Thränendrüſen verſchlieſt und den Ausfluß der Thränen verhindert. Die Thränen helffen ſelbſt durch das Saltz welches ſie bey ſich haben, den Schmertz vermehren.

Von dem Trieffen der Augen.

§. 373. Selten iſt wohl eine Waſſerentzündung des Auges vorhanden, ohne daß eine Blutentzündung dabey ſeyn ſollte. Die allzugroſſe Empfindlichkeit der weiſſen Haut

im Auge zieht gleich einen gröſſern Zufluß des Blutes nach ſich, ſo bald nur ein Schmertz darinnen hervorgebracht wird. Allein dieſes trägt ſich ofte zu, daß die Thränen häufig abgeſondert werden, woraus ein Trieffen der Augen entſtehet, welches ſonderlich erfolget, wenn man etwas genau betrachtet, und das deſtoweniger ohne Schmertz iſt, je geſchickter die ſaltzige Feuchtigkeit der Thränen iſt, ihn hervorzubringen. Dieſer Zufall iſt ſonderlich dem weiblichen Geſchlechte eigen, und man muß die Urſache in dem gröſſern Ueberfluſſe wäßriger Feuchtigkeiten ſuchen. Er offenbaret ſich ſonderlich wenn ſie ihre monatliche Reinigung entweder haben oder bekommen ſollen. Die krampfhaften Bewegungen in Unterleibe, welche zu dieſer Zeit nicht ungewöhnlich ſind machen den ſtärcken Zufluß nach dem Kopfe, und die daher entſtandene häufigere Abſonderung der Thränen begreiflich. Bey Kindern entſtehet dieſer Zufall ſehr leicht, wenn ihnen der Ausſchlag des Kopfes zurückgetrieben wird, wodurch es geſchiehet, daß die Feuchtigkeiten des Auges eine gröſſere Schärffe erhalten. Ja man hat in dieſer Kranckheit die Thränen bisweilen ſo voller Saltz angetroffen, daß ſich ordentliche Cryſtallen davon an den Augen erzeuget haben.

§. 374.

§. 374. Nicht nur ein allzugroſſer Ueberfluß der Feuchtigkeiten kan einen Schmertz im Auge erwecken, ſondern er kan auch von einem allzugroſſen Mangel derſelben entſtehen. Denn wenn das Auge gar zu trocken iſt: ſo wird die weiſſe Haut deſſelben auf eine beſchwerliche Art geſpannt, woraus ein drückender Schmertz ſeinen Urſprung erhält, welcher ſonderlich durch die Würckung des Lichts vermehrt wird, und da die Hornhaut undurchſichtig zu werden anfängt, wenn ſie nicht befeuchtet wird: ſo wird dadurch zugleich der Eingang der Lichtſtrahlen verhindert, und das Geſichte wird dunckel. Dieſe Kranckheit kömmt ſo ofte nicht vor wie die vorhergehende, ſie kan aber entſtehen, wenn man zu ofte in das Feuer ſiehet; denn die ſtarcke Empfindung des Lichts iſt vermögend einen Krampf hervorzubringen der die Oefnungen verſchlieſſet, aus denen die Feuchtigkeit herausgehen ſollte, welche auf dem äuſſern Theile des Auges unentbehrlich iſt. Dieſes kan ſich bey Leuten, welche von einen trocknen choleriſchmelancholiſchen Temperamente ſind, am erſten zutragen. Denn da bey ihnen überhaupt die Feuchtigkeiten mangeln: ſo kan ſich auch dieſer Mangel bey der Gegenwart mehrerer Urſachen in dem Auge offenbaren. Die Langwierigkeit und die Beſorgung einer Blindheit machen dieſen Zu-

Trockenheit des Auges.

fall beſchwerlich. Man vermuthet dergleichen nicht ohne Grund, indem bey noch ſtärckerer Verhinderung der Abſonderungen in dem Auge eine Vertrocknung deſſelben zu befürchten ſtehet, und man will zugleich bemerckt haben, daß es ein Vorbote des grauen Staares ſey; gleichwie ſich bey dem Trieffen der Augen leicht ein Fell erzeuget, welches allen Anſehen nach ſeinen Urſprung daher erhält, daß die allzuſehr erweiterten Ausführungsgänge gröbere Theilgen durchlaſſen, die, wenn ſie einander an ſich ziehen, vermögend ſind dergleichen zu erzeugen.

Kranckheiten der Augenlieder.

§. 375. Wenn am Rande der Augenlieder eine rothe harte und unbewegliche kleine Geſchwulſt entſtehet: ſo nennet man dieſes ein Gerſtenkorn. Sie verhindert das Sehen, und es erzeuget ſich ofte ein Eyter darinnen; bisweilen ſind ſie in dem inwendigen Theile des Augenliedes verborgen. Es giebt auch eine Geſchwulſt am Augenliede die ſich ſchieben läſt, und wie ein Hagelkorn oder Waſſerbläsgen ausſiehet. Dergleichen kleine Geſchwulſt, welche an andern Theilen des Leibes nicht geachtet wird, kömmt dennoch hier in Betrachtung, weil ſie ſich an einem empfindlichen Orte befindet, und wenn ſie groß wird, die Oeffnung des Auges verhindert; ſonſt ſind ſie von keiner Gefahr. Dieſes gilt auch von

den Wartzen an den Augen, mit denen man nicht behutſam genug umgehen kan. Bißweilen ſchwellen die Augenlieder ſo dicke auf, oder hängen wegen ihrer Erſchlaffung ſo tief herab, daß man das Auge nicht aufmachen kan. Dieſes Uebel kan von einer wäßrigen Geſchwulſt, von einer allzugroſſen Erſchlaffung der Haut an den Augenliedern und Lähmung des Muskels entſtehen, der die Augenlieder in die Höhe hebt. Selbſt die Haare der Augenlieder können einen beſchwerlichen Zufall hervorbringen, wenn ſie ſich einwärts gegen das Auge wenden, und dadurch Schmertzen und eine Entzündung des Auges, die ſich gar in eine Blindheit verwandeln kan, verurſachen. Ferner wachſen die Augenlieder manchmal dergeſtalt zuſammen, daß man ſie nicht von einander bringen kan, welches mit ihrer Zuſammenkleiſterung von einer zähen Feuchtigkeit nicht verwechſelt werden muß. Die geringſte Verletzung der Augenlieder iſt vermögend ein ſolches Zuſammenwachſen zu verurſachen. Endlich werden manchmal die Augenlieder ſo verkehrt, daß das inwendige rothe Häutgen auswendig zu ſtehen kommt, und man ſieht wohl, daß eine Geſchwulſt dieſes zu thun geſchickt ſey; gleichwie auch Gewächſe ſo wohl im groſſen Augenwinckel, als zwiſchen

dem Auge und den Augenliedern entſtehen können, welche das Sehen verhindern.

Thränenfluß. §. 376. Die unordentlichen Strahlenbrechung, welche die Thränen in dem Auge hervorbringen, macht, daß das Sehen gleichfalls verhindert wird, wenn die Thränen nicht durch die Thränenpuncte in die Naſe, ſondern über die Backen herunter lauffen. Es giebt viel Urſachen die dieſes machen, dahin gehöret ein Gewächſe oder Geſchwulſt in dem Augenwinckel, dadurch die Thränenpuncte zuſammengedrückt werden. Eine Zuſammenwachſung der Thränenpuncte von einer vorhergegangenen Verletzung, eine Verſtopfung oder Zuſammenwachſung des Naſencanals, ein Gewächſe in der Naſe, welches den Thränengang zudrücket; ein Mangel oder Zerfreſſung der carunculæ lachrymalis, und eine Thränenfiſtel, die in einem Geſchwüre, welches ſich in dem Thränenſacke befindet, beſtehet, wobey zuweilen derſelbe mit ſamt der Haut welche ihn bedeckt, durchfreſſen, auch öfters die dabey gelegenen Beine ſelbſt angegriffen werden.

Von den Kranckheiten der Hornhaut. §. 377. Von den Augenliedern kommen wir zu der Hornhaut. Auch dieſe kan eine Urſache der Blödigkeit des Geſichtes werden, und was iſt leichter möglich, wenn es hier an der Feuchtigkeit mangelt, dadurch der Staub abgewaſchen werden muß, welcher

cher der Augenlieder und Augenbraunen ohngeachtet, beſtändig darauf fällt. Doch iſt dieſes nicht die eintzige Urſache ihrer Undurchſichtigkeit, ſondern ſie kan ſich in der Hornhaut ſelber befinden. Denn weil ſie aus vielen übereinandergelegten Häutgen zuſammengeſetzt iſt; ſo muß ſie undurchſichtig werden, wenn ſich zwiſchen dieſen Häutgen kein Waſſer, oder eine andere Materie befindet, die von ihnen in Anſehung der Dichtigkeit nicht ſehr verſchieden iſt. Aber auch hier wird der Ueberfluß tadelhaft, und macht, daß die Hornhaut waſſerſüchtig wird, wodurch ſie eine ſo erhabene Figur erhält, daß die Bilder nicht auf den netzförmigen Häutgen abgemahlet werden können, dabey das Sehen unmöglich deutlich geſchehen kan. Bisweilen ſchwillt nur ein lymphatiſches Gefäſſe in der Hornhaut auf, daß ſich ſeiner Kleinigkeit ohngeachtet, weil das Auge ein natürliches Vergröſſerungsglas iſt, dem Patienten als ein groſſer Balcken vorſtellet, und das Sehen verhindert. Endlich können ſich weiſſe Flecken auf der Hornhaut erzeugen, die vermuthlich von einem Mangel der Feuchtigkeit zwiſchen ihren Häutgen entſtanden ſind, und dadurch wird ſo wohl, als wenn ein Fell darüber wächſt, der Eingang der Lichtſtrahlen verhindert.

Kranckheiten der wäßrigen Feuchtigkeit.

§. 378. Die wäßrige Feuchtigkeit des Auges mangelt entweder, oder ſie iſt zu häufig vorhanden, oder ſie hat eine wiedernatürliche Beſchaffenheit. Wenn ſie mangelt: ſo wird die Hornhaut platt, und fängt an zuſammen zu ſchrumpeln, die Strahlenbrechung geſchieht nicht mehr gehörig, das Geſichte wird dunkel und die Augen ſehen aus wie bey einen ſterbenden wenn ſie gebrochen ſind. Iſt gar zu viel wäßrige Feuchtigkeit vorhanden: ſo wird das Auge aus der Augenhöle herausgetrieben, daß es von den Augenliedern nicht mehr bedeckt werden kan. Man nennet ſolches ein Elephantenauge. Es verurſachet nicht nur groſſe Häßlichkeit und Schmertzen, ſondern es können auch die Bilder das netzförmige Häutgen nicht mehr erreichen und entſtehet daher eine Blindheit. Ja Paräus erzehlet ein Exempel von einem ſolchen groſſen Auge, welches von den Feuchtigkeiten ſo auseinander getrieben worden, daß es zerborſten. Auch die wäßrige Feuchtigkeit würde verderben, wenn ſie nicht durch ihren beſtändigen Umlauf in das Blut wieder zurücke geführet und andere an ihre Stelle abgeſondert würde. Dieſe Zurückführung kan hier eben ſo wohl, als an andern Orten verhindert werden, wie ſolches bisweilen in der Waſſerſucht geſchiehet. Gleichwie nun daraus ein Elephantenauge

erzeugt wird: ſo iſt auch die Verderbung der wäßrigen Feuchtigkeit und ihre Verfaulung in ſolchen Falle was unvermeidliches; das Auge, welches durch die vermittelſt der Fäulniß erzeugte Schärfe zerfreſſen wird, gehet verlohren. Zu der Verderbung der wäßrigen Feuchtigkeit gehöret auch ihre wienatürliche Farbe. Wenn ſie bey der gelben Sucht von der Galle gelb gefärbt wird: ſo erſcheinen dem Patienten alle Sachen ſo, als wenn er ſie durch ein gelbes Glas anſähe. Eben ſo iſt es möglich, daß alles roth ausſehen kan, wenn ſich Blut mit der wäßrigen Feuchtigkeit vermenget, wie ſolches Börhave bey einen Patienten wahrgenommen hat, welcher einen ſtarken Stoß in das Auge bekommen. Sind die Gefäſſe, welche die wäßrige Feuchtigkeit abſondern, allzuſehr erweitert: ſo laſſen ſie auch gröbere Theilgen in die wäßrige Feuchtigkeit hinein, welche darinnen herumſchwimmen, und durch die Vergröſſerung welche das Auge macht, groſſe danckele Flecken vorſtellen, die in der Luft herum zu fliegen ſcheinen.

§. 379. Es iſt nicht unmöglich daß die wäßrige Feuchtigkeit des Auges, gantz trübe werden kan, und es trägt ſich öfters bey alten Leuten zu. In dieſem Falle kan der Stern (Iris) in dem Auge nicht geſehen werden. Die Sorgfalt der Natur läſt die Thiere Von dem grauen Staare.

ins

inſonderheit die Hunde und Katzen, mit einer ſolchen trüben wäßrigen Feuchtigkeit gebohren werden, welche nur nach und nach klar wird, und ſie vermögend macht, das Licht ertragen zu können, deſſen augenblickliche Gegenwart Convulſionen bey ihnen erregt haben würde. Wie nun hieraus die Möglichkeit zur Genüge erhellet: ſo würde es auf einen bloßen Wortſtreit hinauslauffen, wenn man Bedenken tragen wollte dieſen Zuſtand einen grauen Staar zu nennen. Freylich würde es nicht möglich ſeyn ihn durch eine Operation mit der Nadel zu heben, und es unterſcheidet ſich auch dieſer Zufall von dem eigentlichen grauen Staare darinnen, daß man den Stern nicht ſehen kan. Denn bey dem eigentlichen Staare wird die Pupille des Auges, welche natürlicher weiſe ſchwartz ſeyn muß, trübe, und zeiget ſich in derſelben oder doch gantz nahe darhinter etwas, welches meiſtentheils weiß oder perlenfarbig, manchmal aber auch graulicht, gelblich, blaulich oder eiſenfarbig ausſiehet, wobey das Geſicht anfänglich ſehr abnimmt und dunckel wird, und endlich gar verlohren gehet. Die Urſache davon muß alſo hinter der Pupille ſeyn, und beſtehet entweder in einem Häutgen, oder darinnen, daß die Criſtallinſe des Auges trübe geworden iſt. Beydes iſt möglich; beydes hat auch die Oefnung ſolcher Augen

gen gezeigt. Keines von beyden kan alſo für die beſtändige Urſache des Staares gehalten werden. Nur das Staarſtechen kan lehren, welche von dieſen beyden Urſachen die Blindheit gemacht habe. Denn wenn der Patiente gleich nach verrichteter Operation gantz vollkommen wieder ſehen kan: ſo kan ohnmöglich die Criſtallinſe herunter geſtoſſen worden ſeyn, ſondern man hat nur das Häutgen niedergedrückt, und dadurch den Vorhang hinweggezogen, welcher den Eingang der Lichtſtrahlen in das Auge verhinderte. Hingegen wenn die Cryſtallinſe abgeriſſen, und herunter geworffen wird: ſo kan der Patiente nach verrichteter Operation nahe Gegenſtände nicht anders deutlich ſehen, als wenn er ſich eines ſehr erhaben geſchliffenen Glaſes bedienet. Es kan nicht ſchwer fallen dieſes zu erweiſen. Ich gebe zu, daß die gläſerne Feuchtigkeit den Ort wieder erfüllen könne und müſſe, wo die Cryſtallinſe geweſen iſt. Es können alſo die Lichtſtrahlen frey in das Auge kommen, und ſie fallen auf das netzförmige Häutgen, nachdem der Cörper hinweggenommen, welcher ihren Durchgang verhindert hatte. Iſt es aber wohl genug zum Sehen, daß Lichtſtrahlen auf das netzförmige Häutgen fallen? Wenn dieſes wäre: ſo müſte ein Myops in die Ferne und ein Presbyops in der Nähe ſehen können, weil

nichts

nichts gewiſſer iſt, als daß auch die Strahlen von entfernten Gegenſtänden in die Pupille des erſtern, und die von den nahen in die Pupille des andern kommen und durch dieſelbe auf das netzförmige Häutgen gebracht werden. Allein es gehöret etwas mehreres zum Sehen, als ein bloßes Anſtoſſen der Lichtſtrahlen an das netzförmige Häutgen, welches höchſtens nur eine Art des undeutlichen Sehens hervorbringen kan, das von dem deutlichen gar ſehr verſchieden iſt. Denn wenn dieſes geſchehen ſoll: ſo müſſen alle Strahlen die von einem Puncte des Objects ausgefloſſen ſind, auf dem netzförmigen Häutgen wieder in einen Punct zuſammengebracht werden, das heiſt es müſſen ſich Bildergen auf dem netzförmigen Häutgen abmahlen, welche ihrer Kleinigkeit ohngeachtet ſo deutlich ſind, daß ſich der geſchickteſte Mahler vergeblich bemühen würde dergleichen nachzumachen; und dieſes iſt es eben, was nicht geſchiehet, wenn die Cryſtallinſe nicht vorhanden iſt. Denn ohngeachtet die Lichtſtrahlen ſo wohl die Hornhaut, als in der gläſernen Feuchtigkeit gegen den Perpendickel gebrochen werden, und alſo das geſchiehet, was zur Hervorbringung eines Bildes erfordert wird: ſo iſt doch dieſe Strahlenbrechung viel zu ſchwach, als daß der Vereinigungspunct und folglich das

Bild

Bild von nahen Sachen auf das netzförmige Häutgen kommen ſollte, ſondern es müſte ſich erſt hinter ihm abmahlen. Wenn man alſo ja etwas deutlich ſehen könte: ſo müſten es ſehr weit entfernte Sachen ſeyn, deren Strahlen ohnedem ſchon ſo nahe beyſammen ſind, daß ſie auch durch eine gelinde Strahlenbrechung bald mit einander vereiniget werden können. Würde wohl die Natur dem Menſchen und allen übrigen Thieren eine Cryſtallinſe gegeben haben, wenn ihre Gegenwart überflüſſig wäre, und man auch auch ohne dieſelbe deutlich ſehen könte? Sie iſt eine allzugute Haushälterin, als daß man dergleichen vermuthen ſollte. Man wird alſo wohl den Staar nicht ſtechen dürfen, wenn die Cryſtallinſe trübe iſt? Keinesweges. Man kan ſie getroſt herunter ſtoſſen, wenn ſie nicht an den Stern angewachſen iſt, und alſo eine gefährliche Zerreiſſung zu befürchten ſtehet. Denn die Mathematick reicht der Artzeneygelahrheit aus ſchweſterlicher Liebe ein Mittel dar das die Kunſt verfertigt hat um die Fehler der Natur zu verbeſſern. Dieſes iſt ein ſehr erhaben geſchliffenes Glas, welches vor das Auge gemacht wird, und die Stelle der Cryſtallinſe vollkommen zu vertreten geſchickt iſt, weil es die Strahlen eben ſo bricht, wie es jene gethan haben würde. Daß die Cryſtallinſe trübe wird, iſt wohl ſeltener einer Unrei-

nigkeit ihrer Feuchtigkeit als vielmehr einem Mangel derſelben zuzuſchreiben. Denn ſie beſteht aus lauter übereinander gelegten Häutgen oder Schalen deren Durchſichtigkeit von der lymphatiſchen Feuchtigkeit herrühret ſo ſich zwiſchen ihnen befindet, und daher nothwendig mangeln muß, wenn dieſe Feuchtigkeit fehlet (Phyſ. P. I. §. 469). Wir ſehen daraus, wie der graue Staar bey einem hohen Alter entſtehen könne. Denn da alsdenn die Feuchtigkeiten überhaupt mangeln, und die Abſonderungen derſelben nicht gehörig geſchehen: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn ſich dieſes auch in den zarten Abſonderungsgefäſſen der Augen zuträgt. Indeſſen kan es doch wohl auch ſeyn, daß dieſe Feuchtigkeit in der Cryſtallinſe gerinnet; denn wir ſehen, daß die Cryſtallinſe trübe wird, wenn man ſie in kochend Waſſer wirft, oder Scheidewaſſer darauf gieſt. Auf dieſe Art könte vielleicht eine groſſe Hitze in dem Auge, oder eine wiedernatürliche ſonderlich ſaure Beſchaffenheit der Säfte eine Urſache von der Verdunckelung der Cryſtallinſe werden. Eine genaue Erkundigung nach der Beſchaffenheit des Cörpers, und den vorhergegangenen Kranckheiten des Patienten kan lehren, ob eine von dergleichen Urſachen ſchuld daran ſey, und zugleich Gelegenheit geben durch eine Verdünnung und Verbeſ-

ſerung der Säfte einen anfangenden Staar entweder zu heben, oder ſein ferneres Zunehmen zu verhindern. Endlich erhellet aus dem allen, daß der berühmte Herr Hofrath Heiſter vollkommen Recht habe, wenn er behauptet, daß der graue Staar nicht allemahl von einem Häutgen in dem Auge, ſondern viel öfter von einer Trübigkeit der Cryſtallinſe ſeinen Urſprung nehme (*).

§. 380. Wenn das ſchwartze Häutgen des Auges (uvea) entzündet wird: ſo iſt die Entzündung von einer weit gröſſern Gefahr, als wenn ſie ſich bloß in der weiſſen Haut des Auges befindet. Die Entzündung ſelbſt geſchiehet in den zarten Gefäſſen, welche Ruyſch darinnen entdeckt hat. Weil ſich nun der Stern zuſammenziehet ſo bald Licht in das Auge kömmt, und das Zuſammenziehen eines entzündeten Muskels nicht ohne Schmertzen geſchehen kan: ſo können die Patienten das Licht nicht ohne ſchmertzhafte Empfindung ertragen, welches nicht geſchiehet, wenn ſich die Entzündung bloß in den Augenliedern befindet. Bey einem ſolchen Zuſtande iſt es nicht nur um die Schmertzen zu lindern rathſam, das Auge für dem Zugange des Lichtes zu verwahren, ſondern hauptſächlich darum, weil durch

Von der Entzündung des ſchwartzen Häutgens.

(*) Heiſters Wundartzeney p. 545.

durch den Schmertz die Entzündung vermehrt wird, und ſich leicht durch eine Verryterung endiget, dadurch das Geſichte gäntzlich verlohren gehet. Nichts iſt dabey ſchädlicher, als Umſchläge und Augenwaſſer zu gebrauchen, indem die geringſte Reitzung die Entzündung vermehrt, und Börhave erzählet, daß ein Patiente durch den Gebrauch ſolcher Umſchläge um beyde Augen gekommen. Das ſicherſte iſt den Zufluß des Bluts auf einmahl zu hemmen, und ſelbſt bis zur Ohmacht Ader zu laſſen.

Steiffe Pupille. §. 381. Die Pupille kan eben ſo wohl wie ein Muskel gelähmt oder unbeweglich gemacht werden; und eine vorhergegangene Entzündung des Sternes iſt vermögend dieſen Fehler hinter ſich zu laſſen. Iſt ſie zu weit und ziehet ſich von der Würckung der Lichtſtrahlen nicht enge genug zuſammen: ſo werden die Menſchen zu Eulen; denn dieſe haben eine weite und unbewegliche Pupille, welche macht, daß ihnen das Tageslicht unerträglich wird, und daß ſie nur des Nachts ſehen können. Iſt aber die Pupille zu enge, und dabey unbeweglich: ſo erweitert ſie ſich nicht im dunckeln, und man kan folglich nur alsdenn ſehen, wenn das Licht recht ſtarck iſt. Die Verdunckelung der Cryſtallinſe bringt den grauen Staar hervor; allein wenn ſie ſchon durchſichtig iſt, und nur nicht die gehörige Figur hat: ſo

kan man zwar ſehen, aber man ſieht nicht ſo, wie es unter den Menſchen Mode iſt. Denn die Objecte erſcheinen entweder unter einer andern Geſtalt, oder ſie vervielfältigen ſich gar, wenn die Cryſtallinſe dergeſtalt zerſplittert, daß ſie Ecken bekömt (Phyſ. P. I. §. 468). Seltſame Erſcheinungen können daraus ihren Urſprung nehmen, und nur ein Mathematickverſtändiger iſt vermögend denſelben zu entdecken, indem er aus der Vorſtellung der Sachen die Figur der Cryſtallinſe beſtimmen kan, ohne dieſelbe geſehen zu haben. Ich zweifele ob in dergleichen Fällen ein ander Mittel übrig ſey, wenn man ſich nicht entſchlieſſen will die Cryſtallinſe durch die Nadel abſtoſſen zu laſſen und ſich an ſtatt derſelben eines erhabenen Glaſes zu bedienen, man müſte denn ein Glas gebrauchen, welches von einer ungewöhnlichen Figur und ſo eingerichtet wäre, daß es die fehlerhafte Strahlenbrechung in der Cryſtallinſe verbeſſerte. Dergleichen aber zu verfertigen möchte wohl ſehr künſtlich zu gehen.

§. 382. Es können bey einer recht guten Beſchaffenheit des Auges dennoch Fehler entſtehen die bloß einer allzuſtarcken oder allzuſchwachen Strahlenbrechung zuzuſchreiben ſind. Wenn das erſtere iſt: ſo kan man nicht gut in die Ferne, ſondern bloß in der Nähe ſehen, und in dem letz- Myopie und Presbyopie.

tern Falle erfolget das Gegentheil. Jenes nennet man die Myopie und dieſes die Presbyopie. Eine allzugroſſe Erhabenheit der Hornhaut oder der Cryſtallinſe; eine allzugroſſe Dichtigkeit der Cryſtallinſe, oder allzuweite Entfernung von dem netzförmigen Häutgen machen den erſten Fehler, und eine allzuflache Figur der Hornhaut oder Cryſtallinſe eine allzugeringe Dichtigkeit derſelben nebſt der zu ſtarcken Näherung zu dem netzförmigen Häutgen den letztern. Der erſte Fehler wird durch hohle und der andere durch erhabene Gläſer verbeſſert. Den Beweiß davon findet man in meiner Physiologie in dem 17ten Capitel.

Von der gläſernen Feuchtigkeit.

§. 383. Die gläſerne Feuchtigkeit, welche aus einer Menge ſehr kleiner Bläsgen beſtehet, die von der Spinnewebenhaut des Gehirnes ihren Urſprung haben, und inwendig mit einer ungemein durchſichtigen Feuchtigkeit erfüllet ſind, kan eben die Kranckheiten leiden, deren wir bey der wäßrigen Feuchtigkeit gedacht haben, und wer wollte zweifeln, daß das Sehen gehindert werde, wenn die gläſerne Feuchtigkeit undurchſichtig geworden iſt; es mag nun dieſes daher kommen, weil ihre Abſonderungsgefäſſe ſo ſehr erweitert ſind, daß ſie gröbere Theilgen hindurch laſſen, oder weil ihr Umlauf gehindert wird, dadurch ſie ſtocket

und

und zu faulen und trübe zu werden anfångt.

§. 384. Endlich kan auch der Fehler des Geſichts in dem netzförmigen Håutgen ſeinen Sitz haben; da dieſes das vornehmſte Inſtrument iſt, durch welches das Sehen verrichtet wird. Wir wiſſen, daß eine Pulsader mitten durch den Sehenerven hindurchgehet, und daß dieſes der Ort in dem Auge iſt, auf welchen alle Menſchen in der Welt blind ſind; wiewohl die Gewohnheit und die ſchiefe Lage dieſes Punctes in Anſehung des Auges macht, daß man es nicht wahrnimmt. Setzet aber, daß dieſe Ader ſtarck von Blute erfüllet und ausgedehnet werde; ſo wird der Fleck auf welchen man nichts ſiehet, gröſſer, und die Empfindung mercklicher, weil ſie ungewohnt iſt. Allein es bleibet nicht dabey; denn eine ſolche wiedernatürliche Ausdehnung der mariottiſchen Pulsader kan unmöglich ohne eine Ausdehnung oder gar Entzündung der kleinen Pulsadern geſchehen, die ſich in dem netzförmigen Håutgen befinden, und deren Gegenwart von dem Euſtachius entdeckt, und von Ruyſchen auſſer Zweifel geſetzt worden iſt. Hieraus folget, daß das Auge in mehrern und ungewohnten Puncten blind zu werden anfange. Denn wie wollen die Lichtſtrahlen, welche auf die Blutgefåſſe oder gar auf ein Tröpfgen

Kranckheiten des netzförmigen Håutgens.

Blut fallen das hindurchgeſchwitzt iſt, eine Empfindung hervorbringen? Daher glaubt der Patiente ſchwartze Flecke zu ſehen; denn wir müſſen uns dieſe ſo wohl auſſer uns und nach Proportion in eben der Gröſſe vorſtellen als wie es mit den Bildergen geſchiehet, welche ſich auf dem netzförmigen Häutgen abmahlen. Daher kommen alſo die Flecke, welche vor den Augen herum zu fliegen ſcheinen. Die dunckeln haben ihren Urſprung aus den Blutgefäſſen, und die durchſichtigen aus den lymphatiſchen; ja die lymphatiſchen Gefäſſe des netzförmigen Häutgens können dergeſtalt aufſchwellen, daß ſie durch das Zuſammendrücken der nervöſen Fäſergen des netzförmigen Häutgens eine würckliche Blindheit hervorbringen. Man könte dieſes eine Waſſerſucht des netzförmigen Häutgens nennen. Bisweilen kömmt es denen Patienten vor, als wenn Funken aus den Augen herausführen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich daß der Grund davon in dem allzuſtarcken Schlagen der Pulsadern des netzförmigen Häutgens zu ſuchen ſey. Denn die Empfindung des Lichts entſtehet jederzeit von einer ſehr ſtarcken Würckung in das netzförmige Häutgen. Dieſe verrichten nicht nur die Sonnenſtrahlen und die Flamme des Feuers, ſondern daß es auch andere Cörper thun können, davon kan man über-

überzeuget werden, wenn man ſich aus Liebe zur Erkenntniß der Natur entſchlieſſet ſich recht nachdrücklich in die Augen ſchlagen zu laſſen. Was iſt nun wohl geſchickter eine ſolche Bewegung in dem netzförmigen Häutgen hervorzubringen als das Schlagen der Pulsadern? Denn daß das Blut vermögend ſey dieſes zu verrichten, erhellet aus dem ſtarcken Lichte, welches die Menſchen ſehen, wenn ſie ſtarck huſten oder ſonſten in die Gefahr zu erſticken gerathen (§. 35). Wenn Funcken aus den Augen zu fahren ſcheinen und ſich der Stern zu drehen anfängt: ſo iſt es ein Zeichen, daß die fallende Sucht zu befürchten ſey, und was iſt es Wunder, da das Drehen des Sternes ſchon ein Anfang der Convulſionen iſt.

Von dem ſchwartzen Staare.

§. 385. Das vollkommenſte Auge würde ohne den Sehenerven eine bloße Camera obſcura ſeyn. Es würden ſich die Bilder der Objecte auf das ſauberſte auf dem netzförmigen Häutgen abmahlen, aber wir würden nicht wiſſen, daß dieſes geſchähe. Da nun der Sehenerve eben ſo wohl wie andere ſeine Empfindlichkeit verlieren kan: ſo kan man bey der vollkommenſten Beſchaffenheit des Auges blind werden, und dieſes iſt der Zufall, welchen die Aertzte mit dem Namen des ſchwartzen Staares zu belegen gewohnt ſind. Man kan leicht er-

achten daß das Auge vollkommen geſund ausſiehet, nur die Pupille iſt weiter, als gewöhnlich, und dieſes iſt nicht ihrer Steifigkeit, ſondern bloß dem Mangel der Empfindlichkeit zuzuſchreiben, dadurch es geſchiehet, daß eben die Lichtſtrahlen vermittelſt welcher wir ſehen die Pupille ſo ſtarck zuſammenziehen, daß das Sehen ohne Schmertzen zu empfinden nicht geſchehen kan. Hieraus erhellet, daß alles dasjenige, was den Sehenerven ſeiner Empfindlichkeit berauben kan, vermögend ſeyn müſſe einen ſchwartzen Staar hervorzubringen. Man wird kein Bedencken tragen eine groſſe Erſchlaffung der Geſichtsnerven, und des netzförmigen Häutgens unter dieſe Urſachen zu verſetzen, da die Empfindlichkeit der Spannung der Nerven proportional iſt (Phyſ. P. II §. 318). Es wird ferner alles hieher gehören, was den Sehenerven zuſammendrücken kan, es mag dieſes von einem äuſſern Drucke oder einem Geſchwüre herrühren, welches ſich in den Häuten des Sehenervens befindet. Eben dieſes muß geſchehen, wenn die Fäſergen des Sehenervens verſtopft ſind, und warum ſollten die Nervenfäſergen nicht eben ſo wohl wie Gefäſſe von anderer Art verſtopft werden können? Endlich kan auch die Urſache des ſchwartzen Staares in dem Gehirne befindlich ſeyn, und von etwas

her-

herrühren, welches den Einfluß des Nervenſafts in den Sehenerven verhindert; man ſiehet daraus, wie die Blindheit eine Würckung des Schlagfluſſes werden könne. Die Beſchaffenheit der Kranckheit zeigt ſelbſt, daß es ſehr thöricht ſeyn würde, wenn man ſie wie den grauen Staar durch eine chirurgiſche Operation heben wollte, indem das Auge dabey vollkommen geſund und von der gehörigen Beſchaffenheit iſt. Allein da man dieſe ſchwer zu heilende Kranckheit eben ſo wohl wie die Lähmung anderer Glieder durch das electriſiren glücklich gehoben, ſo zeigt dieſes offenbar daß es eine Kranckheit des Geſichtsnervens ſey, bey welcher der Einfluß des Nervenſafts in denſelben verhindert wird. Denn die electriſche Materie iſt ſubtil genug die Nerven zu durchdringen, und der Stoß welcher von einen electriſchen Funcken entſtehet, muß inſonderheit bey dem Auge die Empfindlichkeit wieder bringen, welche auf keine andere Art wieder hergeſtelt werden kan, indem Licht und Erſchütterung zugleich ihre Würckung in den Sehenerven verrichten.

§. 386. Auch die Muskeln der Augen können, wenn ſie entweder gelähmt, oder krampfhaft zuſammengezogen, oder gar verdorben ſind, Fehler des Geſichtes hervorbringen. Sennert erzehlet eine Begeben- *Von dem Schielen.*

 heit

heit von einem Menſchen dem der Muskel des Auges, welchen die Anatomiſten den Abductor nennen, zerſchnitten geweſen, worauf das Auge durch die überwiegende Würckung ſeines Antagoniſten dergeſtalt gegen die Naſe gezogen worden, daß er alles unter die Naſe zu legen gezwungen worden, was er ſehen wollen. Dieſer Unglückliche hatte ein neues Unglück, welches das erſtere gewiſſermaßen verbeſſerte; denn er ward in die Naſe verwundet, und dadurch geſchahe es, daß ſie ihm zu einem Seherohre wurde, und er alſo nicht wie alle gemeine Leute ſondern durch die Naſe ſahe. Wäre er von einem anſehnlichen Stande geweſen: ſo würde man ſich vielleicht bemühet haben ſolches nachzuthun, und die Anzahl der Menſchen die durch die Naſe ſähen würde ſich alsdenn ſonder Zweifel vermehret haben. Dieſer Zufall kan uns das Schielen begreiflich machen, welches darinnen beſtehet, daß ſich die Seheaxe in dem einem Auge nicht an dem Orte befindet, wo ſie in dem andern anzutreffen iſt. Eine bloße ungleiche Würckung der Muskeln iſt ſchuld daran, welche entweder von einer Lähmung oder Krampfe oder auch bloß aus der Gewohnheit entſtanden iſt. Denn nichts iſt geſchickter einem Muskel eine gröſſere Stärcke zu verſchaffen, als wenn er ofte gebraucht wird.

Es

Es entſtehet daher das Schielen bisweilen bey Kindern, wenn ſie nur auf einer Bruſt geſäuget werden, oder ihre Wiege immer mit der einen Seite gegen das Fenſter ſtehet, dadurch ſie ſich gewöhnen immer die Augen beſtändig nach dieſer Seite zu wenden.

Das 48. Capitel,
Von
den Fehlern des Gehörs.

§. 387.

Das Geſichte und Gehöre können beyde zu ſtarck und zu ſchwach ſeyn. Die Empfindung wird allzugroß, wenn die Nerven zu ſcharf geſpannt ſind, und dieſes trägt ſich würcklich zu, wenn in geſchwinden Kranckheiten eine Raſerey zu beſorgen iſt, gleichwie es auch in der Hypochondrie nichts ungewöhnliches iſt. Denn man hat angemerckt, daß dergleichen Perſonen vorher entweder die Objecte mit ungewöhnlich hellen und lebhaften Farben ſehen, oder ein dergeſtalt ſcharfes Gehöre bekommen, daß ſie die geringſte Bewegung und das leiſeſte Gehen in einem Zimmer nicht nur hören, ſondern auch auf die beſchwerlichſte Art empfinden, und weil ſie glauben, daß dergleichen Bewegungen entweder aus Nach-

Allzuſtarckes Gehör.

Nachläßigkeit, oder Geringachtung ihrer Unpäßlichkeit vorgenommen werden; ſo können ſie durch ſolche geringe Urſachen in die heftigſten Affecten gerathen, worzu ſie ohnedem wegen der mit der Spannung der Nerven verknüpften gröſſern Lebhaftigkeit der Einbildungskraft geneigt ſind. Bey ſo geſtallten Sachen iſt der ſcheinbare Fehler unſeres Gehöres, welcher darinnen beſtehet, daß wir einen Schall nur vernehmen, wenn er eine gewiſſe Stärcke hat, eine wahre Vollkommenheit deſſelben. Wie unbequem würde es nicht ſeyn, wie viel ſchlafloſe Nächte würde es uns verurſachen, wenn wir die geringſte Bewegung der Luft und das Geräuſche und Gebrumme hören könnten, welches die Inſecten darinnen machen. Diejenigen, welche das Unglück haben ein dergleichen gar zu glückliches Gehör zu bekommen, ſehen ordentlicher Weiſe die Urſache von dem Schalle nicht ein, welchen ſie vernehmen. Sie erdichten ſich daher eine andere, und halten es vor eine Verſtellung, wenn andere Leute auf die Frage ob ſie nichts hörten mit Nein antworten. Es gehöret in der That viel Verſtand darzu dergleichen Fragen zu beantworten. Denn wenn man ſie bejahet; ſo werden dergleichen Patienten in ihren ungegründeten Einbildungen beſtärckt, und wenn man ſie verneinet; ſo erzürnen

zürnen ſie ſich. Beydes iſt bey einer ſtarcken Spannung der Nerven gefährlich.

Das äuſſere Ohr und der Gehörgang.

§. 388. Je ſeltener man ſich über ein allzuempfindliches Gehöre beſchwert, weil man glaubt, daß es ſo ſeyn müſte; deſto öfter beklagt man ſich über die Schwächung oder den gäntzlichen Mangel deſſelben. Wollen wir nun die Urſachen der Taubheit kennen lernen: ſo werden wir es mit dem Ohre wie vorher mit dem Auge machen und die Kranckheiten stückweiſe betrachten müſſen, welche einem jeden Theile wiederfahren können, deſſen Gegenwart zum Gehöre erfordert wird. Es kan alſo das äuſſere Ohr ſchuld daran ſeyn, daß man nicht recht höret, wenn es entweder mangelt, oder gar zu platt an den Kopfe anlieget (Phyſ. P. II. §. 390). Die Schuld kan ferner an dem Gehörgange liegen, wenn er entweder entzündet iſt (§. 285.) oder nicht weit genug iſt, daß viele bewegte Luft hineinkommen kan, oder wenn er endlich nicht die gehörige Figur hat, ſondern gerade fortgehet. Denn der Gehörgang muß eine elliptiſche Figur haben wenn die Strahlen des Schalles, wenn es erlaubt iſt ſo zu reden, auf den Mittelpunct des Trummelfelles kommen ſollen, welches eben der Ort iſt, da dieſes Trummelfell am allerbeweglichſten iſt. Das Ohrenſchmaltz, welches in den Drüſen des Gehörganges und auch

ſelbſt

ſelbſt in dem Trummelhäutgen abgeſondert wird, kan zu einer Urſache der Taubheit werden, wenn es entweder eine allzugroſſe Erſchlaffung in dem Trummelhäutgen hervorbringet, oder den Gehörgang verſperrt. Das letztere trägt ſich nicht ſelten zu, inſonderheit bey Leuten, welche viel im Staube zu thun haben dergleichen die Treſcher und Kornmeſſer ſind. Denn der Staub ſetzet ſich mit dem Ohrenſchmaltze zuſammen, und erzeuget eine faſt ſteinigte Materie, die den Gehörgang verſtopft, und dadurch zur Urſache der Taubheit wird; da denn das Gehöre nicht wieder hergeſtellt werden kan, ehe dieſe harte Materie erweichet, und aus dem Ohre herausgenommen worden iſt. Eben dergleichen Verſtopfung des Gehörganges kan auch erfolgen, wenn ſich ein Geſchwür oder Fiſtel in dem Ohre befindet, und der Eyter in den Gehörgang läuft und denſelben verſtopft. Endlich kan der Gehörgang auch durch eine Haut verſchloſſen werden. Die Natur verſchlieſſet ſorgfältig den Gehörgang bey neugebohrnen Kindern. Wäre er gleich offen, und die wäßrige Feuchtigkeit des Auges nicht trübe; was würden nicht nie gewohnte Empfindungen in ihren zarten Cörpern für heftige Würckungen nach ſich ziehen.

Das Trummelfell.

§. 389. Ich habe ſchon gedacht, daß eine allzugroſſe Erſchlaffung des Trummel-

häutgens eine Urſache der Taubheit werden könne, und man wird nicht zweifeln, daß es das Hören gleichfalls verhindern müſſe, wenn es gar zu dicke iſt. Ja es iſt gar möglich, daß es zerplatzt, und allen Anſehen nach hat die Taubheit welche entſtehet, wenn man ſonderlich unvermuthet einen ſtarcken Schall hört, daher ihren Urſprung, doch iſt es zugleich wahrſcheinlich, daß eine Zerreiſſung dieſes Häutgens auch durch ſtarckes Blaſen entſtehen könne, da die Luft durch die Röhre des Euſtachius getrieben, und hinter dem Trummelfelle zuſammengedrückt wird. Dergleichen Zerreiſſung des Trummelfelles muß deſto eher geſchehen können, je trockner es iſt, und vielleicht iſt dieſes die Urſache, warum nur einige Perſonen dadurch taub werden, wenn ſie nahe bey einer Canone ſtehen, welche gelöſt wird. Bey alten Leuten, da das Trummelhäutgen wie alle übrige Theile trocken wird, trägt ſich ſolches am leichteſten zu, und daher mag es wohl kommen, daß die Artillerie-Bedienten im Alter gemeiniglich taub werden. Das Trummelfell kan noch auf eine andere Art leiden, und dadurch zur Urſache der Taubheit werden. Dieſes beſtehet in dem Unvermögen den Grad der Spannung augenblicklich anzunehmen, den die Beſchaffenheit des Tones erfordert, welchen

chen man hören ſoll. Zu dieſer Spannung gehöret zweyerley, eine Empfindung welche in dem Nerven erregt wird, der die Säite des Trummelfells heiſt, und ein Zuſammenziehen der kleinen Muskeln die ſich an den Gehörknochen befinden. Verlieret nun dieſer Nerve ſeine Empfindlichkeit, werden die gedachten kleinen Muskeln entzündet, gelähmt, oder ſonſten verdorben, wie will die Spannung des Trummelfelles ſo geſchehen können, daß ſie mit dem Tone, welchen wir hören, harmoniſch iſt, und wie wird es alſo mit dem Schalle in einerley Bewegung geſetzt werden können (Phyſ. P. I. §. 345.)?

Röhre des Euſtachius

§. 390. Man glaubt gemeiniglich, daß die Röhre des Euſtachius durch welche die Luft aus dem Munde hinter das Trummelfell gebracht wird, den Nutzen habe, daß der Schall durch den Mund in die Ohren gebracht werde; man will dieſes daher beweiſen, weil die tauben Leute den Mund aufſperren, wenn ſie etwas genau hören wollen, allein iſt dieſes nicht vielmehr ein Zeichen der Aufmerckſamkeit? Und ſperren nicht die Leute das Maul ebenfalls auf, wenn ſie etwas ungewöhnliches ſehen, und recht genau betrachten wollen? Es iſt wahr, daß ein Tauber, wenn er nur noch etwas

etwas hören kan, jemanden auf dem Claviere könne ſpielen hören, wenn er einen Stock mit dem einen Ende an die Zähne und mit dem andern auf das Clavier ſetzet. Daß aber hier nicht der Schall durch die Röhre des Euſtachius in das Ohr komme, ſondern daß vielmehr die Erſchütterung der Knochen ſchuld daran ſey, die ſich bis an die Gehörknochen erſtreckt, können wir daraus abnehmen, daß das Experiment ebenfals von ſtatten gehet, wenn man den Stock hinten an den Kopf geſetzt hat. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß die Verſtopfung der Röhre des Euſtachius unter die Urſachen der Taubheit gehöre. Denn wenn dieſer Gang verſtopft iſt: ſo bleibt die Luft hinter dem Trummelfelle eingeſchloſſen, die Wärme und Dünſte ſo ſich daſelbſt befinden, dehnen es aus, und treiben es nach vornen zu, dadurch es denn die Geſchicklichkeit verlieret von dem Schalle in eine zitternde Bewegung geſetzt zu werden. Es iſt eben nicht allemal nöthig, daß die Röhre des Euſtachius verſtopft ſey, ſie kan auch durch die Geſchwulſt der anliegenden Theile zuſammengedrückt werden, und dadurch zu einer Taubheit Gelegenheit geben. Dieſes geſchiehet bey einer ſtarcken Entzündung des Halſes, wie auch bisweilen in der Venusſeuche, und wer wollte endlich zweifeln, daß ſie zuwachſen könne.

Die Gehörknochen. §. 391. Es kan ferner eine Taubheit entſtehen, wenn die Gehörknochen nicht die rechte Figur und Lage haben, oder wenn ſie gar nicht vorhanden ſind; es mag dieſer Fehler entweder von Jugend auf geweſen, oder erſt daher entſtanden ſeyn, weil die Bänder, ſo ſie unter einander verknüpfen, in Eyter verwandelt worden ſind. Denn man hat Exempel, daß ſie mit dem Eyter zugleich, nachdem die Trummelhaut zerfreſſen worden, aus dem Gehörgange herausgetrieben worden. Dieſe kleine Knochen tragen mehr zu dem Gehöre bey, als man gemeiniglich glaubt, da ſie geſchickter ſind, die zitternde Bewegung des Trummelfelles bey dem Schalle weiter fortzupflanzen, als die Luft ſelbſt, die ſich hinter der Trummelhaut befindet.

Von den runden und eyförmigen Fenſter. §. 392. Eben die Fehler deren wir bey dem Trummelhäutgen gedacht haben, können auch das Häutgen des runden und eyförmigen Fenſters betreffen; beyde können zu dicke werden, zerreiſſen und auf mancherley Art verderben. Geſchwüre in dieſen Gegenden ſind geſchickt dergleichen zu verurſachen, gleichwie ſie noch auf eine andere Art das Gehöre ſchwächen können, wenn der Raum hinter den Trummelhäutgen mit Eyter erfüllet wird.

Der Gehörnerve. §. 393. Endlich kan der Mangel des Gehöres auch an den Gehörnerven liegen, und

bey

bey dem Ohre dadurch ein ſolcher Zuſtand entſtehen, wie durch dem ſchwartzen Staar in dem Geſichte. Denn dieſer Nerve kan wie alle andere gelähmt, und ſeiner Empfindlichkeit beraubt werden. Der Urſprung kan entweder in dem Gehirne, oder dem Nerven ſelbſt ſeyn. In dem Gehirne iſt er, wenn nicht Nervenſaft genug vorhanden iſt; wenn er nicht von der gehörigen Beſchaffenheit iſt, und wenn ſein Einfluß in den Gehörnerven gehindert wird. Das erſtere iſt die Urſache einer vorübergehenden Taubheit bey einer Ohnmacht, welche entſtehet, wenn nicht Blut genung nach dem Kopfe kömmt, davon eine genugſame Menge Nervenſaft abgeſchieden werden könte, dergleichen von ſtarcken Verbluthen erfolgt; das andere verrichten gewiſſe Gifte, die den Menſchen durch die Verderbung des Nervenſafts der Empfindlichkeit berauben, und wie das dritte gar vielerley Urſachen haben kan: ſo kan es ſonderlich eine Würckung des Schlagfluſſes ſeyn (§. 265). Wenn der Gehörnerve leidet: ſo iſt die Schuld entweder in ihm ſelber oder auſſer ihm zu ſuchen. Das letztere trägt ſich zu, wenn die Schnecke mit Eyter angefüllt wird, und das erſtere, wenn er gar zu ſchlaff iſt. Nichts iſt geſchickter eine allgemeine Erſchlaffung der Nerven, und daher auch des Gehörnervens hervorzubrin-

gen, als eine ſehr feuchte Luft, beſonders wenn ſie warm dabey iſt. Denn ob ſchon die Feuchtigkeit nicht anders, als durch Umwege zu den Gehörnerven kommen kan: ſo kömmt ſie doch endlich dahin, und wenn ſie auch nicht dahin käme: ſo würde doch die Erſchlaffung der übrigen Nerven geſchickt ſeyn eben dergleichen in dem Gehörnerven hervorzubringen. Dieſe Urſache des ſchweren Gehöres gehöret unter diejenigen, welche am häuffigſten vorkommen, und ich habe Gelegenheit gehabt eine deutliche Probe davon zu ſehen, wie geſchickt ſie ſey dieſe Würckung hervorzubringen. Eine Weibsperſon von ohngefehr 20. Jahren eines ſanguiniſchphlegmatiſchen Temperaments bekam ein ſchwer Gehör. Ihr Artzt rieth ihr, ſich der Fußbäder zu bedienen, vermuthlich weil er glaubte, daß eine Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe ſchuld daran wäre. An ſtatt der gehoften Würckung erfolgt eine Taubheit, die ſo groß war, daß ſie die Glocken nicht läuten hörete, wenn ſie ſchon davor ſtund. Sie bewohnte eine Stube, welche auſſerordentlich feuchte war. Ich rieth ihr die Wohnung zu verändern, ſie zog in die oberſte Stube des Hauſes, und kam daſelbſt vollkommen wieder zu ihren Gehöre ohne einige Artzeney zu gebrauchen. Es iſt deſto weniger zu bewundern, daß die Erſchlaffung

fung dem Gehörnerven ſo ſchädlich iſt; da er wenn wir hören ſollen, von der Luft in eine zitternde Bewegung geſetzt werden muß; er iſt aber darzu deſtoweniger geſchickt, je geringer ſeine Elaſticität iſt, und dieſe iſt ohnſtreitig deſto geringer, je weniger er geſpannt iſt. Indeſſen darf man nicht glauben, daß die Erſchlaffung des Gehörnervens allemal von einem Ueberfluſſe der Feuchtigkeiten herkommen müſſe; auch ein Mangel der Kräfte, welche zu ſeiner Spannung erfordert werden, kan an dieſer Erſchlaffung ſchuld ſeyn, daher folgt nicht nur in allen Ohnmachten eine Taubheit, ſondern ſie erfolgt auch öffters, auf eine Erkältung des Kopfes wodurch der Gehörnerve ſeiner Empfindlichkeit beraubet wird. Man begreift zugleich daraus, wie die Taubheit eine Folge hitziger Kranckheiten und geſchwinder Fieber werden könne. Die Heftigkeit der Bewegungen in dieſen Kranckheiten zeuget von der groſſen Empfindlichkeit der Nerven (Phyſ. P. II. §. 40) und dieſe von einer allzuſtarcken Spannung welche man einen Krampf der Nerven zu nennen kein Bedencken tragen wird (Phyſ. P. II. §. 318). Wenn nun auf einen jeden Krampf eine Erſchlaffung erfolget, die dem Krampfe proportional iſt: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn auf eine ſolche hitzige Kranckheit eine Erſchlaffung des Gehör-

hörnervens und alſo eine Taubheit erfolget. Dieſes muß in dem Gehörnerven inſonderheit geſchehen, wenn er bey der Kranckheit ſelbſt ſehr geſpannt geweſen iſt, welches man aus der allzugroſſen Empfindlichkeit des Gehöres bey der Kranckheit billig ſchlieſt (§. 387). Die Aerzte werden daher anzumercken belieben, ob dieſe Taubheit nicht erfolge, wenn in der Kranckheit eine allzugroße Empfindlichkeit des Gehöres vorhergegangen iſt. Ich habe ſelbſt keine Gelegenheit gehabt dergleichen Beobachtung zu machen.

Mehrere Fehler des Gehörs.

§. 394. Mitten in der Trummelhaut zwiſchen beyden Häutgen woraus ſie zuſammengeſetzt iſt, befinden ſich Blutgefäſſe. Wenn nun dieſe Pulsadern entweder wegen einer Congeſtion oder Entzündung ſo ſich daſelbſt befindet, ſtärcker zu ſchlagen anfangen: ſo macht ihre ſtärckere Bewegung eine Empfindung deren wir uns bewuſt ſind, weil ſie nicht unter die gehöret, welche wir gewohnt ſind. Es erfolgt daher eben die Würckung, welche ein ſtarcker Stoß der Luft an die Trummelhaut verrichtet haben würde, und man vernimmt das Schlagen der Pulsadern ſo ſtarck, als wenn jemand mit einem Hammer ſchlüge. Man kan leicht erachten, daß dieſer Zufall bey Vollblütigen am erſten vorkommen könne. Eben dergleichen ſtarckes Schlagen der Puls-

adern

adern kan an den übrigen Theilen des innern Ohres und ſonderlich in der Haut vorkommen welche die Gehörknochen umkleidet. Denn dieſe Knöchelgen haben ihrer Kleinigkeit ohngeachtet dennoch ihre Blutgefäſſe. Wenn das Brauſen der Ohren nicht von einer vermehrten Empfindlichkeit des Gehörnervens herrühret: ſo muß es einer wiedernatürlichen Bewegung in dem innern Ohre zugeſchrieben werden, davon der Grund in dem Umlauffe der Säfte zu ſuchen iſt; daher iſt es eine gewöhnliche Folge von einer Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe. Wenn die Luft hinter dem Trummelfelle zuſammengedrückt, oder von der Wärme ausgedehnt wird, ſo entſteht nebſt der Taubheit, welche wieder verſchwindet, wenn die Luft durch die Röhre des Euſtachius ihren Ausgang erhält, eine beſondere Empfindung von der Ausdehnung des Trummelhäutgens, die ſich nicht wohl beſchreiben läſt. Man bekömmt dergleichen, wenn man zu ſtarck in die Trompete bläſt, und die Luft durch die Röhre des Euſtachius hinter der Trummelhaut zuſammendrückt. Endlich hat man noch einen Zufall des Gehöres bemerckt, da der Schall ſpäter empfunden wird, als er in das Ohr kömmt. Der Fehler muß wohl in dem Gehörnerven liegen,

man hat ihn aber noch zur Zeit nicht mit der gehörigen Deutlichkeit erklären können.

Das 49. Capitel,

Von den

Fehlern des Geruchs, Geſchmacks und Gefühls.

§. 395.

Gäntzlicher Mangel des Gefühls.

Die Exempel ſolcher Leute, welche gar keinen Geruch haben, ſind eben nicht ſo gar ſelten; ſeltener ſind die welche gar keinen Geſchmack haben, doch hat man auch dieſes wahrgenommen, und befunden, daß die Nerven an ſtatt in die Zunge zu gehen, in dem Nacken geweſen. Aber hat man auch Exempel, daß Menſchen gar kein Gefühl gehabt haben? Ich zweifele billig, daß dieſer Fehler jemals vorgekommen, oder jemals vorkommen werde, weil ich gewiß glaube, daß es ein Widerſpruch ſey von einem Menſchen zu ſagen: er lebe ohne das geringſte Gefühl. Nimmt nicht die Bewegung des Magens und der Gedärme aus einer Empfindung den Urſprung? Werden wir nicht durch eine gleichmäßige Empfindung angetrieben Athem zu holen? Und was iſt dieſe Empfindung anders, als eine Art des Gefühls. Wenn nun ohne Gefühl weder die Bewegung des Hertzens

noch

noch das Athemholen geſchehen würde: ſo begreift man wohl, daß es unmöglich ſeyn würde ohne dieſen Sinn zu leben. Ja würde nicht daraus folgen, daß zugleich alle übrige Sinne mangeln müſten, wenn man gar kein Gefühl hätte. Nehmet den Nerven das Vermögen die Berührung äuſſerer Cörper zu empfinden, wie werden die Lichtſtrahlen in dem Sehenerven, die zitternde Luft in dem Gehörnerven, die Saltze auf der Zunge, und die flüchtigen Theilgen der Cörper in der Naſe eine Empfindung hervorbringen? Es würde alſo Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, bey einem gäntzlichen Mangel des Gefühls zugleich mit verlohren gehen müſſen. Dieſe Unentbehrlichkeit des Gefühls zu der Erhaltung des Lebens iſt die Urſache warum wir kein eintziges lebendiges Thier finden dem dieſer Sinn mangeln ſolte; ob es ſchon welche giebt, denen bey der Austheilung der Sinne ein paar weniger als den Menſchen zu Theil geworden ſind. Ich würde geſagt haben, daß das Gefühl keiner lebendigen Creatur fehlete, wenn wir nur von dem Gefühle der Pflantzen deutlichere Proben hätten. Wir ſchlieſſen die Empfindlichkeit der Thiere aus den Bewegungen die auf eine geſchehene Berührung in ihnen erfolgen, und bey den Pflantzen nehmen wir dergleichen nicht wahr, auſſer bey einer gewiſſen Art derſel-

ben. Vielleicht gilt es nur von den Thieren daß auf eine Empfindung eine Bewegung erfolgt, die ihr proportional iſt, und die Pflantzen machen eine Ausnahme. Man ſieht wohl daß ſie in dieſem Falle eine Entpfindlichkeit beſitzen könten, die ihnen von den Naturkündigern ohne Gnade und Barmhertzigkeit bloß darum abgeſprochen wird, weil man nichts davon weiß; oder die nur darum behauptet wird, damit man eine Seele in die Pflantzen ſetzen könne, welche für alles nöthige ſorget, und die Naturlehrer der Mühe überhebt ſich über die Structur der Pflantzen die Köpfe zu zerbrechen. Dieſe Betrachtung macht, daß ich das Gefühl der Pflantzen keinesweges in das Reich der Unmöglichkeiten verweiſe, ſondern vielmehr in die groſſe Reihe der Dinge verſetze, von denen nur diejenigen etwas gewiſſes wiſſen, welche nicht wiſſen was etwas gewiß wiſſen heiſt. Ja ich glaube wenn man mich böſe machte, ſo würde ich das Gefühl der Pflantzen im rechten Ernſte behaupten, und ich weiß nicht ob ich ihnen nicht noch etwas mehreres zu geſtehen würde. Denn was macht es, daß ſie ſich insgeſammt dahin lencken wo ſie die Sonne beſcheinen kan, daß ſich ihre Blätter gegen die Sonne krümmen, die ſich gegen die Erde zu biegen pflegen, wenn ſie mehr von den Dünſten der Erde, als von

der

der Sonne leiden, und wer wird einem americaniſchen Kriegsgefangenen das Gefühl darum abſprechen, weil er nicht zucket wenn er zu Tode gemartert wird, und auf dieſe Weiſe könnte eben dasjenige einem Redner den Stof darreichen die Pflantzen unter die Helden zu verſetzen, welches macht, daß ſie von andern weit unter das Vieh erniedriget werden.

§. 396. Das Gefühl kan eben ſo wohl zu heftig als zu ſchwach ſeyn. Das erſtere trägt ſich bey einer groſſen Zärtlichkeit und ſtarcken Spannung der Nerven zu. Man hat nicht nöthig der Natur eine allzugroſſe Vollkommenheit des Gefühls verbunden zu ſeyn; denn es dienet nur die Anzahl der unangenehmen Empfindungen zu vermehren, und giebt zu unordentlichen Bewegungen in dem Cörper Gelegenheit. Die unſchuldigſten Sachen können dergleichen erregen, und eine kleine Veränderung in der Schwere und Leichtigkeit der Luft die andere Leute nicht einmal wahrnehmen, wird alsdenn empfindlich, und erreget fieberhafte Bewegungen. Gemeiniglich wird ein allzuſtarckes Gefühl von einer allzugroſſen Empfindlichkeit der übrigen Sinne begleitet, wenn nicht eine andere Urſache in einem ſinnlichen Gliedmaſſe vorhanden iſt die es verhindert. Daß es aber dergleichen Fehler geben könne, die der Empfindlichkeit

Unangenehmes Gefühl.

der

der Nerven ohngeachtet einen Mangel der Empfindung hervorbringen, iſt aus dem was von den Kranckheiten des Geſichts und Gehörs geſagt worden, offenbar. Ja iſt es nicht möglich, daß ein Nerve gelähmt ſeyn kan, ohne daß die andern etwas dadurch an ihrer Empfindlichkeit verlieren? Dergleichen Mangel kan vielmehr dienen die Empfindlichkeit in andern Nerven zu vermehren, wie wir an den Blindgebohrnen ſehen, die gemeiniglich ein ſehr empfindliches Gefühl haben; wiewohl es nicht zu leugnen iſt, daß dieſes auch daher komme, daß ſie bey dem Gefühle aufmerckſamer als andere ſind, und die Kunſt zu fühlen deſto vollkommener erlernen, je weniger ſie ſich mit der Kunſt zu ſehen zu beſchäftigen haben. Denn es iſt nicht zu zweifeln, daß auch das Fühlen nach gewiſſen Regeln verrichtet werde, die man durch viele Uebung erlernet, wie ſolches bey dem Sehen unleugbar geſchiehet (Phyſ. P. I. §. 463.)

Unangenehmes Gefühl.

§. 397. Es giebt gewiſſe Empfindungen, die den meiſten Menſchen faſt unerträglich ſind, und ihr Gefühl auf eine bewundernswürdige Art vermehren, indem ihnen die Haut zu ſchaudern anfängt, und wenn die Empfindung lange dauert, gar ein Hertzgeſpann und Beängſtigung entſtehet. Einige bekommen dergleichen Empfindung, wenn man mit dem Finger über den Tiſch

oder ein Glas hinweg fähret, daß ein Schall dadurch erregt wird, oder wenn die Feile an dem Eiſen einen hohen Ton hervorbringet, und dieſes iſt den meiſten unerträglich; andere können es nicht ſehen, wenn man in einen Hut beiſt, wieder andere, wenn man mit einem Kamme eine Bewegung macht, daß ſeine Zähne einen Schall hervorbringen, oder wenn man die Nägel abgeſchnitten hat, und auf Sammet greift. Nichts verrichtet aber dieſe Würckung ſtärcker, als die Berührung des Fiſches, welcher den Nahmen des Zitterfiſches hat. Denn ſo bald er angegriffen wird, entſteht ein Kriebeln in der Hand und im gantzen Cörper, woraus endlich ein Hertzgeſpann enſtehet. Es iſt wahr, daß dieſes von der Bewegung der Muskeln des gedachten Fiſches herrühret, es iſt aber auch wahr, daß dieſes nicht hinreichend ſey, dieſe ſeltſame Empfindung begreiflich zu machen deren wir hier gedacht haben.

§. 398. Das Gefühl kan aus verſchiedenen Urſachen zu ſchwach werden. Von der Kälte iſt es bekannt, daß ſie die Haut der Empfindlichkeit beraubt, und daß man mit kalten Händen nichts recht anfühlen könne. Eben dieſes geſchiehet, wenn das Oberhäutgen gar zu dicke iſt, wie es in den Händen bey arbeitſamen Leuten zu werden pflegt. Iſt keine von dieſen Urſachen vorhan-

Mangel des Gefühls.

handen: ſo ſind entweder die Nerven zu ſchlaff, oder der Fehler muß im Gehirne geſucht werden, woſelbſt er entweder in dem Mangel oder in einer Verderbung der Lebensgeiſter, oder in einem verhinderten Einfluſſe derſelben in die Nerven zu finden ſeyn wird. Man begreift daraus, wie ein Mangel der Empfindlichkeit in den Gliedern eine nicht ungegründete Beſorgung des bevorſtehenden Schlagfluſſes verurſachen könne.

Verdorbener Geruch.

§. 399. Der Geruch muß mangeln, wenn die Haut der Naſe darinnen er verrichtet wird, nicht Raum genug hat ſich gehörig auszubreiten; daher entſteht dieſer Fehler, wenn die ſchwammichten Knochen mangeln, oder die Höhlen des Stirnbeines des obern Kinnbackens und keilförmigen Beines nicht vorhanden ſind. Wenn dieſes nicht die Urſache iſt: ſo muß man ſie in der Haut der Naſe, in den Nerven, oder in dem Gehirne ſuchen. Die Haut der Naſe, welche zum Riechen dienet, darf weder zu trocken noch zu feuchte ſeyn, wenn der Geruch gehörig geſchehen ſoll. Denn die Nerven verlieren ihre Empfindlichkeit wenn ſie austrocknen, und dieſes iſt bey der Naſe deſto eher möglich, je mehr die beſtändig hindurchgehende Lufft alle Feuchtigkeit hinwegnimmt. Daß eine allzugroſſe Menge Feuchtigkeit in der Naſe gleichfalls das Riechen verhindere, ſehen wir an dem Schnupfen.

Denn

Denn obſchon auch in dem Stockſchnupfen der Geruch mangelt: ſo kömmt dieſes doch vornehmlich daher, weil die Nerven bey einer ſtarken Ausdehnung der Blut- und Waſſergefäſſe zuſammengedrückt werden. Daher rauben die Polypen der Naſe manchmal den Geruch. Daß er fehlen müſſe wenn die innere Haut der Naſe entzündet, in Eyter verwandelt, und durch den Brand verdorben wird, iſt ohne mein Erinnern klar. Die allzugroſſe Erſchlaffung der Geruchsnerven, die Fehler des Gehirnes deren wir bey dem Gefühle gedacht haben (§. 398). werden auch hier nicht ausgeſchloſſen werden können. Ein Geſchwür in der Naſe, eine Zerfreſſung ihrer Knochen und anfangende Fäulniß an dieſem Orte können Urſachen eines unerträglichen Geſtanckes werden, wie ſich ſolches in der Venusſeuche bisweilen zuträgt

Verdorbener Geſchmack.

§. 400. Der Geſchmack wird verdorben, wenn etwas vorhanden iſt, welches verhindert, daß die Saltze der Speiſen nicht in die Nervenwärzgen der Zunge würken können, wohin Unreinigkeiten, Schleim, Schwämme, Häutgen, Blaſen und Warzen gehören. Eine Entzündung der Zunge verrichtet dieſes durch ein Zuſammendrücken der Nerven, und ein gleiches erfolget, wenn die Zunge gar zu trocken wird, welches geſchehen kan, wenn man beſtändig

mit ofnen Munde Athem holet. Auſſer dem iſt auch hier die Erſchlaffung der Nerven nebſt den Fehlern des Gehirnes nicht zu vergeſſen. Sonſt wird der Geſchmack verdorben, wenn der Speichel einen gewiſſen Geſchmack zu bekommen anfångt, welches gar wohl mòglich iſt, wenn eine gewiſſe herrſchende Feuchtigkeit des Còrpers darinnen die Oberhand bekòmmt. Daher entſtehet in der gelben Sucht bisweilen ein bitterer Geſchmack, andern ſonderlich denen, welche ein hitziges Fieber ausgeſtanden haben, ſchmeckt alles ſaltzig. Wenn die Såffte durch den Bleydampf verdorben ſind: ſo wird der Geſchmack auf eine eckelhaffte Art ſüſſe befunden; und bey der Salivationscur in der Venusſeuche ſcheinet den Patienten alles Fleiſch das ſie eſſen, faul zu ſeyn. Die Urſache von dem allen liegt in der übeln Beſchaffenheit ihres Speichels.

Das 50. Capitel,
Von
den Kranckheiten der innerlichen Sinne.

§. 401.

Was die innerlichen Sinne ſind.

Ich verſtehe durch die innerlichen Sinne alle die verſchiedenen Würkungen der Seele oder des denckenden Theils eines Menſchen, welche nicht in ſehen, hòren, rie-

chen,

chen, ſchmecken und fühlen beſtehen, und die man zum Unterſchiede die äuſſern Sinne zu nennen pflegt. Es gehören alſo hierher alle untern und obern Kräfte des Denckungsvermögens mit einer Ausſchlieſſung der äuſſern Sinne. Die Einbildungskraft, das Gedächtniß, die Gemüthsbewegungen, der Witz, der Verſtand, alles dieſes gehöret hieher. Die Aertzte würden der Mühe überhoben ſeyn von dieſen Sachen zu handeln, es würde eine verwegene Bemühung genennt zu werden verdienen, die Grentzen einer Wiſſenſchaft zu erweitern, die ſchon ſo weitläuftig ſind, daß man ſie nicht zu beſtimmen vermögend iſt; wenn es nicht mehr als zu gewiß wäre, daß eine kleine Veränderung des Cörpers alle dieſe Würckungen ſchwächen, vermehren oder gäntzlich vertilgen könne; und daß ein Fäſergen mehr oder weniger in dem Gehirne die Perſon eines Newtons und Socrates mit einem Davus und Ariſtippen zu verwechſeln hinreichend genug wäre. Der ehrliche Socrates hat ſelbſt ein ſolches Experiment gemacht, als er ſeiner angebornen philoſophiſchen Ernſthaftigkeit ohngeachtet bey dem Gaſtmahle des Alcibiades ſich den Wein ſo gut ſchmecken laſſen, daß er darüber alle ſein Sittenlehren vergeſſen, und den Muſicanten befohlen die leichtfertigſten Stückgen zu ſpielen, nach denen er ſo getantzt, wie melancholiſche Leute zu tan-

tzen pflegen, wenn ſie vor Freuden tolle werden, nemlich ohne Aufhören. Wie ſinnreich würde unſer Socrates zu einer andern Zeit einen ſolchen Täntzer verſpottet haben; ſo aber erhielt die Natur über die Kunſt einen Triumph, und würde den weiſen Socrates, wenn er weiſe genug geweſen wäre, gelehret haben, daß es eine Thorheit ſey, die Reitzungen der Sinne und die gröſten Schmertzen mit gleichgültigen Augen anzuſehen, und zu glauben, daß die Weisheit darinnen beſtünde, den Zaum und das Gebiß abzuſchütteln, daß die Natur den Menſchen angeleget, und deſſen ſich die Vernunft bedienet ſie zu Handlungen zu leiten, die der Menſchlichkeit Ehre bringen, und die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit derſelben zu befördern vermögend ſind.

Allzugroſſe Stärcke der innerlichen Sinne.

§. 402. Das Gedächtniß dieſes Vermögen der Seele, welches ſie zu einem Spiegel der vergangenen Zeiten macht, kan eben ſo wohl zu ſtarck als zu ſchwach ſeyn. Stelte es nur, wen es zu ſtarck iſt, das angenehme der verfloſſenen Zeiten auf eine reitzende und lebhafte Art vor: ſo würde ſich niemand darüber beſchweren, allein es wird unerträglich, wenn es ſich mit unangenehmen Begebenheiten beſchäftiget, und dieſes geſchiehet deſto eher, je mehr dieſe Gütigkeit der Natur bey melancholiſchen Perſonen verſchwendet wird, und je gewiſſer es iſt, daß eine

unangenehme Vorſtellung einen viel tiefern Eindruck in die Gemüther der Menſchen mache, als tauſend Ergetzlichkeiten. Indeſſen beſchwert man ſich doch ſeltener über ein allzuſtarckes, als über ein allzuſchwaches Gedächtniß, und die innern Sinne ſind darinnen den äuſſern ähnlich, daß ihre allzugroſſe Stärcke, wenn ſie ſchon den Namen einer Kranckheit verdienet, ſelten von denen dafür gehalten wird, bey welchen ſie ſich befindet. Daher ſind die Klagen über die Stärcke der Einbildungskraft, der Affecten, des Witzes und Verſtandes eben ſo ſelten, als die welche über die allzugroſſe Stärcke des Gedächtniſſes geführt werden. Ich werde mir es auch nimmermehr in den Sinn kommen laſſen ein ſtarckes Gedächtniß, Witz und Verſtand, dieſen Verſtand, welcher ein Bildniß der Gottheit iſt, und den gröſten Vorzug der Sterblichen über alle Creaturen dieſer Art ausmacht, unter die Kranckheiten zu verſetzen; aber man muß den menſchlichen Cörper ſehr ſchlecht kennen, und nicht wiſſen, daß es der Gewohnheit der Natur gemäß ſey auf der einen Seite fehlen zu laſſen, was auf der andern zu viel iſt, wenn man eine ſolche vorzügliche Gemüthsſtärcke nicht unter die Urſachen der Kranckheiten zehlen ſolte. Die Helden dieſer Art, welche einen auſſerordentlichen Grad des Witzes und Verſtandes mit der gehörigen Stärcke des

Leibes, einer dauerhaften Geſundheit und langen Leben verbinden, ſind noch ſeltener, als die Helden der Romane, und das Alterthum hat die Klugheit einer **Minerva** zugeſchrieben, weil es wohl wuſte, daß ſie ſich in den Cörper eines Hercules nicht gar zu wohl ſchicken würde. Gewiß wenn man die Menſchen zuſammenzehlen wolte, bey denen die Natur ihre Reichthümer auf eine ſo auſſerordentliche Art verſchwendet: ſo würde ihre Anzahl ſehr klein ſeyn. Griechenland hat nur einen Archimedes und Engelland nur einen **Newton** gehabt. Da nun eine auſſerordentliche Stärcke des Gedächtniſſes, Witzes und Verſtandes zwar unter die Urſachen der Kranckheiten, nicht aber unter die Kranckheiten ſelbſt verſetzet werden kan, weil dadurch dem Cörper die Kräfte entzogen werden, welche zum Leben und der Geſundheit unentbehrlich ſind: ſo ſind ſie bloß als Urſachen ſolcher Kranckheiten anzuſehen, die wir entweder ſchon betrachtet haben, oder in den folgenden betrachten werden. Es wird alſo mehr der Mangel dieſer Kräfte unſere Aufmerckſamkeit verdienen, und wir wollen mit dem Gedächtniſſe den Anfang machen.

Von der Einbildungskraft.

§. 403. Ehe wir von dem Gedächtniſſe handeln können, müſſen wir von der Einbildungskraft ſprechen. Die gute Einbildungskraft hat das Unglück von den Weltwei-

weiſen ſehr verachtet zu werden, und gleich⸗wohl iſt es gewiß, daß es ohne dieſelbe keine Weltweiſen geben würde. Denn ſie beſte⸗het in dem Vermögen ſich Sachen, welche man empfunden hat, wieder vorzuſtellen. Setzet alſo, daß ein Menſch gar keine Ein⸗bildungskraft hätte: ſo würde er von allen vorhergegangenen gar nichts wiſſen; alle die Mittel, deren ſich die Menſchen bedienen durch wiederholte Verſuche Regeln zu ma⸗chen, nach welchen die Beſchaffenheit der Cörper unterſchieden, würden ihm gäntzlich unbekant ſeyn, als der Blindgebohrne wel⸗chem im vierzehnten Jahre der Staar geſto⸗chen wurde (Phyſ. P. I. §. 463); denn das Unglück und die Irrthümer, welche dieſen nur in Anſehung des Geſichtes eigen waren, würden alle ſeine Sinne betreffen. Er wür⸗de in jedem Augenblicke ein neugebornes Kind vorſtellen; er würde über alles erſtaunen, weil es ihm neu und unerhört vorkommen müſte; er würde kein Gedächtniß haben, da dieſes ohnmöglich ohne Einbildungskraft ſeyn kan; er würde keinen Witz beſitzen, denn wie wolte er die Aehnlichkeiten der Begriffe entdecken, deren er ſich nicht mehr bewuſt wäre. Er würde endlich keine Ur⸗theilungskraft haben, weil es ihm an aller Fähigkeit zu ſchlieſſen, und wenn man ſie ihm ſchon einräumen wolte, doch an dem Ver⸗mögen fehlen würde, die Vorderſätze zu

ſeinen Schlüſſen zu finden. Die Vernunft, welche in einem Vermögen beſtehet den Zuſammenhang der Wahrheiten einzuſehen, müſte bey ihm ſehr ſchlecht ſeyn, weil er keine Wahrheiten wüſte, als die Sachen beträfe, die er in dem Augenblicke empfände. Es würde alſo meines Erachtens ein Menſch ohne Einbildungskraft eine ſehr ſchlechte Rolle in der Welt ſpielen, und man würde ihm vermuthlich aus chriſtlicher Liebe bald ein enges Behältniß anweiſen, in welchem ſeine augenblickliche Erkenntniß noch nähere Schrancken bekommen würde. Dieſes alles würde erfolgen, wenn wir nicht eine Fähigkeit beſäſſen, gewiſſe Bewegungen in dem Gehirne wieder hervorzubringen, die ehemahls durch Empfindungen darinnen hervorgebracht worden ſind. Ich werde mich mit Vergnügen belehren laſſen, wie es damit zugehe; denn ich kan verſichern, daß ich es nicht weiß, dieſes aber weiß ich, daß die Sinne und die Einbildungskraft die Quelle aller unſerer Vorſtellungen ſind, und daß ohne dieſelbe zwiſchen einem Menſchen und der Ente des Vaucanſons kein ſonderlicher Unterſcheid ſeyn würde. Die Einbildungskraft iſt alſo in der Seele das, was die Bewegung des Hertzens im Leibe iſt; dieſe bringt, wenn ſie zu heftig iſt, ein Fieber hervor, und jene, wenn ſie ausſchweift einen Zuſtand, den man ein Fieber der See-

le

le nennen könnte. Denn ſie macht die Vorſtellung vergangener Sachen ſo lebhaft als der gegenwärtigen ihre, wenn nicht die Empfindlichkeit mit der Einbildungskraft in gleichem Grade gewachſen iſt. Nun iſt bloß die Lebhaftigkeit der Vorſtellungen der Grund, welcher uns bewegt zwiſchen gegenwärtigen und abweſenden Sachen einen Unterſchied zu machen, wird es uns alſo befremden, daß Menſchen, bey denen die Einbildungskraft zu ſtarck iſt, Dinge ſehen, hören, ſchmecken, riechen und fühlen, welche gar nicht vorhanden ſind. Ihre Seele wird ein Spiegel einer andern Welt, welcher Bilder vorſtellt die denen nothwendig lächerlich oder zum wenigſten ſeltſam vorkommen müſſen, die ſich in der gegenwärtigen befinden, und eben dieſes gilt in Anſehung ihrer Handlungen, die dieſen Vorſtellungen gemäß ſind. Sie erwählen nach ihrer Einſicht die beſten Mittel zu den beſten Abſichten; beydes kan denen nicht ſo vorkommen, welche dieſe Vorſtellungen nicht haben; daher düncken ſie ſich ſelbſt weiſe zu ſeyn, und andern Menſchen erſcheinen ſie unter der Geſtalt der Narren. Man ſieht ſie die gröſten Thorheiten mit der gröſten Ernſthaftigkeit verrichten (Phyſ. P. III. §. 82.), andere Menſchen thun es auch, aber die Thorheit verliert dieſen Namen durch die Menge der

Leute, welche ſie begehen. Denn ich muß meinen Leſern in Vertrauen ſagen, daß nur diejenigen Thorheiten Thorheiten genennet werden, welche in der Welt nicht Mode ſind. In Africa iſt man ſchön, wenn man recht ſchwartz iſt, und in Europa je weiſſer man iſt; in Spanien iſt ein junger Menſch ehrwürdig, wenn er mit einer Brille auf der Naſe erſcheinet, und bey uns hielte man ihn für einen Narren. In Island rächet man ſich an ſeinem Feinde, wenn man ihn auslacht, an andern Orten hält man es für ſehr vernünftig, ihn oder ſich ſelbſt ums Leben zu bringen. Die Frauenzimmer der Hottentotten umhängen ihre Hälſe mit Gedärmen und die unſrigen mit Perlen; wenn nicht das eine ſo gut iſt, wie das andere; ſo muß wohl einer von beyden irren, und da ich nicht berufen bin ſolches zu entſcheiden; ſo mag es der Herr von Hagedorn thun, welcher ſchreibt:

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt,
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügung brächte:
So wär ihr ſchon die Macht geraubt.

§. 404. Das Gedächtniß ſetzet ohnſtreitig die Einbildungskraft zum voraus, wiewohl noch etwas darzu gehöret, das man durch ein Erinnern ausdrucket, und das man nicht deutlich begreift, ob man ſchon ſagt, daß es ſo viel heiſſe, als ſich bewuſt ſeyn, daß man dergleichen Empfindung ehemals gehabt habe. Denn hieraus ſieht man noch gar nicht, wie es möglich ſey, daß man ſich dergleichen bewuſt ſeyn könne. So viel iſt gewiß, das eine gewiſſe Beſchaffenheit des Gehirnes zu dem Gedächtniſſe erfordert werde, indem es nicht nur bey einigen Verwundungen des Gehirnes verlohren gegangen iſt, ſondern auch dergleichen bey dem Schlagfluſſe zu erfolgen pflegt, wenn er nicht tödtlich iſt. Es iſt kein Zweifel, daß dieſer Fehler des Gehirnes mehrere Urſachen haben kan. Indeſſen kömmt es mir ſehr wahrſcheinlich vor, daß eine groſſe Erſchlaffung der Fäſergen des Gehirnes ſehr ofte ſchuld daran ſey, und es fehlet weder an Gründen noch Erfahrungen dieſe Wahrſcheinlichkeit zu unterſtützen. Denn da es gewiß iſt, daß die Empfindung mit der Spannung der Nerven vermehret werde, warum ſolte ſich dieſe Spannung nicht auch bis auf das Gehirne erſtrecken, und eben ſo wohl dort eine gröſſere Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, wie hier ein ſtärckeres Vermögen zu empfinden hervorbringen. Müſſen ſich nicht die Vorſtellungen der Einbil-

Schwaches Gedächtniß

dungskraft nach den Vorſtellungen, die wir durch die Sinne bekommen, richten, und werden alſo nicht die erſteren deſto weniger lebhaft ſeyn, je weniger es die letztern ſind. Endlich hat man auch die Cörper derer eröffnet, welche einen groſſen Mangel des Gedächtniſſes gehabt haben, und das Gehirne auſſerordentlich weich und beynahe flüßig befunden, da es hingegen bey trocknen und melancholiſchen Perſonen, die gemeiniglich ein ſtarckes Gedächtniß haben, trockner als gewöhnlich zu ſeyn pfleget. Indeſſen gebe ich dieſes keinesweges für die eintzige Urſache der Schwäche des Gedächtniſſes aus, weil ſich daraus nicht begreifen läſt, warum es bey alten Leuten mangelt, da doch eher ein Mangel als Ueberfluß der Feuchtigkeiten vorhanden iſt. Solten wohl bey dieſen Leuten die zarten Fäſergen des Gehirnes verſtopft werden? Das Schickſal, welches die übrigen Gefäſſe im Alter betrift, der Mangel des Gedächtniſſes, welcher von Verwundungen, Zuſammendrückung des Gehirnes und dem Schlagfluſſe entſtehet, giebt dieſen Gedancken keine geringe Wahrſcheinlichkeit. Es läſt ſich dieſelbe noch durch andere Betrachtungen vermehren. Vollblütige und ſolche Leute, bey welchen das Blut ſtarck nach dem Kopfe gehet, und die Liebhaber des ſtarcken Geträncks verfallen oft in dieſen Fehler. In allen dieſen Fällen iſt die Zuſammendrü-

ckung der Fåſergen des Gehirnes wie in dem Schlagfluſſe obwohl in einem geringern Grade vorhanden. Ein gleiches gilt von dem ſtarcken Tobacksrauchen, und der allzuhåufigen Ausführung des Saamens. Wiewohl das erſte, weil der Toback unter die ſchlafmachenden Sachen gehöret, auſſerdem die Würckung des Nervenſafts zu hemmen, und das letztere denſelben zu entziehen ſcheinet, da doch ſeine Gegenwart und gehörige Beſchaffenheit wie überhaupt zum dencken, alſo auch zu dem Gedåchtniſſe erfordert wird. Je aufmerckſamer man auf eine Sache iſt, welche man empfindet, deſto lebhafter wird ihre Vorſtellung in der Einbildungskraft, und je lebhafter dieſe Vorſtellung iſt, deſto eher kan man ſich der Sache wieder erinnern. Derowegen kan auch ein Mangel des Gedåchtniſſes blos daher entſtehen, weil man bey ſeinen Empfindungen nicht die gehörige Aufmerckſamkeit braucht. Dieſe Urſache des geſchwåchten Gedåchtniſſes kömmt manchmal bey den Gelehrten vor. Wie wollen ſie behalten, was in dem gemeinen Leben vorgehet, wenn ſie an nichts, als krumme Linien gedencken?

§. 405. Die Gemüthsbewegungen ſind eine Geburt der Einbildungskraft, und deſto heftiger, je lebhafter dieſe iſt. Würde alſo wohl ein Menſch, welcher gar keine Einbildungskraft håtte, Affecten haben können? Von den Affecten

Da

Da ſich nun die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft nach der Lebhaftigkeit der ſinnlichen Vorſtellungen, und dieſe ſich nach der Spannung der Nervenfäſergen richtet: ſo werden Leute, deren Nervenfäſergen ſehr geſpannt ſind, mehr als die, bey denen ſie ſchlaff ſind, zu Affecten geneigt ſeyn. Choleriſche und melancholiſche Perſonen können das erſte und phlegmatiſche das letzte bezeugen. Es müſſen ferner in denen Kranckheiten, welche von einer Spannung der Fäſergen begleitet werden, die Affecten leicht hervorgebracht, und ausſchweifend gemacht werden können. Die Fieber ſind von dieſer Art, und die Erfahrung lehret, daß in denſelben die Patienten öfters ſo empfindlich werden, und eine ſolche Neigung zum Zorne bekommen, daß ſie, wie man zu reden pfleget, die Fliege an der Wand ärgert. Wie ſehr ſind nicht Leute, die mit der fallenden Sucht behaftet ſind, zum Aergerniß und der Betrübniß geneigt; und wie ſelten werden hypochondriſche Perſonen von ihrer Traurigkeit befreyet, wenn ſie nicht durch andere meiſtentheils unangenehme Affecten auf eine kurtze Zeit vertrieben würde. Es iſt aber auch niemand mehr zu einem krampfhaften Zuſammenziehen der Fäſergen geneigt, als die, welche mit dieſer Kranckheit behaftet ſind. Ich leugne dabey gar nicht, daß die Auferziehung und die Verſchiedenheit der Begriffe

ſe

ſe, die man dadurch bekommt, eine gröſſere oder geringere Neigung zu Gemüthsbewegungen hervorzubringen vermögend ſey. Die Erfahrung lehret vielmehr, daß dadurch ſo wohl eine ſchläfrige Unempfindlichkeit, als eine wütende Ausſchweifung zuwege gebracht werden könne, doch hält es allemal ſchwerer, wenn das Gehirne nicht von einer ſolchen Beſchaffenheit iſt, die dazu erfordert wird. Von der Würckung der Affecten habe ich bereits gehandelt (Phyſ. P. I. §. 334. bis §. 338.).

§. 406. Die Weltweiſen erklären uns den Witz durch ein Vermögen die Aehnlichkeit der Dinge leicht wahrzunehmen. Was die Gewürtze bey den Speiſen ſind, das iſt ein witziger Gedancke in der menſchlichen Geſellſchaft. Ein gäntzlicher Mangel dieſer Seelenkraft würde die vernünftigſten Menſchen in eine Art murriſcher Creaturen verwandeln, und eine Geſellſchaft, in welcher mit gäntzlicher Ausſchlieſſung alles Witzes der bloſſe Verſtand herrſchete, würde nothwendig eckelhaft werden, ja ohne Witz würde das Leben ſelbſt todt ſeyn. Bey ſo geſtalten Sachen hoffe ich, daß es ein Verbrechen ſeyn wird, das vergeben werden kan, wenn ich den gänzlichen Mangel des Witzes in die Zahl der Kranckheiten der innern Sinne verſetze. Das wahre Sprichwort, daß ein Qventgen Mutterwitz beſſer ſey, als ein Pfund Schulwitz,

Von dem Witze.

wird

wird mein Unternehmen rechtfertigen. Denn was iſt dieſes anders, als ein von den Menſchen durch die Erfahrung erpreßtes Geſtändniß, daß der Mangel des Witzes eine Kranckheit ſey, davon der Urſprung in dem erſten Grundriſſe des Cörpers ſelbſt verborgen liegt, und wer kan daran zweifeln, wenn man bedenckt, daß der Witz von der Einbildungskraft geboren werde, welche eine Fähigkeit erfordert gewiſſe Bewegungen in dem Gehirne hervorzubringen. Hat man alſo wohl ſo groſſe Urſache den Witz mit ſo verächtlichen Augen anzuſehen, und ihn als eine nichtswürdige Kleinigkeit zu betrachten, da er die Seele des Geſpräches und das Leben der Wiſſenſchaften iſt? Nein Verſtand und Witz müſſen die Eltern ſeyn, von welchen die Schriften der Gelehrten erzeugt werden. Wenn eines von beyden kranck iſt, kan man alsdenn wohl hoffen, daß die Kinder gar zu geſund oder von einem langen Leben ſeyn werden? Wenn man mir einräumet, daß der Mangel des Witzes unter die Kranckheiten gehöre: ſo wird man noch viel eher zugeben, daß eine allzugroſſe Ausſchweifung des Witzes dieſen Namen verdienet. Der Kopf eines Menſchen, darinnen der Witz über den Verſtand die Oberhand führet, iſt einem Hauſe ähnlich, in welchem der Mann von der Frau beherrſcht wird, und deſſen Einrichtung alſo nicht nach der Ordnung der Natur gemacht

macht iſt. Man pflegt ſich auch nicht lange zu bedencken, einen Menſchen, deſſen Witz die Vernunft überſchreitet, mit dem Namen eines Narren zu beehren, und der ſelige D. Platner hat in einer eigenen Schrift gezeiget, daß man alle ſolche Leute in die Hände der Aertzte zu überliefern verbunden ſey.

§. 407. Der Verſtand iſt ohnſtreitig das edelſte Kleinod, welches ein Menſch beſitzen kan, ohne denſelben wird er einem Viehe ähnlich, und öfters noch ärger als daſſelbe. Man hat alſo gar nicht Urſache ſich über den Ueberfluß des Verſtandes zu beſchweren, wenn nur nicht ein ſolcher Verſtand, welcher die gewöhnlichen Grentzen der Menſchlichkeit überſchreitet, faſt immer mit einer groſſen Schwachheit des Cörpers verbunden wäre, wodurch zu Kranckheiten und einem kurtzen Leben der Grund gelegt wird. Die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit und der frühzeitige Todt gelehrter Kinder beweiſet ſolches zur Gnüge. Ich irre ſehr, oder man muß daraus den Schluß machen, daß auch ſelbſt der Verſtand von einer gewiſſen Beſchaffenheit des Gehirnes abhänge. Denn woher kömmt dieſe Entkräftung, als von einem Mangel des Nervenſafts in den Muskeln (Phyſ. P. II. §. 445.). Würde aber wohl ein ſolcher Mangel vorhanden ſeyn, wenn nicht dieſer koſtbare Stoff in dem Gehirne zurücke behalten würde, und mehr daſelbſt als in den Ner-

Von dem Verſtande.

ven

ven ſeine Würckung verrichtete. Das Gegentheil erfolget bey dem Mangel des Verſtandes in der Dummheit, und Raſerey. Die erſtere hat wohl meiſtentheils ihren Grund in einer angebohrnen übeln Beſchaffenheit des Gehirns, wiewohl nicht zu leugnen iſt, daß öfters die Wehemütter bey der Geburt durch unzeitiges Drücken des Kopfs ſolches veranlaſſen, und daher kömmt es, daß ſich der Leibes und Seelenartzt ſo ofte vergeblich bemühet dumme Leute klug zu machen. Mit der Raſerey hat es nicht eine gleiche Beſchaffenheit, denn ob ſie ſchon von den Eltern auf die Kinder fortgepflantzt werden kan: ſo entſteht ſie doch ohne dieſelbe oft von andern Urſachen, und die Bemühung der Aerzte ſie zu heben, iſt nicht jederzeit fruchtlos. Ihr ordentlicher Urſprung iſt die Melancholie, von welcher wir alſo vorher werden handeln müſſen.

Das 51 Capitel,

von der Melancholie.

§. 408.

Was die Melancholie iſt

Melancholie heiſt auf teutſch die ſchwartze Galle. Es iſt bekannt, daß die Alten zwiſchen der ſchwartzen und gelben Galle einen Unterſchied machten; wie nun die

letztere

letztere von keinem Menſchen geleugnet wird: ſo haben hingegen die Aertzte kein Bedencken getragen, die erſtere unter die fabelhaften Erdichtungen des Alterthums zu verſetzen. Allein da es mehr als zu gewiß iſt, daß ſich die alten Aertzte beſtändig an die Erfahrung gehalten: ſo ſcheinet das Urtheil derer der Billigkeit gemäſſer zu ſeyn, welche behaupten, daß blos die Unbequemlichkeit des Ausdruckes die Urſache ſey, warum man die ſchwartze Galle nicht mehr erblicken könne. Denn ſo bald man die gröbern irdiſchen Theilgen des Bluts darunter verſteht: ſo bekömmt dieſes Wort eine Erklärung, die mit den Eigenſchaften übereinkömmt, welche von den Alten der ſchwartzen Galle zugeſchrieben worden ſind. Dieſer dicke Theil des Bluts giebt ſich würcklich durch eine ſchwartze Farbe zu erkennen, wenn man das Blut aus der Ader auf einen Teller lauffen läßt, und es nachdem es geronnen iſt, umkehret, damit man die Theilgen, welche wegen ihrer gröſſern Schwere zu Boden ſincken, zu ſehen bekömmt. Da nun vielfältig in den Cörpern ſolcher Perſonen, welche ohne erhebliche Urſachen zu einer beſtändigen Traurigkeit geneigt ſind, oder bey denen doch die Traurigkeit die Grentzen überſchreitet, welche ſie ſonſten bey der Gegenwart moraliſcher Urſachen zu halten pflegt, weil, ſage ich, bey ſol-

chen Leuten, diejenige Materie häufig im Blute angetroffen wird, welche die Alten die ſchwartze Galle genennt haben: ſo ſehen wir die Urſache, warum man dieſe Gemüths-kranckheit, mit dem Namen der Melancholie belegt hat. Warum wolte man ſie auch ſo zu nennen Bedencken tragen, da die Erfahrung lehret, daß ſie eben ſo wohl von einem dicken ſchwartzen Blute hervorgebracht werden könne, als ſie geſchickt iſt daſſelbe zu erzeugen. Man müſte es in der Kunſt zu rathen ſehr weit gebracht haben, wenn man es begreiflich machen wolte, wie dieſes zugienge. Iſt es erlaubt von einer danckeln Materie eine danckele Erklärung zu geben: ſo möchte man ſagen, daß ein allzudickes Blut bey ſeinem langſamen Umlaufe durch den Kopf durch die geringe Abſonderung und ſchlechte Bewegung des Nervenſafts eine gewiſſe Armuth der Seele hervorbrächte, die ſie in eine Traurigkeit verſtürtzte, weil ſie wegen Mangel anderer lebhaften Begriffe keine Mittel kräftig genug fände ihr vermeintes Unglück zu überwinden. Sie iſt alſo in dieſem Falle ein Spiegel der Welt, in welchem ſich nur das häßliche mit lebhaften Farben abmahlet, und eben dadurch die angenehmſten Bilder verdunckelt. Noch leichter ſcheint es zu begreiffen zu ſeyn, wie die Traurigkeit ein dickes Blut hervoringen könne.

Denn

Denn da bey derſelben die Bewegungen abnehmen, wie man nur aus dem langſamen Pulſe ſchlieſſen kan (Phyſ. P. III. §. 341.): ſo gehet der flüßigſte Theil des Bluts nach und nach durch die Ausführunsgänge aus dem Cörper, und die Blutkügelgen, welche bey dem Mangel einer gnugſamen Bewegung nicht in kleinere Theile aufgelöſet, und in andere Feuchtigkeiten verwandelt werden, bleiben zurück, ziehen einander an ſich, und vermehren dadurch ihre Gröſſe, Schwere, und Dichtigkeit. Das heiſt mit einem Worte: das Blut wird dicke, und die ſchwartze Galle, wenn es erlaubt iſt ſo zu ſagen, bekömt darinne die Oberhand.

§. 409. Die Zufälle, welche die Melancholie begleiten, ſind folgende: Die Patienten beklagen ſich über eine Beängſtigung, ſie weinen ofte ohne daß man die Urſache von ihnen erfahren kan, oder wenn man ſie ja erfähret: ſo iſt ſie von keiner ſonderlichen Erheblichkeit; einigen wird das Hauß zu enge, und ſie werden gewiſſermaſſen befriediget, wenn ſie in das freye Feld kommen; andere, mit denen es noch ſchlimmer beſchaffen iſt, lieben das Gegentheil, und verbergen ſich in den innerſten Winckeln der Gebäude; die Menſchenfurcht bemeiſtert ſich ihrer auf eine auſſerordentliche Art; ſie erſchrecken, und bekommen Hertzklopfen, ſo bald ſie jemanden zu ſehen bekom- Zufälle.

men, ob ſie ſchon wiſſen, daß es ihr Freund iſt; ſie werden für Furcht blaß, das Athemholen wird ihnen ſauer. Man kan leicht erachten, daß alles dieſes noch ſtärcker erfolgen müſſe, wenn ſie einen Menſchen erblicken, den ſie nicht kennen, oder welchen ſie gar für ihren Feind halten, er mag es nun ſeyn oder nicht. Der Leib iſt meiſtens verſtopft; der Kopf beſtändig ſchwer, und die Kopfſchmertzen etwas gewöhnliches. Sie werden von fürchterlichen Träumen erſchreckt, und die Furcht macht, daß ſie im Schlafe auffahren. Die Traurigkeit, welche ihr Hauptaffect iſt, iſt als der Urſprung von allen dieſen Zufällen anzuſehen; und die Zeichen der Furcht offenbaren ſich deſto mehr, je melancholiſcher ihr Temperament iſt. Da ſich hingegen bey ſanguiniſchen Perſonen ſonderlich bey dem weiblichen Geſchlechte mehr eine ausſchweifende Geilheit offenbaret, welche macht, daß ſie alle Scham aus den Augen ſetzen, um dieſelbe zu befriedigen. In dieſen iſt die Melancholie oft blos aus einem ſolchen Affecte entſprungen, und es iſt nicht zu verwundern, daß ſie auf eine Gemüthsbewegung folget, welche wegen ihrer groſſen Lebhaftigkeit bey nahe die eintzige Triebfeder aller ihrer Handlungen und die Quelle ihrer Vorſtellungen genennet zu werden verdienet.

§. 410.

§. 410. Eine genaue Betrachtung aller Umſtände kan lehren, daß eine langſame Bewegung des Bluts durch den Kopf die Urſache der Melancholie ſey, wenn keine moraliſche Urſache vorhanden iſt; doch iſt auch in dieſem Falle die Bewegung des Bluts durch den Kopf langſam, wiewohl ſie alsdenn nicht ſo wohl für eine Urſache als Würckung der Traurigkeit, allein als eine Würckung anzuſehen iſt, welche die Traurigkeit vermehren hilft. Wenn die Bewegung des Bluts durch den Kopf langſam geſchehen ſoll; ſo müſſen entweder die bewegenden Kräfte vermindert, oder der Wiederſtand des Bluts vermehret werden. Denn dieſes ſind die eintzigen Mittel, dadurch die Bewegung einer Maſchine langſamer gemacht werden kan, und wer wollte zweifeln, daß dieſe ewigen Geſetze der Mechanick, welche von allen Maſchinen gelten, auch bey derjenigen Maſchine, die unter denen, welche wir kennen, allem Anſehen nach die vollkommenſte iſt, gelten müſten. Dieſem zu folge muß bey der Melancholie entweder die Kraft des Hertzens geſchwächt, oder der Wiederſtand des Bluts vermehrt worden ſeyn; oder es muß ſich endlich alles beydes zugetragen haben. Der Wiederſtand des Bluts wächſt mit ſeiner Maſſe, und dieſe mit ſeiner Menge und Dichtigkeit. Hieraus beſtimmen ſich alſo

Urſachen der Melancholie.

drey Urſachen der Melancholie; ein Mangel der Lebensgeiſter, die Vollblütigkeit, und die Dicke des Bluts. Aus dem erſtern wird es begreiflich, wie heftige Affecten, vieles Dencken und allzuhäufige Ausführung des Saamens die Melancholie herfür zu bringen vermögend ſind. Das andere lehret uns, wie eine ruhende Vollblütigkeit dieſes zu thun geſchickt ſey, und warum das Aderlaſſen eine anfangende Melancholie glücklich zu heben bisweilen in Stande iſt. Ich ſage mit Fleiß, eine ruhende Vollblütigkeit. Denn wenn ſie bewegt wird: ſo verwandelt ſich die Melancholie in eine Raſerey, wie ſolches aus dem folgenden mit mehrern erhellen wird. Die dritte Urſache der Melancholie wäre alſo ein dickes und ſchweres Blut, das ſich wegen ſeiner allzugroſſen Schwere nur langſam durch das Gehirne bewegt; und dieſe Urſache hat die bey dem Aderlaſſen gemachte Erfahrung bisweilen beſtätiget, weßhalben man ſich für die einzige von dieſer Art angeſehen hat, und melancholiſch ſeyn, oder dickes Blut haben für gleichgültige Ausdrücke hält; wiewohl man glaubt, daß das letztere höflicher geſprochen ſey als das erſtere. Bey dem allen bleibt noch eine Urſache der Melancholie übrig, welche dieſe Kranckheit unheilbar macht, nnd woraus ſich begreifen läſt, wie ſie von den Eltern auf die Kinder

fort

fortgeerbt werden könne. Denn es kan in der übeln Beſchaffenheit des Gehirnes ſelbſt der Grund liegen, warum ſich das Blut langſam dadurch bewegt. Die Kinder, deren Gehirne den Eltern ihren ähnlich wird, müſſen die üble Würckung nothwendig davon empfinden, ſo bald nur etwas von den vorhergedachten Urſachen darzu kömmt, und der Artzt wird ſich vergeblich bemühen eine ſolche angeerbte Melancholie zu heben, wenn er den Patienten nicht ein neues Gehirne machen kan. Gemeiniglich nennt man die Melancholie eine traurige Verwirrung oder Raſerey ohne Fieber. Ich will jezt nicht unterſuchen, ob es ſo gar ausgemacht ſey, daß ſich bey der Melancholie niemals ein Fieber befände. Zum wenigſten giebt es Aertzte, welche daran zweifeln und behaupten, daß fieberhafte Bewegungen dabey wären, welche entweder gar keine Ordnung hielten, ob ſie ſchon nachlieſſen, oder die Art eines täglichen Wechſelfiebers an ſich hätten. Es offenbaren ſich dergleichen Bewegungen würcklich bey den Hypochondriſten und wenn alſo ſchon die Melancholie ohne Fieber ſeyn kan, ſo iſt dieſes doch kein weſentliches Kennzeichen derſelben. Eben ſo iſt es damit beſchaffen, daß ſie allemal von einer Traurigkeit begleitet werden müſſe, welches nur von der Melancholie gilt, wenn dieſes Wort in engern Verſtande ge-

nommen wird. Auſſer dem aber trägt man kein Bedencken auch ſolche Leute melancholiſch zu nennen, welche ohne Urſache lachen, und die Verrückung ihres Verſtandes durch lächerliche Worte und Gebärden an den Tag legen. Denn dieſes Lachen iſt kein Ausbruch der Wolluſt eines entzückten Hertzens, ſondern es wird von einem Zwange begleitet, der ſeinen wiedernatürlichen Urſprung verräth; ja es macht die Beſorgniß, daß ſich die Melancholie in eine Raſerey verwandeln möchte. Mann nennt ferner Leute melancholiſch, welche ohne traurig zu ſeyn beſtändig an einen gewiſſen Gegenſtand dencken, und durch dieſes beſtändige Dencken lebhafte Irrthümer zur Richtſchnur ihrer Handlungen machen. Es hat dem Börhave dieſer Umſtand zur Melancholie ſo nothwendig geſchienen, daß er kein Bedencken getragen, ſolchen für ein weſentliches Stücke derſelben anzuſehen. Wie ich nun gerne zugebe, daß dieſes bey einem groſſen Grade der Melancholie faſt jederzeit ſey, ſo iſt hingegen gewiß, daß es melancholiſche Leute gebe, welche eben nicht einen beſondern Gegenſtand ihrer Traurigkeit haben, ſondern zu ſagen pflegen, ſie wüſten ſelber nicht, warum ſie immer ſo betrübt wären; und hingegen ſind anderer Gedancken auf einen eintzigen Gegenſtand beſtändig gerichtet, und ſie irren in einem eintzigen Satze auf eine handgreifliche Art, ohne daß ſie deswegen

trau-

traurig ſind, oder in andern Stůcken eine Schwäche des Verſtandes verrathen ſolten. Wenn wir nun dieſes alles gegen einander halten: ſo ſcheinet es, daß die Melancholie eine Verrůckung des Verſtandes genennet werde, die mit keinem Wůten und Toben, dergleichen bey dem Hirnwůten und der Raſerey vorkömmt, begleitet wird. Dieſes ſind alſo zahme und die raſenden unbändige Narren. Was nun den Urſprung der Melancholie anbetrift; ſo iſt hier eben ſo wie bey der fallenden Sucht ſehr darauf zu ſehen, ob ſie eine phyſiſche oder moraliſche Urſache zum Grunde hat, worauf in der Cur dieſer Kranckheit allemahl zu dencken iſt. Denn ſo wenig man die Gedancken auspurgieren kan, ſo wenig läßt ſich die ſchwartze Galle durch Vernunftſchlůſſe vertreiben. Ich will mich hierůber noch deutlicher erklären. Wenn das Blut dicke zu werden anfängt, ſo ſondert ſich das flůßigſte davon ab, und wird durch die gewöhnlichen Ausfůhrungen hinweggeſchaft, das ůbrige verrichtet ſeinen Umlauf langſam, und das Gemůth wird niedergeſchlagen, wenn der Wiederſtand mit den Kräften des Lebens ſich dem Gleichgewichte zu nähern anfängt, welches Gleichgewichte nichts anders als der Todt ſelber ſeyn wůrde, und eben dieſe ſcheinbare Annäherung des Todes macht das Bild deſſelben ſo lebhaft, daß er ein gewöhnlicher Gegenſtand melancholiſcher

Perſonen, und bisweilen gar derjenige wird, den dieſe unglückſelige als das eintzige Mittel ihrer Errettung anſehen, und dieſes könte man den erſten Grad der phyſiſchen Melancholie nennen. Wenn nun die Dicke des Bluts mehr und mehr zunimmt; ſo verrichtet es ſeinen Umlauf in denjenigen Blutadern ſehr beſchwerlich, welche weit vom Hertzen entfernet ſind. Es treibet dieſelben gewaltig auf, und verurſachet alſo Krampfadern in den Waden, an den Hüften und auch wie man bey ſolchen bemerckt hat, die aus Begierde zum Beyſchlafe melancholiſch geworden, an dem Hodenſacke. Aus einer gleichmäßigen Urſache geſchiehet ſeine Bewegung durch die Pfortader und ihrer Aeſte ſehr langſam, woraus eine Ausdehnung aller Blutgefäſſe entſpringet; welche ſich wegen des Zuſammenhangs in den Gedärmen äuſſert, und in dieſem Falle entſtehen alle diejenigen Zufälle, welche wir bey der Hypochondrie betrachten werden. Dieſes wäre alſo der zweyte Grad der Melancholie, da die ſchwartze Galle einen feſten Sitz nimmt und anfängt die Eingeweyde des Unterleibes zu verderben. Wenn nun endlich bey einem ſolchen Zuſtande die Saltze und Oehle des Blutes ſich häuſen, und dieſer zähen Materie eine gröſſere Schärfe geben: ſo löſet ſie ſich dadurch zum Theil auf, vertheilet ſich durch die gantze Maſſe des Bluts, und macht, daß daſſelbe

be nicht nur wie in dem erſten Grade dicke, ſondern zugleich auch ſcharf und freſſend gemacht wird, wodurch es geſchiehet, daß verſchiedene andere Kranckheiten daraus entſtehen, die nicht ſelten den Untergang des Lebens nach ſich zu ziehen vermögend ſind. Allein wie ſehr würde man ſich irren, wenn man glauben wolte, daß dieſe ſchwartze Galle allemahl bey der Melancholie vorhanden ſeyn müſſe, ohngeachtet wenn ſie da iſt die Patienten durch Purgieren oder Brechen einer ſchwartzen zähen Materie eben ſo wie durch die Ausführung eines ſchwartzen dicken Blutes, Linderung bekommen, welchem Wege der Natur die Aertzte zu folgen, dabey aber die Erinnerung des Hippocrates zu beobachten verbunden ſind, daß man keine ſchädliche Materie eher bewegen müſſe, ehe ſie beweglich iſt. Ich ſage, man würde ſich ſehr irren, wenn man glauben wolte, daß die ſchwartze Galle bey allen melancholiſchen Perſonen als der Urſprung ihrer Kranckheit anzuſehen ſey. Sehen wir nicht täglich, daß ein unvermuthetes Unglück den munterſten Menſchen augenblicklich nieder zu ſchlagen, und in dieſen betrübten Zuſtaud zu verſetzen vermag. Iſt es mir erlaubt ſo zu ſagen, ſo wird auch dieſes gantz mechaniſch zugehen. Denn gleichwie bey der phyſiſchen Melancholie der Wiederſtand in Anſehung der Lebenskräfte zu groß war, ſo vermindern ſich

hin-

hingegen hier dieſe Kräfte, ohne daß der Wiederſtand vermehret wird. Die Maſchine bleibt gut und die Triebfeder wird gelähmt. Betrachtet nur einen Menſchen, welcher vollkommen geſund iſt, indem er einen Brief lieſet, deſſen Innhalt ihm ein Unglück von groſſer Wichtigkeit ankündiget, er läßt den Brief fallen, wird blaß, fält um, und der Puls nebſt dem Athemholen iſt kaum noch zu verſpüren. Iſt dieſes nicht ein offenbarer Beweiß des Mangels der Kräfte und zugleich der Anfang der darauf folgenden Traurigkeit, die ſich ſo leicht in eine würckliche Melancholie verwandelt. So nöthig iſt es zu wiſſen, daß ein Menſch aus Leib und Seele beſtehe. Wir lernen dieſes in der Jugend und im Alter vergeſſen wir es. O! möchten doch die Aertzte recht mechaniſch werden, ſo würden ſie nicht bloß an die Maſchine, ſondern auch an die Kraft dencken, durch welche ſie in Bewegung geſetzt wird.

Das 52 Capitel,

von der Raſerey.

§. 411.

Von der Raſerey

Da ich von der Raſerey einen Abriß zu machen gedencke: ſo finde ich für nöthig zum voraus zu erinnern, daß ich dieſes Wort hier in einem etwas eingeſchränckteren Ver-

Verſtande nehme, als es in dem vorhergehenden meiſtentheils gebraucht worden iſt. Denn die Raſerey bedeutet überhaupt eine Verrückung des Verſtandes (delirium), ſie mag von einem Fieber begleitet werden oder nicht, hier aber iſt bloß die Rede von einer Raſerey (mania) welche ohne Fieber iſt, und ohne Fieber entſtehen kan, wiewohl es möglich iſt, daß ſie ſich nach einem Fieber einfindet. Dieſe Zweydeutigkeit kan von keiner Schädlichkeit ſeyn, weil aus der Abhandlung ſelbſt und dem Zuſammenhange leicht abzunehmen iſt, ob man dadurch eine urſprüngliche Kranckheit, oder einen bloſſen Zufall verſtehe. Wie ich noch mit niemanden über Sachen, welche die Gelehrſamkeit betreffen, einen Krieg angefangen habe, noch ſolches zu thun in Willens bin; ſo wird dieſes am allerwenigſten über ein Wort geſchehen. Wir wollen alſo weiter nicht daran gedencken, ſondern vielmehr ſuchen von der Raſerey ſelbſt einen Abriß zu machen.

§. 412. Die Raſerey wird von der Melancholie gebohren; und was iſt es Wunder, wenn die Tochter der Mutter ſehr ähnlich iſt. Denn es iſt die Raſerey eben ſo wie die Melancholie eine Kranckheit, bey welcher die Begriffe in eine Unordnung gerathen, und die wunderlichſten Einbildungen für ausgemachte Sachen gehalten werden. Man hat Exempel, daß ſich einige eingebildet, ſie wären Hiſtorie der Raſerey.

ren

ren von Glaſe, andere, ihre Füſſe wären ein paar Strohhälmer, andere ſie wären Häh- ne; und einige gar, als wenn ſie geſtorben wären. Meiſtentheils aber wird die Raſerey von hochmüthigen Vorſtellungen begleitet. Ich habe einen ſolchen unglücklichen Studen- ten gekannt, welcher erſt in die Melancholie, und aus dieſer in einen auſſerordentlich groſ- ſen Grad der Raſerey verfallen war. Dieſer hielt es für ein Laſter der beleidigten Maje- ſtät, und gerieth in einen unbändigen Zorn, wenn man ihm ſagte, daß er kein König wä- re. Allein ohngeachtet Zorn und Hochmuth zum wenigſten von dem heftigſten Grade der Raſerey unzertrennlich ſind: ſo offenbaret ſich doch allemal die herrſchende Neigung, und die Narrheit iſt dem Temperamente des Patientens gemäß. Sanguiniſche Perſonen ſind Printzen und Printzeßinnen, die eben im Begriffe ſtehen ſich zu vermählen; allein ſie kennen den Gegenſtand ihrer Liebe ſo ſchlecht, daß ſie öfters den Knecht und die Viehmagd dafür anſehen, und alle Unanſtändigkeiten und Ausſchweifungen gegen dergleichen Per- ſonen aufs höchſte treiben. Die Erfahrung hat gelehret, daß dieſe Art der Raſerey we- der ſo unmenſchlich noch auch ſo ſchwer zu he- ben ſey, als diejenige, mit welcher choleriſche und melancholiſche Perſonen befallen werden. Denn die melancholiſchen ſind mit fürchterli- chen Vorſtellungen geplagt, dieſe würden ſie

bey

bey einer bloſſen Melancholie zur Stille bringen, allein bey der Raſerey ſind ihre Bewegungen, die ſie in der Einbildung unternehmen, den fürchterlichen Gegenſtand und die bevorſtehende Gefahr zu überwinden, gantz und gar unbändig. Von den Choleriſchen kan man leicht vermuthen, daß ſich Zorn und Hochmuth bey ihrer Raſerey auf eine ungemein ausſchweifende Art offenbaren werde; nur die Phlegmatici raſen am ſanftmütigſten, oder eigentlich zu ſagen, ſie raſen gar nicht; und wie iſt es von ſolchen Leuten anders zu vermuthen, die ſo gelaſſen und friedfertig ſind, daß niemand als ſie geſchickter iſt, den ſtoiſchen Weltweiſen den Ruhm der Tugend, welche ihrer Meinung nach in einer vollkommenen Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit beſtehet, ſtreitig zu machen. Hieraus erhellet alſo, daß melancholiſche und choleriſche Perſonen für allen andern zu der Raſerey geneigt ſind. Es iſt kaum glaublich, wie groß die Stärcke raſender Perſonen ſey; wie unempfindlich ſie bey der gröſten Kälte ſind, und wie lange ſie wachen und hungern können. Das letzte wird dadurch einigermaſſen begreiflich, daß man es als was eigenes bey dieſer Kranckheit bemerckt hat, daß bisweilen faſt gar keine Ausführungen geſchehen.

§. 413. Da die Melancholie ordentlicher weiſe vor der Raſerey vorherzugehen, oder auch mit ihr abzuwechſeln pflegt: ſo wird bey der

Raſerey von Vollblütigkeit.

der Raſerey diejenige wiedernatürliche Beſchaffenheit des Leibes vorhanden ſeyn müſſen, welche ſich bey der Melancholie befindet. Die groſſe Stärcke raſender Perſonen und ihr ſtarcker Puls läſt hier keinen Mangel der Lebensgeiſter vermuthen, welchen wir mit unter die Urſachen der Melancholie geſetzt haben. Es wird alſo bey der Raſerey das Blut entweder zu dicke, oder in allzugroſſer Menge vorhanden ſeyn, und dabey ſtarck durch den Kopf bewegt werden. Eine allzugroſſe Menge Blut, welche ſich geſchwind bewegt, macht die bewegte Vollblütigkeit aus; derowegen kan eine bewegte Vollblütigkeit ein Urſprung der Raſerey werden, und man ſieht wohl, daß eine Raſerey, welche aus dieſem Grunde entſprungen iſt, durch Aderlaſſen gehoben werden könne. Ja öfters hält man für eine Raſerey, was eigentlich eine Tobſucht iſt, von der wir geſehen haben, daß ſie von der Vollblütigkeit und Congeſtion nach dem Kopfe hervorgebracht werden könne (§. 91.). Dieſe Verwirrung des Verſtandes bey der Tobſucht iſt ein Zufall eines Entzündungsfiebers, daher gehöret die Tobſucht unter die geſchwinden, die eigentliche Raſerey aber unter die langwierigen Kranckheiten.

Gewöhnlichſte Urſache der Raſerey.

§. 414. Da die Raſerey aus der Melancholie ihren Urſprung nimmt (§. 412.), und der Mangel der Lebensgeiſter in derſelben nicht ſtatt hat (§. 413.). Da ferner die beweg-

wegte Vollblütigkeit leichter eine Tobſucht als Raſerey hervorbringet (§. 413.): ſo wird die ordentlichſte und gewöhnlichſte Urſache der Raſerey die ſchnelle Bewegung eines dicken Bluts durch das Gehirne ſeyn. Die Erfahrung ſtimmet vollkommen damit überein. Denn die, welche die Cörper derer in dieſer Kranckheit Verſtorbenen geöfnet haben, kommen darinnen mit einander überein, daß die Blutgefäſſe in dem Gehirne auſſerordentlich aufgetrieben, und mit einem dicken ſchwartzen Blute erfüllet geweſen ſind; das Gehirne ſelbſt iſt ſehr trocken, und bey einigen ſo hart geweſen, daß man es zerreiben können. Dieſe Härte des Gehirnes kan, wenn ſie mit den Urſachen der Vergeßlichkeit verglichen wird (§. 404.), einiges Licht geben, warum raſende Leute bey den Einbildungen, die ſie ſich einmal in den Kopf geſetzt haben, ſo hartnäckig verharren. Daß der Nervenſaft bey ihnen mit groſſer Geſchwindigkeit beweget werde, zeigen ihre lebhaften Vorſtellungen, ihre wütenden Affecten und unmenſchliche Stärcke zur Gnüge Sie ſind einer Maſchine ähnlich, die durch ein Gewicht bewegt wird, welches zu ſchwer iſt. Ein Mechanikverſtändiger würde dieſes Gewichte leichter machen, um die Bewegung der Maſchine in Ordnung zu bringen; und ein Artzt verrichtet eine ähnliche Würckung, wenn er durch Aderlaſſen und Baden im kalten Waſſer,

das bis zur Ohnmacht fortgeſetzt und oft wiederholt wird, die Kräfte des Cörpers ſchwächt. Ich habe von dem letztern bey dem gröſten Grade der Raſerey verſchiedene glückliche Proben zu ſehen Gelegenheit gehabt. Wir können hieraus zugleich urtheilen, was zwiſchen der Raſerey und einem Fieber für ein Unterſchied ſey. In beyden Kranckheiten ſind die Bewegungen zu heftig, in beyden iſt die Triebfeder unſerer Maſchine zu ſcharf geſpannt; aber in dem Fieber betrift dieſe Vermehrung blos die Lebensbewegungen, und die willkührlichen werden entweder nicht stär- cker gemacht, oder wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, gar geſchwächet, aber bey der Raſerey erfolget das Gegentheil. Es wachſen alle Bewegungen in gleichem Grade, und da ſolchergeſtalt die Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die willkührlichen nicht aufgehoben wird; ſo iſt klar, warum die Raſerey im eigentlichen Verſtande kein Fieber zum Gefährten hat. Denn dieſes ſetzet allemal eine Aufhebung der Verhältniß zwiſchen den willkührlichen und Lebensbewegungen zum voraus (§. 15.). Eine ſolche die Grentzen der Natur überſchreitende Vermehrung der Kräfte muß nothwendig einen freyen und ungehinderten Fortgang aller übrigen Bewegungen in dem Leibe nach ſich ziehen; daher ſind dergleichen Leute auſſer der Verrückung des Verſtandes vollkommen geſund und meiſtentheils

von

von ziemlich langem Leben, wenn ſie nicht recht mit Gewalt um ihre Geſundheit gebracht werden. Denn daß die Ausführungen bey ihnen nicht häufig geſchehen, kömmt von dem allzugroſſen Wiederſtande der feſten Theile, und ſie haben dieſes mit andern ſtarcken Leuten gemein, bey denen weder der Schweiß noch Urin und Stuhlgang ſo häufig und ofte vorkommt, als bey geſchwächten Perſonen.

§. 415. Wenn ſich bey der Raſerey eine ſchnelle Bewegung des Nervenſafts befindet: ſo können wir urtheilen, daß alle heftige Affecten darzu Gelegenheit geben können. Denn wer wolte zweifeln, daß bey ihnen der Nervenſaft eine Bewegung habe, welche auſſerordentlich ſtarck iſt. Gifte, deren Art es iſt, die Bewegung des Nervenſaftes in Unordnung zu bringen, müſſen ebenfalls hierzu geſchickt ſeyn. Die ſo genannten narkotiſchen Mittel ſind von dieſer Art, und wenn wir die hitzigen Geträncke, wie billig darunter verſetzen: ſo wird es begreiflich, wie durch ihren Misbrauch bey einem Cörper, welcher ohnedem mit dickem Blute erfüllet iſt, eine Raſerey hervorgebracht werden könne. Daß endlich alles dasjenige, was das Blut dicke macht und ſeinen Trieb nach dem Kopfe vermehrt, unter die Urſachen zu zählen ſey, welche zu der Raſerey Gelegenheit geben können, fließt ſelbſt aus dem Begriffe, den wir uns von ihrer Erzeugungsart gemacht haben.

Entfernte Urſachen.

Woraus denn ferner folget, daß die Unterdrückung gewöhnlicher Ausführungen, ſonderlich durch den Monatsfluß und die güldene Ader nebſt einer Erkältung der Füſſe mit Recht verdienen unter die entfernten Urſachen der Raſerey geſetzt zu werden. Da die Raſerey mehr von hochmüthigen, trotzigen und zornigen Vorſtellungen, als von traurigen und furchtſamen begleitet wird, ſo läſt ſich daraus die Obſervation des Halley beurtheilen, daß damals, da durch den Actienhandel Armuth und Reichthum ſo plötzlich mit einander abwechſelten, mehrere, die in der Geſchwindigkeit reich, als die plötzlich arm geworden, den Gebrauch ihres Verſtandes verlohren, und in die Tollhäuſer gebracht worden.

O ſelig, wer ſein gut Geſchicke
Bewahrt für vielem Geld und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, veracht.

Beſonders iſt es auch, daß die Raſenden bey ihren hochmüthigen Vorſtellungen ſehr ofte die Selbſtliebe ſo weit treiben, daß ſie ihre eigenen Excremente verzehren, oder ſolche unter ihre Speiſen mengen.

Von der Waſſerfurcht.

§. 416. Der Biß eines tollen Hundes, der Stich einer Tarantel, und ein Liebestranck bringen beſondere Arten der Raſerey hervor. Der Hundesbiß iſt inſonderheit ver-

vermögend die ſeltſame Kranckheit zu würcken, welche man die Waſſerfurcht zu nennen pflegt. Man ſchiebt die Schuld dabey auf die Hunde, weil es ſeltener geſchiehet, daß man von einem andern raſenden Thiere gebißen wird. Sonſt ſind auch andere Thiere vermögend durch ihren Biß dieſe Kranckheit hervorzubringen, wenn ſie nur raſend, oder in einem ſehr groſſen Grade zornig ſind, und bey der Verwundung, welche durch den Biß gemacht wird, das geringſte von ihrem Speichel in die Wunde kömmt. Denn denen Begebenheiten, da ein Biß, welcher nicht durchgegangen iſt, dieſe Kranckheit erregt haben ſoll, iſt entweder kein Glauben beyzumeſſen, oder ſie ſind mehr der Furcht und der Lebhaftigkeit des Patienten, als der Würckung des Biſſes ſelbſt zuzuſchreiben. Wie würckſam dieſer Speichel ſey, können wir aus der Erzehlung des Cölius Aurelianus abnehmen, da eine Weibsperſon bloß aus dieſer Urſache in eine ſolche elende Kranckheit verfallen, weil ſie bey der Beſchäftigung einen Rock zu flicken, den ein toller Hund zerriſſen hatte und ſeinen Speichel daran kleben laſſen, den mit dieſem Speichel befeuchteten Faden durch den Mund gezogen.

§. 417. Die Geſchichte dieſer Kranckheit, Hiſtorie welche von dem Biſſe eines tollen Hundes ihren Urſprung nimmt, iſt folgende: Die

Patienten fangen an wieder ihre Gewohnheit traurig, verdrüßlich und niedergeſchlagen zu werden: ſie gehen tiefſinnig herum, brummen und reden irrig; einige haben kein Fieber dabey, und bey andern ſtellt es ſich mit einer groſſen Heftigkeit ein, und wird mit einer Beängſtigung und tiefen Seufzern begleitet. Einige bellen wie die Hunde, und beiſſen andere, welche um ſie ſind, wenn ſie ſich nicht in acht nehmen. Hierzu kömmt noch ein grauſamer Durſt, der ſich darum in eine wahrhafte Tortur verwandelt, weil dieſe Patienten vor dem Waſſer einen Abſcheu haben, daß ſie nicht einmal das Geräuſche davon hören können ohne zu erzittern, und eine rechte Todesangſt ausſtehen, und auch ſelbſt bey dem Hinterſchlucken der Speiſen gebehrden ſie ſich wie die Hunde. Der Ausgang iſt meiſtentheils ein elender Todt, welcher entweder von Convulſionen, oder von dem heftigen Durſte und Fieber erzeugt wird. Doch hat man auch Exempel, daß Leute von dieſer Kranckheit ſind befreyet worden; dergleichen Exempel ſich in dem erſten Theile des Hamburgiſchen Magazins p. 127 befindet. Aus welchem Zufalle man die krampfhaften Bewegungen abnehmen kan, welche dieſe Kranckheit begleiten; zu welchen wohl auch die Aufrichtung des männlichen Gliedes gehöret, deren **Martin Liſter** gedencket, welcher dieſe Kranckheit beſchrieben.

Die

Die Zufälle, welche von dem Biſſe der Taranteln entſtehen, ſind eben ſo ſeltſam und merckwürdig. Baglio hat uns eine Beſchreibung davon gegeben, und ich habe etwas davon in meiner Phyſiologie angeführt (§. 34.)

§. 418. Darum zu zweifeln, daß es Liebeſtrăncke gebe, und daß man dadurch raſend werden kônne, weil es ſich ſelten zuträgt, würde eben ſo gelehrt ſeyn, als wenn man die Möglichkeit der Zwitter darum leugnen wolte, weil ihr Begrif mit den Definitionen ſtritte, welche man in der Anatomie von den Theilen des menſchlichen Leibes gäbe. Denn nach einer ſolchen Philoſophie müſte es gar keine Kranckheiten geben, weil dieſes lauter ſolche Begriffe ſind, die die Erklärungen, welche man in der Phyſiologie von dem geſunden Zuſtande des Cörpers macht, über den Haufen ſtoſſen, indem ſie gerade das Gegentheil von jenen ſind. Wir werden viel vernünftiger handeln, wenn wir uns dabey an die Erfahrung halten, und nichts in Zweifel ziehen, was uns dieſelbe lehret. Ich will nur eine eintzige ſolche Begebenheit, welche uns Heinrich von Heer erzehlet, hier anführen: und ſie verdienet es deſto eher, je deutlicher man daraus abnehmen kan, daß eine bloſſe Veränderung des Gehirns alle Seelenwürckungen zu verändern, oder gäntzlich zu vertilgen vermögend ſey. Ein Menſch Von Liebeſtränckẽ

von 14 Jahren, welcher zum ſtudiren viel Fähigkeit beſaß, und ſchon in der Poeſie eine ziemliche Fertigkeit hatte, bekam einen ſolchen Liebestranck; er verfiel in eine ſchwere Kranckheit, und da ſich endlich kein Zeichen des Lebens mehr an ihm ſpüren lies: ſo hielt man ihn würcklich für todt; allein ſein Tod war nichts anders, als die Zubereitung zu einer neuen Auferſtehung, und eine Art der Verwandelung, welche ſich bey den Raupen einfindet, wenn ſie zu Schmetterlingen werden. Denn er erwachte wieder, und nahm eine andere Geſtalt an ſich, um ſeine Rolle in der Welt aufs neue zu ſpielen. Haut, Haare und Nägel fielen ihm ab, und wuchſen neue dargegen; ja ſeine Seele ſelbſt hatte an dieſen Veränderungen ſolchen Theil genommen, daß er ſeinen Namen nicht einmal mehr wuſte, noch ſich ſeines vorigen Lebens mehr erinnern konte. Er muſte das A B C er muſte buchſtabiren und leſen von neuen lernen; doch lernte er dieſes geſchwinder als die Kinder zu thun pflegen. Ich irre ſehr, oder dieſes muß daher gekommen ſeyn, weil er bey ſeiner Wiedergeburt ein Gehirne gehabt, daß viel vollkommener geweſen, als es bey Kindern zu ſeyn pflegt.

Von den Urſachen

§. 410. Daß bey der Waſſerfurcht den Tarantelſtiche und den Liebestrăncken de Nervenſaft in eine unordentliche Bewegung gerathe, daran kan ſchwerlich gezweifelt werden.

den. Aber von welcher Art iſt dieſe Bewegung, und wie wird ſie hervorgebracht? Ja wie kan ſie zu einer Urſache ſolcher wunderbaren Würckungen werden? Dieſe Fragen müſſen denen ſehr leicht zu beantworten ſeyn, welche das Weſen der Seele auf das genaueſte kennen, und ich, dem es vollkommen unbekannt iſt, werde mich mit Vergnügen belehren laſſen. Nur bedaure ich, daß ich dieſen Unterricht nicht erhalten kan, ehe ich von der Hypochondrie handele; denn dieſes iſt die Kranckheit, welche wir nun betrachten müſſen, und deren wunderbare Zufälle in ein groſſes Licht geſetzt werden würden, wenn ein menſchlicher Verſtand ſcharf genug wäre mit ſeinen Betrachtungen in das innerſte der Seele zu dringen, und die gordiſchen Knoten des Bandes zu entwickeln, das ſie mit dem Leibe verbindet. Und welches von ſo vielen Weltweiſen mit einer alexandriſchen Hertzhaftigkeit zerhauen, aber nicht aufgelöſet worden, und ſo bald nicht aufgelöſet werden möchte. Ich weiß auch wohl warum; denn man müſte die ungereimten Gedancken ſehr hoch ſchätzen, wenn man unſern Herrn von Haller nicht recht geben ſolte, wenn er ſagt:

Ins innre der Natur dringt kein erſchafner Geiſt,
Zu glücklich wem ſie noch die äuſre Schaale weiſt.

Das 53 Capitel,
von der Hypochondrie.

§. 420.

Hiſtorie der Hypochondrie. Wir kommen zu einer Kranckheit, welche mit Recht ein Inbegriff und ein vollkommenes Wörterbuch aller möglichen Kranckheiten genennet werden könte. Das griechiſche Wort, womit man ſie ausdrücket, bedeutet eine Kranckheit unter den Knorpeln nemlich unter den Knorpeln der kurtzen Rippen. Es iſt wahr, dieſe Benennung iſt unbequem, aber ſie iſt Mode, dahingegen die teutſchen Namen eben ſo unbequem, und nicht ſo ſehr gebräuchlich ſind. Denn wenn man ſie die Miltzſucht, oder die Pfortaderkranckheit nennen wollte: ſo ſtünde zu befürchten, daß man für eine allgemeine Urſache dieſer Kranckheit halten möchte, was nur eine beſondere Urſache derſelben iſt. Ich weiß nicht, ob jemand dieſer Kranckheit die Larve ſo abgezogen, und uns ihre Geſchichte mit einer ſo unpartheyiſchen Feder geliefert hat, als der ſelige D. Schaarſchmidt. Seine Erzählung ſtimmt mit der Erfahrung ſo genau überein, daß ich keine beſſere und vollſtändigere würde geben können, und ich kein Bedencken trage, ſie mit ſeinen eignen Worten hier anzuführen. Die berühmteſten Aertzte theilen die Hypochondrie in Anſehung ihrer Zufälle

in drey Stufen, nemlich 1) in die anfangende, 2) überhand genommene, und 3) die ſich feſtgeſetzte, zugleich aber mehrentheils unheilbare. Die anfangende nenne ich diejenige, die ſich zuförderſt im Unterleibe durch Blähungen und krampfhafte Beſchwerungen äuſſert, hiernächſt aber auch in der Bruſt und Kopfe ebenfalls krampf- und ſchmertzhafte Zufälle hervorbringet. Das erſte, womit ſich dieſes Uebel anfänget, iſt, daß die Patienten einen ſpannenden, ziehenden und drückenden Schmertz unter den kurtzen Rippen fühlen, bald nur auf einer, bald auf beyden Seiten; dabey der Leib wieder Gewohnheit verſtopft wird, und die Blähungen nicht abgehen. Hiermit ſchleppen ſich viele lange Zeit, zumal diejenigen die noch etwas Bewegung haben; ſie klagen nicht beſtändig, ſondern abwechſelnd, und zu gewiſſen Zeiten, wenn dem nicht abgeholffen wird; ſo geht es weiter und hört man nach Verſchiedenheit der Cörper folgende Klagen: Einige haben gar keinen Appetit; bey andern iſt derſelbe ſtarck genug, ſie werden aber gleich ſatt, wenn ſie was gegeſſen haben; der Leib blähet ſich nach dem Eſſen auf, wird geſpannt, und ſie fühlen eine Beängſtigung. Viele bekommen Magendrücken, auch wenn ſie nüchtern ſind, bald wenn ſie das geringſte genoſſen haben;

bey

bey andern iſt das Magendrücken mit einer ängſtlichen Ueblichkeit verknüpft, welche auch allein vornemlich des Morgens bey nüchternen Magen ſich einſtellet, und entweder durch Aufſtoſſen oder Abgang derer Winde über ſich, oder durch ein würckliches Brechen gehoben wird, bisweilen ſich auch erleichtern läſt, wenn man was iſſet. Bey einigen gehet das nüchterne Brechen leicht von ſtatten; andere ſtehen vorher grauſame Angſt aus; der Magen iſt ihnen aufgeblehet: ſie klagen, es läge ihnen wie ein Stein vor der Bruſt, ſie können nicht zu Athem kommen, haben eine Bangigkeit, als wenn ſie einen erſchlagen hätten, welche öfters der Abgang eines einzigen Windes erleichtert; andere müſſen ſich aufs ängſtlichſte würgen und huſten, bis ſie einen zähen weiſſen Schleim herausgebracht. Alle dieſe Zufälle werden insgemein von einem verdorbenen Magen hergeleitet, und darwieder bald hitzige Magentropffen, bald Brechmittel gebraucht. Jene erleichtern bey denen, die noch nicht zu ſehre daran gewöhnet ſind, die Zufälle in etwas; allein ſie kommen bald wieder, und bey vielen einen fliegende Hitze darzu: die aber ſchon daran gewöhnt ſind, empfinden keine Erleichterung, ſondern werden ſchlimmer darnach. Die Brechmittel ſchaffen auf 2. bis 3. Tage Linderung; denn geht es aber deſto heftiger los, und

die

die Winde werden dadurch dergeſtalt in die Höhe gezogen, daß die Patienten beſtändig mit einen unangenehmen Aufſtoſſen behaftet ſind: ja bey denen meiſten wird durch den ungerechten Gebrauch der Brechmittel der Weg zu dem beſchwerlichen Sodbrennen gebahnet.

Es leidet alſo bey einigen hauptſächlich der Magen; bey andern ſitzt es in Gedärmen. Bald kriegen ſie Kneipen und ordentliche Colikſchmertzen, die bey einigen gelinder ſind, und faſt täglich wiederkommen, bey andern ſich zwar ſeltener einſtellen, mit deſto gröſſerer Heftigkeit aber wüten: bald klagen ſie über Kollern und Bollern im Leibe, welches ihnen Angſt macht, nach Abgang derer Blehungen aber nachläſt. Viele ſind mit Verſtopfung des Leibes geplaget, und darzu kommt wohl gar die blinde güldene Ader, welche die Hartleibigkeit um ſo viel beſchwerlicher macht. Bey einigen iſt ein ordentlicher ofner Leib, ja ſie bekommen wohl Durchfälle, und dennoch muſſen ſie viel Quaal an denen Winden ausſtehen. An allen dieſen Zufällen nun ſoll der Meinung der Patienten nach das Eſſen und Trincken ſchuld ſeyn; da heiſts denn: Herr Doctor was ſoll ich eſſen, was ſoll ich trincken? Eines macht mir Blehungen, Angſt, Colikſchmertzen; das andere Hitze; das dritte Verſtopfung; das vierte Säure; das fünfte gehet unverdauet hinweg.

Je mehr man nun die Speiſen abſchaffet, je genauer man ſich an die geſetzlichen Diätsregeln bindet, je ſchlimmer wird es; endlich mag man eſſen und trincken was man will: ſo macht doch alles Beſchwerden. Man will ſich helfen bald mit ſtarcken Purgantzen, welche nach dem gemeinen Ausſpruche recht ausfegen ſollen; gleichwohl, ſo bald ſie ihre Würckung gethan, iſt es noch zehnmal ärger als zuvor: bald mit abgezogenen Luft- und Blehungswaſſern, die aber eben ſo viel helfen als die Magentropfen: bald legt man ſich warme Steine auf den Magen und Nabel, und ob ſich wohl einige, ſo lange die Steine darauf liegen, wohl befinden: ſo hilfts doch bey vielen gar nichts, ja machet wohl eher eine Verſchlimmerung. Einige kommen gar auf die Gedancken, ſie hätten was lebendiges im Leibe. Denn bald pipt es ihnen, als wenn ein Neſt junge Mäuſe wo låge; bald quackert es, als wenn ſich Fröſche luſtig machten, bald läuft es von einem Orte zum andern.

Die Nieren, als ein Theil, in welchen heftige Schmertzen ſtatt finden können, nebſt den Harngängen und Blaſe bleiben auch nicht frey. Sie verrathen daß ſie Noth leiden, durch den Urin; bald gehet derſelbe gantz dünne und wäßrig ab, bald iſt er feuerroth und geht ſparſamer, bald ſiehet er ſo trübe aus, als wenn Leimen darinnen umgerührt wäre. Im Rücken in der Gegend der Nieren finden

den ſich bey einigen unerträgliche Schmertzen, welche der erfahrne Sydenham dolores calculum mentientes nennt, oder ſolche Schmertzen, die zwar mit den Steinſchmertzen übereinkommen, und viele verleiten, daß ſie ſelbige vor wahre Steinbeſchwerungen halten, die aber nichtsweniger, als einen Stein, ſondern bloß einen Krampf zum Grunde haben. Hierwieder ſucht man insinsgemein ungereimte Hülfe; man ſetzt ſich in den Kopf, man habe den Stein, man läuft in die Apothecke, holt ſich ſteintreibende, ſteinzermalmende Tropfen, Pulver, Pillen; man freuet ſich, wenn nach deren Gebrauch Grieß abgehet, und ob man gleich alsdenn glaubet Erleichterung zu haben; ſo erfähret man doch bey fortgeſetztem Gebrauch, daß ſie nichts mehr helfen, und zum Unglück hat man ſich einen würcklichen Nierenſtein zu wege gebracht. Wer nun Geld hat, der muß ins Carlsbad; es gehen ihm daſelbſt viele Steine und Grieß ab; nun denckt er, es ſey ihm geholfen. Kaum iſt er wieder zu Hauſe: ſo ſitzt es ihm wieder in den Lenden. Er gehet das andere Jahr wieder ins Carlsbald, es hilft noch einmal; es hilft zum dritten und vierten mal; braucht ers weiter: ſo bringt er geſchwollene Füſſe mit nach Hauſe, der Leib fängt auch an zu ſchwellen. Was kommt heraus? Er wird an ſeiner Hypochondrie und Steinbeſchwerung geſund; er ſtirbt aber an

der Waſſerſucht. Alſo bleibt doch das Carlsbad ein gutes Mittel wieder die Stein-ſchmertzen.

Laſſet uns weiter die Bruſt, den Kopf und den übrigen Leib betrachten, wie ſie ſich bey dieſer anfangenden Hypochondrie aufführen. Was die Bruſt betrift, ſo heiſt es: ſie ſey beklommen, geſpannt, als wenn ein Strick darum gelegt wäre, man könne nicht recht zu Athem kommen, fühle öftere Stiche in derſelben, bekomme einen trocknen Huſten, ſonderlich wenn man Treppen ſteige, ſtarck gehe, ein Glas Wein trincke, und bey vielen bricht es in Blutſpeyen aus. Der Kopf wird übel geplaget; es finden ſich reiſſende, ſpannende, drückende, ſtechende Schmertzen, bald hinten, bald vorn. Sie ſind öfters ſo heftig, daß es heiſt: der Kopf wolle von einander ſpringen; und bisweilen findet ſich eine kleine Stelle, an welcher die Patienten bald eine kältende Empfindung, als wenn ein Stück Eis da läge, bald ein Brennen, als wenn eine glüende Kohle daſelbſt befindlich wäre, bald ein Hämmern und Bohren ſpüren, daher man auch dieſen Zufall den clavum hypochondriacum zu nennen pfleget. Bald ſitzt es vor den Ohren, hämmert, klinget, ſauſſet und brauſſet darinnen, und läſt eine Harthörigkeit zurücke; bald ſitzt es in den Zähnen, und zieht ſich von einer Seite zur andern; bald fält es vor die Augen,

und verurſacht ein blödes Geſicht, daß es ſcheinet, als wenn man durch einen Flor ſähe, oder daß Mücken, Fliegen und Spinweben vor denen Augen herum flögen; bald iſt alles dieſes wieder weg. Ehe man ſichs verſiehet iſt der Kopf ſchwer, man krigt den Schwindel, welcher öfters ſo heftig wird, das man ſich nicht bücken darf, und beſorgen muß, daß man umfalle. Der Schlaf iſt gemeiniglich unruhig und mit ängſtlichen Träumen unterbrochen; und einige können ſich nicht einmahl ſatt ſchlafen. Die äuſſerlichen Glieder ſind ſchwer, träge und wie mit Bley durchgoſſen, das Gemüth iſt mit einer ängſtlichen Traurigkeit und ſchädlichen Einbildungskraft beſchweret. Dieſe letztere macht den Zuſtand hypochondriſcher Perſonen, zumahl wenn es Gelehrte ſind, ſo wohl für ſie ſelbſt, als für ihre Aertzte, weit unerträglicher, als er öfters an ſich iſt. Denn da ſich alle Tage neue Zufälle bey ihnen einfinden: ſo glauben ſie, ſie bekämen alle Tage neue Kranckheiten, wollen folglich alle Tage friſche Artzenenmittel haben, und gerathen dadurch in ein raſendes und unerſättliches Verlangen Artzeney zu nehmen, da ſie doch, jemehr ſie nehmen, je ſchlimmer werden. Das heiſſet die anfangende Hypochondrie, und dieſe, wenn es der Artzt beym rechten Ende anfängt, und der Krancke gehörig folget, läſſet ſich noch gründlich heben.

Der andere Grad, oder die eingewurtzelte Hypochondrie iſt diejenige, die mit einer würcklichen Verunreinigung und Verderbung aller Säfte verknüpft iſt. Sie äuſſert ſich 1) bey einigen durch allmählige Abzehrung und ermattende Entkräftung des Leibes. Die Patienten nehmen täglich an Kräften ab, das Fleiſch wird ſchlaf, der Leib mager, der Puls gehet beſtändig geſchwinde und matt; der Urin ſieht roth aus, ſie ſpüren eine immerwährende Trockenheit im Halſe, einen innerlichen Durſt, abzehrende Hitze mit unterlaufenden Fröſteln. Viele haben dabey einen trucknen Huſten; andere bekommen ſcharfe frieſelhafte juckende Ausſchläge, und gleichwohl halten die bey der anfangenden Hypochondrie erzehlte Zufälle ebenfalls mit an. Man kan die Kranckheit ein hypochondriſches Abzehrungsfieber nennen; von welchen man öfters wahrnimmt, daß es von denen, die den Urſprung nicht einſehen, vor eine unheilbare Hectick ausgegeben, und nachhero dennoch durch die Molken und Milchcuren, bald mit, bald ohne Seltzerwaſſer, nebſt damit verknüpfter Bewegung des Leibes, glücklich und gründlich gehoben wird. Da aber die Bewegung hier abgematteten Perſonen angerathen wird, das vielen ſeltſam genug ſcheinen möchte: ſo wird man freylich nicht verlangen, daß krancke und abgezehrte Leute zur Motion allemal ein halb Fuder Holtz von

ein-

einander ſagen ſollen, ſondern man wird voll⸗ kommen ſeinen Zweck erreichen, wenn eine den Kräften der Patienten proportionirte Bewegung unternommen wird, die wir hier⸗ unter verſtehen; und jedermann wird zugeben, daß ſo gar Leute, die nicht viel vom Bette kommen können, ſich Motion zu machen, vermögen, und daß ſie durch die Fortſetzung der allergeringſten und ſchwächſten Art der Bewegung endlich in den Stand kommen, die ſchwereſte Arbeit ohne ſonderliche Mühe zu verrichten. 2) Bey andern äuſſert ſich die eingewurtzelte Hypochondrie durch rheu⸗ matiſche und arthritiſche Gliederſchmertzen, welche insgemein mit denen innerlichen Be⸗ ſchwerden abzuwechſeln pflegen.

Dieſe beyden Beſchwerden haben eine Un⸗ reinigkeit derer Säfte zum Grunde, welche theils in denen Gelencken und denen eigentli⸗ chen Häuten der Muskeln krampfhafte Zu⸗ ſammenziehungen, mithin rheumatiſche und ar⸗ thritiſche Gliederſchmertzen, theils auch ein auszehrendes Fieber würcken kan. Denn wenn das Blut mit keiner reinen klebrichten Lympha, ſondern ſtatt deren mit einem ſchar⸗ fen ſaltzigen Waſſer vermiſcht iſt: wie kan Nahrung, und woher können Kräfte kom⸗ men? Muß nicht die Aneinanderreibung ſol⸗ cher ſcharfen wäßrigen Säfte, welche ſie während der Circulation erdulden, eine trockene und auszehrende Hitze und ſteten Durſt zu

wege bringen? Woraus man zugleich wahr⸗nimmt, wie zur Cur dieſes Zufalles nur ſol⸗che Mittel erfordert werden, welche dem Blute eine zarte, klebrichte, gallertartige Fet⸗tigkeit beybringen; dergleichen die Milchcu⸗ren ſind. Man nennet dergleichen Unreinig⸗keit der Säfte in der Artzeneygelahrheit über⸗haupt die Cacochymie, und dieſe begreift denn wieder verſchiedene Arten unter ſich. Heutiges Tages aber nennt man es insgemein den Scorbut. Ob nun gleich der Scoruut eine Art der Cacochymie iſt: ſo iſt er doch eine eigene gantz beſondere Art da⸗von, die gewiß ſo ofte nicht vorfällt, als ſie genennet wird. Es iſt wahr, daß hypo⸗chondriſche Patienten den würcklichen Scor⸗but erlangen können, zumal diejenigen, die ſich durch unmäßiges Schwitzen zu helfen ſu⸗chen: allein man kan nicht ſagen, daß ſie mit Scorbut behaftet ſeyn, wenn ſich eine Unrei⸗nigkeit der Säfte bey ihnen einfindet; denn dieſe iſt von mancherley, und in unſern Län⸗dern ſelten von ſcorbutiſcher Art. Jedoch da es überall will mode werden, daß man je⸗de Unreinigkeit des Bluts für den Scorbut ausgiebt: warum will man die Mode nicht mitmachen, da ſie den bloſſen Namen be⸗trift? Wie ſich aber eine ſolche Unreinigkeit der Säfte zur Hypochondrie geſellen könne, iſt leicht zu begreifen, wenn man bedenckt, 1) daß wegen des dabey vorfallenden lang⸗

ſamen Umlaufs des Bluts im Unterleibe nach und nach die Circulation im gantzen Cörper langſam und beſchwerlich macht, mithin das Blut dicke werde, 2) daß wegen der bey dieſem Uebel unordentlich und wiedernatürlich geſchehenen Verdauung auch ein unreiner übelgearteter Milchſaft ſich erzeugen müſſe. Wenn nun ein unreiner Milchſaft zum Blute kommt, wenn das Blut im gantzen Cörper dicke iſt und langſam herumgetrieben wird: ſo bleiben die Unreinigkeiten, die ſich auch bey dem geſundeſten beſtändig im Leibe erzeugen, in dem Blute verwickelt, können ihrer Zähigkeit wegen nicht abgeſondert werden, verderben die guten Säfte, und alſo erfolget eine nach dem Temperamente und der Lebensart verſchiedene Unreinigkeit oder Cacochymie. Wenn denn endlich das Uebel dergeſtalt überhand nimmt, daß es ſich an einem Theile feſt geſetzet, und eine Verletzung eines Eingewendes zu wege bringet: ſo erfolgt die dritte Art, oder die ſich feſt geſetzte Hypochondrie, welche ſelten Hülfe annimmt. Dieſes geſchiehet nach Verſchiedenheit derer Naturen auch auf verſchiedene Art: denn bey einigen erfolgt eine hypochondriſche Melancholie, oder gar Raſerey; bey andern ereignen ſich Verſtopfungen in den Eingeweyden des Unterleibes, vornemlich der Leber oder Miltz, und dieſe ziehen entweder verzehrende unheilbare Fieber, oder die ſchwartzgelbe Sucht bald mit, bald

ohne heftigen Verbluten durch die untern Theile, bald auch Waſſerſuchten nach ſich. Auf ſolche Art wird endlich die Hypochondrie mit einem tödtlichen Ausgange geendiget, da ſie doch an und vor ſich ſelbſt mehr eine langwierige und beſchwerliche, als gefährliche Kranckheit iſt; ja wenn man die Wahrheit bekennen ſoll: ſo pflegen dieſe übeln Ausgänge gar ſelten von ſelbſt zu kommen, ſondern mehrentheils Folgen von vorhergegangenen übeln Curen zu ſeyn.

Grillen hypochondriſcher Patienten.

§. 420. Niemand wird zweifeln, daß es eben ſo ſchwer als nothwendig ſey eine allgemeine Urſache von einer Kranckheit zu finden, welche ein Inbegriff aller Kranckheiten iſt, und die folglich immer eben dieſelbe Kranckheit verbleibet; obſchon die Zufälle bey dem einen von den Zufällen bey dem andern bisweilen das Gegentheil ſind. Es iſt deſto nöthiger alle Uebereilung hiebey zu vermeiden, und keinen Schritt zu thun, von deſſen Richtigkeit man nicht vorher verſichert iſt, da dieſe Kranckheit weit häufiger vorkömmt, als es gemeiniglich geglaubt wird. Denn ihre abwechſelnde Geſtalt verführet die Aertzte, daß ſie die Zufälle für die Kranckheit ſelbſt halten; und ich würde vermuthlich ſelbſt noch in dieſem Irrthume ſtecken, wenn mich nicht der ehemals ſo berühmte teutſche Artzt der ſelige geheimde Rath Hofmann durch viele ihm zugeſchickte biswei-

len ſehr ſeltſame Begebenheiten, die nichts anders, als Würckungen der Hypochondrie waren, eines beſſern belehret hätte. Es iſt wahr, daß die Hypochondrie die eigentliche Kranckheit der Gelehrten, und eine Art der Straffe iſt, mit welcher die Natur die Menſchen belegt, wenn ſich ihre Seelenkräfte auf eine Art, die der Natur ſelbſt Gewalt anthut, aus den Grentzen wagen, welche ihnen die Vorſicht abgezeichnet hatte; allein man betriegt ſich, wenn man glaubt, daß nur die Gelehrten allein das Unglück haben von dieſem Hencker des menſchlichen Geſchlechts gefoltert zu werden. Keinesweges; eine groſſe Anzahl anderer Menſchen müſſen ein gleiches erfahren, und was das ſchlimſte iſt: ſo erfahren ſie es deſto eher, je weniger ſie es verdienen. Denn ich habe bemerckt, daß diejenigen Leute, welche ſo zu reden eine recht beſtialiſche Geſundheit haben, eben die ſind, an denen man nicht die geringſte Spur von dieſer Kranckheit erblicken kan. Ich habe mich mit Fleiß eines Ausdrucks bedienet, der vielen zu hart vorkommen wird; allein dieſe müſſen nicht wiſſen, daß die Regeln der Vollkommenheit oft mit einander ſtreiten, und daß die Natur in dieſem Stücke gerechter iſt, als wir es wünſchen; indem ſie immer auf der einen Seite fehlen läſt, was auf der andern zu viel iſt. Wie ſehr dieſes der

Erfahrung gemäß ſey, können die Worte des Magiſter Berndes beſtätigen (*) welche gewiß aus keiner vorgefaſten Meinung entſprungen ſind, indem er ſelbſt kein Artzt geweſen, noch auch Geſchicklichkeit genug beſeſſen in Beurtheilung ſeiner Zufälle das übernatürliche von dem natürlichen zu unterſcheiden; dieſes Mannes Worte ſollen meine Meinung bekräftigen, er ſchreibt folgender maſſen:

„So lange der Menſch gut tranſpiriret, „mehr Aether als Erde in ſeinem Leibe und „Geblüte, keine Verſtopfungen, noch ſpasmos und Convulſionen in Nerven und Gefäſſen des Leibes hat, und ſeine Säfte nicht „ſtocken, ſondern gut circuliren, ſo lange „weiß er nicht, was Furcht, Angſt, Traurigkeit, Schrecken und Bangigkeit iſt: iſt „muthig, wild, frech und aufgeblaſen, und „in allen ſeinen Thun, wenn er atheiſtiſchen und verführeriſchen Lehrern Gehör „giebt, hält er GOtt und Religion für „nichts; oder ſo er zuweilen etwas weniges von dieſen Affecten empfindet, ſo ferne ſie den Grund in übler diſpoſition des „Leibes haben: ſo iſt ſein Leib noch ſo beſchaffen, daß durch mediciniſche Mittel „die Säfte leicht können verbeſſert und verdünnet werden, welches aber bey höchſt „verderbten und lange eingewurtzelten Lei„bes-

(*) ſ. deſſen Lebensbeſchreibung p. 237.

„ desbeſchaffenheiten dergleichen hypo-
„ chondriaci und melancholici haben,
„ ſich ſchwer effectuiren und thun låſt, da-
„ ferne nicht GOtt bey dergleichen Fållen
„ der beſte Artzt und Helfer iſt, und wie
„ Chriſtus, bey manchen Patienten Leib und
„ Seele zugleich durch unvermuthete Wege
„ in beſſern Zuſtand ſetzet.

Dieſem Bernd bleibet der Ruhm, daß er der Welt durch aufrichtige Erzehlung aller ſeiner Thorheiten einen gröſſern Dienſt gethan, als wenn er alle ſeine Weißheit zu Papier gebracht håtte. Denn keiner hat wohl die wunderlichen Grillen der hypochondriſchen Patienten vollſtåndiger und keiner wohl mit gröſſerer Aufrichtigkeit beſchrieben, als er. Die Seltſamkeit dieſer Zufålle welche die Hypochondrie öfters begleiten, iſt gröſſer, als man ſich immer vorſtellen kan. Ich will nur etwas zum Beyſpiele anführen, das der gedachte Bernd von ſich ſelbſt erzehlet. Er ſchreibt p. 237.

„Saß ich damals, oder ſtund nahe bey
„ einem: ſo muſte ich mir ofte den Mund
„ zuhalten, daß ich ihn nicht anſpye, wenn
„ er gleich mein Freund war, und ich alle
„ Liebe zu ihm hatte, ſo daß ich nicht wuſte,
„ warum ich ihn anſpeyen ſolte. Denn
„ das Anſpeyen kam mir ſo deutlich vor,
„ als ob es geſchåhe. Oder ich ſchlug ihn in
„ Gedancken mit der Hand ins Angeſichte,

„ ſo daß ich die eine Hand mit der andern
„ halten muſte, damit es nur nicht würck-
„ lich geſchehen möchte. Vor allen unge-
„ wöhnlichen erſchrickt man zu ſolchen Zei-
„ ten; allem Anſehen nach, weil die betrüb-
„ ten Affecten, Furcht, Angſt und Sorgen,
„ lauter Contractiones nervorum, kleine
„ Convulſiones, ſpaſmos in Miltz und an-
„ dern Gefäſſen des Leibes verurſachen.
„ Ich konte nicht ohne innerlich Auffahren
„ eine groſſe Ziffer ſehen z. E. eine 6 oder 9;
„ ein Spatium wo drey oder vier Bücher ge-
„ ſtanden, machte mir ſchon Aengſtlichkei-
„ ten, und konte nicht ruhen, bis der Raum
„ wieder mit Büchern ausgefüllet wurde.
„ Ich bebete vor einen Zeddel, wenn derſel-
„ be auf einem Fenſter lag, wo er ſonſt nicht
„ zu liegen pflegte, und konte nicht ruhen,
„ bis ich ihn in ſeinen ordentlichen Ort wie-
„ der geleget. Ich betete, doch meiſtens
„ ohne ſonderbare Bewegung, und zuwei-
„ len, wenn ich dazu ſchritte, und nieder-
„ kniete, wurde mir das Angeſichte wieder
„ meinen Willen in eine ſolche Geſtalt ge-
„ bracht, wie diejenigen haben, denen ein
„ Ding lächerlich vorkömmt; alles wegen
„ des lebendigen Bildes, das ich im Bilde
„ von einem der da lacht, hatte, welches
„ den Mund in ſolche Figur ſetzte; doch ließ
„ ich mich nichts im Gebete hindern, es

„ moch-

„ mochte ſolches ſo elende ausſehen als es im-
„ mer wolte.

Daß alle dieſe Zufälle Würckungen der Hypochondrie geweſen, und für keine bloſſe Frucht einer verderbten Eindildungskraft anzuſehen ſind, hat der gedachte Schriftſteller ſehr wohl angemerckt; und es erhellet ſolches aus den übrigen Beſchwerden, welche er empfunden und die er folgender geſtalt beſchreibt.

„Ich will dir ſagen, was ich für medios
„ terminos hatte damals, die mich beweg-
„ ten, daß ich ſtatuirte, daß ich nicht ge-
„ ſund, ſondern eines Artztes bedürftig wä-
„ re. Ich war 1) verſtopft im Leibe, 2)
„ hatte keinen Appetit zum Eſſen und Trin-
„ cken, 3) ſtieß es mir den gantzen Tag auf, 4)
„ der Obertheil des Magens war geſchwol-
„ len 5) es druckte mich auf der rechten Bruſt,
„ und fieng es zuweilen auch an mich auf der-
„ ſelben zu ſtechen, ſo gar daß ich des Nachts
„ auf der rechten Seite nicht liegen konnte.
„ 6) Wenn ich mich kaum des Abends zu
„ Bette gelegt hatte: ſo brach der Schweiß
„ haufenweiſe heraus, und währte bis an
„ Morgen. 7) Ich konte vor Schwindel
„ auf der Gaſſe nicht mehr gehen, 8) öfters
„ ſpürte ſich ſtarckes Hertzklopfen, 9) das
„ Fleiſch fiel zuſehens vom Leibe, und ka-
„ men alle Adern hervor, 10) in vola und
„ in der Fläche der Hände und Füſſe hatte
„ ich

„ ich ſolche Hitze, daß wo ich nur einen „ Stuhl, Tiſch oder nur etwas kühlendes „ antraf, ich die flache Hand darauf legte, „ um die Hitze nicht ſo ſehr zu empfinden. „ 11) Nach der Mahlzeit war der rechte „ Backe, und das rechte Ohrläpgen feuer„ roth, und die lincke Seite hingegen blaß, „ ſo daß die, ſo um mich waren, ſich recht „ darüber verwunderten; andere Dinge zu „ geſchweigen, die mir nicht mehr einfallen. „ Nun ſo will ich alle verſtändige Medicos „ auf Erden gefragt haben, ob ein ſolcher „ Menſch ſeine rechte Geſundheit habe, bey „ dem dergleichen Merckmale ſich finden, „ und ob es für eine närriſche bloſſe Einbil„ dung zu halten, wenn derſelbe einen ſol„ chen Zuſtand einem Medico entdecket, „ wie ich denſelben meinen Medicis zuläng„ lich entdecket habe.

Entfernete Urſachen der Hypochondrie.

§. 421. Nun wird es Zeit ſeyn an die Urſachen einer Kranckheit zu gedencken, deren Würckungen ſo ſonderbar, und deren nähere Urſachen zu vielfältig ſind. Man kan mit Recht ſagen, daß Leib und Seele dieſe Kranckheit erzeugen können; gleichwie ſich auch in beyden ihre Würckung zu äuſſern pfleget. Es giebt keinen Affect, der ſie nicht hervorzubringen vermögend ſey, wenn er nur auf einen auſſerordentlichen Grad getrieben wird. Freude, Wolluſt, Schrecken, Zorn, Liebe und Traurigkeit ſind, wie uns die Erfahrung

rung lehret, vermögend zu dieſer Kranckheit den Grund zu legen; wiewohl man der Traurigkeit darunter den Vorzug gerne einräumet, wenn es anders ein Vorzug iſt, unter den ſchädlichſten Dingen das vornehmſte zu ſeyn. Eine allzuſtarcke Anſtrengung der Einbildungskraft, des Gedächtniſſes, des Witzes und des Verſtandes ſelbſt ſind ſehr gewöhnliche und ſonderlich diejenigen Urſachen dieſer Kranckheit, welche ſie zu einer Gefährtin der Gelehrſamkeit und zu einem Schatten machen, der dieſen Glantz der Seele verdunckelt. Was den Leib betrift, ſo kan man die Hypochondrie unter die Kranckheiten zählen, welche fortgeerbt werden können; auſſerdem aber iſt ein melancholiſches Temperament, ein dickes Blut, unmäßiges Freſſen und Sauffen, häufige Ausführung des Saamens, Erkältung des Unterleibes; die Verſtopfung der Miltz; der verhinderte Fluß der güldenen Ader; der Genuß blähender und unverdaulicher Speiſen; ein Mangel der Leibesbewegungen, ein Zuſammenwachſen und Verderbung der Eingewende des Unterleibes, dergleichen vom zurückgetriebenen Ausſchlage entſtehen kan; zur Unzeit gebrauchte Brech- und Purgiermittel; Entkräftung durch häufiges Aderlaſſen; Gifte, ſie mögen unter die ſcharfen oder tummachenden gehören; vieles Tobackrauchen; ein zärtlicher Cörper, welcher ſehr empfindlich iſt; ein zar-

zartes Gewiſſen; eine vorhergegangene Entzündung des Magens, der Gedärme, Durchfälle und die Ruhr; Verſtopfung der Leber; Uberfluß der Säure in den Säften; eine allzugroſſe Enthaltung; ein Stoß oder Verwundung des Kopfs; alles dieſes und vielleicht mehrere Sachen ſind vermögend die Hypochondrie hervorzubringen. Solte es alſo nicht eine Kunſt ſeyn alle dieſe Dinge unter einen Hut zu bringen, und etwas ausfindig zu machen, das ſie alle miteinander gemein haben, und das folglich für eine allgemeine Urſache der Hypochondrie gehalten werden kan. Ich habe nach aller angewendeten Mühe und genauer Beobachtung der Regeln, welche uns die Vernunftlehre vorſchreibt, keine andere als eine allzugroſſe Beweglichkeit der Nerven und des Gehirnes ausfindig machen können. Denn wenn wir alle Zufälle dieſer Kranckheit erwegen: ſo werden wir finden, daß ſie in einer ausſchweiffenden Abwechſelung in der Stärcke der Seelenwürckungen und Bewegungen des Leibes beſtehen; und was iſt vernünftiger als die Ergieſſung und die Vertrocknung eines Baches bey ſeiner Quelle zu ſuchen. Laſt uns alſo verſuchen, ob ſich die angeführten beſondern Urſachen der Hypochondrie aus dieſer allgemeinen herleiten laſſen, und ob ſie geſchickt ſind, dieſelbe hervorzubringen.

§. 423.

§. 423. So wenig das Gehirne ein Muskel iſt, und ſo ungereimt es ſeyn würde es ſo zu nennen, ſo kan es doch mit nichts beſſer, als mit einem Muskel verglichen werden. Was iſt das Hertz? Ihr werdet ſagen: ein Muskel. Was iſt aber das Gehirne? Das Hertz des Hertzens, ja das Hertz der Seele ſelbſt. Denn die Würckungen beyder werden nicht verſpüret, wenn es entweder verdorben, oder gar nicht vorhanden iſt. Und was hat dem Hertzen den Namen einer Quelle des Lebens erworben, als weil es verlohren gehet, wenn es verdorben iſt. Eben das gilt vom Gehirne. Es iſt wahr, daß das Gehirne mit keinen uns bekanten Muskeln in Anſehung der äuſſern Geſtalt eine Aehnlichkeit hat. Aber iſt es denn eben das äuſſere Anſehen, woraus man eine Sache beurtheilet? Wenn man dieſe für das Kennzeichen halten wolte: ſo würde es freylich ſehr einfältig ſeyn, das Gehirne unter die Muskeln zu verſetzen; allein wenn es von der innern Beſchaffenheit gelten ſoll: ſo trage ich kein Bedencken ſolches zu thun, und alſo ein Ketzer in der Artzeneygelahrheit zu werden, welches ich ſchon ſonderlich in der Lehre von der Empfindung geworden bin; bey der es für mich kein geringer Troſt, daß die mediciniſchen Ketzer nicht verbrannt werden; denn ſonſt würde mich eine Lehre gereuet haben, die mich auſſer dieſer klugen Erfindung ande-

Aehnlichkeit des Gehirns mit denen Muſkeln.

rer Menſchen Begriffe nach den ſeinigen einzurichten, niemals gereuen wird. Das Gehirne iſt alſo ein Muskel aber ein Muskel von einer beſondern Art, ein Muskel der nichts weniger als das äuſſere Anſehen davon beſitzt, wohl aber die weſentlichen Theile; und dieſes will ich beweiſen. Die Anatomie lehret uns, daß zu einem Muskel nichts weiter, als eine Pulsader, Blutader, Nerve und Fäſergen erfordert werden. Von dieſen Fäſergen verſichert uns ein Boerhaave, und wer verdienet mehr als er ein anderer Newton in der Artzeneygelahrheit genannt zu werden, daß ſie nichts anders als Röhren ſind, welche der Nervenſaft erfüllet. Hat nun wohl der unermüdete Fleiß der Anatomiſten in dem Gehirne was anders gefunden? Ich weiß nicht, daß ſie auſſer Pulsadern, Blutadern und Nervenfäſergen etwas darinnen angetroffen hätten, das uns bey der Würckung des Gehirnes ein Licht geben könnte; daher iſt es nicht zu verwundern, wenn das Gehirne eben die Kranckheiten leidet, denen die Muskeln unterworfen ſind. Ich geſtehe es, daß dieſes eine bloſſe Vergleichung iſt, aber wie ofte ſieht ſich der menſchliche Verſtand nicht genöthiget dergleichen anzuſtellen, um die Beſchaffenheit desjenigen zu entdecken, was ihn unbekannt iſt. Was iſt ihm aber wohl unbekannter, als das Gehirne eines Menſchen? Und wie vollkommen hat nicht der Freyherr

von Wolf recht, wenn er in der Vorrede zu Hertels Tractate vom Glasſchleifen ſchreibt: er glaube, daß man die Seele viel beſſer würde kennen lernen, wenn man durch gute Vergröſſerungsgläſer die wahre Beſchaffenheit des Gehirnes zu entdecken vermögend wäre. Ich will alſo zeigen, worinnen die Kranckheiten des Gehirnes mit den Kranckheiten der Muskeln übereinkommen, und es kan nicht ſchwer fallen dieſes zu thun; nachdem wir einmal geſehen, daß das Gehirne mit den Muskeln in Anſehung der weſentlichen Beſtandtheile übereinkomme. Die Würckungen eines Muskels ſind entweder zu ſtarck oder zu ſchwach; und dieſer Fehler muß entweder ihren Nerven oder Blut- und Waſſergefäſſen zugeſchrieben werden. So iſt es gerade auch mit dem Gehirne beſchaffen. Seine Blutgefäſſe können allzuſehr mit Blute erfüllet werden; ſie können verſtopft, entzündet, verhärtet und in Eyter verwandelt werden. Alles dieſes hindert die Würckung des Gehirns, freylich aber auch die Würckung anderer Theile. Denn ſolte eine Uhr nicht verändert werden, wenn ihre Feder zerbrochen iſt? Eben dieſes gilt in Anſehung der Waſſergefäſſe, deren Verſtopfung und Entzündung eben ſo wohl Kranckheiten des Gehirnes als der Muskeln hervorzubringen vermögend iſt. In allen dieſen Fällen wird die Würckung des Gehirns eben ſo wie die Wür-

ckung eines Muskels verhindert, wenn ſich dergleichen mit ihm zuträgt. Der Muskel wird gelähmt, wenn der Einfluß des Nervenſafts oder des Blutes in ihm verhindert wird, und das Gehirne iſt nicht vermögend ſeine Würckung zu verrichten, ſo bald das Blut oder der Nervenſaft darinnen zu mangeln anfängt. Das erſtere zeigen die Ohnmachten, welche vom Mangel des Bluts im Gehirne ihren Urſprung nehmen, und das letztere diejenigen Ohnmachten, welche entweder eine Verderbung des Nervenſafts oder einen verhinderten Einfluß deſſelben in die Nerven zum Grunde haben. Ja was iſt der Schlagfluß anders, als ein ſolcher Zuſtand in dem Gehirne, dergleichen ſich in einem Muskel befindet, wenn er gelähmt iſt. Freylich erſtreckt ſich dieſe Lähmung auch auf andere Muskeln, aber wie iſt es anders möglich, da ihre Würckungen insgeſamt von dem Gehirne abhangen. Solte es wohl ſo ungereimt ſeyn, wenn man ſagte, daß auch ſelbſt die Fäſergen des Hirnmarckes nach Art der Muskeln eine Kraft beſäſſen ſich zuſammenzuziehen, und dadurch die Bewegung des Nervenſafts ohngefehr auf die Art zu befördern, wie ſolches bey dem Zuſammenziehen der Muskeln mit dem Blute geſchiehet. Ich ſehe zum wenigſten nicht ab, warum man dieſes einzuräumen Bedencken tragen wolte. Es würde daraus begreiflich, wie die Richtung

des

Nervenſaftes verändert, und unſern Willen gemäß gemacht werden könte. Denn ob man ſchon nicht ſagen kan, wie es eigentlich mit dieſem Zuſammenziehen der Fäſergen des Hirnmarckes zugehe: ſo iſt doch mein Vertrauen zu meinen Leſern viel zu groß, als daß ich vermuthen könte, ſie würden eine Sache darum leugnen, weil ſie die Art und Weiſe zu begreifen nicht im Stande ſind, wie es damit zugehe. Weiß man doch, wenn man die Wahrheit geſtehen ſoll, noch nicht einmal recht, wie es mit dem Zuſammenziehen der Muskeln beſchaffen ſey, wie will man verlangen, daß dieſes von dem Zuſammenziehen der Fäſergen des Gehirnes gezeiget werden ſoll. So viel iſt gewiß, daß dieſes Zuſammenziehen bey weitem nicht ſo ſtarck als in einem Muskel ſeyn könne, und daß man ſehr irren würde, wenn man die Urſache davon in der Elaſticität der Fäſergen ſuchen wolte; welche nicht nur hier bey nahe unendlich klein iſt, ſondern auch als ein bloſſer Wiederſtand und keinesweges als ein Urſprung nicht vorhandener Bewegung angeſehen werden kan. Giebt man zu, daß die Bewegung des Gehirnes auf eine Art geſchähe, welche mit der Art der Bewegung der Muskeln eine Aehnlichkeit hat; warum ſolte nicht bisweilen in dem Gehirne dieſe Bewegung zu ſtarck werden können, welchen Zuſtand man bey einem Muskel, wenn er wieder unſern Willen erfolgt,

einen Krampf zu nennen pflegt. Solte ferner dieſer Krampf des Gehirnes, wenn es ſo zu reden erlaubt iſt, nicht eben ſo, wie der Krampf der Muskeln durch eine Erſchlaffung abgewechſelt werden, welche ihn proportional wäre; und wenn dieſes iſt, ſo ſehe ich nicht ab, warum man nicht ſagen könte, das Gehirne könne convulſiviſche Bewegungen erleiden, ob gleich niemand behaupten wird, daß dieſe Convulſionen mit denen, welche ſich in den Muskeln zutragen, in Anſehung der Heftigkeit in eine Vergleichung geſetzt werden können. Denn Lähmung Krampf und Convulſionen können bey dem Gehirne nicht anders gedacht werden, als es bey einem Theile möglich iſt, deſſen Fäſergen in dem gantzen Cörper ohnſtreitig die zärteſten ſind. Nach dem allen wird mir es erlaubt ſeyn eine weſentliche Erklärung der Hypochondrie zu machen. Zwey Worte ſind darzu hinreichend; denn ich trage kein Bedencken ſie eine Convulſion des Gehirns zu nennen, die aber eben ſo wenig wie bey den Muskeln immer fortdauret, ſondern immer abgewechſelt wird. Wie nun aber mein Anſehen in der Welt ſo groß nicht iſt, daß ich hoffen könte, man werde mir dieſes auf mein Wort glauben; ſo ſehe ich mich genöthiget, es dadurch zu beweiſen, daß ſo wohl die ſeltſamen Würckungen der Hypochondrie daraus erkläret als auch begreiflich gemacht werden könne, wie

die vorher angeführten und aus der Erfahrung genommenen Urſachen der Hypochondrie vermögend ſind dieſelbe hervorzubringen.

§ 424. Wir haben heftige und anhaltende Affecten nebſt einer ſtarcken Anſtrengung der Einbildungskraft des Gedächtniſſes des Witzes und Verſtandes unter die Urſachen der Hypochondrie verſetzt, und wir können dieſes kurtz durch einen allzuſtarcken Gebrauch der innern Sinne ausdrücken. Alle die Aertzte, welche die Würcklichkeit des Nervenſaftes zugeben, ſind darinnen mit mir einig, daß er bey der Würckung der innern Sinne in eine deſto heftigere Bewegung gerathe, je ſtärcker dieſe Würckung iſt. Räumt man nun ein, daß er ſeine Bewegung durch ein Zuſammenziehen der Fäſergen des Gehirnes erhalte: ſo wird man zugleich zugeben, daß bey einer auſſerordentlichen Würckung des Denckungsvermögens das Gehirne eine ſolche Veränderung erleide, die wir vorher mit dem Namen einer Convulſion des Gehirns belegt haben. So lange dieſe dauert, ſo lange ſind die Vorſtellungen, mit welchen man ſich beſchäftiget, ſehr lebhaft, aber ſie ſind es nicht mehr, wenn darauf die unvermeidliche Erſchlaffung erfolget; daher wechſelt die Ansſchweifung des Denckungsvermögens mit einem Mangel deſſelben ab, und wie viele Exempel hat man, daß Leute darum ihr Gedächtniß verloren haben, weil ſie es

Stärcke des Denckungsvermögens erzeugt die Hypochondrie

gar zu ſehr angeſtrenget haben, eben dieſes gilt in Anſehung des Witzes und Verſtandes, und wir haben darinnen die Urſache zu ſuchen, warum die Gelehrten, wie ſie zu reden pflegen, nicht allemal diſponirt ſind, und der feurigſte Poet bisweilen kaum vermögend iſt ein Gaſſenlied zu machen; der gröſte Mathematikverſtändige Mühe hat den pytagor ſchen Lehrſatz zu beweiſen, und der geſchickteſte Componiſte kaum im Stande iſt einen Choral zu machen. Alles dieſes geſchiehet bisweilen bey Leuten welche hypochondriſch ſind, und dieſes ſind öfters die geſchickteſten Leute. Sie haben daher Abwechſelungen ihrer Fähigkeiten, welche bey denen, die ſolche von der Natur in geringerm Maaſſe erhalten haben, faſt immer in gleichem Grade bleiben. Dieſe heftige Bewegung des Nervenſaftes bey dem Dencken, dadurch ſo zu ſagen das Gleichgewicht in dem Gehirne aufgehoben wird, bringet den Eigenſinn ſolcher Leute hervor, und hat gemacht, daß man zu ſagen pflegt: Gelehrte und Künſtler wären wunderlich, das man billig für eine Jujurie halten ſolte, wenn es nur nicht ſo ofte wahr wäre. Eben dieſe heftige Bewegung des Nervenſafts in dem Gehirne iſt die Urſache, warum ſie ſo ſehr zu Affecten geneigt ſind, und ſonderlich in denen ausſchweifen, welche ihr Temperament gepflantzt, und die Auferziehung zur Vollkommenheit gebracht hat. Ja dieſe heftige

Be-

Bewegung des Nervenſafts iſt vermögend ſie in eine Raſerey zu ſtürtzen. Wie nahe hier die Weisheit mit der Thorheit verwandt ſey, und wie leichte ſich die eine in die andere verwandele, wird uns der M. Bernd erzehlen, er ſchreibt p. 581. „Es wurden um ein leich„tes, und öfters, ehe ich mich es verſahe, „die Lebensgeiſter im Haupte ſo flüchtig, „daß die Gedancken wunderlich untereinan„der zu laufen anfingen, und daß mir lau„ter toll Zeug einfiel, und Bilder vorkamen, „die gantz keine Connexion unter einander „hatten. Mit einem Worte, es ward mir „ſo ſeltſam und übel, daß ich mich kaum er„halten konte, daß ich nicht lermte, ſchrye, „jauchtzete, und andere unanſtändige Din„ge vornahm. Es kan einem Menſchen, „der ſeines Verſtandes ſoll beraubet werden, „nicht anders ſeyn, ſo daß ich ſolches Ue„bel jederzeit für eine Diſpoſition darzu an„geſehen, und mich nicht einen Schritt weit „vom delirio geachtet habe. Ich kan „nicht beſchreiben, wie Angſt mir worden, „wenn ich des Abends im Bette gern ein„ſchlafen wollen, und es im Haupte dermaſ„ſen zu ſtürmen und untereinander zu gehen „angefangen. Ach GOtt! hilf mir, ſchrye „ich oft, errette mich. Wenn ich aber „nur ein oder zwey Stunden bis um 10. „Uhr, oder 1 Uhr hinbrachte, daß die „Speiſe ein wenig mehr verzehret und ver-

„ dauet war worden, und um die Gegend
„ des Miltzes es ſich öfnete, allwo alsdenn
„ einen dolorem gravativum verſpürete,
„ ſo ließ das Uebel ein wenig, ja öfters völ-
„ lig nach. Schlief ich aber in noch wäh-
„ rendem Zuſtande ein: ſo träumte mir ſo-
„ gar zu weilen, als ob ich unter Menſchen
„ ohne den rechten Gebrauch meines Ver-
„ ſtandes mich befände, und von ihnen ver-
„ höhnet würde.

Urſprung der Winde.

§. 425. Das Gehirne und der Magen haben einen ſo genauen Zuſammenhang, daß immer das eine leidet, wenn das andere beſchädiget wird, und dieſer Zuſammenhang wird es uns begreiflich machen, wie vieles Dencken den Magen ſchwächen, und hinwiederum ein geſchwächter Magen das Dencken verhindern und unordentlich machen könne. Es mag mit dieſem Zuſammenhange beſchaffen ſeyn wie es will: ſo iſt er unleugbar, und wird auch wohl ſchwerlich von einem Artzeneygelehrten in Zweifel gezogen werden können. Ich will nur dis eintzige zu bedencken geben, daß die Verwundungen des Kopfs das Brechen bey nahe allemal zum Gefährten haben. Werden wir uns alſo wundern dürfen, daß durch eine allzuſtarcke Anſtrengung der Seelenkräfte die zuſammenziehende Kraft des Magens und der Gedärme geſchwächt, und bald in einen Krampf, bald wieder in eine Erſchlaffung verwandelt

delt wird. Wenn dieſes geſchiehet: ſo fängt die Hypochondrie an ſich an dem Orte zu offenbaren, wovon ſie den Namen bekommen hat. Denn der ſchlaffe Magen iſt nicht im Stande die Speiſen zu verdauen, ſondern ſie fangen entweder an zu verfaulen, oder ſie ſetzen die Gährung weiter fort als ſeyn ſollte, und verwandeln ſich dadurch in eine Säure, die mit dem Eßig ja mit dem Scheidewaſſer ſelbſt einerley Schärfe hat. In beyden Fällen erzeuget ſich viele Luft und elaſtiſche Dämpfe, derer Elaſticität durch die Wärme vermehret wird, und deſto geſchickter iſt den Magen auszudehnen, je ſchlaffer er iſt. Dieſes iſt die Geſchwulſt in der lincken Seite und das Spannen unter den kurtzen Rippen, womit hypochondriſche Patienten den Anfang ihrer Klagen zu machen pflegen. Es offenbaret ſich am meiſten ein paar Stunden nach dem Eſſen, und man kan es faſt für ein untrügliches Kennzeichen anſehen, daß man einen Anſatz zu der gelehrten Kranckheit habe, wenn man gegen 2. Uhr, nachdem man um 12. Uhr gegeſſen, ein Spannen unter den Rippen, eine Beſchwerlichkeit Athem zu holen, eine Verdrüßlichkeit, Ungeſchicklichkeit zum Dencken oder Kopfſchmertzen empfindet. Denn der von Winden aufgetriebene Magen verhindert die Bewegung des Zwergfelles, und

daher das Athemholen. Da man nun nicht Luft genug in die Lunge bekommen kan: ſo iſt es, als wenn die Bruſt zu enge oder zuſammengezogen wäre. Die rechte Hertzenskammer, welche nicht Blut genug los werden kan, wiederſtehet dem Blute, welches von dem Kopfe durch die Blutadern zurücke kömmt; daher geſchicht es, daß ſich daß Blut in dem Kopfe häuffet, und durch die Ausdehnung der Gefäſſe entweder Kopfſchmertzen, oder ein Zuſammendrücken der Nervenfäſergen hervorbringet, woraus eine Schwäche der innern und äuſſern Sinne, eine Müdigkeit des gantzen Cörpers und Neigung zu Schlafen den Urſprung erhält; welchen Zuſtand man nicht uneben den kleinſten Grad eines Schlagfluſſes nennen könnte. Ein ſolcher Schüler in der Hypochondrie hat zwey Mittel, durch die er ſich gegen 2. Uhr des Nachmittages curiren kan. Denn wenn er Kopfſchmertzen hat: ſo hilft ihm der Caffee, und wenn er keine hat, ein Glas Wein. Was den Caffee betrifft, ſo hat ſein wohlriechendes flüchtiges Oehl eine beſondere Kraft in die Nerven zu würcken, und es geſchiehet daher, daß dergleichen Patienten von dem bloſſen Geruche des gebranten Caffees, oder wenn ſie die Taſſe kaum an den Mund gebracht haben, die Kopfſchmertzen verlieren. In dem Magen macht der Caffee

durch ſeine Wärme ein etwas ſtärckeres Zuſammenziehen, dadurch es geſchiehet, daß manchmal Winde von oben weggehen, und dem Patienten auf einmal leichte ums Hertze wird. Allein es iſt wohl zu mercken, daß dieſes nur bey den Lehrlingen in der Hypochondrie angehe; denn bey denen, welche ſchon weiter darinnen gekommen ſind, iſt die Erſchlaffung des Magens viel zu groß, als daß eine ohne dem ſchon gewohnte Empfindung vermögend ſeyn ſollte ein Zuſammenziehen des Magens hervorzubringen, dadurch die Winde hinweggetrieben würden; es erfolget vielmehr das Gegenthiel. Denn da der Magen nicht nur ſtärcker angefüllet, ſondern auch die Luft darinnen von der Wärme mehr ausgedehnet wird: ſo nimmt die Beängſtigung, die Beklemmung der Bruſt und Verwirrung des Kopfs nur weiter zu, daher es gar kein Wunder iſt, daß der gute Magiſter Berend ſeine vermeinte teufliſche Verſuchungen viel ſtärck empfunden, wenn er Caffee als wenn er bey Tiſche ein Glas Wein getruncken. Die guten Hypochondriſten ſuchen manchmal den böſen Geiſt im Hertzen, welcher ihnen im Magen ſitzt. Eine hypochondriſche Weibsperſon, welche ich gekannt habe, glaubte es im rechten Ernſte, daß ſie den Teufel in dem Magen hätte. Sie wuſte zu erzählen, daß ſie ihn in der Ge-

ſtalt

ſtalt eines Flohes in einer Suppe bekommen hätte, und er ſey in etlichen Jahren ſo groß wie ein Hamſter geworden. Dieſer Hamſter, welcher ohnſtreitig in bloſſem Krampfe und Winden beſtand, brachte bey ſeiner Gegenwart bisweilen eine Verwirrung des Kopfes hervor, bey welcher ſie Läſterungen heraus ſtieß, die ſie zu einer andern Zeit verabſcheuete. Dieſes hat mich nicht, wohl aber die Aufmerckſamkeit gewundert, welche einige Gelehrte dabey bezeugten, die etwas übernatürliches darunter vermutheten. Gewiß, wenn wir die Seele des Menſchen recht kennten, wir würden finden, daß ſie noch zu viel wunderbarern Würckungen fähig wäre, und die Hypochondriſten ſelbſt können uns dieſes lehren, wenn ſie bisweilen zukünftige Dinge vorherſagen, fremde Sprachen reden, die ſie niemals gelehret haben, und von Sachen ſprechen, die über ihre Fähigkeit ſind, und zu denen ſie zu einer Zeit, wenn ihr Gemüthe ruhig und ordentlich geweſen wäre, nimmermehr fähig geweſen ſeyn würden. Das andere Troſtmittel für einen angehenden Hypochondriſten, iſt ein Glas Wein oder ander ſtarckes Geträncke. Seine Würckung beſtehet ebenfalls vornemlich darinne, daß es durch Hervorbringung einer ungewohnten Empfindung in dem Magen ein Zuſammenziehen deſſelben verurſachet, dadurch

durch die Winde fortgehen; wiewohl ich nicht leugne, daß auch dadurch die Lebensgeiſter in eine ſtärckere Bewegung kommen, und alſo die Munterkeit des Leibes und Gemüths wieder hergeſtellt werden. Es hilft dieſes eben, wie ich vorher von dem Caffee angemerckt habe, nur in dem erſten Grade der Hypochondrie; in dem andern und dritten Grade iſt die Würckung weit anders.

§. 426. Man darf nicht dencken, daß der Magen in der Hypochondrie allemal ſchlaf ſey, er kan auch krampfhaft zuſammengezogen werden, und daher erfolget bisweilen ein Brechen. Im Anfange offenbaret ſich dieſes Brechen ein paar Stunden nach der Mahlzeit, weil alsdenn die Empfindung, welche von der Ausdehnung des Magens entſteht, noch ungewohnt iſt; allein wenn dieſes eine Weile gedauert hat: ſo bleiben die Speiſen in dem Magen zurücke, und werden darinne in eine ſcharfe Säure verwandelt, die erſt den andern Morgen den höchſten Grad erreicht, und alsdenn vermögend wird Ueblichkeit und Brechen hervorzubringen. Die ausgebrochene Materie iſt ſo ſauer, daß ſie die Zähne ſtumpf macht, und das krampfhafte Zuſammenziehen des Magens treibt dabey manchmal die Winde mit einem ordentlichen Geräuſch und rechten Brüllen hinweg, welches man mehr ein Wind-Brechen als Aufſtoſſen nennen Brechen.

nen ſollte. Auch in den Gedärmen iſt nicht allemal eine bloſſe Erſchlaffung; die Colik, die Leibesſchmertzen und Durchfälle, die ſich bisweilen mit ſolcher Heftigkeit äuſſern, zeigen das Gegentheil. Doch iſt allemal der Ton des Magens und der Gedärme ungleich, und entweder an dem einen Orte zu ſtarck oder an dem andern zu ſchwach. Dieſes macht uns die Anhäufung der Winde in den Gedärmen begreiflich. Denn bloß ein ſolcher ungleicher Ton der Gedärme iſt vermögend ſie hervorzubringen, wie wir aus ihrer augenblicklichen Erzeugung abnehmen können, wenn man einen lebendig aufgeſchnittenen Hund mit einer Nadel auf die Gedärme ſticht. Freylich werden die Winde dadurch nicht hervorgebracht, aber ſie werden eingeſchloſſen, und häuffen ſich daher an dem Orte, wo der geringſte Wiederſtand iſt. Wir können hieraus urtheilen, warum Brechmittel und Purgantzen der Hypochondriſten ſo ſchädlich ſind; denn beyde verrichten ihre Würckung durch einen Krampf, welcher nothwendig eine Erſchlaffung hinter ſich laſſen muß, und eben dieſes macht ſie vermögend gantz allein die Hypochondrie hervorzubringen. Eben dieſes gilt von einer Erkältung des Unterleibes, von vorhergegangen Durchfällen, der Ruhr, und genommenen ſcharfen Gifften, ingleichen von vielem Freſſen und Sauffen,

bey

bey welchem der Magen durch die allzuſtarcke Ausdehnung ſeinen gehörigen Ton und die Kraft ſich zuſammen zu ziehen verlieret. Endlich können wir auch hieraus abnehmen, warum die ſo genannten Carminative in dieſer Kranckheit an ſtatt die Winde fortzutreiben bisweilen machen, daß ſie ſich noch häufiger einfinden. Denn ſie verrichten ihre Würckung bloß durch eine Empfindung, die ſie hervorbringen, und auf welche ein auſſerordentliches Zuſammenziehen der Fäſergen erfolget, welches man einen kleinen Krampf zu nennen kein Bedencken tragen wird. Wenn nun ſchon ein Krampf vorhanden iſt, wenn er die Urſache von der Anhäufung der Winde iſt, werden ſie nicht dieſe Anhäufung noch gröſſer machen und vermehren müſſen? Wir leſen in den Schriften der Artzeneygelehrten, daß Raſerey, Melancholie, und nie erhörte Seeelenwürckungen von Würmern entſtanden ſind, die ſich in den Gedärmen befunden, und daß alle dieſe ſeltſame Zufälle mit den Würmern zugleich ausgetrieben worden. Dieſe Würmer haben ohnfehlbar durch ihr Beiſſen einen Krampf in den Gedärmen hervorgebracht, dadurch ſind Winde entſtanden, man iſt hypochondriſch geworden, und daher in eine ausſchweifende Würckung gewiſſer Seelenkräfte verfallen, die bey hypochondriſchen Patienten gar

nichts

nichts ungewöhnliches iſt. Aber man wird mich fragen, wie können bloſſe Winde in dem Magen und den Gedärmen ſolche groſſe Dinge thun? Ich geſtehe, daß es ſchwer iſt dieſe Frage zu beantworten, ich will aber doch ſagen, was man dabey dencken könnte.

Empfindlichkeit und Kramf.

§. 427 Die Zeit, da ſich die Fäſergen des Gehirnes mit einer auſſerordentlichen Lebhaftigkeit zuſammenziehen, iſt gar nicht diejenige, da die Hypochondriſten traurig, furchtſam, und niedergeſchlagen ſind, ſondern es zeigt ſich alsdenn ihre Seele aus einem andern Geſichtspuncte in ihrer gantzen Stärcke, ſie ſind entweder alsdenn muntre und kluge Geſellſchafter, oder es offenbaret ſich eine Würckung des Witzes oder Verſtandes in groſſem Grade, oder ſie befinden ſich in einem heftigen Affecte, der doch eben in keiner Traurigkeit beſtehet, ſondern entweder eine Freude oder Zorn zu ſeyn pfleget. Hingegen wenn dieſe Gemüthsſtärcke nachläſt: ſo entſtehet bey ihnen vermuthlich wegen Mangels der Lebens-Geiſter, welche zu den heftigen Seelenwürckungen angewendet worden, eine Melancholie (§. 410.). Solte nun nicht eben dergleichen erfolgen, wenn der Nervenſaft auf eine andere Art dem Gehirne entzogen wird, und muß ſich dieſes nicht zutragen, wenn er zu häufig in die Nerven einflieſſet?

Nichts

Nichts iſt leichter möglich, wenn wir zugeben, daß auf die allzuſtarcke Bewegung des Gehirnes eine Erſchlaffung und folglich eine Erweiterung der Nervenfäſergen erfolge, dadurch der Nervenſaft bald in dieſe oder jene Nerven, nachdem die Erſchlaffung an einem Orte ſtärcker als an einem andern häufig einzuflieſſen, vermögend iſt. Ein häufiger Einfluß des Nervenſafts in einen Muskel macht ein krampfhaftes Zuſammenziehen deſſelben (Phyſ. P. II. §. 445.). Hieraus erhellet zur Gnüge, warum die Hypochondriſten zu ſo vielen krampfhaften Bewegungen geneigt ſind, welche keinen beſtändigen Sitz haben, ſondern ſich bald hier, bald an einem andern Orte befinden, doch aber hauptſächlich den Magen und die Gedärme betreffen. Gleichwie nun hieraus erhellet, wie die abwechſelnde Convulſionen und Erſchlaffungen des Gehirnes, Krampf und Erſchlaffung in dem Magen und Gedärmen hervorzubringen vermögend ſind: ſo kan ſich dieſes auch bisweilen umkehren, und es geſchiehet daher, daß durch krampfhafte Bewegungen des Magens und der Gedärme vermittelſt der Nerven, welche bey dergleichen Beſchaffenheit des Magens bald gedehnt, bald wieder nachgelaſſen werden, eben ein ſolcher Zuſtand in dem Gehirne hervorgebracht wird, der bald in einem heftigen Zuſammenziehen, bald zu ſtarcker Erſchlaffung der Fäſergen des Hirnmarckes beſtehet,

ſtehet, worinnen wir die Urſache der Hypo-
chondrie geſetzt haben. Die Erfahrung
ſtimmet mit dieſem Begriffe vollkommen
überein; denn ſie hat gelehret, daß der
Mohnſaft und ſchlafmachende Sachen ein
Mittel gegen die meiſten Zufälle der Hypo-
chondrie ſey. Es würde angeprieſen zu wer-
den verdienen, wenn die eigentliche Urſache
der Hypochondrie dadurch dergeſtalt gehoben
würde, daß ſie ſich nicht in kurtzem wieder
offenbarete. Aber auch dieſes gienge noch
an, man hätte nur nöthig den Gebrauch des
Opii zu wiederholen, um die allzugroſſe Leb-
haftigkeit der Vorſtellungen nebſt dem krampf-
haften Zuſammenziehen der Fäſergen zu ver-
hindern; allein zwey Umſtände machen, daß
ich ſolches zu thun nicht rathſam erachte; ein-
mal gewöhnt man ſich an das Opium, und
muß daher in der Doſi beſtändig ſteigen,
wenn die erwünſchte Würckung erfolgen ſoll,
und zum andern wird bey einem fortgeſetzten
Gebrauche deſſelben, und der Mittel, die ihm
ähnlich ſind, endlich eine ſo groſſe Erſchlaf-
fung der Fäſergen des Hirnmarckes hervorge-
bracht, daß die Begriffe, welche vorher allzu-
lebhaft waren, nun ihre Klarheit verlieren,
woraus nichts anders, als eine Tumheit und
Unempfindlichkeit den Urſprung nehmen kan.
Bey dem allen bleiben doch die ſchmertzſtillen-
den und ſchlafmachenden Artzneyen gegen den
gefährlichſten Zuſtand der Hypochondrie ein
recht

recht göttliches Mittel. Dieſer gefährliche Zuſtand entſtehet, wenn die Spannung der Fäſergen des Gehirnes, und daher auch der Nervenfäſergen in dem gantzen Cörper auf einen gantz auſſerordentlichen Grad getrieben wird. Denn dadurch geſchiehet es, daß die Vorſtellungen der Einbildungskraft einen Grad der Lebhaftigkeit erhalten, bey welchen eine Raſerey zu beſorgen iſt (Phyſ. P. III. (§. 82.). Die Empfindlichkeit des Cörpers nimmt wegen ſtarcker Spannung der Nerven ebenfalls auſſerordentlich zu, und wird dadurch beſchwerlich. Doch betrift es manchmal einen Sinn vor den andern, und man ſiehet entweder die Sachen mit ſehr lebhaften und hellen Farben, oder man höret das geringſte Geräuſche, oder man hat einen ſo ſtarcken Geruch, daß die unſchuldigſten Ausdünſtungen einen Eckel erregen; ob es ſich mit dem Geſchmacke bisweilen zutrage, iſt mir nicht bekannt, aber ſehr wahrſcheinlich, weil Geruch und Geſchmack immer mit einander in einem genauen Zuſammenhange ſind. Was aber das Gefühl betrift: ſo iſt es gewiß, daß es bey der Hypochondrie bisweilen auſſerordentlich vermehrt werde. Auf eine ſo groſſe Empfindlichkeit können leicht krampfhafte Bewegungen und Convulſionen erfolgen. Wenn dieſe Convulſionen das Zwergfell einnehmen, ſo wird es, wie bey dem Lachen zu geſchehen pfleget, geſchwind

auf und nieder beweget, und dieſes iſt eine Urſache, warum die Hypochondriſten bisweilen bey den ernſthafteſten Sachen und ſelbſt mitten unter den traurigſten Zufällen zu lachen ſcheinen. Es iſt nicht zu beſchreiben, was ſie ſich vor Mühe geben müſſen eine ſolche Bewegung zu unterdrücken, welche von andern vor ſehr ungereimt gehalten wird, weil keine ſittliche Urſache darzu vorhanden iſt. Man könnte dieſes ein mechaniſches Lachen nennen, und man bemerckt, daß es am leichteſten entſtehe, wenn der Magen mit Winden erfült iſt, und der Umlauf des Bluts lebhaft geſchiehet. Auſſer dieſen Lachen giebt es noch ein anderes, welches man den Schein eines Lachens nennen könnte, weil die Bewegung des Zwergfelles, welches ſonſt zum Lachen erfordert wird, nicht dabey bemerckt wird, weil es in einem bloſſen krampfhaften Ziehen der Muskeln des Geſichtes beſtehet. Es geſchiehet bisweilen, daß ſich dieſes Lachen mit den vorigen verbindet, und alsdenn lachet ein Hypochondriſte zwar vollkommen, aber man darf niemals glauben, daß es ihm recht ums Hertze ſey, und dieſes gilt auch ſelbſt, wenn das Lachen bey ihm aus lächerlichen Vorſtellungen ſeinen Urſprung nimmt, welches wegen der Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft bisweilen geſchiehet, wenn ſchon die Umſtände keine Materie zu lachen an die Hand zu geben ſcheinen. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß

es für einen Hypochondriſten ſehr gefährlich ſey, dergleichen lächerlichen Vorſtellungen nachzuhängen, welche ihm ein geheimer Trieb der Vernunft zu unterdrucken gebietet, und dieſes iſt ein Zuſtand, welcher die Cur dieſer Kranckheit nicht wenig ſchwer macht; denn die traurigen Vorſtellungen ſind dieſen Leuten gefährlich, und die allzuluſtigen ſind es noch weit mehr. Man muß ihr Gemüthe aufzumuntern ſuchen, aber die Ergetzlichkeiten müſſen von ihnen als ein Confect und nicht als eine gewöhnliche Speiſe genoſſen werden; denn man kan niemals Sorgfalt genug anwenden, daß bey ihnen die Bewegungen des Gehirnes weder zu krampfhaft noch zu ſchwach werden, ſondern daß ſie in den Schrancken bleiben, die die Vernunft den Menſchen vorgeſchrieben hat. Da die Vollblütigkeit und Dicke des Bluts die Melancholie hervorbringen kan (§. 410.); beydes aber vermittelſt des Fluſſes der güldenen Ader und Monatszeit durch eine heilſame Würckung der Natur vermindert wird; ſo iſt kein Wunder, daß die Hypochondrie ſehr geſchwächt wird, wenn ſie aus einer dieſer beyden Urſachen entſtanden iſt und ſich die Natur des Blutes auf eine ſolche Art entlediget. Es giebt noch ein Mittel, durch welches die Natur die Hypochondrie curiret, und dieſes iſt das Alter. Denn da in dem Alter die Beweglichkeit aller Fäſergen vermindert wird, und ſie ſteif

werden anfangen; ſo betrift ſolches auch das Gehirne, und es iſt alsdenn weder zu krampfhaften Bewegungen noch zu Erſchlaffungen weiter geſchickt. Dieſes iſt die Urſache, warum überhaupt bey alten Leuten die Einbildungskraft nebſt den Affecten ſchwächer werden, und das gantze Denckungsvermögen abnimmt. Der abwechſelnde Krampf und die Erſchlaffung erſtreckt ſich nicht nur auf das Zwergfell, ſondern auch auf die Eingeweide des Unterleibes. In der Leber und Gallenblaſe bringt er eine Ergieſſung der Galle hervor, welche ſich mit der Säure in den Gedärmen und den Magen vermiſcht, und dadurch eine Schärfe bekommt, wovon Ueblichkeit und Brechen entſtehet. Nach einer ſolchen Ergieſſung fehlet es wieder daran, und die Säure, welche durch die Galle nicht gedämpft werden kan, bekömmt deſto ſtärcker die Oberhand. Befindet ſich der Krampf in den Nieren: ſo gehet wenig und gantz wäſſeriger Urin fort. Erfolgt wieder auf dieſen Krampf eine Erſchlaffung: ſo gehet der Urin häufiger ab, und iſt wegen der Menge des Schleims und irdiſcher Theilgen, ſo ſich darinne befinden, gantz trübe; ja er bekömmt, wenn ſich die Säure ſchon in das Blut geſchlichen hat, wenn er wie Waſſer ausſiehet, einen Geruch wie Scheidewaſſer; iſt er aber trübe, ſo iſt der Geruch zwar heftig, aber von einer an-

andern Art, weil ſich die ſauren Ausdünſtungen mit andern vermengen.

§. 428. Alle die erklärten Zufälle befinden ſich mit gröſſerer oder geringerer Heftigkeit in dem erſten Grade der Hypochondrie; aber ſie verlaſſen den Patienten auch nicht in dem andern, welchen wir nun betrachten wollen. Ich habe geſagt, daß in dem Magen und Gedärmen der Hypochondriſten die Speiſen und das Geträncke in eine Säure von auſſerordentlicher Schärfe verwandelt werden. Dieſe Säure offenbaret ſich im Anfange durch Sodbrennen, Brennen in dem Magen, Ueblichkeit, krampfhaftes Zuſammenziehen der Gedärme, und Verſtopfung des Leibes, welche letztere, weil ſie die Winde zurücke hält, und von der Gegenwart krampfhafter Bewegungen zeiget, von einer auſſerordentlichen Angſt und Beklemmung begleitet zu werden pflegt. Dieſe Säure ſchleicht ſich nach und nach mit dem Milchſafte in das Blut; die Oefnungen der Milchgefäſſe, welche ſich vorher für einer ſolchen Schärfe verſchloſſen, thun es nun nicht mehr, nachdem dieſe Empfindung zur Gewohnheit geworden iſt, daher iſt das Sodbrennen, das ſaure Aufſtoſſen, die Ueblichkeit nicht mehr ſo ſtarck als vorher, und die Patienten bilden ſich bisweilen ein, daß es mit ihnen beſſer zu werden anfange, da doch die Natur bloß zu einem neuen Auftritte in dieſem traurigen Schauſpiele

Anderer Grad der Hypochondrie.

Anſtalt macht. Denn die Säure fängt an das Blut zu verdicken, und ſeine Farbe zu verändern, daher es bey einer recht eingewurtzelten Hypochondrie ſo ſchwartz wie Dinte ausſiehet. Trincken die Patienten viel: ſo wird zwar dieſe Würckung in etwas, aber nicht vollkommen verhindert. Denn das wäſſerige gehet faſt, wie es getruncken worden, durch den Urin wieder hinweg, und was davon in dem Blute zurücke bleibet, vermiſcht ſich ſo ſchlecht damit, daß es ſich vielmehr von dem Blute abſondert, nachdem es kaum aus der Ader gelaſſen worden. Geiſtreiche Getrāncke machen nun, wenn ſie in das Blut kommen und ſich daſelbſt mit der Säure vermiſchen, eine viel ſtärckere Empfindung in dem Hertzen und den Adern, daher entſtehet Hertzklopfen, ein geſchwinder und heftiger Puls, groſſe Hitze die trocken iſt, wenn die Haut krampfhaft zuſammengezogen wird, und eine Beängſtigung, welche die Patienten zu Seuftzen zwinget, und daher kömmt, weil das erhitzte Blut in der Lunge nicht gehörig abgekühlet wird, und ſeinen Umlauf nicht ohne Beſchwerung durch die Blutgefäſſe der Lunge verrichtet. Enthalten ſie ſich von hitzigen Geträncken, ſo giebt ihnen dieſe Säure ein auſſerordentlich blaſſes Anſehen (Phyſ. P. III. §. 211), ſie frieren beſtändig (Phyſ. P. III. §. 211.) und empfinden eine Mattigkeit in allen Gliedern. Ein beſtändi-

ger

ger Krampf verſchlieſt die Schweißlöcher der Haut, und da ſie ſolchergeſtalt wenig ausdünſten: ſo bleiben die Unreinigkeiten in dem Cörper zurück, und bringen eine vollkommene Cacochymie hervor. Die ſaure Schärfe macht in dem Blute nicht nur eine Ungeſchicklichkeit zur Ernährung, ſondern auch durch die Reitzungen des Hertzens und der feſten Theile ein zwar ſchwaches aber immer anhaltendes Fieber, welches von Durſt, Mattigkeit und Hitze in der flachen Hand begleitet wird. Der Cörper nimmt dabey ab, und die Patienten bilden ſich ein daß ſie die Hectik haben. Es iſt auch wohl möglich, daß durch hitzige Medicamente, Speiſe und Geträncke die Vermuthung der Patienten würcklich wird, aber ohne dieſelben kan ein ſolcher Zuſtand ſehr viele Jahre dauren.

Von der Verſtopfung der Eingeweide.

§. 429. Die Teutſchen nennen die Hypochondrie die Miltzſucht, und vermuthlich iſt dieſe Benennung aus dem Irrthume entſprungen, daß die Verſtopfung der Miltz jederzeit die Urſache der Hypochondrie ſey. Nichts iſt ungegründeter, als dieſes. Denn man hat bey der Eröfnung der an der Hypochondrie verſtorbenen die Miltz oft ohne den geringſten Fehler gefunden. Wie aber ſelten etwas gelogen wird, daran nicht etwas wahr ſeyn ſollte: ſo trift auch ſolches hier ein; denn es wird die

Miltz bey hypochondriſchen Perſonen bisweilen verſtopft, und dieſe Verſtopfung hilft die Hypochondrie unterhalten, ja man kan ſagen, daß ſie dieſelbe hervorzubringen vermögend ſey. Denn wenn die Miltz verſtopft iſt: ſo wird das Blut dicke (Phyſ. P. II. §. 257.), es gehet daher ſchwerlich durch die Pfortader; ſein Umlauf in den Gedärmen wird unordentlich, die Leber verſtopft und verhärtet; es geſchiehet alſo keine gehörige Abſonderung der Galle, daher wird die Verdauung der Speiſen nicht wie es ſeyn ſoll verrichtet, ſondern es erzeuget ſich eine Säure in dem Magen und Gedärmen, das dicke Blut giebt Gelegenheit zu der Melancholie, und ſind dieſes nicht Urſachen genung von der Hypochondrie? Man hat nur nöthig die Zufälle zu erwegen, die ſich bey Hunden äuſſern, denen die Miltz ausgeſchnitten iſt, um vollkommen davon überzeugt zu werden (Phyſ. P. II. §. 260). Unter dieſe Zufälle gehöret eine ſtarcke Reitzung zur Geilheit, welche den Hypochondriſten zum wenigſten im erſten Grade der Hypochondrie nicht wenig zu ſchaffen macht, indem ſich die Sittenlehre oft vergeblich bemühet eine Neigung zu bekämpfen, und bey einer groſſen Zährtlichkeit des Gewiſſens eine Angſt und Melancholie verurſachet, welche kaum ihres gleichen hat, wie ſolches der gedachte **Bernd** an ver-

ſchir-

ſchiedenen Orten ſeines Lebenslaufs offenhertzig bekennet, wiewohl er für teufliſche Verſuchungen anſiehet, was ſich aus ſeiner lebhaften Einbildungskraft, und die durch den ſtarcken Einfluß des Bluts in die Saamenpulsadern verurſachte häufige Abſonderung des Saamens vollkommen begreiffen läſt. Ich will nur die Geſchichte, welche er von dem M. Schuſter erzehlet, und die er mit ſeinen aus eigener Erfahrung genommenen Anmerckungen begleitet hat, hier zum Exempel anführen. Meine Leſer werden mir es nicht verdencken, daß ich die Geſchichte der Hypochondrie mit den Thorheiten dieſes Mannes ausſchmücke. So nöthig die Erzehlung eigener Thorheiten ſind, ſo ſeltſam ſind ſie. Es iſt eine gewiſſe Galanterie ſich immer auf der ſchönen Seite der Welt vorzuſtellen, und dieſe kan dem Menſchen ſo natürlich werden, daß er das mit dem Munde bejahet, was er im Hertzen leugnet, und ich wollte darauf wetten, daß viele von denen, welche uns dieſe Welt ſo ſehr anpreiſen, wie ſie es denn ohnſtreitig verdienet, recht ſehnlich wünſchen daß ſie beſſer ſeyn möchte; zum wenigſten wünſchen ſie es, wenn ſie hypochondriſch ſind, und dieſes können ſie nicht wohl leugnen wenn es wahr iſt, was Hagedorn ſchreibt:

Der Wein der aller Hertz erfreut,
Giebt denen Krancken die dort zechen
Statt Eintracht und Gefälligkeit
Nur bloß die Luſt zu wiederſprechen.

Weil alle Poeten ſehr ſinnlich ſind, und man die Sinnlichkeit zu verabſcheuen verbunden iſt, ſo will ich die weitere Folge derer Verſe nicht hierher ſetzen deren Anfang folgender iſt:

Weit klüger war Anacreon
Der ſeinen Wein beſung und lachte,
Sein Weinberg war ſein Helicon
Wo er nicht hypochondriſch dachte.

Doch ich kehre von dieſen Kleinigkeiten zurück und wende mich wieder zu meinen gelehrten Herrn Magiſter Berend. Seine Erzählung iſt folgende:

„Der M Schuſter war ein ärgerer „Melancholicus als ich. Er war vor „dieſem mit mir zugleich Baccalaureus „philoſophiæ worden; und nachdem er „in Magiſtrum promoviret, wolte er eine „Diſputation halten von Geſpenſtern, „die er ſelbſt geſehen, und die wohl von „niemanden eher geſehen werden, als von „Leuten, die nicht mehr gut tranſpiriren, „und bey denen das dicke Geblüte nicht „recht circuliren will, wie der Herr Ge„heimde Rath Gundling an einem Orte „ſchreibt; allein die Facultæt wolte ihm

„ ſolche Diſputation zu halten nicht ver-
„ gönnen. Melancholici haben nicht nur
„ ein dickes, ſondern auch öfters ein ſehr
„ geſaltzenes Geblüt, und ſind erſchrecklich
„ zur Geilheit geneigt, ſo daß die Uſtio-
„ nes und das Brunſt-Leiden ihre tägliche
„ Klage iſt. So waren ſie es auch bey
„ dieſem M. Schuſter. Er entdecke mir
„ ſolche Noth, von welcher ihn Jacob
„ Böhme, der ſeiner Profeßion nach, wie
„ bekannt iſt, ein Schuſter geweſen, deſſen
„ Schriften er vollkommen zu verſtehen ſich
„ rühmete, nicht befreyen konte, er gab mir
„ zu verſtehen, er wolle heyrathen, und
„ könne unmöglich länger in dieſem Zuſtan-
„ de ausdauren: die und die Perſon hätte
„ er zu nehmen im Sinne, welche auch et-
„ was Geld hätte, und durch ihr Hoffart-
„ machen was verdienen könte. Ich rieth
„ ihm, er ſollte nur ſchnelle zur Sache
„ ſchreiten, und niemanden etwas ſagen;
„ denn weil unter tauſend Menſchen nicht
„ ein eintziger, dem dieſe Plage bekannt
„ wäre: ſo würde ſich alles ihm wiederſe-
„ tzen, und ihm es ein jeder auszureden ſu-
„ chen, den er um Rath fragen würde.
„ Wenn die Sache nur erſt geſchehen: ſo
„ wollte ich hernach die Sache ſchon bey
„ dener Patronis helfen entſchuldigen, daß
„ er deßhalben ſeines Catecheten-Dien-
„ ſtes nicht verluſtig würde. Allein er ent-
deckte

„ deckte die Sache einem Prediger, der
„ nicht mehr am Leben, der zwar an ſeiner
„ Beförderung groſſen Antheil gehabt, der
„ aber von ſolcher Leibesplage und Anfech-
„ tung nichts wuſte, ſo viel andere wichti-
„ ge Dinge GOtt ihm ſonſt wiederfahren
„ laſſen. Er ſuchte ihm ſolches mit gantzer
„ Gewalt auszureden, und ſchlug ihm das
„ Gebet als ein Mittel wider ſolche Ge-
„ dancken und Reitzungen vor, welches
„ demſelben aber eben ſo deuchte, als wenn
„ man einen Hungrigen und Durſtigen be-
„ reden wolte, daß man Hunger und Durſt
„ mit dem Gebete vertreiben könnte; ſinte-
„ mal kein Ey dem andern ſo ähnlich als die
„ Begierde zu ſecerniren und zu egeri-
„ ren, als die Begierde zu ingeriren und
„ zu eſſen und zu trincken. Wollen einige
„ ſagen, daß ſie deſiderium ſecernendi
„ durch dieſe und jene geiſtliche Mittel allein
„ überwunden hätten, und daß dieſelben
„ alſo mit Hunger und Durſt nicht zu ver-
„ gleichen wären: ſo müſſen dieſe Begier-
„ den nicht ſtarck, und nicht Begierden ei-
„ nes krancken und verdorbenen Leibes ge-
„ weſen ſeyn; gleichwie auch nicht ein jeder
„ Hunger und Durſt ſtarck iſt, ſondern mit
„ Studiren und andern Gedancken auf eine
„ Weile kan vertrieben werden. Nun wur-
„ de der arme Menſch ſchlüßig ſein Amt gar
„ aufzugeben, und nach Holland zu gehen,

„ da-

„ damit er zu ſeinem Zweck gelangen und hey„ rathen könte.

Daher bekommen die Hypochondriſten öftere Ausführungen des Saamens im Schlafe, und ich habe mir von glaubwürdigen Perſonen erzehlen laſſen, daß ein Hypochondriſte, welcher ſich ein Gewiſſen darüber gemacht, faſt halb Europa durchgelauffen um durch Abmattung ſeines Cörpers dieſe Beſchwerung los zu werden. Er hat zwar ſeinen Zweck nicht erreichet, aber einen andern, welcher noch beſſer war, nemlich er iſt von ſeiner Hypochondrie befreyet worden, und hat einſehen gelernet, daß es eine Thorheit ſey, ſich über Sachen ein Gewiſſen zu machen, die man nicht in ſeiner Gewalt hat. Dieſer Trieb zu Ausſchweifungen von dieſer Art wird bey der zunehmenden Hypochondrie in eben dem Grade vermindert, wie er vorher auſſerordentlich groß war. Die Aerzte thun wohl, wenn ſie ſonderlich bey unverheyratheten Perſonen, welche hypochondriſch ſind, immer dieſe Neigung in einige Betrachtung ziehen; denn es iſt gewiß, daß aus ihr die gröſte Melancholie, und eine vollkommene Hypochondrie erzeuget werden könne. Indeſſen haben verehlichte Hypochondriſten doch immer auch darauf zu ſehen, daß ſie durch die Vernunft einen Trieb in den Schrancken halten; deſſen Ausſchweifung den Cörper nothwendig entkräftet und verurſachet, daß ſie vor der Zeit

in den andern Grad der Hypochondrie verfallen.

Dritter Grad der Hypochondrie

§. 430. Die wenigſten Hypochondriſten erreichen die höchſte Staffel in dieſer Kranckheit, ſondern ſie werden entweder durch andere Kranckheiten, die mit der Hypochondrie keinen nothwendigen Zuſammenhang haben, hinweggeriſſen, oder ſie werden durch das Alter und eine mehr bewegliche Lebensart ziemlich wieder davon befreyet. Wenn aber dieſes nicht geſchiehet, ſo kömmt endlich die Hypochondrie auf einen ſolchen Grad, darinnen ſie ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich iſt, indem ſie ſich würcklich in eine andere Kranckheit verwandelt. Denn das Blut wird endlich dergeſtalt durch die Säure verdickt und die Säfte verdorben, daß daraus eine vollkommene Cacochymie entſteht. Die Leber, Miltz und Nieren werden durch das dicke Geblüte verſtopft, verhärtet oder in Eyter verwandelt, und eben dieſes gilt von der Lunge. Das durch vielfältiges Zuſammenziehen entkräftete Gehirne iſt nun zwar von den gewöhnlichen Ausſchweifungen der Seelenkräfte und ſonderlich der Einbildungskraft befreyet; allein ſeine Erſchlaffung bringt an deren ſtatt eine verdrießliche Unempfindlichkeit und ſtoiſches Weſen hervor, welches eine Traurigkeit ſeyn würde, wenn die Fäſergen des Gehirnes noch weich genug wären, um ſich ſo erweitern zu laſſen, daß dadurch der Ner-

Nervenſaft dem Gehirne entzogen würde, und wenn ihnen nicht die Erfahrung nach ſo vielen angeſtellten Proben gelehrt hätte, daß die meiſten Bemühungen der Menſchen thörricht genennt werden müſten, und ihnen nicht die verminderte Empfindlichkeit das Verlangen nach denen Ergetzungen der Welt raubte. Man kan leicht erachten, was die Folge einer ſolchen Verſtopfung und Verderbung ſey, ſo verſchieden ſie auch in Anſehung der Theile ſeyn kan welche ſie betrift: ſo iſt doch allemal der Ausgang ſchlecht und entweder eine Verdorrung des Cörpers oder die Waſſerſucht, oder die gelbe, ſchwartze Sucht, oder wenn das Gehirne am meiſten leidet Melancholie und Raſerey. Die erſtere bekömmt den Namen der Schwindſucht, wenn ſie aus der Lunge ihren Urſprung genommen hat, ſie kan aber eben ſo wohl ihren Sitz in der Leber, der Miltz und den Nieren haben. Gemeiniglich beſchlieſſen häufige Ausführungen entweder durch hectiſche Schweiße oder den Harnfluß dieſes Trauerſpiels, oder es entſtehet eine Waſſerſucht, die ebenfalls aus der Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung nimmt (§. 342.), und dadurch beſchleuniget wird, wenn die Patienten in dem andern Grade der Hypochondrie, da ſich das wäßrige nicht mehr mit dem Blute vermengen will, ſehr viel trincken, worzu ſie durch den Durſt, der ihr unendlich kleines

aber tückiſches Fiebergen begleitet, gar leicht verleitet werden können; daher iſt es in allen Graden der Hypochondrie möglich, fett und dennoch hypochondriſch zu ſeyn. Im erſten Grade kan dieſes bey dem Genuſſe nahrhafter Speiſen und Geträncke geſchehen, im andern Grade hat eben dieſes ſtatt, ob man ſchon cachectiſch dabey wird, und im dritten Grade wenn es von der Geſchwulſt und Waſſerſucht herkömmt. Doch trägt es ſich öfter zu, daß die Hypochondriſten mager als fett ſind.

Von dem Podagra der Hypochondriſten.

§. 431. Wenn die Schärfe des Bluts nicht ſo groß iſt, daß ſie eine Verſtopfung der Eingeweyde verurſachen kan, oder wenn ſie dieſen Grad noch nicht erreichet hat: ſo macht ſie, wenn ſie ſich auf die empfindlichen Theile ſetzet, anfangs Reiſſen in den Gliedern, welches, wenn es einen gewiſſen beſtändigen Ort erwählet, in ein Hüftweh, Kniereiſſen, gemeiniglich aber in ein Podagra verwandelt wird; dergleichen Hofmann und andere angemerckt und mir ſelbſt durch verſchiedene Exempel bekannt iſt, daher iſt das Podagra eine Sache, zu welcher man einen Hypochondriſten Glück wünſchen muß. Denn es vermindern ſich ſeine übrigen Beſchwerlichkeiten, und weil es ſich an einem Orte befindet, deſſen Verletzung eben keine Lebensgefahr bey ſich führet: ſo iſt es eine bittre Artzeney, durch welche die Natur ſein Leben verlän-

längert. Doch iſt nicht zu leugnen, daß die den Hypochondriſten eigene Neigung zum Zorne und heimlichen Aergerniß, ihre Ausſchweifungen in der Wolluſt, darzu ſie ſo ſehr gereitzt werden, nebſt dem öftern Gebrauche des Weines, deſſen ſie ſich zur Ermunterung und Forttreibung der Blehungen bedienen, bisweilen die Ankunft des Podagra bey ihnen beſchleunigen helfe.

§. 432. Aus dem allen erhellet zur Gnüge, warum faſt alle mögliche Kranckheiten durch die Hypochondrie hervorgebracht, und Gefährten derſelben werden können. Denn ſie haben ihren Urſprung entweder von den feſten oder flüßigen Theilen, und in der Hypochondrie leiden beyde. Die Bewegungen der feſten Theile ſind bald zu ſtarck, bald zu ſchwach, und eben dieſes gilt in Anſehung der flüßigen, die von den feſten bewegt werden. Da ferner das Blut und alle Säfte in dieſer Kranckheit gewiſſermaſſen verdorben werden: ſo kommen bey ihr faſt alle allgemeine Urſachen der Kranckheiten vor; wie iſt es alſo möglich, daß ſich bey einer genauern Beſtimmung nicht bald dieſe, bald jene Art derſelben offenbaren ſolte. Man wird daher von denen Kranckheiten, die wir vorher betrachtet haben, wenige finden, die nicht bisweilen Würckungen der Hypochondrie wären. Unter den Kranckheiten, die hier eine Ausnahme machen, iſt die Peſt, und diejeni-

Woher die verſchiedenen Zufälle kommen

gen Kranckheiten, welche eine Fäulniß zum Grunde haben, die vornehmſten. Denn in dergleichen verfallen die Hypochondriſten ſehr ſelten, weil die Säure, welche in ihren Säfften die Oberhand hat, der Fäulniß zu ſtarck wiederſtehet. Daher werden ſie ſelten von Kranckheiten, die faſt jederman betreffen und epidemiſch gennent werden, befallen. Verfallen ſie aber darinn, ſo iſt es mit ihnen wegen der Verderbung ihrer Säfte und den zu unordentlichen Bewegungen geneigten Nervengebäude deſto ſchlimmer. Der Todt, welcher durch dieſe Kranckheiten die geſundeſten Menſchen hinwegreißt, übergehet alſo dieſe kräncklichen Perſonen, welche ſich den Todt wünſchen. Scheint es nicht, als wenn er dieſes aus Erbarmen thäte, weil er wüſte, wie ſehr ſie bey ſeiner Ankunft erzittern würden.

Eintheilung der beſondern Urſachen.

§. 433. Wenn wir bedencken, daß eine allzugroſſe Beweglichkeit des Gehirnes und der Nerven nebſt einer geſchwächten Dauungskraft, es mag nun die letztere eine Würckung oder Urſache des erſtern geweſen ſeyn, das weſentliche der Hypochondrie ausmachen: ſo können wir nun urtheilen, wie dieſe Kranckheit durch alle die Urſachen, die wir oben aus der Erfahrung angenommen haben, erzeugt werden könne. Es gehöret alſo 1) alles hieher, wodurch eine allzugroſſe Beweglichkeit des Gehirnes und der Nerven entſtehen

hen kan. Dergleichen thut vieles Studiren, heftige Affecten, Entkräftungen durch häufiges Aderlaſſen oder Ausführung des Saamens; ein zärtlicher Cörper. 2) Alles das, was eine Melancholie hervorbringen kan; wohin ein melancholiſches Temperament, ein dickes Blut, die Verſtopfung der Miltz, ein langſamer und beſchwerlicher Umlauf des Bluts durch den Pfortader und ihre Aeſte, der verhinderte Fluß der güldenen Ader; ein Mangel der Leibesbwegung, und die tummachenden Gifte gehören. 3) Alles, was die Dauungskraft ſchwächt, wohin mit Recht unmäßiges Freſſen und Sauffen, Erkältung des Unterleibes, blehende und unverdauliche Speiſen; eine Zuſammenwachſung und Verderbung der Eingeweide des Unterleibes: ein Mißbrauch der Brech- und Purgiermittel, die ſcharfen Gifte, eine vorhergegangene Entzündung des Magens und der Gedärme, Durchfälle und die Ruhr; die Verſtopfung der Leber und Ueberfluß der Säure in den Säften gehören. Niemanden, der das vorige mit Bedacht geleſen hat, wird es ſchwer fallen, die Art der Würckung aller dieſer Urſachen zu entdecken; deren einige zu mehr als einer von den angeführten Claſſen gezählet zu werden verdienen. Nach unſerer Abſicht würde eine ſolche umſtändliche Ausführung zu weitläuftig ſeyn. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß verſchiedene mit der Hy-

pochondrie geplagte Perſonen bey Durchleſung dieſes Capitels einen neuen Stoff zu betrübten Gedancken und Beſorgniſſen gefaſt haben, welche öfters ſehr ungegründet geweſen. Es iſt alſo billig, daß ich auch etwas zu ihrem Troſte beyfüge. Es iſt demnach gewiß, daß ſie ſich ihren Zuſtand faſt allemal weit ſchlimmer und gefährlicher vorſtellen als er in der That iſt. Einige beklagen ſich über die betrübten und verwirrten Gedancken damit ſie geplagt werden, und bilden ſich daher ein, daß ſie den Verſtand verlohren hätten und daher verbunden wären die Geſellſchaft der Menſchen zu fliehen. Allein eben dadurch, daß ſie dieſes ſagen, geben ſie zu erkennen, daß ſie ihren Verſtand noch vollkommen beſitzen, weil ſie ſonſt nicht wiſſen würden, daß ſie von beſchwerlichen Einbildungen gequält wären. Denn ein Menſch, welcher melancholiſch oder raſend iſt, hält ſeinen Irrthum für eine Wahrheit, und wie kan man dieſes von dem ſagen, welcher Wahrheit und Irrthum zu unterſcheiden vermag. Hierzu kömmt, daß dieſe Bewegungen des Gehirns mit der Zeit geſchwächt werden, und man alſo auch in dem Falle, wenn man von der Hypochondrie nicht befreyet wird, dennoch Hofnung haben kan den Foltern der Einbildungskraft zu entgehen. Ja man kan verſichert ſeyn, daß ſich bey dergleichen Unruhen des Gemüths die Hypochondrie noch in keinem Theile feſt

geſetzt

geſetzt habe, und man alſo den Todt deſtoweniger zu fürchten oder zu hoffen habe, je mehr man ihn fliehet oder wünſchet. Ferner kommen die grauſamen Entſchlieſſungen, ſich oder andere Menſchen zu ermorden, faſt niemals zu ſtande, ſondern dieſe Kranckheit führt das glückliche Schickſal bey ſich, daß es immer nur bey den Gedancken bleibt, worin ſie gleichfalls von einer rechten Melancholie oder Raſerey ſehr verſchieden iſt. Leidet der Cörper, ſo iſt gleichfalls mehr Beſchwerlichkeit als Gefährlichkeit dabey, und die Erfahrung lehret, daß die Hypochondrie gemeiniglich in dem funfzigſten Jahre ihren Abſchied nehme. Wie viele Gelehrte haben alsdenn an ihrer Statt das Podagra bekommen, und dabey ein hohes Alter erreicht, da andere geſunde Leute von hitzigen Kranckheiten in der Blüte ihrer Jahre hinweggeriſſen werden.

Wir ſind in Wahrheit ein Geſchlecht,
Der Bauer hat kein eigen Recht
Sein Joch iſt iedem aufgeleget.
Das Schickſal kennt uns allzuwohl,
Es weiß wo es uns treffen ſoll,
Wir müſſen fühlen wenn es ſchläget.

Endlich iſt auch noch zu bedencken, daß die meiſten Hypochondriſten weniger Beſchwerlichkeiten haben, und ihr Leben verlängern würden, wenn ſie nicht die Geſundheit durch häufige und ſtets abgewechſelte Medicamente

erzwingen, und ſich hingegen entſchlieſſen wolten im Schweiſſe des Angeſichts ihr Brodt zu eſſen. Ein Schubkarn in der Hand eines Hypochondriſten iſt beſſer als ſechs Apotheckerbůchſen in ſeinem Magen. Selbſt wenn die Kranckheit noch ſo beſchwerlich iſt, ſo erfolgt ehe man es vermuthet, eine Erleichterung, entweder durch Urin oder Schweiß, ſtarckes Nieſen, ſchleimichten oder gallichten Durchfall, oder håufige Excremente, den Fluß der gůldenen Ader, durch Krampfadern, dicken Urin, Abgehung vieler Winde, ſtarcken Auswurf eines zåhen Schleims, und wenn dieſe Kranckheit von Verſtopfung der gůldenen Ader oder der Monatszeit entſtanden iſt; ſo verſchwindet ſie, wenn dieſe Blutflůſſe wieder in den gehörigen Gang kommen.

Das 54 Capitel,

von

der Mutterbeſchwerung.

§. 434.

Aehnlichkeit der Mutterbeſchwerung mit [der] Hy[pochondrie]

Die Mutterbeſchwerung, eine dem weiblichen Geſchlechte eigene Kranckheit, iſt mit der Hypochondrie ſo genau verwandt, daß man es auſſer einigen wenigen Zufållen, welche die Mutter betreffen, fůr eine bloſſe Höſ-

Höflichkeit gegen das ſchöne Geſchlechte anſehen würde, daß ihr die Aertzte einen eigenen Namen gegeben. Denn wenn wir die Mutterbeſchwerung erklären ſolten; ſo würden wir kein Bedencken tragen, zu ſagen, daß ſie die Hypochondrie ſey, zu deren Erzeugung, auſſer den Urſachen, welche wir bey der Hypochondrie erzählt haben, noch einige hinzukommen, die dieſem Geſchlechte eigen ſind. Denn Blehungen, Unverdaulichkeit, Krampf, Beängſtigung, Kopfſchmertzen, Traurigkeit, Furcht, Melancholie, Verderbung der Säfte, ja alles, deſſen wir bey der Hypochondrie gedacht haben, kan auch in dieſer Kranckheit vorkommen, und kömmt öfters bey derſelben vor. Wir haben alſo nur hier zu unterſuchen, was dabey dem weiblichen Geſchlechte eigen ſey, und was für beſondere Urſachen bey ihm zu einer Kranckheit den Grund legen könne, davon ein groſſer Theil derſelben mehr oder weniger geplagt wird.

Wer zur Mutterbeſchwerung geneigt iſt.

§. 435. Je gröſſer die Empfindlichkeit iſt, welche das weibliche Geſchlecht zum wenigſten in Anſehung des gröſten Theils für dem männlichen voraus hat, deſto heftiger müſſen die Zufälle ſeyn, welche die Hypochondrie bey ihnen hervorbringet. Denn wer iſt wohl geſchickter zu dieſer Kranckheit, als der, deſſen Gehirne und Nerven eine allzugroſſe Beweglichkeit haben, und daher ihre Würckung

bald zu ſtarck bald zu ſchwach verrichten; und bey wem haben ſie eine gröſſere Beweglichkeit als bey dem weiblichen Geſchlechte? Daher ſind bey der Mutterbeſchwerung die krampfhaften Beſchwerungen, welche auch hier ſo wohl als an allen Orten des Cörpers entſtehen können, gemeiniglich von einer auſſerordentlichen Heftigkeit. Man kan erachten, daß die Mutter deſto weniger von dergleichen krampfhaften Ziehen werde verſchonet werden, je empfindlicher ſie, und die an ihr gelegenen Theile ſind. Gleichwie aber bey den Hypochondriſten die krampfhaften Bewegungen und Erſchlaffungen des Magens nicht nur eine Würckung von der Verwirrung der Bewegung der Lebensgeiſter, ſondern auch eine Urſache derſelben ſeyn konte: ſo kan man eben daſſelbe in Anſehung der Mutterbeſchwerungen von der Mutter behaupten. Eine durch heftige Affecten oder andere Urſache, deren wir bey der Hypochondrie gedacht haben, hervorgebrachte Unordnung im Gehirne kan ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Mutter, den Muttertrompeten und Eyerſtöcken machen, und ein krampfhaftes Ziehen dieſer Theile iſt vermögend alle übrige Nerven und das Gehirne ſelbſt in Unordnung zu bringen. Es beweiſen dieſes unter andern die Zufälle ſolcher Weibsperſonen, welche durch übermäßigen Beyſchlaf auf eine mehr als viehiſche Art ſterben, und deren Zufälle mit denen bey

der

der Mutterbeſchwerung eine Aehnlichkeit haben. Denn die Lebensgeiſter werden dem Gehirne bey nahe völlig entzogen, und flieſſen hingegen deſto häufiger gegen die Geburtsglieder, wovon eine tödtliche Ohnmacht und Convulſionen, ſonderlich in der Mutter, hernach in den übrigen Muskeln, gantz natürliche Folgen ſind. Wenn nun ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Mutter mit Recht unter die Urſachen der Mutterbeſchwerung geſetzt wird: ſo müſſen diejenigen Weibsperſonen, welche für andern darzu geneigt ſind, am meiſten damit befallen werden. Dahin gehören 1) diejenigen, bey denen der Monatsfluß und das Blut nach der Geburt nicht gehörig abgehet; denn ein krampfhaftes Zuſammenziehen der kleinen Oefnungen, welche ſich in der Mutter, dem Mutterhalſe und der Scheide befinden, iſt diejenige Urſache von dieſen verhinderten Blutflüſſen, welche am öfterſten vorkömmt, und am meiſten in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. Bey wollüſtigen Weibsperſonen, und ſonderlich bey denen, welche ſich des männlichen Geſchlechtes enthalten müſſen, macht der Affect und die lebhafte Einbildung, die ſchon vor ſich vermögend ſind hypochondriſche Zufälle hervorzubringen, gar leicht krampfhafte Bewegungen in der Mutter; und dieſes iſt die Urſache, warum ſich junge Wittwen für dieſer Kranckheit zu fürchten haben. Hieraus iſt ferner

klar,

klar, daß ſanguiniſchen und ſanguiniſch-choleriſchen Temperamenten dieſe Kranckheit mehr als dem phlegmatiſchen, und mehr denen, welche nahrhaften und reitzenden Speiſen beym Müßiggange und geilen Gedancken ergeben ſind, als arbeitſamen und armen Leuten eigen ſind; ingleichen warum ſie ſich bey den Jungfern äuſſert, wenn die Monatszeit das erſtemal ihren Ausbruch nehmen ſoll, und dieſer nicht erfolgen will. Ihr Kopf wird alsdenn mit angenehmen Thorheiten erfüllt, und ſie fangen an zu vermuthen, daß das Schlagen ihres Hertzens ihnen die Erklärung davon ſagen wolle, welche darinne beſtünde, daß ſie keine bloſſen Zuſchauer, ſondern Vermehrer der Welt ſeyn ſolten. Wenn nun auch aus andern Urſachen die Blutgefäſſe der Mutter allzuſehr wiederſtehen, als daß ſie das Blut durchlaſſen ſolten: ſo iſt ein doppelter Grund zu der Mutterbeſchwerung vorhanden.

Zufälle der Mutterbeſchwerung.

§. 436. Die Heftigkeit der krampfhaften Bewegungen, welche die Mutterbeſchwerung begleiten, macht, daß dadurch der Cörper bald dergeſtalt entkräftet wird, daß auf dieſen Krampf eine Erſchlaffung erfolget, und die Zufälle der Mutterbeſchwerung daher heftiger doch lange nicht ſo anhaltend ſind, als die Zufälle der Hypochondrie. Die Heftigkeit der krampfhaften Bewegungen und übrigen Zufälle macht, daß die Mutterbeſchwerung für der Hypochondrie vornem-

nemlich folgende Zufälle voraus hat. An ſtatt, daß öfters bey der Hypochondrie die Beklemmung der Bruſt und das beſchwerliche Athemholen von einer bloſſen Aufblehung des Magen entſtehet, ſo kömmt hier ein Krampf der Bruſtmuskeln hinzu, der ihnen die Bruſt ſo enge macht, daß ſie zu erſticken befürchten. In den übrigen Theilen bleibt es bey den Hypochondriſten faſt immer bey einem Krampfe, hier aber kömmt es nicht ſelten zu würcklichen Convulſionen. Den Hypochondriſten wird der Leib von Winden aufgetrieben, hingegen bey der Mutterbeſchwerung ziehen ſich die Muskeln des Unterleibes bisweilen dergeſtalt zuſammen, daß der Nabel auſſerordentlich gegen den Rücken und die Lenden gezogen wird, Dem aber ohngeachtet fehlt es hier nicht an Winden; denn dieſe böſen Geiſter ſind die beſtändigen Gefehrten von einem Krampfe, welcher in den Gedärmen ſeinen Sitz hat. Ihre Würckung iſt hier deſto heftiger, je mehr ſie eingeſchloſſen ſind, und je mehr ſie durch das krampfhafte Ziehen des Unterleibes und der Gedärme bewegt werden; daher kömmt es den Patientinnen vor, als wenn ihnen eine Kugel im Leibe herumliefe; ſie bilden ſich ein, daß dieſe Kugel die Mutter wäre, und wenn wie es nicht ſelten zugeſchehen pfleget, der Krampf auch den Schlund einnimmt, und Luft dar-

darinnen einſchlieſſet; ſo ſolten ſie darauf ſchweren, daß ihnen die Mutter zum Halſe heraus wolte. Durch eben dieſen Krampf wird bey ihnen das Hinterſchlucken bisweilen unmöglich gemacht.

Kopfſchmertzen. §. 437. Unter die krampfhaften Zuſammenziehungen, welche der Mutterbeſchwerung eigen, und heftiger als in der Hypochondrie ſind, zählen wir auch diejenige Art der Kopfſchmertzen, da ihnen ein Fleck auf dem Kopfe ohngefehr wie ein Thaler groß eiskalt zu werden, oder wohl gar zu brennen anfängt. Wir haben nicht nöthig von dieſer Kälte eine andere Urſache zu ſuchen als den Krampf, welcher verhindert, daß das Blut nicht in dieſe Theile kommen kan. Es iſt ihnen dabey zu muthe, als wenn ihnen ein Nagel in die Schläfe geſchlagen wäre, und ein ſchneidender dehnender Schmertz nimmt den gantzen Kopf ein; dabey geſchieht es nicht ſelten, daß dieſer Krampf eine Entzündung der Waſſergefäſſe hervorbringet, davon die Geſchwulſt das Anſehen der Roſe hat, gleichwie eine würckliche Roſe daraus entſtehen kan. Iſt der Schmertz heftig genug: ſo bleibt auch ſein beſtändiger Gefehrte das Fieber dabey nicht auſſen. Wenn der Krampf die Nieren und die Blaſe einnimmt: ſo entſteht ein Treiben auf den Urin, und es entſtehen ſolche Zufälle wie bey dem Nieren und Blaſen-

ſenſteine zu ſeyn pflegen. Denn es låuft auf eins hinaus, ob die Blaſe durch ein krampfhaftes Zuſammenziehen oder durch die Menge und Schårfe des Urins zur Ausführung gereitzt wird, und eben hierdurch entſteht bey der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung ein Trieb auf den Urin, dem man nicht wiederſtehen kan, ohnerachtet eben der Krampf, welcher ihn verurſacht, macht, daß wenig hinweg gehet. Sehr merckwürdig iſt es, daß dergleichen mit der Mutterbeſchwerung geplagte Perſonen durch den Geruch wohlriechender Dinge eine Vermehrung und durch den Geruch übelriechender Sachen eine Verminderung ihrer Beſchwerden empfinden. Gleichwie dieſes eine deutliche Probe giebt, daß das Gehirne und die Nerven in dieſer Kranckheit ſehr leiden müſſen: ſo erhellet zugleich daraus, daß man beydes viel genauer kennen müſte, wenn man es ſich unternehmen wollte, dieſen Umſtand mit der gehörigen Deutlichkeit zu erklåren.

§. 438. So ausſchweiffend die Bewegungen bey der Mutterbeſchwerung ſind, ſo auſſerordentlich groß iſt auch bisweilen der Mangel derſelben; und was iſt natürlicher, da auf einen Krampf beſtåndig eine Erſchlaffung erfolget, die ihm proportional iſt. Daher liegen die Patientinnen etliche Tage in einem Zuſtande, darinnen ſie den *Ohnmachten*

Tod=

Todten vollkommen ähnlich ſind. Man kan keinen Puls, kein Athemholen, und keine Empfindung an ihnen wahrnehmen. Freylich müſſen wohl noch einige Bewegungen in ihrem Cörper vorgehen, welche das Blut in ſeiner Flüßigkeit erhalten; allein es iſt dennoch ſehr wahrſcheinlich, daß manche bey dergleichen Ohnmacht für todt gehalten und begraben worden. Sonſt ſind dieſe Weibsperſonen eben ſo zum Zorne, der Traurigkeit und andern ſeltſamen Grillen geneigt, dergleichen wir uns bey Gelegenheit der Hypochondrie von dem Hr. M. Berend erzehlen laſſen. Seine Zufälle kommen in dieſer Abſicht mit denen, welchen dergleichen Weibsperſonen unterworffen ſind, dergeſtalt überein, daß man glauben würde, er hätte die Mutterbeſchwerung gehabt, wenn er uns nicht verſicherte, daß er eine Mannsperſon geweſen, und bey einer ſolchen auſſerordentlichen Aufrichtigkeit, welche man in ſeinen Erzählungen erblickt, kan kein Zweifel übrig bleiben, daß dieſes wahr ſey.

Geſchwulſt der inneren Geburtsglieder.

§. 439. Der Krampf der Mutter bey der Mutterbeſchwerung muß in dieſem Theile den Umlauf des Bluts und der Säfte noch mehr verhindern und unordentlich machen, je gröſſer die Anzahl der Gefäſſe iſt, ſo ſich darrinnen befindet, woraus Entzündungen, Stockungen und Verderbungen

gen der Feuchtigkeiten an dieſen Oertern ihren Urſprung nehmen. Die Oefnung der Weibsperſonen, welche an der Mutterbeſchwerung geſtorben, kan hierbey zur Probe dienen. Veſalius hat den Eyerſtock auſſerordentlich groß und mit einer gelben übelriechenden Materie erfüllt angetroffen; andere haben dergleichen einer geronnenen Milch ähnliche Materie in der Mutter ſelbſt gefunden; und Diemerbröck hat bemerckt, daß ſich bey denen, an der Mutterbeſchwerung verſtorbenen, immer an einem Orte der innerlichen Geburthsglieder, eine ungewöhnliche Dicke und Geſchwulſt befinde, welche mit einer grünlichen oder gelblichen Materie erfüllt geweſen. Jedermann ſiehet, daß dergleichen Geſchwulſt eben ſo wohl eine Urſache als Würckung der Mutterbeſchwerung ſeyn könne. Nur eine genaue Prüfung aller Umſtände und vorhergegangenen Zufälle bey einer ſolchen Patientin kan lehren, welches von beyden in einem beſondern Falle ſtatt findet.

Das 55 Capitel,

von dem Schaarbocke.

§. 440.

Aus Schaarbauch hat man Schaarbuch und endlich Schaarbock gemacht. Man hat darmit ſagen wollen, daß der Schaar- Was der Schaarbock für

eine Schärfe der Säfte zum Grunde habe.

bock eine Kranckheit ſey, mit welcher die Schaar das iſt die Armee am Bauche befallen werde. In der That kan ſie ſich auch bey Armeen am erſten äuſſern, wenn ſie entweder bey kalter Witterung an feuchten Oertern bey Mangel des Waſſers und nöthigen Speiſen ihr Lager haben, oder ſich gar auf der See unter dergleichen Umſtänden befinden. Dieſe letztere hat den Schaarbock zu einer Kranckheit der Seefahrer, und ſonderlich dererjenigen, welche ſich in den mitternächtlichen Seen aufhalten, gemacht. Denn die, welche in die heiſſen Länder ſchiffen, bekommen mehr hitzige und anſteckende Kranckheiten, welche bey ihnen durch ſaure Sachen gedämpft werden, gleichwie denen, welche ſich in den mitternächtlichen Meeren befinden, und vom Scharbocke befallen werden, mehr die alkaliſchen Artzeneyen heilſam zu ſeyn pflegen. Solten wir nicht daraus den Schluß machen, daß der Schaarbock eine ſaure Schärfe der Säfte zum Grunde habe? Der Umſtand daß man bisweilen an den Hypochondriſten Spuren des Schaarbocks erblickt, in deren Säften die Säure ohnſtreitig die Oberhand hat, macht dieſes wahrſcheinlich. Aber ſo lange man dem Schaarbocke keine eigentliche Bedeutung giebt, ſondern ihn mit einer jeden Schärfe der Säfte für einerley hält, kan die ſaure Schärfe für keine allgemeine Urſache angegeben werden. Daher iſt der Rath des Sydenhams und Boerhavens ſehr vernünftig,

tig, daß man ſich niemals vornehmen ſoll den Scorbut, ſondern die Kranckheit zu curiren, davon er entſtanden iſt. Denn auſſerdem, daß er von einer ſauren Schärfe herkommen könte: ſo iſt wohl unleugbar, daß zum wenigſten bey den Schiffern, die zu nichts weniger als zur Hypochondrie geneigt ſind, ein in ihren Säften herrſchendes Mittelſaltz die Urſache davon ſey. Die ſaltzigen Dünſte der See, die durch die Kälte gehindert werden, ſich zu verdünnen und in der Luft in die Höhe zu ſteigen; die durch die Kälte und Feuchtigkeit der Luft verhinderte Ausdünſtung, davon eine Zurückhaltung des Mittelſaltzes, welches mit dem Schweiſſe hinweggehet, eine natürliche Folge iſt, und der häufige Genuß geräucherter und eingeſaltzener Speiſen, nebſt dem Mangel des ſüſſen Waſſers, dadurch dieſe Saltze aufgelöſet und fortgeſchaft werden könten, giebt dieſen Gedancken die gröſte Wahrſcheinlichkeit. Daß man aber auch die alkaliſche Schärfe unter die Urſachen des Schaarbocks verſetzt, weil man ſaure Mittel heilſam darinnen befunden: iſt entweder ein Zeichen, daß man eine andere Kranckheit mit dem Schaarbocke vermengt, oder welches am glaublichſten iſt, dieſem Worte eine allzu uneingeſchränckte Bedeutung gegeben. Es können andere Urſachen geweſen ſeyn, warum die ſauren Sachen die Zufälle gelindert haben, aus welchen man auf die Ge-

genwart einer alkaliſchen Schärfe keinen ungezweifelten Schluß machen kan. Denn dieſe Art des Saltzes erzeugt ſich in unſerm Blute nicht leicht in den kalten Ländern, die doch das eigentliche Vaterland des Scorbutes ſind; weil ſie die Fäulniß zur Mutter hat, und nichts iſt dieſer ſo ſehr zuwieder, als die Kälte. Dieſe Kälte ſetzet eben daher den ansteckenden Fiebern, der Peſt und allen den Kranckheiten, welche eine Fäulniß der Säfte zum Grunde haben, und in den mittägigen Ländern ſo häufig ſind, ihre Grentzen. Endlich macht eine alkaliſche Schärfe, wenn ſie in dem Blute herrſcht, wegen der Fäulniß, davon ſie erzeugt wird, kein langes Federleſen, und gleichwohl wird niemand den Schaarbock unter die geſchwinden Kranckheiten verſetzen. Dieſem Zufolge müſte der Schaarbock eine ſaltzige oder ſaure Schärfe der Säfte zum Grunde haben, oder welches am glaublichſten iſt eine Schärfe der Säfte, welche von einer eigenen Beſchaffenheit iſt, und zu keiner der bekanten Arten vollkommen gezehlet werden kan. Laſt uns ihn nun ſelbſt betrachten, damit wir ſehen, ob ſich ſeine Zufälle aus einer Schäfe des Bluts begreiflich machen laſſen.

Kennzeichen des Scorbuts.

§. 441. Die vornehmſten Kennzeichen eines Schaarbocks, davon wenigſtens allemal eins vorhanden iſt, ſind folgende: Es erſcheinen Flecke auf der Haut, welche rothbraun, roſen-

roſenroth, oder dunckel ausſehen, und vor-
nemlich an den Schenckeln, nachher an dem
gantzen Leibe zum Vorſcheine kommen; ehe
ſie ausbrechen, haben die Patienten groſſe
Angſt, Reiſſen und Ziehen in allen Gliedern,
ſo bald aber dieſe Flecke hervorkommen, hö-
ren dieſe Zufälle auf. Das andere Kennzei-
chen iſt die Mundfäule, da das Zahnfleiſch
gantz locker iſt, nicht feſte an den Zähnen
hänget, bey der geringſten Berührung blutet,
und die Zähne wackeln; bisweilen dringet aus
dem Zahnfleiſche eine blutige wäßrige Feuch-
tigkeit. Wenn die Patienten nüchtern ſind,
ſpucken ſie viel von einem zähen Speichel aus,
der einen übeln Geruch hat: an den Lippen
fahren kleine Geſchwüre auf, und der Athem
iſt ſtinckend. Endlich kan man als das drit-
te Kennzeichen anſehen, daß die Patienten
über einen beſondern Schmertz im Marck der
Knochen klagen, vornemlich an den Füſſen;
wie auch über eine Müdigkeit, bey welcher
ihnen zu muthe iſt, als wenn ihnen alles zer-
ſchlagen wäre, und die ihnen beſonders be-
ſchwerlich fält, wenn ſie eine Treppe oder ei-
nen Berg hinaufſteigen wollen. Die Flecken
auf der Haut können bey einem Blute, dar-
innen das Mittelſaltz die Oberhand hat,
nichts unerwartetes ſeyn; ſie ſind Zeichen ei-
ner Entzündung, aber einer Entzündung,
welche eigentlich weder eine Waſſer- noch
Blutentzündung genennet werden kan, ſon-

dern vielmehr von einer Schärfe des Saltzwaſſers herrühret, welches ſich mit dem allzuflüßigen Theile des Blutes vermengt hat. Denn das Aderlaſſen hat gelehret, daß das Blut ſcorbutiſcher Patienten zwar dicke und ſchwartz ſey, aber viel Saltzwaſſer bey ſich habe, welches gemeiniglich von einer widernatürlichen Farbe, Geruche und groſſer Schärfe iſt und ausſiehet als Waſſer, darinnen blutig Fleiſch abgewaſchen worden. Dieſes zeiget, daß die Blutkügelgen aufgelöſet ſind. Eine Schärfe iſt ungemein geſchickt das Blut in dieſen Zuſtand zu verſetzen, indem ſie machen kan, daß ſich der gröbere Theil deſſelben von dem wäßrigen abſondert, und wer wolte der ſaltzigen Schärfe das Vermögen abſprechen, eben dergleichen Flecken auf der Haut zu erregen. Das Bluten des Zahnfleiſches läſt ſich ebenfalls aus der groſſen Schärfe begreiflich machen, und es erhellet zugleich daraus, warum dieſe Blutflüſſe bisweilen ſo hartnäckig ſind, daß ſie ſich kaum durch Feuer und Eiſen zwingen laſſen wollen. Denn wer will das Blut in ſeinen Ufern erhalten, wenn es die Schärfe bey ſich führet, welche fähig iſt dieſelben zu zerreiſſen. Was endlich die Müdigkeit betrift: ſo iſt ſie eine natürliche Folge von dem Mangel des Nervenſafts, und dieſer kan bey einer gäntzlichen Verderbung des Bluts nicht wohl auſſenbleiben. Wenn der Scorbut recht überhand genom-

nommen hat, ſo werden die Muskeln gantz ſteif, welches dem Saltze zugeſchrieben werden muß, welches ſich zwiſchen die Elemente der Fäſergen ſetzt. Ich entſchlage mich einer weitern Betrachtung des Scharbockes, da er eine Kranckheit iſt, welche in unſern Ländern ſelten vorkommt; wiewohl ſonderlich das Bluten des Zahnfleiſches und Wackeln der Zähnen ſich manchmal offenbaret, und die Gegenwart des Scorbuts zn erkennen giebt. Die andere Urſache, warum ich dieſe Materie nicht weiter ausführe, iſt dieſe, weil ich der Meinung des Sydenhams bin, welcher dafür hält, daß es beſſer wäre, gar nicht von dem Schaarbocke zu ſprechen, indem dieſes Wort den gemeinen Aertzten und Barbirern ſo geläufig iſt, daß ſie es mit einer auſſerordentlichen Fertigkeit ausſprechen, wenn ſie ihre Unwiſſenheit bedecken wollen. Denn man wird finden, daß diejenigen, welche ſehr oft vom Scorbute reden, am allerwenigſten wiſſen, was der Scorbut iſt, und dieſes wundert mich deſto weniger, da es ſich auch bey andern Gelehrten, die keine Aertzte ſind, ja bey dem gemeinen Manne ſelbſt nicht ſelten zuträgt von Sachen zu ſprechen, davon ſie keinen Begrif haben. Wie ofte unterhalten ſich nicht Schuſter und Schneider von Stattsſachen, die dem Miniſter unbekant ſind.

Das 56 Capitel,

Von der Krätze, und andern Krankheiten der Haut.

§. 442.

Allgemeine Urſachen der Kranckheiten der Haut

Die Haut der Menſchen iſt verſchiedenen Kranckheiten unterworffen. Es iſt nicht zu leugnen, daß eine Verderbung des Bluts ſonderlich aber der lymphatiſchen Säfte, dergleichen hervorzubringen vermögend ſey, woran niemand zweifeln wird, der da bedenckt, daß eine ſcharfe oder zähe Feuchtigkeit, ein Zerfreſſen der Gefäſſe, eine Stockung und Entzündung hervorbringen, und alſo Blattern auf der Haut erzeugen könne. Wie nun aber nichts gewiſſer iſt, als daß in der Natur einerley Würckungen durch gantz verſchiedene Urſachen hervorgebracht werden können: ſo iſt auch die bloſſe Möglichkeit, daß Kranckheiten der Haut von einer ſcharfen oder zähen lymphatiſchen Feuchtigkeit entſtehen können, bey weitem nicht hinreichend, zu zeigen, daß ſie die gewöhnlichſte Urſache davon ſind. Wäre die Naturgeſchichte in dem Theile, welcher von den kleinſten Thieren handelt, nicht ſo mangelhaft: ſo würden wir vielleicht gantz andere Urſachen dieſer Kranckheiten erblicken; wir würden glauben, daß die Anzahl der Thiere auſſerordentlich groß ſey, welche

von andern leben, und daß es auſſer den Flö- hen und Läuſen noch viele andere kleinere Crea- turen gebe, die in der Haut der Menſchen ei- ne bequeme Wohnung und Speiſe finden können. Die Riedläuſe, welche deswegen bekant ſind, ſind vielleicht die Elephanten von dieſer Art, und wer wird es ſich unter- nehmen die Milben zu entdecken, wo die Ried- läuſe die Elephanten ſind. Damit ich aber nicht eine Möglichkeit mit der andern beſtreite; ſo will ich zeigen, daß dieſer Gedancke keine geringe Wahrſcheinlichkeit habe. Man be- dencke alſo nur, ob es möglich ſey, daß die lymphatiſche Feuchtigkeit gantz und gar ver- dorben ſeyn könne, ohne daß weder an den Lebensbewegungen, noch natürlichen Bewe- gungen, oder Seelenwürckungen, auſſer ei- nem bloſſen Jücken der Haut oder Ausfah- ren derſelben, die geringſte Veränderung ge- ſchehe. Daher hat ſchon Helmontius drü- ber gelacht, daß man die Kräze von einer ſolchen Unreinigkeit der Säfte herleite, deren Würckung ſich gewiß an andern Orten eben ſo wohl, als in der Haut, offenbaren müſte. Was wollen wir darzu ſagen, daß die Ver- gröſſerungsgläſſer würckliche Würmer in dem Eyter der Krätzblaſen entdecken, und warum ſind endlich der Toback, der Schwefel, das Queckſilber, und alle diejenigen Sachen, welche den Inſecten ein Gift ſind, ſo ſehr ge- ſchickt, dergleichen Kranckheiten der Haut zu

vertreiben; ob es ſchon nicht anderer Urſachen halber allemal rathſam iſt, ſich derſelben zu bedienen. Wir leugnen indeſſen nicht, daß eine Unreinigkeit der Säfte eben dergleichen hervorzubringen vermögend ſey, daß beyde Urſachen zuſammenkommen; allein es muß ſich die Verderbung der Säfte auch in andern Theilen offenbaren, wie es z. E. in der veneriſchen Krätze zu geſchehen pfleget. Wie es ohnſtreitig iſt, daß diejenigen, welche alle Kranckheiten und den Todt ſelbſt, von Würmern herleiten, Würmer in dem Kopfe haben müſſen; ſo halte ich es eben ſo ungezweifelt, daß man mit dieſem Zufalle behaftet ſeyn müſte, wenn man leugnen wolte, daß durch Würmer Kranckheiten und ſonderlich Kranckheiten der Haut hervorgebracht werden könten. Wer wolte zweifeln, daß der böſe Kopf der Kinder ſeinen Urſprung von den Läuſen hätte, welche, indem ſie die Haut durchgraben, Entzündungen und Vereyterungen in derſelben hervorbringen, die freylich ſchlimmer ſeyn müſſen, wenn eine üble Beſchaffenheit der lymphatiſchen Säfte darzu kömmt. Man reinige den Cörper nach allen Regeln der Kunſt, und vertreibe die Läuſe nicht, wird man wohl jemals im Stande ſeyn einen böſen Kopf zu heilen? Wie oft heilet er ſich aber nicht ſelbſt, wenn er nur reinlich gehalten wird; ja wer weiß nicht, daß eine unreine Lebensart, unterlaſſenes

Waſchen,

Waſchen, ſeltene Verwechſelung der Hemden, Schlafen an unreinem Orte, oder in einem Bette, worinnen ein ſolcher Menſch gelegen hat, ungemein geſchickt ſey, dergleichen Ausſchlag und Kranckheiten der Haut hervorzubringen. Alles dieſes aber ſind Sachen, dadurch den Inſecten Gelegenheit gegeben wird, in die Haut zu kommen, ſich darinnen einzuniſteln, und zu vermehren. Dieſe Betrachtungen dienen zum wenigſten darzu, daß wir die Kranckheiten der Haut nicht allemal oder zum wenigſten nicht allein in einer Unreinigkeit der Säfte ſuchen, ſondern zugleich auf die Gegenwart der Inſecten in der Haut unſere Gedancken richten. Nichts iſt ſo natürlich, als daß ein Thier das andere friſt, und gleichwohl wollen die Menſchen, welche es ſelbſt thun, nicht glauben, daß ſie von andern gefreſſen werden. Das macht, ſie treiben den Vorzug, den ſie von andern Thieren beſitzen, ſo weit, daß ſie kaum glauben können, daß ſie unter das Geſchlechte der Thiere gehörten, und man würde den Naturkündigern deshalb längſt einen Injurienproceß gemacht haben, wenn ſie nicht ſo ſinnreich geweſen wären, zwiſchen den Thieren und Viehe einen Unterſcheid zu machen, ob ſie ſchon wiſſen, daß es Menſchen giebt, welche mit Recht unter die Art der Thiere gezählt werden könten, die man das Vieh nennet.

§. 443.

Verſchiedene Arten des Ausſchlages

§. 443. Die Krätze offenbaret ſich an der gantzen Haut, und iſt faſt nur das Geſichte davon ausgenommen. Es entſteht ein Jücken und Brennen derſelben, daß man durch Reiben zu erlindern kaum unterlaſſen kan; darauf zeigen ſich Bläsgen, welche eine weißliche oder gelbliche Materie in ſich enthalten, die aus ihnen, wenn ſie zerreiſſen, herausgehet, und einen Grind oder Schorf zurücke läſt, welcher ohne eine Narbe zu laſſen, trucken wird, und abfällt. Man pflegt zwiſchen der fetten und trockenen, bößartigen und gutartigen Krätze einen Unterſcheid zu machen, welcher ſeinen guten Grund hat. Bey der fetten oder feuchten und gutartigen Krätze haben die Blattern einen rothen Ring um ſich, welcher ein Zeichen der Entzündung iſt, und in ihnen ſelbſt iſt viele weiße Feuchtigkeit anzutreffen. Hingegen bey der trockenen Krätze ſind dieſe Bläsgen mit einer durchſichtigen Feuchtigkeit erfüllt, viel kleiner, und machen ein ſtärckeres Brennen und Jücken in der Haut. Schlimmer als dieſe Art iſt die Raude, welche auch die ſcorbutiſche Krätze genennt wird, da wie bey den Pocken Schuppen von der Haut fallen, und blutige Puncte auf der Haut erſcheinen; das Jücken vermehrt ſich, ſo bald die Haut kälter oder wärmer wird.

Schlim-

Schlimmer als beyde iſt der Ausſatz der Griechen und Araber. Der arabiſche iſt ſchlimmer als der griechiſche, und wird auch der Griechen ihre Elephantiaſis genennt, weil die Haut voller Riſſe und ſo aufgeſpalten iſt, wie ſie bey den Elephanten oder vielmehr bey dem Nashorne zu ſeyn pflegt. Zu allem Glück iſt dieſe Kranckheit bey uns nicht ſonderlich bekannt, auch ſo ſchlimm nicht wie in den heiſſen Ländern; nirgends trift man ihn wohl häufiger an, als in der arabiſchen Wüſten, da ſich viele mit dieſer Kranckheit behaftete Mohren in elenden Hütten aufhalten, und in einem höchſt unfruchtbaren Lande, beym Mangel der Nahrung und des Waſſers ſelbſt ein ſo elendes Leben führen, welches vollkommen elend genennt zu werden verdienete, wenn es nicht durch die Freyheit und Unwiſſenheit von etwas beſſern erträglich gemacht würde. Der Ausſatz gehöret ſo wohl unter die anſteckenden als Erbkranckheiten, und man hält den letztern für unheilbar. Ambroſius Paräus meldet, daß dieſes Unheil an einigen Orten Deutſchlandes angetroffen würde, weit häufiger aber in Spanien: an einigen Orten in Franckreich, und ſonderlich durch gantz Africa vorkäme. Er bricht zuerſt um die Ellbogen und Knie aus, friſt aber bald um ſich, und erſtreckt ſich über den gantzen

Leib. Inſonderheit empfindet man an dem Kopfe unſägliche Schmertzen, die Haut borſtet auf, und wo dieſes geſchiehet, ſiehet ſie bleyfarbig aus. Sie wird gantz rauch und ſchuppicht, und verliert bey nahe die Empfindlichkeit. Hin und wieder kömmt eine weißliche Materie zum Vorſchein; überall fahren kleine Beulen auf, die ſich leicht hin und her ſchieben laſſen, nicht weh thun, blutroth ausſehen, und den Cörper ſehr verunſtalten. Die Zähne werden ſchwartz, der Athem fängt an zu ſtincken. Die Riſſe, welche durch die Haut gehen, werden bleich und bekommen harte angelaufene Ränder; wenn man ſie anrührt, ſo bluten ſie leicht, ob ſie gleich nicht ſchmertzhaft ſind.

Urſachen dieſer Kranckheiten.

§. 444. Die Urſache aller dieſer Kranckheiten muß entweder von den Würmern hergeleitet, oder in einer Verderbung der Säfte geſucht werden. Die Möglichkeit des erſteren kan kaum geleugnet werden, wenn wir bedencken, daß ziemlich groſſe Würmer ſich in die Haut einfreſſen können, wovon der Nervenwurm der Indianer eine Probe giebt; der wie ein dicker Zwirnsfaden und dabey ſehr lang iſt, ſich im Waſſer aufhält, und ſich in der Geſchwindigkeit tief in die Haut einfreſſen kan, da er vermittelſt einer kleinen Weiſe ſehr behutſam

aus-

ausgewunden werden muß; denn wenn er zerreiſt und das eine Ende ſtecken bleibt: ſo entſtehen die gefährlichſten Zufälle. Es finden ſich auch in unſerm Waſſer dergleichen Nervenwürmer, nur ſind ſie nicht ſo lang wie die orientaliſchen, und es verdienet unterſuchet zu werden, ob ſie nicht auch bey uns bisweilen gefährliche Schäden verurſachen, wenn Leute durch ſumpfigtes Waſſer gewadet ſind. Denn ich kan mich gar nicht überreden, daß alle dergleichen Zufälle, welche ſich öfters bey dem geſundeſten Menſchen eräuſſern, allemal von einer Verderbung der Säfte herkommen ſolten, obſchon dieſes ebenfalls möglich iſt. Es kan auch eben dieſelbe Kranckheit eine verſchiedene Geſtalt bekommen, wenn ſie entweder von Würmern von verſchiedener Art, oder in Cörpern von verſchiedenen Beſchaffenheiten erzeugt wird. Denn die Zufälle müſſen freylich deſto ſchlimmer ſeyn, je tiefer dieſe Würmer in die Haut eindringen, und je gröſſer die Verderbung der Säfte iſt. Dieſem zu Folge kan eben die Urſache, welche bey einem jungen, geſunden, ſanguiniſchen phlegmatiſchen Menſchen die fette Krätze hervorbringet, bey einem alten melancholiſchen choleriſchen eine Urſache der dürren und bey einem, deſſen Säfte verdorben ſind, eine Urſache der Raude werden.

den. In den heiſſen Ländern, da die Inſecten häufiger ſind, und die Menſchen mehr plagen, freſſen ſie ſich noch tiefer in die Haut: ſollten ſie alſo nicht vermögend ſeyn einen Ausſatz hervorzubringen? Beſonders wenn der Waſſermangel nächſt ſchädlichen und unverdaulichen Speiſen darzu kömmt, wodurch nothwendig eine Verderbung der Säfte entſtehen muß. Denn wenn ſich dergleichen Zufall unter dem Oberhäutgen äuſſert, er mag nun von einer Schärfe der Säfte, oder von Würmern entſtanden ſeyn: ſo zeigen ſich bloß wie bey der gewöhnlichen Krätze, Blaſen und Geſchwüre, die keine Narben hinter ſich laſſen. Die Zufälle ſind viel heftiger, wenn ſie ſich in dem Netze des **Malpighius** befinden, und noch heftiger, wenn ſie wie bey dem Ausſatze in der Haut ihren Sitz haben. Das Fett iſt der eigentliche Sitz dieſer Hauptkranckheiten; nicht nur die Würmer niſteln ſich bey ihm ein, wie es bey der Läuſeſucht zu geſchehen pflegt, ſondern die Schärfe der Säfte ſelbſt wird viel würckſamer, wenn ſie ſich mit dem Fette vermengt, und dadurch eine gröſſere Zähigkeit erlangt hat.

Das

Das 57 Capitel,
Von dem Saamenfluſſe.

§. 445.

Der Saamenfluß oder Dripper iſt ein ohne wollüſtige Vorſtellung erfolgeter Ausfluß des Saamens oder einer Materie, welche ihm ähnlich iſt. Er wird in den gutartigen und bösartigen Saamenfluß eingetheilet. Von den Zufällen, welche ſich bey beyden befinden, und von dem Sitze dieſer Kranckheit hat uns Schaarſchmidt eine auf anatomiſche Obſervationen gegründete Nachricht gegeben welche folgende iſt:

Arten des Saamenfluſſes.

Gonorrhœa bedeutet überhaupt einen widernatürlichen Abgang des Saamens, oder einer andern dem Saamen ähnlichen Materie aus der Röhre. Denn bey den wenigſten Arten dieſer Kranckheit, iſt die ausflieſſende Materie vor einen würcklichen Saamen zu halten. Nachdem aber theils die Urſache dieſes Zufalls, theils die Beſchaffenheit der abgehenden Feuchtigkeit verſchieden iſt; nachdem wird auch die Gonorrhœa abgetheilet, und zwar vornemlich in die bösartige malignam oder virulentam, und gutartige benignam. Bey erſterer iſt die ausflieſſende Materie würcklich verdorben, gelb, grün, und ſcharf, und die Urſache beſtehet der ge-

wöhnlichen Meinung nach allezeit in einer venerischen Anſteckung: daher diejenigen, welche dergleichen Galanterie als würcklich reine Junggeſellen ohne vorhergegangenen unreinen Beyſchlaf, von andern Urſachen, als weil ſie vielleicht in unreinen Betten geſchlafen, die pollutiones nicht fortgegangen, und dergleichen, mit Gewalt wollen bekommen haben, bey den Aertzten wenig Glauben finden. Bey letzterer nemlich der Gonorrhœa benigna, iſt die ausflieſſende Feuchtigkeit dünne, wäßrig und natürlich, ſie iſt weder ſcharf noch übel riechend, noch übel gefärbt; und ſie findet ſich zwar mehrentheils als ein Ueberbleibſel eines vorhergegangenen bösartigen Drippers, nach gedämpfter oder bisweilen nur übertünchter malignität ein: ſie kan aber ohne die geringſte Anſteckung bey den frömmeſten und züchtigſten entſtehen.

Der bösartige Dripper wird von vielen vor einen geringen, und zu heben ſehr leichten Zufall gehalten: man findet aber einige, die dergleichen Curen nicht unternehmen wollen, weil ſie bemercket, daß ſie bisweilen ſehr ſchwer und langſam von ſtatten gehen. Es wird auch denenjenigen, die ſolche Zufälle mehr als einmal unter Händen gehabt, gar wohl bekant ſeyn, daß bey einigen die Cur leicht und geſchwinde bewerckſtelliget werde, ohne daß üble Zufälle zurück geblieben ſeyn ſolten; bey andern kan man kaum damit fertig

tig werden. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß die Urſache der ſchweren Cur bey vielen, theils in der übeln Beſchaffenheit des Cörpers und der Säfte, theils in den widrigen und unordentlichen Verhalten des Krancken, theils auch in den angewendeten üblen Curen zu ſuchen ſey. Inmittelſt ereignen ſich dennoch Fälle, da der Patient allem Anſehen nach vor vollkommen geſund, und mit reinen Säften begabt zu achten, da derſelbe eine ordentliche und der Vorſchrift gemäßige Lebensart genau beobachtet, da auch gleich von Anfang die beſten Mittel angewendet worden, und da allen ohnerachtet die Kranckheit hartnäckig iſt, und ſich ſehr ſchwer heben läßt. Woran liegt es nun bey ſo geſtalten Sachen? Meines Erachtens iſt die Urſache hauptſächlich in dem Sitze des Uebels zu ſuchen, nach deſſen Verſchiedenheit die Gefahr und Hartnäckigkeit der Kranckheit verſchieden ſeyn muß. Die meiſten derer ältern Aertzte haben geglaubt, daß bey dem böſartigen Dripper die ulceroeſe Corruption, als die nächſte Urſache deſſelben, in der ſo genannten Glandula proſtata ſich aufhalten müſſe. Einige haben dieſem Satze wiederſprochen, oder ihnen wenigſtens nicht als einen allgemeinen zugeben wollen: bis denn einige der neuern Aertzte, durch Anleitung der Erfahrung angemerckt, daß die ulceroeſe Corruption an fünferley Oertern ſich aufhalten könne, und daß folglich

ſich der bösartige Dripper in Anſehung ſeines Sitzes von fünferley Art ſey: da nemlich bey der erſten Art der Fehler in der Subſtantia cavernoſa glandis; bey der andern in der Subſtantia ſpongioſa urethræ, an deren mittlern oder hintern Theil; bey der dritten, in denen Glandulis Cowperi; bey der vierten in der Glandula proſtata; und bey der letzten, in denen veſiculis ſeminalibus eigentlich ſich befindet.

Bey der erſten Art iſt demnach das veneriſche Gift in der Subſtantia cavernoſa oder ſpongioſa glandis, welche nichts anders iſt, als eine verſtärckte Fortſetzung der Subſtantiæ ſpongioſæ urethræ, enthalten. Es iſt dieſes die leichteſte Art, die am geſchwindeſten kan gehoben werden, bey welcher der Ausfluß einer nicht ſonderlich dicken Materie beſtändig geſchiehet, da auch bisweilen dieſelbe die äuſſerliche Haut des Glandis durchfriſſet, und daſelbſt Geſchwüre oder den ſo genannten Chancre zuwege bringet. Wenn der Patient den Urin gelaſſen, und man drücket den Glandem in etwas, ſo flieſſet die Materie häufiger heraus; welches aber nicht geſchicht, wenn man die Ruthe ſelbſt hinter dem Glande drücket. Es iſt hier bey dem Urinlaſſen kein brennendes Schrinnen in der Röhre, ſondern es wird daſſelbe nur lediglich vorn in Glande empfunden; wie denn auch die bey andern

Arten

Arten gewöhnliche Krümmung und ſchmertzhafte Erection nicht angemerckt wird.

Bey der andern Art giebt die Subſtantia ſpongioſa urethræ dem veneriſchen Gifte die Herberge; und da aus dieſer Subſtanz verſchiedene Canäle ſich in die inwendige Höhlung der Urethræ eröfnen, derer Oefnungen man insgemein Lacunas urethræ zu nennen pflegt: ſo iſt leicht einzuſehen, wie durch dieſe Lacunas, die durch das Gift verdorbene Feuchtigkeiten ſich in die Urethram ergieſſen können, und ſelbige gleichſam wund machen, daß daher der durchflieſſende Urin ein ſchmertzhaftes Schrinnen zuwege bringet. Wenn in dieſer Art nach gelaſſenem Urin der Glans gedrückt wird, flieſſet keine Materie heraus, zum Zeichen, daß in demſelben der Fehler nicht ſtecke: wenn man aber die Urethram hinterwärts drücket, und an derſelben von hinten nach vorne zuſtreicht, ſo kommt genug Materie zum Vorſchein, und giebt ein gewiſſes Merckmal dar, daß der Sitz in der Urethra zu ſuchen ſey. Es iſt dieſes die gemeinſte und am öfterſten vorkommende Art der Gonorrhœæ malignæ, welche, wenn es ſonſt richtig beſchaffen iſt, und eine vernünftige Cur gebraucht wird, binnen 14 Tagen gar wohl kan gehoben werden.

Bey der dritten Art hegen die Glandulæ Cowperi, welche auch antiproſtatæ oder proſtatæ inferiores genannt werden, das vene-

riſche Gift in ſich. Es liegen dieſe Glandeln ſeitwårts an dem hintern Theil der Urethræ, und ihr Nutzen beſtehet darinnen, daß ſie eine lymphatiſche ſchlůpfrige Feuchtigkeit abſondern, welche ſich durch zwey Canåle in die Cavitåt der Urethræ beſtåndig ergieſſet, und dieſelbe ſchlůpfrich erhålt, damit ſie von der Schårfe des Urins nicht mőge angegriffen werden. Man mag bey dieſer Art die Urethram drůcken und ſtreichen wo man will: ſo wird man dadurch keinen håufigern Ausfluß der Materie verurſachen, weil man durch das Drůcken erwehnte Glandulas nicht berůhret. Es iſt aber dieſes eine langwierige und hartnåckige Art, und die ſo genannte Gonorrhœa chordata ſcheint derſelben vor andern eigen zu ſeyn, indem benannte Glandulæ zwiſchen denen Muſculis acceleratoribus & erectoribus liegen und durch ihre Anſchwellung ſolche Muskeln gar leicht irritiren und zu einer Conſtriction bringen kőnnen, welches denn auch die Urſache des damit verknůpften őftern Priapiſmi iſt.

Bey der vierten Art leidet die Glandula proſtata, welche noch hinter denen Glandulis Cowperi an dem unterſten Theil der Urethræ liegt, und ſo wohl an die Urinblaſe als an den Maſtdarm grentzet. Es wird in derſelben eine weiſſe ſchlůpfrige Feuchtigkeit abgeſondert, und durch 8 bis 12 Canåle und Oefnungen in den hintern Theil der Urethræ,

thræ, jedoch nicht beſtändig, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten abgeſetzt. An dem Orte, wo ſich erwehnte Canäle in die Urethram öffnen, iſt eine kleine fleiſchichte Hervorragung verumontanum genannt, befindlich, welche die Cavität der Höhle einiger maſſen enger macht, und vielleicht die Urſache der Empfindlichkeit, ſo die Excretionem ſeminis begleitet, dargiebt. Wenn nun das veneriſche Gift in dieſe Glandel gedrungen, und die darinne befindlichen Säfte verdorben: können dieſelbe durch erwehnte Canäle nicht anders, als in verdorbener Geſtalt in die Röhre ausflieſſen, und machen alſo eine Art der Gonorrhœæ aus, die wohl vor andern die hartnäckigſte iſt. Bey derſelben wird das Drücken der Urethræ ebenfalls zu ſtärckern Ausfluſſe der Materie nichts beytragen; hingegen findet ſich da bisweilen ein tumor in regione perinæi, weil die Lage dieſer Glandel daſelbſt angetroffen wird: ja öfters ereignet es ſich in ſolchem Falle, daß der Urin auf einmal, ohne vorhergegangene geringſte Urſache ſtehen bleibt, und wenn man deſſen Lauf durch die Sonde befördern will, und kommt mit derſelben bis an den Ort, wo oberwehntes verumontanum ſitzet: ſo ſpüret man daſelbſt gleichſam einigen Wiederſtand, der die Sonde nicht hinein, den Urin aber nicht heraus läſſet. Es gehet derſelbe auch nicht eher fort, als bis nach mühſamen Drengen und Preſſen ein paar Tro-

pfen Eyter aus der Röhre gefloſſen; nach welchem ein eytrichter und bisweilen mit Faden vermiſchter Urin abgehet: woraus zu ſchlieſſen, daß die Verdickung und Verhaltung ſolcher Materie an mehr erwehntem etwas engern Orte die Urſache des verhaltenen Urins geweſen.

Bey der fünften und letztern Art ſitzet das Geſchwür in denen veſiculis ſeminalibus. Es ſind dieſelben zwey faſt aus lauter Fächerchens beſtehende Cörper, und liegen zwiſchen dem Maſtdarme und dem untern Theil der Blaſe. Sie ſind die Behältniſſe des würcklich ausgearbeiteten Saamens, welcher aus den Teſticulis durch zwey Canäle vaſa deferentia genannt dahin gebracht wird. Aus dieſen aber gehen wieder zwey Canäle in die Urethram, und öfnen ſich neben dem vorerwehnten verumontano; damit vermittelſt derſelben der Saame in die Röhre könne gebracht werden. Wenn nun der in ſolchen veſiculis enthaltene reine Saame durch die dahin gedrungene veneriſche Unreinigkeit verdorben und ſcharf gemacht wird: ſo erfolgt daraus eine Art des Drippers, bey welchen ein häufiger Ausfluß des würcklichen Saamens geſchiehet: da hingegen bey denen vier erſten Arten die ausflieſſende Materie für keinen würcklichen Saamen kan gehalten werden. Weil auch dieſe veſiculæ ſeminales mit denen Teſticulis die genaueſte Verwandſchaft haben:

ben: ſo können ſie denenſelben ihre Beſchwerden leicht mittheilen: daher es kommt, daß dieſe Art der Gonorrhœæ gemeiniglich mit einem Teſticulo venereo verknüpft iſt, welches um deſto eher geſchiehet, wenn adſtringirende, vonemlich äuſſerliche Mittel zur Unzeit ſind gebraucht worden.

Dieſe Eintheilung der Gonorrhœæ malignæ iſt zu wiſſen nothwendig, weil nicht nur das Urtheil von dem zu hoffenden Verlauf des Uebels, ſondern auch die Cur deſſelben ſich gröſtentheils darauf gründet. Denn bey der erſten und andern Art, hat man ſich eine geſchwindere und leichtere Cur zu verſprechen, als bey denen übrigen: die dritte und vierte Art ſcheinen diejenigen zu ſeyn, da nach geendigter Cur und gäntzlich gehobnen Malignität, dennoch eine lange Zeit noch eine Ausſieperung einer weiſſen gutartigen Materie zurücke bleibet, welche eine Art von der Gonorrhœa benigna ausmacht. Die vierte und fünfte Art ſind diejenigen, bey welchen der Artzt, wenn er auch gleich vom Anfang darzu gerufen wird, niemals eine gantz gewiſſe, wenigſtens keine ſchleunige Cur verſprechen kan: ja es kan ſich bey denenſelben durch eine üble Cur der Feind ſo beſänftigen laſſen, daß man zwar anfänglich glauben ſolte, er wäre völlig überwunden; ehe man ſichs aber verſiehet, äuſſert er ſeine Würckung auf eine grauſame Art; und die meiſten Geſchwüre und fiſtulöſe

Schäden in perinæo, und am Blaſenhalſe nehmen davon ihren Urſpruug.

§. 446. Zu dieſer Beſchreibung fügen wir noch folgende Anmerckung hinzu. Ein gutartiger Saamenfluß erfordert zu ſeiner Entſtehung weiter nichts, als eine Erſchlaffung der Saamenbehältniſſe und da dergleichen Erſchlaffung von einem Krampfe, welcher die Ausführung des Saamens im Beyſchlafe begleitet, die natürlichſte Folge iſt: ſo iſt leicht zu begreifen, wie ein unmäßiger Beyſchlaf den gutartigen Saamenfluß erzeugen könne. Allein muß wohl allemal ein Krampf vorhergegangen ſeyn, wenn eine Erſchlaffung erfolgen ſoll? Man müſte den menſchlichen Cörper ſchlecht kennen, wenn man dieſes behaupten wolte. Wir ziehen hieraus die Folge, daß auch ohne übermäßigen Beyſchlaf, von einer aus andern Urſachen entſtandenen Erſchlaffung, ein Saamenfluß entſtehen könne, der gutartig iſt; vielleicht aber auch bösartig werden kan, wenn der Saame oder die Materie, welche bey dem gutartigen Saamenfluſſe hinweggehet, zu ſtocken anfänget. Denn warum ſolte ſie nicht dadurch eben ſo wohl verdorben und ſcharf werden, wie es ſich mit andern Feuchtigkeiten des menſchlichen Leibes zuträgt. Wenn ich dieſes erwege: ſo kan ich nicht abſehen, warum man mit ſo vieler Zuverſicht behaupten will, daß bey einem bösartigen Saamenfluſ-

ſe allemal ein unreiner Beyſchlaf vorhergegangen ſeyn müſſe. Ich zum wenigſten habe an der Allgemeinheit dieſer Urſache zu zweifeln angefangen, nachdem ich bey einem Knaben von 14 Jahren, welcher kaum eine Weibsperſon zu ſehen bekam, und bey dem nichtsweniger, als ein verdächtiger Umgang mit dem andern Geſchlechte ſtatt haben konte, erſtlich einen gutartigen Saamenfluß wahrgenommen, der ſich von ſelbſt in einen bösartigen verwandelte. Indeſſen halte ich freylich dafür, daß man ſelten dergleichen Erzehlungen, welche oft bloß zur Entſchuldigung vorgebracht werden, Glauben zuſtellen kan. Die andere Folge, welche ich hieraus ziehen werde, iſt dieſe, daß ſo wohl der gut- als bösartige Saamenfluß keine Erfindung der neueſten Zeiten ſey, wiewohl nicht geleugnet werden kan, daß er bey den Alten nicht ſo ofte vorgekommen ſeyn mag, theils, weil ſie die Kunſt ſich durch unmäßigen Beyſchlaf um die Geſundheit zu bringen, nicht ſo hoch getrieben, theils auch, weil ſie noch nichts von denen americaniſchen Galanterien, welche wir in folgendem Capitel betrachten werden, gewuſt haben. Wenn es wahr iſt, daß ein gut und bösartiger Saamenfluß von allzu vielem Beyſchlafe, oder überhaupt von einer allzuhäufigen Ausführung des Saamens entſtehen kan; wenn ferner die Thorheit nebſt dem Unvermögen ſeinen ſinnlichen Begierden ver-

vernünftige Grentzen zu ſetzen das menſchliche Geſchlecht niemals verläßt; warum wolte man zweifeln, daß der Dripper bey nahe ſo alt als die Welt ſey. Iſt es bey den ausſchweifenden Wollüſten der Römer wohl möglich geweſen alle Kranckheiten von dieſer Art zu vermeiden? Und was ſolte wohl Hippocrates durch ſeine Tabem dorſalem anders, als einen lange anhaltenden Saamenfluß verſtanden haben, dadurch der Cörper abgemattet, verzehret, und die Ernährung deſſelben verhindert wird. Man bemerckt ferner, daß nur einige, welche mit einer geilen Weibsperſon zu thun haben, den Dripper bekommen, da dieſes andern durch den Beyſchlaf mit eben derſelben Perſon nicht wiederfähret; ingleichen daß es ſich öfter zutrage, wenn der Beyſchlaf zu einer Zeit verrichtet wird, wenn man betruncken iſt, als wenn man ſich nüchtern befindet. Wäre nun allemal ein gewiſſes veneriſches Gift ſchuld daran; ſo wäre nicht wohl begreiflich, wie daſſelbe bey einigen und zwar bey den geſundeſten ſo unwürckſam seyn könte. Mir deucht, dieſes alles ſey hinreichend, jemanden dahin zu bringen, daß er das veneriſche Gift für keine allgemeine Urſache des bösartigen Drippers halte. Ich ſehe gar nicht ab, warum man ſo ſehr auf dieſes Gift dringet, da doch andere Urſachen als Gründe von der exulceration der innern und äuſſern Geburthsglieder vorhanden ſind.

Sol-

Solte nicht der heftige Einfluß des Bluts gegen die Geburtsglieder, welcher unter dem Beyſchlafe geſchiehet, eine Entzündung an einem gewiſſen Orte hervorbringen können, beſonders wenn die Säfte ohnedem ſcharf und verdorben ſind, und das Blut durch hitzige Geträncke in eine noch ſtärckere Bewegung geſetzt wird? Man darf nicht dencken, daß dieſes eine leere Betrachtung ſey, die bey der Heilung dieſer Kranckheit keinen Nutzen hätte. Ich glaube vielmehr guten Grund zu haben, zu vermuthen, daß dieſe Kranckheit durch eine Cur, welche ſich auf den Begriff von einem veneriſchen Gifte gründet, öfters viel ſchlimmer und unheilbarer gemacht werde, und wer weiß nicht ob nicht auch dieſes eine Urſache iſt, warum die alten Aertzte keine ſolchen Erzählungen von dem Dripper wie die neuen machen. Wir wiſſen, daß das Baden bey den Alten ſehr im Gebrauche war, und ſie haben vermuthlich den anfangenden Dripper ohne groſſe Weitläuftigkeiten gehoben. Ich habe Grund dieſes zu vermuthen; denn die Erfahrung hat mich bey verſchiedenen Patienten gelehrt, daß es möglich ſey, den Dripper ohne andere innerliche Artzeneyen, bloß dadurch, daß das männliche Glied oft in warme Milch gehänget worden, darinnen ich einige heilende und ſchmertzlindernde Kräuter

abkochen laſſen, gehoben worden. Nach meinem Begriffe lindert die Milch die Schärfe der herausflieſſenden Materie, und die Wärme iſt das beſte und ſicherſte Mittel, die Stockung zu zertheilen, woraus Geſchwulſt, Entzündung, und Schmertzen den Urſprung nehmen. Gleichwohl ſehen wir täglich, daß eine Kranckheit, welche die gelindeſten Mittel erfordert, durch die allerheftigſten auf eine grauſame Weiſe von den Aertzten angegriffen wird. Die Ehre, welche man ſich dadurch erwirbt, kan nicht gröſſer ſeyn, als wenn eine ſiegreiche Armee an einigen ſchwachen und krancken Leuten Heldenthaten verrichten wollte. Der fürchterliche Begriff, den man von einem Gifte hat, deſſen Würckung man nicht beſtimmen kan, verleitet ſie zu dergleichen Unternehmung und macht, daß ſie den Anfang ihrer Schlacht, die oft für den Patienten ſo übel abläuft, mit mercurialiſchen Purgiermitteln machen, welche bey zärtlichen und ungewohnten ihre Würckungen von oben und unten verrichten. Man kan leicht erachten, wie ſehr der Cörper dadurch entkräftet werden müſſe. Doch man iſt damit nicht zufrieden, ſondern nachdem man die Vorpoſten angegriffen; ſo will man die Armee ſelbſt ſchlagen, davon der Patiente der Waffenplatz iſt. Man giebt ihm allerhand Träncke und balſamiſche Artzeneyen ſein Blut zu verbeſſern, das

öfters

öfters unverbeſſerlich iſt; man braucht urintreibende Mittel, um das eingebildete Gift fortzuſchaffen, und erhält weiter nichts dadurch, als daß man die Entzündung, den Zufluß und die Schmertzen vermehret; den Patienten entkräftet, den Schleim, welcher die Harnröhre bedecket, ausführet, und dadurch macht, daß auch, nachdem der Dripper ſelbſt gehoben worden, das Urinlaſſen nicht ohne Schmertzen geſchehen kan; ja bey einigen erregt man durch ſolche Urintreibende Dinge einen Zufluß des Bluts nach den Geburthsgliedern, welche einen Blutfluß aus der Harnröhre hervorbringen, dabey dem Artzte angſt und bange werden möchte. Doch ich komme von meinem Zwecke und verwickele mich in die Cur einer Kranckheit, deren ich nur darum gedacht habe, um zu zeigen, daß ſie nicht allemal von einem veneriſchen Gifte entſtehe. Ich ſage nicht allemal, und vielleicht ſehr ſelten; aber wer ſieht nicht, daß dieſes nicht ſo viel heiſſen könne, daß ſie niemals dergleichen Urſprung habe.

Zufälle des bösartigen Saamenfluſſes.

§. 446. Der bösartige Saamenfluß hat jederzeit eine Entzündung und Geſchwür zum Grunde, woraus die groſſen Schmertzen und Brennen in der Harnröhre entſtehen, welche ſich ſonderlich bey dem Urinlaſſen offenbaren. Es flieſſet ferner dabey eine weißliche, gelbliche, grünliche, oder

gar

gar blutige eyterige Materie aus der Harnröhre heraus, welche bisweilen des Nachts ſo zähe wird, daß ſie die Harnröhre verſtopft, und des Morgens nicht eher der Urin weggehet, bis er nach vielen Schmertzen die zähe Materie erweicht und fortgetrieben hat. Hierzu kommt oft eine Entzündung und Geſchwulſt an der Vorhaut, geſchwollene ſchmertzhafte und entzündete Teſtikeln, ſchmertzhafte Geſchwulſt in den Weichen, welche man Bubones, (Poulains) nennt; kleine Geſchwüre an der Vorhaut, oder an der Eichel, ſo man Chancres heiſſet; eine widernatürliche und ſchmertzhafte Steifigkeit des männlichen Gliedes (Priapismus): ein Zuſammenziehen der Vorhaut (Phimoſis) der ſpaniſche Kragen (Paraphymoſis), welcher in einem allzuſtarcken Zurückziehen der Vorhaut beſtehet, und das nicht ſelten dadurch verurſacht wird, weil die Eichel ſehr geſchwollen und angelauffen iſt. Alle dieſe ſchmertzhaften krampfhaften Zufälle und Geſchwulſten, laſſen ſich aus einer an den oben gedachten Orten entſtandenen Entzündung und Schärfe der Saamenbehältniſſe begreiflich machen, welche durch eine verkehrte Cur, und wenn die vorhandene Schärfe der Saamenfeuchtigkeiten in das Blut geführet wird, wie ſolches durch unzeitige Verſtopfung des Fluſſes, und Gebrauch hitziger Artzeneyen geſche-

ſchehen kan, das Uebel allgemeiner machen, und beſonders wenn der Dripper von einem veneriſchen Gifte entſtanden iſt, die Kranckheit hervorbringen, welche wir nun betrachten wollen.

Das 58. Capitel, von der Venusſeuche.

§. 447.

Es iſt unverantwortllch, daß man eine Kranckheit, die ſo ſchädlich iſt als die gegenwärtige, mit dem Namen belegt, der einer Nation zukömmt, die wegen vieler ſchönen und vorzüglichen Eigenſchaften ſo liebenswürdig iſt. Es iſt wahr die Gewohnheit iſt ein Tyranne, aber warum wollen wir uns ihm unterwerfen, wenn wir ihm entfliehen können, und eine Kranckheit mit dem Namen der Frantzoſen belegen, die ſich noch beſſer durch Venusſeuche ausdrücken läſt. Auch bey den ungereimteſten Benennungen iſt allemal eine Urſache vorhanden, warum man ſie erwählt hat. Ich will alſo erzählen, woher die Venusſeuche den Namen bekommen hat, und dieſes wird uns zu den Urſprung einer Kranckheit leiten, die wahrhaftig keine Zierde des menſch- Benennung dieſer Kranckheit.

lichen Geſchlechts, oder rühmliche Erfindung der letztern Jahrhunderte genennt zu werden verdient.

Von ihrem Urſprunge.

§. 448. Wie man in den heiſſen Ländern überhaupt mehr zu Kranckheiten der Haut geneigt iſt, und ſolche heftiger als bey uns zu ſeyn pflegen: ſo gilt dieſes auch von der veneriſchen Kranckheit. Und was iſt es Wunder, da uns die Oſtindienfahrer von einer bey nahe die Menſchlichkeit überſteigenden Geilheit der Indianer und Europäer welche dahin kommen, ſo viele Erzehlungen machen, die man wegen ihrer Abſcheulichkeit für unglaublich halten würde, wenn ſie nicht ſo viele Zeugen beſtätigten. Die groſſe Hitze, dadurch ihre Säfte ſcharf gemacht werden, mag wohl nicht die geringſte Urſache dieſer Reitzung zur Geilheit ſeyn. Der Gebrauch hitziger und ſonderlich zum Beyſchlaf reitzender Geträncke, dergleichen der Surry iſt, kommen darzu, und was läſt ſich bey einem geſunden Cörper, ungeſitteten, wilden unbändigen Gemüthe, das weder mit vernünftigen Regeln, noch Vorurtheilen der Auferziehung erfüllt iſt, anders, als dergleichen Ausſchweifungen vermuthen. Die Natur, derer Art es iſt, das Gegengift immer bey ſich zu führen, oder deren Würckung bey Gebrauch eines Giftes bey nahe unvermeidlich iſt, macht, daß dergleichen Ausſchweiffungen den Indianern

bey

bey weitem ſo ſchädlich nicht ſind, als den Europäern, welche die Moden der neuen Welt mit machen, ohne zu bedencken, daß ſie aus der alten ſind. Die heiſſen Länder Weſtindiens haben dieſe Unart mit denen oſtindianiſchen gemein. Die Spanier haben ſie mit der neuen Welt zugleich erobert, und mit dem Golde einen Schatz nach Europa gebracht, den ſie lieber vor ſich, wenn es ihnen ſonſt beliebt hätte, behalten, oder den armen Amerikanern eben wie ihren Glauben, den ſie mit Feuer und Schwerd ausgerottet haben, hätten überlaſſen können. Man iſt durchgehends darinnen einig, daß die Venusſeuche eine neue und vorher in Europa nie erhörte Kranckheit ſey, die aus Amerika um das Jahr 1493. nach Europa gebracht worden. Die gewöhnliche Hiſtorie ihres Urſprungs erzählet man gemeiniglich folgender Geſtalt.

Die Inſul Hiſpaniola, welche Chriſtophorus Columbus unter den amerikaniſchen Ländern zuerſt beſtiegen, ſoll der Ort ſeyn, wo die veneriſche Zufälle ſo wie bey uns etwa die Krätze üblich ſind, und wo ſich die Einwohner durch die aus dem ligno guajaco bereiteten Mittel daran curiren. Es iſt leicht zu begreiffen, das die Matroſen auf dieſer Inſul mit denen Einwohnern derſelben in eine verbotene und gar zu genaue Gemeinſchaft ſich werden eingelaſſen

haben; und der Ausgang hat es auch gewieſen. Denn da ſie bey ihrer Rückkunſt in Spanien über Ausſchläge und Gliederſchmertzen geklaget; hat man ſolches zwar anfänglich für die Würckungen einer ſo langwierigen, und nie erhörten Reiſe gehalten: nachdem aber auch die in folgenden Jahren aus Hiſpaniola Zurückkommende eben dergleichen an ſich gehabt, iſt man endlich hinter die Schliche gekommen. Und hieraus würde denn erhellen, daß in Spanien vielmehr die amerikaniſche Kranckheit ihren erſten Sitz genommen, und ſie daher den Namen der ſpaniſchen Pocken, womit ſie zuerſt belegt worden, vor allen andern Benennungen mit Recht verdiene. Zu ſolcher Zeit wurde das Königreich Neapolis von den Frantzoſen bekrieget, von den Spaniern aber mit Hülfsvölckern verſehen. Uuter dieſen Hülfstrouppen waren viele, die das veneriſche Gift incognito bey ſich trugen, und ſolches entweder ſelbſt aus Hiſpaniola aus der erſten Hand geholet hatten, oder von dieſen durch Mittelsperſonen waren angeſteckt worden. Daher es denn auch nicht anders geſchehen können, als daß die Herren Neapolitaner bey dem genauen Umgang mit ihren Bundesgenoſſen, von ihren Herrlichkeiten etwas abkrigen muſten. Inmittelſt wurden die Frantzoſen Meiſter von Neapolis,

mithin auch vom neapolitaniſchen Frauenzimmer; und da dieſe vorhero von den Spaniern mit einen heßichen Lohne heimlich waren bezahlet worden: ſo war es billig, daß ſie ſolchen den Frantzoſen, als ihren Ueberwindern wieder zukommen lieſſen. Mit einem Worte, die Seuche, die zeithero unter den Spaniern und nachhero Neapolitanern heimlich und gleichſam eintzeln herum gegangen war, brach unter der frantzöſiſchen Armee auf einmal ſo öffentlich aus, daß ſie von den Neapolitanern zuerſt mit dem Namen der frantzöſiſchen Kranckheit oder Frantzoſen belegt werden.

§. 449. Dieſe Kranckheit hat ſo zu ſagen durch die Reiſe nach Europa neue Kräfte bekommen, indem ſie daſelbſt viel heftiger geworden, als ſie in America geweſen. Man ſchreibt die Schuld davon auf einen Marquetenner, welcher die Gottloſigkeit gehabt der Armee eingeſaltzenes an dieſer Kranckheit verſtorbener Menſchenfleiſch zu liefern, und wenn die Sache ihre Richtigkeit hat: ſo verſchwindet die Verwunderung, warum ſie im Anfange in Europa ſo grauſam geweſen, weil ſo zu ſagen die veneriſche Unreinigkeit unmittelbar in das Blut gebracht worden iſt. So viel iſt gewiß, daß man gegenwärtig dieſe Kranckheit nicht mehr für ſo gefährlich hält, daß ſie es vermuthlich nicht mehr

ſo iſt, wie ſie es im Anfange geweſen. Allein man hält ſie gegenwärtig für einen Schandfleck des menſchlichen Geſchlechts, und dieſes muß man wohl bey ihrem Urſprunge nicht gethan haben, ſonſt würde ein berühmter Artzt einem groſſen Kayſer nicht einen gantzen Folianten zugeſchrieben, und auf den Titel geſetzt haben, daß er von der Venusſeuche handele, mit welcher dieſer Herr befallen und glücklich curiret worden wäre. Titel und Zuſchriften von dieſer Art möchten wohl in unſern Zeiten wenig Liebhaber finden. Doch die Venusſeuche mag herkommen ſeyn wo ſie will, und wenn man ſie auch mit dem ſonſt berühmten Martin Liſter von dem Biſſe einer Schlange herleiten wolte: ſo iſt ſie einmal vorhanden, und wir werden ſie in dem Zuſtande betrachten müſſen, darinnen ſie ſich gegenwärtig befindet. Da indeſſen doch die Gedancken dieſes Liſters in dieſer Materie ſo ſonderbar ſind: ſo mögen meine Leſer ſelbſt das Urtheil darüber fällen, ob ſie einige Wahrſcheinlichkeit haben, welches ich kaum glauben kan. Dieſes ſind ſie:

Es wird wohl niemand mehr zweifeln, daß nicht die Spanier aus denen americaniſchen Inſeln, woſelbſt dieſe Kranckheit ſchon vor ihrer Ankunft ſehr heftig graßiret, ſie mit ſich nach Europa gebracht. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß deren Anfang zu allererſt von einer Art Schlangen, ſo entweder

die Leute geſtochen, oder von ihnen gegeſſen worden, herkommen könte. Man ſagt, daß diejenigen, ſo von Schlangen oder Scorpionen geſtochen worden, durch den Beyſchlaf Linderung empfinden ſollen, hingegen ſoll denen Weibern, wie Plinius meldet, dieſe Aufwartung ſo denn ſchädlich ſeyn. Das könte zu einem guten Argumente dienen, zu zeigen, daß die Frantzoſen anfänglich von einem giftigen Ungeziefer ihren Urſprung genommen. Der Schlangenſtich iſt unter allen Stichen der Inſecten der ſchlimmeſte, daher man ihn füglich mit den Frantzoſen vergleichen kan: daß daher keine Urſache ſehr zu zweifeln übrig bleibt, daß dieſes Uebel nicht von ſolchem Ungeziefer ſeinen Urſprung genommen habe. Denn wenn jemand von dieſen giftigen Beſtien gebiſſen worden, wird deſſen männliches Glied heftig ſtarre, er bekömmt die Satyriaſin, wird recht wütend und vor Liebe toll, und verlangt ſonſt nichts als Frauenzimmer zu ſeinem Dienſte. Was nun dieſem Verwundeten ein Labſal iſt, das gereicht der armen ihn aus Noth helfenden Weibsperſon zu einem groſſen Unglück und Plage; und wenn dieſe alſo angeſteckt worden, können nicht aus dieſem Brunnen hinwieder andere Mannsperſonen ihr Elend ſchöpfen auf ſich und ihre Nachkommen.

§. 450. Gemeiniglich entſtehet die Venusſeuche aus einem bösartigen Dripper; es mag nun — Urſachen und Zufälle.

nun derſelbe von einem würcklichen aus America zu uns gebrachten veneriſchen Gifte, oder von ſelbſten entſtanden ſeyn: ſo iſt ſo viel gewiß, daß bey der Venusſeuche die Säfte, und inſonderheit diejenigen, welche man lymphatiſche nennt, auf eine beſondere Art verdorben werden. Es iſt wahr, daß dieſes auch bey dem Ausſatze geſchiehet, allein auſſerdem, daß dieſe Kranckheiten im weitläuftigen Verſtande Landsleute genennet werden können: ſo ſind ſie einander ſo unähnlich nicht, daß man glauben könte, ſie hätten gar keine Verwandtſchaft unter einander. Die Venusſeuche, welche bey den Mannsperſonen durch eine Verderbung des Saamens, und bey den Weibsperſonen durch eine ähnliche Verderbung derjenigen ſchleimichten Feuchtigkeit entſtehet, welche die Alten für den Saamen der Weibsperſonen gehalten haben, beſtehet in einer Schärfe von einer beſondern Art, die wir uns kaum zu beſtimmen getrauen, ob wir gleich davor halten, daß ſie mehr zu einer ſauren als alkaliſchen Schärfe gerechnet werden müſſe, weil nicht nur alkaliſche Medicamente heilſam, und ſaure ſchädlich dabey befunden werden, ſondern auch mehr eine Verdickung als allzugroſſe Flüßigkeit der Säfte dabey vorkommt, und bekannt, daß die ſaure Schärfe die erſte und die alkaliſche die letzte hervorzubringen vermögend ſey. Doch muß noch etwas beſonders bey ihr anzutreffen ſeyn,

wo-

woven man keinen deutlichen Begrif geben kan, und womit die Barbierer geſchwinde fertig werden, wenn ſie ſagen, daß es etwas veneriſches ſey. Denn weil dieſes lateiniſch iſt: ſo muß es ohnſtreitig einem Menſchen ein beſonderes Anſehen geben, welcher wenig Latein zu reden gewohnt iſt. Unglückliche Zeiten! da man alles gelehrte teutſch ſagen will, das doch nimmermehr gelehrt ſeyn könnte, wenn es teutſch geſagt würde. Da es aber einmal in dieſen gefährlichen Zeiten ſo weit gekommen iſt: ſo iſt ſehr zu fürchten, daß die Nachkommen ein gantzes Buch von lateiniſchen und griechiſchen Wörtern ſchreiben werden, die auf teutſch eben ſo viel bedeuten, als ich weiß es nicht. Denn die Wahrheit zu ſagen: ſo weiß man nicht, worinnen das veneriſche Gift eigentlich beſtehet, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß es mehr ſaurer als alkaliſcher Art iſt; doch wenn dieſes allein darzu hinreichend wäre: ſo würden die armen Hypochondriſten zu noch gröſſerer Vermehrung ihrer Demüthigung oft mit der Venusſeuche geplagt werden, welches man gleichwohl von ihnen nicht ſagen kan. Es muß alſo dieſes Gift noch auſſer dem etwas beſonders an ſich haben, daß ſich nicht genau beſtimmen läſt, und warum wollen wir uns darüber wundern, da dieſes bey nahe von allen Giften gilt, welche insgeſammt in der beſondern Art der Würckung von einander

verſchieden ſind, ob ſie gleich in gewiſſen all-
gemeinen Eigenſchaften mit einander überein-
kommen. So viel hat das veneriſche Gift
mit andern gemein, daß es deſto ſchärfer
wird, jemehr es ſich mit den öhlichten und
fetten Theilen des Bluts vermengt, und da-
durch eine gröſſere Zähigkeit erhält. Denn
man kan es bey nahe für eine allgemeine Regel
annehmen, daß eine in dem menſchlichen Cör-
per erzeugte Schärfe deſto würckſamer ſey,
je gröſſer ihre Zähigkeit iſt. Was inſonder-
heit das veneriſche Gift betrift; ſo hat die Er-
fahrung gelehrt, daß es deſto leichter vertrie-
ben werde, je mehr durch Hunger und eine
auszehrende Lebensart, oder Schmeltzung der
Säfte ſelbſt, dergleichen das Queckſilber
thut, die Fettigkeit des Cörpers vermindert
wird. Dieſes gilt ſelbſt von dem Dripper,
bey welchem eine Hungercur und Waſſertrin-
cken beſſer iſt, als alle Artzeneyen. Wenn
aber dieſes Gift einmal in dem Cörper über-
hand genommen hat: ſo greift es nicht nur
die feſten Theile an, und bringet darinnen
Schmertzen, Entzündungen und Verſto-
pfungen hervor, ſondern es verdicket auch
den flüßigen Theil des Bluts, und man kan
leicht erachten, daß alle dieſe Uebel dadurch
vermehret werden müſſen. Dieſes offenbaret
ſich vornemlich an den Geburtsgliedern, al-
lein der Umlauf der Säfte macht, daß ſich
dieſes Uebel auch an andern Orten zeigt,
ſon-

ſonderlich in den Drüſen, in welchen wegen der Kleinigkeit ihrer Gefäſſe, die zähen und ſcharfen Feuchtigkeiten am erſten zu ſtocken anfangen, und die daher für andern Theilen angegriffen werden. Aus dieſem allen erhellet alſo, daß die Venusſeuche eine Verderbung der Säfte ſey, da inſonderheit die lymphatiſchen eine Schärfe von einer beſondern Art an ſich nehmen, welche gemeiniglich vermittelſt eines unreinen Beyſchlafs durch die zurückführenden Gefäſſe in das Geblüte gebracht wird, und dieſes hernach verunreiniget, den flüßigen Theil deſſelben verdicket, und dadurch zu allerhand Verſtopfungen und Entzündungen den Grund leget, die ſich aber mehr in den Gefäſſen, welche eine lymphatiſche und wäßrige Feuchtigkeit führen, als in denen, darinnen ſich Blut befindet, oder mehr zufälliger Weiſe in den letztern zuträgt. Dieſes lehren uns die Zufälle, welches die Venusſeuche begleiten, ob ſie gleich nicht allemal beyſammen ſind; der gantze Cörper wird davon angegriffen, und was kan man bey einer allgemeinen Verderbung der Säfte anders vermuthen. Daher entſtehen Geſchwülſte und Schmertzen, ſonderlich an dem Haupte und den Gliedern, welche ſonderlich des Nachts wegen der gröſſern Ruhe, die alsdenn den zähen und ſcharfen Feuchtigkeiten verſtattet wird, zunehmen, eine auſſerordentliche Müdigkeit; und was iſt bey einem Mangel

gel des Nervenſaftes, dergleichen von einem verdorbenen Blute nicht abgeſchieden werden kan, natürlicher? rothe Flecke, und krätzhafter Ausſchlag an verſchiedenen Theilen ſonderlich im Geſichte, an der Stirne und auf dem Kopfe, Beulen, böſe Geſchwüre ſowohl in weichen als harten Theilen und vornemlich an der Schaam, an den Lippen, Gaumen, im Schlunde und in der Naſe. So lange ſich das veneriſche Gift nur in dem Blute aufhält, iſt ſeine Würckung ſo heftig nicht, als wenn es ſich an die feſten Theile geſetzt hat, und dieſelben anfriſt. Denn im erſten Falle erfolget nur Müdigkeit, Trägheit, ſtarcke Kopf- und Gliederſchmertzen ſonderlich des Nachts, blaſſe Farbe und blaue Flecken im Geſichte, eine bösartige Krätze auf dem Kopfe und an der Stirn, oder kleine Beulen und Geſchwüre an der Schaam, dem Gaumen und Schlunde. Hingegen wenn die Venusſeuche überhand genommen hat: ſo greift ſie die feſten Theile viel heftiger an, inſonderheit wird der Schlund, Zapfen, Gaumen, die Naſe, das männliche Glied ſehr ſtarck angefreſſen, ja ſo gar die Knochen des Gaumens, der Naſe und des Hirnſchädels angegriffen, dergeſtalt, daß der Zapfen wegfault, die Naſe und der Gaumen durchfreſſen wird, und ſich hin und wieder veneriſche Knoten und andere böſe Geſchwüre äuſſern. Da endlich dieſe Kranckheit eine beſondere Ver-

erbung der Säfte zum Grunde hat: ſo wird
s uns nicht befremden, daß ſie von den El-
ern und Ammen auf die Kinder fortgepflantzt
werden kan, und daß dieſe letztere Art deſto
chlimmer zu heilen ſey, je tiefer ſich das ve-
neriſche Gift in die Säfte und den gantzen
Cörper verwickelt hat. Es iſt zu verwundern,
daß ſich das veneriſche Gift viele Jahre in dem
Cörper aufhalten kan, ohne ſeine Würckung
zu äuſſern, die ſich hernach öfters unvermu-
thet offenbaret, und bekömmt dadurch die
Hoffmanniſche Meynung nicht wenig Wahr-
ſcheinlichkeit, daß das Fett der Sitz dieſer
giftigen Materie ſey, in welcher es ſich nicht
nur wegen des langſamen Umlaufs lange
verweilen ſondern auch diejenige ſchädliche
Zähigkeit erhalten kan, welche es ſo ungeſchickt
macht, ohne vorhergegangene gnugſame Auf-
löſung der Säfte ausgeführet zu werden.

Das 59 Capitel,
von
der Bleichſucht und Jungfern-krranckheit.

§. 451.

Bey der Bleichſucht verwandelt ſich die gesunde und lebhafte Farbe des Ge-ſichts in eine blaſſe, falbe und bleyfarbichte; die

Von der Bleichſucht.

die Haut iſt aufgedunſen und von der Beſchaffenheit, daß die Höhle, welche man mit den Finger hineindruckt, nicht ſo leicht verſchwindet. Das Athemholen geſchiehet beſchwerlich, ſonderlich wenn man einen Berg oder Treppe hinanſteigt; Arme und Beine ſind ſchwer als wenn ſie mit Bley ausgegoſſen wären und nicht ſelten ein wenig geſchwollen ſonderlich wenn dieſe Kranckheit überhand nimmt, obgleich die Geſchwulſt des Nachts durch die Ausdünſtung in Bette ein wenig vergehet. Die Empfindlichkeit des Cörpers vermindert ſich, man wird ſchläfrich; der Leib nach dem Eſſen mit Winden erfüllet und bey der geringſten Gemüths- oder Leibesbewegung bekommt man Hertzklopfen, da ſonſten der Puls gemeiniglich ſehr ſchwach zu ſeyn pfleget. Die Ausführungen geſchehen überhaupt nicht ſtarck ſowohl durch den Stuhlgang als die Ausdünſtung, und der Urin pflegt daher ſonderlich im Anfang der Kranckheit wäſſerig zu ſeyn. Ein gröſſerer Grad dieſer Kranckheit, dabey inſonderheit die untern Theile mehr geſchwollen ſind, heißt die weiſſe Waſſerſucht, oder Leucophlegmatie. Der Weg von der Cachexie zu der Leucophlegmatie, und von dieſer zur Waſſerſucht fällt ſo ſehr in die Augen, daß ich ihn zu zeigen nicht nöthig habe. Mit der Gelbenſucht hat die Bleichſucht zwar auch eine ſehr groſſe Aehnlichkeit. Allein in jener kömmt die Verderbung der

Säfte

Säfte bloß von der Galle, welche ſich hier mehr auf eine zähe und allzuwäßrige Beſchaffenheit derſelben gründet, woraus ſich die Umſtände und Zufälle der Bleichſucht begreiflich machen laſſen. Gleichwie nun hieraus erhellet, daß eine Erſchlaffung des Magens und der Gedärme und daher entſtandene üble Verdauung zu der Bleichſucht den Grund legen könne, ſo iſt zugleich klar, warum ſo wohl die Ausdünſtung als andere Ausführungen nicht wohl von ſtatten gehen, die insgeſammt durch eine ſchleimichte Beſchaffenheit der Säfte verhindert werden, und eben darum iſt es nicht zu verwundern, wenn ſich das Hertz ſo zu ſagen gegen dieſen Wiederſtand empöret und ſtärcker zu ſchlagen anfängt. Ingleichen wird auch aus dem durch den Schleim verhinderten Einfluſſe des Nervenſafts die Müdigkeit und Neigung zu ſchlafen gantz begreiflich. Man erſiehet ferner daraus, welche Perſonen inſonderheit zu der Bleichſucht geneigt ſind, und daß dahin in Anſehung des Temperaments inſonderheit die Sanguiniſch-phlegmatiſchen gehören; ferner diejenigen, welche ſich in einer kalten feuchten Luft aufhalten, Speiſen und Getrancke genieſſen, die einen zähen Schleim zu erzeigen geſchickt ſind, wohin inſonderheit diejenigen Getrancke gehören, welche entweder die Säfte verdicken oder ſie mit allzu vieler wäſſriger Feuchtigkeit erfüllen. Daher die Säufer leicht in dieſe

Kranck-

Kranckheit verfallen, beſonders wenn ſie vorher ein Zittern der Glieder bekommen, welches ein gewiſſer Beweiß iſt, daß bey ihnen der Ton der Fåſergen verdorben ſey, bey welcher Verderbung keine gehörige Vermiſchung der Såfte zu hoffen iſt. Eine Art der Bleichſucht iſt die Jungfernkranckheit, welche wir nun betrachten wollen. Eine Definition von den Jungfern würde dieſem Buche ein gar zu gelehrtes Anſehen gegeben haben. Man will verſichern, daß es Blumen wåren, die heute blüheten und morgen verwelckten. Ich kan nicht davon urtheilen. So viel aber weiß ich, daß eine Jungfer keine bloſſe Möglichkeit iſt, nachdem der ſelige Caſſebohm in einer 80. jåhrigen Weibsperſon zu ſeiner gröſten Freude und Verwunderung das Jungfernhåutgen angetroffen. Mit einem Worte die Jungfern gehören unter die Sachen, welche würcklich ſind. Sie entziehen ſich dadurch den tiefſinnigen Betrachtungen eines Metaphyſikers, und geben dem Artzte die Erlaubniß von ihren Kranckheiten zu handeln. Wir bedienen uns derſelben, und machen den Anfang mit einer Kranckheit, welche Chloroſis die Jungfernkranckheit, und von einigen das Liebesfieber genennet wird. Die Wichtigkeit der Sache erlaubt uns nicht zu unterſuchen, welche von dieſen Benennungen

die beſte ſey. Meine Hochachtung gegen das ſchöne Geſchlecht iſt viel zu groß, als daß ich der Welt von ihren Schwachheiten einen Abriß machen ſollte. Es mag dieſes Schaarſchmidt thun, welcher, weil er ſich in dem Reiche der Todten befindet, keine Verbindlichkeit mehr gegen das Frauenzimmer hat, und den man dieſes ſchwerlich übel nehmen wird, weil es nicht Mode iſt, jemanden, der bereits geſtorben iſt, etwas übel zu nehmen. Ich werde mir alſo die Erlaubniß nehmen, hin und wieder in ſeinen Ausdrücken einige Aenderungen zu machen, die theils die Sache ſelbſt, theils einige Redensarten betreffen, und welche, ſo wahr ſie auch ſeyn möchten, ſich weniger für einen Lebendigen als Todten ſchicken. So wohl Manns als Weibsperſonen, ſo wohl verheyrathete als ledige, doch dieſe viel häufiger, als jene, ſo wohl Wittwen als Wäyſen ſind den Liebesfiebern unterworffen; wenn man dieſes Wort in dem Verſtande nehmen wollte, in welchem es theils aus Schertz, theils im Ernſt im gemeinen Leben genommen wird; da es einen Zuſtand derer Verliebten bedeutet, wenn ſie ſich über etwas, das ſie nicht erhalten können, grämen, und vor Gram ſich abzehren. Man nennet ferner ein Liebesfieber, wenn der Bräutigam oder die Braut kurtz vor der Hochzeit ein ordentliches kaltes Fie-

der bekommen; welches aber mehrentheils aus gantz andern Urſachen entſtanden iſt, und mit der Liebe nicht die geringſte Gemeinſchaft hat. Allein in der Artzeneywiſſenſchaft verſteht man eine eigene Kranckheit darunter, und zwar hauptſächlich denjenigen Zufall, der mehrentheils unverheyratheten Weibsperſonen eigen iſt, ſonſt auch Chloroſis, eine Art der Bleichſucht, heiſſet, die wir jetzt betrachten wollen.

Hiſtorie und Zufälle der Bleichſucht.

§. 452. Die Chloroſis iſt eine Art der Cachexie, und bedeutet überhaupt eine widernatürliche gedunſene, und blaſſe Geſtalt oder Farbe, ſo wohl des Geſichts, als des gantzen Cörpers; und zwar nicht eine ſolche, die bey einigen nach vorhergegangener Erhitzung des Bluts, durch ſtarcke Aergerniß, heftige Bewegung, hitzige Geträncke, und dergleichen, ſich ereignet; binnen wenig Stunden aber, nachdem ſich die Wallung gelegt, wieder vergehet; ſondern diejenige, die als eine würckliche Kranckheit beſtändig anhält, mit einer kältenden Empfindung an denen äuſſerlichen Theilen des Leibes, welches man das Fröſteln nennt, mit einer Trägheit und Schwierigkeit aller Glieder, die ſich vornemlich beym Treppenſteigen äuſſert, mit unordentlichen Appetit, drückenden Beſchwerden des Magens, beſtändiger Schläfrigkeit, da doch der Schlaf nicht erquicket, mehrentheils ver-

verſtopftem Leibe, ſparſamen Abgange des Urins, Beklemmung auf der Bruſt, und engen Athem, vornemlich wenn ſie ſich bewegen, verknüpft iſt. Die Cacherie iſt eine Beſchwerde, die allen Menſchen, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechte, ſo wohl verheyratheten als ledigen, ſo wohl jungen als alten wiederfahren kan; auch bald nach vertriebenen kalten Fiebern, bald nach geſtopften oder allzuſtarcken Blutflüſſen vornemlich der güldenen Ader und monatlichen Reinigung, nach ſtarcken Verwundungen, bald nach zurückgetriebenen krätzigen Ausſchlägen, vertrockneten Geſchwüren, Fontanellen; bald auch, wie man zu ſagen pflegt, von ſelbſt bey den Leuten, die bereits eines ſchleimigen Temperaments ſind, viel ſtille ſitzen, oder ſich in feuchten, ſumpfigten und dumpfigten Oertern aufhalten, dabey lauter wäßrige ſchleimende Geträncke, übermäßigen Brantewein, wie auch harte, ſaure und unverdauliche Speiſen genieſſen, ſich entſpinnet. Ich will mich bey denen Urſachen dieſes Zufalls nicht aufhalten; dieſes aber kan ich nicht unberühret laſſen, daß der Grund deſſelben in einer wiedernatürlichen Verſchleimung und Zähigkeit der Säfte im gantzen Cörper beſtehe, welche von einem Ueberfluſſe der Säure ihren Urſprung erhalten; daher das Blut bey dem Aderlaſſen mehr blaß und ſchleimigt, als roth ausſie-

 het.

het. Wenn nun ſolche Säfte in denen zarten Gefäſſen, die unter der äuſſerſten Haut unſers Leibes, oder dem Oberhäutgen liegen, herumgetrieben werden: ſo kan es nicht fehlen, es müſſen dieſelben bey einer Erſchlaffung der Haut eine ſolche gedunſene Geſtalt der Haut zu wege bringen, und ſtatt der blühenden röthlichen Farbe, die ſie natürlicher Weiſe von dem darinnen circulirenden geſunden Blute erhält, eine blaſſe vorzeigen, weil ſie mit blaſſer Feuchtigkeit angefüllet ſind. Man wird aus dem, was hier geſagt worden, gar leicht den Unterſchied der Bleichſucht von einer würcklichen wäßrigen Geſchwulſt des Leibes, tumore œdematoſo, oder anaſarca erkennen können: denn der Begriff eines gedunſenen und eines geſchwollenen zeigt ſchon vor ſich den Unterſchied an: und bey jenen circuliren die wäßrigen und verſchleimten Säfte noch würcklich in ihren Gefäſſen, bey dieſen aber ſind ſie ausgetreten und haben ſich in denen Bläsgen der cellulöſen Subſtanz, ſo unter der Haut liegt, und eigentlich Fett in ſich enthalten ſoll, ſtatt deſſen angehäuffet, mithin die äuſſerliche Haut aufgetrieben.

Genauere Beſtimmung des Lie-

§. 453. Eine Art, und zwar eine gantz beſondere Art der Bleichſucht iſt diejenige, die man Chloroſin nennet. Der Name leitet ſich von dem griechiſchen Worte χλωρὸς

her,

her, welches eine grasgrüne Farbe bedeutet; weil die bleiche blaſſe Farbe des Geſichts bey dieſer Art ins gelblichte oder grünlichte fället, wie man denn nach dem gemeinen Ausdrucke zu ſagen pflegt: er oder ſie ſieht grün gelb und jämmerlich aus. Dieſe Farbe machet eigentlich den Unterſchied von der Cacherie nicht aus; ſondern die Perſonen, Umſtände und Urſachen ſo dabey zu betrachten ſind. Man ſchreibet demnach Chloroſin nur dem weiblichen Geſchlecht, und zwar nicht überhaupt, ſondern nur denen zu 1) die noch Jungfern ſind, und zu den männlichen Jahren gelangen, auch ſolches fühlen und wiſſen. 2) Denen, ſo die mannbaren Jahre zwar erlangt, aber noch nicht Gelegenheit gehabt haben den Zweck ihrer Schöpffung zu erfüllen. 3) Denen jungen Wittwen, welche in dergleichen Stand gerathen, ehe ſie dieſem Zwecke vollkommen Gnüge gethan; 4) denen jungen Wittwen, welche die Natur für beſſere Männer beſtimmt hatte. Dieſe Umſtände bezeichnen die Perſonen, welche dieſer Beſchwerde unterworffen ſind, worzu noch als ein unentbehrlich Stück erfordert wird, daß ſie ein Verlangen haben müſſen, die Abſicht ihrer Schöpffung zu erreichen. Die übrigen Kennzeichen, deren der Herr D. Schaarſchmidt gedencket, brauche ich nicht anzuführen, weil ſie denen, welche damit behaftet ſind, ihr eigenes Herz ſa-

besſiebers.

gen wird, und andere Leute haben nicht nöthig ſich darum zu bekümmern. Dieſe Sprache des Hertzens, welche denen, die ſie reden, ſo ernſthaft vorkömmt, würde andern nur lächerlich erſcheinen, weil man ihnen ſagen müſte, daß die Liebe bey der Jungferkranckheit der Dolmetſcher ſey. Ein Fieber giebt ſich durch Fröſteln, oder durch Hitze zu erkennen. Weil die Patientinnen bey dieſem Zufalle fröſtlich ſind, auch eine innerliche und abzehrende Hitze nebſt geſchwindem Pulß erleiden: ſo wird ihm der Name eines Fiebers mit Recht beygeleget; welches, ob es gleich nicht allemal ſo offenbar iſt, dennoch heimlich und ſchleichend in der Aſche lodert; und was iſt bey einer gäntzlichen Verderbung der Säfte und daher entſtandenen beſtändigen Reitzung der feſten Theile natürlicher, als eine fieberhafte Bewegung? Es heiſſet aber vielmehr ein weiſſes Fieber, weil die damit gequälten Leiber ſo weißnäſigt, elend und blaß ausſehen; da man doch ſonſt bey allen Fiebern zum wenigſten bey der Hitze eine röthliche Farbe im Geſichte antrift. Ein Liebesfieber wird es genennt; weil es durch die Liebe erzeuget, durch dieſelbe unterhalten, und wenn nichts helfen will, auch durch die Liebe gehoben wird: denn der Eheſtand iſt das geſchwindeſte und gewiſſeſte Mittel von dieſer Kranckheit befreyet zu werden.

§. 454. Die Zufälle der Liebesfieber kommen mit denen, durch welche ſich die gewöhnliche Bleichſucht äuſſert, gröſtentheils überein. Das Geſicht, und vornemlich die Augen ſind die erſten Verräther. Sie fallen ein, und ein blaßgelber Ringel umgiebt die Augenlieder; die Lippen erblaſſen, und eine bleiche ins grüne und gelbe fallende Todtenfarbe verſtellet das gantze Geſichte; gleichwohl ſchimmert bey vielen ein mattes Feuer aus den entkräfteten Augen gantz dunckel hervor. Der gantze Leib wird ſchwer, und die Füſſe zu ſchwach denſelben zu tragen; die Patientin iſt viel zu verdroſſen ein Glied zu rühren: es iſt ihr, als wenn alles mit Bley angefüllet wäre. Alle Verrichtungen, die ſonſt ein Vergnügen erweckten, werden mit Verdruß verabſcheuet; und der vorhero muntere Geiſt ſucht bey einer trägen Läßigkeit, nichts als faule Ruhe. Man will beſtändig ſchlafen, und kan doch nicht, wenn man will; wenn denn auch die Augen zufallen: ſo erſchrecken unruhige Träume die ſchläfrige Seele, und wenn man ausgeſchlafen, ſind gleichwohl die müden Glieder nicht erquickt. Der Appetit verliert ſich, oder iſt unordentlich, und fällt bald auf ſaure und kühlende Speiſen: es äuſſert ſich öfters eine ängſtliche Ue lichkeit und Neigung zum Brechen. Wenn etwas, ſonderlich was warmes genoſſen wird: ſo blehet

Zufälle der Liebesfieber.

het es den Magen auf, und hinterläſt ein quälendes Drücken deſſelben, zumal wenn die gewöhnliche Verſtopfung des Leibes dazu kommt. Der abgehende Urin ſieht anfänglich einem Waſſer ähnlich, und bey zunehmenden Uebel wird er durch einen bey ſich habenden Schleim trübe gemacht. Der Puls gehet matt, und nimt bisweilen eine träge Geſchwindigkeit an. Der Athem wird ſchwer und tief geholet, vornemlich beym Treppenſteigen; unterlauffende Seufzer verrathen Bangigkeit und Beklemmung der Bruſt; und ein ängſtliches Herzklopfen bezeichnet den beſchwerlichen Umlauf der Säfte. Die Haut iſt mehrentheils kalt, blaß und trocken, zumal an Händen und Füſſen, deswegen ſind die Patientinnen immer ſo fröſterlich, und ſehen gerne, wenn ſie in der Sonne, oder am warmen Ofen ſitzen können. Dabey iſt dennoch der Hals trocken, und ein innerlich glimmend Feuer ſcheinet das Marck der Knochen zu verzehren. Oefters bricht es öffentlich aus; da denn eine fliegende Hitze dem Cörper überläuft, und an ſtatt, daß hiervon eine angenehme Röthe das Geſichte überziehen ſollte, wird die blaſſe Farbe mit einer traurigen Bräune untermenget. Dieſes trägt ſich zu, wenn entweder die Art der Gedancken, welche dieſe Kranckheit begleitet, zu lebhaft wird, oder ein heftiger Zorn ſich ereignet,

oder

oder es werden hitzige Getråncke getruncken, oder man ſitzt in heiſſen Stuben, und iſt darzu brav geſchnůrt, In ſolchem Falle ſtellt ſich eine ungemeine Bangigkeit, Herzensangſt und Herzklopfen ein; der Patientin wird ſchlimm, und finſter vor den Augen, und ehe man ſichs verſiehet, fållt ſie in Ohnmacht. Warum? ein mit der Jungfernkranckheit behaftetes Frauenzimmer ſeufzet unaufhörlich:

Ach lernet mir die Kunſt geliebt zu werden!
Die leichte Kunſt zu lieben weiß ich ſchon.

Da aber die meiſten dieſer Zufålle bey jeder andern Bleichſucht auch gegenwårtig ſind: ſo fragt man billig, woher man wiſſen könne, daß ſie eine Liebe zum Grunde haben und folglich zum Unterſchied mit dem Namen Chloroſis můſſe belegt werden? Man hat hiervon theils wahrſcheinliche theils gewiſſere Kennzeichen. Zu den erſtern gehört die Beſchaffenheit der Perſonen, die in 453. §. benennt iſt, nemlich wenn ſie jung und entweder mannbarwerdende Jungfern ſind, und ihre Reinigung noch nicht gehabt haben, oder verheyrathete und doch der Liebe nicht genieſſende Frauen, oder junge Wittwen ſind. Die Augen ſind bey den meiſten die Verråther des Hertzens. Ich nenne aber

dieſes wahrſcheinliche Kennzeichen, weil man nicht gewiß drauf fuſſen kan; denn beſchriebene Perſonen können auch aus andern Urſachen in die Bleichſucht verfallen; und die Augen können auch betrügliche Verräther ſeyn. Daher kan man gewiſſer ſeyn, 1) wenn die mit dem Liebesfieber behaftete ihre monatliche Reinigung ordentlich dabey haben, oder wenigſtens im Anfange gehabt haben. Durch dieſen Satz antworte ich kürtzlich denjenigen, welche behaupten, daß alle Bleichſucht und Chloroſis allemal die Wegbleibung und Verſtopfung oberwehnter Reinigung zum Grunde habe. Wenn darinnen der Grund beſtehet: ſo iſt es keine vollkommene Chloroſis. Daß aber bey dieſer nicht allein öfters, ſondern ich will auch ſagen mehrentheils dieſe Reinigung im Anfange dieſer Kranckheit richtig von ſtatten gegangen, und folglich die Urſache derſelben nicht abgegeben, ſondern, wenn ſie dabey wegbleibt, als ein Zufall, der von der Chloroſi herzuleiten, muß betrachtet werden: könnte ich nicht nur aus meiner eigenen Erfahrung mit einigen Exempeln bekräftigen; ſondern ich will auch unter andern zwey in ihren Leben ſehr berühmt geweſene Aerzte zu Zeugen anführen, nemlich den Ettmüller, welcher in ſeinen Operibus practicis Lib. III pag. 21. ſchreibt: die monatliche Reinigung iſt bey dieſer Kranckheit nicht

alle-

allemal verſtopft, ſondern ſtellt ſich gemeiniglich zu rechter Zeit ein, ob ſie gleich mit zunehmendem Uebel ſich endlich verlieret. Und eben derſelbe beruft ſich auf die Erfahrung des Lindani, welcher ſchreibt: ſolche blaſſe Frauenzimmer erleiden ihren Zufall nicht allemal von verlorner Reinigung; ſondern ſie wollen ꝛc. Was denn? Ich werde es nicht ſagen. 2) Wenn man aber auf dieſen Umſtand nicht ſehen kan, als bey Jungfern, die dergleichen noch nicht gehabt; ſo dienet zum gewiſſen Zeichen, wenn die Mutterſcheide beſtändig trocken iſt, und ſchmertzhaft brennt. Allein es iſt dieſes eine Sache, die man ſelten erfähret, wenn man gleich darnach fragt. Und wenn man endlich bey den Krancken keine von denen Urſachen antrift, die ſonſt zur Erzeugung einer gewöhnlichen Bleichſucht erfordert werden; gleichwohl obbeſchriebene Umſtände dabey vorhanden ſind: ſo hilft nichts davor, es iſt und bleibt ein Liebesfieber.

§. 455. Welches ſind denn nun die Urſachen eines Liebesfiebers? Daß die nächſte Urſache deſſelben in einer Verſchleimung der Säfte beſtehe, wird hoffentlich keiner leugnen, um ſo viel weniger, da alle bisher erzählte Zufälle aus derſelben auf eine gar leichte und ungezwungene Art können erkläret werden; und hierinnen kommt das Liebesfieber mit allen Arten der Bleichſucht über- Urſachen

überhaupt völlig überein. Es kan aber die Verſchleimung aus verſchiedenen Urſachen erzeugt werden. Die vornehmſte iſt wohl eine Säure, die ſich erſtlich in dem Magen und Gedärmen erzeugt, und hernach in die Säfte einſchleicht. Daher bekommen die Patientinnen faſt alle Zufälle der Hypochondrie, und es wäre ſo unrecht nicht, wenn man dieſe Kranckheit eine Hypochondrie der Jungfern nennte, wieder welche der Eheſtand das kräftigſte Mittel wäre, weil dadurch die Urſache gehoben würde, die zu einer Erſchlaffung der feſten Theile und Verſchleimung der flüßigen den Grund gelegt hat.

Was der Monatsfluß bey den Jungfernkranckheiten thut.

§. 456. Auf nichts hat man bey den Kranckheiten, welchen die Jungfern unterworffen ſind, ſeine Gedancken ſo ſehr zu richten, als auf die monatliche Reinigung. Denn ſo bald ſie ausgewachſen ſind, und ihr Blut nicht weiter zu der Ernährung des Cörpers angewendet werden kan; ſo nimmt ſeine Menge auſſerordentlich zu, das heiſt: ſie werden vollblütig. Iſt nun der Umlauf der Säfte lebhaft genug, ziehen ſich die feſten Theile mit gehöriger Kraft zuſammen, und befindet ſich in der Mutter und den Geburthsgliedern die gehörige Erſchlaffung: ſo entlediget ſich die Natur des vielen Blutes durch den gewöhnlichen Weg; die Vollblütigkeit verliehrt ſich, und die Bewegung der feſten und flüßigen Theile wird lebhaf-

lebhafter, nachdem dieſer Wiederſtand gehoben worden. Aber wenn dieſes nicht geſchiehet, wenn die Menge des Milchſaftes, welcher in das Blut kommt, gröſer iſt, als ſie in Anſehung derer zwar zu ihrer völligen Gröſſe, aber nicht zu ihrer gehörigen Stärcke genommenen feſten Theile ſeyn ſollte: ſo kan dieſer Milchſaft ohnmöglich in Blut verwandelt werden, ſondern es werden vielmehr die Gefäſſe mit Schleime und Waſſer erfüllt. Man kan leicht erachten, wie wenig Nervenſaft von einem ſolchen Blute, welches noch nicht fertig iſt, abgeſchieden werden kan; wird alſo nicht eine ohnmächtige Entkräftung des Cörpers die natürlichſte Folge davon ſeyn? Eben dieſer Mangel der Kräfte macht, daß der Magen geſchwächt wird, und die Dauungskraft nicht gehörig geſchiehet; die Speiſen verwandeln ſich in eine Säure, die ſich nach und nach in das Blut ſchleicht; man wird alſo würcklich hypochondriſch. Allein da die gantze Sache von einer Schwäche der feſten Theile herrühret: ſo verſchwindet dieſe Kranckheit mit ihrer Urſache, wenn ſich mit der Zeit die Kraft der feſten Theile vermehret, und die Menge der flüßigen von der Natur vermindert wird. Vieleicht iſt dieſes der eintzige Fall, da die Hypochondrie von keiner langen Dauer iſt, und ſo wohl durch Artzeneyen als diäte-

tiſche Mittel in kurtzer Zeit gehoben werden kan.

Auſſerordentlicher Monatsfluß

§. 457. Iſt das Hinderniß, welches den Ausfluß der monatlichen Reinigung verurſachet hatte, zu groß: ſo erfolget bey einer genugſamen Kraft des Hertzens eine Ausführung des Bluts an andern, und zwar an denen Orten, wo der geringſte Wiederſtand iſt. Daher hat man Exempel, daß dergleichen Perſonen ihren Monatsfluß aus den Augen, Ohren, der Naſe, dem Zahnfleiſche, den Speichelgängen, dem Schlunde, dem Maſtdarme, der Blaſe, den Brüſten, der Haut, ingleichen durch Wunden und Geſchwüre bekommen haben.

Verwandtſchaft mit der Hypochondrie.

§. 458. Geſchiehet keine Ausführung des Bluts, nimmt die Verderbung der Säfte überhand; die zarten Röhrgen der Eingeweyde werden verſtopft, und dadurch Entzündungen, Verhärtungen und Veryterungen hervorgebracht: ſo verwandelt ſich dieſe Kranckheit in eine andere, deren Geſtalt nach Verſchiedenheit der Theile verſchieden iſt, welche dadurch verletzt werden. Ich finde kaum nöthig weiter etwas dabey zu erinnern, ſondern verweiſe meine Leſer auf das, was ich bey der Hypochondrie geſagt habe. Denn nichts kan einander ähnlicher ſeyn, als die Jungferkranckheit und die Hypochondrie; die gantze Urſache, warum man ſie ſo ſehr von einander

der unterſchieden hat, mag wohl dieſe ſeyn, daß man geglaubt hat, Jungfern und Gelehrte wären die Leute nicht, welche ſich zuſammen ſchicken, und ich geſtehe es ſelbſt, daß es anſtändiger ſey, von einer Jungfer zu ſagen: ſie habe die Hypochondrie, als von einem Gelehrten, er habe die Jungfernkranckheit, ob es ſchon manchmal wahr ſeyn möchte; denn was hört man nicht bey dieſen verderbten Zeiten!

§. 459. So gewiß es iſt, daß eine allzugroſſe Dicke und Zähigkeit des Bluts, oder ein krampfhaftes Zuſammenziehen der Mutter und ihrer Oefnungen eine Urſache der verhaltenen monatlichen Reinigung ſeyn kan, ſo gewiß iſt es, daß es nicht die eintzige iſt. Schon Celſus hat eingeſehen, daß dieſes von einer Zuſammenwachſung der Mutter entſtehen könne, die ſich nach einer gering ſcheinenden Verletzung derſelben zutragen kan. Ja das Jungferhäutgen ſelbſt kan eine Urſache davon ſeyn, wenn es gar zu ſtarck iſt, und keine Oefnung hat. Nimmermehr kan dieſen Patientinnen geholfen werden, wenn ſie dem Artzte nicht erlauben wollen, die Urſache ihrer Kranckheit zu betrachten, und das Häutgen durch die Hand des Wundartztes öfnen zu laſſen. Von dem allzuhäufigen Abgange des Geblüts iſt nachzuleſen, was wir von den Blutflüſſen geſagt haben.

Verſchloſſene Mutter.

§. 460.

Von der Manntollheit.

§. 460. Gleichwie nun ſanguiniſchphlegmatiſche Weibsperſonen bey Zurückhaltung der monatlichen Reinigung leicht in Kranckheiten verfallen, die in einer Verderbung der Säfte, und Zufällen beſtehen, die mit der Hypochondrie eine Aehnlichkeit haben; ſo gerathen choleriſchmelancholiſche, beſonders wenn ſie in ausſchweifende romanenhaftige Gedancken gerathen, in noch gefährlichere Zufälle. Denn ſie bekommen die Mutterraſerey, welche darinnen beſtehet, daß ſie entweder mit Hindanſetzung aller Schamhaftigkeit auf die Mannsperſonen erpicht ſind, oder ſie ſetzen ſich eine gewiſſe Mannsperſon in den Kopf, von welcher ſie glauben, daß ihr die Ribbe *mangeln* müſte, aus der ſie geſchaffen wären. Dieſe Kranckheit führet einen Namen, den man den Patientinnen nicht ſagen darf; denn ſie wird die Manntollheit genennt. Die verderbte Einbildungskraft verdient auch hier ſo wohl die Urſache als Würckung genennt zu werden, ſo wiederſprechend es auch einem Anfänger in der Weltweißheit ſcheinen möchte, dem es unbekannt iſt, daß der Menſch ein Perpetuum mobile iſt, bey dem es gar wohl möglich iſt, daß eine Urſache eine Würckung hervorbringet, die wieder eine Urſache dieſer Urſache werden kan.

§. 461. Man würde ſich ſehr irren, wenn man die Urſache der Manntollheit jederzeit in der Seele und in einer verdorbenen Einbildungskraft ſuchen wollte. Auch in dem Cörper kan der Grund davon anzutreffen ſeyn, indem ſie oft ein bloſſer Zufall der Mutterbeſchwerung iſt, oder durch Liebesträncke hervorgebracht werden kan, dergleichen merckwürdige Probe der ſel. Profeſſor Schultze einſtmals geſehen; da eine Weibsperſon, durch bloſſes Anſtreichen unter die Naſe von einem in Rom verfertigten Balſam, eine würckliche Manntollheit bekommen, die aber nur ein paar Stunden gedauert. Er gedencket dieſer Obſervation in ſeinem Buche von den Weiberkranckheiten pag. 26. und ich erinnere mich noch eines Umſtandes, den er nicht angeführt, aber mir mehrmalen erzehlet, daß eine Weibsperſon vorher einigermaſſen in einen ſolchen Affect geſetzt werden müſſe, wenn ſie durch den Balſam raſend gemacht werden ſoll. Es hat alſo dieſer Balſam die Kraft gehabt, die gegenwärtigen Vorſtellungen der Einbildungskraft auf einen gantz auſſerordentlichen Grad zu treiben. Zeigt dieſes nicht deutlich, daß nur eine ſtärckere Bewegung in dem Gehirne hervorgebracht werden dürfe, wenn die Einbildungskraft lebhafter werden ſoll? Iſt es gewiß, daß es Artzeneyen giebet, dadurch Urſachen

kluge Leute zu Narren werden können; ſolte es nicht auch welche geben, dadurch man einen Narren klug machen könte? Man würde mich auslachen, wenn ich dieſes behaupten wollte; aber warum? weil man dergleichen Medicament nicht hat, oder ſolches, wenn mans ſchon hätte, nicht recht würde zu gebrauchen wiſſen. Iſt aber dieſes wohl ein Grund die Möglichkeit einer Sache zu leugnen, oder ſind nicht die Würckungen der Natur bisweilen ſo wunderbar, daß ſich von einer genauen Erkentniß ihrer Kräfte noch vieles vermuthen läſt, davon man nichts weiß.

Mehrere Urſachen §. 462. Endlich kan auch eine Manntollheit aus einer ſtarcken Reitzung zur Geilheit, und dieſe von einer wiedernatürlichen Gröſſe der weiblichen Ruthe entſtehen. Dieſes trägt ſich bey uns ſelten, oft aber in den warmen Ländern, ſonderlich in Egypten zu; da denen jungen Mägdgens dieſe weibliche Ruthe gebrannt wird, damit ſie durch ihre Länge weder die Beywohnung des Mannes verhindern, noch auch die Frau zu einer unbändigen Geilheit reitzen möge.

Das 60. Capitel,
von
den Kranckheiten der Weiber.

§. 463.

Unter die Weiberkranckheiten gehöret die Unfruchtbarkeit, wiewohl auch die Männer von dieſem Fehler nicht frey ſind. Doch ſcheinet Manningham nicht Unrecht zu haben, wenn er glaubet, daß die Schuld viel öfter an der Weibesperſon läge. So viel iſt überhaupt gewiß, daß es nicht allemal leicht zu entſcheiden ſey, welcher von beyden die Schuld der Unfruchtbarkeit tragen müſſe. Die Menge der Theile, welche zu der Erzeugung erfordert werden, und die vielen Beſtimmungen, welche in dieſer Materie noch mangeln, nebſt der Menge möglicher Urſachen, dadurch ſie verhindert werden kan, machen dergleichen Entſcheidung ſchwer, und noch ſchwerer, wenn man ſagen ſoll, wo der eigentliche Sitz einer ſolchen Kranckheit ſey, die ſich öfters durch keine andere Würckung zu erkennen giebt, und wohl gar eine unrechte Beſchaffenheit der Zeugungsglieder, oder den Mangel einiger dazu gehörigen Theile zum Grunde hat. Würde z. E. eine Frau fruchtbar ſeyn können, welche keinen Eyerſtock hätte, oder bey der die Muttertrompeten

Von der Unfruchtbarkeit.

ten verſchloſſen wären. Gleichwohl würde es ſehr künſtlich ſeyn, eine ſo wiedernatürliche Beſchaffenheit zu errathen. Indeſſen iſt es gewiß, daß es auch andere Urſachen gebe, welche mehr in die Sinne fallen. Dahin gehöret bey den Mannsperſonen ein Mangel oder Zerquetſchung der Hoden, wodurch nothwendig die Verfertigung und Abſcheidung des Saamens verhindert werden muß; wenn ſich das männliche Glied nicht aufrichten kan, wenn der Saame zu geſchwinde fortgehet, wie ſolches nach einem übelgeheilten Dripper nicht ſelten zu erfolgen pflegt; wenn die Saamenbläsgen nicht Kraft genug haben den Saamen fortzutreiben; wenn die Säfte ſo verdorben ſind, daß kein guter Saame davon abgeſchieden werden kan, welches man inſonderheit daraus abnehmen kan, wenn ſich durch die Vergröſſerungsgläſer entweder gar keine oder todte Saamenthiergen darinne entdecken laſſen. Dieſes macht bey alten Leuten, bey allzu jungen, bey denen die den Dripper und die Frantzoſen haben, oder gehabt haben, eine gewöhnliche Urſache der Unfruchtbarkeit aus; ein Mangel des Saamens, welcher von ſeiner vorhergegangenen häufigen Ausführung entſtanden; alles dasjenige, was ſeinen Ausgang verhindert, wie eine Verhärtung der Proſtatæ, Wartzen und Narben um das Verumontanum u. d. g. Was die Weibsperſonen betrift: ſo können

bey

bey ihnen die Eyergen fehlen, oder der Eyerſtock verhärtet ſeyn, und wer will dieſes errathen. Gleichwohl iſt es eine von denen Urſachen ihrer Unfruchtbarkeit, welche die Anatomiſten oft angemerckt haben, wohin auch die Waſſerſucht des Eyerſtocks gehöret. Die Mutter kan allzutrocken ſeyn, oder ſo heftig bewegt werden, daß ſich das losgeriſſene und hineingebrachte Ey nicht anſetzen kan. Sie kan ſelbſt verhärtet werden, und man hat auch gefunden, daß dieſes bey unfruchtbaren Weibsperſonen nichts ſeltenes ſey. Hippocrates und andere zählen eine allzugroſſe Fettigkeit unter die Urſachen der Unfruchtbarkeit, und es iſt nicht ſchwer zu begreiffen, woher dieſes komme. Vor allen andern gehöret wohl der ſo genannte weiſſe Fluß hieher, welchen wir nun mit mehrern betrachten wollen.

§. 464. Der weiſſe Fluß iſt eine Kranckheit, welche eben nicht den verheyratheten Weibsperſonen allein eigen iſt, ſondern ſich auch bey Jungfern und Wittwen offenbaret, wiewohl er ſehr geſchickt iſt eine Unfruchtbarkeit hervorzubringen. Man verſtehet darunter den Ausfluß einer weißlichen ſchleimichten Materie aus den weiblichen Geburtsgliedern, die bisweilen auch grünlich, gelblich, ſcharf, ſtinckend und verdorben iſt; es dauert dergleichen Fluß entweder in einem fort, oder er kömmt nur zu gewiſſen Zeiten, ſon *Vom weiſſen Fluſſe.*

derlich ehe ſich die monatliche Reinigung ein-
ſtellet, und nachdem ſie vorbey iſt. Ge-
meiniglich werden die Patientinnen dadurch
ſehr entkräftet, und haben faſt eine ſolche Far-
be, wie bey der Jungferkranckheit, doch iſt
dieſer letzte Umſtand nicht allgemein. Mit
einem Worte, der weiſſe Fluß iſt das bey
den Weibsperſonen, was der Dripper bey
den Mannsperſonen iſt, und kan eben wie
jener von einem veneriſchen Gifte, und auch
ohne daſſelbe entſtehen, gleichwie man ihn
auch in einen gutartigen und bößartigen ein-
zutheilen gewohnt iſt.

Gut und bößartiger weiſſer Fluß.

§. 465. Bey dem gutartigen weiſſen Fluſ-
ſe werden die Geburtsglieder nicht leicht an-
gefreſſen, es müſte denn vom Reiben bey ei-
ner ſtarcken Bewegung geſchehen; bey dem
bößartigen hingegen offenbart ſich Schmertz,
Brennen und Anfreſſen deſto ſtärcker. Man
ſchreibt ſolches einer veneriſchen Unreinigkeit
der Säfte zu, und es iſt nichts gewiſſer, als
daß der bößartige weiſſe Fluß ſeinen Urſprung
daher nehmen kan. Vielleicht entſteht aber
auch derſelbe ohne dergleichen Anſteckung.
Die groſſe Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen
ihm und den Dripper befindet, läſt ſolches
vermuthen.

Hiſtorie des weiſſen Fluſſes.

§. 466. Der weiſſe Fluß erſcheinet ge-
wöhnlicher maſſen zu der Zeit, da der Mo-
natsfluß erfolgen ſoll, und es ſtellet ſich als-
denn nicht nur eine auſſerordentliche Müdig-
keit

keit ein, ſondern man empfindet um die Lenden und das heilige Bein zugleich ziehende Schmertzen. Wenn endlich nach dieſen ſchmertzhaften Vorbereitungen etwas weniges von wůrcklichem Blute hinweggehet; ſo ſtellt ſich der weiſſe Fluß håufig ein, und dauert meiſtentheils viele Tage, bis er endlich nach und nach aufhöret, und gegen die Zeit der monatlichen Reinigung das erzehlte Schauſpiel von neuem anfångt. Bey denen, die damit behaftet ſind, gehen Schönheit, Munterkeit und Kråfte verloren, und wenn ſie verheyrathet ſind; ſo iſt eine Unfruchtbarkeit zu beſorgen, oder wenn dieſes nicht iſt, ſo kömmt doch nicht leicht das Kind bey ihnen zur Vollkommenheit, ſondern es erfolget eine unzeitige Geburt und Vorfall der Mutter. Bleibet der weiſſe Fluß lange, ſo zieht er Geſchwulſt, Waſſerſucht, Verdorrung, oder Reiſſen in den Gliedern nach ſich. Ja aus einem bösartigen weiſſen Fluſſe kan eine wůrckliche Venusſeuche entſtehen. Laſt uns die Urſachen betrachten, woher dergleichen Wůrckungen entſpringen.

§. 467. Man weiß, daß in den weiblichen Geburtsgliedern vermittelſt der håufig daſelbſt befindlichen Drůſen, eine ſchlůpfrige ſchleimige Feuchtigkeit abgeſchieden werde, welche nicht ohne Nutzen iſt; wenn ſie nicht in allzugroſſer Menge vorhanden iſt. Es hat in dieſem Stůcke mit den weiblichen Ge- Urſachen.

burtsgliedern faſt eben die Beſchaffenheit, wie mit der Abſonderung des Schleimes in der Naſe. Der Ueberfluß dieſes Schleimes macht den Schnupfen, und der gutartige weiſſe Fluß iſt nichts anders in den Geburtsgliedern des weiblichen Geſchlechts, als was der Schnupfen in der Naſe iſt. Ein ſtarcker Zufluß der Feuchtigkeiten, und eine groſſe Erſchlaffung dieſer Theile, nebſt einer ſchleimigen Beſchaffenheit des Bluts, ſind vollkommen geſchickt dieſe Kranckheit hervorzubringen. Daher wird es begreiflich, wie ein phlegmatiſches Temperament, vieles ſtille ſitzen, und eine feuchte kalte Luft in der Stube, darinnen man wohnet, dazu vieles beytragen können. Denn bey ſolchen Umſtänden iſt die Anhäuffung wäßriger und ſchleimiger Feuchtigkeiten in dem Cörper ſehr natürlich. Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Schnupfen und gutartigen weiſſen Fluſſe hat der Schaarſchmidt in der Erfahrung gegründet befunden, indem er von einer Patientinn, die mit dergleichen weiſſem Fluſſe ſeit etlichen Jahren behaftet geweſen bemerckt, daß wenn der Schnupfen darzu gekommen und ſtarck gefloſſen, der weiſſe Fluß ſparſamer geworden, ſo bald aber ſich dieſer ſtärcker ereignet, hätte auch der Schnupfen gleich nachgelaſſen. Dieſer Obſervation füget er noch eine andere bey, ſeine Worte ſind folgende:

„Ich

„ Ich habe vor etlichen Jahren allhier in
„ Berlin ein Kind von ohngefehr 3. oder
„ höchſtens 5. Jahren in der Cur gehabt,
„ ſo mit einem ſtarcken weiſſen Fluſſe behaf-
„ tet war. Sie hatte denſelben auf Befra-
„ gen etwa ein paar Monat lang gehabt, und
„ war übrigens ziemlich geſund dabey. Et-
„ was veneriſches konte ich nicht entdecken,
„ da die Eltern geſunde und gar zu ehrliche
„ Leute waren. Ich verfiel anfänglich auf
„ Würmer, da ſie mit den Fingern beſtän-
„ dig in die Naſe fühlete: und ordnete ge-
„ hörige Mittel darwieder. Sie verfiengen
„ aber nichts, bis ich endlich entdeckte, daß
„ das Polcken in der Naſe deswegen geſchä-
„ he, weil ihr die Naſe beſtändig trocken
„ war, es ihr immer darinnen kützelte, und
„ ſo gar den Geruch verminderte. Sie
„ hatte vor einiger Zeit einen ſtarcken
„ Schnupfen und Fluß im gantzen Kopfe
„ und Geſichte gehabt, dieſes war verräu-
„ chert worden; und ſeit dem hatte ſich der
„ weiſſe Fluß eingefunden. Was brauchen
„ wir weiter Zeugniß? Hier ſind zwey E-
„ xempel, eines vom ſtarcken Schnupfen,
„ nach weggebliebenem weiſſen Fluß; und ei-
„ nes vom weiſſen Fluß nach weggetriebenem
„ Schnupfen. Bey Mannsperſonen er-
„ eignet ſich bisweilen der Zufall, daß durch
„ den Maſtdarm eine ſchleimige Feuchtigkeit
„ häufig abgehet. Einige nennen denſelben

 hæmor-

„ hæmorrhoides albas ſeu mucidas, die
„ weiſſe oder ſchleimige güldene Ader, an-
„ dere den fluxum hepaticum, oder Leber-
„ fluß: ich will ihn den weiſſen Fluß der
„ Männer nennen, weil ich mich zu behaupten
„ getraue, daß er im Grunde mit dem weiſ-
„ ſen Fluſſe der Weiber einerley ſey, und
„ ſich blos davon in Anſehung des Orts un-
„ terſcheide. Bey dergleichen Patienten,
„ deren ich einige in dem hieſigen Charitelaze-
„ reth gehabt habe und noch habe, bin ich
„ gewahr worden, 1) daß ſie nicht ſo leichte
„ als andere, mit Schnupfen und Huſten
„ behaftet worden, ſo lange ihr gewöhnli-
„ cher Fluß gehörigen Abgang gehabt; 2)
„ wenn ſie aber ja den Schnupfen bekommen,
„ hat ſich der untere Fluß vermindert, und
„ 3) nach geendigtem Schnupfen hat ſich
„ derſelbe wieder ſtärcker geäuſſert. Hier-
„ durch will ich nur ſo viel anzeigen, daß die-
„ jenigen, die ſolchen beſtändigen excretio-
„ nibus muci unterworfen ſind, bey erfolg-
„ ter Stopfung oder Verminderung derſel-
„ ben vor andern mit catarrhis können behaf-
„ tet werden, indem ihr Cörper ſchon ge-
„ wohnt iſt, vielen Schleim auszuhecken, und
„ ſolchen auch häufig auszuwerfen.

Mehrere Urſachen

§. 468. Die Verſtopfung der monatlichen Reinigung kan zu dem weiſſen Fluſſe vieles beytragen, denn wenn die Oefnungen ſchon nicht weit genug ſind das Blut durchzulaſſen; ſo

ſo kan doch Schleim und eine wäßrige Feuchtigkeit abgeſchieden werden und muß ſich alſo nicht der rothe Fluß in einen weiſſen verwandeln? Endlich gehöret auch eine groſſe Geilheit, eine unzeitige Niederkunft, ſonderlich wenn ſie öfters erfolgt; eine allgemeine Verſchleimung und Verderbung der Säfte; unverdauliche Speiſen, welche viel Schleim und wenig Blut geben; der Mißbrauch der warmen Bäder, und die üble Gewohnheit ſich durch untergeſetzte Kohlen zu erwärmen, zu den Urſachen des weiſſen Fluſſes. Wer da bedenckt, daß ein Ueberfluß ſchleimichter Feuchtigkeiten, ein ſtarcker Zufluß derſelben gegen die Geburtsglieder, und eine Erſchlaffung dieſer Theile die allgemeinen Urſachen des weiſſen Fluſſes ſind, dem kan es nicht ſchwer fallen, dieſe beſondern Urſachen daraus zu beurtheilen. Sonſt hat der weiſſe Fluß auch dieſes mit dem Dripper gemein, daß der bößartige leichter, als der gutartige geheilet werden kan.

§. 469. Wir ſolten nun die Kranckheiten der Schwangern betrachten; allein wir werden vorher von den Kennzeichen der Schwangerſchaft handeln müſſen, und dieſes wird deſto nöthiger ſeyn, je öfter die Frage entſteht, ob eine Weibsperſon ſchwanger ſey oder nicht. Bey ehrbaren Frauens iſt dieſes ſo ſchwer nicht zu entdecken, als bey ſolchen, welche die Schwangerſchaft verheelen oder die ſich für ſchwanger ausgeben wollen, da ſie es doch nicht ſind.

Zeichen der Schwangerſchaft

ſind. Die gewöhnlichen Zeichen ſind folgende: Wenn eine Frau nach geſchehenem Beyſchlafe am andern oder dritten Tage ein Schaudern empfindet, und es ihr kalt im Rücken herunter läuft; die monatliche Reinigung auſſen bleibt, öfters Eckel, und wenn ſie nüchtern ſind, Brechen erfolgt; wenn ihnen das Fleiſch ſonderlich zuwieder iſt, und der Appetit auf ſeltſame und ungewöhnliche Sachen verfällt. Sind ſie vorher kräncklich geweſen: ſo befinden ſie ſich gemeiniglich beſſer, ſchlimmer aber, wenn ſie vorher vollkommen geſund geweſen ſind. Der Leib wird ſonderlich um die Gegend des Nabels dicke, welches von Tage zu Tage zunimmt; gegen die zwanzigſte Woche wird die Bewegung des Kindes bemerckt, und man hält dieſes für das Mittel der Schwangerſchaft. Bey einiger findet ſich Milch in den Brüſten, doch iſt dieſes Kennzeichen nicht allgemein, indem es ſich nicht nur nicht bey allen Schwangern befindet, ſondern auch bisweilen bey Jungfern angetroffen wird; ja ich habe eine Mannsperſon gekannt, welche Milch in den Brüſten hatte. Wenn eine Frau ſchon ehemal ſchwanger geweſen iſt: ſo kan ſie die neue Schwangerſchaft aus den ehemals gehabten Empfindungen am beſten entdecken. Säuget ſie noch ein Kind zu der Zeit, da ſie wieder

ſchwan-

ſchwanger wird: ſo bekömmt ſie ihren Monatsfluß, der unter währenden Säugen auſſengeblieben war, einmal wieder, und das Kind will die Bruſt nicht nehmen.

§. 470. Vermuthet man, daß die Schwangerſchaft verheelet werde, ſo betrachte man den Unterleib; iſt er weich und überall gleich oder ſonderlich nach unten zu ſtarck ausgedehnt; ſo vermuthet man eine Waſſerſucht. Um die Augen wird man mißfärbig ausſehen, und es wird ihnen die Lebhaftigkeit fehlen. Bey Waſſerſüchtigen werden die Brüſte ſchlaf, und bey Schwangern dicke. Waſſerſüchtige durſten ſehr, und bey Schwangern findet ſich dieſes nicht. In der Waſſerſucht ſind ordentlicher Weiſe die Füſſe geſchwollen, bey Schwangern viel weniger, und erſt in den letzten Monaten. Allein es kan Waſſerſucht und Schwangerſchaft zuſammenkommen; ja die Sackwaſſerſucht, die Waſſerſucht des Eyerſtocks und der Mutter ſebſt iſt von der Bauchwaſſerſucht ſo ſehr verſchieden, daß ſie gar leicht für eine würckliche Schwangerſchaft gehalten werden kan, und öfters würcklich gehalten wird. Endlich können ſich elaſtiſche Dämpfe in der Mutter erzeugen, welche bey einigen aus der Mutter fortgehen, wie ſonſt die Winde durch den Maſtdarm fortzugehen

Verheelte Schwangerſchaft

hen pflegen, nur daß ſie nicht wie jene einen übeln Geruch haben. Wenn dieſe Winde in der Mutter eingeſchloſſen ſind, treiben ſie dieſelbe gewaltig auf, und verurſachen ſolchergeſtalt eine Windſucht der Mutter, die einer Schwangerſchaft ähnlich ſiehet. An ſtatt des Waſſers oder der Luft kan ſich auch ein Mondkalb in der Mutter befinden. Davon wird die Mutter in kurtzer Zeit ſehr ausgedehnet, und es wird keine ſolche Regung empfunden, wie bey einer ordentlichen Geburt; die Geburt erfolgt auch wohl ſpäter, als ſonſt gewöhnlich, und es erfolgen unordentliche Ergieſſungen des Bluts aus der Mutter, welches bisweilen natürlich, bisweilen übel und verdorben ausſiehet. Im übrigen müſſen die Zeichen der Waſſerſucht nicht vorhanden ſeyn.

Allgemeine Urſachen der Kranckheiten bey Schwangern.

§. 471. Wenn eine Frau ſchwanger iſt: ſo gehen zwey Hauptveränderungen bey ihr vor, davon die übrigen abhängen, welche alſo von rechtswegen als der Grund von den Kranckheiten, die ſchwangern Weibern eigen ſind, angeſehen werden müſſen. Dieſes iſt der Mangel des Monatsfluſſes, und die Veränderung, welche das Kind mit ſeinem Zubehör bey ihnen hervorbringt. Was das erſtere anbetrift: ſo mangelt ordentlicher Weiſe die monatliche Reinigung vom Anfange der Schwanger-

gerſchaft. Doch hat man Exempel, daß ſie auch bey dieſem Zuſtande fortdauert, da denn das Blut nicht ſo wohl aus der Mutter, welche alsdenn verſchloſſen iſt, ſondern vielmehr aus der Scheide herausgehet. Dergleichen Weibsperſonen ſind entweder bey ihrer Schwangerſchaft von denen Kranckheiten frey, die von der Anhäufung und unordentlichen Umlauffe des Blutes entſtehen, oder ſie haben ſich für einer unzeitigen Geburt zu fürchten, oder ein ſchwaches Kind zu erwarten, oder ſie ſind dieſen Kranckheiten ebenfalls unterworffen, wenn nicht Blut genug ausgeführet wird.

§ 472. Wir wollen alſo zuerſt ſehen, was vor Kranckheiten von der Ausbleibung der monatlichen Reinigung bey ſchwangern Weibsperſonen ihren Urſprung nehmen. Ich rechne dahin den Eckel, das Brechen, den verdorbenen Appetit, den ſeltſamen Appetit, die Ohnmachten, den Schwindel, das Magendrücken, die Schwierigkeit aller Glieder; die Beklemmung der Bruſt, beſchwerliches Athemholen, und die frühzeitige Niederkunft. Kranckheiten der ſchwangern Weiber.

§. 473. Der Eckel und das Brechen kan billig von Zurückhaltung der Monatszeit hergeleitet werden, indem die Erfahrung lehret, daß auch bey Jungfern, welche nicht ſchwanger ſind, und denen es Ueblichkeit und Brechen.

an der monatlichen Reinigung entweder gantz und gar mangelt, oder bey denen ſie ſich nicht häufig genug ereignet, eben dergleichen Zufall vorkommen kan. Die Urſache davon iſt leicht zu begreiffen. Denn das Blut, welches durch die verſchloſſene Mutter nicht ausflieſſen kan, bahnt ſich einen Weg durch andere Oerter, geht alſo auch deſto häufiger nach dem Magen. Dieſer ſtärckere Zufluß erregt in demſelben eine Empfindung, welche ungewohnt, und weil ſie nicht angenehm iſt, Ueblichkeit hervorbringet, von welcher, wenn ſie auf einen gewiſſen Grad getrieben iſt, das Brechen die gewöhnlichſte und natürlichſte Folge zu ſeyn pfleget. Allein ſo richtig dieſes iſt, und ſo unläugbar es unter die Urſachen der Ueblichkeit und des Brechens bey der Schwangerſchaft geſetzet zu werden verdienet: ſo iſt es mir doch ſehr wahrſcheinlich, daß es auſſer derſelben noch eine andere gebe, die ihre Würckung noch zeitiger als die angeführte äuſſert, und dieſe würde der Saame ſelbſt ſeyn, davon ein Theil deſſelben durch die zurückführende Schweislöcher in das Blut gebracht worden iſt. Sollte eine ſolche fremde Materie, in einem ſo empfindlichen Theile, dergleichen der Magen iſt, keine ungewohnte Empfindung hervorbringen können? Dieſes kömmt mir ſo wahrſcheinlich vor, daß ich ſolches,

wenn man es läugnen wollte, von den Saamenthiergen ſelbſt herleiten würde. Ich thue es nicht, weil ich weiß, daß denen meiſten Menſchen ſolche Sachen ungereimt vorkommen, welche wieder ihre angenommenen Meinungen ſtreiten.

§. 473. Ich wollte nicht darauf ſchwören, daß nicht der in das Blut der Frauenspersonen zurückgeführte männliche Saamen auch unter die Urſachen ihres ſeltſamen Appetites gehörte. Was kan geſchickter ſeyn dergleichen hervorzubringen, als eine ſo auſſerordentliche Materie, die nothwendig eine Empfindung von einer gantz beſondern Art würcken muß. Da indeſſen dieſer ſeltſame Appetit nicht allemal im Anfange erſcheinet, ſo kan man ihn wohl nicht alleine davon herleiten; zum wenigſten müſte man beweiſen, daß ſich der Saame ſo lange in dem Geblüte aufhielte, welches ſehr ſchwer fallen würde, ob es gleich bey dem allen wahr ſeyn könte. Er mag alſo einem ungewohnten Zufluſſe des Bluts nach den Magen zuzuſchreiben ſeyn. Es iſt offenbar, daß dadurch die zuſammenziehende Kraft deſſelben vermehret werden müſſe, wodurch nicht nur eine geſchwindere Verdauung, ſondern auch eine häuffigere Abſonderung des Magenſaftes hervorgebracht wird, deſſen Reitzungen geſchickt genug ſind einen auſſerordentlichen Appetit zu erregen. Es iſt wahr, daß dieſer Appetit bisweilen

Seltſamer Appetit.

ganß ungereimt iſt, allein wer wird es ſich unternehmen die Urſache davon zu beſtimmen, ſo lange uns alle mögliche Veränderungen der flüßigen Materien unſers Cörpers, und die wahrhafte Entſtehungsart angenehmer und unangenehmer Empfindungen völlig unbekannt iſt: welches letztere man wohl in den nächſten 10 Jahren nicht entdecken wird. Beſonders iſt es, daß der unmäßige Genuß gewiſſer Speiſen, oder auch ſolcher Sachen, die ſonſten für ſchädlich gehalten werden, dergleichen ſchwangern Weibsperſonen nicht nur nicht ſchadet, ſondern auch heilſam bey ihnen befunden wird. Allein was kan nicht eine gewiſſe Beſchaffenheit der flüßigen Materien unſers Leibes für eine beſondere Empfindung darinnen hervorbringen, und warum ſolte dieſes nicht ein Verlangen erzeugen können, welches ſich auf Sachen erſtrecket, die das Gegengift von dieſen Giften wären. Man muß den menſchlichen Cörper ſehr ſchlecht kennen, wenn man dieſes leugnen will. Treibt nicht die herrſchende Säure einige mit der Jungfernkranckheit behaftete an, Kalck und Kreide zu eſſen, und vermuthlich entſteht in andern Kranckheiten ein ſeltſamer Appetit aus einem eben ſo mediciniſchen Grunde; den der Artzt öfters nur blos darum für tadelhaft hält, weil ſeine eingeſchränckte Einſicht nicht groß genug iſt die Beſchaffenheit der Säfte zu begreifen, die ihn verurſacht haben. Daher

es ofte geſchiehet, daß er nach ſeiner einge-ſchränckten Erkenntniß dasjenige verbietet, davon die Natur das Gegentheil gezeiget hat. Die Bequemlichkeit ſich bey allen Begebenheiten unſers Cörpers auf die Seele zu beruffen, wird hiervon den Vortheil nicht ziehen, welchen man vielleicht vermuthen könte. Denn es iſt noch lange nicht ausgemacht, daß eine beſondere Weisheit der Seele dazu erfordert werde um einen Appetit hervorzubringen, welcher bey einer gewiſſen Beſchaffenheit des Cörpers heilſam iſt. Wir finden vielmehr, daß die Seele durch Empfindungen gelenckt werde, und dieſe Empfindungen würden ſonder Zweifel gantz anders ſeyn, wenn der Cörper eine andere Structur hätte. Gemeiniglich kennen diejenigen Artzeneygelehrten die Seele am wenigſten, welche am meiſten davon ſprechen, ohngeachtet es gewiß iſt, daß der Menſch ohne Seele, kein Menſch, keine Pflantze, keine Waſſermühle, ſondern das ſeyn würde, was ein todter menſchlicher Cörper iſt. Indeſſen iſt es zu verwundern, auf was für ſeltſame Sachen ſchwangere Weibsperſonen bisweilen zu verfallen pflegen, wovon ihre verderbte Einbildungskraft nicht als die letzte Urſache angeſehen werden kan. Denn man hat wahrgenommen, daß einige Kalck, andere Kohlen verlangt haben; andern iſt der Appetit angekommen einen Menſchen zu beiſſen; Wachs,

Handſchue, Fett und dergleichen zu eſſen. Zwinger gedencket einer Frau, welche in 24 Stunden 140. Pfefferkuchen gegeſſen; Platerus gedencket einer, welche etliche Pfund Jngber mit vielen Vergnügen verzehret, und in den Schriften der Kayſerlichen Academie vom Jahr 1727. führet der Herr Geheimde Rath von Büchner an, daß eine ſchwangere Frau ein gantz Pfund Pfeffer gegeſſen. Andere haben nach Heringen, oder gewiſſen Arten der Speiſen einen Appetit. Meines Erachtens thut man allemal wohl, wenn man ſchwangern Weibsperſonen das giebet, wornach ſie ein Verlangen haben. Denn es iſt eine Obſervation des gemeinen Mannes, daß ſie entweder bey Verſagung ſolcher Sachen ſelbſt kranck werden, oder daß die Kinder hernach dergleichen nicht eſſen können, oder aber ein unmäßiges Verlangen darnach haben. Jch würde geſagt haben, daß dieſes eine Obſervation der Gelehrten ſey, wenn ich nicht wüſte, daß dieſer Ausdruck zur Unzeit bey ſolchen Sachen angebracht würde, davon man keinen Grund angeben kan. Dieſes hat einigen leichtfertigen Leuten zu der Läſterung Gelegenheit gegeben, daß er ſehr ſelten gebraucht werden dürfte. Man darf nicht dencken, daß ſich der Appetit der ſchwangern Weiber alleine auf Eſſen und Trincken erſtrecket; ihre Ausſchweiffungen gehen auch auf andere Sachen, die man ihnen vermuthlich

nicht

nicht zu gute halten würde, wenn ſie nicht ſchwanger wären; und wenn es auch nicht von der Schwangerſchaft herrühren ſolte: ſo ſind ſie doch glücklich genug ihre Fehler damit bedecken zu können. Denn einige haben ein ungemeines Verlangen jemanden zu umarmen oder zu küſſen, ja wohl gar mit ihm zu Bette zu gehen; andere wollen jemanden beiſſen, oder ihm eine Maulſchelle geben, und was dergleichen Thorheiten mehr ſind. Jch nenne es Thorheiten; denn wenn es keine Leichtfertigkeit iſt: ſo iſt es ohnſtreitig die Frucht einer verderbten Einbildungskraft, die von dem wegen ausgebliebener Reinigung erfolgten unordentlichen Umlaufe des Blutes durch den Kopf eine gantz natürliche Folge iſt, und daher auch bisweilen bey Jungfern, wenn der Monatsfluß auſſenbleibet, ja ſo gar bey Männern erfolgen kan, wenn ſie mit der Hypochondrie behaftet ſind, dergleichen man hin und wieder in der Lebensbeſchreibung des Herrn M. Berends antrift. Die Hypochondriſten möchten wünſchen, daß dieſes Buch bald beſchloſſen würde, nachdem ich ſie erſt unter die Jungfern und hernach unter die ſchwangern Weiber gebracht habe. Wie kan ihnen aber dieſes befremden, da es gewiß iſt, daß ihre Kranckheit ohne einen ſonderlichen Jrrthum ein Jnbegrif aller Kranckheiten genennt werden kan.

Mehrere Zufälle.

§. 474. Die Magenſchmertzen bey ſchwangern Perſonen können ebenfals von den häufigen Zufluſſe des Blutes und der daher erregten Empfindung hergeleitet werden: und daß die Ohnmachten einen gleichen Urſprung haben, ſiehet man an den Jungfern, welchen ihre monatliche Reinigung mangelt. Der Ueberfluß des Bluts macht dem Hertzen einen allzugroſſen Wiederſtand, und ſolches unvermögend es in genugſamer Menge nach dem Kopfe zu treiben. Was kan anders daraus, als ein Mangel der Lebensgeiſter, folglich ein Mangel der Empfindungen und Bewegungen, das iſt mit einem Worte, eine Ohnmacht erfolgen. Mit dem Schwindel hat es eine gleiche Beſchaffenheit. Er wird von der Vollblütigkeit hervorgebracht, ob er ſchon auch andere Urſachen haben kan. Was iſt bey einer Ausdehnung der Blutgefäſſe in dem Gehirne, und ſonderlich in dem Sehenerven, durch deſſen Mitte eine Pulsader hindurch gehet, natürlicher, als eine unordentliche Bewegung des Nervenſafts, dadurch es geſchiehet, daß ruhende Sachen in Bewegung erſcheinen: und weiter wird nichts zum Schwindel erfordert. Die Beſchwerlichkeit Athem zu holen, und die Schwierigkeit der Glieder kan bey einer vorhandenen Vollblütigkeit, deren Gegenwart zum wenigſten im Anfange der Schwangerſchaft unleugbar iſt, niemanden ſeltſam vorkommen, dem der Nu-

tzen des Athemholens, und die Würckungen der Vollblütigkeit bekant ſind, und welcher weiß, daß das Athemholen beſchwerlich geſchehe, wenn nicht Blut genug durch die Lunge hindurchkommen kan, und daß die Bewegung der Muskeln nicht gut von ſtatten gehe, wenn ihre Nervenfäſergen von den Blutgefäſſen zuſammengedrückt werden. Es erhellet hieraus, warum das Aderlaſſen gegen die Uebel, deren wir gedacht haben, ein ſo heilſames Mittel ſey, und warum Leute, welche ſich nicht verzärteln, ſondern eine arbeitſame Lebensart haben, alle dieſe Beſchwerden vielweniger empfinden. Eben dieſes gilt auch von allen übrigen, welche dergleichen Urſprung haben, wohin inſonderheit die Congeſtionen nach dem Kopfe gehören, davon Kopf- und Zahnſchmertzen entſtehen. Endlich wäre bey dem allen noch zu unterſuchen, ob nicht bey einer ſchwangern Frau gewiſſe fieberhafte Bewegungen vorgiengen, die man darum nicht mit dieſen Namen belegt, weil ſie nicht auſſerordentlich ſtarck ſind. Zum wenigſten ſind das Fröſteln, die Uebligkeit, das Brechen, der ſeltſame Appetit, gewöhnliche Zufälle der Fieber. Ja wenn man mich böſe machte: ſo wolte ich es beweiſen, daß alle ſchwangere Weibsperſonen ein Fieber hätten, ob es ſchon bey einer ſtärcker als bey der andern, oder wohl gar bey einigen unendlich klein wäre. Denn was wird

zu einem Fieber weiter erfordert, als eine allzugroſſe Verhältniß der Lebensbewegungen gegen die willkührlichen? Nicht nur der in das Blut zurückgeführte Saame muß das Hertz zu einem ſtärckern Zuſammenziehen reitzen, ſondern der ſtärckere Zufluß des Bluts thut eben daſſelbe, und wie hieraus die Vermehrung der Lebensbewegungen offenbar iſt; ſo zeiget hingegen die Müdigkeit des Leibes, und Schwierigkeit aller Glieder, von einer mercklichen Verminderung der willkührlichen Bewegungen.

Von der Ausdehnung der Mutter.

§. 475. Faſt alle erzehlte Beſchwerlichkeiten können auch von der andern Urſache der Kranckheiten ſchwangerer Perſonen, welche in dem Wachsthume des Kindes *beſteht*, herkommen. Eine ſolche ungewöhnliche Ausdehnung der Mutter kan kaum ohne eine eigene Empfindung geſchehen, welche widernatürliche Bewegungen nach ſich ziehet. Es gehören dahin die Schmertzen, welche von der Ausdehnung der Mutterbänder und der Haut des Unterleibes entſtehen, welche bey zunehmender Schwangerſchaft, ſonderlich wo Zwillinge vorhanden ſind, auſſerordentlich groß wird, dergeſtalt, daß ſie bey ſolchen Umſtänden bey zärtlichen und kleinen Weibsperſonen nicht nur gläntzet, ſondern auch würckliche Riſſe bekömmt, oder zum wenigſten das Anſehen giebt, als wenn dergleichen entſtehen wolten.

§. 476.

§. 476. Die Ausdehnung der Mutter ziehet nicht nur ungewohnte Empfindungen nach ſich, ſondern ſie bringt auch den Schwerpunct des Cörpers aus ſeinen vorigen Orte, und die Schwangern müſten nothwendig fallen, wenn ſie eben ſo, wie vorher gehen wollten. Da ſie nun ſolchergeſtalt ihre Bewegungen gewiſſermaſſen nach neuen Regeln einrichten müſſen: ſo iſt es kein Wunder, daß ſie dieſelben bisweilen übertreten, und alſo, indem ſie den Schwerpunct des Cörpers aus der Grundfläche bringen, öfters fallen. Allein dieſes iſt nichts gegen die Beſchwerlichkeiten, welche die ausgedehnte Mutter dadurch verurſachet, daß ſie die nahe gelegenen Theile zuſammendrückt. Man leitet gemeiniglich die ſo genanten Kindes- oder Krampfadern davon her, welche ausserordentlich erweiterte Blutadern ſind, dergleichen ſich an den Waden, den Schenckeln, dem Unterleibe, ja ſelbſt bey einigen an dem Maſtdarme äuſſern. Denn die ausgedehnte Mutter, drückt die Blutgefäſſe im Unterbauche, oder wohl gar die Hohlader ſelbſt zuſammen, und verhindert dadurch das Zurückgehen des Bluts; ich geſchweige, daß ſelbſt in der Haut des Unterleibes dergleichen zuſammendrücken der Blutadern erfolgt. Dieſes giebt bey einigen ſonderlich Vollblütigen, wenn andere

Fall, Krampfadern und Maſtkörner.

 re

re Urſachen als Schrecken und dergleichen hinzukommen, leicht zu Entzündungen Gelegenheit, die ſich an den Füſſen oder Hintern äuſſern, von ſtarcker Geſchwulſt und Hitze begleitet werden, woraus bisweilen, ſonderlich bey ſolchen, deren Säfte übel beſchaffen ſind, üble Geſchwüre entſtehen.

Mehrere Zufälle der Mutter.

§. 477. Die Geſchwulſt der Füſſe iſt ebenfalls keiner andern Urſache, als der durch die Ausdehnung der Mutter hervorgebrachten Zuſammendrückung der Blutadern zuzuſchreiben. Denn es ſondert ſich der wäßrige Theil des Bluts häufig ab, und fängt in ſeinen Behältniſſen an zu ſtocken, wenn das Blut nicht gehörig zurücke gehen kan, wie man offenbar ſiehet, daß die Füſſe zu ſchwellen anfangen, wenn ſie zu ſtarck gebunden ſind, und alſo die Blutadern zuſammengedrückt werden. Dieſe Zuſammendrückung betrift auch die Blaſe und den Maſtdarm. Durch das erſtere geſchiehet es, daß zum wenigſten im Anfange der Urin immer weggelaſſen werden muß, da er bey einer noch ſtärckern Ausdehnung der Mutter, und davon erfolgten Zuſammendrücken eben ſo, wie die Excremente in dem Maſtdarme zurücke gehalten wird.

Muttermäler.

§. 478. Daß bey den Schwangern die Einbildungskraft ſehr lebhaft werde, wird wohl von niemanden geleugnet werden, in dem

dem nur ihr ſeltſamer Appetit hinreichend wäre ſolches darzuthun. Vielleicht irren wir nicht, wenn wir die Urſache davon in dem durch die Ausdehnung der Mutter verhinderten Umlauffe des Bluts in den Gedärmen ſuchen. Was iſt aber zwiſchen der Einbildungskraft und den Gedärmen für ein Zuſammenhang? Ich habe dieſe Frage bey der Hypochondrie ſchon beantwortet, und wenn man auch die daſelbſt angeführte Urſache nicht für orthodox halten wollte: ſo wird man doch zugeben, daß die Verſtopfung der güldenen Ader unter die Urſachen der Hypochondrie gehöre; und wie lebhaft ſind nicht die Vorſtellungen der Einbildungskraft in dieſer Kranckheit. Wie groß ſie bey Schwangern ſey, kan nichts beſſer, als die Muttermäler beſtätigen, welche gröſtentheils keinen andern Urſprung haben. Ich weiß wohl, daß es groſſen Männern beliebt hat, dieſes zu läugnen; ich weiß aber auch, daß ich ſie verehren und lieben kan, ohne ein Sclave ihrer Gedancken zu ſeyn. Nachdem uns ein gewiſſer Weltweiſer einmal die Erlaubniß gegeben hat zu dencken was wir wollen, welche wir ſchon längſt gehabt haben: ſo werde ich mich derſelben zu bedienen wiſſen, ohne die Hochachtung aus den Augen zu ſetzen, welche ich Männern von groſſen Verdienſten ſchuldig bin, indem ich nichts für ungereimter halte, als jemanden darum zu

haſ-

haſſen, weil er nicht ſo denckt wie ich. Wo ich mir in einer Sache ſchmeichele, daß die Nachkommen glauben werden, ich habe Recht gehabt, ſo iſt es dieſes, daß die Meinungen der Gelehrten in ihre moraliſche Verhältniß gar keinen Einfluß haben müſſen: daher wollte ich wünſchen, daß jemand die Ehre unſerer Zeiten rettete, und das Andencken aller Streitſchriften aus welchen unartige Affecten hervorblicken vertilgte. Wie werden unſere Nachkommen nicht lachen, wenn ſie erfahren, daß man jemanden darum auf das äuſſerſte gehaſt, weil er geſagt, daß die Welt die beſte ſey, auſſer welcher wir keine andere haben, und die ohnmöglich beſſer ſeyn kan, wenn man glaubt, daß die Weißheit des Schöpfers vollkommen ſey. Ich habe mich daher allemal in meinen Schriften der Freyheit bedienet meine Gedancken zu ſagen, ohne jemanden dadurch zu beleidigen. Es wird dieſes niemals und auch bey der gegenwärtigen Materie von den Muttermälern nicht geſchehen.

Merckwürdige Begebenheiten der Muttermäler

§. 479. Der Zuſammenhang, welcher ſich zwiſchen den Mälern und der Einbildungskraft der Mutter befindet, iſt ſo gewiß, als er unbegreiflich iſt. Man müſte alle hiſtoriſche Glaubwürdigkeit aufheben, und ſeinen eigenen Augen nicht trauen, wenn man daran zweifeln wollte, und was hat

hat man endlich für einen Grund dieſes zu thun? keinen andern als dieſen: weil man nicht begreift, wie es damit zugehe, und wer ſieht nicht, daß man die Würckung des Magnetens läugnen müſte, wenn dieſer Schluß ſtatt haben ſollte. Thut man alſo nicht am beſten, daß man mit Börhaven die Würckung der Einbildungskraft der Mutter zugiebt, und aufrichtig geſtehet, daß man die Art und Weiſe nicht einſiehet, wie dieſes geſchähe. Es iſt wahr, daß auch bey den Thieren bisweilen Mißgeburten und Mäler vorkommen, aber haben nicht auch die Thiere eine Einbildungskraft? Endlich leugne ich nicht, daß dergleichen auch auf eine andere Art, ohne daß die Einbildungskraft der Mutter ſchuld daran geweſen, entſtehen können; aber wenn eine Frau über eine Sache erſchrocken, oder ſich ſolche währender Schwangerſchaft immer lebhaft vorgeſtellt hat: ſo trage ich kein Bedencken, das Mal welches das Bild der Einbildungskraft vorſtellt, als eine Würckung anzuſehen, welche ohne dieſe Urſache nicht erfolget ſeyn würde. Die Hiſtorien von dieſer Art ſind unzählig, und ich kan mich deſto weniger überreden, daß ſie insgeſamt falſch ſeyn ſollten, da ich ſelbſt einige Proben mit Augen geſehen habe, wohin die Fliege gehöret, welche ſich in dem Auge eines meiner

ner wertheſten Freunde befindet, und ſonſt noch deutlicher zu ſehen war, da er noch jünger war, doch aber auch noch jetzo geſehen werden kan. Mein beſonderer Gönner der Herr geheimde Rath von Büchner hat mir eine Begebenheit erzehlet, die er in Erfurth erlebet, und für deren Richtigkeit er ſtehen wird. In der Stube einer ſchwangern Frau, befand ſich ein Bild, welches dem Tiſche gegenüber ſtund, wo ſie täglich zu ſpeiſen gewohnt war, auf welchen der Heyland mit aufgehobenen Fingern als ein Menſch abgemahlet war, welcher ſchwören will. Die Frau betrachtet dieſes Bild täglich, und bekömmt ein Kind, deſſen rechte Hand vollkommen eine ſolche Geſtalt hat, die ſie bey einem Menſchen zu haben pflegt, wenn er ſchwöret. Der Zeige- und Mittelfinger waren durch ein Häutgen zuſammengewachſen, welches gedachter Herr geheimde Rath glücklich von einander geſchnitten; die beyden letztern Finger aber waren beſtändig untergefalten, und es hat geſchienen als wenn ſie in etwas gelähmt wären, daß man ſich genöthiget geſehen, ſie vermittelt eines untergelegten Blattes in der Höhe zu erhalten. Börhave erzehlet ein merckwürdiges Exempel, davon er ſelbſt ein Augenzeuge geweſen. Er ſchreibt. (*)

„Ich

(*) Prælect. acad. Tom. V. P. II. p. 522.

„Ich habe ſelbſt dergleichen Begebenhei-
„ten mit meinen Augen geſehen; eine ver-
„nünftige und vornehme Frau, welche
„ſchwanger war, gieng unter einen Maul-
„beerbaume ſpatziren, indem trägt es ſich
„zu, daß eine Maulbeere herunter, und ihr
„gerade auf die Spitze der Naſe fält; hier-
„von bekömmt das Kind auf der Spitze ſeiner
„Naſe eine Maulbeere, welche die vollkom-
„mene Geſtalt und Farbe dieſer Frucht hat-
„te, und aus eben ſolchen länglichtrunden
„Beergen und kleinen Haaren beſtand, die
„ſich an würcklichen Maulbeeren befinden,
„und dieſes Zeichen richtete ſich in ſeiner
„Geſtalt nach der Zeit da die würcklichen
„Maulbeeren reif wurden. Hier iſt nichts
„geſchehen, als eine ſchlechte Berührung
„der Naſe der Mutter, und gleichwohl iſt
„bey dem Kinde eine ſo groſſe Veränderung
„erfolgt. Wolte man einwenden, es hätte
„wohl eben dergleichen entſtehen könnnen,
„wenn die Mutter nicht unter dem Maul-
„berbaume ſpatzieren gegangen wäre; wem
„würde dieſes wohl wahrſcheinlich vorkom-
„men können?

Man findet an dem angeführten Orte mehr dergleichen merckwürdige Begebenheiten; woſelbſt ſonderlich der weltberühmte Herr von Haller eine groſſe Menge derſelben angeführet, und dadurch auch hier eine Probe ſeiner ungemein groſſen Beleſenheit gegeben hat,

welche

welche aus allen Blättern ſeiner vortreflichen Anmerckungen hervorblicket. Ich bin dadurch der Mühe überhoben, mehrere Begebenheiten von dieſer Art zu erzehlen, ich kan mich aber doch nicht enthalten, noch einer eintzigen zu gedencken. Es ſchreibt der Herr von Swieten, daß er in den Nacken einer jungen Frauensperſon die Geſtalt einer Raupe geſehen habe die mit eben ſo ſchönen Farben und Haaren wie dieſes Thier geziert geweſen, daß wie er ſagt kein Ey dem andern ähnlicher ſeyn könte als dieſes Gewächſe einer würcklichen Raupe geweſen. Die Mutter dieſer Perſon hätte ihn zugleich erzehlet, daß ihr als ſie mit dieſer Tochter ſchwanger gegangen eine Raupe von dem Baume in den Nacken gefallen, die erſt nicht wieder loßgehen wollen, als ſie ſie herunter nehmen wollen. Was ſoll ich von der Nachricht ſagen die uns Herr D. Erpel von einer Bauerfrau zu Beſenſtedt gegeben, welche in der 18ten Woche 5 Kinder und 4 Mißgeburten gebohren, nachdem ihr vorher der Mann die Geſchichte einer Gräfin vorgeleſen, welche 10 Kinder bekommen und 9 davon zu erſäufen befohlen. Iſt etwan die gantze Begebenheit eine Erdichtung? oder kan die Einbildungskraft die Anzahl der Kinder vermehren? Wird eine Frau ſchöne Kinder gebähren, wenn ſie ein ſchönes Bild immer für Augen hat? Steht es gewiſſermaſſen bey der Frau einen Sohn zu gebähren,

bähren, wenn ſie ſolches feſt glaubet, und ſich eine lebhafte Vorſtellung davon macht? Wer hierauf mit Ja antworten wollte, dem würde man auslachen. Wäre dieſes wohl ein Beweiß, daß ſeine Gedancken ungereimt wären? Nichts weniger. Die Wahrheit ſelbſt iſt mehr als einmal von den Menſchen verlacht worden.

§. 480. Vor nichts haben ſich ſchwangere Perſonen mehr, als für einem ſtarcken Blutfluſſe aus der Mutter zu fürchten. Wenn er nicht gar zu ſtarck iſt, und die gewöhnliche monatliche Zeit hält: ſo iſt keine Gefahr dabey, indem ſich die Natur bloß durch die Mutterſcheide von dem überflüßigen Blute entlediget. Bey andern erfolget dergleichen gegen die Mitte der Schwangerſchaft, oder gegen das Ende derſelben mit gröſſerer oder geringerer Heftigkeit, und dieſen Blutflüſſen iſt nicht zu trauen. Alles dasjenige kan Gelegenheit darzu geben, wodurch das Blut in eine auſſerordentlich ſtarcke Bewegung geräth, wohin auſſer der Vollblütigkeit, heftige Affecten, öfterer Beyſchlaf, Tantzen, Tragen und Heben ſchwerer Sachen, Fieber, ſonderlich wenn ſie anhaltend ſind, und allzuſtarcke Bewegung des Kindes gehören. Man kan leicht erachten, daß ſo wohl die Mutter als das Kind durch einen häufigen Abgang des Geblüts ſehr geſchwächt werden müſſe, ich geſchwei- Blutfluß der Schwangern.

ge, daß eine frühzeitige Niederkunft zu beſorgen ſtehe, welchen ſchlimmen Zufall wir nun betrachten wollen.

Was die frühzeitige Niederkunft iſt.

§. 481. Man verſteht durch eine frühzeitige Niederkunft, wenn ein Kind, es mag todt oder lebendig ſeyn, vor der gewöhnlichen Zeit gebohren wird; es kan dergleichen zwar zu allen Zeiten der Schwangerſchaft geſchehen, aber es trägt ſich am meiſten nach dem dritten Monath zu, und man hält dafür, daß dieſer Zufall leicht wieder komme, wenn man ihn ein oder ein paarmal gehabt hat, welches niemanden verwundern wird, der da bedenckt, daß es was ſehr gewöhnliches ſey, daß bey einer Empfindung alle die Bewegungen erfolgen, welche vormals bey ſolchen Umſtänden geweſen ſind. Doch iſt es eben keine Nothwendigkeit, daß eine Frau, nachdem ſie einigemal zu zeitig ins Kindbette gekommen, allemal dieſes Unglück erfahren müſſe. Die Schuld liegt meiſtentheils daran, daß man nicht zu gehöriger Zeit zur Ader läſt, und die Erfahrung lehret, daß durch dieſes Mittel auch bey den Vollblütigſten, und bey denen, welchen es öfters unrichtig gegangen, das Kind erhalten werden könne. Man will ferner bemercken, daß eine Frau immer wieder zu derſelben Zeit ihrer Schwangerſchaft eine frühzeitige Niederkunft habe da ſie ſie vormals gehabt hat. Wo ich

nicht irre: ſo wird man die Urſache davon aus dem herleiten können, was ich von den Wechſelfiebern geſagt habe, und was die Urſache iſt, daß man leicht an eben demſelbigen Tage wieder befallen wird, da der Anfall hätte kommen ſollen, wenn das Fieber nicht auſſen geblieben wäre. Die Triebfeder unſerer Maſchine wird nach verborgenen Geſetzen geſpannt, und man könte zur Aufnahme der Artzeneygelahrheit nichts nützlichers unternehmen, als wenn man ſich ſie zu entdecken bemühete. Sonſt machen die Aertzte zwiſchen einer frühzeitigen Niederkunft und unzeitigen Geburth einen Unterſcheid; den letztern Ausdruck gebrauchen ſie, wenn ein Kind im ſiebenten Monate oder nach demſelben gebohren wird, da es allenfalls noch hätte leben können, wiewohl Zwinger ein Exempel von einem Kinde anführet, daß im ſechſten Monate gebohren worden, und noch drey Tage gelebet.

§. 482. Alles dasjenige, was machen kan, daß der Mutterkuchen vor der Zeit loßgeriſſen wird; kan und muß als eine Urſache der frühzeitigen Niederkunft betrachtet werden. Darzu kan ſo wohl die Mutter als das Kind das ſeinige beytragen, und der Grund davon kan ſo wohl in der Seele als dem Cörper, ſo wohl in den feſten als flüßigen Theilen liegen. Was

Wallung des Bluts.

 die

die Seele anbetriſt: ſo iſt es gewiß, daß auſſer dem Umſtande, deſſen wir gedacht haben, da dieſer Zufall gemeiniglich zu der Zeit wiederkömt da man ihn gehabt hat, die Affecten ſehr geſchickt ſind denſelben hervorzubringen, wenn ſie nur heftig genung ſind. Zorn und Schrecken ſind ohnſtreitig unter ihnen die Sturmwinde, und wem wird es befremden, daß der Kahn an einem Schiffe ſcheidert, wenn ein raſender Sturmwind die Wellen des Meeres zu lauter Alpengebürgen macht. Denn ſollte nicht eine ſtarcke Wallung des Bluts den zarten Mutterkuchen eben ſo, wie ein Strohm eine Pflantze, deren zarte Wurtzeln nicht tief genung in der Erde ſtecken, loszureiſſen vermögend ſeyn? Daß dieſes mehr als zu wahr ſey, erhellet daraus, daß auch eine aus einer andern Urſache entſtandene heftige Bewegung des Bluts eine gleiche Würckung verrichtet; daher ſich dergleichen Perſonen für ſehr ſtarcken Gewürtzen, vielen Weintrincken, dem Geruche ſolcher Sachen, die das Blut leicht in Wallung bringen, und den Artzeneyen, welche wegen ihrer Kraft den Monathsfluß zu befördern bekannt ſind, zu hüten haben; daß ſie ſich eben ſo für Fallen, Stoſſen und Erſchütterungen des Unterleibes in acht nehmen müſſen, iſt ohne mein Erinnern klar.

§. 483.

§. 483. Zu den Urſachen der frühzeiti-gen Niederkunft gehören ferner diejenigen Sachen, welche krampfhafte Bewegungen in dem Unterleibe und inſonderheit der Mutter hervorbringen können. Auſſer der Mutterbeſchwerung iſt ein ſtarckes Erbre-chen und Purgiren von dieſer Art, und wie viel inſonderheit das Brechen zu einer frühzeitigen Niederkunft beytragen könne, erhellet daraus, daß diejenigen Weiber, welche in keinem zugemachten Wagen, oder nicht rückwärts fahren können, gemeiniglich unglücklich ſind, wenn ſie ſchwanger ſind, und in den erſten Monaten in einer Kut-ſche fahren; daher dieſe Art der Bewe-gung ſchwangern Weibsperſonen nicht oh-ne Unterſchied angeprieſen werden muß. Der Schmertz iſt die Mutter des Kram-pfes, und dieſes ertheilet uns das Recht ihn unter die Urſachen einer frühzeitigen Niederkunft zu verſetzen. Daher gehöret Kneipen im Leibe, Steinſchmertzen, das Seitenſtechen und die Convulſionen, wel-che auch von Schmertzen an andern Orten entſtehen können, billig unter die Urſachen des beſchriebenen Zufalles. Ein gleiches muß man von vielen geſchwinden epidemi-ſchen Fiebern behaupten; denn kein ſolches Fieber iſt ohne Krampf. Was die Ohn-machten betrift, ſo iſt glaublich, daß ſie den Todt der Frucht befördern, und dadurch

krampf-haftes Zuſam-menzie-hen der Mutter.

zu einer frühzeitigen Geburth Gelegenheit gegeben. Warum folgt aber dergleichen gemeiniglich wenn das Kind todt iſt; denn allemal geſchieht es nicht, ſonſt würde man nicht ſo viel Exempel von Kindern, die in der Mutter, den Muttertrompeten und dem Eyerſtocke verfault ſind, antreffen. Wir würden geſchwind darmit fertig werden, wenn man glauben wollte, daß die Seele der Mutter das Kind fortſchafte, weil ſie ſähe daß es todt, und alſo weiter zu nichts nütze wäre. Da aber dieſer Gedancke wohl wenig Beyfall erhalten möchte: ſo glaube ich, daß die Stockung des Bluts in dem todten Kinde zu einer Empfindung in der Mutter Gelegenheit gebe, worauf ein Krampf, oder die ſo genannten Wehen entſtehen, welche das Kind forttreiben. Da endlich der Krampf bey der frühzeitigen Niederkunft ſo viel ausrichten kan: ſo haben ſich diejenigen dafür zu fürchten, welche ſehr zu krampfhaften Bewegungen geneigt ſind, wohin ſonderlich zärtliche, empfindliche, und choleriſch-ſanguiniſche Perſonen gehören.

Fehler in der Mutter.

§. 484. An der Mutter ſelbſt liegt der Grund, wenn ſie waſſerſüchtig, entzündet, verhärtet, oder von einer unrechten Geſtalt iſt, ingleichen, wenn ſich ein Krebs, Geſchwür, Mondkalb darinnen, oder ein Polypus in ihren Gefäſſen befindet; denn al-

les

les dieſes giebt entweder zu ſchmertzhaften Empfindungen oder einem unordentlichen Umlauffe des Bluts in derſelben Gelegenheit. Endlich gehören dahin alle Verwundungen und Quetſchungen der Mutter, und wie wir ſchon gedacht haben, alles dasjenige, was einen Blutſturtz aus der Mutter verurſachen kan, wiewohl man auch Exempel von dergleichen Blutſtürtzen hat, dabey das Kind erhalten worden. Keine Regel iſt ohne Ausnahme, und dieſes gilt inſonderheit in der Artzeneygelahrheit; weil eine mögliche Urſache einer Kranckheit nur alsdenn den Namen einer würcklichen Urſache verdienet, wenn ſie in Anſehung der Beſchaffenheit des Cörpers einen gewiſſen Grad erreichet, der ſich wegen Mangel mathematiſcher Erkenntniß einzelner Perſonen in den wenigſten Fällen beſtimmen läſt.

§. 485. In Anſehung des Kindes gehöret hierher ſeine groſſe Schwachheit oder Todt, davon wir bereits gedacht haben. Allein auch ſeine allzugroſſe Lebhaftigkeit kan eine Urſache der frühzeitigen Niederkunft werden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie nicht unter diejenigen gehöret, welche die ſeltenſten ſind. Denn wenn es ſich zu ſtarck bewegt: ſo bringt es immer neue Schmertzen und Empfindungen her- *Was das Kind dabey thue.*

 vor

vor, welche zu Urſachen der Wehen werden, dadurch es fortgetrieben wird.

Zeichen. §. 486. Daß eine frühzeitige Niederkunſt bevorſtehe, urtheilet man aus folgenden Zeichen: wenn ſich die Dicke, die ſich vorher um den Nabel befand, mercklich ſenckt, krampfhafte Bewegungen darzu kommen, die von den Lenden nach der Schaam gehen; erſtlich das Waſſer und hernach Blut abgehet; die Schaam aus einander getrieben wird, und wenn mit einem Worte das mehr oder weniger erfolget, was bey einer ordentlichen Geburth zu geſchehen pfleget. Doch geſchiehet es auch nicht ſelten ohne dieſe Weitläufigkeiten, ehe man ſichs vermuthet. So viel iſt gewiß, daß meiſtentheils eine frühzeitige Niederkunſt den Weibern mehr als eine ordentliche Geburth zu ſchaffen mache, und was iſt es Wunder, da das Kind ſchwach oder todt iſt, und ſich alſo weder helfen noch durch ſeine Bewegung die Wehen und den Krampf befördern kan, dadurch es fortgetrieben werden muß.

Von den Mondkälbern. §. 487. Sennert ein berühmter, und welches noch mehr iſt, ein ſolcher Artzt, welchen man ſchon unter die Alten zu zählen anfängt, mag es verantworten, wenn er ſchreibt: kein Frauenzimmer kan ein Mondkalb bekommen, welches nicht mit einer

Manns-

Mannsperſon in einer Vertraulichkeit gelebt hat, die etwas mehr, als eine bloſſe Freundſchaft bedeutet. Wir wollen hier nur unterſuchen, wie die Mondkälber entſtehen können, und was man eigentlich dadurch verſteht. Der gedachte Sennert berichtet uns, daß es ein unförmlicher Klumpen oder Stücke Fleiſch ohne Gebeine und Eingeweyde wäre, ſo an ſtatt einer menſchlichen Frucht in der Mutter gebildet worden. Man ſtreitet ſich darüber, ob dieſe Dinger ein Leben haben oder nicht; die meiſten ſprechen es ihnen ohne Gnade und Barmhertzigkeit ab, vermuthlich weil es keine Geſchöpfe ſind, die unter die gewöhnlichen Arten gehören; allein ich glaube kaum, daß man recht daran thue, wenn man alle Mondkälber für ein Stücke geronnenes Geblüte, oder einen Hauffen unordentlich zuſammengewachſener Fäſergen hält. Bloß die Betrachtung, daß ſie ihre eigenen Adern und Blutgefäſſe haben, kan zeigen, daß dieſes zu viel geſagt ſey. Soll ich ſagen, was ich davon dencke, ſo glaube ich, daß, wo nicht alle, doch viele Mondkälber eine eigene Art von Creaturen ſind, welche theils eine ſolche Structur haben, vermöge welcher ſie ſich in der Welt zu erhalten nicht vermögend ſind, theils aber dazu geſchickt wären, wenn ſie in die ihnen bequemen Umſtände verſetzt würden. Ob

ſie ein Druckfehler der Seele ſind, kan ich nicht wiſſen, aber dieſes hat mich die Natur gelehrt, daß gewiſſe Materien unter gewiſſen Umſtänden vermögend ſind, ſich in gewiſſe ordentliche Geſtalten zu verſetzen. Wie ungewiß es ſeyn müſſe davon zu urtheilen, ob mit einer ſolchen Bildung gewiſſe Vorſtellungen verknüpft ſind, können wir aus der von dem ſel. geheimden Rath Hoffmann in ſeinen alten Tagen verfertigten Philoſophie abnehmen, darinnen er uns viel von einer gewiſſen plaſtiſchen Kraft erzehlet, mit der er ſonſt in ſeinem Leben ſo übel zufrieden geweſen, und der Welt dafür die mechaniſche Philoſophie von dem menſchlichen Cörper angeprieſen, welche ohnſtreitig die beſte iſt, weil ſie ein Vorrecht der Gottheit genennet zu werden verdienet, und in ſehr wenigen Stücken noch zur Zeit von den Menſchen erlangt worden iſt, auch ſchwerlich wohl jemals erlangt werden wird; indem die Aertzte glücklich genug ſind, wenn ſie immer eine Begebenheit aus der andern begreiflich machen können. Freylich muß wol die anziehende Kraft an der Bildung regelmäßiger Cörper, dergleichen wir an den Schneefiguren erblicken, vielen Theil haben; aber wer will die Geſetze beſtimmen, nach welchen ſie in dergleichen Fällen würcket? Werden hier nicht die gröſten Naturkündiger die Hand auf den

Mund legen müſſen? Zum wenigſten wer- dens diejenigen thun, welche wiſſen, wie viel man wiſſen muß um zu wiſſen, wie wenig man weiß; welches diejenigen un- möglich glauben können, welche viel wiſſen, weil ſie nicht wiſſen, wie wenig ſie wiſſen. Die Mondkälber ſind alſo meines Erach- tens mehr oder weniger Mißgeburthen; aber was ſind Mißgeburthen? Neüe Ge- ſchöpfe, die zwar nach den allgemeinen Re- geln der Erzeugung, aber wegen beſonderer Umſtände nicht auf die gewöhnliche Art gemacht worden ſind. Neue Arten der Thiere, die ſich entweder in unſerer Welt nicht erhalten können, weil ſie in eine an- dere gehören, oder ſich erhalten würden, wenn ſie nicht umgebracht würden. Ver- ſchiedene ſeltſame Begebenheiten ſcheinen zu lehren, daß die Einbildungskraft vieles dabey thun könne, und wer wird ſich dar- über verwundern, der die Gröſſe ihrer Wür- ckung kennt, welche wir bey den Mutter- mälern einigermaſſen entworffen haben. Wie dieſes alles eigentlich möglich ſey, wird uns die Nachwelt lehren; denn es gehöret unter folgende Fragen, die ſie zu beantworten haben wird.

Wie unterſcheidet man die Wahrheit
von dem Traum?
Wie trennt im Weſen ſich das Feſte
von dem Raum?

Der

Der Cörper rauhen Stoff, wer ſchrenckt
ihn in Geſtalten,
Die ſtets verändert ſind, und doch ſich
ſtets erhalten:
Den Zug, der alles ſenckt, der Trieb,
der alles dehnt,
Den Reitz in den Magnet, wornach
der Stahl ſich ſehnt,
Des Lichtes ſchnelle Farth: die Erb-
ſchaft der Bewegung,
Der Theilgen ewig Band, die Quelle
neuer Regung,
Dieß lehr' eu'r groſſer Geiſt.

Zeichen der Mondkälber.

§. 988. Manchmal kommen die Mondkälber allein, ohne daß ein Kind dabey *iſt*, manchmal gehn ſie vor der Geburth her, oder kommen mit ihr zugleich, oder hernach. Der gedachte Sennert giebt folgende Kennzeichen an, ſie von einer würcklichen Schwangerſchaft zu unterſcheiden.

„ Ob eine Frau ein Kind oder ein Mondkalb trage, iſt allein aus der Bewegung zu unterſcheiden. Eines Mondkalbes Bewegung iſt ein bloſſes Zittern und ſubtiles Klopfen? es iſt auch ſolches nur an einem Orte, nicht bald da bald dort im Leibe, wie bey einem Kinde. Ferner wenn ſich die Frau von einer Seite auf die andere leget, ſo wird das Mondkalb nach der Seite, auf welche ſie ſich gelegt hat,

„ wie

„ wie ein Stein nachfallen, wobey ſie etwas
„ ziemlich ſchweres fühlen wird. Man kan
„ auch faſt aus der eigentlichen Figur des
„ Leibes ſehen, ob ein Kind oder ein Mond-
„ kalb bey einer Frauen ſey. Iſt es ein
„ Kind: ſo iſt der Bauch beſonders gegen
„ den Nabel zu erhaben, und gleichſam
„ ſpitzig, gegen die Seiten hingegen iſt er
„ gemächlich eingebogen: iſts aber ein
„ Mondkalb, ſo iſt der Leib gleich überall
„ erhaben auf allen Orten und Enden.
„ Wenn eine Frau ein Mondkalb trägt: ſo
„ lauffen zwar die Brüſte auch auf, ſie
„ bringen aber keine Milch, ſondern eine
„ rohe ungekochte Materie, welche von
„ Verhaltung der monatlichen Zeit ihren
„ Urſprung hat. Wenn die Mondkälber
„ allein ſind, daß kein Kind dabey iſt, ſo
„ iſt es ein gefährlicher Zuſtand; ſie blei-
„ ben viel Jahr lang in der Mutter, bey
„ etlichen auch gar bis an ihr Ende; ſie ma-
„ chen aber öfters denen Weibern, die ſie
„ tragen, keine ſonderliche Beſchwerden,
„ auſſer daß ſie durch ihre Schwere be-
„ ſchwerlich ſind.

§. 489. Wie die natürliche Geburth beſchaffen ſeyn müſſe, iſt theils bekannt, theils in denen Schriften zu finden, welche von der Hebammenkunſt handeln, darinnen man zugleich die Mittel antrift, deren man ſich bey einer ſchweren Geburth zu bedie- Schwere Geburt.

bedienen hat, welche alle zu erzehlen, hier zu weitläufig ſeyn würde. Dergleichen ſchwere Geburth iſt entweder der Mutter oder dem Kinde zuzuſchreiben. Der Mutter, wenn ſie entweder keine Kräfte hat die Geburth fortzutreiben, oder ſolche nicht gehörig anwendet, welches durch eine Zurückhaltung der Luft in der Lunge geſchehen muß, wie man ſich deren bedienet, wenn man zu Stuhle gehet. Bisweilen iſt der Hals der Gebähr-Mutter zu enge, geſchwollen, oder ſo hart, oder gar wegen einer vorhergegangenen Verwundung zuſammen gewachſen; gleichwie auch die Knochen ſelbſt zu enge ſeyn können, und dadurch den Durchgang des Kindes verhindern. Was das Kind anbetrift: ſo kan es zu ſchwach oder gar todt ſeyn, oder endlich eine ſolche Lage haben, vermöge welcher es ſchwer oder gar nicht gebohren werden kan, wenn nicht die Wehmutter die Geſchicklichkeit beſitzt, es gehörig zu wenden. Paräus hat dieſe wiedernatürlichen Lagen beſchrieben, und Schott hat ſie aus demſelben genommen. Wenn das Kind todt iſt, und die Waſſer geſprungen ſind: ſo geht es bald in die Fäulniß, hingegen kan es ſich ziemlich lange erhalten, wenn es noch in ſeinen Häuten eingeſchloſſen, und mit Waſſer umgeben iſt. Denn wer weiß nicht, wie ſehr eine warme und feuchte Luft die Fäul-

niß

niß befördern, und das Waſſer dieſelbe verzögern obſchon nicht verhüten könne. Man merckt ferner, daß das Kind todt ſey, daraus, wenn es ſich nicht bewegt, wenn die Pulsadern in der Nabelſchnure nicht ſchlagen: ſehr übelriechende Waſſer weggehen, und ein beſchwerliches Drücken empfunden wird; wenn ſich ein Stuhlzwang, Ohnmachten, Fröſteln, übelriechender Athem einſtellet, und die Geburth nicht erfolget, obſchon das Waſſer lange vorhergegangen; und wenn ſich endlich bey den Theilen des Kindes, welche zum Vorſcheine kommen, offenbare Zeichen der Fäulniß zeigen; dergleichen eine ſchlaffe Haut, weiche und allzubewegliche Knochen, und eine Abſonderung des Oberhäutgens iſt. Die erzehlten Kennzeichen laſſen ſich von denen, welche alles das vorhergehende mit Bedacht geleſen, ohne ſonderliche Schwierigkeit aus der durch das Abſterben der Geburth erfolgten Fäulniß herleiten.

§. 490. Wenn eine Frau gebohren hat, ſo hat ſie nicht allemal ihre Kranckheiten überſtanden, ſondern ſie wird auch öfters in den Wochen von ſelbigen begleitet. Der häufige Abgang des Geblüts zieht ihr Ohnmachten zu, welche von Convulſionen begleitet werden können, (Phyſ. P. III. §. 91). Ja wenn auch der Abgang des Bluts nicht ſo häufig geſchehen wäre: ſo können

Von den Kindbetterinnen

können doch die Ohnmachten daher entſtehen, weil das Blut in die von allem Drucke befreyeten Gefäſſe der Mutter häufig hineinſchieſſet, und alſo dem Gehirne entzogen wird, wovon ein Mangel der Lebensgeiſter, und folglich der Kräfte und der davon abhangenden Lebens= und Seelen= Würckungen, das iſt mit einem Worte, die Ohnmacht die natürlichſte Folge iſt. Hierzu kömmt noch die groſſe Verſchwendung der Kräfte, welche bey der Geburth, ſonderlich wenn ſie ſchwer geweſen, und lange gedauert, wie ſolches unvermeidlich iſt, wenn ſich die natürlichen Wehen nicht einſtellen wollen, nicht auſſenbleiben kan.

Entzündungsfieber der Kindbetterinnen.

§. 491. Wenn die Reinigung der Kindbetterinnen mit einem hitzigen Fieber, Brennen und Schmertzen der Gebährmutter verknüpft iſt: ſo zeiget dieſes gemeiniglich eine Verletzung dieſes Theiles an, welche gar leicht von einer mit Gewalt herausgeriſſenen Nachgeburth entſtehen kan, worauf nicht ſelten eine Entzündung, der Brand und Todt erfolget. Geht das Geblüt nach der Geburt nicht gehörig fort, woran Erkältung, Gemüthsbewegungen oder die mit Gewalt herausgeriſſene Nachgeburt Schuld ſeyn kan: ſo entſtehen daraus, wie ſchon vorher erwehnt worden, gefährliche und heftige Entzündungsfieber; allein die Entzündung muß ſich eben nicht allemal

allemal in der Mutter befinden, ſondern ſie kan ſich wegen einer bewegten Vollblütigkeit, die hier aus eben dem Grunde entſtehet, wie bey einem Menſchen, dem ein Arm oder Bein abgenommen iſt, auch an andern Orten offenbaren, und daher die Tobſucht, das Seitenſtechen, oder andere Entzündungsfieber hervorbringen.

§. 492. Ein allzuſtarcker Fluß des Geblüts nach der Geburt hat eben die Urſachen, derer wir oben bey den Blutflüſſen gedacht haben, nemlich eine ſtarcke Congeſtion, eine allzugroſſe Flüßigkeit des Bluts, eine ſtarcke Erſchlaffung oder Verletzung der Muteer; und offenbaret ſich, wenn noch etwas zurücke geblieben iſt. Urſachen des ſtarcken Blutfluſſes.

§. 493. Den dritten oder vierten Tag nach der Geburt zeiget ſich das Milchfieber, und dauert gemeiniglich ein oder ein paar Tage, da es ſich entweder von ſelbſt durch den Schweiß endiget, oder durch gehörige Lebensart und gelinde ſchweißtreibende Mittel gehoben wird. Der Urſprung dieſes Fiebers iſt faſt wie allemal alſo auch hier eine Empfindung, welche eben ſo ungewohnt, als ſchmertzhaft iſt. Denn das Blut, welches nun nicht mehr zu der Ernährung des Kindes angewendet werden kan, und durch das Zuſammenziehen der Mutter zurücke getrieben wird, bewegt ſich nun nach ſolchen Orten, Von dem Milchfieber.

wo es den wenigſten Wiederſtand findet, und ſolchen findet es bey einer geſunden Weibsperſon in den Brüſten. Es entſteht alſo eine Congeſtion nach den Brüſten: das Blut dringt mit groſſer Gewalt durch die Pulsadern derſelben, und da es dieſelben auſſerordentlich ſtarck erweitert: ſo entſtehet ein drückender brennender Schmertz, von welchem das Fieber gebohren wird, welches man das Milchfieber zu nennen gewohnt iſt. Die krampfhaften Bewegungen, welche es begleiten, ſtopfen bisweilen den Blutfluß aus der Mutter gantz und gar, woraus die ſchlimſten Zufälle ihren Urſprung nehmen können, nachdem das Blut in dieſen oder jenen Theil des Leibes häufig einflieſt, und darinnen Verſtopfungen und Entzündungen hervorbringet. Die Tobſucht; das Seitenſtechen; die Entzündung der Lunge; die Bräune; die Entzündung des Zwergfelles, der Brüſte, der Leber, des Magens, der Gekrößdrüſenhaut, der Miltz, der Nieren, der Gedärme: die Ruhr, die Colick, die Darmgicht, der Schlagfluß, die Lähmung: und unzählig viele Zufälle können aus dieſem Grunde entſpringen. Wenn die Milch in der Bruſt abgeſchieden worden, und dieſe damit erfüllet iſt: ſo iſt ein Grund von neuen Uebeln vorhanden. Denn wie leicht kan nicht dieſe Milch zu ſtocken anfangen, worzu unter vielen andern Urſachen ein Schrecken Gelegenheit geben

ben kan, dadurch die Gefäſſe zuſammengezogen werden: wenn nun dieſes geſchiehet, ſo gerinnet ſie, es entſtehet eine Entzündung, die von nicht geringem Schmertzen begleitet wird, und ſich, wenn ſie nicht zertheilet wird, in eine Verhärtung, Geſchwüre oder gar den Krebs verwandelt. Der Schmertz der Wartzen, Aufbörſten und Entzündung derſelben, welche zu dieſer Zeit ebenfalls nicht ſelten ſind, ſind als Würckungen der Congeſtion, welche gegen dieſe Theile geſchiehet, anzuſehen. Hierzu kömmt noch, daß die Weiber bisweilen nach der Geburt den Urin nicht halten können, welches gemeiniglich von einer Verwundung, Zerreiſſung, Qvetſchung oder Lähmung des Blaſenhalſes entſtehet. Die übrigen Weiberkranckheiten erfordern meiſtentheils chirurgiſche Hülfsmittel, wohin eine zuſammengewachſene Mutterſcheide, ein Vorfall der Mutter, wiedernatürliche Lage, oder der Todt der Frucht, die zurückgebliebene Nachgeburt u. ſ. w. gehören. Sonſt iſt der Zufluß der Milch entweder zu ſtarck oder zu ſchwach; wenn jenes von dem Ueberfluſſe guter Säfte, und dieſes von dem Mangel derſelben herrühret: ſo iſt der Hunger vor das erſte, und eine gute Suppe, vor das letzte, das beſte Mittel. Ueberhaupt offenbaret ſich auch bey dieſen Umſtänden, daß die Menſchen deſto weniger Kranckheiten unterworfen ſind, je weniger ſie ſich davor fürch-

fürchten, und je mehr ſie den Geſetzen, welche ihnen die Natur lehret, als denen welche ihnen die Kunſt einpräget, folgen. Daher gehet die Geburt bey armen und geringen Leuten gemeiniglich eben ſo, wie die ſechs Wochen ohne groſſe Weitläuftigkeit von ſtatten, und ſie wiſſen nichts von dem Frieſel, für welchen ſich vornehme Sechswöchnerinnen ſo ſehr fürchten. Was lernen wir daraus? Die Menſchen machen ihnen ſelbſt viel Unruhe.

Das 61 Capitel,

von

den Kranckheiten der Kinder.

§. 494.

Von Kranckheiten der Kinder.

Ein Kind tritt aus einer Welt in die andere, es wird ein Bürger der groſſen, nachdem es vorher ein Einwohner der kleinen geweſen. Dieſes iſt ein Schritt von groſſer Wichtigkeit, und man kan leicht erachten; daß er nicht allemal ohne Gefahr gethan werde, welches deſto weniger zu vermuthen iſt, je gewiſſer es iſt, daß bey demſelben das Kind aus einer Art der Thiere in eine andere verwandelt wird, indem es, da es vorher im Waſſer und der Luft zugleich leben konte, nun zu einen ſolchen wird, das ſein Leben

blos

blos in der Luft erhalten kan. Die Kranckheiten der Kinder ſind ſehr verſchieden, und gemeiniglich ſchwer zu erkennen, weil ſie nicht ſagen können, was ſie empfinden. Einige offenbaren ſich bald nach ihrer Geburt, andere ſpäter. Zu den erſtern gehören die Zufälle, welche von einer zähen, klebrichten, ſchleimichten Feuchtigkeit entſtehen, die ſich in ihrem Munde, Schlunde, Magen und Gedärmen befindet. Eckel, Brechen, Kneipen, Schlucken, Convulſionen und Unverdaulichkeit ſind die Würckungen davon. Dahin gehört ferner die Unreinigkeit, die ſich in ihren Gedärmen aufhält, wenn ſie nicht zeitig genug hinweggehet, welches von ihrer Härtigkeit, Menge, Trockenheit der Gedärme und Schwäche des Kindes herrühren kan. Denn durch dergleichen Verweilung entſtehet in ihnen eine Säure, oder Fäulniß; es erzeugen ſich Winde: daher Eckel, Brechen, Schlucken, Huſten, Nieſen, Schreyen, Weinen, Wachen, ſchreckhaftes Auffahren, Leibesſchmertzen, und aus dieſen Convulſionen und Fieber entſtehen. Ja die Verſtopfung der Milchgefäſſe, wird wohl zu einer Urſache der Verdorrung und des Todes. Es iſt merckwürdig, daß die Natur in den Brüſten der Mutter gegen dieſes Gift ein Gegengift bereitet hat. Denn da die Gefäſſe, in welchen die Milch abgeſchieden wird, nur nach und nach erweitert werden: ſo laſ-

ſen ſie im Anfange keine Milch, ſondern nur das ſcharfe ſaltzige Waſſer des Bluts durch. Nichts iſt geſchickter als dieſes, die zähen ſchleimigen Feuchtigkeiten in dem Schlunde, Magen, und Gedärmen aufzulöſen, und ſie durch ihre Reitzung fortzutreiben, als eben dieſes. Iſt es alſo nicht eine Klugheit, welche der Natur ihre übertrift, wenn man den Kindern dieſe Milch nicht geben will; allein dergleichen Klugheit iſt in dieſer Materie nichts ungewöhnliches, und zugleich die Urſache ſehr vieler Kranckheiten, damit Kinder und Wöchnerinnen befallen werden.

Mehrere Kranckheiten der Kinder.

§. 495. So wohl die Milch, welche die Kinder genieſſen, als auch der Brey, mit welchen ſie genähret werden, fält öfters ihren Magen zu ſchwer. Daher es geſchiehet, daß dergleichen darinne verdirbet und ſauer wird, wovon grüne ſcharfe Excremente, welche ſauer riechen, Brechen, Blehungen, Hertzgeſpann, Steckflüſſe, Auffahren im Schlafe, grauſame Leibesſchmertzen, und aus dieſen nicht ſelten Convulſionen entſpringen. Dieſes Auffahren und Erſchrecken im Schlafe iſt bey Kindern nicht ſelten ein Vorbote vom Jammer, welcher ofte von ſaurer und verdorbener Milch ſeinen Urſprung hat. Es iſt dieſes Auffahren ſchlim, wenn es ihnen im Schlafe wiederfähret, noch verdächtiger aber, wenn ſie wachen. Ein gleiches gilt von der Schlafloſigkeit der Kinder, welche ge-

mei-

meiniglich Kneipen und Blehungen zum Grunde hat; und was den Schlucken anbelangt: ſo leitet man ihn mit Recht von einer ſauren Schärfe in dem Magen her, welche den obern Magenmund, nebſt dem daran liegenden Zwergfelle und Schlunde zu einer krampfhaften Bewegung reitzt. Es werden oft verſchiedene Theile bey Kindern wund, da das Oberhäutgen abgehet, ſonderlich an der Schaam, in den Weichen, am Gemächte, in den Falten des Halſes und unter den Achſeln. Dieſes kömmt von der Schärfe des Urins oder Schweiſſes, und iſt den Kindern ſehr ſchmertzhaft. Ferner werden die Naſenlöcher öfters verſtopft, dadurch ihnen das Athemholen, Saugen und Schlingen ſchwer wird. Der Grind und Anſprung gehöret gleichfalls unter die Kinderkranckheiten, welches ein krätzhafter Ausſchlag iſt, der den erſten Namen erhält, wenn er ſich am Kopfe, und den letzten, wenn er ſich in dem Geſichte befindet. Huſten, Schnupfen und Flußfieber ſind bey den Kindern deſto weniger ſelten, je empfindlicher ihr Körper durch die Kälte gerührt wird, und je leichter bey ihnen die unmerckliche Ausdünſtung gehemmet werden kan. Eben dieſe Erkältung iſt öfters eine Urſache ihrer Durchfälle; wiewohl eine ſaure Schärfe, die ſich ſo leichte in ihren Magen und Gedärmen befindet, immer mit

in Betrachtung gezogen werden muß. Eben dieſer Schleim und zähe Feuchtigkeiten, zu deren Erzeugung ſie ſo ſehr geneigt ſind, macht bisweilen bey ihnen eine Verſtopfung des Urins und beſchwerliches Urinlaſſen. Im ſechſten, ſiebenten und folgenden Monaten pflegen die Zähne aus den Höhlen des Zahnfleiſches hindurch zu brechen, welches öfters ſehr ſchwer und nicht ohne Schmertzen geſchiehet, beſonders wenn die Hundszähne kommen. Die Würckungen davon ſind Geſchwulſt, Entzündung, Schmertz, Schlafloſigkeit, Fieber, Krampf und Convulſionen, ja der Todt ſelbſt; welches alles ofte vermieden werden könte, wenn eine allzugroſſe Zärtlichkeit der Eltern dem Wundarzte erlaubte einen kleinen Einſchnitt in das Zahnfleiſch zu machen, und die Zähne davon abzuſondern. Wenn die Kinder heran wachſen, mehr und gröbere Speiſe genieſſen: ſo pflegen ſich in den andern, dritten und folgenden Jahren die Würmer einzuſtellen, von deren verſchiedenen Arten wir bereits gehandelt haben (Phyſ. P. III. §. 365). Dieſe Würmer verurſachen durch ihr Nagen und Beiſſen, viele Leibesſchmertzen, Eckel, Brechen, Durchfälle, Ohnmachten, blaſſe Farbe im Geſichte, ſchwachen, ungleichen, nachlaſſenden Puls, Jucken an der Naſe, Kneipen, Schreyen, Poltern im Leibe, Fieber, Verzehrung, den

Jam-

Jammer, und bisweilen ſo grauſame und ungewöhnliche Zufälle, die von den Aerzten zu der Zeit, da es noch Mode war, oft dem Teufel zugeſchrieben worden ſind. Daß die Würmer bey Kindern häufiger als bey Erwachſenen vorkommen, mag wohl daher kommen, weil ſie ſich in dem Schleime der Gedärme, der bey dieſen häufiger iſt, beſſer einniſteln können. Die Dorrſucht und engliſche Kranckheit entſtehen gemeiniglich bey Kindern von zähen Nahrungsſäften und einer herrſchenden Säure, dadurch es geſchiehet, daß entweder die Oefnungen der Milchgefäſſe verſtopft werden oder die Säfte verdorben und zur Ernährung ungeſchickt gemacht werden. Was inſonderheit die engliſche Kranckheit betrift: ſo iſt ſie, ſo viel man Nachricht hat, um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts in den mittägigen Ländern Englands entſtanden. Die Kinder bringen ſie nicht mit auf die Welt, ſondern ſie läſt ſich erſt, nachdem das Kind drey Monath alt geworden, ſehen. Selten offenbart ſie ſich, wenn ein Kind ſchon über zwey Jahr iſt. Gliſſonius hat uns von dieſer Kranckheit folgende Beſchreibung gemacht:

„ Die Glieder oder Theile des Leibes ſind „ ſchlaff und weich, die Kinder ſchwach,

„ kräncklich, faul und müde. In dieſer
„ Kranckheit läſt ſich eine ungleiche Ernäh-
„ rung der Theile des Leibes verſpüren.
„ Denn der Kopf iſt über die proportionir-
„ liche Gröſſe, das Geſicht völlig und wohl
„ gefärbt; die übrigen Theile aber, ſo unter
„ dem Haupte ſich befinden, nehmen bey
„ Zunehmung der Kranckheit von Tage zu
„ Tage immer ab. Es ſind auch etliche Er-
„ höhungen und Knoten in der Gegend ei-
„ niger Gelencke, ſonderlich um die Hand-
„ wurtzel zu ſehen, zuweilen auch um die
„ Knöchel an Beinen, aber weit ſeltener.
„ Dergleichen Geſchwulſt nimmt man auch
„ an denen Ribben, wo ſie ſich mit dem Bruſt-
„ beinknorpel vereinigen, wahr. Einige Bei-
„ ne werden in dieſer Kranckheit ſehr krum,
„ beſonders das Schien- und Wadenbein:
„ die kleine und groſſe Armröhre ſeltener,
„ oder doch nicht ſehr, zuweilen wohl gar
„ auch das Schulter und Hüftbein. Manch-
„ mal wollen die Beine zu kurtz werden, und
„ wachſen nicht ferner der Länge nach. End-
„ lich entſteht eine unordentliche Auswach-
„ ſung des Hauptes; ſonderlich kan man hier-
„ her ziehen, wenn das Stirnbein zu weit
„ auswärts gebeugt iſt. Die Zähne kom-
„ men bey ſolchen Kindern viel langſamer,
„ und ſchwerer, als wie bey andern, und
„ es darf leicht eine Gelegenheit ſeyn: ſo

„ wa-

„ wackeln ſie, werden auch zuweilen gantz
„ ſchwartz, und fallen ihnen ſtückweiſe aus
„ dem Munde. Wenn nun die Kranckheit
„ mehr und mehr zunimmt: ſo wird die
„ Bruſt von den Seiten zuſammengedrückt
„ und enger gemacht, gegen das vorde-
„ re Theil aber zugeſpitzt. Dabey iſt
„ gleichſam eine Geſchwulſt, ſo den Unter-
„ leib erfüllt und in den Seiten in Wei-
„ chen drücket und dehnet; vielmahl kom-
„ men auch noch Huſten, ſchwerer Athem
„ und andere Bruſtkranckheiten darzu.
„ Die Patienten, die an dieſer Kranckheit
„ liegen, können öfters entweder auf der
„ rechten oder lincken Seite nicht liegen,
„ weil entweder die Lunge auf der Seite
„ mit dem Bruſthäutgen zuſammen gewach-
„ ſen, oder auf der andern Seite gegen
„ über eine Geſchwulſt iſt. Es möchte
wohl ſo leicht nicht ſeyn eine deutliche Urſache dieſer ſeltſamen Kranckheit anzugeben, woraus ſich die ungleiche Ernährung des Cörpers vollkommen begreiflich machen ließe, und ich zweifele, ob man der Sache dadurch genug thue, wenn man ihren Urſprung in einer zähen Feuchtigkeit ſuchet, die den Anfang des Rückenmarckes verſtopfete, wie Hoffman gethan hat. Es iſt ſehr leicht, Urſachen der Kranckheiten zu erdichten, aber es iſt ſehr ſchwer zu beweiſen, daß unſere Vor-

ſtellun-

ſtellungen der Natur der Dinge gemäß ſind. Auſſer denen hier angeführten Kranckheiten der Kinder giebt es freylich noch mehrere, Allein die meiſten ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie auch erwachſene Perſonen befallen können, und daher bereits von uns in den vorhergehenden betrachtet worden. Man wird auch vieles hieher gehöriges ſo wohl in meiner Lebens-Ordnung, als den Gedancken von der Erziehung der Kinder antreffen, welches ich, ſo nützlich es auch ſeyn mag, hier nicht habe wiederholen wollen. So viel iſt gewiß, daß die Anzahl der krancken und ſterbenden Kinder weit geringer ſeyn würde, wenn die Eltern ihre Erziehung mehr der der Natur überließen, als ſich bemüheten, ſolche nach ihren Vorurtheilen einzurichten. Doch dieſes iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen. Zeit und Raum befehlen mir, die Erzehlung aller der Kranckheiten, damit das menſchliche Geſchlecht geplagt iſt, hiermit zu beſchlieſſen. Diejenigen, denen dieſe Betrachtungen zu kurtz vorkommen möchten, kan ich verſichern, daß meine Liebe zu dem menſchlichen Geſchlechte ſo groß iſt, daß ich wünſchte es möchte die gantze Abhandlung eine eintzige Seite ausmachen. Diejenigen aber, welche meynen, daß ſie zu lang gerathen ſey, belieben zu bedencken, daß ſie noch viel länger geworden ſeyn würde,

de, wenn man vieles, daß dem bloſſen Nachdencken des Leſers überlaſſen worden, weitläuftiger hätte ausführen wollen. Die Anzahl der Uebel, welchen die Menſchen unterworffen ſind, iſt gar zu groß, und ich würde gewiß der erſte ſeyn, der dieſes Buch vertilgte, wenn es möglich wäre, alle die darinne beſchriebenen Kranckheiten zugleich mit ihm aus der Welt zu ſchaffen. Dieſes wird wohl niemals geſchehen. Vielleicht dienen aber dieſe Betrachtungen darzu, daß man auf eine vernünftige Heilung der Kranckheiten bedacht iſt, wenn dieſes geſchiehet: ſo habe ich meine Abſicht erreicht, und alſo weiter nichts zu ſagen.

Verzeichniß der Wörter.

A.

Abſonderung, Secretio.
Anhaltend Fieber, febris continua.
Anhaltendes faulendes Fieber, febris putrida, ſ. ſynochus, von συνέχω ich halte an.
Anſteckende Kranckheit, morbus contagioſus.
Athemholen, Reſpiratio.
Aufſtoſſen, Ructus.
Ausdehnende Kraft, Vis elaſtica.
Ausdünſtungen, Exhalationes.
⸗ ⸗ giftige, venenatae.
⸗ ⸗ faule, putridae.
Ausführung, Excretio.
Ausſatz, Lepra.
⸗ ⸗ der Griechen, Elephantiaſis.
Ausſchlag, Exanthemata.
⸗ ⸗ des Kopfs bey Kindern, Achores.
Auszehrend Fieber, Febris hectica.

B.

Bauchfluß, Lienteria, ſ. fluxus coeliacus.
⸗ ⸗ Kneipen, Tormina ventris.
Beångſtigung, Anxietas praecordiorum.
Beinhaut, Perioſtium, von περὶ um und ὀςέον der Knochen.
Blehungen, Flatus.
Blinde güldene Ader, Haemorrhoides coecae von αἷμα das Blut und ῥέω ich flieſſe.
Blut Brechen, Vomitus cruentus.
⸗ ⸗ Harnen, Mictus cruentus.
⸗ ⸗ Flüſſe, Haemorrhagiae, von αἷμα das Blut und ῥήγνυμι ich zerreiſſe.

Blut

Blut ſpeyen, (von αἷμα und πτύω ich ſpeye) Haemoptyſis.
⸗ ⸗ ſpucken, ſputum cruentum.
Bodenſatz des Urins, ſedimentum urinae.
Böſer Kopf der Kinder, Achores.
Brand, heiſſer, Gangraena.
⸗ ⸗ kalter, Sphacelus, von σφάκελος.
Bräune, Angina.
Bruſtcanal, Ductus thoracicus.
⸗ ⸗ geſchwür, Empyema, von ἐν drinnen, innerhalb und πύον der Eyter.
⸗ ⸗ ſtechen, Peripneumonia, von περὶ um und πνεύμων die Lunge.
⸗ ⸗ Waſſerſucht, Hydrops pectoris.

D.

Darmgicht, Paſſio iliaca.
Darrſucht, Atrophia, von α priv. und τρέφω ich ernähre.
Dehnung, Tenſio.
Dichtigkeit des Bluts, Denſitas ſanguinis.
Durchfall, Diarrhoea, von διαῤῥέω ich flieſſe, lauffe durch.
Dripper, Gonorrhoea, von γονὴ der Saame, und ῥέω ich flieſſe.
⸗ ⸗ böſsartiger, virulenta.
⸗ ⸗ gutartiger, benigna.
Drüſen, Glandulae.

E.

Eingewende, Inteſtina, auch bisweilen Viſcera.
Empfindung, Senſatio.
Engbrüſtigkeit, Aſthma, von ἀσθμάζω ich keiche.
Entfernte Urſachen, Cauſae remotae.
Engliſche Kranckheit, Rhachitis.

Ent⸗

Entzündung, Inflammatio.
⸗ ⸗ der Augen, Ophtalmia, von ὀφθαλμὸς das Auge.
Blutentzündung, Inflammatio ſanguinea.
Waſſerentzündung, ſeroſa.
Entzündung der Blaſe, Inflammatio veſicae.
Entzündungsfieber, Febris inflammatoria.
Entzündung der Gedärme, Inflammatio inteſtinorum.
⸗ ⸗ des Gekröſes meſenterii von μέσον die Mitte und ἔντερον das Gekröſe.
⸗ ⸗ der Lunge, Peripneumonia.
⸗ ⸗ ſchleimichte, Peripneumonia ſpuria.
⸗ ⸗ der Miltz, Splenitis.
⸗ ⸗ der Nieren, Nephritis von νεφρὸς die Niere.
⸗ ⸗ des Zwergfelles, Paraphrenitis von παρὰ und φρενῖτις die Tobſucht.
Eröfnungen, der Milchgefäſſe, Orificia vaſorum lacteorum.
Erſtarrung, Catalepſis von καταλαμβάνω ich ergreife.
Eyerſtock, Ovarium.
Eytrige Geſchwulſt in der Lunge, Vomica pulmonum.

F.

Falten der Gedärme, Plicae inteſtinorum.
Fallende Sucht, Epilepſia von ἐπιλαμβάνω ich überfalle, ergreiffe unvermuthet.
Falſches Seitenſtechen, Pleuritis ſpuria von πλευρὰ die Seite.
Fäſergen, Fibrae.
Feſte Theile, Solida.
Feuchtigkeit der Gedärme Succus meſeraicus von μεσαραῖον das Gekröſe.
Fieber, kalte, Febres intermittentes.

Fieber, anhaltende continuae.
" " alltägige, quotidianae.
" " das eintägige, Ephemera von ἐπὶ zu oder durch und ἡμέρα der Tag, S. Diaria.
" " gleichanhaltende, Febres continentes.
" " dreytägige, tertianae.
" " doppelte, duplicatae.
" " viertägige, quartanae.
Fleckfieber, Febris petechialis.
Flüſſe, Rheumatiſmi von ῥέω ich fließe.
Flußbräune, Angina aquoſa.
Flußfieber, Febres catarrhales, von κατὰ abwärts, herunter und ῥέω ich fließe.
" " gutartige, benignae.
" " bößartige, malignae.
Flüßige Materien, Fluida.
Frieſel, Purpura.
" " rothes, rubra.
" " weiſſes, alba.

G.

Gallenblaſe, Veſica fellea.
Gelbſucht, Icterus von ἴκτις eine gewiſſe Art gelber Wieſeln.
Gehörgang, Meadus auditorius.
Gekrößdrüſen, glandulae meſeraicae.
Gläſerne Feuchtigkeit des Auges, Humor vitreus.
Gicht, Arthritis von ἄρθρον das Glied.
Gift, zartes, miaſma von μιαίνω ich ſtecke an.
Güldene Ader, Haemorrhoides von αἷμα das Blut und ῥέω ich fließe.
" " blinde, caecae.
" " fließende, fluentes.

H.

Halsblutadern, venae iugulares.
Härte, Verhärtung, Scirrhoſitas von σκιῤῥόω ich verhärte.
Hertzbeutel, Pericardium von περὶ um und καρδία das Hertz.
Hertzgeſpann, Cardialgia von καρδία das Hertz und αλγεω ich ſchmertze.
= = Klopfen, Palpitatio cordis.
= = Waſſer, Aqua pericardii.
= = Kammern, ventriculi cordis.
Hertzensangſt, Anxietas praecordiorum.
Hirnhäute, Dura mater, pia mater.
Hirnmarck, Medulla cerebri.
Hirnlein, Cerebellum. Hintertheil des Hirns.
Hirnſchädel, Calvaria ſ. cranium.
Höhlen des Stirnbeines, Sinus frontales.
Hornhaut, Tunica cornea.
Höhlen des Gehirns, Ventriculi cerebri.
Hundhunger, Bulimus von βοῦς der Ochſe, oder der particula βου, welche die Bedeutung des Worts vermehret, und λιμὸς der Hunger.
Hypochondrie, Malum hypochondriacum von ὑπὸ und χόνδρος der Knorpel.

J.

Irre reden, Delirare.
Jungfernkranckheit, Chloroſis von χλωρὸς blaß, bleich.

K.

Kopfſchmertzen, Cephalalgia von κεφαλὴ der Kopf und αλγεω ich ſchmertze.
Kopfwaſſerſucht Hydrocephalus von ὕδωρ das Waſſer und κεφαλὴ der Kopf.
Krampf, Spaſmus von σπάω ich ziehe zuſammen.
= = der einen rückwärts zieht, Opiſthotonus von

ὄπισθεν

ὀπισθεν hinterwärts und τείνω ich beuge, ziehe.
= = der einen vorwärts ziehet, Emproſthotonus von ἔμπροσθεν vorwärts und ζείνω ich ziehe, beuge.
Krampfhaftes Zuſammenziehen, ſtricturae Spaſmodicae.

L.

Lähmung, Paralyſis von παραλύω ich löſe auf.
Lebensbewegungen, Motus vitales.
Lebensgeiſter, Fluidum nerveum.
Leberfluß, Fluxus hepaticus.
Liebesfieber, Chloroſis ſ. Bleichſucht von χλωρος bleich.
Liebestrunck, Philtrum von φιλέω ich liebe.
Luftröhre, Aſpera arteria von ἀὴρ die Luft und τηρέω ich halte, enthalte.
Lungenbläsgen, Veſiculae pulmonales.
Lungengeſchwür, Vomica pulmonum.
= = pulsader, Arteria pulmonalis.

M.

Manntollheit, Eratomania ſ. Erotoma.
Magengeſchwür, Ulcus ventriculi.
Magenmund, der obere, Cardia von καρδίνω ich berühre, ziehe hin und her.
= = der untere, Pylorus von πύλη die Thür, Pforte, und ὠρέω ich bewahre.
= = ſaft, Liquor gaſtricus von γαςὴρ der Bauch.
Mandeln, Tonſillae.
Mangel der Kräfte, Proſtratio virium.
Maſern, Morbilli.
Milchadern, vaſa lactea.
Milchſaft, Chylus.
Mittelfell, Mediaſtinum.
Monatsfluß, Fluxus menſium.
Mondkalb, Mola.
Mundfäule, Stomacace von ςόμα der Mund.
Mutter, Uterus.

Mutterbeſchwerung, Malum hyſtericnm von ὑστέρα die Mutter.
Mutterraſerey, Furor uterinus.
= = mäler, Naevi.
= = Kuchen, Placenta uteri.
= = ſcheide, Vagina uteri.
= = trompeten, Tubae Fallopii.

N.

Naſenbuten, Haemorrhagia narium.
= = Geſchwür, Ozaena von ὄζω ich ſtrieche.
Nervenſaft, Fluidum nerveum.
= = Fäſergen, Fibrillae nerueae.
Netz, Omentum.
Netzförmige Häutgen, Tunica retina.
Nierenſtein, Calculus renum.

O.

Obertheil der Gurgel und Luftröhre, Larynx et Pharynx.
Ohrenzwang, Otalgia von οὖς das Ohr und ἀλγέω ich empfinde Schmertzen.
Ohrenſchmaltz, Cerumen.

P.

Pancreatiſcher Saft, Succus pancreaticus.
Peſtbeule, Bubo peſtilentialis.
Peſtblatter, Anthrax.
= = Carfunckel, Carbunculus.
Pfortader, Vena portae.
Pocken, Variolae.

R.

Raſerey, Mania von μαίνομαι ich wüte, bin unſinnig.
= = übergehende bey Fiebern, Delirium.
Raude, Herpes.
Reiſſen in den Gliedern, Arthritis.
Rippenhäutgen, Pleura von πλευρὰ die Seite.
= = muskeln, Muſculi intercoſtales.
Röhre des Euſtachius, Tuba Euſtachii.
Roſe, Eryſipelas von ἔρυθρον roth und πέλας mache.
Rückenmarck, Medulla Spinalis.
Rückgrad, Spina dorſi.
Ruhr, Dyſenteria von δὺς ſchwer und ἔντερον das Gekröſe, Eingeweide.

S.

Saltzgeiſt, Spiritus ſalis.
Saite des Trommelhäutgens, Chorda tympani.
Säure, acidum.
Seelenwürckungen, Functiones animales.
Seh-Nerve, Nervus opticus.
Seitenſtechen, Pleuritis.
= = falſches, Spuria.
Sennadrige Theile, Partes tendinoſae.
Schaarbock, Scorbutus.
Schärfe, Acrimonia.
Schlafloſigkeit, Agrypnia von α priv. und ὕπνος der Schlaf. S. coma vigil.
= = ſucht, Coma ſomnolentum.
Schlafmachende und ſchmertzſtillende Sachen, Anodyna.
Schlagfluß, Apoplexia von ἀποπλήττω ich ſchlage, zerſchlage.
Schleim, Mucus.
= = Haut, Tunica pituitaria.
Schlund, Pharynx.
Schnupfen, Coryza.

Schwartzer Staar, Gutta Serena.
Schwämme, Aphtae.
Schweißlöcher, Pori.
= = zurückführende, Reſorbentes.
Schwindel, Vertigo.
Schwindſucht, Phthiſis von φθέω ich verderbe verzehre.
Schielen, Strabiſmus.
Spannung der Fäſergen, Tonus.
Speichelfluß, Salivatio.
Spinnewebenhaut, Tunica Arachnoides.
Staar, Cataracta von καταράσσω ich verwirre, miſche untereinander.
Steckfluß, Catarrhus ſuffocativus.
Stockend Saltzwaſſer, Serum ſalſum ſtagnans.
Stummheit, Aphonia von α priu. und φωνὴ die Stimme.

T.

Tobſucht, Phrenitis von φρὲν das Gemüt, die Seele.
Todtenſchlaf, Lethargus von λήθη oblivio und ἀργὸς müſig, ruhig.
Tollheit, Mania von μαίνομαι ich wüte, bin unſinnig.
Tummachende Gifte, Venena narcotica.
Thränenfiſtel, Fiſtula lachrymalis.
= = Sack, Saccus lachrymalis.
Triefen der Augen, Lippitudo.

U.

Umlauf des Bluts, Circulatio ſanguinis.
Unmerckliche Ausdämpfung, Tranſpiratio inſenſibilis.
Urſprüngliche Kranckheit, Morbus idiopathicus.

V.

V.

Verdaunng, Concoctio.
Verenterung, Suppuratio.
Verhärtung, Scirrhoſitas.
Verzehrung des Körpers, Tabes, Atrophia.
Verzehrende Fieber, Febres hecticae.
Vollblütigkeit, Plethora.
Veits-Tantz, Chorea ſancti Viti.

W.

Wallung des Bluts, Orgaſmus ſanguinis.
Waſſerentzündung, Inflammatio ſeroſa.
= = furcht, Hydrophopia von ὕδωρ das Waſſer und φοβοῦμαι ich fürchte.
= = gefäſſe, Arteriae ſeroſae.
= = ſucht, Hydrops von ὕδωρ das Waſſer und ὄπτομαι ich ſehe.
= = = im Auge, Hydrophtalmia von ὕδωρ das Waſſer und ὀφθαλμος das Auge.
= = = im Unterleibe, Aſcites.
= = = zwiſchen Fell und Fleiſch, Anaſarca.
= = = am Haupt, Hydrocephalus.
= = = Des Hertzfelles, Hydrops pericardii.
= = = des Hodenſacks, Scroti.
= = = der Mutter, uteri.
Wäßrige Feuchtigkeit des Auges, Humor aqueus.
Wäßrige Geſchwulſt, Tumor oedematoſus.
Wäßriger Schlagfluß, Apoplexia ſeroſa.
Weingeiſt, Spiritus vini.
Willkührliche Bewegungen, Motus voluntarii.
Windſucht, Tympanitis.
Würckende Urſach, Cauſſa efficiens.

Z.

Zähigkeit, Spiſſitudo.
Zahnſchmertzen, Odontalgia von ὀδοὺς der Zahn und ἀλγίω ich ſchmertze.
Zäpflein, Uvula.
Zartes Gift, Miaſma halituoſum.
Zertheilung, Diſcuſſio.
Zottige Haut der Gedärme, Tunica villoſa.
Zufälle, Symptomata.
Zufällige Kranckheit, Morbus ſymptomaticus.
Zungenbein, Os Hyoidis.
Zurückführende Schweißlöcher, Pori reſorbentes.
Zuſammenziehen, das von dem Leben herrührende, der Fäſergen, Tonus.
Zuſammenziehende Mittel, Adſtringentia.
Zwergfell, Diaphragma.
Zwitter, Hermaphroditus.
Zwölffingerdarm, Inteſtinum duodenum.

Regiſter.

A.

Aderlaſſen iſt in der Schlafſucht ſchädlich 296
Aertzte, zweene bekommen einen Printzen in die Cur, welcher an der Entzündung des Zwergfells kranck gelegen 181
Affecten heftige können ein Fieber hervorbringen 15
= = ſind geſchickt, die Roſe hervorzubringen 254
= = was ſolche ſind 507
= = von ihren Fehlern 508
Allgemeine Gründe der Fieberlehre 21
Anhaltend Fieber, was ſolches ſey 24. 64
= = verſchiedene Arten deſſelben ibid.
= = das allerkürtzeſte 65
Anhaltend faulend Fieber 68
= = hat zweyerley Arten 69
= = wer dazu geneigt iſt 70
= = hat ſeinen Urſprung von einem zarten Gifte 71
= = viele Perſonen werden öfters zu gleicher Zeit damit befallen 72
= = der Gift dabey ſetzet ſich in die Kleider 75
= = man kan ſolches durch den Umgang angeſteckter Perſonen bekommen ibid.
= = welches ſchlimme Zeichen dabey ſind 76
= = verſchiedene Beſchaffenheit derſelben 78
= = man hat ſich dabey hauptſächlich des Pulſes zu bedienen, wenn man die entgegen geſetzte Urſachen erkennen lernen will 80
Appetit, deſſen Mangel 314
Arabiſcher Auſſatz, was ſolcher ſey 621
Arten der kalten Fieber 24
Artzeney, hitzige, deren Gebrauch iſt eine Urſache des hitzigen Fiebers 84

Artzt, empiriſcher was ſolcher ſey 5
Athemholen, verhindertes, iſt geſchickt, eine Entzündung der Lunge zu erregen 132
Augenkranckheiten 448
- - Guillimeau hat 300 zu ſeyn behauptet 449
- - wenn ſie von unrichtiger Beſchaffenheit der wåſſerigen Feuchtigkeit entſtehen 458
Augenlieder, deren Kranckheiten 454
Ausſatz, was ſolcher ſey 621
- - Urſachen deſſelben 622
- - der Araber 621
- - der Griechen ibid.

B.

Bauchfluß, was ſolcher ſey 326
- - entſtehet hauptſåchlich von Erſchlaffung der Gedårme 329
- - wo der Milchſaft durch den Stuhlgang hinweggehet ibid.
- - kommt ſelten vor 330
- - iſt gefåhrlich, wenn er ſich bey andern Kranckheiten einfindet ibid.
Bauchredner, was ſolche ſind 447
Bauchwaſſerſucht, Beſchreibuug derſelben 385
- - junge Leute ſind mehr dazu geneigt 386
- - Urſachen derſelben ibid.
- - entſtehet öfters von der Cachexie 388
- - entfernte Urſachen 389
- - Zufålle bey derſelben 390
Becker iſt an dem Steckfluß geſtorben 377
Beklemmung der Bruſt bey dem Fieber 39
Bernds Beſchreibung ſeiner Hypochondrie 552
- - Erzåhlung von dem M. Schuſter 588
Beurtheiluug des hitzigen Fiebers 92
Bewegungen in uns, woher ſolche alle entſtehen 51
- - wurfförmige, was ſolche ſey 327

Bey-

Beyſchlaf, übermäßiger, kan eiu Blutharnen erre-
gen 272
Biß eines tollen Hundes bringet eine beſondere Art
der Raſerey zuwege 532
= = es entſtehet davon die Waſſerſucht 533
Blehungen bey dem Fieber 40
Bleichſucht, deren Beſchreibung 653
= = wer dazu geneigt iſt 655
Blut, deſſen heftiger Trieb nach dem Kopf iſt eine
Urſache der Tobſucht 106
Blutauswerfen iſt im hitzigen Fieber gefährlich 93
Blutbrechen, was ſolches ſey 270
= = woher es entſtehe ibid.
= = dem weiblichen Geſchlecht iſt ſolches gewöhn-
licher, als dem männlichen 271
= kan vom Mangel der Monatszeit entſtehen 263
= es kan daraus ein verzehrend Fieber entſtehen
272
Blutflüſſe, es giebt zwey allgemeine Urſachen der-
ſelben 260
= = ob ſolche aus den Puls- oder Blutadern kom-
men? 261
= = entſtehet leicht vom ſcorbutiſchen Geblüt 262
= = vom Ausbleiben der Monatszeit und güldenen
Ader 263
= = von allzugroſſer Flüßigkeit des Bluts 264
Blutharnen iſt alten Perſonen mehr als jungen ge-
wöhnlich ibid.
= = ſtarckes reiten iſt vermögend, ſolches hervor-
zubringen ibid.
= = entſtehet leicht vom Nierenſtein ibid.
= = vom übermäßigen Beyſchlaf ibid.
= = vom Gebrauch Spaniſcher Fliegen 273
= = iſt in Pocken gefährlich ibid.
= = iſt in hitzigen Fiebern tödtlich 93
Blutiger Urin kan vom Zurückbleiben der Monats-
zeit entſtehen 263

Blutſchwitzen kan vom Mangel der Monatszeit entſtehen 263
Blutſpeyen, was ſolches ſey 267
= = Urſachen davon ibid.
= = entſtehet ſonderlich bey Schwindſüchtigen 268
= = wer dazu geneigt iſt ibid.
Blutſpucken, was ſolches ſey 269
Bleyzucker kan eine Entzündung des Magens verurſachen 186
Börhaven erzählet, wie einem Gärtner zu Muthe geweſen, als er ſich aufhängen laſſen 40
Bräune, was darunter verſtanden wird 117
= = es giebt zweyerley Arten derſelben:
a) ohne Geſchwulſt 118
b) mit Geſchwulſt 119
= = bekömmt nach Beſchaffenheit der Geſchwulſt verſchiedene Namen 120
= = Endigung derſelben 221
= = ihre entfernte Urſachen 123
= = wer dazu geneigt iſt 122
= = von der Zufälligen 124
= = von der weiſſen oder ſchleimichten ibid.
Brechen bey der Fieberkälte 35
= = iſt dabey eiu bloſſer Zufall 36
= = der Seekranckheit entſtehet von einer Vorſtellung der Einbildungskraft 37
Brechmittel, heftige, können eine Entzündung des Magens verurſachen 185
= ; ein Hertzgeſpann 325
= = ſind den Hypochondriſten ſchädlich 574
Brennbare, was ſolches ſey 29

C.

Cachexie, was ſolche ſey 659
= = iſt öfters eine Mutter der Waſſerſucht 388
Carfunckeln, was ſolche ſind 241

Carminative vermehren öfters die Hypochondrie 573
Caſſebohms Obſervation von einer Jungfer 656
Catalepſis, ſiehe Erſtarrung.
Chancre, was ſolcher ſey 628. 640
Clavus hypochondriacus, was ſolcher ſey 544
Chloroſis, Urſprung dieſes Nameus 660
= = welche ſolcher unterworfen ſind 661
= = es iſt dabey ein Fieber 662
= = Zufälle hierbey 663
= = Urſachen 667
= = was der Monatsfluß dabey thue? 668
= = deren Verwandſchaft mit der Hypochondrie 670
= = wenn ſolche den höchſten Grad erreicht 672
Cölius Aurelianus beſchreibet die Entzündung der Lunge 138
= = deſſen Exempel von einer Weibsperſon, welche auf eine beſondere Art raſend worden 533
Caffee, deſſen vieler Gebrauch iſt eine Urſache des Frieſels 226
= = iſt bisweilen ein Troſt angehender Hypochondriſten 570
Colick, verſchiedene Arten derſelben 346
= = gehet bey einigen Leuten vorher, wenn ſie das Podagra bekommen wollen 347
= = es kan die Gelbſucht darauf erfolgen ibid.
Conſtantinopel, daſelbſt entſtehet öfters die Peſt 242
Contractur, was ſolches ſey 448
Convulſionen, was ſolche ſind 420
= = Kinder und ſchwache Perſonen werden mehr damit befallen 421
= = allgemeine Urſachen davon 422
= = Schmertzen können ſolche hervorbringen 424
= = Kinder bekommen ſolche, wenn ſie Zähne kriegen ibid.

= = eine Art davon iſt die fallende Sucht 425
= : kan von einer bloſſen Einbildung entſtehen 427
= = die Lähmung iſt gerade davon das Gegentheil 435

Criſis bey dem hitzigen Fieber 86
= = was durch dieſes Wort verſtanden werde ibid.
= = unzeitige iſt gefährlich 91
= = wodurch ſie geſchehe 92. 93

D.

Darmgicht, Hiſtorie derſelben 343
= = iſt gefährlich 344
= = Urſachen derſelben ibid.
Durchfall, was ſolcher ſey 330
= = Urſachen deſſelben 331
= = wenn er ohne eine andere Kranckheit vorkommt, iſt er heilſam 332
= es giebt eine Art, welche ſich zu gewiſſen Zeiten einſtellet 333
= = iſt denen mit der Miltz= und Mutterbeſchwerung behafteten ſehr heilſam ibid.
= = die Ruhr iſt eine ſtärckere Art deſſelben 334
Diameter, verminderter, der Lungenblut=Gefäſſe iſt eine Urſache ihrer Entzündung 130
Diemerbroecks Obſervation bey der Mutterbeſchwerung 609
= = deſſelben von der Peſt 247
= = noch eine andere 155
Dicker Milchſaft kan zu der Entzündung der Lunge Gelegenheit geben 129
Dripper deſſen Eintheilung 625
= = der bösartige, ob ſolcher ſchwer zu heben ſey 626
= = er kan an fünferley Orten ſich aufhalten 627
a) in ſubſtantia cavernoſa glandis 628
b) in ſubſtantia ſpongioſa Urethrae 629

c) in

c) in glandulis Cowperi ibid.
d) in der glandula proſtata 630
e) in denen veſiculis ſeminalibus 632
= = Nutzen dieſer Eintheilung 633
= = gutartiger 634
= = ob dieſe Kranckheit alt ſey 635
= = Urſachen 636
= = Zufälle des bösartigen 639
Durſt, heftiger, deſſen Urſache 315
= = eine Urſache des hitzigen Fiebers 84
= = bey der Fieberkälte 42
Dyſurie, was ſolche ſey 363
= = woher ſolche entſtehe ibid.

E.

Egypten, in dieſem Lande wird eigentlich die Peſt erzeuget 241
= = ſie iſt daſelbſt etwas gewöhnliches 242
Einbildungskraft 500
= = deren Nutzen 501
= = von ihren Fehlern 503
Eintägig anhaltend Fieber 65
Hierzu ſind geſunde und vollblütige geneigt ibid.
Einpflantzung der Pocken 74
Eckel und Freßbegierde bey dem Fieber 39
Elephantiaſis, was ſolche ſey 621
Engebrüſtigkeit 366
= = Urſachen derſelben 367
= = ſie kan ſowol eine urſprüngliche Kranckheit, als auch ein Zufall bey andern ſeyn ibid.
= = kan von der Gegenwart fremder Materie in der Lunge entſtehen 369
= = kan in den Blutgefäſſen der Lunge ihren Sitz haben 371
= = ein Polypus kan dazu Gelegenheit geben 372

vom

= = vom Krampf der Lungenbläßgen 373
= = vom Schwefeldampf 374
= = Würckung derſelben 375
= = ein groſſer Grad davon iſt der Steckfluß 376
Empfindliche Perſonen brechen ſich, wenn ſie nur was eckelhaftes ſehen 36
Empiriſcher Artzt befreyet einen König von Franckreich vom Quartanfieber 5
= = deſſen Antwort, als er gefraget wurde, was das Fieber ſey ibid.
Endemiſches Seitenſtechen 172
Entzündung iſt unter allen Kranckheiten am geſchickteſten, ein Fieber hervorzubringen 95
= = wie ſich alle endigen 95
= = dabey offenbaret ſich Härte, Hitze, Geſchwulſt und Röthe 120
= = der Augen 449
= = der Leber 194
= = wie ſolche entſtehet ibid.
= = man kennet ſolche ſelten 196
= = kan von äuſſerlicher Gewalt entſtehen ibid.
= = der Zorn iſt geſchickt, ſolche hervorzubringen 197
= = vollblütige ſind dazu geneigt ibid.
= = hitzige Getrăncke können ſolche verurſachen ib.
= = Veränderung der Galle dabey 198
= = es kan die gelbe Sucht daraus entſtehen ibid.
= = Unterſchied der wahren und falſchen ibid.
= = Kennzeichen derſelben 199
= = Endigung ibid.
= = kan zur Hectic oder Waſſerſucht Gelegenheit geben 200
Entzündung der Lunge 125
= . allgemeine Urſachen 126
= = von heiſſer und trockener Luft 127
= = von Kälte der Luft 128
= = von dickem Milchſaft 129

= = von ſchädlichen Ausdünſtungen 130
= = von der Congeſtion des Bluts 131
= = vom verhinderten Athemholen 132
= = ihre Würckung 133
= = verurſachet Röthe des Geſichts 136
= = ſchwacher Puls ibid.
= = Hertzensangſt ibid.
= = Phantaſiren 137
= = von ihrer Zertheilung 139
= = wann ſie ſich durch Vereiterung endiget 145
= = es kan daraus ein Lungenſchwür entſtehen 146
= = es iſt dabey ein Fieber 147
= = Huſten ibid.
= = kurtzer Athem 148
= = Mangel des Appetits 149
= = Nachtſchweiſſe ibid.
= = Mattigkeit 150
= = wie ſich ſolche endiget ibid.
= = wenn ſie ſich auf der gantzen Lunge erſtreckt, iſt ſie unheilbar 134

Entzündung des Magens, deren allgemeine Urſachen 181
= = wer darzu geneigt iſt 184
= = andere Urſachen 185 ſeq.
= = Zufälle dabey 186 ſeq.
= = Endigung derſelben ibid.

Entzündung der Mutter 208

Entzündung des Gehirns 101

Entzündung des Gekröſes 205
= = der Urinblaſe 208
= = der Uvea 465
= = des Halſes 117
= = des Hertzens 206
= = verurſachet den unvermeidlichen Todt 208

Entzündung der Miltz, deren Kennzeichen, Urſachen und Würckungen 200

- - entſtehet leicht von Verſtopfung der güldenen Ader 201
- - bey ihrer Vereiterung entſtehet gemeiniglich ein hectiſches Fieber ibid.

Entzündung der Nieren 210
- - man iſt im männlichen Alter mehr dazu geneigt, als in den Jünglings-Jahren 202
- - Hypochondriſten können damit leicht befallen werden 203
- - kan von einem Nierenſtein entſtehen ibid.
- - Endigung derſelben ibid.

Entzündung der Gedärme, ihre Kennzeichen 189
- - ihre Urſachen 190
- - Zufälle hierbey 191
- - Endigung derſelben 193. ſeq.

Entzündung des Zwergfells 177
- - iſt wenig bekannt 180
- - iſt gefährlich ibid.
- - ein gewiſſer Printz iſt daran geſtorben 181

Entzündungs-Fieber 95 ſeq.

Erſtarrung, was ſolche ſey 290
- - ein Exempel davon 291
- - man muß ſolche nicht mit der Steifigkeit der Glieder (tetanus) verwechſeln 292
- - Urſachen derſelben ibid.
- - nimmt aus dem Gehirne ihren Urſprung ibid.
- - welches das beſte Mittel darwider ſey ibid.

Erklährung des Fiebers 6

Epidemiſche Kranckheiten 239
- - Seitenſtechen 172

Excremente gehen bey der Darmgicht aus dem Munde 344
- - weiſſe ſind gefährliche Zeichen in der Tobſucht 113

Experiment mit den Kettenhunden wegen des Urinlaſſen 359

F.

Fallende Sucht, was ſolche ſey 425
= = deren verſchiedene Urſachen 428
= = Exempel davon 430
= = iſt unheilbar, wenn ſie angeerbt iſt 432
= = entfernte Urſachen 435
= = von Fehlern des Gehirns 437
Feuer, das heilige 253
Fieber, deſſen erſter Urſprung 54
= = kommt unter allen Kranckheiten am häufigſten vor 4
= = wie man deſſen Gröſſe beurtheilen ſolle 9
= = ob ſolches eine Kranckheit ſey 23
= = ob ſolches ein Artzt heilen ſolle ibid.
= = kan bisweilen das Mittel ſeyn, wodurch die Urſache deſſelben gehoben wird 20
= = verliehret ſich durch auſſerordentliche und heftige Beſchäftigung 58
= = geſellet ſich am mehreſten zu andern Kranckheiten 4
= = haben nicht allemal eine Materie zum Grunde 19
= = von Schwächung des Cörpers 12
= = von ſcharfer Materie 13
= = von Verſtopfung ibid.
= = von Erkältung 14
= = von Spannung der Nerven 14
= = von Schmertzen 16
= = von verhinderter Ausführung 16
= = von fremder Materie 17
= = deſſen Würckung 19
= = bey allen bemerckt man dreyerley:
a) Froſt.
b) Hitze.
c) fortdaurende, gröſſere und ſtärckere Gewalt des Pulſes 7

= = kan zur Gewohnheit werden 5
= = kalte, was ſolche ſind 24
= = Arten derſelben ibid.
= = die Urſache ihrer periodiſchen Zeit kan man nicht einſehen 48
= = wie man ſolche erklähren müſſe 8
= = ein gewiſſer junger Menſch bekämmt ſolches allemal, wenn ſein Stiefvater in die Stube kömmt 52
= = es giebt welche, die alle 5, 7 Tage, oder wol jährlich an einem gewiſſen Tage kommen 26
= = wenn ſie zur Unzeit geſtopft werden, ſo können ſie in die Waſſerſucht verwandelt werden 389
Fieberkälte, woher ſolche entſtehe 32
Fieberkrampf, woher ſolcher ſeinen Urſprung habe 52
Fieberanfälle, warum ſie wieder kommen 55
Fieberhitze 43. ſeq.
Fieberpuls, deſſen Beſchaffenheit und Arten 10. ſeq.
Fieber-Urin 47
Fieber, hitzige 80
Fieber, ſchleichendes und verzehrendes, Hiſtorie deſſelben 255
= = Urſachen deſſelben ibid.
= = Zufälle dabey 257
= = wer ſolchen unterworfen iſt 258
Fleckfieber, deſſen Beſchreibung 216
= = gefährliche Zeichen dabey 218
= = Erklährung der dabey vorkommenden Zufälle ibid.
= = iſt anſteckend 221
= = zärtliche und furchtſame Perſonen werden eher davon angeſteckt
Fleckartiges Fieber, ſ. Fleckfieber.
Fliegen können die Peſt fortbringen 246

Flüſſe, was ſolche ſind 399
= = ſind der Grund von der Gicht und Podagra 401
Flußfieber 209
= = deſſen Urſache 210
= = wer dazu geneigt iſt 211
= = iſt inſonderheit eine Kranckheit vornehmer Leute, und des Frauenzimmers 212
= = Beſchreibung dieſer Kranckheit 214
= = Böſartiges iſt gefährlich 216
= = hat den Namen des Ungariſchen Fiebers bekommen ibid.
Frauenzimmer ſind mehr dem Frieſel unterworfen 226
= = welche ſich ſtarck ſcheuren, können dadurch eine Entzündung der Lunge bekommen 131
Frieſel, Beſchreibung deſſelben 224
= = man unterſcheidet ſolches durch ein rothes und weiſſes ibid.
= = wie ſolches am beſten gehoben wird 225
= = iſt erſt ſeit 100 Jahren bekannt worden ibid.
= = das weiſſe iſt gefährlicher, als das rothe 228
= = iſt anſteckend 229
= = keuſche Mannsperſonen ſollen für andern dazu geneigt ſeyn ibid.
= = es kan daraus eine langwierige Kranckheit entſtehen 230

G.

Galle, wie ſich ſolche bey der Entzündung der Leber verbindet 198
Gallenfieber, deſſen Urſache 93
Gallenkranckheit, deſſen Beſchreibung 339
= = iſt gefährlich ibid.
Geblüt, Scorbutiſches, kan Blutflüſſe erregen 262

Gedächtniß, was ſolches ſey 505
= = deſſen Schwäche ibid.
Gedärme, deren Entzündung 189
Gefühl, ob ſolches gäntzlich mangeln könne 488
= = ob die Pflantzen ſolches heben 490
= = empfindliches 491
= = unangenehmes 492
= = ſchwaches 493
= = man hat dabey einen Schlagfluß zu beſorgen 494
Gehirn hat ſelbſt keine Empfindung 104
= = leidet durch die Iſchurie 361
= = ob ſolches eine Mußkel ſey 559
= = worin deſſen Kranckheiten mit den Kranckheiten der Muskeln übereinkommen 561
= = deſſen Entzündung 101
= = deſſen Verletzung bey einem Knaben von einem ſechspfündigen Raquetenſtocke 287
Gehör kan durch ſtarcke Kopfſchmertzen geſchwächet werden 301
= = deſſen Fehler 475 = 486
Geilheit, eine Urſache des hitzigen Fiebers 84
Gekröß, deſſen Entzündung 104
Gelbeſucht, Beſchreibung derſelben 347
= = es giebt vielerley Arten davon 348
= = wer davon am mehreſten befallen wird ibid.
= = Urſache daven 349
= = Erklährung der dabey vorkommenden Zufälle 357
= = Würckung derſelben in den Gedärmen 353
= = kan leicht eine Waſſerſucht hervorbringen 354
= = wenn ſie gefährlich 355
= = kan von der Entzündung der Leber entſtehen 198
Geruch, verdorbener 494
Geſchmack, verdorbener 495
Geſchwulſt oder Waſſerſucht unter der Haut 392

Geſicht kan durch ſtarcke Kopfſchmertzen geſchwächt werden 301
Gerſtenkorn, eine Kranckheit der Augenlieder 454
Geſundbrunnen, deren häufiger Gebrauch kan die Waſſerſucht erregen 389
Gewürtze, hitzige, deren ſtarcker Gebrauch kan ein hitzig Fieber erregen 84
Gicht, worin ſolche beſtehe 401
" " laufende ibid.
Gifte verurſachen eine Entzündung des Magens 156
" " ein Hertzgeſpann 325
Gläſerne Feuchtigkeit im Auge, deren Kranckheiten 468
Gonorrhöe, ſ. Dripper.
Griechiſcher Auſſatz 621
Guillimeau hat behauptet, daß 300 Augenkranckheiten wären 449
Güldenaderfluß, was ſolcher ſey 273
" " äuſſert ſich mehr in den männlichen Jahren 274
" " kan geerbt werden ibid.
" " Urſachen deſſelben 275
" " Würckung deſſelben 276
" " die gewöhnlichſte Folge der Verſtopfung deſſelben, iſt die Hypochondrie ibid.
" " blinde, was ſolche ſey 277
" " deren Zuſammenhang mit der Hypochondrie 278
" " deren Verſtopfung kan eine Erſtarrung erzeugen 293

H.

Hales Experimente von den Gängen der Pulsadern der Lunge in die Lungenbläßgen 141
Harnfluß, was dieſes für eine Kranckheit ſey 365

Haut, deren Kranckheiten 616
Hectic, ſ. erzehrend Fieber.
Heftige Bewegungen ſind öfters Urſachen des hitzigen Fiebers 84
Heiliges Feuer 253
Heiſſes Wetter kan ein hitzig Fieber erregen 84
Heiſters Exempel, was der Geruch der weiſſen Lilien hervorbringen könne 300
Hemicranie, was ſolche ſey 203
Hertz, deſſen Entzündung 206
Hertzgeſpann, was ſolches ſey 324
- - deſſen Sitz ibid.
- - Unterſchied deſſelben 325
Hinterſchlucken 318
Hirnwüten, was ſolches ſey 103
Hiſpaniola, daſelbſt iſt die Venusſeuche was gewöhnliches 643
Hitzige Fieber 80
- - deſſen zweydeutige Benennung ibid.
- - deſſen Beſchreibung ibid.
- - ſeine Criſis 86
- - iſt bey uns ſeltener 82
- - hat eine Aehnlichkeit mit dem 3tägigen 83
- - entfernte Urſachen 84
- - wer darzu geneigt iſt 82
Hofmanns Obſervation bey dem Podagra 412
Holtzkohlendampf kan den Schlagfluß erregen 283
Hornhaut, deren Kranckheiten 456
Hüttenkatze, was ſolche ſey 448
Hunde können die Peſt von einem Ort zum andern bringen 246
Hundshunger 312
Hypochondrie, was ſolches den Worten nach heiſſe 538
- - wird in 3 Grade getheilet, nemlich
a) die anfangende,
b) die überhand genommene, und

c) die feſtgeſetzte 539
= = Beſchreibung des erſten Grades ibid.
= = es leydet bey einigen hauptſächlich der Magen, oder die Gedärme 541
= = es leyden auch dabey die Nieren 542
= = was der Gebrauch des Carlsbades dabey für Nutzen habe 543
= = wie die Bruſt, der Kopf und die übrigen Theile dabey beſchaffen ſind 544
= = Beſchreibung des zweyten Grvdes 546
= = dieſer äuſſert ſich:
1) bey einigen durch allmählige Abzehrung und Entkräftung des Leibes ibid.
2) bey andern durch Rheumatiſche und Arthritiſche Gliederſchmertzen 547
= = Beſchreibung des dritten Grades 549
= = es iſt ſchwer, die allgemeine Urſache dieſer Kranckheit zu finden 550
= iſt eigentlich die Kranckheit der Gelehrten 551
= des Magiſter Bernds Beſchreibung deſſelben 552
= = entfernte Urſachen derſelben 556
= = kan fortgeerbet werden 557
= = Erklärung des Autoris dieſer Kranckheit 564
= = allzuſtarcker Gebrauch des Denckungsvermögens kan ſelbige erzeugen 565
= = woher die Winde dabey entſtehen 568
= = woher das Brechen komme 573
= = Brechmittel und Purgantzeu ſind dabey ſchädlich 574
= = es iſt dabey eine Empfindlichkeit und Krampf 576
= = was ſchlafmachende Sachen für Würckung bey derſelben haben 578
= = der Fluß der güldenen Ader iſt dabey ſehr heilſam 581
= = Betrachtung des andern Grades 583

- - ob die Eingeweide dabey verſtopft ſind 585
- - von der dabey vorkommenden Ausführung des Saamens 591
- - Betrachtung des dritten Grades 592
- - Folgen davon 593
- - es kan davon eln Podagra entſtehen 594
- - Eintheilung der Urſachen dieſer Kranckheit 596
- - welches das beſte Mittel dawider ſey 600

Hypochondriſten bekommen die Peſt ſelten 596
- - ſind zu der Entzündung der Nieren ſehr geneigt 203

Hippocratis Beſchreibung von einem Lungengeſchwür 150
- - was er durch tabem dorſalem verſtanden 636
- - hat die Lehre von Critiſchen Tagen zuerſt vorgetragen 87
- - was er damit ſagen will, daß man *keine rohe*, ſondern gekochte Materie bewegen ſolle 64

J.

Inſpiranten, eine Erzählung von ihren ſeltſamen Aufführungen 426

Iſchurie, was ſolche ſey 356
- - woher ſie entſtehe 357
- - Würckung derſelben 360

Jungfer, ob ſolche unter die Möglichkeit oder Würcklichkeit gehöre 656

Jungfernkranckheit, von deren Benennung ibid. ſeq.
- - Hiſtorie und Zufälle derſelben 658

K.

Kälte bey den Fiebern, deren allgemeine Urſachen 30
Kalte Fieber, was ſolche ſind 24
" " deren verſchiedene Arten ibid.
" " deren Zufälle 26 ſeq.
" " haben auf die dritte und ſiebende Zahl ein gewiſſes Recht 25
Katzen können die Peſt von einem Orte zum andern bringen 246
Kerkrings Experimente 411
Kleider, dadurch kan die Peſt von einem Ort zu dem andern gebracht werden 246
Kopfſchmertzen, wo ſie ihren Sitz haben 297
" " entſtehen mehrentheils von einer ſtarcken Congeſtion des Bluts nach dem Kopf 298
" " junge und vollblütige Leute ſind ſolchen mehr unterworfen ibid.
" " warum ſich ſolche gemeiniglich bey dem Fieber einfinden 299
" " verſchiedene Urſachen, welche hierzu Gelegenheit geben ibid.
" " es kan das Geſicht und Gehör dabey leiden 301
" " es kan ein Schwindel, Schlagfluß und Schlafſucht dadurch entſtehen ibid.
" " mehrere Urſachen, die ſolche erregen können 302
Kopfwaſſerſucht 394
" " Kinder ſind derſelben ſonderlich unterworfen 395
Krätze, was ſolche ſey 620
" " man theilet ſolche in verſchiedene Grade ibid.
Krampf, was ſolcher ſey 420
" " Kinder und ſchwache Perſonen werden mehr damit befallen 421

= = allgemeine Urſachen davon 422

= = Schmertzen können ſolche hervorbringen 424

= = verſchiedene Arten deſſelben 436

= = der Haut iſt die Urſache der Fieberkälte 32

Krampfcolick, ſ. Colick.

Kranckheiten, welche bey der Abſonderung des Urins vorkommen 356

= = der Augen, ſiehe Augenkranckheiten.

= = es giebt Arten, die nur die Menſchen tödten, und von den Thieren zu ihnen gebracht werden, hingegen auch andere, die nur die Thiere tödten und von den Menſchen kan fortgetragen werden 246

= = der Weiber 675

= = der Schwangern 687

= = der Kinder 708

Krebs iſt öfters eine Folge der Entzündung der Mutter 208

L.

Lachen bey den Hypochondriſten 580

= = wiedernatürliches bey der Entzündung des Zwergfells 179

Lähmung, was ſolche ſey 439

= = ihre Urſachen ibid. = 444

= = ihre Würckungen 444

Laufende Gicht 401

Leber, deren Entzündung 194

Leberfluß, was ſolcher ſey 278

Leib, deſſen Verſtopfung, ſ. Verſtopfung.

Leucophlegmatie, was ſolche ſey 654
Liebesfieber, ſ. Chloroſis.
Liebestranck bringet eine beſondere Art der Raſerey hervor 533
= = Heinrich von Herrs Exempel davon 535
= = ob man die Urſache davon recht einſehen könne 536
Lignum guaiacum, damit curiren die Americaner die Venusſeuche 643
Liſters Gedancken von der Venusſeuche 646
Lommius Beſchreibung der Tobſucht
Luft, heiſſe, iſt eine Urſache der Entzündung des Halſes 127
= = kalte, ebenfalls eine Urſache derſelben 128
Lunge, deren Entzündung 125
Lungengeſchwür, ſ. Entzündung der Lunge.

M.

Mädgen, ein gewiſſes, bekommt die fallende Sucht, da ihr andere unter den Füſſen gekitzelt 430
= = den egyptiſchen wird die weibliche Ruthe gebrannt 674
Magen, deſſen Entzündung 182
= = verdorbener, ſ. Verdorbener Magen.
Mangel des Appetits 314
= = Urſachen deſſelben ibid.
Mannsperſonen, welche ſich bemühen, für andern ein keuſches Leben zu führen, ſollen beſonders zum Frieſel geneigt ſeyn 229

Manntollheit, was ſolche ſey 672
= = Urſachen derſelben, wo ſolche zu ſuchen ſind 673
= = kan aus einer ſtarcken Reitzung zur Geilheit entſtehen 674
= = von einer widernatürlichen Gröſſe der weiblichen Ruthe ibid.

Marquetenter hat eingeſaltzenes Menſchenfleiſch verkauft 645

Maſern, deren Beſchreibung 237
= = man wird beſonders in der Kindheit damit befallen ibid.
= = ſind weniger gefährlich, als die Pocken 238
= = warnm ſie nicht ſchwären ibid.
= = ſind den Alten nicht bekannt geweſen 239

Melancholie, was ſolche den Worten nach heiſſe 512
= = Zufälle, welche dieſelbe begleiten 515
= = bey dem weiblichen Geſchlecht zeiget ſich dabey öfters eine ausſchweifende Geilheit 516
= = Urſachen derſelben 517
= = deren ſind hauptſächlich drey 518
= = es kan auch in der üblen Beſchaffenheit des Gehirns ſelbſt der Grund liegen 519
= = andere Arten dieſer Kranckheit 520
= = man hat bey der Cur zu ſehen, ob ſie eine phyſiſche oder moraliſche Urſache zum Grunde habe 521
= = ſie entſtehet auch, wenn ſich die ſchwartze Galle in dem Cörper feſtgeſetzt, und die Eingeweide des Unterleibes verdirbet 522
= = von einem unverhoften Unglück 523

Milch, deren ſtarcker Gebrauch bey Schwindſüchtigen verurſachet ein Fieber 17

Milchſaft, dicker, kan zu der Entzündung der Lunge Gelegenheit geben 129
Miltz, deren Entzündung 200
Miltzſucht, was ſolche ſey 585
Monatsfluß, deſſen beſondere Arten 585
= = deſſen Verſtopfung kan eine Erſtarrung erzeugen 293
= = wenn er ausbleibet, können andere Blutflüſſe entſtehen 263
= = mangelt ordentlicher Weiſe bey den Schwangern 686
Mohnſaft, was derſelbe bey der Hypochondrie thue 598
Moſcheroſch, deſſen Diſputation wird angeführt 46
Mutter, deren Entzündung 208
= = deren Ausdehnung bey der Schwangerſchaft 696
Mutterbeſchwerung hat eine Aehnlichkeit mit der Hypochondrie 600
= = wer dazu geneigt iſt 601
= = Zufälle dabey 604
= = woher die Kopfſchmertzen entſtehen 506
= = die Ohnmachten 607
= = es iſt dabey öfters eine Geſchwulſt der innern Geburtsglieder 609
Muttermähler, woher ſolche entſtehen 698 701
= = Büchners Exempel davon 702
= = ein anderes von Börhaven 703
= = ein anderes von Swieten 704
= = noch ein anderes von Erpeln ibid.
Mutter=Raſerey, was ſolche ſey 672

Mut=

Mutterwaſſerſucht 397
= = wie man ſolche von einer Schwangerſchaft unterſcheiden ſolle 398
Myopie, was ſolche ſey 467

N.

Nachtwanderer 447
Nagen der Würmer kan eiu Hertzgeſpann erregen 325
Narben von den Pocken 236
Naſenbluten, daran ſterben viele Leute in der Peſt 72
= = am dritten oder vierten Tage in hitzigen Fiebern, in geringer Quantität, iſt tödtlich 92
= = nicht, wenn es häuffig am critiſchea Tage geſchiehet ibid.
= = woher ſolches entſtehet 264
= = Beſchaffenheit deſſelben 265
= = findet ſich mehr bey dem männlichen als weiblicheu Geſchlecht ibid.
= = und mehr bey choleriſch-Sanguiniſchen, als bloß bey ſanguiniſchen oder phlegmatiſchen Leuten ibid.
= = Urſachen deſſelben 266
= = wenn ſolches bey alten Leuten erfolget, hat man einen Schlagfluß zu vermuthen 267
Natur, ihr iſt ein Beſtreben eingepflantzet, unangenehme Empfindungen zu vermeiden, und angenehme würcklich zu machen 173
Nervenwurm, was ſolcher ſey 622
Netzförmig Häutgen, deſſen Kranckheiten 469

Nieren, deren Entzündung 203
Nierenſtein kan zu einer Entzündung der Nieren Gelegenheit geben ibid.
Nilſtrohm, deſſen Ueberſchwemmung iſt eine Urſache der Peſt 241

O.

Obſervation von critiſchen Tagen 87
Ohrenzwang 310
= = woher ſolcher entſtehe ibid.
= = iſt bisweilen gefährlich 311
= = mehrere Urſachen ibid.
= = es können Raſerey und Convulſionen davon entſtehen 312
Opium, ob daſſelbe bey der Hypochondrie zu rathen ſey 578
Opuntia hat die Kraft, den Urin roth zu färben 273

P.

Paraphymoſis, ſ. Spaniſcher Kragen
Peltzwerck, dadurch kan die Peſt von einem Orte zum andern gebracht werden 246
Periodiſche Zeit der Fieber 48
Peſt 240
= = Hiſtorie derſelben ibid.
= = es findet ſich dabey ein geſchwindes, höchſt gefährliches und, anſteckendes Fieber ibid.

Peſt, diejenigen Patienten ſind in deſto gröſſerer Gefahr, ie weniger ſie kranck zu ſeyn glauben 241
= = diejenigen, welche im Anfange ſtarcken Schweiß bekommen, haben einige Hoffnung ibid.
= = beſſer iſt es, wenn ſie Peſt-Beulen und Carfunckel bekommen ibid.
= = was ſolche ſind ibid.
= = Urſache der Peſt ibid.
= = es hat ſich noch keine in Europa ſelbſt erzeuget ibid.
= = ſie wird aus Egypten zu uns in Europa gebracht ibid.
= = die Urſache hat die Ueberſchwemmung des Nilſtrohms zum Grunde ibid.
= = ſie entſtehet alſo von einer faulenden Ausdünſtung 242
= = ſie iſt mehr in den warmen als kalten Ländern ibid.
= = junge und vollblütige Leute, und die ſich am meiſten dafür fürchten, werden am erſten damit befallen ibid.
= = das Blut iſt dabey flüßig ibid.
= = wovon die Peſt-Beulen und Carfunckeln entſtehen 243
= = es iſt gefährlich, wenn ſelbige zurück getrieben werden ibid.
= = es iſt dabey eine Mattigkeit 244
= = warum ſie anſteckend ſey 245
= = welches die beſten Mittel dawider ſind ibid.
= = wie ſie fortgepflantzet werde 246
= = es wird ſolche durch die Kleider, Peltzwercke und Felle der Hunde und Katzen von einem Orte zum andern gebracht ibid.
= = auch durch die Fliegen ibid.

= = das Gift dabey kan nur die Menſchen und nicht die Thiere tödten ibid.
= = wo ſolche regieret, werden die Briefe in Weineßig getaucht 76
Pferde brechen ſich nicht, wenn man ihnen gleich die ſtärckſten Brechmittel eingiebet 36
Phimoſis, ſiehe Zuſammenziehen der Vorhaut.
Pleuropnevmonie, was ſolches für eine Kranckheit ſey 175
Pocken 231
= = deren Beſchreibung ibid.
= = Schlimme Zeichen, die hiebey vorkommen 232
= = Urſachen derſelben 233
= = alte Leute ſind hiebey einer gröſſern Gefahr unterworfen, als die Kinder 234
= = Danckelheit dieſer Materie 235
= = von den Narben 236
= = Mittel, wodurch ſolche etwan könten verhütet werdeu 237
= = ſind den Alten nicht bekannt geweſen 239
Podagra, deſſen Beſchreibung 402
= = deſſen näheſte Urſache 408
= = deſſen Materie 410
= = Folgen, wenn es zurück getrieben wird 413
= = warum eine Geſchwulſt dabey iſt 415
= = warum der Schmertz nachläſſet ibid.
= = welches das beſte Recept dawider ſey 416
Podagrici haben wider die Zahnſchmertzen ein Privilegium 307
Polypus kan Gelegenheit zum Schlagfluß geben 286
Pommern ſind mehr dem Seitenſtechen unterworfen 173
Poulains, was ſolche ſind 640
Prespyopie, was ſolche ſey 467
Priapiſmus, ſiehe Steifigkeit des männlichen Gliedes.

Printz, ein gewiſſer ſtirbt an der Entzündung des Zwergfelles 18[illegible]
Puls eines Kindes ſchläget ſchwach 7
= = deſſen Stärcke vermehret ſich in den Jünglings-Jahren ibid.
= = im Alter nimmt er wieder ab ibid.
= = harter iſt bey dem Fieber etwas gewöhnliches 62
Pupille, wenn ſolche ſteif iſt 466
Purgantzen ſind den Hypochondriſten ſchädlich 574

Q.

Quartanfieber iſt das hartnäckigſte 53

R.

Raſerey 524
= = man muß dabey einen Unterſchied zwiſchen delirium und mania machen 525
= = iſt eine Tochter der Melancholie ibid.
= = wunderbare Exempel von Perſonen, welche ſolche gehabt haben 526
= = iſt dem Temperamente nach unterſchieden ib.
= = wann ſie von der Vollblütigkeit entſtehet 527
= = man muß ſie nicht mit der Tobſucht verwechſeln 52[illegible]
= = gewöhnlichteſte Urſachen derſelben ibid.
= = entfernte Urſachen 531
= = wird mehr von hochmüthigen, trotzigen und zornigen Vorſtellungen, als von traurigen und furchtſamen begleitet 532
= = die damit behafteten verzehren öfters ihre eigenen Excremente ibid.

ent-

= = entſtehet auch von dem Biß eines tollen Hundes, Stich der Tarantel und Liebestrăncke ibid.

= = ein Exempel von einer Weibsperſon, welche auf eine merckwürdige Art darin verfallen 533

Raude, was ſolche ſey 620

Roſe, was ſolche ſey 253

= = Hofmann hat ſie der Peſt an die Seite geſetzt ibid.

= = Urſachen derſelben 254

= = heftige Affecten können ſolche leicht hervorbringen ibid.

= = iſt gefährlich ibid.

= = Endigung derſelben ibid.

= = es kan daraus der Brand entſtehen 255

Röthe und Hitze bey dem Fieber 44

Rothlauf, ſ. Roſe.

Rothe Ruhr, ſ. Ruhr.

Ruhr, Zufälle dabey 334

= = iſt anſteckend 335

= = man muß ſolche nicht mit dem Fluß der güldenen Ader verbinden ibid.

= = was die weiſſe für eine ſey ibid.

= = Urſache dieſer Kranckheit 336

= = die weiſſe iſt gefährlicher, als die rothe 337

= = dauert öfters bis in die dritte Woche 338

= = alte Leute und Kinder ſind einer gröſſern Gefahr dabey ausgeſetzt ibid.

= = iſt bisweilen den Miltzſüchtigen heilſam 339

= = hat eine Aehnlichkeit mit der Gallenkranckheit ibid.

Ruſſen ſind ſehr dem Seitenſtechen unterworfen 173

Ruyſch Obſervation von Verletzung der Nerven des Gekröſes 337

S.

Saamen, deſſen Ausführung bey den Hypochondri-
ſten 591
Sackwaſſerſucht, was ſolche ſey 392
Säuffer verfallen leicht in die Waſſerſucht 380
Schaarbock, woher der Name entſtanden 609
= = was er für eine Schärfe der Säfte zum Grun-
de habe 610
= = Kennzeichen deſſelben 612
= = kömmt in unſern Ländern ſelten vor 615
Schaarſchmids Beſchreibung der Gonorrhöe 627
= = deſſen Exempel von einem fünfjährigen Kinde,
welches den weiſſen Fluß gehabt 681
Schielen, deſſen Urſache 573
Schlafmachende Sachen, deren Würckung bey der
Hypochondrie 578
Schlafſucht, verſchiedene Arten derſelben 294
= = Urſachen davon ibid.
= = vollblütige Leute ſind dazu geneigt 696
= = das Aderlaſſen iſt darinnen ſchädlich ibid.
= = kan von anhaltenden Kopfſchmertzen entſtehen
301
Schlagfluß, Beſchreibung deſſelben 279
= = ob die Seele dabey deſperat werde 280
= = vom heftigen Triebe des Bluts nach dem
Kopfe 282
= = dieſer wird Blutſchlagfluß genennet 283
= = andere Arten deſſelben 284
= = ein Polypus kan dazu Gelegenheit geben 286
= = ob der Sitz deſſelben im Gehirn oder Hirnlein
ſey 287
= = kan von dem Dampf der Holtzkohlen entſte-
hen 288
= = der Steinkohlen 289
= = von ſtarckriechenden Sachen 300

= = von anhaltenden Kopfſchmertzen 301
Schleichendes und verzehrendes Fieber, ſiehe Fieber.
Schleimigte Entzündung der Lunge 158
= = was ſolche für eine ſey ibid.
= = Alte ſind mehr als Junge derſelben unterworfen 162
= = es iſt dabey ein kleines Fieber vorhanden 163
= = Mangel der Kräfte Ibid.
= = ſchwerer Athem und Huſten 164
= = ſchwacher Puls ibid.
= = man kan ſie mit einem Heuchler vergleichen 165
= = iſt gefährlich ibid.
Schmertz bey der Entzündung 98
Schmertz und Unempfindlichkeit bey dem Fieber 38
Schnupfen 209
Schriftſetzer bekommen leicht geſchwollene Füſſe 394
Schultze hat bey einer ſchwangern Perſon eine Entzündung in allen Gedärmen wahrgenommen 192
= = deſſen Obſervation von der Schwindſucht 381
Schwache Bewegung des Hertzens iſt nicht die Urſache der Fieberkälte 31
Schwartze Sucht 347
Schwämme bey dem Fleckfieber ſind ſchlimme Zeichen 218
Schwangere, ihre Kranckheit 687
= = warum ſie zur Uebelkeit und Brechen geneigt ſind 688
= = ihr ſeltſamer Appetit 689 ſeqq.
= = Magenſchmertzen 694
= = Ohnmachten ibid.
= = Schwindel ibid.
= = Ausdehnen der Mutter 696
= = ihre Geſchwulſt der Füſſe 698

= = ſie haben eine ſehr lebhafte Einbildungskraft ibid.

Schwangerſchaft, deren Kennzeichen 683

= = verheelte 685

= = wie ſolche von der Waſſerſucht zu unterſcheiden 688

Schweden ſind dem Seitenſtechen unterworfen 173

Schweitzer ſind ebenfalls dem Seitenſtechen ſehr unworfen ibid.

Schwindel kan von anhaltenden Kopfſchmertzen entſtehen 301

Schwindſucht, ein Aergerniß der Aertzte 153

= = was ſolche ſey 378

= = kan von den Eltern auf die Kinder fortgepflantzet werden 379

= = entfernte Urſachen ibid.

= = wer dazu geneigr iſt 380

= = Weibsperſonen ſind ſolcher mehr als die Männer unterworfen 381

= = eine andere Art derſelben ibid.

= = heftige Bewegung nach der Mahlzeit träget vieles dazu bey 382

= = noch andere Arten derſelben 383

Scorbut, ſ. Schaarbock.

Seitenſtechen, Beſchreibung deſſelben 166

= = junge, ſtarcke und vollblütige Perſonen ſind dazu geneigt 167

= = erhält nicht ſeinen Urſprung von einer ſcharfen ſauren Materie 168

= = Erkältung der Brnſt kan dazu Gelegenheit geben ibid.

= = wie der Puls dabey beſchaffen ſey 169

= = iſt gefährlich und von kurtzer Dauer ibid.

= = endiget ſich gewöhnlich mit dem ſiebenden Tage ibid.

= = es kan der Brand darzu kommen 171

= = es giebt ein wahres uud ein falſches ibid.

= = ein urſprüngliches und zufälliges ibid.

- - es kan in eine andere Kranckheit verwandelt werden 172
- - es giebt ein Epidemiſches und Endemiſches ibid.
- - warum die Weſtphälinger, Pommern, Schweden und Ruſſen mehr als andere Völcker damit befallen werden 173
- - läßt ſich nicht leicht von der Entzündung der Lunge unterſcheiden 174
- - wenn dieſe mit jenen verbunden wird, nennet man ſolches Pleuropnevmonie 175
- - die Schweitzer ſind auch dazu geneigt ibid.

Seltſamer Appetit der Schwangern 689
- - woher ſolcher entſtehe ibid.
- - verſchiedene Exempel davon 691

Senac, deſſen Obſervation 440

Sennerts Obſervation von einem Menſchen, der durch die Naſe geſehen 473

Sinne, innerliche, deren Kranckheiten 496
- - von deren allzugroſſen Stärcke 498

Seufzen und Beklemmung bey der Fieberhitze 44

Sonnenhitze, davon kan die Tobſucht entſtehen 108

Spaniſche Fliegen können ein Blutharnen erregen 273

Spaniſcher Kragen, was ſolcher ſey 640

Staar, grauer 459
- - ſchwartzer 471

Steifigkeit des männlichen Gliedes 640

Steckfluß, was ſolcher ſey 376
- - Urſachen deſſelben ibid.
- - Becker, ein holländiſcher Theologe, iſt daran geſtorben 377
- - mehrere Urſachen ibid.
- - iſt ſehr gefährlich 378

Steine können ſich in der Lunge erzeugen 370

Steinkohlendampf kan den Schlagfluß erregen 289

Steinſchmertzen 417
- - verbinden ſich öfters mit der Gicht ibid.
- - von dem verſchiedenen Urſprung und Erzeugung der Steine ibid.

Stich der Tarantel bringet eine Art von Raſerey zu wege 532
Stockſchnupfen 209
Strangurie, was ſolche ſey 363
Stummheit von einer Lähmung der Zunge 445
Sydenhams Beſchreibung des Podagra 402
= = deſſen Meynung von Gift = und Schweiß = treibenden Artzeneyen 79

T.

Tabes dorſalis, was Hippocrates darunter verſtanden 636
Tacken, was ſolche ſind 277
Tage, critiſche 87
= = ihre Urſache 89
= = unzeitige ſind gefährlich 91
Taubheit, ſ. Fehler des Gehörs.
Temperament, melancholiſches und trockenes kan eine Erſtarrung erzeugen 293
Tobſucht, deren Erklährung 101. 102
= = bey ihr befinden ſich Hitze und Kopfſchmertzen 104
= = wird von einem anhaltenden Fieber begleitet ib.
= = kömmt von Entzündung des Gehirns und der Hirnhäute her ibid.
= = es giebt eine wahre und zufällige ibid.
= = Zeichen, wenn ſie bevorſtehet 107
= = junge Leute ſind darzu geneigt 10
= = entſtehet vom überflüßigen Gebrauch des Weins ibid.
= = von Sonnenhitze ibid.
= = von vielem Wachen ibid.
= = vom Zorne 109
= = von Traurigkeit ibid.
= = von Trockenheit des Bluts 110
= = mehrere Zeichen, wenn ſie bevorſtehet ibid.
= = wenn ſie aus anderer Kranckheit entſpringet 111

wenn

- - wenn ſie aus einer Entzündung entſtehet 112
- - endiget ſich gemeiniglich mit den dritten oder vierten Tage 114
- - endiget ſich entweder durch
a) Zertheilung
b) Vereyterung,
c) Verhärtung, oder
d) durch den Brand ibid.
- - es entſtehet bey ihr Schlafſucht und Raſerey ibid.
- - eine Erſtarrung 116
- - es erfolget bey ihr eine ſtarcke Abſonderung des Speichels ibid.
- - pfleget Convulſionen nach ſich zu ziehen ibid.
- - die damit behaftet ſind, ſpeyen die Leute auf eine unanſtändige Art an ibid.
Toller Hundes Bis verurſachet eine beſondere Art von Raſerey 532
Thränenfluß 456
Träume, was ſolche für einen Einfluß in die Kranckheiten habe 362
Triefen der Augen 457
- - iſt ſonderlich den weiblichen Geſchlechte eigen 452
Trockenheit der Augen 451
- - des Bluts, iſt eine Urſache der Tobſucht 110
Trunck kalter wenn man ſich erhitzt, kan eine Entzündung des Magens verurſachen 184

U.

Ueblichkeit, bey dee Fieberkälte 35
- - entſtehet bey einigen wenn ſie von einen hohen Thurm ſehen 37
- - wenn ſie rückwerts fahren ibid.

Uneinigkeit, der Aertzte zeiget wie ungewiß die Urſache der Fieber ſey 5
Unfruchtbarkeit, ob ſolche mehr an den Männern oder Weibern liege 756
= = wodurch ſolche öfters entſtehe. ibid.
= = kan von weiſſen Fluß entſtehen 677
Ungariſches Fieber 216
Unterſchied des täglichen Wechſelfiebers und täglich anhaltenden Fiebers 60
Urinblaſe deren Entzündung 208
Urin wie ſolcher bey den Fieber beſchaffen ſey 63
= = ſchwartzer in hitzigen Fiebern iſt tödtlich. 93
= = wenn man ſolchen nich halten kan 364
Urſprung der Wärme des menſchlichen Leibes 28
= = erſter des Fiebers 54
Vvea deren Entzündung 465

V.

Veitstantz was ſolcher ſey 447
Venusſeuche, von ihrer Benennung 641
= = von ihren Urſprung 642
= = iſt in Europa um das Jahr 1493 gekommen 643
= = Liſters Gedancken davon 646
= = Urſache und Zufälle derſelben 647 ſeqq.
= = kan von den Eltern auf die Kinder fortgepflantzet werden 653
Verdorbener Magen 317
= = Urſachen deſſelben ibid.
= = von Mangel des Hinterſchluckens 118
= = von geſchwächter Verdauung 119
= = mehrere Urſachen deſſelben 320
= = von ſchwachen Athemholen ibid.
= = Würckung dieſer Kranckheit 321

Auf=

= = Aufſtoſſen, welches dabey vorkommt 322
= = wie die Zunge dabey beſchaffen ſey 323
Verkauffung der Pocken 75
Vernunft betrachtet die Menſchen, die die Natur kennen lernen wollen als einen Blindgebohrnen 1
Verſtand deſſen Mangel 513
Verſtopfung des Leibes 340
= = Urſachen deſſelben ibid.
= = Wer dazu geneigt iſt 342
= = man hat ſich dabey mit vielen Purgiermitteln fürzuſehen ibid.
= = hat bisweilen ſchlimme Folgen 343
= = es kan die Darmgicht daraus entſtehen ibid.
Veſalius Obſervation von einen Mörder, welcher den Hundshunger gehabt 313
Verzehrendes und ſchleichendes Fieber ſ. Fieber.

W.

Wachen von vielem kan die Tobſucht entſtehen 105
Wahrheit, bey ihrem Vortrage muß man von allgemeinen Begriffen zu den mehr beſtimmten fortgehen 2
Waſſerentzündung 208
Waſſerfurcht, entſtehet von den Biß eines tollen Hundes 532
= = ein merckwürdiges Exempel von einer Perſon, welche ſolche auf eine andere Art bekommen 533
= = der Ausgang davon iſt mehrentheils ein elender Todt 534
= = ob man die Urſache davon recht einſehen könne 536

Waſſerſucht überhaupt 384
= = was ſolche ſey ibid.
= = verſchiedene Arten derſelben 385
= = junge Leute ſind mehr dazu geneigt 386
= = Urſachen dieſer Kranckheit ibid. ſeqq.
= = entfernte Urſachen 389
= = zufällige dabey 390
= = die zwiſchen Fell und Fleiſch 392
= = kan leicht von der Gelbſucht entſtehen, 345
= = entſtehet bisweilen von der Entzündung der Leber 200
Wechſelfieber was ſolches ſey 24
= = kan auch ein anhaltendes bey ſich haben ibid.
= = warum der Puls bey der Kälte ſchwach iſt 34
= = warum er geſchwinde ibid.
= = kan durch allzuvielen Schweiß in ein anhaltendes verwandelt werden 47
= = lange anhaltendes kan eine Erſtarrung erregen 293
Weiber deren Kranckheiten 675
Weibliche Ruthe deren wiedernatürliche Gröſſe kan zur Manntollheit Gelegenheit geben 674
- - ſolche wird den egyptiſchen Mädgens aber gebrannt ibid.
Weibsperſon eine ſchwangere iſt an einer Entzündung der Gedärme geſtorben 192
- - eine hat auf einmahl 5 Kinder und 4 Mißgeburten gebohren 704
- - eine andere hat geglaubt, ſie hätte den Teufel in Magen 571
- - welche ſich der Schmincke von Queckſilber
- - bereitet bedienen, bekommen ſchwartze Zähne 309
Wein von deſſen überflüßigen Gebrauch kan die Tobſucht entſtehen 108
- - iſt bisweilen ein Troſt angehender Hypochondriſten 572

Weiſſe Ruhr ſ. Ruhr
Weiſſer Fluß was ſolcher ſey 677
- - es giebt ein gut und bösartiger 678
- - Hiſtorie deſſelben ibid.
- - Urſachen 679
- - Aehnlichkeit deſſelben mit den Schnupfen 680
- - ein Kind von 5 Jahren hat ſolchen gehabt 681
Weſtphälinger ſind ſehr den Seitenſtechen unterworfen 174
Wepfers Experiment mit einen Hunde 54
Windcolick ſ. Colick.
Windſucht 396
- - iſt gefährlich 397
Witz was ſolcher ſey 599
- - ſolcher kan zu ſchwach und auch zu ſtarck seyn 510
Wöchnerinen ſind ſehr den Frieſel unterworfen 226
Würckung des Fiebers 19
- - der Entzündung der Lunge 133
Wurmförmige Bewegung was ſolche ſey 327
- - wie, ſie umgekehrt ſeyn können 344
- - und was ſolche verurſachen 345

Z.

Zacken was ſolche ſind 277
Zähne hohle wovon ſolche öfters entſtehen 307
- - ſpitzige der Thiere ſollen eine vorzügliche Kraft im Seitenſtechen haben 168
Zahnſchmertzen Sitz derſelben 304
- - von Blutentzündung des Zahnfleiſches 305
- - dieſe kan durch das Bluten des Zahnfleiſches gehoben werden ibid.
- - ſympathetiſche Cur derſelben ibid.
- - wann ſie von einer Waſſerentzündung entſtehet 306

von

Regiſter.

; ; von hohlen Zähnen 307

; ; von Würmern 309

; ; die Leute, welche ſolche empfinden, fangen bisweilen an zu raſen ibid.

Zartes Gift, eine Urſache der faulenden anhaltenden Fieber 71

Zorn iſt eine Urſache der Tobſucht 109

; ; heftiger, eine Urſache der Entzündung des Magens 183

; ; kan eine Entzündung der Leber verurſachen 197

; ; kan ein Hertzgeſpann erregen 325

Zuſammenwachſen der Augenlieder 455

Zuſammenziehen der Vorhaut 640

Zwergfell, deſſen Entzündung 177

Zwingers Obſervation 352

XXXXX (1-4) Ī. 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, Johann Gottlob,

Johann Gottlob Krügers Der Weltweisheit und Artzneygelahrtheit Doctors und Professors auf der Friedrichsuniversität Naturlehre nebst Kupfern und vollständigem Register
Bd.: 3[,2]

Halle im Magdeburgischen 1755

Phys.g. 230-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10131376-8
VD18 80221793